

Brasilien als «vorgestellte Gemeinschaft»?

Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung der
Erzählung Brasiliens vom Reich zur Nation
im lateinamerikanischen Kontrast

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Akademischen Grades
eines Dr. phil.,

vorgelegt dem Fachbereich 06 Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft
der Johannes Gutenberg-Universität
Mainz

von
Georg Wink
aus Freiburg im Breisgau

Mainz
2008

Inhalt

Vorbemerkung.....	3
Einleitung	5
1 «Imagined Communities» und «Creole Pioneers»: Ein brauchbarer Ansatz zur «Nation» in Lateinamerika?.....	30
1.1 Theoretische Verortung.....	30
1.1.1 Die Modernität der «Nation»	30
1.1.2 Die Diskursivität der «Nation».....	44
1.1.3 Die Erfindung der Neuen Welt	56
1.2 Die Neuweltlichkeitsthese.....	64
1.2.1 Geschichtswissenschaftliche Kritik	65
1.2.2 Literatur- und kulturwissenschaftliche Kritik.....	79
1.2.3 Ergänzung: Die Bedeutung der Amerikaerzählung.....	95
1.2.4 Die Übertragung der These auf Brasilien	102
2 Die Brasilienerzählung als eine alternative neuweltliche Konstruktion der «Nation»	109
2.1 Konstitution der Elemente einer Brasilienerzählung: Der edenische und luso- imperiale Diskurs.....	109
2.1.1 Brasilien, Neue Welt und Amerika	110
2.1.2 Insularität	114
2.1.3 Irdisches Paradies	118
2.1.4 Edle Wilde und Menschenfresser	124
2.1.5 «Quinto Império»	132
2.2 Herausbildung der Brasilienerzählung: Der legitimistische Reichsdiskurs.....	138
2.2.1 Von der «translatio imperii» zur «fundatio capitis»	139
2.2.2 Restaurative Emanzipation.....	144
2.2.3 Brasilien versus Hispanoamerika.....	160
2.2.4 Monarchische Repräsentation statt Nationalismus	166
2.2.5 «Como se deve escrever a história do Brasil»	173
2.2.6 «Foundational fiction» statt «nation-building»	178
2.2.7 Von der «Pazifizierung» zur Abolition	192
2.3 Transformation der Brasilienerzählung: Der brasilianische Nationaldiskurs	202
2.3.1 Wegbereiter der Republik: Militarismus, Föderalismus und Positivismus	205
2.3.2 Modernisierung und Amerikanisierung	211
2.3.3 Nachholender Nationalismus	219
2.3.4 Gründungsmythen: Tiradentes und Independência.....	226
2.3.5 «Ordem e Progresso» versus «povo bestializado».....	231
2.3.6 «Branqueamento» als Lösung des «Rassendilemmas»	239
2.3.7 Synthese von Nationaldiskurs und Brasilienerzählung	247
3 Ausblick: Gegendiskurse der Brasilienerzählung.....	254
Schlussfolgerung	267
Literaturverzeichnis.....	281
Personenregister	305
Anhang	312

«[Identities] arise from the narrativization of the self,
but the necessarily fictional nature of this process
in no way undermines its discursive, material or political effectivity,
even if the belongingness, the <suturing into the story>
through which identities arise is, partly, in the imaginary
(as well as the symbolic) and therefore, always,
partly constructed in fantasie,
or at least within a fantasmatic field.»¹
(Stuart Hall)

«Der Weg der neuern Bildung geht
Von Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität.»²
(Franz Grillparzer)

«Ni ¿en qué patria puede tener un hombre más orgullo
que en nuestras repúblicas dolorosas de América [...]?
De factores tan descompuestos, jamás, en menos tiempo histórico,
se han creado naciones tan adelantadas y compactas.»³
(José Martí)

«Telle est donc la condition humaine,
que souhaiter la grandeur de son pays
c'est souhaiter du mal à ses voisins.
Celui qui voudrait que sa patrie ne fût jamais
ni plus grande ni plus petite,
ni plus riche ni plus pauvre
serait le citoyen de l'univers.»⁴
(Voltaire)

¹ HALL 1996:4.

² GRILLPARZER [1849] 1960:500.

³ MARTÍ [1891] o.S.

⁴ VOLTAIRE [1764] 1994:418 *s.v. patrie*.

Vorbemerkung

Die Motivation für diese Arbeit entstand aus zwei grundlegenden Beunruhigungen: Zum einen die Selbstverständlichkeit, mit der die vollständige Einteilung der Welt in «Nationen» als ein natürliches Phänomen behandelt wird, obwohl dieser Umstand «keineswegs trivial» ist, wie Habermas anmerkt.⁵ Auch wenn heute ein rhetorischer Konsens über die möglichen negativen Effekte von «Nation» und «Nationalismus», insbesondere hinsichtlich ihrer Wegbereitung für die Xenophobie als «geistige Epidemie unseres Jahrhunderts» (Stefan Zweig) herrscht, wirkt doch das Nationenraaster als primäres Distinktionsmerkmal auf allgegenwärtige Weise fort.⁶ Es befördert weiterhin die Vorstellung von «national» verstandenen kulturellen Kanons, erlaubt die Verleihung von olympischen Medaillen, des *Grand Prix d'Eurovision* und sogar des heiligen Stuhls trotz der Personengebundenheit symbolisch an eine «Nation».⁷ Meine zweite Beunruhigung rührt von der Beobachtung her, dass eben dieser rhetorische Konsens in Lateinamerika keine vergleichbare Gültigkeit besitzt. Die «Nation» scheint in Lateinamerika nicht nur eine allgemeine Referenz darzustellen, sondern eine Anrufungsinstanz, auf die sich sogar Regime- und Systemkritiker berufen können. Es ist zu vermuten, dass die von Habermas konstatierte

«traurige Tatsache, dass die Idee der Nation weniger dazu gedient hat, die Bevölkerung in ihrer Loyalität zum Verfassungsstaat zu bekräftigen, als vielmehr dazu, die Massen für Ziele zu mobilisieren, die kaum mit republikanischen Grundsätzen in Einklang zu bringen sind [...]»⁸

möglicherweise jenseits des Atlantiks nicht als solche Tatsache gewertet wird. Dieser Unterschied spielt meines Wissens in der lateinamerikabezogenen Nationalismusforschung keine wichtige Rolle.

In einer Zeit, in der die «Nation» also trotz kritischer Distanzierung und allgegenwärtiger Globalisierung letztendlich trotzdem die Instanz für eine kulturelle Identifizierung schlechthin

⁵ HABERMAS 1996:128.

⁶ ZWEIG 1992:469. Angesichts des verharmlosenden Umgangs mit alten und neuen Nationalismen und einer in der menschlichen Geschichte unerreichten staatlichen Beschränkung der Mobilität der Weltbevölkerung in *unserem* 21. Jahrhundert halte ich sogar eine drastischere Einschätzung wie die folgende für legitim: «Man kann sich theoretisch fragen, im Namen welcher Prinzipien und Ideologien in den letzten 200 Jahren am gründlichsten gemordet wurde, oder man kann ganz einfach die Friedhöfe der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts besichtigen – eines steht außer jedem Zweifel: Der Politik und Staatsbildung nach «nationalen» Kriterien, dem Popanz «Nationalstaat» also, kann niemand streitig machen, daß er nach furiosen Ansätzen ganz schnell zum großen Zulieferer der Totengräber verkam.» (WALTHER 1994a:12).

⁷ Die einzige mir bekannte Teilübertretung des Prinzips ist der Motorrennsport, aufgrund der meist unterschiedlichen Nationalitäten der beteiligten Fahrer und des unveränderlichen Produktionsorts des Fahrzeugs.

⁸ HABERMAS 1996:141.

darstellt und in der gleichzeitig von lateinamerikanischen «Nationen» selten die Rede ist, den Ausgangspunkt in der Anomalie der «Nation» zu suchen und deren Entstehungsprozessen in der Neuen Welt nachzuspüren, ist ein großes Verdienst von Benedict Andersons Buch *Imagined Communities*:

«The aim of this book is to offer some tentative suggestions for a more satisfactory interpretation of the <anomaly> of nationalism. My sense is that on this topic both Marxist and liberal theory have become etiolated in a late Ptolemaic effort to <save the phenomena>; and that reorientation of perspective in, as it were, a Copernican spirit is urgently required.»⁹

Die Thesen aus *Imagined Communities* waren der Anstoß für meine eigene Forschungstätigkeit. Die Ausarbeitung zur vorliegenden Promotionsschrift wurde durch folgende Institutionen und Personen ermöglicht: Ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) im Rahmen des Sprachassistentenprogramms gestattete mir, in Brasilien Vorarbeiten zur Formulierung eines Dissertationsprojekts zu unternehmen. Die brasilianische *Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior* (CAPES) förderte einen achtzehnmonatigen Forschungsaufenthalt im Postgraduiertenprogramm der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der *Universidade Federal de Minas Gerais* in Belo Horizonte.

⁹ ANDERSON 1991:4.

Einleitung

Im Vorwort zur überarbeiteten Neuauflage seines viel beachteten Buchs *Imagined Communities* von 1983 schreibt Benedict Anderson folgende Sätze:

«It had been part of my original plan to stress the New World origins of nationalism. My feeling had been that an unselfconscious provincialism had long skewed and distorted theorizing on the subject. European scholars, accustomed to the conceit that everything important in the modern world originated in Europe, too easily took <second generation> ethnolinguistic nationalisms (Hungarian, Czech, Greek, Polish, etc.) as the starting point in their modelling, no matter whether they were <for> or <against> nationalism. I was startled to discover, in many of the notices of *Imagined Communities*, that this Eurocentric provincialism remained quite undisturbed, and that the crucial chapter on the *originating Americas* was largely ignored.»¹⁰

Eine der zentralen Thesen des Buches, das frühe Phänomen «Nation» in der Neuen Welt, wird offenbar kaum wahrgenommen, ja nicht einmal kritisiert. Die Erkenntnis, in diesem Argument nicht verstanden worden zu sein, veranlasst Anderson in der überarbeiteten Neuauflage von 1991 (aus deren Vorwort ich oben zitiert habe) den *Creole Pioneers* in Hispanoamerika – Brasilien schließt er nicht nur in den Begriffen, sondern ganz explizit aus – unter diesem Titel ein eigenes Kapitel zu widmen.¹¹ Darin macht er die Vorreiterrolle der Kreolen in der Herausbildung einer Idee von «vorgestellter Gemeinschaft» deutlich:

«[W]hy it was precisely *creole* communities that developed so early conceptions of their nation-ness – *well before most of Europe*? Why did such colonial provinces, usually containing large, oppressed, non-Spanish-speaking populations, produce creoles who consciously redefined these populations as fellow-nationals? And Spain, to whom they were, in so many ways, attached, as an enemy alien? Why did the Spanish-American Empire, which had existed calmly for almost three centuries, quite suddenly fragment into eighteen separate states?»¹²

Andersons ungewöhnliche Interpretation der *Creole Pioneers* fand durch diese Herausstellung keine stärkere Beachtung. In der deutschen Übersetzung wurde die betreffende Kapitelüberschrift sogar zu «Alte Imperien, neue Nationen» verändert, wodurch die enthaltene These abgeschwächt wird. Die Resistenz ist auch deshalb überraschend, weil das Konzept der *Ima-*

¹⁰ ANDERSON 1991:xiii, Hervorhebung von mir.

¹¹ Mit «Hispanoamerika» werden hier und im Folgenden die Gebiete unter der Verwaltung der spanischen Krone bezeichnet und somit von den portugiesischen Besitzungen abgegrenzt, für die sich früh die geographische Bezeichnung «Brasilien» einbürgerte. Zur Problematik des Begriffs siehe SIEBENMANN 2003:29. Der Begriff *creole* bzw. Kreole wird hier verwendet im Sinn des spanischen *criollo* und nicht des portugiesischen *crioulo*, der – obgleich anfangs synonym – gegenwärtig zur Bezeichnung eines Phänotypus mit vorwiegend afrikanischem Charakter dient (siehe PERL 1982). In dieser Arbeit ist mit Kreole ausschließlich ein in der Neuen Welt geborener Abkömmling europäischer Eltern gemeint.

¹² ANDERSON 1991:50, Hervorhebungen im Original.

gined Communities, obwohl es mit der Annahme von frühen neuweltlichen Nationalismen verknüpft ist, unabhängig davon zur allgemeinen Referenz wissenschaftlicher Arbeiten, ja Andersons Werk selbst zu einem Standardwerk jeglicher Beschäftigung mit der «Nation» wurde. Warum scheint die «Neuweltlichkeitsthese der Nation», wie ich sie im Folgenden der Kürze halber nennen möchte, so unplausibel? Vielleicht widerspricht die Hypothese zunächst einfach dem Schema von «alten» und «neuen Nationen», die jeweils in der «alten» und «neuen» Welt gelegen sind.¹³ Dies vermutet zumindest der Autor selbst:

«It is an astonishing sign of the depth of Eurocentrism that so many European scholars persist, in the face of all the evidence, in regarding nationalism as a European invention.»

Möglicherweise liegt aber der tiefere Grund in der Konzentration auf den hispanoamerikanischen Unabhängigkeits- und Republikanisierungsprozess, wie sie schon in der Kapitelüberschrift *Creole Pioneers* deutlich wird, welche die nordamerikanischen *Thirteen Colonies* zurückstellt. Die politische Avantgarderolle der USA, seit Tocquevilles Apologie *De la démocratie en Amérique* (1835/40) ein gängiges Motiv, ist hinsichtlich der Herausbildung eines Staates nach dem Nationalprinzip weitgehend anerkannt. Wir wissen, dass es sich bei der politischen Urzelle von 1776 erstmals um einen deklarierten freien Zusammenschluss von prinzipiell gleichgestellten Staatsangehörigen handelte (wir abstrahieren hier von jeglicher ethnischen und geschlechtlichen Diskriminierung), deren Souveränität im Sinne Rousseaus allein den Staat begründete. Und dies unterschied die USA grundsätzlich von den meisten anderen Staatsgebilden der damaligen Welt. Ebenso grundsätzlich ähnelten sie in ihrem Entwurf den heutigen «Nationen». Verknüpft wird dieses anerkannte Phänomen der ersten «Nation» mit der früheren Rezeption der Ideen der Aufklärung und mit der späteren Französischen Revolution, so dass der «Ausreißer» politischer Modernität rasch wieder nach Europa zurückgeholt wird, wo er dann verbleibt.

Wenig beachtet wird hingegen, dass Anfang des 19. Jahrhunderts im südlichen Teil der Neuen Welt eine tiefgreifende Veränderung begann, die nicht durch eine allgemeine Restauration abgeblockt wurde. Nach der Abdankung des spanischen Königs Fernando VII, die Na-

¹³ Die Bedeutung von «Nation» als Staat ist um vieles neuer als die «Neue» Welt. Begriffsgeschichtlich abgeleitet von lat. *nasci* («geboren werden») bezeichnete man mit *natio* in der Antike (barbarische) Abstammungsgemeinschaften. Im Mittelalter bezeichneten *Nationes* die regionale Herkunft von aristokratischen Gruppen in Kirche und Universität bzw. Vertretungen der Stände in politischen Angelegenheiten. In der Neuzeit setzte sich letztere Verwendung durch, zunehmend auch als Bezeichnung der privilegierten Schicht eines Staates («Adelsnation») unterhalb des supranationalen Herrschers und oberhalb des noch nicht souveränen «Volks». König und Adelsnation bildeten gemeinsam die *societas civilis* (DANN 1991:58f.). Dauerhaft und allgemeinverbindlich als Synonym ersetzte die «Nation» den «Staat» erst Ende des 19. Jahrhunderts und das «Volk» im ethnischen Sinn erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, vor allem über die von Präsident Wilson propagierten Formel des «Selbstbestimmungsrechts der Völker» (HOBSBAWM 1990:14ff.).

oleon erzwang, bildeten sich im gesamten Weltreich der spanischen Krone *Juntas* als Interimsregierungen. Deren anfängliche Loyalität wurde in der Neuen Welt bald durch die mehrheitlich vertretene Forderung nach dauerhafter Unabhängigkeit abgelöst. Trotz der Restauration des Königs 1814 emanzipierten sich in einem langen Unabhängigkeits- und Bürgerkrieg bis 1838 praktisch alle Verwaltungsbezirke zu *repúblicas*, die aufgrund ihrer Definition ebenso wie die USA als «Nationen» verstanden werden können – und die übrigens bis heute in ihren Grenzen weitgehend stabil sind.¹⁴ Der autonome Entwicklungsweg Brasiliens, in das der portugiesische König João VI 1808 angesichts einer napoleonischen Invasion übersiedelte, es zum Vereinigten Königreich erhob und 1822, zur Rückkehr nach Portugal gezwungen, über seinen Sohn zum Kaiserreich machte, wird kurioserweise ebenso wenig gewürdigt. Brasilien wird auch nicht als Gegenbeispiel herangezogen, als ob im lateinamerikanischen Kontext der Unterschied unbedeutend wäre. Das Desinteresse ist meines Erachtens im Zusammenhang mit einer langen Tradition der Skepsis Europas gegenüber Lateinamerika als nachzügeln- *Peripherie* zu sehen. Diese skeptische «Neuwelterzählung» lässt sich bis zur ersten europäischen Wahrnehmung der Neuen Welt zurückverfolgen:

«Am Anfang stand Lateinamerika als missionierter und kolonisierter Raum, der es im kollektiven Geschichtsbewusstsein Europas bis heute schwer hat, aus der Rolle eines nicht ganz geglückten *Ablegers* der Alten Welt herauszukommen. Diese Verortung geht auf den Beginn der Neuzeit zurück und zeigt wie alle diskursiv und topisch ausgeformten Vorurteile eine ziemliche Zähigkeit.»¹⁵

Gerechterweise muss erwähnt werden, dass nicht nur die europazentrische Sichtweise, sondern auch andere Perspektiven sich mit der Neuweltlichkeitsthese schwer tun. Dies lässt eine Kritik an Anderson vermuten, die aus einer ganz anderen Ecke kommt, nämlich von Seiten der *Postcolonial Studies*. Nach diesen ist die These ein weiterer Ausdruck von *Euro-American-Centrism*, indem mit der «Nation» ein Konzept, das im Antikolonialismus eine tragende Funktion eingenommen hatte, in Beschlag genommen und dekonstruiert wird, so dass letzterer zu einem *derivate discourse* degradiert wird.¹⁶ Demgegenüber wird die These

¹⁴ Die Daten der ersten Unabhängigkeitserklärungen bzw. staatlichen Neugründungen in chronologischer Reihenfolge: Argentinien (1810, republikanische Konföderation 1816, Republik Argentinien 1853); Chile (1810, Republik 1818); Uruguay (1811, 1821 zu Kaiserreich Brasilien, Republik 1828), Paraguay (1811, Republik 1813); ehemaliges Vizekönigreich Neu-Granada (1810/11, Republik Groß-Kolumbien 1821, Trennung in Republiken Venezuela, Kolumbien und Ecuador nach Bolívars Tod 1830); Peru (1820, Republik 1821); Mexiko (1821, Kaiserreich 1822, Republik 1824); Bolivien (1809, Republik 1825), republikanische Vereinigte Staaten von Zentralamerika (1821, Trennung in Republiken Guatemala, Honduras, Nicaragua, El Salvador, Costa Rica zwischen 1838-48). Bereits zuvor führte eine soziale Revolution auf Hispaniola (1791) zur Gründung einer Republik (1804), dem heutigen Haiti. Erst später erlangten Kuba und Puerto Rico (1898) die Unabhängigkeit von der spanischen Krone sowie – durch Abspaltung von Kolumbien – Panama (1903). Siehe z.B. die ausführliche Darstellung bei BEYHAUT 1965, LEÓN-PORTILLA 1990, BLAS 2000 oder zusammengefasst bei KÖNIG 2006.

¹⁵ HAUSBERGER 2005:39.

¹⁶ CHATTERJEE 1993:4f., Hervorhebung von mir.

vertreten, dass die «Nation» als potentielle Gemeinschaft in der Befreiung aus der kolonialen Fremdherrschaft und als ideologische Waffe gegen den dominanten Diskurs der Metropole eine wichtige emanzipative Funktion erfüllte. Hier wird allerdings unterschlagen, dass Andersons Fokus auf später auch sehr antikolonialistischen hispanoamerikanischen Republiken liegt, die keinen Bezug zum kulturellen Imperialismus hatten. Vor allem aber wird die Spezifik der Neuen Welt und ihres Emanzipationswegs übersehen. Das Vizekönigreich Peru ist nicht mit der kolonialen Provinz Bengalen vergleichbar; die Unabhängigkeiten des beginnenden 19. Jahrhunderts, lange vor dem Zeitalter des systematischen Imperialismus (die Berliner Afrika-Konferenz als Startschuss des Imperialismus war 1885) standen unter anderen Bedingungen als die Dekolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁷ Das Konzept lässt sich auf die frühen spanischen und portugiesischen Weltreiche, ihre Fragmentierungen und Auseinandersetzungen vor allem mit ihrer *inneren* Subalternität nicht schablonenhaft anwenden.¹⁸ Im Fall Brasiliens, das zuerst von einer Überseeprovinz zum neuen Reichszentrum erhoben wurde, aus dem dann Portugal und die afrikanischen und asiatischen Besitzungen herausgelöst wurden, müsste sich die Logik sogar umkehren.

In Lateinamerika selbst ist die Rezeption Andersons verhalten. Die Schwierigkeit, sich auf die Neuweltlichkeitsthese einzulassen, ist auch dort zu beobachten. In der einschlägigen Literatur gehört im Zusammenhang mit der «Nation» das Motiv der Rückständigkeit – oft zu «Jugendlichkeit» abgeschwächt – zu den häufigsten Argumenten. Sie wird nicht als Avantgarde verstanden, sondern als «Scheinnation» imaginären Charakters.¹⁹ Sogar in Brasilien, das seit über fünf Jahrhunderten als Einheit wahrgenommen wird und mit aller Selbstverständlichkeit als solche beforscht wird, dominiert gleichzeitig die Vorstellung einer «pubertierenden Nation». Im Kontrast hierzu wird die «nationale» Tradition des «altehrwürdigen» Europas gern überschätzt und ein ganzes Korpus selbstkritischer Analysen, welche den Mythos bis ins Detail dekonstruiert haben, ignoriert oder auf eine kuriose Weise umgedeutet, die erahnen lässt, wie stark die Nachwirkung des europäischen Nationalismus noch immer ist.²⁰ Liegt hier ein grundlegendes Missverständnis vor?

¹⁷ Das gleiche Problem stellt sich für ein weiteres Beispiel dezidiert Kritik an den *Imagined Communities* von KELLY/KAPLAN 2001. Die auf dem Buchdeckel und in der Einleitung versprochene Widerlegung Andersons findet nicht statt, denn zur Begründung einer peripheren Dekolonialisierungsperspektive argumentieren die Autoren wiederum aus einer anderen Weltengegend und Zeit (Hawaii und die Fidschi-Inseln in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg).

¹⁸ MAXWELL 2003:148. Zur theoretische Diskussion über die Verortung Lateinamerikas im (Post)kolonialismus siehe ASHCROFT 1999:16ff.

¹⁹ Siehe z.B. ROJAS MIX 2005:1154.

²⁰ HOBBSBAWM 1990 wird in Brasilien oft zum Beweis für die angebliche eigene «Nationsunmündigkeit» wegen fehlender «nationaler» Traditionen umgelesen, was darauf schließen lässt, dass HOBBSBAWM/RANGER 1983 und GILLIS 1994 nicht in gleicher Weise rezipiert wurden. ANDERSON 1991 wird vorwiegend zur Beschreibung eines

Das Problem scheint in allen genannten Rezeptionen mit der Definition der «Nation» zusammenzuhängen. Seit den 80er Jahren wird in der spezialisierten Nationenforschung ein modernisierungstheoretischer Ansatz bevorzugt, der – im Gegensatz zu essentialistischen oder ethnisch-genealogischen Konzepten – «Nationen» als historische Produkte bzw. soziale Konstrukte der Moderne betrachtet, was Lateinamerika nicht *a priori* ausschließen würde. Aber in keinem Standardwerk findet sich ein Verweis.²¹ Abgesehen von einer gewissen regionalen Selbstbezogenheit dieser Forschung trägt möglicherweise dazu bei, dass weiterhin geschichtswissenschaftliche, soziologische und politikwissenschaftliche Instrumente bevorzugt werden, die «Nation» also stets in einem spezifischen Kontext des sozioökonomischen Transformationsprozesses der Moderne verortet und deshalb vorwiegend als «Nationalstaat» oder «Massenationalismus» analysiert wird. Aus dieser Perspektive betrachtet wiesen die hispanoamerikanischen Republiken aufgrund ihrer peripheren Lage und ihrer Heterogenität keine der strukturellen Voraussetzungen und Begleiterscheinungen dieses Wandels auf, vor allem dann nicht, wenn er wie in Europa an Verbürgerlichung, Industrialisierung, Urbanisierung und Bürokratisierung festgemacht wird.²²

Die Modernisierungstheorie beinhaltet zwar die Grundannahmen der Differenzierung zwischen «Nationalstaat» und «Nation» und berücksichtigt, dass der Transformationsprozess auch kulturell über den «Autoritätsverlust überlieferter Ideen- und Symbolsysteme» wirkte.²³ Ebenfalls stimmt, dass die Idee eines Gesellschaftsvertrags keine Neuigkeit mehr war, als Simón Bolívar oder Andrés Bello ihre Manifeste schrieben. Aber entscheidend ist meines Erachtens, dass Ideen universaler Geltung in Staatskonzepten privilegiert wurden, lange bevor diese nach dem Ersten Weltkrieg zur europäischen Norm und nach dem zweiten Weltkrieg über die Entkolonialisierung zum weltweiten Muster wurden. Auch wenn der «Ursprung» der

angeblichen brasilianischen Zustands der «Nichtverwirklichung der Nation» herangezogen, meist gefolgt von einem Plädoyer für eine Nationalisierung, um aus einem «vorgestellten» ein «wirkliches» Brasilien zu machen (siehe CARVALHO 1998c). Ich beziehe mich hier auch auf eigene Erfahrungen in verschiedenen Wissenschaftsinstitutionen Brasiliens. Die Information, dass die deutsche Staatsangehörigkeit erst seit 1913 existiert (WEICHLEIN 2006:95) und dass die Republik gar erst 1918 eingeführt wurde (also gut ein Jahrhundert nach Hispanoamerika und immer noch drei Jahrzehnte später als in Brasilien) war in diesem Rahmen stets ein gern gehörter «Witz».

²¹ Keine Verweise enthalten z.B. die modernisierungstheoretischen Schlüsselwerke GELLNER 1983, HROCH 1985, GIDDENS 1985, HOBBSBAWM 1990, BREUILLY 1993, BILLIG 1995 und BRUBAKER 1996, die kommentierten Reader DAHBOUR/ISHAY 1995 und BALAKRISHNAN 1996 bzw. die nur im deutschen Sprachraum bekannten Einführungen WEHLER 2001, SMUTNY 2004 und WEICHLEIN 2006. Die Einschätzung von Nicola MILLER (1999:11) macht das Defizit deutlich: «[S]ome of the world's earliest attempts to <found> nations [...] have usually been relegated to the footnotes of comparative studies on nationalism».

²² Siehe zur Entstehung der «Nation» im Kontext der Moderne GELLNER 1983. Ob diese Annahme grundlegender struktureller Unterschiede tatsächlich auf alle Bereiche zutrifft, sei dahingestellt. Zumindest was das Verwaltungssystem in der Neuen Welt angeht, wird dies eher angezweifelt, z.B. von OSTERHAMMEL (2006:68): «Man könnte sogar mit der These spielen, das Fortschreiten der Bürokratisierung in Europa selbst habe wichtige Impulse von der Peripherie empfangen. Ohne Zweifel wies während des 16. Jahrhunderts die spanische Regierungsform in Amerika einen komplexeren Organisationsgrad auf als die der iberischen Halbinsel.»

²³ EISENSTADT 1991:28.

Ideen in der europäischen Aufklärung zu suchen ist und diese unzweifelhaft einen «Einfluss» ausübte, bedeutet dies nicht notwendigerweise eine evolutionäre Wirkungsgeschichte, wie eine breite postmoderne Diskussion deutlich gemacht hat. Am modernen Wertekanon sämtlicher lateinamerikanischer Verfassungen des 19. Jahrhunderts – bis hin zur überraschenden Präsenz von freien Wahlen, anfangs sogar ohne Zensus und Kapazitätskriterium wie Alphabetisierung – ließe sich der Kontrast zu den vergleichsweise zögerlichen Zugeständnissen in Europa deutlich nachvollziehen.²⁴ Die tatsächlich äußerst mangelhafte Umsetzung dieser Werte und die zweifellos weiter bestehende Abhängigkeit der Republiken im Weltsystem soll gar nicht in Abrede gestellt werden, aber die Bedeutung der Konzepte darf deshalb nicht vernachlässigt werden.²⁵

Warum können diese staatstheoretischen Idealvorstellungen als konstituierend für eine «Nation» verstanden werden? Zur Beantwortung dieser Frage ist eine Klärung der ihr zugrunde liegenden Definition als *imagined community* notwendig. Ausgangspunkt ist die *ideelle* Gleichsetzung eines politischen Gebildes mit der Gesamtheit seiner egalitär und souverän *gedachten* Bevölkerung. Die Proklamation einer Republik nur auf der Basis positiver Rechtssetzung und legitimiert durch die Volkssouveränität ist dabei der erste Schritt. Der zweite Schritt ist der Versuch, diesem nur auf einem Sozialvertrag aufbauenden politischen Ordnungssystem Sinn und Kohäsion zu verleihen, es im Rahmen eines gegebenen Territoriums und einer auf diesem lebenden Bevölkerung zu erklären und zu rechtfertigen. Dies erfolgt nach Anderson über eine Konstruktion und Sinngebung dieser Personen als neue «Gemeinschaft». Das verbindende Element, «das Nationale», existiert am Anfangspunkt dieses Prozesses noch nicht. Es muss erst noch entwickelt werden, und zwar in Ermangelung von bereits existierenden Gemeinsamkeiten über einen Konstruktionsprozess, im Folgenden als «nationaler Diskurs» bezeichnet. Der Mitbegründer der *Cultural Studies*, Stuart Hall, ergänzte hierzu, dass dieser Diskurs hauptsächlich die Idee von Ursprung (Gründungsmythos), Kontinuität als Gemeinschaft (Volk) und Überlegenheit anderen Völkern gegenüber (Superiorität) vermittelt.²⁶ Symbole, Rituale und Traditionen, zu denen explizite Gründungstexte wie Unabhängigkeitserklärung, Verfassung und Hymne wie auch symbolische Repräsentationen wie Flaggen, Feste und Denkmäler gehören (die aus kulturwissenschaftlicher Sicht ebenfalls als Texte gelesen werden können), spielen eine zentrale Rolle. Eine höhere Wirksamkeit erreicht der nationale Diskurs über die Zeitung; eine höhere Komplexität über die «Nationalliteratur» und die «nationale Geschichtsschreibung», wobei diese nicht klar zu trennen sind. Nach einem

²⁴ SCHMIDT, P. 2000:74f.

²⁵ PUHLE 1985:267.

²⁶ Die Darstellung orientiert sich an HALL 1992a:292ff.

weiteren prominenten Vertreter der *Cultural Studies*, Homi Bhabha, wirken beide «in the name of <the people> or <the nation> and make them the immanent subjects and objects of a range of social and literary narratives», so dass bezüglich der «Nation» gefolgert werden kann:²⁷

«Nations, like narratives, lose their origins in the myths of time and only fully realize their horizons in the mind's eye. Such an image of the nation – or narration – might seem impossibly romantic and excessively metaphorical, but it is from those traditions of political thought and literary language that the nation emerges as a powerful historical idea in the west. [...] An idea whose compulsion lies in the impossible unity of the nation as a symbolic force.»²⁸

Die «Nation» in diesem (und Andersons) Sinn als diskursiv konstruierte «vorgestellte Gemeinschaft» zu analysieren ist eine Herangehensweise, die durch die methodischen Vorgaben der Kulturwissenschaften gestützt wird. Die sprachliche Verfasstheit aller kulturellen Praktiken und ihre Wahrnehmung – nach dem Anthropologen Clifford Geertz «constructing a reading of what happens» – bildet das zentrale Paradigma der Textualität von Kultur.²⁹ In der kulturwissenschaftlichen Forschung erfordert die Erschließung kultureller Phänomene demnach – zusätzlich zur soziologischen, historischen und politischen Dimension der Fragestellung – die Textanalyse, in denen Bedeutungen konstruiert werden, etwa bezüglich auftretender rhetorischer Strategien und hinsichtlich der intertextuellen Austauschbeziehungen. Ein kulturwissenschaftlicher Ansatz unterscheidet sich also von einem geschichtswissenschaftlichen dadurch, dass nicht die Zeugenschaft der Quellen im Vordergrund steht, sondern das *Bezeugen* selbst. Anders als in der Literaturwissenschaft im engeren, hermeneutischen Sinn werden unter Texten jedoch nicht nur literarische Texte, sondern jede Form von Text, ja sogar sämtliche Formen symbolischer Repräsentation verstanden – nicht weil sie Texte seien, sondern weil sie wie Texte funktionieren. Dadurch wird erst die weitreichende Verflechtung von Texten mit ihrem *Kontext* erfassbar.

Ein Beispiel für kulturwissenschaftliche Forschung im Grenzbereich zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft ist die *Metahistory* von Hayden White. Davon ausgehend, dass «jede Wirklichkeit durch ihre Darstellung konstituiert wird, also nicht schon vor all den Bemühungen existiert, die sie durch Denken, durch Phantasie oder Aufschreiben zu erfassen suchen», vertritt er, dass historiographische Diskurse kein Duplikat der «Realität» seien, wie im Positivismus und Historismus in ihrem Objektivitätsanspruch (z.B. bei Leopold von Ranke) impliziert, sondern dass sie diese «Realität» als kulturell-historische Wirklichkeit konstituie-

²⁷ BHABHA 1990b:292.

²⁸ BHABHA 1990a:1.

²⁹ GEERTZ 1973:18. Ein anschauliches Beispiel für die parodistische Konstitution einer Wirklichkeit als Text bis in die letzte Konsequenz ist der erste fiktive Reiseführer zu einem nicht existierenden Staat (siehe Santo Cilauro, Tom Gleisner, Rob Sitch 2005. *Molwanien: Land des schadhaften Lächelns*. München: Heyne).

ren würden.³⁰ Oder anders gesagt, historische Ereignisse – egal wie real sie gewesen sind – treten, sobald sie erzählt werden, in einen Diskurs ein, welcher der Rationalität kognitiver Bearbeitung entgleitet und sich mit der dichterischen Ebene überschneidet. Die Konstitutionen gehorchen daher den eigenen Gesetzmäßigkeiten von Texten (White nennt z.B. *plot*, Metapher, Rhetorik, Ästhetik), indem nämlich der Historiker die

«unendliche Ereignismenge des <historischen Feldes>» in Anlehnung an rhetorische Tropen strukturiert und durch Angleichung an literarische Gattungen zu einer kohärenten Erzählung mit Anfang, Mitte und Ende formt.³¹

Eine besondere Bedeutung für die vorliegende Arbeit gewinnt der Ansatz Whites dadurch, dass unter den lateinamerikanischen Historikern seit dem 19. Jahrhundert eben diese literarische und gewissermaßen pädagogische Geschichtsschreibung privilegiert wird.

Eine weitere grundlegende kulturwissenschaftliche Einsicht hinsichtlich der Diskursivität der «Wirklichkeit» ist, dass Bedeutungen – wie zum Beispiel die oben genannten historischen Diskurse – in einem Kontext, dem *site of enunciation* (Bhabha), verhandelt werden, der durch Machtverhältnisse bestimmt ist.³² Diese Erkenntnis geht auf eine Fragestellung von Michel Foucault zurück, nämlich ob eine selbstverständliche scheinende Aussage wirklich selbstverständlich sein muss, oder ob diese *énoncés* aufgrund der durch den Kontext determinierten Grenzen von Äußerungs- und Denkmöglichkeiten sowie der Korrelation mit anderen Aussagen (*formations discursives*) gar nicht anders geäußert, gedacht bzw. rezipiert werden können.³³ Dementsprechend werden in der kulturwissenschaftlichen Analyse als Repräsentationen mit einem Wahrheitsgehalt diejenigen diskursiven Formationen verstanden, welche durch die Macht und das Prestige eines Autors oder seines institutionellen Rahmens gestützt werden, also die Diskurshoheit innehaben.³⁴ Begünstigt werden sie zudem durch bestimmte Voreinstellungen aus dem «gesellschaftlichen Wissensvorrat» (Berger/Luckmann) oder durch Elemente der kollektiven Erinnerung. Deren Konstruktionscharakter erkannte bereits vor einem halben Jahrhundert Moritz Halbwachs und bezeichnete sie als

³⁰ WHITE 1991:332f.

³¹ WHITE 1991:344.

³² BHABHA 1994:38.

³³ Siehe FOUCAULT 1969.

³⁴ Nach HÖNIG 1997:34 bringt die Willkür der Diskurshoheit keiner schöner auf den Punkt als Humpty Dumpty in *Through the Looking-Glass*, der seine willkürlich-subjektive und für die kleine Alice unverständliche Kombination von Signifikat und Signifikant mit den Worten rechtfertigt: «The question is [...], which is to be master – that's all.»

«[...] une reconstruction du passé à l'aide de données empruntées au présent, et préparée d'ailleurs par d'autres reconstructions faites à des époques antérieures et d'où l'image d'autrefois est sortie déjà bien altérée.»³⁵

Die Bedeutung der *mémoire collective* führte Pierre Nora in den 1980er Jahren über das Konzept der *lieux de mémoire* weiter, im Sinn von pädagogisch gestalteten und vergegenwärtigten Erinnerungsorten. Unter diesen versteht er nicht nur Erzählungen von historischen Ereignissen, sondern bedeutungstragende Räume, Objekte und Handlungen, zum Beispiel Denkmäler, Kunstwerke, Feste und sonstige Symbolen «nationaler» Repräsentation.³⁶

Die postkolonialen Theorien haben die kulturwissenschaftliche Erkenntnis der Kontextualität von Texten und der Textualität von Geschichte erweitert, indem in diese die Komplementarität von Kultur und Imperialismus aufgenommen wurde. Diskurshoheit und Wahrheitsanspruch wirken nicht nur ausschließend, sondern vor allem konstituieren sie das Ausgeschlossene aus der eigenen Perspektive mit dem Ziel der Selbstaffirmation; wie Edward Said am Beispiel des europäischen *Orientalism* auf prototypische Weise gezeigt hat, als Konstruktion einer unterdrückten bzw. ersehnten Differenz. Nach Homi Bhabha erklärt sich diese Fixiertheit dadurch, dass das «Andere» (*otherness*) stets innerhalb des «Eigenen» (*selfness*) existiert, da Identifizierungen stets auf Negationen bzw. Abgrenzungen angewiesen sind.³⁷ In einem solchermaßen verstandenen *in-between space* wird, so eine weitere zentrale Erkenntnis, jegliche essentialistische Vorstellung von Kultur zweifelhaft.

Für die Betrachtung kultureller Aspekte im Lateinamerika des 19. Jahrhunderts bedeuteten diese Überlegungen viel. Zum Beispiel ist es von besonderer Relevanz, dass die Diskurshoheit von einer kreolischen Elite ausgeübt wurde, die von Europa fasziniert war und gleichzeitig zurückgewiesen wurde, so wie sie sich selbst gegen die Mehrheit der Bevölkerung abgrenzte und sich doch mit angeeigneten autochtonen Elementen identifizierte (und damit wieder europäische *bon-sauvage*-Diskurse weiterführte). Die Eliten waren durch ihre besondere Position auf geradezu paradigmatische Weise diskursmächtig. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass andere dissonante Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit jenseits dieser Logik existierten, sie konnten sich aber nicht in die Diskurse einschreiben. Es ist demnach verständlich, dass der nationale Diskurs kaum dadurch gekennzeichnet war, welche Vorstellungen über die Gemeinschaft innerhalb der Bevölkerung kursierten, sondern welche in der Idealkonstruktion Präferenz genossen. Diese Vorstellungen von Nationen, einerseits mit, andererseits gegen die europäische Tradition, sind ihrerseits nur aus ihrem Kontext Lateinamerika

³⁵ BERGER/LUCKMANN 1980:45 bzw. HALBWACHS 1950:38.

³⁶ NORA 1998:11.

³⁷ BHABHA 1994:44.

zu verstehen, als von Europäern eroberte neuweltliche Peripherie, die mit einer Fülle von Bedeutungen belegt wurde, die sich zu einem Diskursstrang mit mächtiger Intertextualität, die erwähnte «Neuwelterzählung» formierten. Als Schlüsselort dieses «Aushandelns» von Bedeutungen (*negotiation*, Stephen J. Greenblatt) und der Entwicklung neuer Perspektiven erwies sich die fiktionale Literatur, insbesondere der Roman, auf die sich gemäß den methodischen Vorgaben die Analyse konzentrieren kann.³⁸

Diese Herangehensweise über die Textualität ist aus der Perspektive der Kulturwissenschaft so legitim, wie sie in den Augen der Politologie und Geschichtswissenschaft empirisch fragwürdig erscheinen muss. In einer der wenigen Abhandlungen zur «Nation», die Lateinamerika streifen, zweifelt Seton-Watson, ob «the people of these states developed into nations, as fully conscious of their difference from other nations as the nations of Europe [...]».³⁹ Sogar Hobsbawm, der Anderson in seinem Ansatz nahe steht, verwirft in einer (allerdings sehr knappen) Abhandlung die Neuweltlichkeitsthese, da der nationale Elitendiskurs keine «mass basis among the people in the form of a national consciousness» gefunden habe, die er an ethnischen, religiösen und sprachlichen Unterschieden festmacht (und daher wie schon zuvor Seton-Watson nicht finden kann).⁴⁰ Gewiss hatten Anfang des 19. Jahrhunderts die marginalisierte, indigene oder gar versklavte Bevölkerungen – wie übrigens auch die Besitzlosen in Europa – dieses Bewusstsein nicht, vor allem da sie – ebenfalls wie in Europa – als analphabetische Mehrheit aus der Diskursbildung ausgeschlossen war.⁴¹ Die städtischen Eliten hingegen schon, sonst hätten sie ihre neuen Staaten, für die sie keine Vorbilder hatten, nicht in Form von Republiken konzipieren wollen und überdies alle oben beschriebenen Merkmale einer «Nation» vorwegnehmen können. Das heißt nicht, dass die Diskurse ausschließlich einem Überbau zuzurechnen sind, denn wenn auch für die Legitimierung der «Nation» anfänglich die Kohärenz des nationalen Diskurses wichtiger war als deren Akzeptanz in der Bevölkerung, so erfüllte er im Lauf des 19. Jahrhunderts als «Nationalismus» doch zu-

³⁸ GREENBLATT 1988:1-20, siehe auch GREENBLATT 1991.

³⁹ SETON-WATSON 1977:220.

⁴⁰ HOBBSAWM 1995:313. Die Konzentration auf Europa in der Forschung Hobsbawms zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit darin, dass er in seinem Schlüsselwerk *The Age of Revolution* eine der radikalsten und tiefgreifendsten Revolutionen der Weltgeschichte (Haiti 1791) nicht einmal streift.

⁴¹ Die Selbstverständlichkeit, mit der davon ausgegangen wird, dass die Analphabetenquoten in Lateinamerika signifikant höher waren als in Europa und dass dies tatsächlich einen relevanten Einfluss auf den Modernisierungs- und Nationalisierungsprozess ausübte, ist möglicherweise anzuzweifeln. Die Näherungswerte, die immer auch nur als nationaler Durchschnitt interpretiert werden können (was den unterschiedlichen Dimensionen und Bevölkerungsdichten der lateinamerikanischen Staaten nicht Rechnung trägt), bilden keinen überzeugenden Kontrast. So verzeichnen BERNECKER/PEITSCHMANN (2001:88) für Portugal eine Analphabetenquote von 76 % und BERNECKER/PIETSCHMANN/ZOLLER 2000 für Brasilien 85 % (jeweils für 1890), wobei beide Werte durchaus mit den Angaben von HOBBSAWM (1983:242f.) zu bestimmten europäischen Regionen (Spanien, Teile Österreich-Ungarns, Osmanisches Reich, Russland), wo sich als solche anerkannte Nationalismen (z.B. der «Griechenlands») entwickelten, vergleichbar sind.

nehmend eine Funktion zur erfolgreichen Beibehaltung der Gesellschaftsordnung als Schutzmantel gegen Forderungen zur Einlösung just des erwähnten Sozialvertrags, welcher eigentlich der «Nation» zu Grunde lag. Auch wenn europäische Staaten später ihre Nationalgeschichte sogar bis auf antike Zeiten zurückerzählen konnten (teilweise tun sie es heute noch), ist es möglich, die in ihrer Retrospektive etwas begrenzteren «kreolischen Nationaldiskurse» aus Sicht der Kulturwissenschaft, die hier einen erkenntnistheoretischen Kontrapunkt zu dominierenden Modernitätskonzepten anbietet, als eigenständige neuweltliche Phänomene zu verstehen.

Das erste Desiderat, welches meine Arbeit orientiert, betrifft das Ausleuchten der Hintergründe der wissenschaftlichen Schiefelage aus eng gefasster Modernisierungstheorie, europazentrischen Wahrnehmungstraditionen und aus der Gleichsetzung der «Nation» mit der Lösung der sozialen Frage in Lateinamerika. Im Rahmen dieser Arbeit kann keine Aufarbeitung der komplexen Nationen-debatte, geschweige denn des Europazentrismus und des Postkolonialismus geleistet werden. Geklärt werden soll nur, welche Bezüge Andersons Konzept der «Nation» innerhalb der Nationenforschung aufweist, welche Definitionen ihm tatsächlich zu Grunde liegen, wie sie zu verstehen sind und welche Instrumente seine Anwendung erfordert.

Auf der Basis eines präzisierten Konzepts stellt sich dann als zweites Desiderat die Frage nach seiner tatsächlichen Anwendbarkeit auf Lateinamerika. Dazu wird auf die lateinamerikabezogene Fachforschung und deren Diskussion der Neuweltlichkeitsthese einzugehen sein, um festzustellen, wo Korrekturbedarf besteht und wo sie Anknüpfungspunkte bietet. Anderson macht kein Geheimnis daraus, dass er mehr ein Südostasienexperte als ein Spezialist für die Neue Welt ist («regions on which my knowledge is quite superficial»⁴²). Dies kann ein Grund für die schwache Rezeption in Lateinamerika gewesen sein. Dazu kommt, dass sein Buch auf einem geradezu tollkühn schmalen Korpus an Sekundärliteratur aufbaut.⁴³ Übergeneralisierend sind daher vor allem seine soziohistorischen Annahmen bezüglich der Herausbildung einer vorgestellten Gemeinschaft noch vor der Unabhängigkeit, wohingegen die Konstruktion der «Nation» nach den Unabhängigkeitskriegen, trotz weiterer Vereinfachungen, überzeugender ist. Die Einbeziehung der geschichtswissenschaftlichen Kritik ist dabei besonders wichtig, um den Kontext der Diskurse zu erfassen.

Im Zentrum der Untersuchung müssen in der eingenommenen Perspektive jedoch die Texte selbst stehen, zum Beispiel die literarischen und historiographischen Diskurse zur «Nati-

⁴² ANDERSON 1991:xv.

⁴³ ANDERSON belegt seine Thesen fast ausschließlich anhand von LYNCH 1998 (englische Erstausgabe 1973) und anhand des nicht den Forschungsstand wiedergebenden Werks MASUR 1949.

on». Betrachtet man die literatur- und kulturwissenschaftliche Rezeption Anderson, dann zeigt sich, dass die meisten darin übereinstimmen, dass die Macht des Wortes, das «creole discursive project» (Pratt), von großer Wichtigkeit für Lateinamerika war.⁴⁴ Die Rolle der Literatur als «nationaler» Selbstentwurf auf der Basis von *foundational fictions* (Doris Sommer) und die Diskursivität der «Nation» als *fundación por la palabra* (Achugar) bilden einen Konsens, der auf der seit den 1980er Jahren als Methode bewährten Betrachtung Lateinamerikas «als Text» aufbaut. Leitideen waren die von Angel Rama 1982 und 1984 vorgeschlagenen Konzepte der *transculturación narrativa* – das Schreiben von etwas erst im Entstehen befindlichen und heterogenen Neuen aus einer nicht definierten Grenzposition heraus, in Affirmation und Abgrenzung zum Alten – und die bereits erwähnte zentrale Rolle der diskursbildenden Eliten, die als *ciudad letrada* aus den kulturellen Zentren über die Macht der Schrift die analphabetische Umgebung deuten und weisen. Die lateinamerikanischen Konzepte – nicht nur von Angel Rama – nehmen dabei auf selbstverständliche und sogar verblüffende Weise zentrale Elemente der Kulturwissenschaften, wie sie oben vorgestellt wurden, vorweg, etwa in Ramas Verdikt aus dem erstgenannten Werk: «Estamos constituyendo un discurso, el discurso es nuestro, no es la realidad de la historia.»⁴⁵

Die Debatte kann aus meiner Sicht ergänzt werden durch die Annahme, dass sich die lateinamerikanischen Republiken trotz aller Ideale anfänglich nicht unbedingt aus freien Stücken, sondern fast gezwungenermaßen als «Nation» definierten, da nur dieses Konzept in ihrer besonderen Situation flexibel genug war. Es musste schließlich ein politisches Gebilde erklären, das weder ein Anknüpfen an die Kolonialzeit (in der die alte Welt eingeschrieben war) noch eine Ablösung des Mutterlandes (das ökonomische und kulturelle Metropole blieb) erlaubte. Weder die Berufung auf ein präkolumbisches Erbe (welche die Frage nach dem Exodus bzw. der fort dauernden Marginalisierung der autochthonen Völker aufwarf) war möglich, noch eine Rechtfertigung als Befreier (da die Emanzipation ohne Volksbeteiligung vollzogen und an der hierarchischen Ordnung, mittelfristig sogar an der Sklaverei festgehalten wurde). Die Notwendigkeit, eine Zäsur zu propagieren, und an einem geschichtlichen Nullpunkt neu zu beginnen, war groß. Mit der symbolischen «Kollektivamnese» wurde ein Kunstgriff eingeführt, den Ernest Renan fast hundert Jahre später zur Grundlage der «Nation» erklärte:

⁴⁴ PRATT 1992:185.

⁴⁵ RAMA 1982:63.

«L'oubli, et je dirai même l'erreur historique, sont un facteur essentiel de la création d'une nation, et c'est ainsi que le progrès des études historiques est souvent pour la nationalité un danger.»⁴⁶

Schon damals schien das Vergessen den Weg für eine unbelastete Neuerzählung der «Nation» als utopisches Zukunftsprojekt zu eröffnen, für dessen Partizipation als einziges Kriterium eine zunächst abstrakte Nationalität fungierte. Eingeschrieben blieben in diesen Utopien jedoch die genannten Elemente, vor allem die tradierte europäische Neuwelterzählung und deren Projektionen, ob sie nun übernommen oder als emanzipierte apologetische Amerikaerzählung in ihr Gegenteil verkehrt wurden.⁴⁷ Auf die Erzählung als Utopie und die im Hintergrund wirkenden Diskurse zur Neuen Welt geht Anderson nicht ein, obwohl sie ein erhebliches Erklärungspotential vor allem zur propagierten Amerikanität und Modernität besitzen.

Mit dem dritten und wichtigsten Desiderat komme ich auf den mehrfach erwähnten Fall Brasilien zurück. Es ist von höchstem Interesse für die Neuweltlichkeitsthese, wenn *eine* neuweltliche «Nation» sich gerade dadurch auszeichnet, dass sie als Sonderfall regelmäßig aus der Diskussion, in der wir uns bewegen, ausgeklammert wird. Sogar Anderson, der mit der These von den *Creole Pioneers* einen offenbar schwierig zu handhabenden Beitrag geleistet hat, betrachtet Brasilien als einen so deutlich anderen Fall, dass er es in seiner Argumentation nicht berücksichtigt und im Zusammenhang mit den neuweltlichen «Nationen» auf die «interesting exception of Brazil» verweist.⁴⁸ Er stellt zudem fest, dass Brasilien nicht nur einen anderen Weg ging, indem es die dynastische Ordnung und die Einheit des Territoriums bewahrte, sondern offenbar nicht in gleicher Weise einen kreolischen Nationaldiskurs hervorbrachte. Die Antwort auf die Frage, warum «Brazilian nationalism developed so late and so idiosyncratically by comparison with those of other Latin American countries», und worin genau das *Interessante* am Sonderfall Brasilien liegt, lässt Anderson offen.⁴⁹ Nur in einer Fußnote der Neuauflage von *Imagined Communities* benennt er als Gründe für den brasilianischen Sonderfall zwei in der brasilianischen Geschichtsforschung rekurrente Argumente: Die institutionelle Anbindung der brasilianischen Eliten an die Metropole, über die zentralisierte universitäre Ausbildung in Coimbra, und das bis 1808 gültige Presseverbot in Brasilien, das die allgemeine Zirkulation von Zeitungen aus der Metropole und damit eine kulturelle Hege- monisierung zur Folge hatte.⁵⁰ Damit sind zwar wichtige Anknüpfungspunkte genannt, aber

⁴⁶ RENAN [1882] 2007:14.

⁴⁷ Siehe TODOROV 1985, GERBI 2000 (1. Auflage 1955) sowie die Anschlussforschungen von ROJAS MIX 1990 und REHRMANN 2004.

⁴⁸ ANDERSON 1991:46.

⁴⁹ ANDERSON 1991:xiii.

⁵⁰ ANDERSON 1991:51, Fußnote 19.

ist nicht erklärt, ob und welche Wirkung diese auf den nationalen Diskurs entwickelten. Brasilien bleibt auch des Weiteren aus seinen Werken ausgeschlossen, selbst da, wo sich der Bezug anbieten würde.⁵¹ Im Hauptteil der Arbeit möchte ich daher diese Ellipse ausleuchten und der Frage nachgehen, was Brasilien als «vorgestellte Gemeinschaft» von den hispanoamerikanischen Nachbarn unterscheidet. Zu untersuchen ist, ob der Sonderfall tatsächlich von den neuweltlichen «Nationen» zu trennen ist und ob diese Differenz bedeutet, dass Brasilien damit den – im Sinne Andersons – nachholenden europäischen Weg zur «Nation» beschritten hat, oder aber eine «zweite neuweltliche Erzählung» bildete, die ebenfalls Gültigkeit erlangte und zu einer «Nation» führte. Im letzteren Fall müsste die Neuweltlichkeitsthese um ein zweites Projekt erweitert werden, was eigentlich das «Interessanteste» an der markierten Ausnahme wäre und Andersons Anspielung erklären würde.

Brasilien wird von der Nationenforschung ebenso wenig Aufmerksamkeit zuteil, wie Hispanoamerika. Umso mehr fallen dann aber die Unterschiede auf. Im überraschenden Kontrast zu seiner vorherigen Skepsis spricht der bereits zitierte Seton-Watson Brasilien, obwohl dieses nur aus «a number of settlements close to the coast» bestehe, das in der Neuen Welt angeblich so rare «nationale Bewusstsein» bereits für das frühe 19. Jahrhundert zu: «There was, however, little doubt of the formation of a Brazilian nation».⁵² Dafür sorgten nicht genauer definierbare günstige Umstände, die auch Burns feststellt: «Brazil possesses to an unusual degree all the factors that favor the formation and growth of nationalism».⁵³ In der deutschsprachigen Lateinamerikanistik verhält es sich ähnlich. Die aktuelle Literaturgeschichte Lateinamerikas von Rössner stellt als These auf, die brasilianische Literatur habe sich früher der Schaffung einer Identität stiftenden «nationalen Erzählung» zuwenden können als die Nachbarländer.⁵⁴ Die kulturwissenschaftlichen Standardeinführungen zu Lateinamerika von Berg und Rehrmann, die besonders aufschlussreich sein könnten, klammern Brasilien – ebenfalls bezeichnend – mit dem Verweis auf seine «Eigengesetzlichkeit» aus.⁵⁵ Es entsteht der Eindruck, dass *wenn* Brasilien in den Blick gerät, es in den Augen aller eine «geborene Nation» zu sein scheint. Es handelt sich hier nicht nur um eine Außenperspektive, denn ihr wird in Brasilien durchaus zugestimmt, wie Marilena Chauí bemerkt: «[C]ada um de nós experimenta no cotidiano a forte presença de uma representação homogênea que os brasileiros possuem do

⁵¹ Siehe zum weiteren Ausschluss Brasiliens ANDERSON 1998:336 und den Verzicht auf denkbare Brasilienbezüge in ANDERSON 2005.

⁵² SETON-WATSON 1977:225f.

⁵³ BURNS 1968:5.

⁵⁴ RÖSSNER 2002:109.

⁵⁵ Siehe z.B. BERG 1995:XII und REHRMANN 2005:109.

país e de si mesmos.»⁵⁶ Vom neuweltlichen Kaiserreich – immerhin ein einzigartiger Fall in der Weltgeschichte und wichtiges Merkmal des Sonderfalls – ist dabei selten die Rede. Es scheint vor allem ein widerspenstiges Phänomen zu sein, ein «Umweg», der gern als Preis für eine Strategie besonnener Konfliktvermeidung (in der brasilianischen Geschichtswissenschaft als *conciliação* bezeichnet) in der Politik ausgelegt wird: «Brazilians have generally worked for peaceful reform of their political structures; recourse to violence has been the exception».⁵⁷ Die «frühe Nation», die ungewöhnlich «günstigen Umstände», die «zeitig herausgebildete Nationalliteratur», die «Eigengesetzlichkeit» und «natürliche Besonderheit», die «representação homogênea» und der «friedliche Weg zur Nation» – offenbar haben wir es hier nicht nur mit Analysen des Sonderfalls zu tun, sondern auch mit der Übernahme von Erklärungen, welche der brasilianische Nationalismus selbst produziert hat. Die zitierten Einschätzungen sind also nicht von der Hand zu weisen, denn sie beweisen, dass sich «Brasilien» erfolgreich als nationaler Diskurs bilden konnte und geben damit einen ersten Hinweis auf die Existenz einer «anderen» Neuwelterzählung. Im Folgenden bleibt jedoch zu hinterfragen, aus welchem Kontext und auf welche Weise diese Motive kreiert werden konnten und wie sie zu dieser Überzeugungskraft gelangt sind.

Trotz vieler Ausnahmen folgt die Tendenz der Lateinamerikaforschung noch immer der Spaltung in einen hispanoamerikanischen und einen brasilianischen Zweig. Dies trägt dazu bei, dass (wie oben) die großen Unterschiede zwar stets konstatiert werden, ihre *Tragweite* jedoch meist nicht erkannt wird. Die Bedeutung, dass sich im Amerika des 19. Jahrhunderts zwei Systeme gegenüberstanden, deren Kontrast größer und wirkungsvoller kaum sein könnte, nämlich das traditionelle Legitimitätsprinzip mit einem restaurierten Alleingültigkeitsanspruch in Europa und ein neues republikanisches Prinzip, das sich erst noch legitimieren musste, werden vernachlässigt. Für Brasilianisten und insbesondere für die Forschung in Brasilien selbst ist zudem der Unterschied durch den Effekt der rückwirkenden Republikanisierung der brasilianischen Geschichte abgeschwächt. Die Umdeutung der dynastischen Phase als «Abirren» von einem gedachten Normalverlauf der Geschichte ist auf beiden Seiten bereits in der Perspektive angelegt.⁵⁸ Unterschätzt wird in der komparativen Betrachtung ebenso die Besonderheit, dass dem Kaiserreich die Transformation der Kolonie in eine Metropole vorausgegangen war. Die für das 19. Jahrhundert (und teilweise die gesamte Kolonialzeit) aufgebaute imaginäre Opposition zu Portugal, welche die Konzeption eines lusitanischen

⁵⁶ CHAUI 2000:7.

⁵⁷ BURNS 1968:6.

⁵⁸ NEVES, G.P. 1994:169f. Der republikanische geschichtswissenschaftliche Diskurs ist spätestens seit Paulo PRADO 1931 (erschienen 1928) dominant. Die Standardwerke zur brasilianischen Geschichte HOLANDA 1985 und BETHELL 1987 und 1989 nehmen tendenziell diese republikanische Perspektive ein.

Weltreiches ignoriert, erschwert die Beschäftigung mit dem Übergang des Reichs und verhüllt auf diese Weise das Argument mit dem vielleicht größten Erklärungspotential. Die portugiesische Geschichtswissenschaft, in der dies eine traumatische Lücke darstellt, trägt ebenfalls wenig zur Klärung bei. Sollte tatsächlich die einzigartige Übersiedlung eines europäischen Königshofs und fast ein ganzes dynastisches Jahrhundert ohne Folgen für das Konzept der brasilianischen «Nation» gewesen sein? Es wäre zumindest denkbar, dass zwischen der Epoche des Kaiserreichs und der Selbstverständlichkeit, mit der Brasilien als «Nation» angenommen wird, ein Zusammenhang besteht. In diesem Fall könnte darin ein zentrales Merkmal der «zweiten Neuweltlerzählung» gesehen werden.

Ein Anstoß für eine denkbare Verkehrung der Perspektive war für mich ein Text des Ökonomen Manfred Nitsch (1977). In diesem referiert er implizit Max Webers These zur rhetorischen Ableitung eines politischen Gebildes von entgegengesetzten «Legitimationsgründen», nämlich als «rationale» oder «traditionelle» Herrschaft:

«Keine Herrschaft begnügt sich [...] freiwillig mit den nur materiellen oder nur affektuellen oder nur wertrationalen Motiven als Chancen ihres Fortbestands. Jede sucht vielmehr den Glauben an ihre «Legitimität» zu erwecken und zu pflegen.»⁵⁹

Nitsch bezieht diese Legitimationsgründe auf das Begriffspaar «Nation vs. Reich». Erstere definiere sich im republikanischen Sinn «von unten» her, wobei unerheblich sei, ob dies tatsächlich durch Wahlen legitimiert wurde oder die Herrschaft schlicht als «consent of the governed» usurpiert werde. Letzteres hingegen legitimierte sich «von oben», durch die Übereinstimmung der Erzählung mit kosmologischen Gesetzen religiöser Verheißung («Gottesgnadentum») oder aber mit säkular-universalistischen Ordnungsvorstellungen («die Zähmung der Kräfte des Chaos»).⁶⁰ Durch diese Herangehensweise wird ein Paradox entschärft, nämlich die Legitimierung als «Nation» ohne Demokratie und als «Reich» ohne Gott und König. Die Brisanz liegt aber in Nitschs Ableitung Brasiliens «von oben», nämlich als Reich *und* als Republik:

«Warum sollten sich nicht der alte Kosmopolitismus der feudal-merkantilen Oligarchie und der neue Kosmopolitismus der «classe-média»-Konsumenten und der trans- und multinationalen Unternehmen zu einer Renaissance der Idee vom brasilianischen Staatsgebilde als «Reich» statt als «Nation» verschmelzen? [...] Warum kann die Zeit von 1930 bis 1964 nicht als eine abirrende «nationale» Episode in der jahrtausendealten iberisch-römisch-portugiesisch-brasilianischen Reichstradition interpretiert werden [...]?»⁶¹

⁵⁹ WEBER 1980:122f.

⁶⁰ NITSCH 1977:26.

⁶¹ NITSCH 1977:133.

Der Konsens des «Normalverlaufs» der Geschichte wird hier in sein Gegenteil verkehrt und Brasilien in einen provokanten Kontrast zur Republikanisierung der Amerikas gestellt – auch wenn dies der Aura der «objektiven Fakten», die jedes Schulkind in Brasilien lernt, widerspricht. Brasilien wäre nach dieser Argumentation nicht eine Republik mit einer stillschweigend übergangenen monarchischen Übergangsphase, sondern weiterhin ein eigentliches Reich, wenn auch mittlerweile mit republikanischer Verfassung.

Die Zweifel an diesen Fakten sind nicht neu. Alternative Vorschläge zur offiziellen Erzählung werden vor allem in Brasilien schon seit einiger Zeit geäußert. Im Folgenden möchte ich vor allem die Forschungsarbeiten vorstellen, die mir wichtige Erkenntnisse bezüglich meiner Untersuchung Brasiliens als «vorgestellte Gemeinschaft» im Sinne Andersons eröffnet haben. Mit diesen Arbeiten möchte ich in einen Dialog treten und dort an sie anknüpfen, wo sie meines Erachtens Aspekte offen lassen, die Antworten auf meine Fragestellung zulassen würden.

Der prominenteste Kritiker der angesprochenen retrospektiven Umdeutung der dynastischen Periode als «Abirren» vom Republikanisierungsprozess ist der Historiker José Murilo de Carvalho. Er verteidigt in einer Vielzahl von Schriften (u.a. CARVALHO 1980 und 1993) die Option für das Kaiserreich als ebenso gültigen Entwicklungsschritt der brasilianischen Geschichte, der nicht allein als «Entfremdung» im Sinne der «idéias fora do lugar» (Roberto Schwarz) zu verstehen ist. In gleicher Weise dekonstruiert er die Anfangsjahre der Republik als demokratische Farce und Rückschritt in eine Militärdiktatur, die keine der freiheitlichen Versprechungen eingelöst, sondern das Volk systematisch ausgeschlossen habe (CARVALHO 1977, 1987, 2003). Unterstützt wird er dabei von LESSA 1999, der eine detaillierte Betrachtung der Umstände, unter denen die Republik gegründet wurde, vornimmt. Einen aufschlussreichen, ergänzenden Zugang zur brasilianischen Geschichte des 19. Jahrhunderts fand ich in den Darstellungen noch nicht in republikanischen Kategorien denkender Zeitgenossen des Kaiserreichs (SCHÄFFER 1824, ARMITAGE 1836, MARTIUS 1845, VARNHAGEN 1853-57, HANDELMANN 1860, SELLIN 1885). Eine weitere von CARVALHO 1980 vertretene These, die nicht nur der Vorstellung eines «Abirrens», sondern auch dem aus heutiger Sicht erwünschten pan-amerikanischen Ideal entgegensteht, ist die Annahme einer überaus deutlichen und häufig unterschätzten Alterität zwischen Brasilien und Hispanoamerika im 19. Jahrhundert, die eben diesen Zeitgenossen noch bewusst gewesen sei.⁶²

Warum es überhaupt zur Übersiedlung der Krone und damit zur monarchischen Option kam, lässt Carvalho tendenziell offen. Die genauen Umstände dieser folgenreichen politischen

⁶² CARVALHO 1980:15.

Entscheidung beleuchten die in den letzten Jahren erschienenen Arbeiten LYRA 1994, SOUZA 1998, MALERBA 2000 und SCHULTZ 2001 sowie anlässlich der Fünfhundertjahrfeiern Brasiliens die Beiträge von MAXWELL, CAPELATO, MELLO und COUTO im Sammelband MOTA 2000. Sie zeigen, dass die Gründe keineswegs nur im kriegsbedingten Zwang zum Exil zu suchen sind, sondern vor allem endogener Art waren und überdies seit Jahrhunderten diskutiert wurden. Die These einer voluntaristischen *inversão brasileira*, also der Verkehrung von Metropole und Satellit, bedeutet für die Analyse der Diskurse (die von den genannten Autoren nicht geleistet wird), dass diese aus einem anderen Kontext entstanden sind. Die brasilianischen «Unabhängigkeitsdiskurse» sind demnach von denen in Hispanoamerika strikt abzugrenzen und in ihrer eigenen Spezifik zu verstehen. Dies widerspricht noch stärker als Carvalhos Zweifel an der befreienden Wirkung der Republik der offiziellen Erzählung, da die Unabhängigkeit nach der «Entdeckung» das mythische Schlüsseldatum schlechthin in der brasilianischen Emanzipationsgeschichte darstellt. Angezweifelt wurde die Zäsur von 1822 allerdings schon in Standardgeschichtswerken wie von Sérgio Buarque de HOLANDA 1989 und Leslie BETHELL 1989, in denen verneint wird, dass anfänglich eine Opposition zwischen Brazilianern und Portugiesen bestand (wobei diese Beobachtung nicht in einen größeren Zusammenhang gestellt wird). Das stets dem Jahr der «Unabhängigkeit» untergeordnete historische Datum 1808 ist wegen des zweihundertjährigen Jubiläums in diesem Jahr ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und verschiedene Publikationen lassen erwarten, dass hier ein neuer Erinnerungsort konstruiert wird. Das in dieser Hinsicht diskursmächtigste Werk, der Bestseller *1808* des Journalisten Laurentino Gomes, gibt jedoch bereits im Untertitel *Como uma rainha louca, um príncipe medroso e uma corte corrupta enganaram Napoleão e mudaram a história de Portugal e do Brasil* einen Vorgeschmack auf die Karnevalisierung der Ereignisse und der Personen, welche zwar dem im Vorwort vertretenen Anspruch «resgatar a história do esquecimento» gerecht wird, sich jedoch deutlich an den bereits eingeführten Diskurs der *inversão* als Flucht und des Kaiserreichs als Kuriosum externer Provenienz anlehnt.⁶³ Inwieweit noch ausstehende Publikationen (z.B. VAINFAS 2008) diese Tendenz korrigieren können, ist noch nicht abzusehen.

⁶³ Siehe GOMES 2007. Bezeichnend für die einseitige Perspektive ist, dass sich der Autor nur der Frage zuwendet, was passiert wäre, wenn die Übersiedlung nicht stattgefunden hätte, jedoch versäumt, die gleiche Frage bezüglich der in keiner Weise selbstverständlichen *Rückkehr* von João VI zu stellen (GOMES 2007:327). Ähnlich anekdotenhaft war bereits der australische Journalist Patrick WILCKEN (2005) in *A vinda da Família Real Portuguesa para o Brasil* verfahren, indem er vor allem die Extravaganzen und den aus heutiger Sicht belustigenden Pathos der Akteure herausstreicht. Die Anstrengungen zur Gründung eines Erinnerungsorts verdeutlicht m.E. die Veröffentlichung eines Comics unter dem Titel *D. João Carioca: A Corte Portuguesa no Brasil* (SCHWARCZ 2007). Leider noch nicht sichten konnte ich die Übersetzung und Wiederauflage des Augenzeugenberichts von O'NEIL [1810] 2007.

Gehen wir in der Geschichte noch weiter zurück, dann bietet *Visão do Paraíso*, ein weiteres Werk des Historikers HOLANDA (1994, erste Auflage 1958), einen in seiner Fülle bisher unerreichten Zugang zur Vorstellungswelt Brasiliens. Dokumentiert ist in der umfassenden Studie von Quellen aus der Kolonialzeit die Genealogie der meisten Motive, die auch heute noch als «nationale» Charakteristika mit Brasilien verknüpft sind, allen voran der Mythos eines brasilianischen «Garten Eden». Im Kontrast zu den hispanoamerikanischen Quellen stellt Holanda fest, dass die edenische Erzählung, auch wenn sie anfangs verhaltener war und nicht durch das Auffinden fabelhafter Reichtümer bestätigt wurde, in friedlicher Koexistenz mit der nüchtern erlebten «Wirklichkeit» weitergeführt und zu einer Tradition wurde. Allerdings schließt er bereits in seiner Vorrede aus methodischen Gründen jeden Bezug auf das spätere Kaiserreich und die Konstruktion der brasilianischen «Nation» aus. An gleicher Stelle suggeriert er jedoch, dass es möglich wäre, aus der edenischen Tradition einen Gegenwartsbezug in Form einer «contribuição para a boa inteligência de aspectos de nossa formação nacional ainda atuantes nos dias de hoje» herzuleiten.⁶⁴ CARVALHO 1998a verbindet in einem kürzeren Aufsatz diese Tradition mit der neueren Geschichte. Die Frage, warum die edenische Erzählung in Brasilien so präsent wurde, wie sie in Hispanoamerika bedeutungslos wurde, und über welche Mechanismen sie zu einer Basis des Nationaldiskurses werden konnte, bleibt jedoch unbeantwortet. Für das Verständnis des Konstruktionsprozesses der «Nation» ist diese Analyse notwendig, um zum Beispiel anhand der diskursiven Bezüge festzustellen, inwieweit das von Historikern festgestellte Phänomen der *inversão brasileira* plausibel gemacht und schließlich legitimiert werden konnte.

Die Perspektive der Geschichtswissenschaft ist gemäß den theoretischen Prämissen der diskursiven Konstruktion der «Nation» zwar von großer Bedeutung für das Verständnis des Kontextes, aber nicht hinreichend, um die Bedeutungen zu klären, die in diesem konstruiert wurden. Problematisch ist etwa bei CARVALHO 1998c die Annahme, dass eine brasilianische «Nation» als «tatsächliche» und nicht nur vorgestellte Gemeinschaft zu verwirklichen sei, wenn sie – jenseits der offiziellen Erzählung – wahrgenommen würde.⁶⁵ Literatur- und kulturwissenschaftliche Arbeiten bieten – allerdings in weit geringerer Zahl – Anknüpfungsmöglichkeiten zur Erhellung des diskursiven Feldes «Brasilien». Von Relevanz sind vor allem zwei Werke: VENTURA 1991 legt für die Anfangsjahre der Republik dar, wie zum Zeitpunkt eines kulturellen Paradigmas, das aus Sozialdeterminismus, Rassismus und einem «ethnisch-

⁶⁴ HOLANDA 1994:x.

⁶⁵ Siehe die aufschlussreichen Stellen bei CARVALHO: «Em nenhuma [imagem] o povo fez parte da construção da imagem nacional. Eram nações *apenas imaginadas*» (1998c:233) und «Embora o Estado Novo tivesse tentado aproximar a elite do povo, [...] a nação que propunha era ainda *apenas imaginada*» (1998c:264, (Hervorhebungen von mir).

homogenen Nationalitätsprinzip» gebildet wurde und als solches einer *tropischen* und *mestizischen* «Nation» grundsätzlich ihr Entwicklungspotential absprach, unter den Intellektuellen eine intensive Debatte über das zukünftige Brasilien geführt und Lösungsansätze kreiert wurden. Es handelte sich bei diesen Diskussionen jedoch nicht nur um neue Diskurse, sondern sie weisen meines Erachtens Bezüge auf die Tradition der Brasilienerzählung auf, die im Fokus von Ventura auf die Jahrhundertwende unberücksichtigt bleiben.

Eine diachronische Darstellung der Diskurse zu Brasilien, welche es erlaubt, die langen Bezüge vom 16. bis zum 20. Jahrhundert nachzuvollziehen, präsentiert die Philosophin CHAUFÉ 2000. Sie konzentriert sich dabei auf die Effekte, die sich aus der Tradition eines frühen *mito fundador* für die Vorstellung der brasilianischen «Nation» ergeben haben. Ihrer These nach äußern sich diese in einer autoritären und paternalistischen Staatsidee, welche das Kaiserreich überdauert haben. Brasilien ist demnach in seinen «nationalen» Diskursen – trotz der republikanischen Rhetorik – ein Reich geblieben. Dies zeigen vor allem bestimmte Gedächtnisorte, die sich allesamt auf eine höhere Ordnung und den Naturraum, in keinem Fall aber auf das souveräne Staatsvolk beziehen, und die sich zu Symbolen mit breiter Wirkung paradoxerweise erst im nationalistischen Diskurs der Republik verfestigten, dann jedoch einen mächtigen Nationalismus bewirkten. Die Untersuchung von Chauí, die nur im engen Rahmen eines zu den Fünfhundertjahrfeiern erschienenen dünnen Bandes vorliegt – sie muss daher Abstriche an der Auflistung der Gedächtnisorte machen und kann die Wirkung des Gründungsmythos auf die *inversão brasileira* und das Kaiserreich nur streifen –, betrachte ich als meinen nächstgelegenen Anknüpfungspunkt.

Meine Arbeitshypothese ist, dass die besondere Entwicklung Brasiliens, vom Reich zur «Nation», vorrangig auf eine «Brasilienerzählung» zurückzuführen ist, die zu einem frühen Zeitpunkt herausgebildet wurde, sich stetig vervollständigte und mit den notwendigen Anpassungen, etwa an den republikanischen Kontext, bis heute ihre Kontinuität gewahrt hat. Diese Brasilienerzählung überlagerte Ereignisse wie die «Unabhängigkeit» und die Ausrufung der Republik, die in Hispanoamerika durch andere Diskurse angestoßen und durch diskursive Umbrüche begleitet wurden. Das würde erklären, warum die Zäsuren im brasilianischen Fall undeutlich sind und von kritischen Historikern, auf die ich mich oben bezogen habe, stets angezweifelt werden, trotzdem aber die Plausibilität der brasilianischen «Nation» große Überzeugungskraft entwickelte. Diese Herangehensweise privilegiert bewusst – und unter Berücksichtigung des häufig gegenüber den Kulturwissenschaften erhobenen Vorwurfs der Konzentration auf Differenzen und subalterne Konstruktionen, bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Konstruktionen von Homogenität und Dominanz – im Gegensatz zu den zweifellos vor-

handenen Brüchen und Infragestellungen in der brasilianischen Kulturgeschichte die Untersuchung der *longue durée*, wie sie von Fernand Braudel in der *Annales*-Schule als Alternative zur Betrachtung der Ereignisgeschichte und der kurzlebigen Konjunkturen vorgeschlagen wird. Braudel begründet dies damit, dass nur in der Betrachtung langer Zeitabläufe, die der Trägheit von Strukturen – zum Beispiel von Denkverfassungen – gerecht wird, Grenzen und Möglichkeiten der menschlichen Welterfahrung aufgezeigt werden können, gewissermaßen als diachrone Kontextualisierung.⁶⁶ In Bezug auf Brasilien ermöglicht dies zum Beispiel, das anscheinend überraschende Ereignis der Übersiedlung des Hofes über die lange Tradition der Idealvorstellung eines brasilianischen *Quinto Império* zu analysieren. Die Besonderheit der Brasilienerzählung kann zudem nur durch eine weitere Makroperspektive, nämlich den direkten Kontrast zum Formationsprozess der «Nation» in Hispanoamerika deutlich gemacht werden. Eine komparative Studie, die an der von Anderson vorgegebenen Ebene der Neuweltlichkeitsthese ausgerichtet ist und damit auf beiden Seiten die langen Konstruktionsprozesse berücksichtigen und anhand ihrer Diskursivität analysieren muss (wofür streckenweise eine gewisse Kürze in der Darstellung in Kauf zu nehmen ist), steht meines Wissens noch aus und orientiert diese Arbeit.

Die Annahme einer Brasilienerzählung begründet sich durch mehrere Auffälligkeiten, die teilweise in der Forschungsliteratur genannt werden, teils unberücksichtigt geblieben sind, und hier verknüpft werden sollen:

Schon zum Zeitpunkt der «Entdeckung» war Brasilien in der geographischen Imagination als *Raum* eindeutig definiert. Dieser Raum schien zudem nicht nur bestimmte mythische Vorstellungen anzuziehen, sondern gleichzeitig auch weniger skepsisbeladen als die übrige Neue Welt zu sein. Eine *leyenda negra*, welche die Verbrechen der Conquista anklagt, sucht man beispielsweise für Brasilien vergebens, stattdessen dominierte die Darstellung von Paradies und «edlen Wilden». Beides kann als früher Effekt der Brasilienerzählung analysiert werden. Ein späterer Effekt war, dass sich die jahrhundertealte lusitanische Weltreichsmetaphorik zunehmend an Brasilien ausrichtete und auf diese Weise die *translatio imperii* und das Kaiserreich vorbereitete. Diese Phase, in der die Grundelemente der Brasilienerzählung konstituiert wurden, bezeichne ich als «edenischen luso-imperialen Diskurs».

Die markante *inversão brasileira* wurde durch eine Rhetorik begleitet, in der das Paradiesversprechen und die verheißene Großmachtsrolle eingelöst schienen. Die Elemente der Brasilienerzählung formten sich im Kaiserreich zu einem «legitimistischen Reichsdiskurs», in

⁶⁶ BRAUDEL 1977:55f.

deutlicher Abgrenzung zum parallelen kreolischen Nationaldiskurs. Dieser brachte wie in Hispanoamerika historiographische und literarische Werke hervor, die sich jedoch in ihrer Verfassung und ihrer Thematik so unterschieden, dass sich die zentrale Frage stellt, ob der brasilianische Reichsdiskurs aufgrund seines Kontextes und seiner Tradition nicht nur andere Referenzen hatte, wie sie in der Forschungsliteratur angeführt werden, sondern grundlegend anders konzipiert war und zum Beispiel die brasilianischen *foundational fictions* des literarischen Indianismus einem anderen Muster folgten als die Nationalliteraturen in den Nachbarstaaten.

Nach dem Sturz der Monarchie 1889 wurde die traditionelle Erzählung abrupt durch einen betont republikanischen Diskurs unterbrochen, der die überfällige Überführung Brasiliens in eine *moderne* und *amerikanische* Identität suggerierte. Auch wenn in diesem Ereignis eher die Zäsur zu vermuten ist, die sonst an der «Unabhängigkeit» festgemacht wird, zeigt sich anhand der Analyse der Diskurselemente, dass dadurch zwar ein nachholender Nationaldiskurs gebildet und die Abkoppelung von Portugal vollzogen wurde, andererseits aber die Distanz zu Hispanoamerika beibehalten und die meisten Motive weitergeführt wurden. Der Reichsdiskurs konnte zu den Vierhundertjahrfeiern im Jahr 1900 sogar rehabilitiert werden. Die Republikanisierung war demnach nicht nur im Sinne der Einlösung ihrer Ziele unvollständig, sondern sie konnte auch nicht die Tradition der Brasilienerzählung verdrängen – was meines Wissens mit der Ausnahme von CHAUÍ 2000 in der Forschung bisher nicht ausreichend berücksichtigt worden ist. Diese Phase der Synthese analysiere ich als Transformation der Brasilienerzählung zum «brasilianischen Nationaldiskurs».

Im Ausblick möchte ich die Darstellung der *longue durée* angesichts einer überaus bedeutenden Infragestellung schließlich doch noch ergänzen und drei literarische Werke vorstellen, die sich kritisch mit diesem brasilianischen Nationaldiskurs auseinandersetzten und dadurch die transformierte Brasilienerzählung erstmalig in ihrer Substanz hinterfragten. Die Diskurswende, welche meines Erachtens 1822 kaum und 1889 nicht eindeutig nachzuweisen ist, manifestiert sich in diesen Texten. Ich bezeichne sie deshalb als «Gegendiskurse der Brasilienerzählung». Es handelt sich um *Os Sertões* von Euclides da Cunha, *Canaã* von Graça Aranha (beide 1902) und *Triste fim de Policarpo Quaresma* von Lima Barreto (1911). Allesamt erschienen in der Phase der Konsolidierung der Erzählung nach den pompösen Vierhundertjahrfeiern und entfalteten eine intensive Rezeptionswirkung. Jedes Werk nimmt auf seine Art Widersprüche in der Erzählung wahr und dekonstruierte sie über das Einschreiben von dissonan-

ten Elementen aus dem gewissermaßen «stummen» Brasilien außerhalb der *ciudad letrada*.⁶⁷ In manchen Aspekten greifen diese Texte ihrer Zeit weit voraus. In Bezug auf die «Nation» entwerfen sie zum Beispiel Grundzüge der Konzepte von «Peripherie», «Heterogenität» und «Hybridität», die später von besonderer Bedeutung für die lateinamerikanische Perspektive wurden.⁶⁸

Abschließend möchte ich noch einmal auf bestimmte methodische und terminologische Voraussetzungen dieser Arbeit hinweisen. Obwohl mehrfach der Foucault'sche Diskursbegriff gefallen ist, soll nicht der Anspruch erhoben werden, eine Diskursanalyse im engeren und formellen Sinn zu betreiben. Ich stütze mich jedoch auf verschiedene im Rahmen der Diskursanalyse entwickelte Grundannahmen, wenn ich die Methodik der Arbeit wie folgt umreiße:

a) Es geht mir primär darum, der kulturellen Konstruktion von «Brasilien» als Diskurs auf die Spur zu kommen, weniger um eine empirisch abgesicherte Abbildung der geschichtlichen «Realität» Brasiliens. Die Fokussierung auf die Diskursivität der «Nation» entspricht dabei dem kulturwissenschaftlichen Horizont dieser Arbeit.

b) Die Diskurse können nicht auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht werden, da schon der Gegenstand, auf den sie Bezug nehmen, ein sprachliches Konstrukt ist. Nach Stuart Hall müssen die Elemente der Diskurse nicht unbedingt kohärent sein, sondern sie produzieren aus der Position der Dominanz heraus eine «Wahrheit» (*regime of truth*), die andere Interpretationen ausschließt.⁶⁹ Es geht also darum, aus welchem Kontext und *wie* die «Nation» beschrieben wird, nicht um die «Richtigkeit» der Beschreibungen, wodurch zum Beispiel eine ontologisch-essentialistische Suche nach einer «Identität» in den Texten ausgeschlossen wird.

c) Die Unterscheidung, ob sich ein Diskurs an einem wirklichen oder imaginären Referenten («Realität vs. Fiktion») ausrichtet, ist sekundär.⁷⁰ Textsortenspezifische oder gattungsgeschichtliche Überlegungen spielen deshalb in der Betrachtung eine untergeordnete Rolle. Die herangezogenen Texte (Tagebücher, Briefe, Berichte, Essays, Erzählungen, Romane, Hymnen, Unabhängigkeitserklärungen, Verfassungspräambeln usw.), für die eine befriedigende Kategorisierung gar nicht möglich ist, werden als hybride Texte unter ihrem Aspekt der diskursiven Konstruktion der «Nation» betrachtet (wobei der zeitliche Entstehungskontext berücksichtigt wird).

⁶⁷ Siehe zum Konzept von Pädagogik und Performanz BHABHA 1990b.

⁶⁸ Siehe HALL 1992a/b, 1996 bzw. BERND 2003a:22.

⁶⁹ HALL 1992b:291ff.

⁷⁰ WHITE 1990:8.

d) Die Diskurse werden stattdessen, je nach zu Grunde liegendem Handlungsplan als diskursive Strategien unterschieden.⁷¹ Ein konstruktiver Plan wirkt vor allem über Strategien zur Assimilierung («Gleichheit und Kontinuität»), Singularisierung («Einzigartigkeit und Überlegenheit» als *locus amoenus*), Autonomisierung («Unabhängigkeit»), Unifikation bzw. Kohäsivierung («Schicksalsgemeinschaft») sowie Rechtfertigung («Affirmation») und Dissimilation («Abgrenzung» gegenüber einem *locus terribilis*). Ein konservativer Handlungsplan drückt sich über Bewahrungs- und Restaurationsstrategien aus (als normative Kontinuität und *argumentum ad baculum*, die Behauptung zu befürchtender Auswirkungen der Veränderung). Destruktionsstrategien bewirken das Gegenteil. Transformationsstrategien stützen den Plan eines Übergangs durch die selektive Kombination von Assimilations- und Dissimilationsstrategien und durch die Behauptung eines günstigen Zeitpunkts (*locus a tempore*) bzw. eines weiterführenden Konsequenzzwangs.

e) Schließlich sind die Diskurse strikt in ihrem Kontext zu verstehen. Der kreolische Nationaldiskurs wie die Brasilienerzählung sind sowohl sozial konstitutiv wie auch sozial determiniert. Es ist daher unvermeidlich, die Ereignisgeschichte unter Beachtung ihrer Diskursivität als Rahmen heranzuziehen. Erst dadurch kann auch deutlich werden, ob eine Diskursstrategie konservativ oder destruktiv ausgerichtet ist und welche Inklusions- und Exklusionsstrategien sie impliziert.

Diese Annahmen wirken sich auf die formelle Gestaltung des Textes aus. Um kenntlich zu machen, wann von einem Diskurs die Rede ist und wann von der durch ihn beschriebenen sogenannten Wirklichkeit, benutze ich Anführungszeichen. Das diskursive Ereignis «Brasilien» ist demnach zu unterscheiden von Brasilien als Ort, an dem der Diskurs stattfindet oder auf den er sich bezieht. Ebenso wird «Rasse» – im Gegensatz zu Rassismus – stets in Anführungsstriche gesetzt, da es sich *per se* um einen Diskurs handelt. Problematisch ist die «Nation». Um Missverständnissen vorzubeugen benutze ich zwar ohnehin zur Abgrenzung das Scheinsynonym «Staat», die eigentlich redundanten Anführungszeichen stützen hier den Konzeptcharakter als «vorgestellte Gemeinschaft»; das gleiche gilt für das Adjektiv «national». Mit «Nation» möchte ich also nicht andeuten, dass diese keine «echte» Nation ist, sondern ein Diskurs (und zwar ein «echter»). Diese optische Stütze ist bei der Erwähnung des Nationaldiskurses und des Nationalismus nicht nötig, da deren Konstruktivität klar ist. In den Zitaten führe ich keinerlei orthographische Aktualisierungen durch, was bei manchen alten Texten etwas seltsam anmuten mag, aber daran liegt, dass ich mich wo immer möglich auf die Originale gestützt habe. In Ausnahmefällen musste ich auf elektronische Fassungen wissen-

⁷¹ Ich verwende zur Unterscheidung der diskursiven Strategien die Definition bei WODAK 1998:76ff.

schaftlicher Institutionen zurückgreifen (als Faksimile oder originalgetreu). Im Literaturverzeichnis finden sich die Adressen, unter denen diese im *World Wide Web* abgerufen werden können. Ein Personenregister soll angesichts der Quellenvielfalt ihr Auffinden im Text erleichtern. Auf den letzten Seiten habe ich einige für die Brasilienerzählung repräsentative Bilder zusammengestellt, auf die im Text verwiesen wird.

1 «Imagined Communities» und «Creole Pioneers»: Ein brauchbarer Ansatz zur «Nation» in Lateinamerika?

1.1 Theoretische Verortung

1.1.1 Die Modernität der «Nation»

Das Konzept der *Imagined Communities* lässt sich innerhalb der Nationenforschung eindeutig verorten. Indem Anderson gleich zu Beginn die «objective modernity» der «Nation» herausstellt, verweist er auf den modernisierungstheoretischen Ansatz, wie er sich im Moment der Erstauflage seines Buches abzuzeichnen begann und seither verstärkt hat (siehe die Schlüsselwerke GELLNER 1983, HOBBSAWM 1990, BREUILLY 1993).⁷² Dieser Ansatz unterscheidet sich von der sogenannten klassischen Herangehensweise, in der davon ausgegangen wurde, dass es möglich ist, die «Nation» als gewachsene (Primordialität), dauerhafte (Perennialität) und im Wesen (Essenzialität) charakterisierbare Gemeinschaft zu erfassen.⁷³ Das modernistische Paradigma versteht hingegen die «Nation» als Konstrukt, das zwar hinsichtlich seiner Aspekte und Faktoren unterschiedlich analysiert und interpretiert wird, aber in jedem Fall ein bewusstes politisches und kulturelles Projekt (*nation-building*) der intellektuellen Eliten ist. Im Gegensatz zur ontologischen Idee eines endogenen, ethnisch oder kulturell begründeten Nationalgefühls, das sich einen politischen «nationalen» Rahmen schafft, wird also hier davon ausgegangen, dass dieser bestehende oder aus bestimmten Interessen angestrebte Rahmen durch Nationalismus erst nachträglich legitimiert wird. Die «Nation» ist demnach ein Produkt politischer und ökonomischer Interessen im veränderten strukturellen Kontext der Modernität.

Die Kritik, welche von tendenziell klassisch orientierten Forschungsarbeiten an den Thesen in *Imagined Communities* geübt wurde (siehe HASTINGS 1997, SMITH 1991 und 1998, HUTCHINSON/SMITH 1994 und 1996), stellt indirekt eine wichtige Prämisse der These von den *Creole Pioneers* in Frage. Da sie die Modernität der «Nation» nicht anerkennt und zum Bei-

⁷² ANDERSON 1991:5.

⁷³ In der gegenwärtigen Nationenforschung arbeitet kein klassischer Ansatz mehr mit den Begriffen «primordialistisch», «perennialistisch» oder «essenzialistisch». In den Annahmen sind jedoch weiterhin die damit verbundenen Konzepte auf problematische Weise impliziert (siehe die Kritik von SMUTNY 2004:9-78).

spiel im englischen Königreich – «the prototype of modernity» (Hastings) – bereits im 14. Jahrhundert eine «Nation» erkennt, erübrigt sich die Diskussion über die Vorreiterrolle der amerikanischen Republiken.⁷⁴ Die unterschiedlichen Auslegungen dessen, was als «Nation» verstanden werden kann, weisen hier keine Schnittmenge mehr auf. Wenn zur Behauptung eines frühen englischen Nationalismus auf eine viel zitierte Passage aus Shakespeares *Richard II* (2. Akt, 1. Szene) zurückgegriffen wird, in der das Reich feierlich als

«[t]his royal seat of Kings, this sceptred isle / This earth of majesty, this seat of Mars / This other-Eden, demi-paradies [...] This blessed plot, this earth, this realm, this England»⁷⁵

beschrieben wird, dann ist dort von einer Art politischer Gemeinschaft die Rede. In der von Anderson an privilegierter Stelle zitierten Erklärung San Martíns aller Bewohner der soeben ausgerufenen Republik Peru, die indigene Bevölkerung eingeschlossen, zu «peruanos», ist hingegen eine grundlegend andere Gemeinschaft gemeint.⁷⁶ In seinem späteren Werk *The Spectre of Comparisons: Nationalism, Southeast Asia and the World* von 1998 geht Anderson auf die Widerlegungsversuche bezüglich der Modernität der «Nation» ein. Zum betreffenden Shakespeare-Zitat merkt er dort an:

«Yet, aside from Mars and some kings, this demi-paradies has no visible inhabitants, certainly not a jumble of Scots, Welsh, English, and Cornish, many of whom could not have understood each other's speech.»⁷⁷

Die im modernistischen Ansatz getroffene fundamentale Unterscheidung zwischen einem im König personifizierten «Reich» und einer «Nation» als Vertrags- oder Schicksalsgemeinschaft von anonymen Individuen ist demnach weiterhin missverständlich. Da diese Trennung die Grundlage für meine spätere komparative Betrachtung des Kaiserreichs Brasilien und den hispanoamerikanischen Republiken bildet, möchte ich sie hier ausführlich diskutieren.

Das System «Reich» war genealogisch durch die Dynastie und ontologisch durch die göttliche Vorsehung vorbestimmt. Nach Habermas ergänzten sich die Heilsbotschaft der Kirche und die Erhaltungsimperative weltlicher Herrschaft in einer «Koalition diesseitiger und jenseitiger Reiche».⁷⁸ An der Spitze der Hierarchie stand der durch das Erbfolgerecht eingesetzte und von «Gottes Gnaden» legitimierte Herrscher (*princeps*) als einziger Inhaber der Souverä-

⁷⁴ HASTINGS 1997:6, 12.

⁷⁵ Zitiert in HASTINGS 1997:57.

⁷⁶ ANDERSON 1991:49f. Zitiert wird das Dekret in LYNCH (1998:274) und lautet: «En adelante no se denominarán los aborígenes *indios* o *naturales*. Ellos son hijos y ciudadanos del Perú y con el nombre de peruanos deben ser conocidos.» (Hervorhebungen im Original.)

⁷⁷ ANDERSON 1998:60, Fußnote 4.

⁷⁸ HABERMAS 1990:100f.

nität (*majestas*).⁷⁹ Letztere erstreckte sich auf ein beherrschtes Territorium, das nicht notwendigerweise zusammenhängend sein musste, da die Bestandteile durch Eroberungen, Heirat oder Erbfolge erworben und manchmal wieder verloren wurden. Die Untertanen waren in unterschiedlichem Ausmaß und widerruflich über vertikal organisierte Loyalitäten ihren Herren verpflichtet und schutzbefohlen, aber keine Staatsangehörigen, denn die Beziehung basiert nicht auf einer staatsbürgerlichen Definition, sondern auf einer persönlichen Bindung aus tradierten Abhängigkeitsverhältnissen oder aus einem konkreten und vertraglich fixierten Interesse. Der Monarch und die Aristokratie waren als Sprösslinge *europäischer* Adelsgeschlechter über «protonationale» Identifikationen mit ihrem Besitz und den dort hausenden Menschen erhaben. Die breite Bevölkerung hingegen identifizierte sich mit beruflichen, religiösen und lokalen Gemeinschaften, zum Beispiel als Angehörige eines überstaatlichen Ständeverbands (Kaufleute), einer Religionsgemeinschaft (Hugenotten) und Bewohner einer Landschaft (Friesen), dies in aller Regel in Form von «mixed identities».⁸⁰ Da Reichsteile zusammengelegt und abgetrennt, sowie Bevölkerungsgruppen manchmal auch vertrieben wurden, war die Gesamtbevölkerung eines Herrschaftsgebiets immer heterogen geprägt. Die Summe der Untertanen war also immer nur Ausdruck eines gegenwärtigen Herrschaftsanspruchs: «[A]lle Völker waren *die* Folge dynastischer Schicksale» (Oswald Spengler).⁸¹ Wenn Souverän und Territorium in Form von frühen «Staaten» – wie etwa im Fall des oben erwähnten englischen Königreichs – assoziiert waren und sich über längere Zeit eine monarchische Zentralherrschaft und eine Verwaltung herausbilden konnte, verfestigten sich dadurch zwar die Herrschaftsstrukturen, aber das Legitimationsprinzip beruht weiterhin auf der höchsten Loyalität durch Gott und die Dynastie, beides *per se* supranationale Instanzen.

An der Rechtmäßigkeit des Reichs als gesellschaftliches Ordnungssystem konnte lange Zeit kaum Zweifel bestehen oder zumindest diese geäußert werden, da es schlicht *das* Legitimitätsprinzip war, da es kein anderes gab, und weil es alle dies- und jenseitige Macht in sich vereinte. Andere Konzeptionen waren auf eine Ebene außerhalb des Kontexts als räumliche oder zeitliche Nicht-Orte («Utopien») verbannt. Das neue Ordnungssystem «Nation» als ein Produkt menschlicher Schöpfung und Vorstellung kollektiver und anonymer Identifikation setzte die Infragestellung des Legitimitätsprinzips über eine Bewusstwerdung voraus, die als

⁷⁹ GALLUS/JESSE 2004:146ff. Eine Ausnahme bildeten die zu verschiedenen Zeiten bestehenden Stadtrepubliken, in denen das Ordnungsmodell von einer ständischen Souveränität, jedoch nicht von der Volkssouveränität abgeleitet wurde (siehe WEICHLIN 2006:1f.).

⁸⁰ HOBBSAWM 1990:73f.

⁸¹ SPENGLER [1922] 1981:775, Hervorhebung im Text.

«Entzauberung» (Max Weber) am Anfang des modernen Weltverständnisses stand.⁸² Zu diesem neuen Bewusstsein gehörte die Selbsterkenntnis des Menschen als Subjekt (Descartes' *cogito ergo sum*), als prinzipiell vernunftbegabtes und daher handlungsfähiges Wesen (Kant) sowie als legitimer Autor einer voluntaristischen Kreation von Gemeinwesen (Rousseau). Anderson analysiert diesen Aufklärungsprozess weniger anhand der philosophischen Innovation als über den Effekt dieser neuen Ideen, nämlich die «decomposition» bestimmter «taken-for-granted frames of reference», welche die «Nation» zu denken ermöglichte.⁸³ Die Relativierung der «höheren Ordnung» betrifft drei Axiome: a) Religion, b) teleologische Zeit, c) Dynastie.

a) Die Relativierung der Religion verlief über den Verlust der gedachten Einzigartigkeit und Universalität des wahren Glaubens als nur *eine* denkbare Erlösung für alle Menschen durch Konversion.⁸⁴ Dazu trug die europäische Expansion bei, welche nicht nur die Kosmographie grundlegend veränderte, sondern auch einen relativierenden Kulturvergleich in vorher nicht vorstellbaren Kontrasten ermöglichte. Als Indiz für den Bedeutungsverlust des religiösen Universalanspruchs im Rahmen der europäischen Entdeckungsreisen, verweist Anderson auf eine Textstelle aus Marco Polos *Il Milione* (geschrieben 1298), in welcher dieser dem Kublai Khan die höfliche Anerkennung der christlichen Religion als *wahrhaftigste* Religion – also entlarvender Weise nicht als der *einzig* wahren Religion! – in den Mund legt.⁸⁵ Mehrere konkurrierende Erlösungsmodelle wurden demnach denkbar. Die Partialisierung des Jenseits ging einher mit der Territorialisierung ihres Zugangscodes. Die Erfindung des Buchdrucks vereinfachte und dezentralisierte nicht nur die Reproduktion und Rezeption von Texten, sondern bewirkte noch im 16. Jahrhundert einen Bedeutungsverlust des Lateinischen (als bisher einzige *lingua franca* und *lingua sacra*) zu Gunsten neu definierter Schriftsprachen. Zum einen wurde dadurch die übersetzte heilige Schrift, die wie alle *Schriftreligionen* als eine greifbare Verbindung zur überirdischen Welt verstanden wurde, erstmals ohne Mediator zugänglich, was nach Anderson deren Aura als unlesbare Zeichenebene schmälerte.⁸⁶ Zum anderen entstand ein Zusammenhang zwischen der Rezeption dieser nunmehr verständlichen «Wahrheit» und den entsprechenden Sprachgebieten.

⁸² Siehe zur Vertiefung des komplexen Konzepts WEBER [1921/22] 1980:307-314 bzw. die Diskussion bei HABERMAS 2005:262-298.

⁸³ ANDERSON 1991:12.

⁸⁴ ANDERSON 1991:13f.

⁸⁵ ANDERSON 1991:16.

⁸⁶ ANDERSON 1991:13. Je unverständlicher, d.h. entfernter vom kommunikativen Sprachgebrauch, desto besser können bisweilen Texte die Funktion eines kodifizierten Ritus erfüllen.

b) Die Wandlung der Idee von Zeit war mit der Relativierung von Religion verknüpft. Die europäische jüdisch-christliche Zeitvorstellung war die einer kosmologischen und historischen *Einheitszeit*, vorherbestimmt von einem Gott als Schöpfer und Herrn der Geschichte. Diese strebte universell und überall gleich auf das Zeitende zu, mit dem jederzeit zu rechnen war. Zeit war verknüpft mit der religiösen Makroerzählung, weshalb es, wie Anderson kommentiert, keinen Widerspruch darstellte, dass auf Gemälden bis ins 18. Jahrhundert blonde Jesuskinder von nach neuester Mode gekleideten Mäzenen Huldigungen empfangen. Relativiert wurde dieses Verständnis im Lauf der Moderne durch die Vorstellung von einer kalendrisch und chronometrisch bestimmbaren Endloszeit, in der die Aktualität ein fortschreitender und immer relationaler Punkt auf einer endlosen Zeitachse darstellt.⁸⁷ Im Gegensatz zur Einheitszeit, wo Zeitunterschiede irrelevant waren, wurde es nun möglich, Zeit in Relation zu Orten zu sehen – und dies sogar längengradabhängig: Während der eine bei Sonnenuntergang einschläft, erwacht der andere bei Sonnenaufgang. Die Idee von parallel verschobener und endloser *Gleichzeitigkeit* trug dazu bei, den eigenen «Zeitort» als Einheit zu begreifen: «The idea of a sociological organism moving calendrically through homogenous, empty time is a precise analogue of the idea of nation [...]»⁸⁸ Offenbart wurde die Gleichzeitigkeit über die kommunikative Revolution, für die Stefan Zweig einen aufschlussreichen Vergleich fand: «Wenn Bomben in Shanghai die Häuser zerschmetterten, wußten wir es in Europa in unseren Zimmern, ehe die Verwundeten aus ihren Häusern getragen wurden.»⁸⁹

c) Die wichtigste Relativierung, die ebenfalls in Abhängigkeit des Religionsaxioms zu sehen ist, betraf die Monarchie als zeitweilige göttliche Repräsentation auf Erden. Die Wandlung von der Herrschaft eines Einzelnen zur durch Gesetze geregelten «Nation» als Ausdruck der Volkssouveränität entwickelte sich schrittweise über die Jahrhunderte. In den Schriften der frühen Aufklärer tauchte bei Pascal bereits das Ideal von «gerechter Herrschaft» auf, die etwas später bei Montesquieu sogar über die Gewaltenteilung als gesetzlich regelbar gedacht

⁸⁷ ANDERSON (1991:23ff.) benutzt zur Definition des vormodernen und modernen Zeitgefühls die Begriffe *messianic time* und *Jetztzeit* (deutsch im Original) aus den *Geschichtsphilosophischen Thesen* von Walter BENJAMIN (1955:268-279, siehe insbesondere die 14. These). Diese Verwendung ist missverständlich, denn die Anderson'schen und Benjamin'schen Zeitkonzepte decken sich nicht. Letzterer verwendet sie zudem in einem anderen Sinn, nämlich zur Charakterisierung entgegengesetzter historiographischer Arbeitsmethoden. Ich vermeide darum hier deren Verwendung. Der Gültigkeit der Unterscheidung tut dies keinen Abbruch, denn diese wird allenthalben bestätigt, etwa bei LEPENIES (1976:17) in der Beschreibung der Veränderung von Temporalitätsstrukturen von der «natürlichen» Kreislaufmetapher zur «antinatürlichen» Fortschrittsspirale. SPENGLER ([1922] 1981:175f.) zieht – gemäß seiner Kulturstadien Theorie, die hier ebenfalls nicht zur Debatte stehen soll – einen noch weiteren Bogen des zunehmenden *Zeitbewusstseins*: Vom «euklidischen Dasein» der Antike, d.h. dem punktförmigen und zeitlosen Leben im Hier und Jetzt, in dem das historische Gedächtnis nicht über die physische Präsenz der Großeltern hinausreichte, über die Gotik, in der das Zuschreiten auf das Weltende durch zeitmarkierende Kirchturmglocken verdeutlicht wurde, bis hin zum Barock der individuell ständig verfügbaren Taschenuhren.

⁸⁸ ANDERSON 1991:26.

⁸⁹ ZWEIG [1944] 1992:14.

wurde.⁹⁰ Diese Vorstellung wurde von den französischen Enzyklopädisten – zumeist unter der aus heutiger Sicht irreführenden Bezeichnung *patrie* – zum emanzipativen Sollbegriff einer gesellschaftlichen Ordnung weiterentwickelt, in der zum Beispiel bei Voltaire Herrschaft durch garantierte Bürgerrechte eingeschränkt ist und die bei d’Alembert und Diderot zusätzlich zur göttlichen Legitimation auf ihrer Untertanen Gnaden angewiesen ist.⁹¹

Von einer konsequenten Infragestellung der «höheren Ordnung» konnte allerdings erst in den Werken Rousseaus die Rede sein. Dies betraf vor allem den *Discours sur l’origine et les fondements de l’inégalité parmi les hommes* (1755). Im ersten Teil dekonstruierte er ironisch den «Tatsachengehalt» der heiligen Schrift («Commençons donc par écarter tous les faits; car ils ne touchent point à la question») und im zweiten die Legitimität der Monarchie («car quelle que puisse être la constitution d’un Gouvernement, s’il s’y trouve un seul homme qui ne soit pas soumis à la Loi, tous les autres sont nécessairement à la discrétion de celui-là [...]»).⁹² Den Gegenentwurf einer Gesellschaft, die durch ein säkularisiertes, allein auf menschlicher Vernunft aufbauendes Recht geordnet wird, lieferte Rousseau dann in *Du contrat social* (1762). Aus der gegebenen Gleichheit der Menschen, die als Grundsatz der Naturrechtstheorie längst zum Gemeinplatz geworden war, zog er dort den politisch brisanten Folgeschluss, dass der unwiederbringliche Verlust des Naturzustands (*état de nature*) nur durch einen Gesellschaftsvertrag (*contrat social*) zu einem neuen Stadium der Zivilisation (*état civil*) führen könne, in welchem staatliche Herrschaft ausschließlich das Prinzip der Volkssouveränität legitimiert.⁹³ Diese werde ausgeübt als Gemeinwillen (*volonté générale*) aller Gesellschaftsmitglieder, also nicht mehr nur Adel, Klerus und sonstige Besitzende, in den die Gesamtheit der Partikulärinteressen (*volonté de tous*) einfließen. An die Stelle des Reiches tritt damit eine staatlich definierte Allgemeinheit (*corps de la nation*), an die Stelle der göttlichen Gnade die Legitimationsbasis einer voluntaristischen Konstitution (*république*).⁹⁴

⁹⁰ Zu Pascal siehe z.B. BARUDIO 1981:104ff., zu Montesquieu siehe BARUDIO 1981:151ff. und passim.

⁹¹ Siehe VOLTAIRE [1764] 1994:418f. Im *Dictionnaire Philosophique* definiert er s.v. «patrie» diese als Mitbestimmungsrecht bzw. gesetzlicher Schutz der Bürger im Gemeinwesen («On a une patrie sous un bon roi; on n’en a point sous un méchant.») und bringt sie mit der Garantie des universellen Freiheitsideals und der Wahrung der überstaatlichen sozialen Gerechtigkeit in Verbindung. In der *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers* (Chevalier de Jaucourt in D’ALEMBERT/DIDEROT [1765] s.v. *patrie*) ist die Definition der *patrie* als Verwirklichung des Gemeinwohls ähnlich: «Il n’est point de *patrie* sous le joug du despotisme.» Hervorhebung im Original.

⁹² ROUSSEAU [1755] 1971:48f., 68f.

⁹³ ROUSSEAU [1762] 1943:89ff., 135ff. und passim. Siehe auch die Kontextualisierung bei FENSKE 2001:338 bzw. DANN 1991:63.

⁹⁴ Die «Republik» ist ein vielfältig definierter Begriff. Da hier nicht der staatsrechtliche Aspekt der Republik, sondern der ideelle und diskursive Bezug auf die «Nation» von Interesse ist, verstehe ich im Folgenden unter «Republik» nicht nur die verfassungsrechtliche Erfüllung eines Gesellschaftsvertrags im Sinne Rousseaus («J’appelle donc république tout État régi par des lois, sous quelque forme d’administration que ce puisse être»,

Das neue Prinzip der «Nation» erreichte bei Rousseau einen klaren theoretischen Ausdruck. Zur Grundlage staatlicher Ordnungssysteme – wenn auch mangelhaft umgesetzt – wurde es zum ersten Mal in der Unabhängigkeitserklärung (1776) der *Thirteen Colonies*, dann in der kurzen Ersten Französischen Republik, vor allem aber in sämtlichen Staatsgründungen, die aus der hispanoamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung hervorgegangen sind.⁹⁵ (Auf letztere gehe ich ausführlich in Kapitel 1.2.1 ein).

Die Freiheitsideale der Französischen Revolution blieben im Patriotismus, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nationalistisch, sondern staatsorientiert, d.h. bezogen auf die Souveränität der Bevölkerung äußerte, ohne diese in Kategorien ethnischer oder sprachlicher Zugehörigkeit zu begrenzen, als eine stetige Infragestellung der Monarchie erhalten. Unter der *patrie* verstand man zu diesem Zeitpunkt keine wesenhaft vorgegebene Einheit, denn sie war nicht an die gegebenen Staatsgrenzen gebunden. So wie ein Patriot in seinem Handeln nicht notwendigerweise auf «seinen» Staat festgelegt war, bezog sich auch die erstmals während der Französischen Revolution von Bertrand Barère mit großem Nachdruck betriebene Politik zur sprachlichen Einheitlichkeit nur auf die *Bereitschaft* die französische Sprache zu lernen, um als Bürger die Volkssouveränität ausüben zu können, nicht aber auf die Sprache als ein herder'sches Distinktiv der Gemeinschaft mit Exklusivitätsanspruch, wie dies später in der deutschen Romantik oder im Sprachenstreit des Vielvölkerreichs Österreich-Ungarn der Fall war (und selbst dort waren diese Anstrengungen umstritten).⁹⁶

Da sich ein Patriot hingegen in erster Linie darüber definierte, die *patrie* durch Reformen oder Revolutionen zu erneuern, stieß das Prinzip der «Nation» in Europa auf heftigen Widerstand und konnte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts verbreiten. Wenn Anderson erwähnt, «[t]he close of the era of successful national liberation movements in the Americas coincided rather closely with the onset of the age of nationalism in Europe», beschreibt er damit eine – freilich provokant zugespitzte – Chronologie der «Nation», aber keine Wirkungsgeschichte.⁹⁷ Ein Übergreifen der Republik auf die alte Welt, oder gar eine amerikanische Intervention (von

ROUSSEAU [1762] 1943:41), sondern die Ableitung der Regierung von der Volkssouveränität. Siehe zur Unterscheidung dieser Komponenten GALLUS/JESSE 2004:166f. und FENSKE 2001:247f.

⁹⁵ Unter den *tous* der Gesellschaft wurden in diesen Umsetzungen nur männliche Wesen verstanden (SMUTNY 2004:58).

⁹⁶ HOBSBAWM 1990:21, 110; WEIDINGER 1998:29. Dahingegen erfüllte «Sprache» bei Johann Gottlieb Fichte (der seine «Reden an die deutsche Nation» mit dem Verweis auf die Sprache einleitet) und Ernst Moritz Arndt (als «das äußere Abbild des innersten Gemütes eines Volkes») früh die Funktion eines «nationalen» Merkmals (WEIDINGER 1998:47f.). Die deutsche Nationalversammlung von 1848 garantierte dennoch in ihrer «Nationalitätenschutzerklärung» das gleichberechtigte Nebeneinander von Volkssprachen (WEIDINGER 1998:53). Heinrich Heine bezeichnete 1836 die romantische Idee eines «Volkstums» als «idealisiertes Flegeltum der ungewaschenen Opposition» (zitiert in VOGT 1967:111).

⁹⁷ ANDERSON 1991:67.

welcher der badische Freischärler Friedrich Hecker träumte), blieben aus. Das Konzept der «Nation» setzte sich in Europa nur durch, indem es verändert und an die dynastischen Machtverhältnisse angepasst wurde, was eine Teilrevision der Relativierungen der höheren Ordnung bedeutete. Letztere stellt Anderson bereits zu Beginn seines Buches als «modern darkness» in Aussicht.⁹⁸ Darunter zu verstehen ist a) die Integration des Konzepts in die dynastische Logik als «offizieller Nationalismus» und damit die Pervertierung der Volkssouveränität, b) die Umdeutung der vertraglichen Interessengemeinschaft zur ethnisch und sprachlich homogenen Schicksalsgemeinschaft nach dem «Nationalitätsprinzip», c) die Ontologisierung der «Nation» an Stelle der Religion. Nach Anderson, den in dieser These Hobsbawm unterstützt, wurden diese Veränderungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zum europäischen Konsens.⁹⁹ Dieser war auch für Lateinamerika eine Referenz, insbesondere für Brasilien, das als Kaiserreich eine ähnliche Vereinnahmung betreiben musste und dessen Neuverfassung als Republik mit dem Höhepunkt der Gültigkeit des Nationalitätsprinzips zusammenfiel. Aus diesem Grund ist hier eine Darstellung der europäischen Entwicklung notwendig.

a) Im restaurierten Europa wurde das neue Prinzip der «Nation» früh abgeblockt. Auf dem Wiener Kongress von 1815 restaurierte die weitläufige Familie europäischer Monarchen nochmals das dynastische Prinzip. Allerdings erkannten, so Hobsbawm, spätestens während der Revolutionen von 1848/49 die angreifbar gewordenen Monarchien, dass sie ihre vererbten Herrschaftsansprüche gegenüber ihren Untertanen neu legitimieren mussten, um dieser nicht verlustig zu gehen: «The need to provide a new, or at least supplementary, <national> foundation for these institution [the monarchy] was felt [...]»¹⁰⁰ Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte daher verschiedene Bemühungen, die früheren vertikalen Loyalitätsverhältnisse und die lokalen und suprastaatlichen Identifikationsmodelle der Mittelschicht aus Kaufleuten, Handwerkern und vor allem aus dem aufstrebenden Bürgertum in neuer Weise auf das Reich zu beziehen. Hobsbawm bezeichnet diese Phase als *bourgeois liberalism*. Das bedeutete in keinem Fall die Anerkennung der Volkssouveränität, sondern vielmehr sollte der Staat zum Anliegen aller Untertanen gemacht werden. Die potentielle Gefährdung der Monarchie durch unzufriedene Untertanen auch niedersten Standes war der Grund für ein weiteres Umdenken: «[A]fter 1880 it increasingly did matter how ordinary common men and women felt about nationality».¹⁰¹ Dieser wachsenden Gefährdung der herrschenden Ordnung begegneten die Monarchien – traumatisiert durch die Revolutionen des 19. Jahrhunderts – mit der Propagie-

⁹⁸ ANDERSON 1991:11.

⁹⁹ ANDERSON 1991:83ff., HOBSBAWM 1990:45.

¹⁰⁰ HOBSBAWM 1990:84.

¹⁰¹ HOBSBAWM 1990:38.

nung eines dynastischen Nationaldiskurses, dem *official nationalism*, gewissermaßen als «Lösung des Traumas durch die reaktionäre Vereinnahmung und Feier des Nationenbegriffs».¹⁰² Sieht man von wenigen Ausnahmen ab, konnten sie sich auf diese Weise bis zum Ersten Weltkrieg behaupten.¹⁰³

Der Diskurs des offiziellen Nationalismus unterscheidet sich vom früheren neuweltlichen Unabhängigkeitsnationalismus oder von der Französischen Revolution weniger durch die Verordnung von oben (auch in den Amerikas ging die Dynamik ausschließlich von einer verschwindend kleinen Oberschicht aus), sondern durch eine entscheidende Implikation: Ein rhetorischer «Neubeginn», im Sinn der Zäsuren der *independencia* und der republikanischen Nullstunde, als Ausgangspunkt für einen emanzipativen Entwicklungsprozess, auf dessen Ende ein gesellschaftliches Utopia projiziert wurde, konnte nicht zugelassen werden. Der Grund war, dass die gedachte Identität von Bevölkerung und monarchischem Staat sich aus der Tradition ergab und deshalb in der Retrospektive historisch begründet werden musste.¹⁰⁴ Die Gleichsetzung von Volk und Staat markierte das Ende der «höheren» Legitimation des dynastischen Systems, denn vorher hatte noch die Einschränkung gegolten:

«[A] collection of individuals living on the territory of a state and considered whether the fact that in a hundred years' time all these people would be dead, made it impossible to speak of the <nation> as a continuously existing entity.»¹⁰⁵

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die soziale Frage zunehmend drängender wurde und die sozialistische Gesellschaftskritik erste Alternativen zum Status Quo eröffnete, musste die «nationale» Identität gegenüber der Klassenidentität weiter gestärkt werden.¹⁰⁶ Deutlich wurde dies zum Beispiel in den Schriften Mazzinis. Dieser verfasste 1860 einen Aufruf an die italienischen Arbeiter, in dem er erklärt, dass das Individuum in erster Linie

¹⁰² HARDT/NEGRI 2002:115.

¹⁰³ ANDERSON 1991:22, 83. Tatsächlich waren im Ersten Weltkrieg alle kriegsführenden Monarchen miteinander verwandt, auch wenn es z.B. Kaiser Wilhelm II für opportun hielt, sich nicht mehr als Schwager des griechischen Königs und Sohn der Prinzessin von Großbritannien und Irland zu repräsentieren, sondern rhetorisch zum «ersten Deutschen» zu erklären.

¹⁰⁴ ANDERSON 1991:205.

¹⁰⁵ HOBBSAWM 1990:26f. Bereits 1862 bemerkte Lord ACTON (1995:117) prophetisch: «The greatest adversary of the rights of nationality is the modern theory of nationality. By making the State and the nation a commensurate with each other in theory, it reduces practically to a subject condition all other nationalities that may be within the boundary.»

¹⁰⁶ Nach der marxistischen Argumentation im *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848) hat die recht- und besitzlose proletarische Klasse kein Vaterland. Durch die Eroberung der politischen Herrschaft (als solidarische «vereinigte Aktion» weltweit vollzogen) wird sie zwar zur «nationalen Klasse», diese steht aber durch den Wegfall der internationalen Ausbeutungsverhältnisse anderen «Nationen» nicht mehr feindselig gegenüber (MARX/ENGELS [1848] 1969:44). Im Marxismus wurde «Nationalismus» deshalb bis ins 20. Jahrhundert nicht ohne den spezifizierenden Zusatz «kleinbürgerlich» verwendet (siehe DAHBOUR/ISHAY 1999:9f.), denn Großbürgertum und Proletariat wurden auf selbstverständliche Weise als supranationale Gruppen wahrgenommen. Dementsprechend spielte die Frage der «Nation» in der marxistischen Diskussion lange Zeit keine Rolle (BALAKRISHNAN 1996:199ff.).

Träger einer Nationalität und ohne diese ein Niemand sei: «Senza Patria, voi non avete nome, né segno, né voto, né diritti, né battesimo di fratelli tra i popoli. Siete i bastardi dell’Umanità.»¹⁰⁷ Damit definierte er – etwa ein halbes Jahrhundert nach San Martín’s Ansprache an die *peruanos* – eine Staatsbürgerschaft, folgte darin aber einer anderen Logik. Die Individuen waren demnach nicht *a priori* Italiener, sondern zuerst existierte ein gottgegebenes Vaterland, das dann loyalen Proletariern, einem höheren Sinn gehorchend, die Integration gestattete.

«Dio [...] vi dava una Patria, quando, come un saggio direttore di lavori distribuisce le parti diverse a seconda della capacità, ripartiva in gruppi, in nuclei distinti, l’Umanità sulla faccia del nostro globo e cacciava il germe delle Nazioni.»¹⁰⁸

Möglicherweise war der offizielle Nationalismus ausschlaggebend dafür, dass in Europa proletarische Revolutionen bis ins 20. Jahrhundert hinein vermieden wurden.¹⁰⁹

b) Das Konzept der «Nation» erfuhr Ende des 19. Jahrhunderts durch ein neues kulturelles Paradigma, welches sprachliche und vor allem ethnische Homogenität zu neuen Maßstäben für die Existenzberechtigung von «Nationen» erklärte, eine grundlegende Umdeutung. Dieses «Nationalitätsprinzip», wie ich es im Folgenden bezeichne, definierte Rousseaus *corps de la nation* neu. In diesem war zwar schon angelegt, dass eine die Gleichheit aller Menschen implizierende, aber eben nicht globale «Nation» *ausgrenzen* musste. Der territoriale Anspruch, für den außer der *uti possidetis* keine vererbten Besitzrechte existieren, war eindeutig zu markieren, auch deshalb, weil er die Grundlage für die Unterscheidung zwischen Teilhabern und Nichtteilhabern der Souveränität («Staatsangehörigkeit») bildete. Die «Nation» war also von Anfang an «both inherently limited and sovereign».¹¹⁰ Aber das Beitrittskriterium war die Residenz und damit die Unterwerfung unter die Regeln des Gemeinwohls, keine sprachliche und ethnische Voraussetzung.¹¹¹ Sie wurde durch die neuen Kriterien von einer Interessengemeinschaft zu einer ausgrenzenden Schicksalsgemeinschaft «Gleicher», die drastisch in die Mobilität aller Menschen eingriff. Stefan Zweig beschrieb als Chronist des ausgehenden «langen 19. Jahrhunderts» die neuartige Beschränkung der Mobilität durch moderne Grenzen folgendermaßen:

¹⁰⁷ MAZZINI [1860] 2005:115.

¹⁰⁸ MAZZINI [1860] 2005:114. Der Paradigmenwechsel im Sinne eines Funktionswandels des Nationalismus nach der erreichten Gründung des Nationalstaates (siehe z.B. WINKLER 1985:15) wird meines Erachtens dem Phänomen allein nicht gerecht. Es handelt sich vielmehr um eine grundlegende Umdeutung im Dienst der Dynastie bzw. der Besitzenden und im Geist der Jahrhundertwende.

¹⁰⁹ BENDIX 1991:45f.

¹¹⁰ ANDERSON 1991:6.

¹¹¹ «Nations accepted open entry more readily than classes» (HOBSBAWM 1990:39). Siehe auch zur «internationalen» Besetzung der Ersten französischen Nationalversammlung HOBSBAWM 1990:87.

«In der Tat: nichts macht den ungeheuren Rückfall sinnlicher, in den die Welt seit dem ersten Weltkrieg geraten ist, als die Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit des Menschen und die Verminderung seiner Freiheitsrechte. Vor 1914 hatte die Erde allen Menschen gehört. Jeder ging, wohin er wollte und blieb, so lange er wollte. Es gab keine Erlaubnisse, keine Verstattungen, und ich ergötze mich immer wieder neu an dem Staunen junger Menschen, sobald ich ihnen erzähle, daß ich vor 1914 nach Indien und Amerika reiste, *ohne einen Paß zu besitzen oder überhaupt je gesehen zu haben*. Man stieg ein und stieg aus, ohne zu fragen und gefragt zu werden, man hatte nicht ein einziges von den hundert Papieren auszufüllen, die heute abgefordert werden. Es gab keine Permits, keine Visen, keine Belästigungen; dieselben Grenzen, die heute von Zollbeamten, Polizei, Gendarmerieposten dank des pathologischen Mißtrauens aller gegen alle in einen Drahtverhau verwandelt sind, *bedeuteten nichts als eine symbolische Linie, die man ebenso sorglos überschritt wie den Meridian in Greenwich*.»¹¹²

Natürlich darf nicht vergessen werden, dass Zweig hier als ein Vertreter des privilegierten Großbürgertums spricht. Trotzdem sind Schutzbriefe oder Urkunden von Handwerksinnungen, die manche weniger privilegierte Reisende mit sich führen mussten, keine prinzipiell erforderlichen Personalausweise oder Pässe. Kurt Tucholsky kommt hinsichtlich der geringen staatlichen Regulierung vor dem Ersten Weltkrieg zu einem ähnlichen Schluss:

«Wenn man einem im Januar 1914 gesagt hätte, daß sich die Staaten, die dem einzelnen manchmal beim Geschäft lästig fielen, *sich aber sonst nicht bemerkbar machten*, zwölf Millionen Menschen von den Schlachtfeldern Europas in die Kalkgruben abholen würden und das sechs Monate später – er hätte gelacht. Sechs Monate später marschierte er oder lieferte Rucksäcke und Kriegsgedichte.»¹¹³

Das Nationalitätsprinzip bedeutete, dass nicht nur alle Individuen irgendeiner «Nation» angehören mussten, sondern nur einer *bestimmten* «Nation». (Die heutige Existenz einer diasporischen Restmenge aus «Staatenlosen» oder *de facto* staatenlosen Migranten ist die letzte Konsequenz dieser Entwicklung.) Für die großen heterogenen Vielvölkerreiche des ausgehenden 19. Jahrhunderts bedeutete dies die Diskreditierung als «Völkergefängnis» (Österreich-Ungarn) oder als «schwerkranker Mann am Bosphorus» (Osmanisches Reich) und langfristig deren Auflösung. Die zentrifugale Wirkung des Nationalitätsprinzips in Europa ist als Vergleichsmoment von Bedeutung, wenn wir uns später dem heterogenen Großreich Brasilien zuwenden, das erstaunlicherweise *nicht* in seine regionalen Bestandteile zerfiel.¹¹⁴

¹¹² ZWEIG [1944] 1992:469, Hervorhebungen von mir. Zu einer wissenschaftlichen Analyse der Mobilitätsbeschränkung als neues Phänomen des beginnenden 20. Jahrhunderts siehe MOSES 2006:35 und passim.

¹¹³ TUCHOLSKY [1925-28] 2005 II:42, Hervorhebung von mir.

¹¹⁴ Das Konzept des Vielvölkerreichs birgt im postkolonialen Kontext viele Möglichkeiten zur Fehlinterpretation. Symptomatisch ist hier vielleicht die Kritik an Hobsbawm von PALTÍ (2001:207), der zum Schluss kommt, Hobsbawm «la condena [...] al separatismo». Jedoch werden hier Epochen und Regionen vermischt. Wenn Hobsbawm eine zerstörerische nationalistische Dynamik hinter dem sogenannten Selbstbestimmungsrechts der Völker beobachtet, bezieht er sich damit in erster Linie auf die Zeit der Pariser Vorortverträge. Er spricht weder den hundert Jahre zuvor erklärten lateinamerikanischen Unabhängigkeiten ihre Berechtigung ab, noch redet er einem neokolonialen Imperialismus das Wort. Seine Separatismuskritik ließe sich im lateinamerikanischen Kon-

c) Die «Nation» in ihrer Homogenität, «always conceived as a deep, horizontal comradeship», spiegelte sich gemäß dem Nationalitätsprinzip in jedem Individuum: «[I]n the minds of each lives the image of their communion.»¹¹⁵ Der Begriff der Kommunion ist hier von Anderson wohl mit Bedacht gewählt, denn die «Nation» erhielt durch diese Gemeinschaftlichkeit eine ontologische Funktion zugesprochen. So wie vormals die Religion in existentiellen Fragen Trost spendete, indem sie die individuelle Fatalität in eine kollektive gottgegebene Kontinuität transformierte, leistete nun die «Nation» diesen Transzendenzbezug als «magic [...] to turn chance into destiny.»¹¹⁶ Metaphysische Bilder wie «Auserwähltheit», «Verheißung» oder «Erlösung» wurden auf «nationale» Erklärungsmuster übertragen.

Am deutlichsten wurde diese kompensatorische Funktion in der Idee der Aufopferung für ein Vaterland im Kriegszustand. Die ontologische Funktion ging dabei so weit, dass der gewaltsame Abbruch des eigenen Stammbaums durch den Tod der Söhne mit der Kontinuität der «Nation» rhetorisch kompensierbar wurde. Hier hatte sich grundlegend etwas im Vergleich zum Reichsprinzip verändert. Im Lauf des 19. Jahrhunderts war es möglich geworden, die multinationalen Armeen im Dienste eines Monarchen, bestehend aus teuren und risikobewussten Söldnern sowie desertierfreudigen Zwangsrekrutierten, denen man beiden wohl kaum eine eigene Kampfesmotivation unterstellen sollte, durch billige Wehrpflichtige und Freiwillige zu ersetzen, von denen erwartet und behauptet wurde, dass sie weniger für ihren Sold als für die Interessen der «Nation» töteten und starben.¹¹⁷ Dadurch wurden stehende bzw. jederzeit einberufbare Heere finanzierbar und eine neue Dimension von Kriegsführung möglich, bis hin zum Extrem der Weltkriege des 20. Jahrhunderts.¹¹⁸ Diese überraschende Bereitschaft

text, wenn überhaupt, auf den Fall der Unabhängigkeit von Panama (1903) beziehen, dem auch Palti keine Befreiung von einem «Joch kolumbianischer Fremdherrschaft» attestieren würde.

¹¹⁵ ANDERSON 1991:6f. Hierzu noch einmal die meines Erachtens aufschlussreiche zeitgenössische Perspektive Stefan Zweigs: «Ständig musste man sich Forderungen des Staates unterordnen, der stupidesten Politik zur Beute hinwerfen, den phantastischsten Veränderungen anpassen, *immer war man an das Gemeinsame gekettet*, so erbittert man sich wehrte.» (ZWEIG 1992:14, Hervorhebung von mir).

¹¹⁶ ANDERSON 1991:12.

¹¹⁷ Anfang des 19. Jahrhunderts betrug in der Armee des preußischen Königs der Anteil preußischer Untertanen weniger als die Hälfte, selbst unter den Offizieren war jeder siebte im heutigen Sinn ein «Ausländer» (ANDERSON 1991:22, Fußnote 29). Die Befestigungen der Garnisonsstädte dienten mehr der Verhinderung von Fluchtversuchen, denn der Verteidigung nach außen (HOBSBAWM 1990:78f.). Preußen ist kein Einzelfall: Sowohl das französische Revolutionsheer, das tatsächlich (teilweise) aus Freiwilligen bestand, wie auch die *grande armée* Napoleons waren multinationale Heere. Wegen des hohen Anteils an Zwangsrekrutierten konnten die meisten Heere noch im ganzen 19. Jahrhundert nur in geschlossener Formation kämpfen, um nicht das Risiko von Massendesertationen einzugehen. Lord ACTON ([1862] 1995:108), ein kritischer – freilich auch überzeugt monarchistischer – Beobachter des Aufstiegs des Nationalismus im 19. Jahrhundert, beschreibt im Kontrast hierzu die Kriege des 18. Jahrhunderts als «the pomp and pride of a parade» bzw. als «slow and learned game». Auch dieses Ritual forderte freilich Menschenleben.

¹¹⁸ Für SPENGLER ([1922] 1981:1098) stand nach der traumatischen Erfahrung des ersten Weltkrieges unumstößlich fest, dass die Wehrpflicht keinen Bürger mehr in den Krieg zwingen könne, Kriege also wieder mit Berufssoldaten geführt werden müssten. Wenn diese Überlegung auch hinsichtlich des zweiten Weltkrieges ein voreili-

«not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings» war die letzte Konsequenz der Identifikation zwischen physischem Individuum und imaginierter «Nation».¹¹⁹

Die fatale «metaphor of modern social cohesion – *the many as one*» (Bhabha) fand einen markanten Ausdruck in einer seit dem Ersten Weltkrieg üblichen Form militärischer Erinnerungskultur, dem «Grabmal des unbekanntes Soldaten».¹²⁰ Dieses Monument war eine Steigerung gegenüber den bereits während des Krieges eingeführten Soldatenfriedhöfen. Es verschwieg nämlich nicht nur die Identität und den Dienstgrad, auch die Nationalität des Getöteten ist bei diesem Symbol zu einer letztendlich redundanten Information geworden, so zwangsläufig ist die Logik der Aufopferung für die Kriegsziele der jeweiligen «Nation».¹²¹ Die Pervertierung der Logik der Volkssouveränität – jeder ist angeblich König und haftet mit Haut und Haar für seinen vermeintlichen Besitz – fand hier ihren Abschluss.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die «Nation», ursprünglich der revolutionäre Gegenentwurf zum Legitimitätsprinzip einer «höheren Ordnung», im Europa des 19. Jahrhunderts in ihrem Konzept veränderte. Als Schicksalsgemeinschaft, die nach dem neuen kulturellen Paradigma ethnisch und sprachlich homogen gedacht wurde, erfüllte sie im «offiziellen Nationalismus» die Rolle eines konservativen Arguments zur Bewahrung der Ordnung gegen die Partizipationsforderungen der Bevölkerung und zur Abgrenzung gegenüber anderen «Nationen». Habermas zieht daraus die Schlussfolgerung:

«Grundlage einer festen, mit vernünftigen Zielen nicht von vornherein unvereinbaren Identität ist die Nation nur so lange gewesen, als sie das bindende Element für die Durchsetzung des demokratischen Staates, eines im Kern universalistischen Programms war. [...] Die positive Selbststilisierung der eigenen Nation wurde jetzt zum gut funktionierenden Mechanismus der Abwehr alles Fremden, der Abwertung anderer Nationen und der Ausgrenzung nationaler, ethnischer, religiöser Minderheiten – insbesondere der Juden.»¹²²

Für Michael Hardt und Antonio Negri, die in *Empire* (2002) für die Vision eines kosmopolitisch-demokratischen «Gegen-Empire» der stets ausgeschlossenen *multitude* plädoyieren, handelte es sich, in Anbetracht der historischen Möglichkeiten, den Freiraum der Umbruchzeit zu nutzen, sogar um einen Rückschritt: «Der moderne Begriff der Nation stand somit in

ger und tragischer Irrtum war, kann trotzdem darüber nachgedacht werden, ob dieses Stadium im jetzigen 21. Jahrhundert vielleicht erreicht wurde.

¹¹⁹ ANDERSON 1991:7.

¹²⁰ BHABHA 1990b:294, Hervorhebung im Original.

¹²¹ GILLIS 1994:9f. Bis zum 1. Weltkrieg errichtete man ausschließlich Offizieren solche Denkmäler, wobei diese ebenso wie ihre Dienstherren selbstverständlich namentlich erwähnt wurden und ihr Tod als Loyalitätsbeweis für ihren «Herrn» geehrt wurde (WEICHLIN 2006:93).

¹²² HABERMAS 1990:111.

unmittelbarer Nachfolge des patrimonialen Körpers des monarchischen Staates und erfand diesen in neuer Form wieder.»¹²³

Diese Wandlung verlief allerdings nicht widerstandslos. Ernest Renan, ein früher und nicht monarchistischer Kritiker des Nationalitätsprinzips (und damit Urvater der modernen Nationalismusforschung), schlug in seiner berühmten Rede an der Sorbonne (1882) als alternative Definition der «Nation» die viel zitierte Metapher eines «plébiscite de tous les jours» vor.¹²⁴ Seinen nationalistischen Zeitgenossen erklärte er darüber vor allem, was die «Nation» *nicht* sein konnte: Kein «natürliches» Gebiet (etwa begrenzt durch den Rhein), keine Dynastie (wie die des erfundenen belgischen Königs), keine exklusive Sprachgemeinschaft (hier verweist er sogar auf Lateinamerika), keine Religionsgemeinschaft (dies sei schließlich Privatsache), vor allem aber keine «Rasse» (da ohnehin alle Völker vermischt seien), so dass sich ethnographisch kein Recht auf eine «Nation» ableiten ließe:

«On crée ainsi une sorte de droit primordial analogue à celui des rois de droit divin; au principe des nations on substitue celui de l'ethnographie. C'est là une très grande erreur, qui, si elle devenait dominante, perdrait la civilisation européenne. Autant le principe des nations est juste et légitime, autant celui du droit primordial des races est étroit et plein de danger pour le véritable progrès.»¹²⁵

Diese Desillusionierungen geben jedoch auf die im Titel seines Essays aufgeworfene Frage noch keine Antwort. Renan bietet diese in der daran anschließenden Feststellung, dass die «Nation», neben der stets neu vollzogenen Bejahung als Solidargemeinschaft über ein Plebiszit, dessen Definition er allerdings schuldig bleibt, vor allem eine Vorstellungswelt sei. Diese bilde sich durch gemeinsame Erinnerungen, welche die Gemeinschaft bestärkten, und durch die stillschweigend getroffene Übereinkunft, andere Erinnerungen, welche die Gemeinschaft in Frage stellen, über eine «amnésie collective» bewusst aus ihr auszuschließen.¹²⁶ Die «Nation» ist nach dieser Definition also ein Gesellschaftsvertrag mit einer konsensfähigen und selektiven *Erzählung*. Renan verknüpfte auf diese Weise die «Nation» erstmals mit ihrer Diskursivität und nahm damit eine zentrale Einsicht der konstruktivistischen Theorie der «Nation» vorweg, von der das nächste Kapitel handelt.

¹²³ HARDT/NEGRI 2002:109.

¹²⁴ RENAN [1882] 2007:32.

¹²⁵ RENAN [1882] 2007:27.

¹²⁶ RENAN [1882] 2007:14.

1.1.2 Die Diskursivität der «Nation»

Andersons Theorie der «Nation» entspricht in der Darstellung bis hierher dem modernistischen Paradigma. Der konstruktivistische Ansatz hingegen wird deutlich, wenn er in seiner Ausgangsthese die «Nation» als «*imagined political community*» bzw. in der Schlussfolgerung als «an artefact of the *imagination*» umschreibt und sie damit, wie zuvor Renan, der Vorstellungswelt zuordnet.¹²⁷ Diese Betrachtungsweise lässt noch einen weiteren historischen Bezug erkennen: In seinen Ausführungen zur «Nation» hatte auch Max Weber definiert, dass diese «wenn überhaupt eindeutig, dann jedenfalls nicht nach empirischen gemeinsamen Qualitäten der ihr Zugerechneten definiert werden kann»; sie gehöre daher der «Wertsphäre» an.¹²⁸ Diese empirischen Unerfahrbarkeit hält auch Anderson fest: «[T]he members of even the smallest nation will never know most of their fellow members».¹²⁹ Dies unterscheidet die «Nation» allerdings in keiner Weise von anderen vorgestellten Gemeinschaften wie Konfessionen, Parteien oder sozialen Milieus, die alle über «face-to-face contact» hinausgingen. Eine «wirkliche» Gemeinschaft, in einem gedachten Gegensatz zur «falschen» Gemeinschaft der «Nation», wird demnach als nicht existent impliziert – und in diesem Punkt entstehen Missverständnisse.¹³⁰ Die angesprochene Schwierigkeit der Modernisierungstheoretiker, die lateinamerikanischen «Nationen» als solche wahrzunehmen, beruht häufig auf der Kontrastvorstellung der vermeintlichen «Natürlichkeit» des europäischen Nationsbildungsprozesses, wie es im folgenden Zitat anklingt: «Nationalism [...] was not a «natural» development in Spanish America in the way it may have been in Europe; it had to be induced, matured, fostered.»¹³¹ Die hier angenommenen Schwierigkeiten, den Prozess in Lateinamerika nachzuholen, werden meist mit dem Sollbegriff *nation-building* in Verbindung gebracht:

¹²⁷ ANDERSON 1991:6 bzw. 205, Hervorhebungen von mir.

¹²⁸ WEBER ([1921/22] 1980:528). An anderer Stelle beschreibt WEBER ([1921/22] 1980:235f.) die «Entstehung ethnischen Gemeinsamkeitsglaubens» als «künstlich». In seinen Abschlussbemerkungen ([1921/22] 1980:530) verwendet er die Bezeichnung «Idee der Nation». Den Hinweis auf die Renaissance der Weber'schen Erkenntnistheorie der Jahrhundertwende bei Anderson und Hobsbawm verdanke ich WEHLER 2001:8.

¹²⁹ ANDERSON 1991:6. In pränationalen Zeiten war die Problematik der Identifikation vorgestellter Gemeinschaften, welche den engen Rahmen von persönlichen Kontakten übersteigen, noch bewusst. VOLTAIRE ([1764]1994:419) merkt skeptisch zur politischen Gemeinschaft an: «Plus cette patrie devient grande, moins on l'aime, car l'amour partagé s'affaiblit. Il est impossible d'aimer tendrement une famille trop nombreuse qu'on connaît à peine.» ROUSSEAU ([1762]1943:207) widmet im 2. Buch des *Contrat Social* das ganze Kap. IX der Bestimmung einer Obergrenze, jenseits derer ein Staatsvolk anonym werde: «[L]e peuple a moins d'affection pour ses chefs qu'il ne voit jamais, pour la patrie qui est à ses yeux comme le monde, et pour ses concitoyens dont la plupart lui sont étrangers.» Die Möglichkeit der diskursiven Vermittlung von Gemeinschaftlichkeit, wie sie später der «nationale Diskurs» leisten sollte, lag noch außerhalb des Erfahrungsbereiches dieser Autoren.

¹³⁰ Zur problematischen Persistenz von sozialen Ontologismen in der modernistischen Nationalismusforschung, v.a. der gruppenzentrierten Sichtweise (*groupism*) in den Konzepten von Ethnonationalismus, Ethnopluralismus oder Multikulturalismus, siehe BRUBAKER (1996:13-22).

¹³¹ COLLIER 1983:39.

«Der Nationalismus jener jüngeren Staaten, deren Geschichte noch nicht zur Bildung einer Nation geführt hat, ist dagegen in viel stärkerem Maße Vehikel für *nation-building*, ideologisches Instrument einer sich als Entwicklungsdiktatur begreifenden zentralen Staatsmacht im Prozess erst noch herbeizuführender nationaler Integration [...]»¹³²

Versteht man darunter den Aufbau des Staates über Infrastruktur, Bürgerrechtsgarantie und Gewaltmonopol, dann traf dies tatsächlich auf die Republiken des 19. Jahrhunderts zu, denn in diesem Sinne konnten sie sich nicht etablieren. Ein solches Verständnis würde sogar unmittelbar die – in der Lateinamerikaforschung breit berücksichtigte – Frage aufwerfen, ob der Staat als solcher überhaupt jemals existiert hat, oder erst noch durch einen *state-building*-Prozess verwirklicht werden muss, wodurch eigentlich die Frage nach der «Nation» auf eine sekundäre Ebene verschoben wird. Das Problem dabei ist, dass die definitionsgemäßen Rückkopplungen des Modernisierungsparadigmas an den gesellschaftlichen Transformationsprozess in Bezug auf Lateinamerika fast zwangsläufig ins Leere greifen: Die soziologische Annäherung scheitert am Fehlen einer Siedlergesellschaft wie in den USA oder der Schwäche einer dem Dritten Stand vergleichbaren Mittelschicht oder eines Bürgertums, die politologische Annahme einer *state-to-nation* Transformation am Fehlen eines Vorgängerstaates.¹³³ Um diese fehlleitenden Prämissen zu vermeiden, ist die «Nation» in den folgenden Ausführungen strikt im Sinn der Definition von *imagined communities*, nämlich als Vorstellungswelt zu verstehen.

Nach Anderson entstand die Vorstellung von Gemeinschaft – ähnlich wie die Relativierung der «höheren Ordnung» – im veränderten Kontext der Moderne. Angestoßen wurde sie durch gezielte «nationale Konstruktionen», die in diesem Kontext möglich wurden. Eine besondere Bedeutung spricht er dem *print-capitalism* zu. Dieser ermöglichte in steigender Zahl die Verbreitung von Druckerzeugnissen, die in standardisierten Schriftsprachen (den späteren «Nationalsprachen») angefertigt waren. Dadurch wurden nicht nur einheitliche Sprachgebiete erstmals definiert, sondern auch ein Markt für einen bestimmten Textkanon geschaffen und eine sprachkundige Leserschaft gebildet, welche diesen Kanon bevorzugt rezipierte. Zwischen der Konstruktion einer Nationalsprache und der «Nation» lassen sich Parallelen feststellen, insbesondere die Camouflage ihres Konstruktionsprozess: «Each looms up imperceptibly out of a horizonless past».¹³⁴ Ein besonders wichtiges Druckerzeugnis war die Zeitung, deren

¹³² PUHLE 1985:266.

¹³³ Siehe als Beispiel für den soziologischen Ansatz HROCH (1985:79f.) sowie für den politologischen Ansatz BREULLY (1993:36 und passim) und GIDDENS (1985:72f.). Beide sind bezogen auf Europa durchaus schlüssig, lassen sich jedoch meines Erachtens nicht auf Lateinamerika anwenden.

¹³⁴ ANDERSON 1991:43ff., 144. Zur Konstruktivität von Nationalsprachen als «cultural artefacts» und deren pädagogische Verbreitung in der «Nation» über Wörterbücher und Grammatiken siehe HOBBSAWM 1991:112ff.

Lektüre im 19. Jahrhundert zum bürgerlichen Standard und im 20. Jahrhundert zum Massenritual wurde. Das besondere an ihr ist, dass sie verschiedenste Vorkommnisse unter dem Primat des Datums zusammenfasst und präsentiert, die nichts gemeinsam haben, außer dem Zeitpunkt und Ort ihres Auftretens. Letzteres gilt zwar nur bedingt für Auslandsnachrichten, diese erfüllen aber ebenso eine Funktion zur Vorstellung von Gemeinschaftlichkeit: Die Beschreibung fremder gesellschaftlicher und politischer Phänomene muss auf bekannte Beschreibungskategorien zurückgreifen, unabhängig von ihrer jeweiligen kontextuellen Bedeutung.¹³⁵ Auf diese Weise bekommt im europazentrischen Blick jedes noch so ferne Land einen «König» oder «Präsidenten», eine «Hauptstadt» und ein «Rathaus», die Menschen einen «Beruf» oder eine «Religion». Dem Zeitungleser bietet sich damit ein weltweites Panorama der Parallelität der Ereignisse (kalendarische Simultanität) und der Begriffe (sprachlich-lexikalische Standardisierung), die aber jeweils auf räumlich getrennte Einheiten bezogen sind und als solche wahrgenommen werden. Die im vorausgehenden Kapitel angesprochene moderne Gleichzeitigkeit konkretisiert sich damit in einem Alltagsgegenstand.

Eine ähnliche Funktion zur Herstellung von begrenzter Gemeinschaftlichkeit erkennt Anderson in der relativ neuen literarischen Gattung des Romans. Der Roman als «synkretistisches Gebilde» (Bachtin), in dem der Gegensatz zwischen dem Individuum und der Gesellschaft ausgehandelt wird (Lukàcs), präsentiert, ähnlich der Zeitung, verschiedene Sprachäußerungen und gleichzeitig ablaufende Handlungsstränge, die allein der allwissende Leser überschauen kann.¹³⁶ In der Handlung sind *gleichzeitige* Parallelhandlungen («meanwhile...») über große Distanzen hinweg ebenso vermittelbar, wie Vor- und Rückblenden, statt direkter Rede über die Vergangenheit. Deren Zusammenhang und Sinn ähnelt dem Verständnis einer «national» definierten Gemeinschaft. Die Protagonisten bewegen sich in einem Raum, in dem die «Nation» anhand von typischen und eben nicht mehr konkreten, sondern innerhalb des Rahmens austauschbaren Figuren und Szenen erkennbar ist. Als solche müssen sie nicht mehr erklärt werden, da dem Leser als Landsmann deutlich ist, was im gemeinsamen «nationalen» Kontext *ein* Krankenhaus, *ein* Gefängnis oder *einen* Passanten charakterisiert.¹³⁷ Der Roman gleicht damit einer Odyssee «unseres» Protagonisten – oder Erzählers – durch eine soziologi-

Sprache wird in den meisten Fällen erst durch die Verbindung mit Druck und «Nation» zu «Sprache», sonst bleibt sie ein «Dialekt», wie etwa das mit dem Portugiesischen weitgehend identische Galicische in Spanien, um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen (BILLIG 1995:32f.).

¹³⁵ ANDERSON 1991:33f.

¹³⁶ ANDERSON 1991:25, 33ff., BACHTIN 1979:185, LUKÀCS [1916] 2000. Gewissermaßen ist die Zeitung ein großer, täglich fortgesetzter Roman mit enormer Rezeption. Zudem war sie oft Präsentationsmittel für Romane, die im 19. Jahrhundert nicht selten zuerst als Fortsetzungskapitel in Tageszeitungen publiziert wurden.

¹³⁷ Mit *hospital* und *prison* führt Anderson meines Erachtens nicht zufällig zwei Institutionen an, die auch von Foucault als bedeutende nationalstaatliche Träger von Disziplinarmacht – gewissermaßen an Stelle von Gottesfurcht und Respekt Seiner Majestät – beschrieben werden (siehe FOUCAULT 1993:186 u.a.).

sche Landschaft repräsentativer Situationen, in der er sich spiegelt. Bhabha bezeichnete diese Wechselwirkung als «the landscape as the inscape of national identity».¹³⁸ In diesem Sinne eignet sich der Roman für eine «nationale» Erzählung.

Als frühes Beispiel zitiert Anderson den «mexikanischen» Roman *El Periquillo Sarniento* (1816-30) von José Joaquín Fernández de Lizardi, der nach dem verballhornten Namen seines Anti-Helden benannt ist:

«Here again we see the «national imagination» at work in the movement of a solitary hero through a sociological landscape of a fixity that faces the world inside the novel with the world outside. The picaresque *tour d'horizon* [...] is nonetheless not a *tour de monde*. The horizon is clearly bounded: it is that of colonial Mexico.»¹³⁹

Im Gegensatz zur Zeitung kann der moderne Roman die vorgestellte Gemeinschaft auch gezielt aufbauen, so dass er nicht nur ein Vehikel, sondern auch ein Konstrukteur des «nationalen Diskurses» ist. Am deutlichsten machten dies die literarischen «Sittengemälde» des *costumbrismo*, die den Anspruch vertraten, die innerhalb der Grenzen zusammengeworfenen unterschiedlichsten Facetten der Gesellschaft in einen Sinnzusammenhang zu stellen. Sie bewirkten dies über ein «objectifying the «one, yet many» of national life [...] by mimicking the structure of the nation, a clearly bordered jumble of languages and styles.»¹⁴⁰ Aber auch ohne dieses soziologische Interesse wurde in der belletristischen Literatur, soweit sie sich als Ausdruck der «Nation» verstand, die Gemeinschaft als motivreiche und lebensechte Erzählung ausgeführt und zu typisierenden Bildern *verdichtet*, zum Beispiel in Form von «Nationalcharakteren», historischen Ereignissen und gesellschaftlichen Ritualen. Es ist dabei zu beachten, dass in beiden Fällen nicht Motive dargestellt, sondern *kreiert* werden:

«Charakteristisch für diese Art von Narration ist zum einen, dass sie die Elemente, auf welche sie referiert bzw. die sie in sich aufnimmt – seien sie lebensweltlich-historischer, mythischer, literarischer oder ideeller Art –, so präsentiert, als seien sie bereits reell wirksam, und zum anderen, dass sie ihren Narrationsstatus im Interesse der Sicherstellung kollektiver Wirksamkeit verdeckt.»¹⁴¹

Der Erzählstatus wird zum Beispiel verschleiert, wenn diese Elemente den «realistischen» Hintergrund für die Handlung bilden, etwa als Lebensumstände einer «typischen» Familie. Die Literatur ist dabei nicht auf ihr Ambiente festgelegt. Die Identifikationen funktionieren gleichermaßen mit «fremden» Landschaften, Helden und Familien, mit der wir in Übersetzungen konfrontiert werden. Das über denselben Typisierungsprozess geformte Fremdbild

¹³⁸ Bhabha 1990b:295.

¹³⁹ ANDERSON 1991:30.

¹⁴⁰ BRENNAN 1990:49.

¹⁴¹ RODRIGUES-MOURA 2005:9.

stützt dabei die «nationale» Selbstdarstellung, denn es ist ein altbekanntes Phänomen: «Solange der Mensch nur Nationsgenossen kennt, wird er sich der Uebereinstimmung mit ihnen nicht bewusst, sondern nur der Verschiedenheit von ihnen.»¹⁴² Die Konstruktion der «Nation» erfolgt in diesem Fall durch die Präsentation einer weiteren natürlichen «Einheit» in einer Alteritätsbeziehung:

«Even someone who has never seen anyone from a different nation face to face still learns about foreign nations from literature, from the newspaper – if only in caricatures – and a consciousness of his own nationality grows out of this knowledge of others.»¹⁴³

Maßgeblich beteiligt am Selbstverständnis der Literatur als «Nationalliteratur» und an der Konstruktion von Differenzen zu anderen «Nationalliteraturen» war die Literaturwissenschaft, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts insbesondere die neu entstandene *Littérature Comparée*. Aufbauend auf dem kulturellen Determinismus von Hippolyte Taine, wie er in der *Histoire de la littérature anglaise* (1863) entworfen wurde, ordneten die frühen Komparatisten erstmals alle relevanten «Nationen» und ihren «natürlichen» literarischen Ausdruck in einer Typologie an. Deren Grundlage war nicht mehr der Einfluss tendenzieller Klima- und Wesensdifferenzen auf die Inspiration, wie es zu Beginn des 19. Jahrhunderts Madame de Staël in ihrer Literaturwissenschaft angenommen hatte, sondern auf den Faktoren Klima, «Rasse» und historischer Moment beruhende völkerpsychologische Schemata mit Absolutheitsanspruch.¹⁴⁴

Die synchrone Darstellung der «Nation» in der Literatur und Literaturwissenschaft wurde durch eine diachrone Erzählung ergänzt, welche die ebenfalls im 19. Jahrhundert entstandene moderne Geschichtswissenschaft als zweite Produzentin von «nationalen Attributen» schrieb. Aus überlieferten Fragmenten der Vergangenheit in Archiven, aus Gründungslegenden, Heldenbiographien, Erinnerungen an Siege und Niederlagen, verfasste die selbsternannte «nationale Legitimationswissenschaft» über Quellenkritik und Textedition ein Kompilat, aus dem sich eine plausible und anschauliche «Erzählung der Nation» ablesen ließ. Nach Hayden White folgte diese dem Muster eines biographischen Werdegangs, an dessen Ende logischerweise die planmäßige Verwirklichung der «Nation» stand. Diese «Erfindung der Vergangenheit durch die Gegenwart» (Walther) wurde früher oder später spekulativ, weshalb die Grenze zwischen Literatur und Historiographie nicht zu streng gedacht werden sollte.¹⁴⁵ Da die Geburtsstunde der «Nation» in keinem Fall feststellbar war, musste sie als mythische Begeben-

¹⁴² BAUER [1907] 1924:138. Siehe zur Konstruktion von «kollektiver Identität» über Alteritätsbilder ASSMANN/FRIESE 1998, GIESEN 1991, 1999 und insbesondere STRAUB 1998.

¹⁴³ HOBBSAWM 1990:61f.

¹⁴⁴ FISCHER 1981:44f., LEPENIES 1976:122.

¹⁴⁵ Siehe WALTHER 1994b:48.

heit, als «Rütlichschwur» erzählt werden: «At the origin of the nation, we find a story of the nation's origin.»¹⁴⁶ Noch in einem anderen Sinn überschneiden sich Literatur und Geschichte: Da erstere als wichtigster Ausdruck der «Nation» galt, waren es oft Literaturgeschichten, die sich zum ersten Mal an einer «nationalen» Abhandlung versuchten.

Die Texte aus Zeitung, Literatur, Literaturgeschichte und Historiographie spielten die Hauptrolle bei der Konstruktion der «Nation». Es existieren jedoch noch andere, nicht sofort als solche erkennbare Texte, die vielleicht noch größere Vorstellungskräfte weckten. Ich möchte dazu kurz auf eine Kritik zu sprechen kommen, die sich gegen die Textbasiertheit des konstruktivistischen Ansatzes richtet:

«Seen from this angle, the Nation became a kind of modern <text> and nationalism a form of political <discourse>, rather than ideology. We are then invited to join in a <reading> of texts (and subtexts), as if the key to an explanation of this form of discourse and text lay in a literary analysis of the meanings and devices employed by nationalists and others in their modelling of <nationness>.»¹⁴⁷

Der zitierte Historiker Anthony D. Smith sieht als ein Vertreter der klassisch orientierten Nationenforschung in einem Text kein ausreichendes Potential, um die menschlichen Bedürfnisse nach Ursprung, Kontinuität und Zugehörigkeit emotional zu befriedigen, denn «the nation [...] is not only known and imagined: it is also deeply felt and acted out.»¹⁴⁸ Zum Beispiel, so der Autor, über Symbole, Mythen, Werte, Erinnerungen, Traditionen, Gesetze, Institutionen und Routinen. Hier wird offensichtlich von einem anderen – vermutlich sehr engen – Textverständnis ausgegangen, das mit dem Konzept eines Diskurses, wie ich es in der Einleitung umrissen habe, wenig zu tun hat. Sämtliche von ihm angeführten Symbole können durchaus als Texte analysiert werden. Manche zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie *ausschließlich* auf ihre Diskursivität verweisen, ja durch diese konstituiert werden. Anderson zeigt dies in einem späteren Werk anhand des *Lincoln Memorial* in Washington, in dem eine Tafel verkündet: «In this temple / as in the hearts of the people / for whom he saved the union, / the memory of Abraham Lincoln / is enshrined forever.» Dieses Pantheon ist vollständig auf den Diskurs angewiesen: Es handelt sich ja gerade *nicht* um einen Tempel, der Schrein ist offenkundig leer und das Monument in seiner Serialität besitzt nicht einmal eine künstlerische Aura, «because there is no original».¹⁴⁹ Auf ähnliche Weise entfalten die meisten «nationalen» Symbole nur durch ihre Einbettung in vorgegebene zu assoziierende Diskurse ihr Identität.

¹⁴⁶ BENNINGTON 1990:121.

¹⁴⁷ SMITH 1991:361.

¹⁴⁸ SMITH 1998:137.

¹⁴⁹ ANDERSON 1998:48ff., Hervorhebung im Original. Für «nationale» Symbole gelten im Gegensatz zu wertvollen Kunstwerken nicht einmal auratische Distanzen wie Fotografierverbote, denn die Aneignung als unendliche subjektive Reproduktion ist Teil ihrer Wirkung.

fikationspotential, zum Beispiel *Powder Day*, *Monumento ai Partigiani*, *Bastille* (manche geraten auch schnell in Vergessenheit, wenn der Diskurs nicht mehr forciert wird, wie der 17. Juni). Mit «nationalen» Stereotypen wie zum Beispiel dem *spanischen Stolz* (als literarischer Topos) verhält es sich ähnlich.¹⁵⁰ Feiertage, Monumente und «Nationaltypisches» sind nicht von sich aus Identifikationspunkte, sondern wurden über ritualisierte Inszenierungen eines «nationalen Repertoires» zu solchen gemacht; sie sprechen nicht *per se* für sich, sondern sind Teil eines erläuternden Nationaldiskurses.

Die bürokratischen Institutionen des modernen Nationalstaates, die in Smiths Kritik erwähnt werden, waren ebenfalls nicht von sich aus Identifikationspunkte. Erst die Erzählung setzte eine beliebige individuelle Biographie durch soziale *rites de passage* in einen Sinnbezug zur «Nation» und verknüpfte auf diese Weise eigene Erinnerungen mit staatlichen Strukturen in einer neuen Intensität: «Government and subject or citizen were inevitably linked by daily bonds as never before.»¹⁵¹ Durch Geburtsurkunde, Ausbildungsdiplome, Wehrdienst, standesamtliche Heirat, Beamtenanstellung, staatliche Rente und Sterbeurkunde – um nur ein paar Beispiele zu nennen – begleitete von nun an die «Nation» das Individuum sprichwörtlich von der Wiege bis zur Bahre.

Die meisten der oben genannten Phänomene sind unter dem Begriff der *lieux de mémoire* (Pierre Nora) zu fassen. Nora selbst liefert übrigens mit der Erwähnung der «Schweigeminute» ein Beispiel für ein wortloses Symbol, dessen Verständnis und Durchführung aber von einem Konsens abhängt, der über rege Diskurse hergestellt wurde, die auch während des Schweigens nicht verstummen.¹⁵² Die *lieux de mémoire*, die allerdings in der Regel auch materielle und funktionale Komponenten haben, zeichnet aus, dass sie an die Stelle der *milieux de mémoire* treten. Sie ersetzen also das persönliche aktive Gedächtnis, wie es vielleicht Smith vorschwebte, durch die Präsentation von Erinnerungsorten innerhalb eines Geschichtsdiskurses. Dieser ist stets an seine Funktion der Bekräftigung des Status Quo als nicht zufällige Vollstreckung der Geschichte und Vollendung der «Nation» gebunden.¹⁵³

¹⁵⁰ Nach GERHARD/LINK (1991:18ff.) sind diese diskursiven Formationen nicht nur bezüglich ihrer Generierung und Wirkung zu betrachten, sondern auch hinsichtlich der Eigengesetzlichkeit ihrer semantischen Reproduktion und Transformation über «Bildbrücken», welche die fehlende Kohärenz erklärt: Die metaphorische Verbindung «deutsch» mit «Wald» lässt sich auf diese Weise auf die Charaktereigenschaft «verwurzelt» bzw. «tiefgründig» beziehen und als solche zum Beispiel von einer gedachten französischen «Oberflächlichkeit» abgrenzen. Umgekehrt kann *gondolfière* nicht nur metonymisch für Frankreich stehen, sondern auch metaphorisch für einen «leicht(sinnigen)» und damit «unzuverlässigen» Charakter und auf diese Weise ein Kollektivstereotyp stützen.

¹⁵¹ HOBSBAWM 1990:81.

¹⁵² NORA 1998:19, 32.

¹⁵³ NORA 1998:11f., 54.

Der Vorstellung einer «Nation», die außerhalb der Diskurse erfahrbar ist, liegt die Idee einer «protonationalen» Basis zu Grunde – *ethnic origins* und *proto-national bonds* sind nicht zufällig das zentrale Begriffspaar bei Smith. Diese Kulturgemeinschaften würden sich im «nationalen» Rahmen verwirklichen. Damit wird die Existenz von einem definierbaren «Volk» und «Territorium» als Prämisse angenommen und nicht, wie in der konstruktivistischen Perspektive, diese als Produkt der «Nation» oder des wegbereitenden Nationalismus gesehen. Diese Sichtweise ist zweifelhaft, denn selbst in der nicht diskursorientierten modernistischen Forschung gilt als erwiesen, dass Nationalismus keine «nationale Identität» voraussetzt, sondern umgekehrt:

«Yet we know that nationalist doctrines and nationalist politics frequently arise in societies and regions where much of the population lacks any strong or distinct sense of national identity.»¹⁵⁴

In der überarbeiteten Neufassung der *Imagined Communities* geht Anderson in einem Schlusskapitel auf drei scheinbar neutrale und objektive Institutionen ein, welche entscheidend für die Definition der «Nation» waren: a) Zensus, b) Karte und c) Museum. Ich möchte diese Beispiele diskutieren, um zu zeigen, wie auch sie eine diskursive Konstruktion der «Nation» leisten.

a) Volkszählungen, wie die erste verzeichnete Erhebung im Jahr 1790 in den USA und die noch früheren «Inventuren» der Kolonialmächte in ihren Besitzungen, waren anfangs stets zweckgebunden. Zum Beispiel wurde nur die Zahl der wahlberechtigten oder steuer- und wehrpflichtigen männlichen Haushaltsvorstände ermittelt, Frauen und Kinder hingegen vernachlässigt.¹⁵⁵ In ihrer heutigen Form von Totalerfassungen, d.h. unter der Einbeziehung aller Subjekte unabhängig von Nutzenkategorien, wurden Volkszählungen erst nach 1870 durchgeführt. Einige Jahre zuvor, auf dem ersten statistischen Kongress von 1853, hatte man überhaupt erst damit begonnen, eine wissenschaftliche Grundlage für solche Erhebungen zu erarbeiten. 1876 wurden in Großbritannien, übrigens gegen großen Widerstand der Bevölkerung, Geburts- und Sterberegister eingeführt und damit ein stets aktueller und der Staatsbürokratie zugänglicher «Dauerzensus» geschaffen, der über die zuvor üblichen Kirchenbücher weit hinausging.¹⁵⁶ Das Besondere am modernen Zensus war, dass die Bevölkerung vollständig und *jedes* Individuum gleich erfasst wurde. Dadurch wurde die Vorstellung einer statistischen Quantifizierung der «Nation» möglich, die sich auch auf die Definition jedes Individuums auswirkte: «The fiction of the census is that everyone is in it, and that everyone has one – and

¹⁵⁴ BREUILLY 1996:147f.

¹⁵⁵ ANDERSON 168f.

¹⁵⁶ ANDERSON 1991:36, 1998:69.

only one – extremely clear place.»¹⁵⁷ Im Sinne der im vorherigen Kapitel geäußerten Gedanken zur Totalität der «Nation» wurde das Staatsvolk durch den Zensus von einer prinzipiell offenen Summe (je mehr souveräne Bürger, desto besser) zu einer abgeschlossenen Summe, deren Untersummen durch hypothetische Raster vorbestimmt waren (was im Zensus zur gedachten Vollständigkeit fehlt, wird unter «Andere» verbucht). Die solchermaßen komplettiert gedachten «Nationen» ließen sich jetzt über ihre Kennzahlen – empirisch gewonnen und unwiderlegbar – vergleichen und unterscheiden.¹⁵⁸ Die implizite Vorstellung von «nationaler Essenz», wie sie in der Kritik anklang, ist nicht die Grundlage des statistischen Selbstportraits, sondern letzteres bewirkt sie erst:

«We are all only too aware of how incessantly people speak, not merely of <seeking> <roots>, but of <exploring>, <finding>, and, alas, <coming close to losing> their <identities>. But these searches, which rhetorically move inward towards the site that once housed the soul, in fact proceed outward towards real and imagined censuses, where, thanks to capitalism, state machineries, and mathematics, integral bodies become identical, and thus serially aggregable as phantom communities.»¹⁵⁹

b) Die demographisch-statistische Repräsentation der «Nation» wurde vorbereitet durch eine kartographische Darstellung. Auch hier lässt sich ein – allerdings sehr viel früher begonnenes – Umdenken beobachten: Von der subjektiven und zweckgebundenen Perspektive des Reiches, in welcher der geographische Blick von einem Machtzentrum ausging und horizontal an der Topographie, etwa herausragenden Geländemarken und strategisch gesetzten Grenzsteinen als «extension points of royal power» orientiert war, hin zur objektiv-vertikalen Perspektive der neuzeitlichen Landkarte.¹⁶⁰ Der Blickwechsel machte eine vollständige Demarkierung der Erdoberfläche, in der es kein Niemandland mehr geben konnte, erst möglich und notwendig. Diese vertikale Abgrenzung des Territoriums erlaubte in letzter Konsequenz dessen isolierte Betrachtung als «Einheit», wie ein Puzzlestück, das aus dem Kontext herausgelöst und zum Beispiel als Piktogramm weiterverarbeitet werden kann.¹⁶¹ Zudem verführte das «Auge Gottes» auch zur Anmaßung einer «höheren Sandkastenperspektive», aus der heraus die «Nation» an ideale Proportionen ausgerichtet werden konnte, womöglich in Anlehnung an topographische Begebenheiten. Die Idee von «natürlichen Grenzen» fand nicht zufällig in Giuseppe Mazzini, dem geistigen Führer des *risorgimento*, einen Vordenker: Der «nationale» Raum *in spe* «Italien», eine von Meer und Alpen umschlossene Halbinsel, die sich aus der

¹⁵⁷ ANDERSON 1991:166.

¹⁵⁸ ANDERSON 1998:36ff.

¹⁵⁹ ANDERSON 1998:44.

¹⁶⁰ ANDERSON 1991:172.

¹⁶¹ ANDERSON 1991:174f. GELLNER (1983:139) vergleicht besonders anschaulich die vormoderne und moderne Idee der Strukturierung des zweidimensionalen Raums mit Gemälden von Oskar Kokoschka und Amedeo Modigliani.

vertikalen Perspektive so schön mit der Form eines Stiefels vergleichen ließ, bot sich dafür an.¹⁶² Die Karte ist deshalb nicht ein nüchterner Umriss der «Nation», sondern imaginiert die «Nation» als Figur, manchmal sogar im Rückgriff auf die Geometrie, wie später im Fall des französischen Hexagons.

c) Dem Museum kam schließlich die Aufgabe zu, die «Nation» in Form eines «pictorial census» zu repräsentieren. Ein frühes Beispiel ist das *Germanische Nationalmuseum* in Nürnberg, das 1852 als «nationales Generalrepertorium» eingeweiht wurde und damit genau die Idee einer Inventur ausdrückt. Zu dieser Idee gehörte die bildliche Rekonstruktion der Genealogie der «Nation», über archäologische Fundstücke und echte (oder unechte) Dokumente als Beweismaterial und Titel ihrer Legitimität.¹⁶³ Im Zentrum der Repräsentation stand häufig ein verflissenes, jedoch gemeinsames kulturelles Erbe – «the traditional media of song, dance, costume, ritual object, artwork» –, kurz Volkstradition oder Brauchtum, auf das in der primordialistisch orientierten Nationalismusforschung häufig verwiesen wird.¹⁶⁴ Bei diesem Erbe handelte es sich jedoch nicht um althergebrachte Traditionen als kulturelles Fundament der «Nation», sondern in den meisten Fällen um eine von Nationalisten *ex posteriori* kreierte Illustration der «Nation». Diese Traditionen wurden zwar im Namen der Bevölkerung hergeleitet, eine Teilnahme war jedoch unerwünscht; sie waren «largely for, but not of, the people».¹⁶⁵ Die Einschätzung ihres Werts bei Gellner ist drastisch: «The cultural shreds and patches used by nationalism are often arbitrary historical inventions. Any old shred would have served as well.»¹⁶⁶

In *The Invention of Tradition* zeigen Hobsbawm und Ranger, wie Traditionen konstruiert und durch rituelle, kollektive Wiederholung zu einem plausiblen Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls und damit zu einem essentiellen und unverwechselbaren Symbol der «Nation» erhoben werden. Die Tradition verweist dabei wieder auf ihre unbedingt notwendige Diskursivität, denn ohne eine Erklärung würde sie ihren Sinn verlieren und zu einem absurden Spektakel – wie die in roten Röcken betriebene Fuchsjagd oder der Wollsack als Sitzgelegen-

¹⁶² Allerdings ließen sich Sardinien und das beanspruchte Korsika nur anhand kühner geometrischer Zirkelberechnungen in die gewünschten Proportionen zwingen (MAZZINI [1860] 2005:114). Kurioserweise weisen häufig die gegenüberliegenden und anscheinend so verschiedenen Gebirgsflanken, Flussufer und nahen Meeresküsten oft mehr sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten auf als Unterschiede, wie bei einem Besuch der Alpen, des Oberrheintals oder des Öresund festgestellt werden kann.

¹⁶³ ANDERSON 1991:182, NORA 1998:68f. Legendäres Beispiel für die Fälschung von Dokumenten sind die gälischen Ossian-Gesänge, die von James Macpherson eigens zur Begründung einer alten literarischen Tradition Schottlands angefertigt wurden (siehe WEICHLIN 2006:35).

¹⁶⁴ Siehe zum Beispiel SMITH 1998:139.

¹⁶⁵ HOBSBAWM 1983b:290. Siehe auch BRENNAN 1990:53.

¹⁶⁶ GELLNER 1983:56.

heit des Lordkanzlers im britischen Unterhaus.¹⁶⁷ Da das sogenannte kulturelle Erbe definitionsgemäß seine Wirkung noch *vor* der bereits zurück verlängerten «Nation» entfalten musste, wurden diese vermeintlichen Volkstraditionen meist auf ein romantisierendes Mittelalter, manchmal sogar auf die Antike zurückbezogen. Der Schein trügt, denn die «traditions which appear or claim to be old are often quite recent in origin and sometimes invented».¹⁶⁸ Tatsächlich handelt es sich beim «nationalen Brauchtum» in den überwiegenden Fällen um Adaptationen des späten 19. Jahrhunderts als Ästhetisierung der Volkskultur, welche die bisher unbeachteten und persönlich vermittelten Praktiken der Bevölkerung schrittweise ersetzten. Bezeichnet wurde das neue Phänomen als *folk-lore*, ein Begriff der erst ab 1878 verzeichnet ist.¹⁶⁹ Der Prozess der Enthüllung einer verschütteten Vorgeschichte, die Marc Bloch als «Sucht nach den Ursprüngen» bezeichnet hat, erklärt nicht die «Nation», sondern ist Teil ihrer Konstruktion.¹⁷⁰

«We should not be misled by a curious, but understandable, paradox: modern nations and all their impedimenta generally claim to be the opposite of novel, namely rooted in the remotest antiquity, and the opposite of constructed, namely human communities so «natural» as to require no definition other than self-assertion.»¹⁷¹

Dies führt zu einem weiteren Paradox: Je später nämlich eine «Nation» proklamiert wird, desto länger ist oft ihre «nationale» Tradition, und am längsten die der spät erweckten «Dornröschennationen».¹⁷²

Aus dem bisher Gesagten kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Kritik an der Diskursivität der «Nation» aus dem alten Paradigmenstreit zwischen konstruktivistischer und substanzialistischer Perspektive entsteht. Sie ist also methodischer Natur und bedeutet hinsichtlich der Betrachtung der «Nation» in Lateinamerika keine Einschränkung. Ein Prob-

¹⁶⁷ HOBBSAWM 1983a:2f.

¹⁶⁸ HOBBSAWM 1983a:1ff. An anderer Stelle (1983b:263) spezifiziert er die Gründungsphase der Volkstraditionen als «thirty or forty years before the first world war», also von den 1870er Jahren bis 1914.

¹⁶⁹ WEICHLIN 2006:89f., ANDERSON 2005:12, 22. Ein bezeichnendes Beispiel für die Erfindung von Traditionen im deutschen Sprachraum ist die bürgerliche Vorliebe für «alte» Volkslieder, in denen ein «unverfälschter» kultureller Ausdruck der «bodenständigen» Landbevölkerung gesehen wurde. Der noch heute gültige Volksliedkanon wurde jedoch größtenteils erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts komponiert und getextet und von seinen vermeintlichen Urautoren nie rezipiert: «Volkslieder waren Lieder, die das einfache Volk *nicht* sang» (LANGWIESCHE 2000:132 und passim, Hervorhebung von mir). NORA (1998:11) macht die bezeichnende Beobachtung, dass die Idealisierung der bäuerlichen Welt just mit dem Höhepunkt industriellen Wachstums zusammenfiel.

¹⁷⁰ Zitiert in NORA 1998:68. *Ad absurdum* geführt wurde die Sucht nach den Ursprüngen im nationalsozialistischen Deutschland, wo Monumentalbauten unter dem Gesichtspunkt errichtet wurden, nach ihrem zukünftigen Verfall zu Ruinen als historisches Anschauungsmaterial für die Nachwelt zu dienen. Eindrucksvoll geschildert ist dies im Dokumentarfilm von Peter Cohen, *Udergangens Arkitektur* (Schweden, 1989).

¹⁷¹ HOBBSAWM 1983a:14.

¹⁷² SMUTNY 2004:30. Beispiele für solche Epochen überspringenden Rückbezüge sind die Konzepte von *Risorgimento* (Italien), *Anagenesis* (Griechenland), *Renaissance* (Belgien) oder in Deutschland die Barbarossa- oder Kyffhäuserlegende (Weichlein 2006:25, 41).

lem ist dabei die unzulässige Vermischung von Explanandum und Explanans. Wenn das, wie auch immer entstandene, Bewusstsein einer «Nation» als Resultat eines Prozesses erklärt werden soll, kann es nicht als Basis vorausgesetzt werden, schon gar nicht als «ethnisch-kulturelle Wurzeln». Unsere Erinnerung bewahrt nicht diese Wurzeln der Vergangenheit auf, so die grundlegende Erkenntnis von Maurice Halbwachs, sondern konstruiert und inszeniert sie in jeder Epoche im jeweiligen Bezugsrahmen neu; im Fall der «Nation» als erwünschte Identitätsdiskurse im Sinne der *lieux de mémoire*. «Identität» und «Erinnerung» können nicht ohne ihre sprachliche Vermittlung analysiert werden:

«[B]oth identity and memory are political and social constructs, and should be treated as such. We can no longer afford to assign either the status of a natural object, treating it as a <fact> with an existence outside language. Identities and memories are not things we think about, but things *we think with*. As such they have no existence beyond our politics, our social relations, and our histories.»¹⁷³

Symptomatisch für die methodischen Kommunikationsschwierigkeiten ist der aufschlussreiche Vorwurf von Smith, die Konstruktivisten seien einem «problem of circularity» verfallen, wenn sie argumentierten, dass die Imagination kulturelle Artefakte hervorbringe, die wiederum Grundlage für die Imagination bildeten. Ausgeklammert und vernachlässigt bleibe dabei die externe, nicht konstruierte Realität.¹⁷⁴ Diese objektive Wirklichkeit, die hier als ermittelbare Größe vorausgesetzt wird, ist in konstruktivistischer Perspektive nicht erfassbar. Ich erwähne dieses altbekannte Argument, weil in dessen unmittelbarem Zusammenhang Smith Zweifel an der Existenz von «Nationen» in der Neuen Welt äußert und es sich meines Wissens um die *einzigste* Stelle in seinem Werk handelt, in der er Lateinamerika erwähnt. Meiner Meinung nach besteht hier ein Zusammenhang, denn der Schlüssel für den vermeintlichen Zirkelschluss findet sich in der Kulturgeschichte Lateinamerikas: Vermutlich gibt es keinen Ort auf der Welt, wo sich deutlicher gezeigt hat, dass eine projizierte Wirklichkeit zur «Realität» werden kann – angefangen von der Beschreibung und Deutung der Neuen Welt bei Kolumbus bis hin zur Ausrufung von hochmodernen Republiken in fast menschenleeren Ebenen oder von indigenen Völkern und flüchtigen Sklaven bewohnten Gebirgszügen.

¹⁷³ GILLIS 1994:5, Hervorhebung von mir.

¹⁷⁴ SMITH 1998:136.

1.1.3 Die Erfindung der Neuen Welt

In diesem Kapitel möchte ich der These nachgehen, dass die Behauptungen, eine «Realität» der «Nation» existiere *per se*, wenn auch just nicht in Lateinamerika, aus dem gleichen Missverständnis entstehen. Auf diese Weise soll dargestellt werden, dass die Betrachtung der lateinamerikanischen «Realität», für die ich in der Überschrift O’Gormans These geborgt habe, notwendigerweise eine Berücksichtigung der konstruktivistischen Perspektive und einen textbasierten Ansatz verlangt.¹⁷⁵ Schließlich möchte ich aufzeigen, dass zwischen dem diskursiven Charakter der Neuen Welt und dem Auftreten der ersten Prototypen von erzählten «Nationen» ein Zusammenhang besteht. Dieser äußert sich zum einen inhaltlich in der Dominanz der europäischen «Neuwelterzählung», auf die geantwortet wurde. Zum anderen aber war die traditionelle Existenz von Erzählungen zur Neuen Welt eine Voraussetzung für die Fähigkeit, selbst neue Erzählungen zu verfassen.

Die in der Kritik von Smith eingeklagte physische Existenz einer Welt ist nicht in Frage zu stellen. Allerdings existierte aber die Neue Welt in Europa als Diskurs schon immer jenseits der europäischen Erfahrung ihrer Dinglichkeit:

«Insgesamt erscheint der vierte Erdteil als eine selbstverständliche Komponente der mittelalterlichen Weltsicht [...]. Die Übernahme antiker, üblicherweise mit dem vierten Kontinent verknüpfbarer Vorstellungen zeigt aber auch, dass auf diese Weise kein erfahrbarer geographischer Raum angesprochen wurde; er galt entweder als Reich der Fabelwesen oder als unzulängliche Region. Konform dazu finden sich in der mittelalterlichen Überlieferung keine Zeugnisse für das Bestreben, diese Regionen zu erreichen. Ihre durch antike Autoritäten und die Bildungstradition der Epoche belegte Existenz war ausreichend [...].»¹⁷⁶

Bereits die rein fiktive «Neue Welt» erfüllte also eine Funktion als Kontrastprojektion. Aber inwieweit relativierte die Erfahrung ihrer physischen Existenz seit 1492 die diskursive Beschreibung? Die Karte von Waldseemüller (1507) informiert: «Tota ista provincia inventa est per mandatum regis Castelle».¹⁷⁷ Die von uns assoziierte Doppeldeutigkeit des «finden» und «erfinden» – die vielleicht nicht in der Intention des Autors lag – steht kurioserweise ganz am Anfang der Wahrnehmung der Neuen Welt. Genau in diesem Spannungsfeld ist auch die Frage zu beantworten. Das «Vorfinden» allein findet erst durch die Beschreibung seinen Ausdruck:

¹⁷⁵ Siehe O’GORMAN 1984, 1. Auflage 1958.

¹⁷⁶ ENGLISCH 2002:27.

¹⁷⁷ LINDGREN 1992:22f.

«[Es] ist zu betonen, dass Amerika oder die Neue Welt nicht einfach plötzlich da waren. Um <entdeckt> zu werden, reichte es nicht, dass das Schiff eines Seefahrers an eine unbekannte Küste stieß, sondern diese Küste musste erst mit eigenen Inhalten konnotiert, sie musste als <neu> interpretiert werden. Amerika [...] war als Einheit das Ergebnis einer Interpretation, eine Erfindung, [...] eine Imagination oder ein Diskurs, und als solcher konnte er in das europäische Weltbild der frühen Neuzeit integriert werden.»¹⁷⁸

Untersuchen wir, *wie* die Neue Welt beschrieben wurde, dann zeigt sich keine Relativierung der früheren Diskurse, sondern vor allem deren Bekräftigung. Sie wurde nicht als Fremderfahrung erlebt, sondern eingeordnet und sofort benannt.¹⁷⁹ Die Konfrontation mit dem «Fremden», ohne zu erkennen, dass dies die Relativierung der Konventionen dieses Kontakts voraussetzte (zum Beispiel Sprache und gesellschaftliche Werte), führte damit zwangsläufig zur «Entdeckung des Bekannten».¹⁸⁰ In seiner Formel «Wenig Neues in der Neuen Welt» drückt Gumbrecht aus, wie stark bestehende Wissens Elemente die Wahrnehmung der Entdecker und Konquistadoren prägten, die nur Gegenstände erkannten, bei denen zur Verortung auf bereits bekannte Äquivalenten zurückgegriffen werden konnte. In den frühen Berichten wirkt die Neue Welt «erstaunlich vertraut», das zu erwartende Staunen fehlt hingegen meist.¹⁸¹ Zur Beschreibung von Differenzen dienten geographische Mythen, die von Hesiod über Plinius und Diodor von Sizilien bis zu Isidor von Sevilla ins Mittelalter tradiert wurden und sich dort mit den Imaginationswelten der *libros de caballería* mischten.¹⁸² Die Darstellung eines irdischen Paradieses, von Atlantis, *El Dorado*, Monstern, Menschenfressern, Amazonen und edlen Wilden, erfolgte stets in den Darstellungskonventionen des traditionellen Fundus – auch das Wunderbare war nicht verwunderlich.¹⁸³ Diese Neuweltmythen erlebten nach 1492 einen wahren Boom:

«El descubrimiento significó un enorme trasvase del imaginario europeo. Los mitos, las leyendas, el mundo teratológico, las quimeras, todo va a adquirir carta de ciudadanía en América, y será buscado allí con ahínco por los rastreadores de fortuna y los cazadores de sueños. Se crea lo <maravilloso> americano por un desplazamiento del fantástico me-

¹⁷⁸ HAUSBERGER 2005:21f.

¹⁷⁹ TODOROV (1985:42) belegt den Benennungseifer am Beispiel des Kolumbus, z.B. anhand der Umdeutung des autochthonen Homonyms *cariba* zu *caniba* (d.h. Untertanen des Khans) und deren spätere Konnotation mit *can* zu *canfalos* («Hundsköpfige») und damit dem Bild entsprechend zu *canibales*.

¹⁸⁰ Siehe die Beiträge des Katalogs zur Ausstellung *Mundus Novus. Amerika oder Die Entdeckung des Bekannten* des Instituts für Zeitungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, die im Kolumbusjahr 1992 gezeigt wurde (MESENHÖLLER 1992).

¹⁸¹ GUMBRECHT 1987:232. Solche Äquivalenten finden sich z.B. im fast zwanghaften Vergleich von neuweltlichen Landschaften, Städten und sogar menschlichen Merkmalen mit Phänomenen in Kastilien. (GUMBRECHT 1987:233). Für die fehlende *curiositas* zitiert er als Beispiel die Verschlossenheit der früh gegründeten hispano-amerikanischen Universitäten für alles neuweltliche Wissen (1987:245).

¹⁸² SIEBENMANN 2003:23f.

¹⁸³ Zur Eingliederung der Neuen Welt in einen Diskurs des «Wunderbaren» siehe BURGHARTZ (2004b:114f.). Die auf Monster spezialisierte Portenta-Literatur lässt sich bis 1724 in die Werke von Joseph-François Lafitau verfolgen (JURT 2002:46).

dieval, un resurgimiento de los mitos clásicos y la aparición de un legendario local. El conjunto parece anunciar la ciencia-ficción.»¹⁸⁴

Die Nichtzulassung des Fremden bedeutete also gleichzeitig die Konstruktion von Alterität aus der Diskurshoheit heraus. Der Neuweltmensch verlor durch sie «sua verdadeira alteridade (a de ser outro, diferente) e ganha uma alteridade fictícia (a de ser imagem refletida do europeu). O indígena é o Outro europeu.»¹⁸⁵ Wie zuvor in der Mythologie wurde dadurch die eigene europäische «Realität» kontrastiert, ob als Bekräftigung durch ein negatives Gegenbild der barbarischen Wildnis oder als Kritik durch einen korrigierenden utopischen Gegenentwurf. Gerade letztere fanden in der Neuen Welt einen fast exklusiven Ort. Die meisten literarischen Staatsutopien weisen neuweltliche Bezüge auf: Im die Gattung begründenden Werk *De optimu stato reipublicae deque nova Insula Utopia* von Thomas Morus weist die geographische Lage, das Fehlen von Geld und Privatbesitz sowie die demonstrativ-kontrastive Geringschätzung von Gold – als Material, das nur für Nachttöpfe, Sklavenketten und zur Kennzeichnung von Verbrechern verwendet wird – überdeutlich auf die soeben aus europäischer Sicht entdeckte Neue Welt hin.¹⁸⁶ Tommaso Campanellas *Civitas Solis* (1602 geschrieben, 1623 herausgegeben) wird zwar auf der Insel Taprobane (Ceylon) angesiedelt, trotzdem lassen seine Schilderungen Bezüge zum Reich der Inkas erkennen, wie bereits im Titel.¹⁸⁷ Ebenso übergeht nur scheinbar Francis Bacon in *The New Atlantis* (1627) die Neue Welt, wenn er das Eiland in den Pazifik verlegt, denn «New Atlantis» wird auf selbstverständliche Weise gegen ein altes Atlantis, «otherwise called America», abgegrenzt.¹⁸⁸

Die Projektion mit den schwerwiegendsten Implikationen war zweifellos die «Heidenbekehrung». Als kirchenrechtlicher Evangelisierungsauftrag, die spirituelle *dominus mundi*, begründete sie formaljuristisch die Conquista.¹⁸⁹ Abgeleitet wurde dieses Recht zur Katechese aus dem *dominium totius orbis* des Römischen Imperiums, das diesem von Gottes Gnaden verliehen worden war, um die Ankunft Christi vorzubereiten:

«The Christian emperors had [...] not only a duty to uphold and protect Christendom. They had a consequent obligation to extend the empire to those, the non-Christians, who, because of their ignorance, had been denied historical access to the <congregation of the faithful> (congregatio fidelium).»¹⁹⁰

¹⁸⁴ ROJAS MIX 1990:66.

¹⁸⁵ SANTIAGO 1982:15f.

¹⁸⁶ MORUS [1516] 1995:100ff., 148f.

¹⁸⁷ JENKIS 1992:131ff.

¹⁸⁸ GERBI 2000:88ff., JENKIS 1992:185ff.

¹⁸⁹ FISCH 1984:54f.

¹⁹⁰ PAGDEN 1995:30.

Die *reyes católicos* verstanden ihre *Monarchia Universalis* als Erbfolge des Römischen Reiches, wo sich die Wiederkunft Christi begeben würde, wie es der Prophet Daniel geweissagt hatte. Sie interpretierten die «Entdeckung» als göttlichen Fingerzeig.¹⁹¹ Diesen Anspruch vertraten sie nicht allein und deshalb musste er durch die Ausweitung der Reichsgrenzen (die kaiserlichen Reichsäpfel waren mit Erde aus allen vier Kontinenten gefüllt) und durch Erfolge in der Katechese bewiesen werden. Das Axiom höherer Ordnung «Reich» war für die Eroberung der Neuen Welt ein Erlösungsmythos und seine notwendige Implikation die Heilsfähigkeit der Neuweltbewohner. Wenn diese Widerstand leisteten, bemühten die Eroberer zur Begründung eines *bellum iustum* wieder den Mythenschatz, indem sie durch die Unterstellung von Kannibalismus und Menschenopfern den Bekehrungsunwilligen ihre Menschenwürde aberkannten.¹⁹²

Die Neue Welt war immer ein Text, der über die Aktivierung tradierter Wissensbestände und im Kontrast zu Europa aus der Außenperspektive des Eroberers verfasst wurde. Sie diente Europa als exotische Ergötzung und Projektionsfläche für utopische Gesellschaftsentwürfe. Ihre Eroberung war stets ein Mittel zum Zweck, ob als Qualifizierung zum zukünftigen Gottesreich im Großen oder Finanzierungsplan des Kolumbus zur Befreiung Jerusalems im Kleinen.¹⁹³ Sie war ein Ort der Absurdität, wo indigene Armeen – wie im Brasilien des 16. Jahrhunderts – die Schlacht zwischen Reformation und Gegenreformation ausfochten. Letzteres veranlasste den brasilianischen Kulturphilosophen Silvano Santiago zur Bemerkung: «[A]qui, a terra é palco e a luta é encenação».¹⁹⁴ Diese Ambiguität dekonstruierte möglicherweise auch den Evangelisierungsdiskurs. Wenn in den *Leyes Nuevas* (1543) die Menschenrechte der Indigenen festgestellt wurden, ohne dass sie damit als Subjekte anerkannt wurden, war das Prädikat damit relativiert. Wenn getaufte Indigene an Missionsspielen (*autos*) in einer neuweltlichen Kunstsprache (*língua geral*) teilnahmen und im Übrigen ihren Glauben synkretistisch weiterlebten, konnte Religion *auch* nur eine Inszenierung bzw. ein Lippenbekenntnis sein. Besonders deutlich wurde dies in der unterschiedlichen Ausrichtung des *Santo Ofício*, das in Europa zur inquisitorischen Feststellung der *inneren* Überzeugungen von Neuchristen diente, während es in der Neuen Welt auf die Wahrung des christlichen *Anscheins* der getauf-

¹⁹¹ Der Franziskaner Bernardino de Sahagún, Autor der zwölfbändigen *Historia general de las cosas de Nueva España*, ist sich sicher, dass «en estas tierras y con esta gente, ha querido Nuestro Señor Dios restituir a la Iglesia lo que el demonio la ha robado [en] Inglaterra, Alemania y Francia, en Asia y Palestina, de lo cual quedamos muy obligados de dar gracias a Nuestro Señor y trabajar fielmente en esta su Nueva España.» (Zitiert in MICHAEL 2001:200).

¹⁹² PAGDEN 1995:48f. Siehe zur strittigen Frage der Existenz von Kannibalismus, auf die ich an späterer Stelle ausführlich zurückkomme, PETER-RÖCHER 1998 und zu der von Menschenopfern HASSLER 1992.

¹⁹³ TODOROV 1985:19f.

¹⁹⁴ SANTIAGO 1982:15.

ten Indigenen beschränkt blieb – also eigentlich gar keine Inquisition im Wortsinn war. Denkbar wäre, dass dadurch die diskursive Überzeugungskraft der Religion, also auch des zweiten Axioms höherer Ordnung, tendenziell relativiert wurde. Zumindest machte die Verurteilung der Unabhängigkeitsbewegungen durch Papst Pius VII, die anscheinend durch das verheerende Erdbeben in Venezuela im Jahr 1812 noch unterstrichen wurde, überraschend wenig Eindruck.¹⁹⁵

Eine andere Konstante der ambigen Deutung der *Neuen Welt* liegt genau in ihrer Bezeichnung, denn das Adjektivattribut kann im Sinn von «zukünftig» oder «nachkommend» konnotiert sein. Je nachdem, ob die Vergangenheit wie in der Renaissance positiv besetzt war, oder ob sie als Unterentwicklung im Sinn des modernen Fortschrittsdenkens aufgefasst wurde, waren fast beliebige Umpolungen möglich.¹⁹⁶ Die Interpretation von Silvano Santiago als Simulakrum verbindet beide Konnotationen: Die toponymischen Ableger der Expansion – *Nueva España*, *Nueva Granada* oder *Nueva Gerona* – trugen trotz ihrer Semantik das Stigma der Zweitklassigkeit, denn die Namensspender blieben als Metropole bestehen: «[O] *novo* significa bizarramente fora-de-moda».¹⁹⁷ Die europäische Expansion wurde nicht als Aufbruch zu neuen Ufern verstanden, sondern als Hervorbringen von Anachronismen.¹⁹⁸ Nach dieser europazentrischen Logik konnte die Neue Welt als Peripherie – zumindest südlich des Río Grande – nur eine Nachbildung der Alten Welt sein und kein Ort, wo Neues entsteht:

«A América transforma-se em cópia, simulacro que se quer mais e mais semelhante ao original, quando sua originalidade não se encontraria na cópia do modelo original, mas na sua origem, apagada completamente pelos conquistadores. Pelo extermínio constante dos traços originais, pelo esquecimento da origem, o fenômeno da duplicação se estabelece como a única regra válida de civilização.»¹⁹⁹

Die Perspektive schließt die Wahrnehmung einer eigenständigen, nicht mimetischen und sogar wirkungsvollen historischen Dynamik aus. Als Hintergrundüberzeugung wirkt sie bis heu-

¹⁹⁵ BLAS 2000:312.

¹⁹⁶ BURGHARTZ 2004b:119.

¹⁹⁷ SANTIAGO 1978:17. Im Gegensatz zu Hispanoamerika war diese Praxis der Namensgebung in Brasilien nicht üblich. Zu keinem Zeitpunkt wurde ein *Nova Lisboa* oder ein *Novo Alentejo* benannt und das Kapitanat *Nova Lusitânia* wurde nach wenigen Jahren zu *Pernambuco* umgetauft. Tupi-Begriffe oder Heiligennamen bestimmen weitgehend die Toponymie (MELLO 2000:74). Ausnahmen sind die Umbenennungen von Jesuitensiedlungen im Amazonasgebiet nach ihrer Vertreibung 1759 (Santarém, Alter do Chão, Óbidos, Alenquer), und die Gründungen europäischer Einwanderer (z.B. Nova Friburgo, Nova Venécia) und Binnenwanderer (z.B. Nova America, Nova Era, Nova Esperança, Nova Vida, Novo Mundo, Novo Acre, Nova Olinda do Norte).

¹⁹⁸ SANTIAGO 1982:21f.

¹⁹⁹ SANTIAGO 1978:16f. An den «Kausalketten des 19. Jahrhunderts» zweifelte bereits Oswald Spengler, indem er dem Aufspüren «positiver Einflüsse» die Unerfassbarkeit der nicht manifestierten «negativen Einflüsse» entgegenstellte: «Es kommt nie auf den ursprünglichen Sinn der Form an, sondern auf die Form selbst, in welcher das tätige Empfinden und Verstehen des Betrachters die Möglichkeit zu *eigener* Schöpfung entdeckt. Bedeutungen sind unübertragbar.» (SPENGLER [1922] 1981:620, Hervorhebung im Text).

te weiter, vor allem wenn es um ein so mächtiges Konzept wie das der universellen «Nation» geht.

Die moderne Gleichzeitigkeit ist darin von Anfang an impliziert, denn eine kosmologische Einheitszeit im Sinne des dritten Axioms zeichnet sich – siehe das Beispiel des dem Jesuskind huldigenden Mäzens – gerade dadurch aus, dass sie ein Simulakrum *nicht* kennt. Anderson hat diese Beziehung der Gleichzeitigkeit zu Europa und ihrer inhärenten Differenz als «sense of parallelism or simultaneity» und «doubleness of the Americas» erkannt, nicht aber die Tragweite der über Jahrhunderte tradierten europäischen Neuwelterzählungen und der Utopien.²⁰⁰ Denn zum einen konnte die kreolische Wahrnehmung einer permanenten *Differenz* in den verschiedenen auf Lateinamerika bezogenen Diskursen ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich ein Bewusstsein der «Andersheit» bei scheinbarer «Gleichheit» bilden konnte. Zum anderen zwang dies die «Konstrukteure» der lateinamerikanischen «Nationen» von Anfang an in eine Auseinandersetzung mit diesen Diskursen. Damit soll in keiner Weise behauptet werden, dass die lateinamerikanischen «Nationen» «konstruierter» wären als ihre nachfolgenden europäischen Pendants, deren Konstruktionscharakter im vorherigen Kapitel im Vordergrund stand. Das Argument ist, dass der «Nation» in der Neuen Welt durch ihre von Anfang an gegebene diskursive Verknüpfung möglicherweise ein größeres Imaginationsspielraum zur Verfügung stand, als dies bei späteren «Nationen» in Europa der Fall war. Als Beispiel möchte ich die erste separatistische Protestaktion der Amerikas überhaupt erwähnen, nämlich die *Boston Tea Party* (1773), bei der Darsteller in Indianerkostümen als symbolische Stellvertreter eines imaginären Amerikas auf der «Bühne» eines im Hafen liegenden Schiffes zu verzollende Teekisten versenkten. Der allegorische Akt kann meines Erachtens als prototypisch für die Inszenierung von Nationalgeschichte und bewusste Konstruktion eines Gedächtnisortes verstanden werden.

Zum Abschluss dieses theoretischen Teils möchte ich auf ein Problem eingehen, welches Raum für Missverständnisse bietet (und vielleicht in meiner Darstellung schon geboten hat). Wie angekündigt wurden unter der «Trägergruppe» der «Nation» bisher nur die Eliten verstanden, nämlich als Rezeptoren der aufklärerischen Ideen und der europäischen Neuwelterzählung und Produzenten des nationalen Diskurses.²⁰¹ Die Bevölkerung hatte lange keine Mitwirkung: «Whereas the idea of nation first took root in the region during the early 1800s, it was not until almost a century later that the process of incorporating the masses into natio-

²⁰⁰ «The doubleness of the Americas and the reasons for it [...] help to explain why nationalism emerged first in the New World, not the Old.» (ANDERSON 1991:188 bzw. 191).

²⁰¹ EISENSTADT 1991:21.

nal life began.»²⁰² Chatterjee ist jedoch nicht zu widersprechen, wenn er anmerkt, dass neben diesem von mir fokussierten Elitendiskurs (*state-ideology*) noch andere inoffizielle Vorstellungen und Lebenswelten subalternen Gruppen (*cultural script*) bestehen, die über den dominanten Diskurs nicht repräsentiert werden.²⁰³ Es ist also in jedem Fall davon auszugehen, dass es schon immer eine »confrontation between elite imagination and alternative interpretation« gegeben hat, die möglicherweise nur durch militärische Gewalt kontrolliert werden konnte und sich in blutig niedergeschlagenen Aufständen äußerte.²⁰⁴ Die Perzeption und Beschreibung der neuweltlichen «Realität» aus einer praktisch unbeschränkten europäischen Diskurs-hoheit hatte von Anfang an auch Machtausübung bedeutet. In Kapitel 1.1.1 wurde angesprochen, dass die nationalen Diskurse potentiell auch die Unterdrückung von kulturellen Differenzen und Klasseninteressen beinhalten.²⁰⁵

Die alternative Interpretation hatte keine *eigene* Stimme, weil die über die monopolisierte Schrift ausgeübte Macht der *ciudad letrada* (Angel Rama) keine anderen Diskurse zulässt:

«[T]odo intento de rebatir, desafiar o vencer la imposición de la escritura, pasa obligadamente por ella. Podría decirse que la escritura concluye absorbiendo la libertad humana, porque solo en su campo se tiende la batalla de nuevos sectores que disputan posiciones de poder.»²⁰⁶

Auch wenn es meines Wissens keine Alternative zum Fokus auf den Elitediskurs gibt, so schafft doch die dekonstruktivistische Analyse des «nationalen» Diskurses einen Freiraum, in dem das «Nichtgesagte» gedacht werden kann. Dadurch bleibt aber die Frage unberührt, inwieweit die simple Präsenz des Subalternen den Elitediskurs in Frage stellte oder vielleicht sogar *Fürsprecher* fand. Eine Antwort bietet ein Konzept von Homi Bhabha, in dem eine «pädagogische Erzählung» durch «performative Erzählungen», unter denen eben jene Präsenz zu verstehen ist, gebrochen wird:

«In the production of the nation as narration there is a split between the continuist, accumulative temporality of the pedagogical, and the repetitious, recursive strategy of the performative. It is through this process of splitting that the conceptual ambivalence of modern society becomes the site of *writing the nation*. [...] The pedagogical founds its narrative authority in a tradition of the people [...] as a moment of becoming designated by *itself*, encapsulated in a succession of historical moments that represents an eternity produced by self-generation. The performative intervenes in the sovereignty of the na-

²⁰² MILLER 1999:256.

²⁰³ CHATTERJEE 1993:29ff.

²⁰⁴ RONIGER/HERZOG 2000:5.

²⁰⁵ HALL 1992a:293ff. Zur Interpretation von «Kennen» als «Machtausübung» siehe TODOROV (1985:221).

²⁰⁶ RAMA 1984:60.

tion's *self-generation* by casting a shadow between the people as <image> and its signification as a differentiating sign of Self, distinct from the Other or the Outside.»²⁰⁷

Die Gefahren einer langfristigen Exklusion der Bevölkerung und möglicherweise auch die Diskrepanz zu den propagierten Idealen waren Teilen der Eliten durchaus bewusst. Nicht nur der dominante Diskurs, sondern auch das Machtmonopol war durch die «social thinness» ständig in Frage gestellt.²⁰⁸ In diesem Zusammenhang wurden erzieherisch-zivilisatorische Gegenmaßnahmen diskutiert und auch ausgeführt. Zu den weniger folgenreichen Aktionen gehörte wohl die Übersetzung der französischen Menschenrechtserklärung und einer Vielzahl republikanischer Propagandaschriften in Quetchua und Aymara-Sprachen, für die indigene Bevölkerung Argentiniens von fataler Auswirkung war hingegen der ebenfalls als solche Zivilisationsmaßnahme angekündigte Feldzug *conquista del desierto* von General Roca.²⁰⁹ Vor allem aber wurde versucht, performative Diskurse zu integrieren, zum Beispiel durch die Aufnahme indigener Elemente in die Literatur, die nicht als Einschreiben einer Stimme der Unterdrückten, sondern vielmehr als das in Beschlag nehmen eines möglichen *site of enunciation* (Bhabha) durch die soziale Elite bewertet werden muss.²¹⁰

«Si todos los hombres son creados iguales, sólo algunos pueden representarlos, en la medida que <representante> significa, en este contexto, quien tiene el poder de apropiarse del discurso y hablar en nombre de los excluidos como si representaran también sus intereses. El <nosotros> categoriza y ordena el escenario discursivo entre actores principales, coparticipantes, receptores (presentes u omitidos) y enemigos.»²¹¹

Im Fall der Gegendiskurse zur «Nation», die ich im letzten Kapitel beispielhaft vorstellen möchte, handelt es sich hingegen tatsächlich um vereinzelte Versuche, die Perspektive der Marginalisierten als «performative Diskurse» in den «pädagogischen Diskurs» einzuschreiben.

²⁰⁷ BHABHA 1990b:297, 299.

²⁰⁸ ANDERSON 1991:49.

²⁰⁹ POCH 2003:96, GUERRA 2003:29. In diesem Feldzug im Jahr 1879 vollzog General Julio «Argentino» Roca (späterer Präsident von 1880-86 und 1898-1904) praktisch einen Genozid an den Indigenen auf argentinischem Territorium.

²¹⁰ BHABHA 1994:37.

²¹¹ POCH 2003:88.

1.2 Die Neuweltlichkeitsthese

Vorbemerkung

Die These Andersons stieß in der Forschung zu Lateinamerika zunächst auf wenig Interesse. Erst in den 1990er Jahren finden sich einige detaillierte Auseinandersetzungen, unter denen sich vor allem Historiker hervortaten.²¹² Fast zwanzig Jahre nach dem Erscheinen von *Imagined Communities* fand im Frühjahr 2000 am Woodrow Wilson Center in Washington D.C. eine interdisziplinäre Tagung zur Debatte von Andersons Neuweltlichkeitsthese statt, auf der neben der Geschichtswissenschaft auch die auf Lateinamerika spezialisierte Literatur- und Kulturwissenschaft vertreten waren. In der Interdisziplinarität wurde eine notwendige Ausgangsposition gesehen:

«We started from the premise that evidence of nineteenth-century nation building in Latin America is mostly textual, and text are the special province of critics, but that nineteenth-century texts must be historically contextualized, the speciality of historians.»²¹³

Die Beiträge wurden im Sammelband CASTRO-KLARÉN/CHASTEEN (2003) unter dem Titel *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America* veröffentlicht. Die Ergebnisse zeigen eine nach Disziplinen gespaltene Meinung. Während die Historikerinnen und Historiker Andersons These kaum unterstützen und eine Vielzahl von Argumenten anführen, welche die Details des historischen Kontextes relativieren, sind die Vertreter der Literatur- und Kulturwissenschaft überwiegend der Meinung, dass über die Makroperspektive Andersons wertvolle Einblicke gewonnen werden können und benutzen diese für Anschlussforschungen. Die Diskussion der Neuweltlichkeitsthese möchte ich über die geschichtswissenschaftliche Kritik beginnen, um auf diese Weise den Kontext, in dem die nationalen Diskurse gebildet wurden, zu überprüfen und gegebenenfalls neu zu formulieren. Im Anschluss daran komme ich auf die kultur- und literaturwissenschaftliche Rezeption und die Diskurse selbst zu sprechen.

²¹² Siehe GUERRA 1994, 1998, 2000; HOCQUELLET 1998, FRANCO 1998, EISENSTADT 1998, BRADING 1994, 1998; MORELLI 2000, LOMNITZ 2001.

²¹³ CHASTEEN 2003:x.

1.2.1 Geschichtswissenschaftliche Kritik

Die Perspektive der Geschichtswissenschaft lässt sich trotz ihrer Vielfalt und Detailliertheit auf zwei Kernpunkte zusammenfassen. Anderson lasse sich durch zwei fehlleitende Prämissen, die durchaus als irreführende Vorgaben der eigenen Disziplin gesehen werden, irreführen, nämlich a) durch die behauptete Existenz von hispanoamerikanischen «Proto-Nationen» bereits am Ende der Kolonialzeit, sowie b) durch das Aufstellen einer Opposition zwischen politischer Modernität (Amerika) und politischem Archaismus (Spanien). Beides vernachlässige die exogenen europäischen Faktoren. Ich möchte zur Klärung die Kritikpunkte und Andersons Argumente aus dem Kapitel *Creole Pioneers* gegenüberstellen.

a) Die erste Prämisse bezieht sich auf die Vermutung Andersons, dass sich schon vor dem Beginn der Unabhängigkeitsphase im Rahmen der damaligen Verwaltungsdistrikte vorgestellte Kreolgemeinschaften herausgebildet haben. Die Ursache sieht er in der Benachteiligung der neuweltlichen Bürokratie und Ökonomie gegenüber dem Mutterland und in der Beschränkung auf ihre jeweilige Verwaltungseinheit; die Mittel zur Vergemeinschaftung im Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden Pressewesen: «[C]reole functionaries and provincial creole printmen played the decisive historic role».²¹⁴ Die Behauptung einer nur regionalen Beamtenzirkulation ist in dieser Verallgemeinerung nicht haltbar.²¹⁵ Ebenso hatten die Handelsbeschränkungen innerhalb Hispanoamerikas, die zuvor eine selbstreferentielle Wahrnehmung verstärkt haben mögen, nach den bourbonischen Reformen Anfang des 19. Jahrhunderts kaum mehr eine Wirkung.²¹⁶ Schließlich macht die Kritik deutlich, dass für die regionale Identifikation die relativ autonomen Städte wichtiger waren als die Verwaltungsdistrikte, obgleich ihr Einflussbereich mit diesen Regionen zusammenfallen konnte.²¹⁷

Vergleichen wir die Verwaltungsgrenzen auf den verschiedenen Organisationsebenen (*virreynatos, capitanías generales, audiencias, intendencias, corregimientos*) mit den Republiken am Ende des Emanzipationsprozesses, entsprachen deren Staatsgrenzen in fast allen Fällen

²¹⁴ ANDERSON 1991:52f., 57, 65 bzw. LYNCH 1998:30f. Die Kritik an ANDERSON 1991 impliziert häufig eine Kritik an LYNCH 1998 (englische Erstausgabe 1973), auf dessen Thesen Anderson sich über längere Passagen hinweg stützt. Deshalb werden hier zur Überprüfung regelmäßig beide Quellen herangezogen.

²¹⁵ GUERRA 2003:5.

²¹⁶ Bereits 1778 wurde das interkoloniale Handelsverbot aufgehoben und 12 iberische sowie 24 amerikanische Häfen für den Handel geöffnet (BLAS 2000:253). Seit 1797 wurden zusätzlich die amerikanischen Häfen für neutrale Schiffe freigegeben (LEÓN-PORTILLA 1990:307). Nach der Versenkung der spanischen Armada vor Trafalgar 1805 übernahm die britische Handelsflotte einen Großteil des Transports (BEYHAUT 1965:34f.).

²¹⁷ MORELLI 2000:39f.

den *audiencias*.²¹⁸ Unter diesen sind Gerichtsbehörden zu verstehen, die meist ihren Sitz in der größten Stadt hatten (nach der sie auch benannt wurden), aber innerhalb ihres Jurisdiktionsbereiches als mobile Verwaltungs- und Kontrollorgane arbeiteten. Eingerichtet wurden sie mehrheitlich schon im 16. Jahrhundert, bestanden also zur Zeit der Emanzipation seit mehr als zwei Jahrhunderten. Konzipiert waren sie als administratives Gegenstück zur symbolischen Repräsentation der Krone durch den Vizekönig. Die Befugnisse der *audiencias* waren weitreichend: «Virtually every aspect of socioeconomic life fell under their influence to some extent.»²¹⁹ Verbinden wir dies mit der Information, dass die Beamten der *audiencias* einen relativ hohen Anteil an Kreolen aufwiesen (bis zu einem Drittel) und dass deren Kompetenzen seit 1782 zunehmend durch die neu eingerichteten *intendencias* streitig gemacht wurden, die mit iberischen Beamten besetzt wurden, wird deutlich, an welcher Verwaltungsebene Anderson seine Überlegungen zu einer kreolischen vorgestellten Interessengemeinschaft festmacht, auch wenn er diese nicht explizit beim Namen, sondern nur allgemein «administrative unit» nennt.²²⁰ Die Kreolen verstanden zwar unter der *patria* in erster Linie die Stadt, aus Bürokratsicht konnte unter ihr durchaus eine gesamte Region mitgedacht werden.²²¹ Dies bedeutet nicht, dass die *audiencias* die treibende Kraft im Emanzipationsprozess waren, in dem sich eher die Stadträte (*cabildos*) hervortaten, sondern nur, dass sie möglicherweise als zentrale Ordnungsstelle aller gesellschaftlichen Belange die Umrisse der «vorgestellten Gemeinschaft» mitgeformt haben – auch wenn dieser Rahmen nicht undurchlässig war.

Es stellt sich nun die Frage, ob dieses rudimentäre Bewusstsein tatsächlich zwischen 1791 und 1820 über die rasche Verbreitung von Zeitungen verallgemeinert worden ist, und zwar, wie Anderson darstellt, über die doppelte Wirkung des «alternating grand stretch and particu-

²¹⁸ Bis auf Guadalajara und Cuzco, die sich nicht zu Staaten entwickelten, wurden alle *audiencias* zu Republiken: Santo Domingo, Mexiko, Guatemala (wurde 1823 zu den *Estados Unidos de Centro América* und spaltete sich 1839 in die zentralamerikanischen Republiken auf), Caracas (die jüngste *audiencia* von 1786, davor jedoch autonomes Generalkapitanat) wurde zu Venezuela, Santa Fé de Bogotá zu Neu-Granada bzw. Kolumbien, Panama (wurde allerdings erst 1903 von Kolumbien getrennt), Quito wurde zu Ekuador, Lima zu Peru, Charcas bzw. La Plata zu Bolivien, Santiago zu Chile, die ebenfalls neue *audiencia* Buenos Aires (1783) zu den *Estados Unidos del Río de la Plata*, später aufgespalten in Argentinien, Paraguay und Uruguay (BLAS 2000:210, Fußnote 1; Bakewell 1997:128f.).

²¹⁹ MACLACHLAN 1988:103. Siehe auch KONETZKE 1965:132,134 und KÖNIG 2006:37ff.

²²⁰ LEÓN-PORTILLA 1990:282, KONETZKE 1965:133f. Zu den Konflikten zwischen den *audiencias* und der verstärkten Kontrolle der zugereisten Intendanten, die Anderson möglicherweise vor Augen hatte, siehe LYNCH 1993:47.

²²¹ BRADING 1998:17f. Auch die innere Verwaltungsstruktur der Republiken folgte weitgehend der kolonialen Raunteilung. Die vorherigen *provincias* wurden zu *departamentos*, die *corregimientos* zu *provincias*, neu gestaltet wurde hingegen die kommunale Ebene der *municipios*, die vorher nicht existierte (MORELLI (2000:47). Dies stützt meines Erachtens die These, dass die Städte als Sitz der *audiencias* und *cabildos* nicht nur eine autonome Stellung, sondern weitreichende Kompetenzen innehatten, die eine Gleichsetzung mit einer Anderson'schen Verwaltungseinheit erlaubt.

laristic localism.»²²² Das heißt, einerseits über die Beschränkung ihrer Rezeption innerhalb eines Verwaltungsbezirks (oder dessen Hauptstadt), so dass sich eine vorgestellte Gemeinschaft aus «fellow-readers» bildete, andererseits durch die wechselseitige Kenntnisnahme einer vergleichbaren Situation in den anderen Verwaltungsdistrikten. Die Geschichtswissenschaft relativiert auch dies: Anfang des 19. Jahrhunderts waren in Lateinamerika Druckerpresse rar und es gab keinen Zeitungsboom, wie etwa in den USA. In Caracas, auf das sich Anderson im obigen Zitat bezieht, erschien die erste Zeitung, *La Gazeta de Caracas*, erst 1808 (auf Initiative von Andrés Bello), in Chile sogar erst 1812, also nach der Unabhängigkeitserklärung. Bei den wenigen zuvor erschienenen Presseerzeugnissen handelte es sich um «erudite periodicals devoted to literature, geography, science and technology» mit äußerst beschränkter Leserschaft.²²³ Diese Zeitschriften zeigten aber in ihrer thematischen Ausrichtung ein regionales – wenn auch nicht separatistisches – Interesse, welches für die Wahrnehmung einer Gemeinschaftlichkeit prägend gewesen sein kann. Viele wurden, wie der *Mercurio Peruano*, die damals größte illustrierte Zeitschrift Amerikas, von *Sociedades Patrióticas* herausgegeben, die sich Ende des 18. Jahrhunderts in den meisten Städten zur Pflege der modernen Wissenschaft, zu der auch die Beschäftigung mit der lange vernachlässigten eigenen Region gehörte, gebildet hatten. Von frühen bürgerlichen Massenmedien in Hispanoamerika kann daher nicht die Rede sein, wohl aber von Einzelpublikationen mit einem aufgeklärten und neuweltlichen Fokus.²²⁴ Die Gemeinschaft aus *fellow-readers* war daher zwar sehr beschränkt, erfasste aber einen Großteil der intellektuellen Elite. Dies würde erklären, warum in Hispanoamerika zu einem frühen Zeitpunkt aufklärerische Ideen rezipiert und diskutiert wurden.

Eine weitere von Anderson konstatierte Diskriminierung, die «fatality of transatlantic birth», bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen dem Geburtsort in der Alten und Neuen Welt.²²⁵ Nicht befugt, höhere Ämter auszuüben oder im Mutterland Karriere zu machen, seien die Kreolen von Geburt an keine vollwertigen Untertanen der Krone gewesen.²²⁶ Tatsächlich

²²² ANDERSON 1991:62.

²²³ GUERRA 2003:6, 11.

²²⁴ KÖNIG 2006:140ff. Die von LYNCH (1998:37) präsentierten Belege aus dem *Mercurio Peruano* wurden mit Sicherheit von Anderson rezipiert: «La amamos [a Perú] por principio de Justicia, por natural propensión y por consecuencia del valor que la distingue.» «El amor a la patria nos hace detestar aquel vicio de preferir más los defectos extraños que los propios y nos facilita seguir el orden que dicta la razón natural, preferiendo el bien propio al ajeno.» Nach CLÉMENT 1997 wurde die Zeitschrift bereits 1790 von der *Sociedad Académica de Amantes del País* in Lima gegründet und bestand bis 1795. KÖNIG (2006:170) erwähnt zudem eine Veröffentlichung der französischen Erklärung der Menschenrechte in der *Imprenta Patriótica* von Bogotá im Jahr 1793.

²²⁵ ANDERSON 1991:57.

²²⁶ Interessanterweise gehörten Simon Bolívar und San Martín zu der angeblich verschwindend kleinen Gruppe von Lateinamerikanern, die in Spanien und in Europa studieren durften. Bolívars Vater hatte als reicher Bergwerksbesitzer den Titel eines Marquis gekauft (WAGNER DE REYNA 1984:98). San Martín kam als Dreijähriger

lässt sich aber keine formaljuristische Unterscheidung nach dem Geburtsort nachweisen. Sowohl die Amerika-Spanier (*criollos*) wie die Europa-Spanier (*peninsulares*) waren Untertanen des Monarchen und ihre Mobilität war nur hinsichtlich der *Auswanderung* in die Neue Welt reglementiert.²²⁷ Wenn Anderson für den kreolischen Beamten feststellt, «his lateral movement was as cramped as his vertical ascent», dann spricht er damit zwar keine Gesetzmäßigkeit an, jedoch durchaus eine Tendenz in der Praxis.²²⁸ Es gab feine Unterschiede zwischen den Untertanen, die am Grad der Übereinstimmung mit dem kastilischen Hofstandard festgemacht wurden. Darunter wurden nicht nur Audienzen vermittelnde Kontakte, sondern auch kulturell-symbolische Distinktionsmerkmale wie Name, Unterschrift, Sprache und Kleidung verstanden.²²⁹ Das Kriterium der Hofnähe benachteiligte zweifellos auch Galicier und Mallorquiner, vermutlich aber die Monatsreisen entfernten neuweltlichen Reichsprovinzen in stärkerem Maße. Am Effekt dieser *informellen* Diskriminierung kann nach der Datenlage kein Zweifel bestehen. Neuankömmlinge aus Kastilien besetzten fast ausschließlich die höchsten Posten der Vizekönige und Bischöfe.²³⁰ Ab Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkte sich die Asymmetrie durch die im Rahmen des *Nuevo sistema de gobierno económico para la América* eingeführte neue Personalpolitik, auch «zweite Conquista» genannt, über die sich die Krone, die seit den Erbfolgekriegen in den Händen der Dynastie der Bourbonen war, eine bessere Kontrolle ihres Weltreiches versprach. Dazu gehörte die Abschaffung des Ämterkaufs, der bisher eine wichtige Aufstiegschance für vermögende Kreolen dargestellt hatte, zu Gunsten von entsandten Beamten. Bei diesen handelte es sich oft um Angehörige der mittleren Beamtenlaufbahn, denen im Mutterland keine Aufstiegschancen geboten wurden. Die neuen bourbonischen Herrscher versicherten sich auf diese Weise ihrer Loyalität.²³¹

Auch wenn es nur an der Distanz zur Krone und an einer Verwaltungsreform lag – die kreolische Wahrnehmung einer relativen Deprivation (in der Sozialpsychologie *die* Motivation für eine Solidarisierung schlechthin) ist demnach schwer zu widerlegen. Das Gefühl, als Gruppe diskriminiert zu werden, scheint so klar gewesen zu sein, dass die von Anderson übernommene unwahre Behauptung vom gesetzlichen Ausschluss der Kreolen von allen höheren

nach Spanien und war über 20 Jahre in militärischen Diensten des Königs, bis er 1812 nach Buenos Aires zurückkehrte (BLAUROCK 1998:176).

²²⁷ PAGDEN 1995:137ff. Benachteiligt waren Nicht-Untertanen der Krone, denen der Zugang zu den neuweltlichen Provinzen erschwert war (HERZOG 1998:50). Für die Emigration nach Amerika galten Einschränkungen für Neuchristen und Ketzer, Vorbestrafte und ledige Männer (KONETZKE 1965:60, 64, 69).

²²⁸ ANDERSON 1991:57.

²²⁹ Siehe HERZOG 1998:48f.

²³⁰ Von 170 Vizekönigen waren nur vier definitionsgemäß Kreolen (BERG 1995:47f.).

²³¹ KÖNIG 2006:112ff.

Ämtern bereits 1811 bewusst als Gerücht gestreut wurde.²³² Obwohl in keinem Gesetz so festgeschrieben, wurde ein Kreole dennoch «identified as a disposed heir, the son of the kings's second marriage, whose estate had been taken by the elder half-brother».²³³ Hinsichtlich der Neuweltlichkeitsthese von besonderer Bedeutung ist die Bestätigung der *Kriterien* dieser Diskriminierung, denn diese bezogen sich nicht auf niedrigere Abstammung und fehlenden sozialen Status, sondern auf die *Vorstellung* einer durch keine Loyalität zu überbrückenden Differenz zwischen unterschiedlichen *Territorien*:

«Spagnoli e Creoli erano ugualmente bianchi, di sangue puro, di incontaminata ascendenza peninsulare. Anzi, quanto a nobiltà, spesso i Creoli potevan vantare più illustri antenati che non gli Spagnoli appena giunti dall'Europa. Quanto a denari, era normale che i signori delle Indie ne avessero assai più che gli *hidalgos* e i funzionari regi [...]. La distinzione non era quindi né etnica, né economica, né sociale: era geografica.»²³⁴

Im Prinzip wurde hier das dynastische *ius sanguinis* durch das republikanische *ius soli* ersetzt. Die Unterscheidung machte es möglich, aus dem Ausschlusskriterium eine trotzige solidarische Idee einer *Amerikanität* abzuleiten:

«L'Europa disprezzava il Creolo. Ma il Creolo, risentito, s'esaltava nell'entusiasmo della sua terra. Il suo patriottismo nasceva così, per legittima reazione, su presupposti naturalistici, come attaccamento al «paese», alla terra prima che alle tradizioni, come orgoglio tellurico americano.»²³⁵

Über dieser Amerikanität stand jedoch die Identifikation als Untertanen der Krone. Dies ist an sich kein Widerspruch, denn die amerikanischen Provinzen waren Patrimonialeigentum der kastilischen Krone, die Kreolen also an keine Solidarität mit spanischen Mituntertanen gebunden.²³⁶ Sie waren «not subjects of peninsular Spain but simply shared the same mo-

²³² BRADING 1998:257, Fußnote 1.

²³³ BRADING 1998:20.

²³⁴ GERBI 2000:256f. Alexander von Humboldt äußert in seinen Berichten aus der Neuen Welt mehrfach Verwunderung über die rhetorische Unterscheidung zwischen geborenen «Europäern» und «Amerikanern» (eine Auswahl findet sich in HUMBOLDT 1982). An anderer Stelle (1989:430f.) beschreibt er die Problematik der Situation anschaulich: «Diese in Europa geborenen heißen *chapetones* oder *gachupines*. Man erlaubt ihnen, die in den Kolonien geborenen Weißen, die *criollos*, geringschätzig zu behandeln und ihnen das Blut auszusaugen. [...] Die Kreolen reagieren darauf durch eigenes Streben nach Orden und Titeln, mit denen das Mutterland ihrer Eitelkeit schmeichelt, nicht ohne sie sanft dabei zur Ader zu lassen. Tödlicher Haß entsteht zwischen den einen und anderen; der Sohn, schon Kreole, verabscheut den in Spanien geborenen Vater. In dem Maß, in dem der Haß auf das Mutterland zunimmt, wächst die Liebe zum Geburtsland und bringt die falschesten Vorstellungen hervor: Man hält Caracas für kultivierter als Madrid, liebbedient vor den Spanien feindlich gesinnten Nationen und wünscht nichts glühender, als London oder Paris zu sehen. Und ist man dort, fühlt man sich herabgesetzt; beherrscht von der eingebildeten Größe des väterlichen Hauses und von der Geltung, die sich die kreolische Aristokratie in den Kolonien verschafft hat, glaubt man sich zu wenig geehrt und kehrt dahin zurück, wo in Freiheit leben heißt, seine Sklaven straflos misshandeln zu dürfen und jeden Weißen beleidigen zu dürfen, der ärmer als man selbst ist.» (Hervorhebungen im Original.)

²³⁵ GERBI 2000:258.

²³⁶ KONETZKE 1965:39ff., 110; BLAS 2000:206f., ELLIOTT 1998:61,79.

narch.»²³⁷ Der Monarch trat jedoch in der Neuen Welt auf andere Weise in Erscheinung, nämlich ausschließlich als eine *persona ficta*, als nur über die Vizekönige repräsentierte symbolische Präsenz. Nach Anthony Pagden waren die Vizekönige eine Institution, «which had originally been intended do sustain the *fiction* of the king's simultaneous presence in Aragon and Naples».²³⁸ Inszeniert wurde diese zwar über eine Vielfalt von dynastischen und religiösen Zeremonien, die der liturgische Kalender und die Feiertage der Königsfamilie vorgaben, aber der Herrscher war nie leibhaftig.²³⁹ Vermutlich war er das im europäischen Teil des Reiches auch nur sporadisch, aber die ausschließliche Diskursivität der – noch vor der Amerikanität – zentralen Identifikation der Kreolen macht meines Erachtens einen Unterschied.

Damit lässt sich festhalten, dass die von Anderson vermutete kreolische Vorstellung von regionaler Gemeinschaftlichkeit (die besser an einer auf das Hinterland abstrahlenden Stadt festzumachen wäre) schwächer ausgeprägt und tendenziell auf die Eliten beschränkt war. Die Erfahrung, als praktisch und rhetorisch abgewertete Amerikaner «anders» zu sein, war hingegen vorhanden. Wichtiger blieb jedoch die gedachte Zugehörigkeit zu einer metaphysischen Einheit, verkörpert in der Person des Monarchen, die allerdings nur als Erzählung präsent war. Die These, dass es sich bei den hispanoamerikanischen Verwaltungsdistrikten um Proto-«Nationen» handelte, ist also stark anzuzweifeln. Dies führt allerdings zur Frage, warum sie sich dann *während* des Emanzipationsprozesses so schnell zu «Nationen» entwickeln konnten.

b) Die zweite Prämisse Andersons, die als fehlleitend kritisiert wird, ist die einer vermeintlichen Opposition zwischen dem europäischen und amerikanischen Teil des Reiches, die außerdem die im Zuge der napoleonischen Kriege in Europa angestoßenen Prozesse und deren Effekte auf Hispanoamerika vernachlässige.²⁴⁰ Nach geschichtswissenschaftlicher Auffassung war die *Monarchia Universalis* ein heterogenes Imperium, das nur über die Anerkennung der höheren Ordnung Glaube und Krone zusammengehalten wurde.²⁴¹ Innerhalb dieses Imperiums waren die amerikanischen Provinzen nie «Kolonien», sondern, wie bereits angesprochen, Besitztümer der Krone. Die Emanzipation der neuweltlichen Provinzen war daher kein endogener Prozess, sondern ist im Zusammenhang mit dem Kollaps des imperialen Systems auf beiden Seiten des Atlantiks zu sehen, aus dem auch das heutige Spanien als *ein* Königreich –

²³⁷ GUERRA 2000:72f.

²³⁸ PAGDEN 1995:139, Hervorhebung von mir.

²³⁹ GUERRA 2003:8f. Auch im entlegenen Quito feierte man die dynastische Familienpolitik, wie z.B. die Krönung des Königs Leopold von Ungarn – eines Neffen des Königs von Kastilien – zum König von Rumänien (siehe HERZOG 1998:55).

²⁴⁰ GUERRA 1998:129.

²⁴¹ GUERRA 1998:128. In der Darstellung von ELLIOTT (1998:85) war das spanische Reich «un Estado plural, no unitario, [...] formado por una serie de patrimonios separados, regidos de acuerdo con sus leyes propias.»

und nicht mehr als Zusammenschluss der *Las Españas*, wie bis 1807 – hervorging.²⁴² Diesen Prozess möchte ich kurz darstellen.

Den Anfang machte ein bemerkenswertes politisches Ereignis: Die herrschende Dynastie wurde nicht durch ihr Aussterben, einen Erbschaftsstreit, Volksaufstände oder durch die Eroberung eines anderen Monarchen abgelöst, sondern durch Verrat. Die Solidarität mit König Fernando VII, der nach den erzwungenen *Abdicaciones de Bayona* (1808) von Napoleon in Frankreich festgesetzt wurde, war in Spanien wie Amerika überwältigend.²⁴³ Dies lässt sich besser verstehen, wenn wir uns erinnern, dass nicht nur ein beliebter Kronprinz («El Deseado») durch einen familienfremden und nicht adligen Joseph Bonaparte I ersetzt worden war, sondern dass letzterer, wie in allen besetzten Gebieten, eine umfangreiche administrative Neuordnung und Modernisierung betrieb. Zum Beispiel wurden Adelstitel für ungültig erklärt, die feudale Rechtsprechung und Inquisition aufgelöst sowie der klerikale Besitz säkularisiert. Wenn daher im ganzen Weltreich zum Widerstand aufgerufen wurde, dann stand anfänglich dahinter der Wunsch nach der Wiederherstellung traditioneller Privilegien, sprich der Restauration von «Religión, Rey y Patria».²⁴⁴ Im Schock dieser *acefalia repentina* ist ein Impuls für die *Bewahrung* des Reiches, nicht für dessen Auflösung zu sehen. Ebenso war die darauf folgende Bildung von Juntas in Europa und ab 1809 in Amerika kein umstürzlerischer Akt, sondern schlicht die staatsrechtlich vorgeschriebene Bildung von Interimsregierungen, verbrieft seit 1348 als *pactum translationis* im Fall eines *vacatio legis*.²⁴⁵ Die Juntas hatten anfangs noch nicht die Aufgabe, eine neue Dynastie zu ernennen, da diese ja mit ihrem Legitimitätsanspruch noch über den Vater und zahlreiche Geschwister vertreten war (wie man auf jedem Portrait der königlichen Großfamilie von Goya sehen kann). Sie sprachen im Namen des unrechtmäßig abgesetzten Königs gegen den fremden Statthalter, nicht wie im revolutionären Frankreich im Namen der Volkssouveränität gegen einen nicht mehr legitimierten König.²⁴⁶

«La obligación política aparece, por lo tanto, fundada en un compromiso personal hacia una persona muy concreta, formalizado por el juramento. [...] De ahí, en fin, la dificultad – que los americanos comparten con los liberales españoles – de pasar de la fidelidad a una persona singular a la lealtad hacia una entidad abstracta, ya sea ésta la Constitución o la Nación.»²⁴⁷

²⁴² GUERRA 1994:195.

²⁴³ GUERRA 1994:198.

²⁴⁴ BRADING 1998:27.

²⁴⁵ MORELLI 2000:43.

²⁴⁶ HOCQUELLET 1998:147. Zum Sitzungsprotokoll der Juntas gehörte immer der Schwur der Königstreue und eine Messe.

²⁴⁷ GUERRA 1994:200.

Wie konnte sich die Übertragung der Legitimität auf die Bevölkerung und ihre *eine* repräsentative Junta vollziehen? Dazu ist zunächst anzumerken, dass trotz der gleichen Problemstellung einer regierungslosen *Monarchia Universalis* die Improvisationswege zwischen Alter und Neuer Welt auseinander gingen. Die Juntas in Hispanoamerika, die meist aus den *cabildos* gebildet wurden, waren zwar gegenüber den europäischen Juntas gleichberechtigt, so hatte es die Zentraljunta von Cádiz anerkannt, die 1809 zur Koordinierung gegründet wurde.²⁴⁸ 1812 legte diese sogar eine äußerst liberale Verfassung vor, welche die Übertragung der Legitimation des Monarchen an die Gesamtheit seiner Untertanen (bezeichnet als *nación*) vorsah, damit diese über ihre würdigen Vertreter ein neues Herrschergeschlecht wählten.²⁴⁹ Das Prinzip der «höheren Ordnung» wurde damit in einem zentralen Punkt abgeändert, wohl auch weil die Freilassung Fernando VII sich stets weiter verzögerte, aber mit dem Ziel, es langfristig zu bewahren. In Hispanoamerika wie auf der iberischen Halbinsel war allerdings umstritten, inwieweit diese übergeordnete Junta in Cádiz, die auch noch unter britischer Schutzkontrolle stand, legitimiert war. Nicht zuletzt war ihre Zusammensetzung strittig, in der sich die amerikanischen Juntas unterrepräsentiert fühlten.²⁵⁰ Der Gegenvorschlag, die zentrale Junta nach Amerika zu verlagern, war ebenfalls nicht konsensfähig.²⁵¹

Die meisten Interimsregierungen in der Neuen Welt gingen deshalb dazu über, weiterhin autonom zu handeln. Teilweise bildeten sie schon provisorische Staaten.²⁵² Unterstützt wurden sie dadurch, dass die symbolische Legitimation, die sich bereits von der Figur des Monarchen zu lösen begann, neu auf ein «imaginario de la americanidad» bezogen werden konnte.²⁵³ Eine damals rekurrente und sehr plausible Familienmetapher, die Camilo Torres zugeschrieben wird, verbildlichte diese Übertragung als Abnabelung mündig gewordener Söhne nach dem Tod ihres Vaters.²⁵⁴ Vor allem aber war ein rasches Handeln lebensnotwendig, denn nach dem Wegfall der militärischen Unterstützung der Krone musste die kreolische

²⁴⁸ STOETZER 1984:63, LOMNITZ 2001:354f., Fußnote 15. Die Junta von Cádiz war erklärtermaßen «reunión de los españoles de ambos hemisferios» (COLOM GONZÁLES 2005 I:25).

²⁴⁹ HOCQUELLET 1998:152, 162f.

²⁵⁰ GUERRA 1994:206f. Die hier oft postulierte Unterrepräsentation der Kreolen ist insofern zu relativieren, als dass nach gültigem Recht (wie in der ersten Verfassung der USA) die recht- und besitzlosen Indigenen und die Sklaven nicht zur Bevölkerung gezählt wurden. Die Abgeordneten aus Hispanoamerika repräsentierten also nicht 17 Mio. Personen, sondern nur 3,2 Mio. Kreolen und höchstens 40.000 geborene oder eingewanderte *peninsulares* (LYNCH 1998:25).

²⁵¹ GUERRA 1994:199.

²⁵² GUERRA 2000:89, 1994:212.

²⁵³ GUERRA 1994:218, 1998:112f., 119. Der Übergang von Loyalitätsbekundungen zu Manifestation amerikanisch-kreolischer Interessen weist unterschiedliche Dynamiken auf: Im Vizekönigreich Río de la Plata dominierte bereits 1810 die Vorstellung eines «Befreiungskampfes».

²⁵⁴ Siehe KÖNIG 2006:223. Staatskanzler Fürst Metternich benutzte die gleiche Metapher, allerdings im entgegengesetzten Sinn. Nach ihm sollte Sorge getragen werden, «daß die Gesamtheit der Kinder Europas sich nicht zu Erwachsenen Amerikas aufwirft.» (Zitiert in KLEINMANN 1994:122).

Oberschicht die Garantie der hierarchischen Ordnung selbst übernehmen. Die Gefahr von Aufständen von Indigenen und Sklaven war stets präsent und die Kriege des Túpac Amaru II in Peru oder der *comuneros* in Neu-Granada (1780/81), sowie die Revolutionen unter Toussaint L'Ouverture auf Santo Domingo (1791) mit dem Ergebnis einer «Schwarzenrepublik» waren unmissverständliche Zeichen.²⁵⁵ Ähnliches galt für die eigenverantwortliche Verteidigung gegen Invasionen von außen, mit denen vor allem die Junta von Buenos Aires zu kämpfen hatte, die sich englischer Eroberungsversuche erwehren musste.²⁵⁶

Das in der Auflösung begriffene Reich ließ also zwei sehr unterschiedliche Szenarien entstehen, auch wenn es sich um keine Opposition im Sinn des von Anfang an gegebenen Unabhängigkeitsstreben einer Kolonie handelte und das anfängliche Legitimitätsproblem auf beiden Seiten des Atlantiks dasselbe war. Ab dem Punkt der symbolischen Übertragung der Legitimität auf die *nación* zeigte sich, dass diese in Amerika andere Probleme zu bewältigen hatte, nämlich die Bewahrung ihres Status gegen die Ausgeschlossenen dieser «gedachten Gemeinschaft».

Auch dieser Kritikpunkt macht die Frage nach den Gründen für einen republikanischen Weg aber eigentlich nur noch zentraler. Wenn es sich nicht um einen gewollten republikanischen Befreiungskampf handelte – wann wurden diese Ziele dann gesetzt? Ein weiterer notwendiger Blick auf die Ereignisgeschichte zeigt, dass die Restauration von Fernando VII im Jahr 1814, welche das Legitimitätsproblem löste, die Situation in Hispanoamerika wenig änderte.²⁵⁷ Zwar griff die Krone über die Entsendung eines Korps unter General Morillo in den noch andauernden Krieg ein und führte gezielte Strafaktionen an den Führern der amerikanischen Juntas durch. Eine siegreiche Rückeroberung des ganzen Kontinents war jedoch zu keinem Zeitpunkt wahrscheinlich – und es ist fraglich, ob sie gewollt war.²⁵⁸ Trotzdem wur-

²⁵⁵ KÖNIG 2006:156,159. Die Kriege stehen hier als die bekanntesten und blutigsten Auseinandersetzungen (in Peru wurde fast ein Zehntel der Bevölkerung von damals rund einer Million getötet, für Haiti liegen die Schätzungen noch höher) nur stellvertretend für eine lange Chronologie der Aufstände.

²⁵⁶ 1806 erfolgte unter dem britischen General William Carr Beresford ein erster Eroberungsversuch von Buenos Aires, den angesichts eines flüchtigen Vizekönigs die – vorwiegend kreolischen – Bürgermilizen der Stadt selbst begegnen mussten, und dies durchaus erfolgreich (REHRMANN 2005:102). Ein Jahr später scheiterte der zweite Versuch durch General John Whitelock. Das Ereignis wurde als kreolische Ruhmestat in ganz Amerika rezipiert und führte zu einer ersten Unabhängigkeitserklärung am 25. Mai 1810 (KÖNIG 2006:213f.).

²⁵⁷ GUERRA 1998:132.

²⁵⁸ Möglicherweise favorisierte die spanische Krone die Rückeroberung nicht, weil die Überseeprovinzen spätestens seit der Wende zum 19. Jahrhundert zu einem Verlustgeschäft geworden waren (MINGUET 1992:122f.). PAGDEN (1995:194) verweist auf ein Dokument von 1778, in dem Carlos III vom Conde de Aranda, dem Vorsitzenden des kastilischen Staatsrats, nahe gelegt wird, die Besitzungen in beiden Amerikas aufzugeben – diese sollten zu drei unabhängigen Königreichen erhoben werden – und nur die Inseln Kuba und Puerto Rico als Handelsstützpunkte zu behalten (wie es ja im 19. Jahrhundert tatsächlich eintrat). Die angeführten Gründe – Sanierung der Staatsfinanzen, Beschränkung der Auswanderung – stützen das vorherige Argument. Wenig später (1786), diesmal als Botschafter seiner Majestät in Paris, schlug der Conde de Aranda dem portugiesischen König vor, im Tausch gegen Portugal dem Haus Bragança das Vizekönigreich Peru und das Generalkapitanat Chile zu

den erst zehn Jahre später in der Schlacht von Ayacucho (1824) die letzten royalistisch-konservativen Kontingente durch das sogenannte *ejército libertador*, angeführt von General Bolívar, geschlagen.²⁵⁹ Auch wenn dies der nationalen Geschichtsschreibung widerspricht, lässt sich die fünfzehnjährige Dauer des Krieges nur durch Interessengegensätze *innerhalb* der hispanoamerikanischen Juntas erklären, so dass es sich eher um einen *Bürgerkrieg* handelte, in dem auch der Widerstand von Indigenen und Sklaven, die in bestimmten Fällen mit den Royalisten sympathisierten, von Bedeutung war.²⁶⁰ Das Konzept des Bürgerkriegs ist hier nicht als revisionistische These von Wichtigkeit, sondern weil es ermöglicht, die vorrangige Bedeutung der Sozialrevolten zu berücksichtigen. Bolívar selbst verwendet den Begriff, wenn er im Brief von Jamaika (1815) von «guerras civiles [...] entre dos partidos: conservadores y reformadores» schreibt.²⁶¹ Ein solches Verständnis wird zudem eher dem Phänomen gerecht, dass sich unterhalb der wenigen Oberbefehlshaber vor allem verschiedene *caudillos* in ihrem Machtanspruch gegenüberstanden, die durch den Kriegszustand und das Auflösen der überregionalen Kontrollorgane der Krone gestärkt wurden: «El caudillo fue un vástago de la guerra y un producto de la independencia».²⁶² Von diesen militärischen Führern zeigte Bolívar, in einem Brieffragment von 1821, keine große Meinung:

«No pueden Vds. formarse una idea exacta del espíritu que anima a nuestros militares. [...] Yo mismo, que siempre he estado a su cabeza, no sé aún de lo que son capaces. [E]stamos sobre un abismo, o más bien sobre un volcán pronto a hacer su explosión. Yo temo más la paz que la guerra, y con todo esto doy a Vd. la idea de todo lo que no digo ni puede decirse.»²⁶³

Die panamerikanische Bewegung zerfiel in der Praxis rasch in die alten regionalen Macht Räume und auch das Projekt der «más grande nación del mundo» scheiterte unmittelbar nach Kriegsende auf dem Kongress von Panama (1826).²⁶⁴ Die Fragmentierung, in der Anderson

überlassen (siehe Varnhagen [1856] 1981 IV:308). Die immerhin auf höchster diplomatischer Ebene vertretenen Ideen lassen meines Erachtens Rückschlüsse auf die zumindest rückläufige Bedeutung der hispanoamerikanischen Provinzen für die spanische Krone zu (und ebenso des portugiesischen Stammlandes für die Dynastie Bragança, worauf ich später zurückkomme).

²⁵⁹ Die Kürze der Darstellung soll die Menschenopfer dieses kontinentalen Krieges nicht gering schätzen. In manchen Regionen war bis zu einem Viertel der Bevölkerung getötet worden (siehe BOLÍVAR 1976:57f.). Einen Überblick bieten die mehrfach zitierten geschichtswissenschaftlichen Gesamtdarstellungen, wie z.B. KÖNIG 2006.

²⁶⁰ Siehe zum Begriff des Bürgerkriegs GUERRA 2000:84. Die spanische Krone hatte in Amerika nur etwa 40.000 Söldnersoldaten stationiert, der Großteil davon auf der nicht von Unabhängigkeitskriegen betroffenen Insel Kuba (LÉON-PORTILLA 1990:278). Zu den Allianzen zwischen Royalisten und der indigenen Bevölkerung und den Sklaven siehe GUERRA 1994:217, 2003:23 und KÖNIG 2006:238.

²⁶¹ BOLÍVAR 1976:74.

²⁶² LYNCH 1993:59.

²⁶³ BOLÍVAR 1950 II:156.

²⁶⁴ GUERRA 2000:91, BLAS 2000:318. Die kontinentale Utopie blieb jedoch in den Diskursen Lateinamerikas eingeschrieben, etwa bei José Martí, José Enrique Rodó, José Vasconcelos, José Carlos Mariátegui und Augusto C. Sandino. Den meisten dieser Vordenker des Panamerikanismus ist übrigens gemeinsam, dass sie zu Brasilien

ein Anzeichen für das Vorwirken einer *imagined community* gesehen hat, ist daher auch im Zusammenhang mit den siegreich aus dem Bürgerkrieg hervorgegangenen militärischen Führern zu sehen, deren Machtbasis auf die Kreolbevölkerung bestimmter Regionen beschränkt war:

«Básicamente luchaban por una causa muy simple: ser dueños de su propia casa, *seguidores de su propio caudillo*, aunque ello significara tener que pelear contra hombres de su mismo país o aliarse con otros de afuera».²⁶⁵

Die Konstruktion der «Nation» begann demnach erst nach der Unabhängigkeit und in bereits abgegrenzten Gebieten:

«If, at the end of the wars of independence the new states of Spanish America may be considered nations in the sense of sovereign collectivities, they were far from possessing other essential imaginative attributes of a modern nation: a history and ancestral territory, common heroes and ancestors, and a national character and destiny. Spanish American elites dedicated themselves to creating that discursive infrastructure of nationhood only after independence was won.»²⁶⁶

Dies beantwortet noch immer nicht, warum diese souveränen Einheiten fast ausschließlich für die Republik als Staatsform und damit für einen staatsrechtlichen Neuweg optierten, denn das dynastische Prinzip besaß weiterhin juristische Gültigkeit und war in Form des mächtigen Kaiserreichs Brasilien auf dem Kontinent vertreten. Hingegen waren die heute selbstverständlich erscheinenden Staatsgründungen im zeitgenössischen Verständnis weder in ihrer Unabhängigkeit, noch in ihrer Staatsform legal.²⁶⁷ Sie waren Präzedenzfälle:

«One does not need to identify with the interests and prejudices of the creole elites to recognize the challenges South Americans faced at the moment of decolonization. «Independence» was not a known process, but one being improvised in the Americas even as they wrote. The words «decolonization» and «neocolonialism» did not exist. In both North and South America, this first wave of decolonization truly meant embarking on a future that was quite beyond the experience of European societies (as it remains today). [...] In this sense, Spanish America at independence was indeed a New World on its way down a path of social experimentation for which the European metropolis provided little precedent. The elites empowered to construct new hegemonies in America

schweigen. Auf diese wechselseitige Abgrenzung gehe ich im Zusammenhang mit der dynastischen Erzählung Brasiliens in Kap. 2.2.3 ein.

²⁶⁵ LYNCH 1993:77, Hervorhebung von mir. Siehe auch GUERRA 1994:196, 2003:4, 1998:134f.

²⁶⁶ GUERRA 2003:32.

²⁶⁷ Nach HABERMAS (1996:170f.) wurde die Legitimität (aber noch nicht die Legalität) des Sezessionsrechts in diesem Zusammenhang erst geschaffen: «Seit dem Abfall der spanischen Kolonien in Süd- und Mittelamerika hat sich, entgegen der bis dahin geltenden Praxis, allgemein die Auffassung durchgesetzt, dass die internationale Anerkennung einer Sezession vom Mutterland auch ohne die Zustimmung des früheren Souveräns zulässig sei.» Gerhard MASUR (1949:336), dem ersten Biographen Bolívars, war diese Schwierigkeit noch bewusst: «Aber wer war je in einer Lage wie er? Wer hätte wie er ohne Überlieferung, ohne Gesetze, ohne Normen einen Staat herausbeschwören wollen. Niemals ist eine Staatsidee unter ähnlichen Umständen ans Licht gekommen.»

were challenged to imagine many things that did not exist, including themselves as citizen-subjects of republican America.»²⁶⁸

Die republikanische Orientierung folgte auch nicht einfach dem Vorbild der USA, so prägend dieses auch gewesen ist, sondern entstand aus dem Emanzipationsprozess und der kreolischen Gesellschaft an sich. Auch wenn er den Prozess nur aus Europa verfolgen konnte, war für Humboldt deutlich:

«Wenn die heutigen Kolonien nach ihrer Emanzipation mehr oder weniger zu republikanischer Verfassungsform hinneigen, so ist die Ursache dieser Erscheinung nicht allein im Nachahmungstrieb zu suchen, der bei Volksmassen noch mächtiger ist als beim einzelnen; sie liegt vielmehr zunächst im eigentümlichen Verhältnis, in dem eine Gesellschaft sich befindet, die sich auf einmal von einer Welt mit älterer Kultur lostrennt, aller äußeren Bande entledigt sieht und aus Individuen besteht, die nicht einer Kaste das Übergewicht im Staate zugestehen.»²⁶⁹

Möglicherweise war die Republik im hispanoamerikanischen Kontext fast die einzige Lösung: Die Individuen einer kreolischen Oberschicht, die jeglicher Loyalitäten entledigt und nur durch militärische Macht abgesichert waren, mussten einen neuen Konsens begründen. Dafür bot sich eigentlich nur ein Gesellschaftsvertrag im Sinn Rousseaus an.²⁷⁰ Die Rousseau-Rezeption war schon zur Jahrhundertwende allgegenwärtig gewesen, denn seit 1770 hatte der *Santo Oficio* kaum mehr die Möglichkeit zur Zensur.²⁷¹ Gerhard Masur spricht dessen Schriften gar den Status einer «politischen Fibel der Südamerikaner» zu, besonders für Bolívar, denn «in allen Briefen und Schriften Bolívars findet sich kein Autor so häufig wie Rousseau».²⁷² Dass die neuen Staaten tatsächlich allesamt als «asociación voluntaria de individuos iguales» und «asociación contractual» verstanden wurden, lässt sich anhand der regelmäßigen Erklärungen zur Volkssouveränität und zu den Menschen- und Bürgerrechten nachvollziehen, etwa in den Manifesten Bolívars, die sich seit Beginn der Bewegung an die *ciudadanos* richten und eine starke revolutionäre und demokratische Rhetorik zeigen:²⁷³ «¡Dichoso el ciudadano que bajo el escudo de las armas de su mando ha convocado la Soberanía Nacional para que ejerza su voluntad absoluta!»²⁷⁴ Im bereits erwähnten Brief von Jamaika

²⁶⁸ PRATT 1992:175f.

²⁶⁹ HUMBOLDT 1990:424.

²⁷⁰ GUERRA 1998:133f. LEMPÉRIÈRE (1998:56) weist zudem darauf hin, dass der Begriff *república* im juristischen und politischen Wortschatz der spanischen Monarchie bereits präsent war und – ähnlich dem Konzept von «buen gobierno» – eine «comunidad perfecta», sowohl im moralischen, religiösen, ökonomischen wie politischen Sinn bezeichnete.

²⁷¹ Aufklärerische Ideen waren zur damaligen Zeit offensichtlich sogar an Provinzuniversitäten, wie der von Guatemala, bekannt (KONETZKE 1965:337ff.).

²⁷² MASUR 1949:32, 63f.

²⁷³ GUERRA 1998:131.

²⁷⁴ Siehe BOLÍVAR 1976:9 bzw.101, Hervorhebung im Original.

entwarf Bolívar ein Lehrstück republikanischer Demokratie, auch wenn er später deren Anwendbarkeit auf Hispanoamerika anzweifelte.

«Todos los nuevos gobiernos marcaron sus primeros pasos con el establecimiento de juntas populares. Estas formaron en seguida reglamentos para la convocación de congresos que produjeron alteraciones importantes. Venezuela erigió un gobierno democrático y federal, declarando previamente los derechos del hombre, manteniendo el equilibrio de los poderes y estatuyendo leyes generales en favor de la libertad civil, de imprenta y otras.»²⁷⁵

Der Gesellschaftsvertrag, die Proklamation der Gleichheit des Menschen und die *volonté générale* waren in sämtlichen Unabhängigkeitserklärungen und Verfassungen enthalten, die 1811 in den späteren Republiken Venezuela, Kolumbien, dann in Chile und Ekuador (1812), Argentinien (1819), Peru (1821), Mexiko (1824 mit einer Vorläuferverfassung 1814), Bolivien (1825), Uruguay (1830) und Paraguay (1831), um nur die wichtigsten zu nennen, verabschiedet wurden.²⁷⁶ Vergleicht man diese mit den wenigen Restaurationsverfassungen in Europa – oder mit der monarchischen brasilianischen Verfassung von 1824 – fällt das Gewicht moderner Werte deutlich ins Auge.

Allerdings wurden die Verfassungen nicht vollständig umgesetzt.²⁷⁷ Angesichts der nur gewaltsam bewahrten gesellschaftlichen Hierarchie wäre eine Partizipation der unterdrückten Bevölkerung, vor allem dort, wo starke indigene Gemeinschaften lange die Loyalität zur Krone aufrechterhalten hatten, einem baldigen Abtritt der kreolischen Elite gleichgekommen. In Verkehrung der Argumentation galt darum die indigene Bevölkerung als unfähig, sich mit einer abstrakten Republik, statt mit einem personifizierbaren Monarchen zu identifizieren. Diese Meinung spiegelt sich zum Beispiel in folgenden Tagebuchaufzeichnungen eines Offiziers der Befreiungsarmee in Bolivien:

«Algunos [indios] decían que por su rey y señor morían y no alzados ni por la Patria, que no saben qué es tal Patria, ni qué sujeto es, ni qué figura tiene la Patria, ni nadie conoce ni se sabe si es hombre o mujer, lo que el rey es conocido, su gobierno bien establecido, sus leyes respetadas y observadas puntualmente».²⁷⁸

Die modernen Werte durften nicht institutionalisiert werden, sondern mussten weitgehend in ihrer diskursiven Form verbleiben. Wichtiger als die Wahl einer Regierung, über die ohnehin die militärische und ökonomische Elite entschied, war ihre Akklamation auf dem Balkon des

²⁷⁵ BOLÍVAR 1976:65.

²⁷⁶ URIARTE 1998, WERZ 1999:94.

²⁷⁷ Darunter ist nicht unbedingt ein Verfassungsbruch zu verstehen, sondern ein Regieren über Notfallklauseln, die außerordentliche Machtbefugnisse für bestimmte Mandatsträger vorsahen (GIERICH-CARVAJAL 2005:183).

²⁷⁸ Zitiert in LYNCH 1993:182. Für die Skepsis der Indigenen gab es gute Gründe, z.B. wurde das Privileg der indigenen Gemeinschaftsgüter (*resguardos*) aufgehoben und in Privatbesitz überführt. «No es de extrañar el escaso interés de los indios en la independencia y, en muchos casos, su franco apoyo a los realistas.» (LYNCH 1993:293, siehe auch 255f., 342f.).

Regierungssitzes.²⁷⁹ Im Prinzip wurde damit die Tradition der Thronfeiern weitergeführt, nur dass an die Stelle des Vizekönigs, der Vertretung des fiktiven Monarchen, die republikanische Regierung als Vertretung des fiktiven Volkes getreten war. Nach diesem Wechsel ergab die metaphysische Legitimation eines fernen Königs und noch fernerer Herrgotts keinen Sinn mehr. Sie musste durch eine *Erzählung* der Volkssouveränität ersetzt werden. Das vermeintliche Paradox von Lynch, Hispanoamerika sei «uno de los lugares menos revolucionários del mundo» gewesen und habe gleichzeitig das Kunststück vollbracht, Bürgergesellschaften zu beschwören, in der ausdrücklich unterdrückte Indigene und Sklaven einbezogen wurden, während die Vettern in Spanien ausgeschlossen blieben, ist kein Widerspruch, sondern, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, *das* Phänomen der neuweltlichen «Nation».²⁸⁰ Die diskursive Vermittlung zwischen Legalität und Faktizität bekam eine neue Wichtigkeit. Die Schlüssel-funktion kam den Intellektuellen zu und band sie damit dauerhaft an den Staat als eine einzigartige Vernetzung von Politik und Schriftstellerei.²⁸¹

«Es sind jedoch zuvorderst die diskursiven Bemühungen jener Autoren [Simón Bolívar, Andrés Bello, Domingo Faustino Sarmiento, Benito Juárez] in der politischen Rede und in der Geschichtsschreibung, die die moderne Erscheinung im Sinn von nationalstaatlicher Ordnung, Homogenität und Entwicklung vermitteln, während die politischen Veränderungen nicht als tiefgreifend verankert in den heterogenen und hierarchisch gegliederten Gesellschaften betrachtet werden können.»²⁸²

Dies wäre meiner Meinung nach undenkbar gewesen, wenn sich nicht vor und während der Emanzipationsphase ein diskursives kreolisches Selbstverständnis als «Amerika» bereits gebildet hätte und wenn nicht die Diskursivität von Legitimationsmodellen an sich bereits ein eingeführtes und vertrautes Element dargestellt hätte.

Die geschichtswissenschaftliche Diskussion soll daher mit der These beendet werden, dass sich die Republik als Ausweg aus der Auflösung des Reiches und dem Notstand eines Bürgerkriegs anbot. Diese war auf eine neue, legitimierende und vermittelnde Erzählung als vorgestellte Gemeinschaft im Sinne einer «Nation» angewiesen, da sie zu diesem Zeitpunkt nur «un concepto vago» und eine «abstracción incomprensible» war. Zudem musste die Erzählung rhetorisch kompensieren, dass der Gesellschaftsvertrag angesichts der sozialen Schieflage nur unter Vorbehalt eingelöst wurde.

²⁷⁹ GUERRA 1998:135ff.

²⁸⁰ LYNCH 1998:349.

²⁸¹ SCHMIDT, F. 2000:205; MILLER 1999:13. Man beachte die zahlreichen Schriftsteller in hohen politischen Positionen bis hin zum Präsidenten, die in Lateinamerika im 19. Jahrhundert amtierten.

²⁸² SIEBER 2005:131.

1.2.2 Literatur- und kulturwissenschaftliche Kritik

In den meisten Beiträgen der literatur- und kulturwissenschaftlichen Kritik im Sammelband von CASTRO-KLARÉN/CHASTEEN 2003 wird die Neuweltlichkeitsthese nicht kritisiert, sondern als Ausgangsbasis für weiterführende spezifische Studien benutzt (zum Beispiel zur Diskursivität der Archäologie in Lateinamerika, zum Rechtfertigungsdiskurs des Genozids an den indigenen Völkern in Uruguay und den Selbstinszenierungen der Weltausstellung in Argentinien). Unter Berücksichtigung dieser und anderer aktueller Beiträge zum Thema (vor allem die in ihrer Ausführlichkeit bisher unerreichte Abhandlung *Relatos de Nación*, herausgegeben von COLOM GONZÁLES 2005, sowie die Bände ACHUGAR 1998 und 2003, sowie RODRIGUES-MOURA 2005) möchte ich der These nachgehen, wie es möglich war, dass die jungen kreolischen Republiken zu einem Zeitpunkt Ansätze eines nationalen Diskurses konstruierten, ohne sich – von den USA abgesehen – an Vorbildnationen orientieren zu können. Folgendes Zitat beschreibt anschaulich die Situation in den wenige Tage alten Republiken:

«El carácter vertiginoso de los acontecimientos de esta primera etapa del ciclo independentista que ha llevado en el caso de muchos países hispanoamericanos a hablar del carácter accidental o <inesperado> del comienzo, debe ser compensado en lo simbólico mostrando un arraigado en el imaginario y una *voluntad* de todos los integrantes de la sociedad de barrar o dejar de lado las incertidumbres del momento [...]»²⁸³

Es bestand die Notwendigkeit, sich symbolische Orientierungspunkte zu verschaffen und der zufälligen Gemeinschaft einen neuen Sinn zu stiften:

«Esta asociación necesitaba un imaginario para constituirse y nuevos medios de comunicación para expandirse. Era lo único que permitiría a una masa de gente, que crecía rápidamente, reconocerse unido al otro, en un *inédito concepto de comunidad*, donde la condición de casta se renovaba en la flamante noción de ciudadano. La nación tenía que inventarse a sí misma.»²⁸⁴

Angesichts der Heterogenität der hispanoamerikanischen Bevölkerung, verteilt auf dem dünn besiedelten und oft durch topographische Barrieren zerschnittenen Territorium, manche mit eigenen Sprachen und Kulturen, alle durch drei Jahrhunderte *Monarchia Universalis* geprägt, einige als Sklaven ohne Menschenrechte, viele ohne Bürgerrechte, die Mehrheit ohne politische Rechte, wobei selbst die Aktivbürger nie danach gefragt wurden, ob sie das staatliche Gewaltmonopol anerkannten, war dies zweifelsohne ein «parto difícil».²⁸⁵ Ein Extremfall von Heterogenität, nämlich die lange Aufrechterhaltung der Sklaverei, vor allem dort, wo sie ökonomisch wichtig war, stellte dabei gar nicht das größte Problem dar, denn selbst der ständige

²⁸³ PALADINO 2003:131f., Hervorhebungen von mir.

²⁸⁴ ROJAS MIX 2005:1154, Hervorhebung von mir.

²⁸⁵ ROJAS MIX 2005:1154.

Bezug auf Aufklärungsdiskurse machten es nicht *per se* notwendig, die Sklaverei zu thematisieren.²⁸⁶

«Anders als man mit Blick auf die heutige Hochschätzung von Menschenrechtsfragen vermuten möchte, wurde die einflussreichste Kritik an der Sklaverei *nicht* in der Sprache der Menschen- und Bürgerrechte vorgetragen.»²⁸⁷

Das dringendere Problem war zu diesem Zeitpunkt, die kreolische Machtbasis zu bündeln und deren vage Selbstdefinition als Amerikaner und ein in Ansätzen vorhandene Identifikation mit der Region in ein «Nationalgefühl» zu überführen.²⁸⁸ Wenn von dem oft zitierten Aspekt der Versöhnung die Rede ist, bedeutet dieser eher einen Friedenspakt zwischen Caudillos oder rivalisierenden Städten. Die wichtigsten Diskurse, über welche die neuen «Nationen» in ihrer Widersprüchlichkeit als *ein* Panorama, als eine *gemeinsame* Erzählung imaginiert wurden, möchte ich im Folgenden darstellen.

Ausgangspunkt für die Rechtfertigung eines ungewissen Status war eine Dissimulationsstrategie. Die eigene Epoche wurde durch die Gegenüberstellung mit einer negativ besetzten überwundenen Epoche relativ aufgewertet. Konstruiert wurde zuerst eine Gegenerzählung zum vorherigen dynastischen Diskurs, der als Fremdherrschaft konnotiert wurde. Zur Illustrierung wurde auf die *leyenda negra* zurückgegriffen. Diese war bereits im 14. und 15. Jahrhundert durch Spottschriften gegen die aragonesischen Herrscher in Italien vorbereitet worden. Durch die breit rezipierte Schilderung der Verbrechen der Inquisition und der Conquista im Bericht des Bartolomé de las Casas und durch den Terror der Gegenreformation in den aufständischen Provinzen der Niederlande verfestigte sie sich zu einem negativen Stereotyp spanischer Grausamkeit und Rückständigkeit in der Neuen Welt, das noch in der Aufklärung seine Wirkung zeigte, so auf Voltaire und Montesquieu.²⁸⁹ Der Wunsch, sich in Hispanoamerika von der *leyenda negra* zu befreien, war deutlich: Die *Brevísima relación de la destruc-*

²⁸⁶ Der Höhepunkt der Sklavenwirtschaft lag in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Abolition wurde, auch wenn sie als Diskussion während der Emanzipationsbewegung begann und teilweise Zugeständnisse (etwa an neugeborene Kinder von Sklaven) erfolgten, erst später rechtskräftig: In Mexiko, Zentralamerika und Chile um 1820; in Argentinien, Uruguay, Bolivien, Peru, Ecuador und den hauptsächlich auf Sklavenwirtschaft beruhenden Republiken Venezuela und Kolumbien hingegen erst in den 1850er Jahren; in Paraguay (und den USA) Ende der 1860er Jahre und in Kuba und Brasilien Ende der 1880er Jahre (URIASTE 2003:368f.). Kurz vor Beginn des Emanzipationsprozesses und zu einem selbsterklärenden Datum (1789) war bezeichnenderweise ein Dekret der spanischen Krone zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Sklaven, in dem erstmals auch die Pflichten des Sklavenhalters festgelegt wurden, gescheitert, da die kreolischen Plantagenbesitzer die Umsetzung verweigerten. Gleichzeitig wurde eine Sklavenrevolte in Neu-Granada, welche sich auf «la ley de los franceses» berief, niedergeschlagen (LYNCH 1998:192).

²⁸⁷ OSTERHAMMEL 2000:55, Hervorhebung im Original. Sogar die den Sklaven des französischen Kolonialreichs am 16. Pluviose des Jahres II (4.2.1794) verliehenen Bürgerrechte wurden nie wirklich umgesetzt und am 30. Floreal des Jahres X (20.4.1802) wieder entzogen (DELACAMPAGNE 2004:223).

²⁸⁸ ROJAS MIX 2005:1155.

²⁸⁹ Siehe HINTERHÄUSER 1999:163ff. bzw. SIEBENMANN 2003:77ff. Ein repräsentative Darstellung der «destructeurs de l'Amérique» und «leurs crimes» findet sich im Kapitel XXI, 21/22 des *De l'Esprit des Lois* (MONTESQUIEU [1748] 1973 I:67).

ción de las Indias (1552) von Bartolomé de las Casas, deren Verbreitung im spanischen Reich durch die Inquisition verboten gewesen war, wurde in Hispanoamerika 1813 nicht nur neu aufgelegt, sondern Bolívar vertrat auch zeitweilig die Idee, die Hauptstadt Kolumbiens in *Las Casas* umzubenennen.²⁹⁰ Dazu war allerdings ein vollständiger symbolischer Bruch mit dem spanischen Reich notwendig, der bezeichnenderweise über eine Familienmetapher verdeutlicht wurde: «En el momento de la independencia, los hispanoamericanos son huérfanos, como lo dice el propio Bolívar.»²⁹¹ In der verwaisten, von der Vergangenheit befreiten und systematisch vom ehemaligen «Mutterland» distanzierten neuweltlichen «Nation» sollte durch die Markierung eines Gründungs moments und einer «Nullstunde» eine neue, bessere Zeit eingeläutet werden; eine Vorstellung, die Charles Minguet als «mito del adanismo» bezeichnete.²⁹² Die Dokumente dieser Zäsur waren – nach dem Vorbild der USA – Unabhängigkeitserklärung und Verfassung. Vor allem erstere, als symbolisches Produkt, welches einen größeren diskursiven Freiraum bildete als eine juristisch bindende Verfassung (in der oft weit hinter die Postulate zurückgegangen wurde), eignete sich zur Sinnstiftung. Sie sind allerdings differenziert zu betrachten. Zum einen die frühen Erklärungen der Juntas gegen den unrechtmäßigen Usurpator König Joseph Bonaparte I (*actas juntistas*), zum anderen die Erklärungen zur Legitimation der Republiken (*actas de independencia*). Letztere treten häufig symbolisch an die Stelle der ersten, so dass der Schlusspunkt eines Prozesses zu dessen Anfangspunkt umgedeutet wird.²⁹³ Diese rückdatierten Unabhängigkeitserklärungen können inhaltlich zu *einem* variierten Makrotext der «Nation» zusammengefasst werden, denn die Funktion als Assimilationsstrategie und die rhetorischen Mittel waren ähnlich. Über eine selbsterklärende Deixis des «nosotros» und «nuestro» und die Nennung von Verbündeten und befreiten Territorien kreierten sie eine panamerikanische imaginäre Gemeinschaft. Zur Inszenierung des Neubeginns wurden zum gleichen Zeitpunkt *festejos de la independencia* organisiert:

«La fiesta supone la participación de toda la comunidad; puede considerarse la materialización de la cohesión de una comunidad en la forma de nación. [...] La fiesta es una forma de motivar la actividad y la solidaridad políticas; es un instrumento al servicio del nacionalismo [...]»²⁹⁴

²⁹⁰ KÖNIG 1991:353f., 371.

²⁹¹ MINGUET 1989:4.

²⁹² Wie schon erwähnt, ist nach RENAN ([1882] 2007:14) die *amnésie collective* das zentrale Moment des Gründungsprozesses der «Nation». Im Fall der hispanoamerikanischen Republiken betraf dies im Prinzip die gesamte Kolonialgeschichte als widerrechtliche Aneignung eines fremden Territoriums, die ja durch die Kreolen fortgeführt wurde. An die zahlreichen Aufstände gegen die spanische Krone der vorhergehenden Jahrhunderte (siehe URIARTE 2003:348f.) wurde deshalb nicht angeknüpft.

²⁹³ Siehe RUIZ CHATAING 2005 und POCH 2003:75f., 84.

²⁹⁴ PALADINO 2003:126f.

Die Daten der Unabhängigkeitsfeste wurden nicht erst im historischen Rückblick festgelegt.²⁹⁵ Die Notwendigkeit, möglichst bald strategische zukunftsweisende Riten (im Sinn der *commemorations* von GILLIS 1994) zu begründen, war den Machthabern offenbar bewusst. (Die genaue Festlegung eines Datums unterlag dabei großem Interpretationspielraum und wurde meist durch mehrere parallele Erklärungen gestützt. In den seltensten Fällen vollzogen sich tatsächlich an diesen Gedenktagen «cambios con respecto a la situación anterior».²⁹⁶) Beispielhaft sind die *fiestas mayas* in Buenos Aires, die den Beginn der Emanzipationsbewegung von 1810 bereits seit 1813 (also sogar vor dem Kongress von Tucumán von 1816) offiziell begingen.²⁹⁷

Der auf panamerikanischer Ebene angesiedelte Unabhängigkeitsdiskurs war aber noch kein nationaler Diskurs. Um dem oben definierten Anspruch zu genügen, musste er auf diesen engeren Rahmen erst noch bezogen werden, was nicht die Anerkennung paralleler Bruderstaaten und die Bewahrung eines diffusen «sentimiento continental»²⁹⁸ ausschloss. Vier neue konstruktive Diskurse standen in Hispanoamerika am Anfang dieser Nationalisierung: a) Hymne, b) Flagge und Wappen, c) Denkmäler, d) «nationale» Bildungsprojekte.

a) Das Agitationsmittel einer Hymne wurde früh erkannt. Die Nationalversammlung in Buenos Aires dekretierte nicht nur die Hymne, sondern gleich auch deren öffentliche Aufführung: «[S]e entone en todos los actos públicos [...] en todas las escuelas de primeras letras se cante todos los días».²⁹⁹ In Chile und Peru wurden noch vor Erreichen der militärischen Ziele Hymnen in Auftrag gegeben, gewissermaßen als republikanische «guerra publicitaria».³⁰⁰ In den meisten anderen Nationalversammlungen gehörte ihre Offizialisierung zu den ersten Beschlüssen.³⁰¹ Das Modell der argentinischen *Marcha Patriótica* von 1813 setzte sich – immer über ausgeschriebene Hymnen-Wettbewerbe – in Chile (1818), Peru (1821), Ecuador (1830), Uruguay (1833) und Paraguay (1845) durch.³⁰² Patin dieser Art von «Nationahymne» – wenn auch aufgrund ihres spezifischen Kontextes nicht unbedingt inhaltlich – war die Marseillaise. Da diese jedoch erst wieder in der Dritten Französischen Republik offizialisiert wurde, ist

²⁹⁵ ACHUGAR 1998:69. Im Gegensatz hierzu wird der Nationalfeiertag der USA (*4th of July*) erstmals 1820 begangen, der französische Gedenktag des Sturms auf die Bastille (*14 de Juillet*) gar erst 1880 (GILLIS 1994:9).

²⁹⁶ URIARTE 2003:352.

²⁹⁷ PALADINO 2003:127f., 136f.

²⁹⁸ ROJAS MIX 2005:1154.

²⁹⁹ Zitiert in POCH 1998:121f.

³⁰⁰ POCH 1998:102.

³⁰¹ GONZÁLEZ GARCÍA 2005:730.

³⁰² POCH 1998:84f.

auch hier den hispanoamerikanischen «Nationen» eine Vorreiterrolle in der Herausbildung eines Standards zuzuerkennen.³⁰³

Die Analyse der Erzählelemente zeigt, dass es sich bei den Hymnen wie bei den Unabhängigkeitserklärungen um einen variierten Makrotext der «Nation» handelte. Im Zentrum stand der so dringliche Loyalitätsschwur auf die Freiheit der «Nation». In der Hymne Argentiniens heißt es «Coronados de gloria vivamos / O juremos con gloria morir». Der Tod für das Vaterland ist ein häufig wiederkehrendes Motiv in fast allen hispanoamerikanischen Hymnen. Vergewärtigen wir uns die ontologische Funktion der «Nation» als Schicksalsgemeinschaft, welche den eigenen Opfertod überdauern soll, ist dies ein weiterer Hinweis darauf, dass die hispanoamerikanischen Republiken auch in dieser Hinsicht bereits «nationale» Strategien aufwiesen.³⁰⁴ Verknüpft wird der Schwur häufig mit präkolumbischen Motiven, etwa in der Anrufung einer indigenen Vergangenheit: In Argentinien «se conmueven del inca las tumbas», in Chile wird die Unabhängigkeit mit «sangre de arauco» gezeichnet, in Uruguay der Atahualpa einbezogen. Der Zeitsprung diente zum einen einer Kohäsivierungsstrategie, um eine amerikanische Alterität gegenüber der Kolonialzeit aufzubauen, und um aus dieser Position heraus wiederum zum Kampf gegen den Unterdrücker («tres siglos de horror» heißt es in der peruanischen Hymne) aufzurufen.³⁰⁵ Zum anderen war er eine Rechtfertigungsstrategie, denn die «Nation», so wird zu verstehen gegeben, befreit endlich die indigenen Völker stellvertretend von ihrer Fremdherrschaft. Unerwähnt blieben in den Hymnen allerdings die *lebenden* Indigenen.³⁰⁶ Beschworen wurde aber nicht nur den Mythos einer indigenen Irredenta,

³⁰³ GONZÁLEZ GARCÍA 2005:733ff. An gleicher Stelle erinnert er daran, dass diese Wertschätzung der Hymne in Lateinamerika und ihre pädagogische Funktion immer noch aktuell ist: «Existe una abundantísima bibliografía en todos los países acerca de la pedagogía del himno, cómo se debe cantar y lo que significa [...]»

³⁰⁴ In den jeweiligen Hymnen heißt es, frei nach dem Beispiel Argentiniens, wie folgt: «O la tumba serás de los libres / O el asilo contra la opresión» bzw. «O tu noble glorioso estandarte / Nos verá combatiendo caer» (Chile), «Orientales, la Patria o la Tumba! Libertad o con gloria morir!» (Uruguay), «Paraguayos, República o Muerte!» (Paraguay), «Que los hijos del grande Bolívar / han ya mil y mil veces jurado / Morir antes que ver humillado / de la Patria el agosto pendón» (Bolivien), «Se baña en sangre de héroes / la tierra de Colón» bzw. «deber antes que vida / con llamas escribió» (Kolumbien), «Marcharemos, ¡oh patria!, a la muerte; / Generosa será nuestra suerte, / Si morimos pensando en tu amor» (Honduras), «Libre al viento tu hermosa bandera / A vencer o a morir llamará» (Guatemala), «Tus campiñas con sangre se rieguen, / Sobre sangre se estampe su pie» und «¡Un sepulcro para ellos de honor!» (Mexiko). Am deutlichsten wird der Appell in der Hymne von Haiti, in der mit entwaffnendem Charme gesungen wird «Pour le drapeau, pour la patrie / Mourir est beau, mourir est beau».

³⁰⁵ GONZÁLEZ GARCÍA 2005:740f.

³⁰⁶ GONZÁLEZ GARCÍA 2005:738, 745f. Nach der aufschlussreichen juristischen Perspektive von FISCH (1984:477) wurde hingegen das Einklagungsrecht der indigenen Völker als zu jeder Zeit rechtliche Eigentümer der Amerikas just durch die Unabhängigkeiten definitiv annulliert: «Die Unabhängigkeit der amerikanischen Staaten hat im vorliegenden Zusammenhang einen ambivalenten Charakter. Sie ersetzt die bisherige europäische Herrschaft über die amerikanischen Gebiete durch voll gegenseitigen Völkerrechtsverkehr mit den dort entstandenen Staaten. Die Subjekte dieses Verkehrs waren in Amerika aber nicht die von den Europäern vorgefundenen Staatswesen, sondern europäische Gründungen, deren Träger ebenfalls Europäer waren. [...] So erschien die Unabhängigkeit aus indianischer Sicht nicht als Umkehrung, sondern als konsequenter Abschluss des bisherigen Rechtsverhältnisses, indem die ursprünglichen Staatswesen mit der Zeit ganz aus dem völkerrechtlichen Verkehr

sondern diese verbunden mit dem Sieg der Modernität über die Finsternis des *ancien régime*, wie die Lichtmetaphern aufgehender Sonnen in den Hymnen Chiles, Perus, Uruguays oder Kolumbiens zeigen.³⁰⁷

Die Frage, wer zu diesem befreiten und erleuchteten Kollektiv gehörte, wurde wohlweislich ausgeklammert. Wenn angeschnitten, war die Formulierung oft verräterisch, wie in der venezolanischen Hymne *Gloria al bravo pueblo*, in der deutlich zwischen souveränen Herren, welche ihre vollen politischen Rechte einfordern («Abajo cadenas! / Gritaba el Señor»), und der zu befreienden Bevölkerung («Y el pobre en su choza / Libertad pidió») unterschieden wird.³⁰⁸ Die beschriebene Einführung von Hymnen fand zu einem Zeitpunkt statt, als in den europäischen Monarchien – wie auch im Kaiserreich Brasilien – von Kapellen Märsche gespielt wurden, die meist textlos waren. Wenn Texte existierten, wurden diese auf jeden Monarchen neu gedichtet, waren also personifiziert. Die Einführung von Hymnen als «nationaler» Ritus zeigt die neue Ableitung der Legitimität, in der das Volk doch mitspielte: Die angesichts der mit Instrumenten ausgestatteten Musiker passive Rolle der Untertanen wurde zu der aktiven eines Chors, der ohne Hilfsmittel und Anleitung zu jeder Zeit in der Lage war, das Ritual durchzuführen.

b) Ähnliches lässt sich am Beispiel der Flagge beobachten. Das königliche Banner aus dem Jahr 1230, geteilt in vier Quadrate (zwei rote mit den Burgen des Königreich Kastiliens und zwei weiße mit den Löwen Leóns), wurde in Hispanoamerika durch Varianten der symbolisch für die Revolution und die Republik stehenden Trikolore ersetzt. Diese Ersetzung stand ebenfalls ganz am Anfang des Emanzipationsprozesses – frühe Beispiele sind die argentinische und chilenische Flagge von 1812 – und das Datum wurde in allen Staaten als *día de la bandera* gefeiert.³⁰⁹ Ebenso aussagekräftig ist die «nationale» Heraldik: In ihr fand ein weiteres Element aus der französischen Revolutionszeit breite Verwendung, nämlich die phrygische Mütze («Jakobinermitze»), so zum Beispiel in den Wappen von Argentinien, Bolivien, Paraguay und Kolumbien (auch die erste argentinische Flagge zierten noch vier dieser *gorros frigos*).³¹⁰ Daneben wurden – wie in den Hymnen – Lichtsymbole verwendet, bevorzugt das indigene Symbol des *sol incaico*, wie auf der argentinischen Flagge und auf den meisten Wappen. Etwas später hielten die Symbole auf Geldmünzen und -scheinen (etwa seit 1817 in Chile) und Briefmarken (seit Anfang der 1850er Jahre) Einzug in die Alltagswelt. In den

ausgeschaltet wurden. Die Unabhängigkeit bedeutete die endgültige Durchsetzung europäischer Herrschaft [...].»

³⁰⁷ Siehe zum *Irredenta*-Mythos WEICHLIN 2006:129.

³⁰⁸ Zitiert in POCH 1998:120.

³⁰⁹ URIARTE 2003:390ff.

³¹⁰ GONZÁLEZ GARCÍA 2005:733.

Münzprägungen lässt sich neben lokalen Früchten und Tierarten wiederum die Verknüpfung von indigener Vergangenheit und Modernität feststellen: Als Motive erscheinen häufig eine Indianerfigur mit Jakobinermütze und eine indigene *Aequitas* mit Waage.³¹¹

c) Das Straßenbild der Städte bestimmten neben den erwähnten Festen, Militärparaden und *danzas a la indiana*, immer vor aufwendig gestalteten Kulissen, bald auch neu errichtete Denkmäler, wie 1811 in Buenos Aires der Obelisk auf der *Plaza de Mayo*, der 1856 mit einer allegorischen Statue der Freiheit (mit Jakobinermütze) gekrönt wurde.³¹² Ähnliche Sinnbilder der «Nation» wurden bis zur Mitte des Jahrhunderts in exponierter Lage in den meisten neuen Hauptstädten konstruiert. Es ging um mehr als die Substitution der dynastischen Symbole. Aus dem Sitzungssaal des ersten Nationalkongresses von Chile wurden im Jahr 1811 nicht nur die königlichen Wappen und Portraits sowie die Kruzifixe entfernt und durch eine Allegorie der Ketten abwerfenden indigenen *America* ersetzt. Er wurde auch ausgiebig gekalkt, um eine neue «sencillez y sobriedad» auszustrahlen.³¹³ Die Architektur sämtlicher Neubauten seit der Unabhängigkeit spiegelt einen radikalen Stilbruch, vom Barock zur Neoklassik.³¹⁴

d) Die Einrichtung von Schulen und Universitäten war Bestandteil sämtlicher Verfassungen.³¹⁵ Der von Anderson fokussierte mexikanische Autor Lizardi veröffentlichte 1813 im *Pensador Mexicano* einen Aufsatz zu «Sociedad y Policía», in dem er den Sinn der Gesellschaft in ihrer Bildung zu einem höherem Zivilisationsgrad (*policía*) verdeutlicht.³¹⁶ Gleich zu Beginn der Emanzipationsepoche (1810) empfahl in Buenos Aires der Republikaner Mariano Moreno den *Contrato Social* als Pflichtlektüre für junge Amerikaner, allerdings bereinigt um die Religionskritik.³¹⁷ Eine Vielzahl von literarischen Zeitschriften mit explizitem Bildungsauftrag widmete sich der Vermittlung der neuen «Nationen» und ihrer gedachten landschaftlichen und kulturellen Eigenarten, sowie der Aufklärung der breiten Bevölkerung hinsichtlich ihres neuen Status als «Staatsbürger».³¹⁸ Eine spätere Schrift Rousseaus, *Considérations sur le Gouvernement de Pologne*, in der er – motiviert durch die erste Teilung des Königreiches Polen von 1772 – einen Leitfadens zur «nationalen» Erziehung einer heterogenen Bevölkerung entwirft, diente möglicherweise als Vorlage für die Bildungskampagne.³¹⁹ Ähnliche Ideen

³¹¹ GIERICH-CARVAJAL 2005:138ff.

³¹² MALOSETTI/WECHSLER 2005:1180ff.

³¹³ PALADINO 2003:132.

³¹⁴ ROJAS MIX 2005:1159.

³¹⁵ GIERICH-CARVAJAL 2005:183.

³¹⁶ JANIK 1992:59, 68.

³¹⁷ LYNCH 1998:32, HALPERÍN DONGHI 2003:41.

³¹⁸ Siehe beispielsweise zu literarischen Zeitschriften in Mexiko LEINEN 1998:53ff. und in Großkolumbien JANIK 1998:209f.

³¹⁹ In *Considérations sur le Gouvernement de Pologne* werden bereits sämtliche Register des Nationalismus, wie sie später bei Anderson bzw. Hobsbawm beschrieben werden (u.a. der systematische Bezug von Literatur, Sym-

vertrat zum Beispiel Andrés Bello in seiner Eröffnungsrede der Universität von Chile (1842) mit Vehemenz: Er fordert nicht nur eine rein *chilenische* Lehre, sondern auch eine Universität als «una herramienta [...] puesta al servicio de un proceso de identificación cultural chilena y latinoamericana.»³²⁰

Viel weist also darauf hin, dass in Hispanoamerika zwischen 1810 und 1830 als erstmaliger Vorgang in der Geschichte planmäßig und flächendeckend ein ganzer Katalog «nationaler» Ikonographie entworfen und verbreitet wurde. Rückschlüsse auf die frühe «Nationalisierung» der neuen Staaten lässt das Phänomen zu, dass in allen Fällen bewusst von Anfang an die Symbole Flagge, Wappen und Hymne konstruiert wurden, die aus heutiger Sicht *die* zentralen Symbole jeder «Nation» darstellen:

«The National Flag, the National Anthem and the National Emblem are the three symbols through which an independent country proclaims its identity and sovereignty, and as such they command instantaneous respect and loyalty. In themselves they reflect the entire background, thought and culture of a nation.»³²¹

Über Unabhängigkeitserklärungen und -feste sowie Loyalitätsschwüre in den Hymnen inszenierte die «Nation» einen Neuanfang, der sich von der negativ konnotierten dynastischen Phase abgrenzte. Stattdessen bezog sich diese einerseits auf eine glorreiche präkolumbische Geschichte, andererseits auf die Vision von Modernität, die sich in allen Diskursen zu neuen Bildern verknüpften, deren aussagekräftigstes meiner Meinung nach die indigene Jakobinerin ist.

Die Grundstruktur für einen kreolischen Nationaldiskurs war damit vorgegeben. Es bestand aber die Notwendigkeit, den Neuanfang weiter auszuführen und im Sinn einer *Vorwärtsverlängerung der Gegenwart* eine positive Zukunftsepoche zu beschreiben. Von den anfänglichen Gründungstexten und Symbolen komme ich jetzt auf im weitesten Sinne literarische Texte und vor allem auf den Roman zu sprechen. Bereits während des Bürgerkriegs hatte sich eine Literatur gebildet, welche «nationale» Motive produzierte. Neoklassische, an Vergil inspirierte Balladen wie der berühmte *Canto a Bolívar* (1825) von José Joaquín de Olmedo, thematisierten militärische Siege, die Schönheit der Natur, den Charakter des Volkes und ih-

holen, Traditionen und Landschaften auf eine deklarierte «Nation»), gezogen: «Un enfant en ouvrant les yeux doit voir la patrie et jusque'à la mort ne doit plus voir qu'elle. [...] À vingt ans, un Polonais ne doit pas être un autre homme: il doit être un Polonais. Je veux qu'en apprenant à lire il lise des choses de son pays; qu'à dix ans il en connaisse toutes les productions, à douze toutes les provinces, tous les chemins, toutes les villes; qu'à quinze il en sache toute l'histoire, à seize toutes les lois [...]» (ROUSSEAU [1772] 1989:436).

³²⁰ BLAS 2000:299, POCH 1998:97. Zur Rede Bellos siehe ROJO 2003:157. Ein weiteres Zitat Bellos war mir leider nur in der englischen Übersetzung (zitiert in MILLER 1999:77) zugänglich: «The university's curriculum is wholly Chilean: if it borrows scientific conclusions from Europe, it does so in order to apply them to Chile. All the paths of research that its members propose to follow [...] converge on one centre: the *patria*.»

³²¹ HOBSBAWM 1983a:11.

ren patriotischen Freiheitskampf.³²² Diese Parnass-Gedichte der 1820er bis 1830er Jahre lieferten bereits die ersten Argumente und Motive für eine Erzählung der «Nation». Häufig standen sie sogar im expliziten Zusammenhang mit dem politischen Konstruktionsprozess.

«Los parnasos fundacionales constituyeron una suerte de soporte [...] sobre el cual la clase letrada vinculada al proyecto de Independencia y fundación de los Estados-Nación de América Latina reformularon/propusieron/construyeron el imaginario colectivo de sus respectivos países.»³²³

Allerdings leisten sie in ihrer anachronistischen Epik noch nicht die implizite Vermittlung der «Nation» als natürlicher Handlungsraum und der Menschen in ihren typischen Handlungsabläufen. Dies trifft hingegen auf das wenige Jahre zuvor noch nicht existierende Zeitungswesen zu, das während der Emanzipationsphase massiv ausgeweitet wurde. Tageszeitungen wie der mexikanische *El Despertador Americano* oder *La Aurora de Chile* wirkten als Medium eines gleichzeitig amerikanischen, wie regionalen Gemeinschaftsgefühls.³²⁴

Ab den 1830er Jahren, also nach Ende des Bürgerkriegs in den meisten Regionen, bildete sich eine neue literarische Bewegung, die sich auf das bereits beschriebene Repertoire «nationaler» Motive und auf eine territoriale Verfestigung der «Nation» stützen konnte.

«The years between 1830 and 1850 were dominated by an identity politics that has always been hard to explain in terms of formal ideology or economic interest. Patriot leaders ruled almost everywhere in Latin America for a generation after independence.»³²⁵

Die fiktionale Literatur wurde erstmals explizit als Konstruktionsmedium der «Nation» dargestellt. Den Anfang machte 1847 Bartolomé Mitre (1862-68 Präsident von Argentinien), als er die Intellektuellen aufforderte, «*nation-building*-Romane» zu verfassen und dem Vorwort gleich seinen eigenen Beitrag anfügte, *Soledad, una novela original*. Die Gattung des Romans galt als angemessene Darstellungsform der «Nation»:

«Cuando la sociedad se completa, la civilización se desarrolla, la esfera intelectual se ensancha entonces, y se hace indispensable una nueva forma que concrete los diversos elementos que forman la vida del pueblo llegado a ese estado de madurez. Primero viene el drama, y más tarde la novela. El primero es la vida en acción; la segunda es también la *vida* en acción pero explicada y analizada, es decir, la vida sujeta a la lógica. Es un espejo fiel en que el *hombre* se contempla tal cual es con sus vicios y virtudes, y cuya vista despierta por lo general, profundas meditaciones o saludables escarmientos.»³²⁶

³²² UNZUETA 2003:123f.

³²³ ACHUGAR 1998:43. Beispiele für frühe Anthologien sind *La Lira Argentina* (1824, von Ramón Díaz), *El Parnaso Oriental* (1835, von Luciano Lira) und *Colección de poesías mejicanas* (1836). Deren Bezüge zu den verfassungsgebenden Nationalversammlungen beschreibt ACHUGAR (1998:51) als bewusst: «Al orden jurídico se sumaba el orden poético.»

³²⁴ GUERRA 2003:14, 31.

³²⁵ CHASTEEN 2003:xvii.

³²⁶ MITRE 1847:II, Hervorhebungen von mir.

Im obigen Zitat ist zu vermuten, dass Mitre unter *vida* die «Nation» im Sinne ihrer «Realität» und unter *hombre* eine Art «Nationalcharakter» versteht. Beides war offenbar noch nicht konsolidiert, was aber durch eine konstruktive Inventur geleistet werden könnte.

«Es por esto que quisiéramos que la novela echase profundas raíces en el suelo virgen de la América. El pueblo ignora su historia, sus costumbres apenas formadas no han sido filosóficamente estudiadas, y las ideas y sentimientos modificadas por el modo de ser político y social no han sido presentadas bajo formas vivas y animadas copiadas de la sociedad en que vivimos. La novela populariza nuestra historia echando mano de los sucesos de la conquista, de la época colonial, y de los recuerdos de la guerra de la independencia.»³²⁷

Wie in Kapitel 1.1.2 dargestellt, kennzeichnet den Roman die selbstverständliche Voraussetzung der «Nation» als Rahmen für die Einheit von Zeit, Raum und Handlung.³²⁸ Dieser Rahmen fehlte nach Mitre der Literatur noch, er musste erst noch bewusst aufgebaut werden.³²⁹ Als Anknüpfungspunkte zur Beschreibung werden im Zitat der historische Werdegang sowie die Gebräuche, Ideen und Gefühle im Sinn einer Volkskultur oder -mentalität genannt. Der erste Vorschlag zeigt, dass der Nullpunkt aus einigen Jahren Distanz bereits revidiert wurde. Der zweite, dass statt des hohen Abstraktionsgrades der Gründungstexte und des Parnass «realitätsbezogene» Literatur gewünscht war. Unter der zu beschreibenden Gesellschaft versteht Mitre in einem Folgezitat aber nicht ein Kontinuum, sondern «el momento de su transformación, cuando la crisálida se transforma en brillante mariposa».³³⁰ Die versprochene Epoche einer modernen Zivilisation hatte also bereits begonnen. Ich möchte diese drei neuen literarischen Diskurse a) republikanische Historiographie b) Literatur des *costumbrismo* und c) zivilisatorischer Prozess benennen und im Folgenden diskutieren.

a) Die Aufarbeitung und Repräsentation der Geschichte als «Unabhängigkeitsprozess» ergänzte die Vorwärtsverlängerung der lateinamerikanischen «Nationen» in den Gründungstexten um eine Rückwärtsverlängerung, in welcher der widersprüchliche und komplexe Emanzipationsprozess aus Sicht der zweiten Generation erstmals *erzählt* wurde. «Gradually, the wars of independence and their heroes became important reference points in the imaginative const-

³²⁷ MITRE 1847:III.

³²⁸ ANDERSON 1991:30. UNZUETA (2003:130f.) stützt zwar die Roman-Theorie, kritisiert aber das Beispiel: Ab dem zweiten Band von *El Periquillo Sarmiento* (1816-30) reise der Protagonist, der gegenüber dem König und dem spanischen Weltreich durchaus loyal eingestellt sei, weit über seine Heimat hinaus bis nach China. Es handle sich also durchaus um eine *tour du monde*. Zudem nehmen universelle aufklärerische Überlegungen (die Verweise auf Rousseau sind zahlreich) mindestens so viel Raum ein, wie die minutiöse Inventur des mexikanischen Kontextes, so dass nicht unumschränkt von einer «nationalist novel» (ANDERSON 1991:29) gesprochen werden kann.

³²⁹ UNZUETA 2003:130f.

³³⁰ MITRE 1847:III.

ruktion of new nationhood.»³³¹ Dies erfolgte zum einen über historische Romane, vor allem jedoch über die Historiographie in neu gegründeten historischen Instituten.³³² Sie beschränkte sich nicht auf die Emanzipationsepoche, sondern alles, was nicht erinnert werden konnte (wie die präkolumbischen Kulturen) oder was bisher ausgeklammert geblieben war (die Conquista) wurde im Sinn der «Nation» als Bruch mit der ehemaligen Metropole neu erzählt – im ersten Fall sogar ein alternatives klassisches Altertum der präkolumbischen Kulturen konstruiert.³³³ Die «Nation» war in der Retrospektive nicht mehr nur ein Zukunftsprojekt, sondern schon die Erfüllung einer ersten Etappe der Nationalgeschichte:

«Letztlich brachte die von der Generation der kreolisch-aristokratischen «Gründerväter» hinterlassene selbstrechtfertigende Interpretation ihres Wirkens jene teleologische Anschauung hervor, derzufolge die *independencia* jenen Verlauf nehmen musste, den sie am Ende genommen hat, ohne im umfassenden Sinne den möglichen Alternativen nachzuspüren [...].»³³⁴

Was die Historiographie in Lateinamerika von den späteren «nationalen» Rückwärtsverlängerungen in Europa unterschied, war ihr freimütig vertretener Erzählcharakter. Nach Andrés Bello war dies notwendig, um die dokumentarische Lücke der *tabula rasa*, welche die Conquista hinterlassen hatte, füllen zu können.³³⁵ Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass für die Intellektuellen der Mitte des 19. Jahrhunderts die Einheit von Literatur und Naturgeschichte zwar zu bröckeln begann, die Trennung der Methoden aber noch nicht selbstverständlich war.³³⁶ Die republikanische Historiographie ist deshalb nicht strikt von literarischen Diskursen zu trennen. Selbstverständlich war für die *escritores públicos* – der Geschichte wie der Literatur – allerdings die von Mitre angesprochene Pflicht, die «Nation» aufzugreifen und zu ihrem Gelingen beizutragen.

³³¹ CHASTEEN 2003:xvii. Die Mehrheit der hispanoamerikanischen Staaten erklärte in dieser Zeit das Sterbedatum ihres jeweiligen Unabhängigkeitshelden zum Nationalfeiertag (URIARTE 2003:377).

³³² Zu den bekanntesten historischen Romanen zählen *Netzula* (1832) von José María Lafragua, *Guatimozín, último emperador del México* (1846) von Gertrudis Gómez und *Enriquillo, leyenda histórica dominicana* (1879) von Manuel Galván.

³³³ RIEKENBERG 1998:258f.

³³⁴ KOSSOK 1994:90.

³³⁵ Der Humanist und Universalgelehrte Andrés Bello war Hauslehrer von Bolívar, Übersetzer der Werke Humboldts, späterer Rektor der Universität von Chile und Autor des *Resumen de la Historia de Venezuela* von 1809 (in der noch die Loyalität mit der spanischen Krone beschworen wird). Sein Verdikt lag mir nur in englischer Übersetzung (zitiert in SOMMER 1990b:76) vor: «When a country's history doesn't exist, except in incomplete, scattered documents, in vague traditions that must be compiled and judged, the narrative method is obligatory.» Zur Person Bellos siehe STOETZER 1984:60.

³³⁶ Siehe zur Wissenschaftsgeschichte LEPENIES 1976:143f. SOMMER (1990b:78) stellt sogar fest: «For the nineteenth-century writer/statesman there could be no clear epistemological distinction between science and art, narrative and fact, and consequently between ideal history and real events.»

«[T]hey believed that literature in fact influences the way readers behave and see themselves and their worlds. [...] They trusted (and sometimes feared) that romances helped define personal character and national identities.»³³⁷

b) Der angesprochene Abstraktionsgrad des kreolischen Nationaldiskurses während der Emanzipationsphase war nur möglich, weil in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Nationalitätsprinzip mit seinen Homogenitätsprämissen (gleiche Sprache, gleiche Ethnie, beides ausschließlich und auf einem Territorium) noch in keiner Weise existierte. Der Diskurs konnte sich auf diese Weise beispielsweise zur Inszenierung der chilenischen Emanzipation auf die Araukaner beziehen, obwohl deren Nachfahren, das Volk der Mapuche, segregiert und souverän das Gebiet südlich des Bío-Bío-Flusses beherrschten.³³⁸ Diese autoexotische Selbstbeschreibung von Elementen eines Bildes, das ursprünglich von Europäern zur Charakterisierung des Fremden verwandt wurde, bot keine praktische und aktuelle Lösung des Konflikts an, sondern lieferte ausschließlich «imaginary solutions to real contradictions in the social context».³³⁹ Diese Mythologisierung eines Gründungsmoments der gegenwärtigen «Nation», oft anhand einer – manchmal sogar zwischenethnischen – Liebesgeschichte, hat SOMMER 1990 als *foundational fictions* bezeichnet. Sogenannte vormoderne Bevölkerungsgruppen, die tatsächlich außerhalb der «Nation» waren (räumlich und zeitlich), konnten über eine Inklusionsrhetorik einbezogen werden, die Anderson «policy on barbarians» genannt und von den späteren Homogenisierungsbestrebungen abgegrenzt hat.³⁴⁰ Die Diskrepanz zwischen Nationaldiskurs und den Erfahrungswelten der «Nation» war möglicherweise den Intellektuellen bewusst und eine Motivation:

«Thus, even though romances often represent national unity where non exists, the desire for such unity and its related ideals, precisely because of its unfulfilled nature, remains in the political imagination of readers as a blueprint that guides projects of national formation.»³⁴¹

Die ersten *foundational fictions* dienten zur Legitimierung eines auf die Zukunft projizierten Projekts. In der Phase des Mitre'schen *nation-building* veränderte sich dies. Die Araukaner, die ich hier stets metonymisch zitiere, waren nicht mehr nur ein authentischer literarischer Ausdruck Chiles und als solcher dazugehörig, sie sollten in ihrer «Realität» entdeckt und als solche in die «Nation» eingeschrieben werden. Der Anspruch, diese «Realität» zu erfassen, erstreckte sich nicht nur auf die Indigenen, sondern auf das Alltägliche und aus der

³³⁷ UNZUETA 2003:119.

³³⁸ Das wichtigste Organ der Republikaner war die Zeitung *Monitor Araucano*. Neu aufgelegt wurde damals auch das indianische Heldenepos *La Araucana* von Alonso de Ercilla y Zúñiga aus dem 16. Jahrhundert.

³³⁹ UNZUETA 2003:134.

³⁴⁰ ANDERSON 1991:13f.

³⁴¹ UNZUETA 2003:134.

Sicht der Eliten das «Fremde» an sich: Kleidung, Akzent, Essen, Poesie, Musik und Tanz wurden als Ausdruck der *alma popular* verstanden und in der Literatur als *costumbres populares* der «Nation» als wirklichkeitsgetreues Szenario inszeniert.³⁴² Bemerkenswert ist, dass über den *costumbrismo* das Volkstümliche, also die spätere europäische *folk-lore*, bereits in den nationalen Diskurs aufgenommen wurde. ACHUGAR (2003) hat die These aufgestellt, dass diese frühe Wertschätzung nicht durch Empathie geleitet wurde, sondern durch den «miedo al otro».³⁴³ Der Ausschluss eines Großteils der Bevölkerung und damit die chronische Bedrohung durch soziale Erhebungen wurde in der rein subjektiven und unverbindlichen Betrachtung der Eliten – Barbaren lesen ja nicht – durch die diskursive Anerkennung, ja sogar der Erklärung zur «Essenz der Nation» kompensiert.³⁴⁴ Hier zeigt sich, dass die dem «kolonialen» Unabhängigkeitsdiskurs häufig zugeschriebene progressive Instrumentalisierung der «Nation» aufgrund ihrer inhärenten Bedingungen gleichsam zu einem Ausschluss bzw. zur Repression von *inneren* subalternen Gruppen führt.³⁴⁵

c) Hinter dieser literarischen Erfassung des «inneren Fremden» stand das Ideal eines zivilisatorischen Prozesses, das sich in der Bildungskampagne bereits angekündigt hatte. Der *costumbrismo* huldigte zwar der gesellschaftlichen Heterogenität, diese sollte jedoch möglichst bald in eine «national unity and a homogenous citizenry» integriert werden – was kein Widerspruch ist, wenn wir uns an das Kapitel 1.1.1 erinnern.³⁴⁶ Eingeschrieben wurde der zivilisatorische Prozess in den kreolischen Nationaldiskurs zum Beispiel über Domingo Faustino Sarmientos Hauptwerk *Civilización y barbarie: vida de Juan Facundo Quiroga* (1845). In ihm wird die Opposition von aufgeklärter moderner Stadt und finsterner mittelalterlicher Pampa, personifiziert im Gaucho-Caudillo Facundo-Rosas, einerseits durch den Willen zur Entwicklung, durch Bildung und europäische Immigration, andererseits durch die Verdrängung der Gauchobevölkerung, der Indigenen und Schwarzen zu Gunsten des Fortschritts

³⁴² ROJAS MIX (2005:1163f.) zitiert als Beispiele für den *costumbrismo* bereits die frühromantische Dichtung *La Cautiva* (1837) von Esteban Echeverría, in denen die Indigenen eine betont barbarische Kontrastfunktion erfüllen, vor allem aber das Gaucho-Epos *Martín Fierro* (1872) von José Hernández und den Roman *Aves sin nido* (1889) von Clorinda Matto de Turner. Zu ergänzen wären das Sammelwerk *Los mejicanos pintados por sí mismos* (1855), die Kurzerzählungen *Tradiciones Peruanas* (1872-83) von Ricardo Palma, *El criollo* (1838) von José Ramón Pacheco und vor allem die Milieuschilderung des Romans *Martín Rivas* (1862) von Alberto Blest Gana.

³⁴³ ACHUGAR 2003:26.

³⁴⁴ Eine ähnliche Situation lässt sich gegenwärtig in Brasilien beobachten, wo der Verlust des staatlichen Gewaltmonopols an Drogenkartelle einhergeht mit der bewussten Inszenierung der *favela* und ihres kulturellen Ausdrucks als neue, massenwirksame (und nicht subkulturelle) Mode der *favela pop*. Durch diese Inszenierung – v.a. über *TV Globo* – wird an den Sozialstrukturen nichts verändert und damit die Sicherheitslage aus Sicht der Mittel- und Oberschicht nicht verbessert. Es handelt sich meines Erachtens um einen Mechanismus der psychologischen Identifikation mit einem übermächtigen, da in der Mitte der Gesellschaft sitzenden und gleichzeitig nicht greifbaren Gegner, in dessen Schuld man steht.

³⁴⁵ HARDT/NEGRI 2002:120.

³⁴⁶ UNZUETA 2003:132.

aufgelöst.³⁴⁷ Die zivilisatorische Integration beinhaltet hier auch die Zerstörung scheinbar widerstehender sozialer Gruppen.

Die spezifische Rezeption Andersons in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Lateinamerikaforschung stützt also im Prinzip dessen Grundthese der Diskursivität der «Nation» und sogar das Konzept der «reading the nation in romances».³⁴⁸ Dem kreolischen Nationaldiskurs gemeinsam war die durch Rituale und Symbole gestützte Ausrufung einer Nullstunde. Aus dieser entwickelten sich eine rückwärtsverlängernde historische Erzählung des Bruchs als Zeitsprung und eine vorwärtsverlängernde eines zivilisatorischen Zukunftsprojekts. Die anfangs flexible Verknüpfung von indigener Vergangenheit und republikanischer Modernität in einer abstrakten «Nation», die eine großzügige Inklusion aller Facetten zuließ, wandelte sich mit der weiteren diskursiven Konstruktion der «Nation» (zum Beispiel über den *costumbrismo*) zu einer Rhetorik der zivilisatorischen Integration, in der letztendlich eine Tendenz der Homogenisierung und damit der Abgrenzung der «Nation» auszumachen ist.

Abschließend möchte ich drei Argumente Andersons betrachten, die dieser nicht in Beziehung zu Lateinamerika setzt. Sie werden deshalb auch nicht in der Debatte seiner Neuweltlichkeitsthese aufgegriffen – sind aber meiner Meinung nach von Relevanz. Ich beziehe mich a) auf die Sprache als Basis und Distinktiv der «Nation», b) auf die ontologische Funktion der «Nation» im Krieg sowie c) auf drei bereits vorgestellte Maßnahmen zu ihrer Quantifizierung, nämlich Zensus, Karte und Museum.

a) Nach Anderson und Hobsbawm ermöglichte neben der Bürokratie vor allem die Standardisierung der Sprache über das Druck- und Pressewesen die Wahrnehmung neuer vorgestellter Gemeinschaften aus Amts- und Schriftsprachen. In Hispanoamerika existierte diese sprachliche Einheit unter der alphabetisierten Bevölkerung schon immer, zudem war die kastilische Sprache ein mit Europa verbindendes Element. In der Nationalismusforschung tritt das Argument auf, dass den lateinamerikanischen nationalen Diskursen dadurch ein konstitutives Element entzogen wurde. Tatsächlich erlaubte die gemeinsame Sprache in erster Linie eine flüssige Kommunikation *zwischen* den unterschiedlichen in der Entstehung befindlichen «Nationen»:

«Ella desempeñó un papel capital en la construcción de la idea de América. El castellano nunca planteó problemas de ruptura ni descolonización con la metrópolis a los naci-

³⁴⁷ BERG 1995:114, JANIK 1992:73.

³⁴⁸ UNZUETA 2003:118.

onalistas americanos. Tenían claro que el idioma que compartían con la metrópoli había permitido la primera imaginación de lo nacional.»³⁴⁹

Die gegenseitige Kenntnisnahme der Manifeste, das unproblematische Agieren von Führern der Emanzipationsbewegung in verschiedenen Regionen des Kontinents – die Mobilität von Simón Bolívar oder Andrés Bello ist dafür beispielhaft – unterstützte die Verbreitung des republikanischen und «nationalen» Modells als «blueprints» (Anderson).³⁵⁰ Im Rahmen der panamerikanischen Identifikation wurden dann zwar Versuche unternommen, sich sprachlich gegenüber Europa abzugrenzen, wie zum Beispiel Andrés Bellos *Gramática de la lengua castellana destinada al uso de los Americanos* (1847). Auch finden sich einzelne Projekte zur Konstruktion von «nationalen» Varianten, wie der *Diccionario de peruanismos* (1860) von Clemente Althaus. Aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war die Sprachenfrage, im Gegensatz zu Europa, nicht von Dringlichkeit.³⁵¹ Dann wurde allerdings auch in Lateinamerika die Definition einer Nationalsprache zu einem diskursmächtigen Element:

«[S]tudies in linguistics multiplied from the end of the nineteenth century onwards, and dedicated work went into compendia of Peruvianisms, Chileanisms and so on, all designed to substantiate the claim that these nations were different not only from Spain but also from each other.»³⁵²

b) Wie im ersten Kapitel dargestellt wurde die «Nation» in Europa erst Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer massenwirksamen Idee. In Hispanoamerika, wo die nationalistische Mobilmachung des Ersten Weltkriegs keinen vergleichbaren Einfluss ausübte, vollzog sich diese Popularisierung deutlich später. Trotzdem lassen sich Beispiele dafür finden, dass die diskursiven Konstruktionen auch dort eine Überzeugungskraft entwickelten, die ausreichte, um im Namen der «Nation» fast das gesamte 19. Jahrhundert über blutige und grausame Kriege zu führen.³⁵³ Dazu zählten zum einen innerstaatliche Kriege gegen innere Feinde, die außerhalb der «Nation» gesehen wurden, wie etwa die erwähnte *conquista del desierto* von General Roca in Argentinien, die unter großem Opfer, mit Freiwilligenverbänden und im Namen der «Nation» geführt wurde. Zum anderen auch die selteneren, jedoch häufig hohe Opferzahlen fordernden zwischenstaatlichen Kriege, wie der Paraguaykrieg. Einer Aufrechnung der Menschenopfer und Kriegsschäden im Vergleich zu Europa hält dies gewiss nicht stand und hier soll nur erwähnt werden, dass Kriege im Imaginären der hispanoamerikanischen Republiken über Erinnerungsorte und -rituale so präsent sind, wie sie aus der europäi-

³⁴⁹ ROJAS MIX 2005:1172f.

³⁵⁰ ANDERSON 1991:81.

³⁵¹ ROJAS MIX 2005:1173.

³⁵² HOBSBAWM 1990:37.

³⁵³ ANDERSON 1991:7.

schen Perspektive auf Lateinamerika – auch der Nationalismusforschung – ignoriert werden.³⁵⁴

c) Die in der Neuauflage von *Imagined Communities* angeführten Faktoren *Census, Map, Museum* bezog Anderson nicht auf Lateinamerika. Dadurch bleibt unbeachtet, dass sich in der Neuen Welt Belege und Anknüpfungspunkte vor allem zu den Interpretationen zu Karte und Zensus finden lassen. Beide Erfassungsstrategien haben in Hispanoamerika eine lange Tradition. Bald nach der militärischen folgte eine bürokratische Conquista, in der die Besitzungen über *cuestionarios* gründlich beschrieben und erfasst wurden.³⁵⁵ Auf die Anweisung der Krone hin wurden seit Mitte des 17. Jahrhunderts flächendeckend Karten angelegt und erste unvollständige Volkszählungen wurden bereits seit 1679 durchgeführt.³⁵⁶ Beachtenswert ist hier nicht, dass die Maßnahmen kaum zu realisieren waren, sondern dass der *Anspruch* vertreten wurde, diese Informationen erheben zu können. Das Konzept der Vertikalität von modernen Grenzen galt im Expansionsraum Lateinamerika schon seit dem Vertrag von Tordesillas. Grenzen markierten von Anfang an postulierte Machtansprüche, nie Machträume, waren immer nur *de jure*, nie *de facto*. Sie wurden nicht in der Topographie vermessen, sondern *a priori* am Kartentisch gezogen, waren also schon immer «hinter dem Horizont» und nur in der Abstraktion erfahrbar. Hier sehe ich einen ersten Schritt zur Wahrnehmung von Territorien als gedachte und aneinander grenzende Einheiten, der möglicherweise schwerer wiegt als die nur schwer aufrechtzuerhaltende Annahme der Beamtenzirkulation.³⁵⁷ In den unabhängigen «Nationen» des 19. Jahrhunderts wurden dann diese Grenzen – oft durch mühsame Expeditionen – in der Landschaft «wiedergefunden» und dabei oft verschoben, um sie zumindest tendenziell Wasserläufen oder -scheiden zuzuordnen, sie also im Sinne Mazzinis «natürlicher» zu gestalten, was langwierige Verhandlungen nach sich zog (die in bestimmten Fällen, wie zwischen Peru und Ekuador bzw. Kolumbien und Venezuela, bis heute andauern).³⁵⁸ Schließlich finden sich in Hispanoamerika auch Versuche, einen musealen Repräsentationsraum für die

³⁵⁴ SIEBENMANN 2003:16. Zu den gewalttätigsten *zwischenstaatlichen* Konflikten zählen die Auflösung der Peruanisch-Bolivianischen Konföderation durch Chile und Argentinien (1836-39), die peruanische Invasion in Ekuador (1859-61), der Paraguaykrieg, in dem dieser Staat durch eine Tripelallianz aus dem Kaiserreich Brasilien, Argentinien und Uruguay besiegt wurde, was für die paraguayische Bevölkerung einem Genozid gleichkam (1864-70), im Salpeterkrieg (1879-84) besiegt Chile die verbündeten Peru und Bolivien, bereits im 20. Jahrhundert (1932-35) liegt der berühmte Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay (siehe KÖNIG 2006).

³⁵⁵ BAKEWELL 1997:128ff., MICHAEL 2001:1178ff.

³⁵⁶ KONETZKE 1965:98ff.

³⁵⁷ In Lateinamerika existieren bis auf den Sonderfall der *border culture* am Río Grande, der Effekt einer Expansion der USA war, keine diffusen Grensräume, sondern zwar exakt demarkierte, aber meist unerfahrbare *frontiers* (zu den Begriffen siehe WEICHLIN 2006:7). Dies ist ein Effekt der geplanten Eroberung, während der urbane Zentren strategisch auf dem Kontinent verteilt wurden, und natürlich auch eine Auswirkung der großen geographischen Distanzen zwischen den nationalen Zentren.

³⁵⁸ Siehe zu den bilateralen Demarkierungskommissionen und der Schwierigkeit ihrer Aufgabe CUNHA [1899] 1967:170, ABREU [1907] 1998:188ff., COSTA, W.P. 2003:20 und FISCH 1984:390f.

gewohnheitsrechtliche Besiedlung durch *ein* Volk – anstatt der weggefallenen vererbten Besitzansprüche einer Dynastie – zu konstruieren: In Argentinien fand 1882 eine große Ausstellung statt, die einen Bogen von einer «Urzeit» über das «Aussterben» der Indigenen – nicht als Effekt der Conquista, sondern aus endogenen Gründen – bis hin zum Entwurf der «Nation» als Zukunftsprojekt spannte.³⁵⁹ Im *Museo de la Plata*, das Präsident Sarmiento 1885 eröffnete, wurde dieselbe Ausstellung zur Dauerpräsentation einer «nationalen» Kontinuität, die von der Archäologie über einen «amerikanischen Klassizismus» bis hin zur «Nation» Argentinien reichte, als «letztes Glied in der Kette der Nachkommen der vermutlich ersten Menschen und damit Reich der Zukunft, eben weil es das gesamte Archiv der Evolution sein Eigen nennen durfte.»³⁶⁰ Dieser Fall einer durch das Museum verbürgten «Verwurzelung» ist der in Europa vollzogenen Rückwärtsverlängerung der «Nation» durchaus vergleichbar und zeigt, dass die «Neuheit» Amerikas nicht *per se* die Konstruktion einer langen «Nationalgeschichte» ausschloss.³⁶¹

Die in der Debatte unberücksichtigten Faktoren sind von unterschiedlicher Relevanz: Die gemeinsame spanische Sprache war vor allem ein willkommenes Kommunikationsmittel und wurde erst spät *pro forma* «nationalisiert». Ebenso wurde der postulierte Nullpunkt der Geschichte in Hispanoamerika nur allmählich über einen historiographischen Rückblick revidiert, der in Museen mit archäologischen Elementen – etwa zeitgleich zu Europa – seinen Abschluss fand. Hingegen ist, wie die angesprochene moderne Gleichzeitigkeit, die demographische und territoriale Erfassung ein Phänomen, das der Expansion des spanischen Weltreiches inhärent war und als solches eine bedeutende Weichenstellung für die spätere imaginäre Konstruktion von «Nationen» darstellte.

1.2.3 Ergänzung: Die Bedeutung der Amerikaerzählung

Die geschichtswissenschaftliche These, dass innerhalb des spanischen Weltreichs keine Opposition im Sinn von Modernität und Archaismus bestanden hat, lässt außer Acht, dass zwischen der Alten und Neuen Welt eben diese Opposition auf einen mächtigen Diskurs verweisen kann. Dieser äußerte sich über eine umfangreiche Amerikaerzählung, die weder von Anderson, noch von der Debatte zur Neuweltlichkeitsthese berücksichtigt wird. Ich möchte in

³⁵⁹ ANDERMANN 2005:67f.

³⁶⁰ ANDERMANN 2005:71f.

³⁶¹ CASTRO-KLARÉN 2003:164.

diesem Kapitel die Debatte um die These ergänzen, dass diese Erzählung das kreolische Gefühl der Amerikanität mitbewirkt hat und sich ihre Elemente in die Unabhängigkeitsdiskurse und in die kreolischen Nationaldiskurse eingeschrieben haben. Die Konstruktions- und Funktionsweise der europäischen Neuwelterzählung als europazentrische Deduktion habe ich im Kapitel 1.1.3 umrissen. Im Folgenden geht es mir ausschließlich um ihren späteren *Ausdruck* während der Aufklärung und um ihre Darstellung der Unabhängigkeiten in der Neuen Welt. Beides war Basis für eine emanzipative Transformation der Diskurse zu einer *kreolischen* Neuwelterzählung, die ich bereits als «Amerika-Erzählung» bezeichnet habe.

Die absolute Gültigkeit des dynastischen Legitimitätsprinzips in der Neuen Welt stellten Philosophen der Aufklärung in Frage. Die Neuweltbewohner, die den Berichten nach anscheinend mehrheitlich nicht in Monarchien lebten, wurden im Rückblick und in gedanklicher Opposition zum europäischen System als Urrepubliken gedeutet, etwa bei Voltaire:

«Quand nous avons découvert l'Amérique, nous avons trouvé toutes les peuplades divisées en républiques; il n'y avait que deux royaumes dans toute cette partie du monde. De mille nations nous n'en trouvâmes que deux subjuguées.»³⁶²

Die Verknüpfung der früheren Neuwelterzählung eines arkadischen Naturzustands mit den neuen Ideen ließ im Diskurs einen «undeterminiert» gedachten Raum entstehen, in dem es möglich und legitim schien, einen Staat und eine Gesellschaft allein auf methodischen Ideen aufzubauen. Diese Positivierung der Aufklärung war so deutlich, dass der Publizist Friedrich von Gentz, ein Zeitgenosse der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegungen, schlussfolgern konnte: «[N]och nie hatten die Häupter einer Revolution zu so allgemeinen Maximen, zu so abstrakten, soviel umfassenden und eben deshalb so verführerischen Grundsätzen ihre Zuflucht genommen.»³⁶³ Die Unabhängigkeitsbewegung der *thirteen colonies* wurde aus dieser Perspektive heraus rasch anerkannt und ihr prompt die beispielhafte Verwirklichung der Ideale von Freiheit, Gleichheit und Solidarität zugetraut, so wie sie in der Unabhängigkeitserklärung postuliert wurden. Dass sie in den Verfassungen nur teilweise umgesetzt wurden, veränderte das solchermaßen positiv eingestellte Amerikabild kaum, denn es erfüllte weiterhin in erster Linie die Funktion eines korrektiven Kontrastbildes zu Europa.³⁶⁴ Goethes «Den Vereinigten Staaten» gewidmetes Gedicht macht die Europamüdigkeit und Amerikanophilie der Zeit deutlich:

³⁶² VOLTAIRE [1764] 1994:33.

³⁶³ Zitiert in GARBER 1992:63.

³⁶⁴ Ausgeschlossen blieben von der Volkssouveränität selbstverständlich alle Frauen, Indigenen, Sklaven und durch das Zensuswahlrecht teilweise auch besitzlose Bürger (siehe GALLUS/JESSE 2004:172 bzw. FENSKE 2001:370).

«Amerika, du hast es besser / Als unser Kontinent, der alte, / Hast keine verfallenen Schlösser / Und keine Basalte. / Dich stört nicht im Innern, / zu lebendiger Zeit, / Unnützes Erinnern / Und vergeblicher Streit.»³⁶⁵

Grundsätzlich anders beurteilt wurde die nur dreizehn Jahre später beginnende Französische Revolution, denn sie bedrohte mit der beanspruchten universellen Gültigkeit der am 26. August 1789 erklärten Bürgerrechte die bestehende «höhere Ordnung» in Europa selbst, und nicht in einem fernen Lande.³⁶⁶ Die dritte Infragestellung der dynastischen Legitimität, diesmal in der südlichen Neuen Welt, wurde in der europäischen Öffentlichkeit – außerhalb des spanischen Königreichs – ambivalent aufgenommen, obwohl die Umstände eigentlich mit den USA vergleichbar gewesen wären und eine Destabilisierung der europäischen Monarchien durch das republikanische Modell diesmal noch weniger zu befürchten war.³⁶⁷ Einerseits wurde die Unabhängigkeitsbewegung begrüßt, da sie eine wirtschaftliche Öffnung des bisher abgeschotteten Kontinents in Aussicht stellte. Vor allem das britische Königreich zeigte sich den Emanzipationsbewegungen gegenüber aufgeschlossen. Für den österreichischen Sozialdemokraten und frühen Nationenforscher Otto Bauer war dies kein Zufall:

«Gerade der kosmopolitische Liberalismus hatte das *Nationalitätsprinzip* auf seine Fahne geschrieben. [...] Kein Wunder, wurde doch jedes Land, das die Fessel absolutistischer und feudaler Knechtschaft abgeworfen, zum Markt für seine Waren, zur Anlagensphäre für seine Kapitalien.»³⁶⁸

Andererseits fand eine militärische Unterstützung nicht statt, abgesehen von der üblichen Vermietung von Söldnern und von halblegalen logistischen Hilfestellungen seitens der britischen Marine.³⁶⁹ Die Gegner der Unabhängigkeit diskutierten zwar Pläne zur Rettung des monarchischen Prinzips auf dem amerikanischen Kontinent, etwa durch die Einsetzung von Sekundogenituren europäischer Fürstenthümer, eine (auch militärische) Einflussnahme wurde aber nur indirekt über das Kaiserreich Brasilien ausgeübt.³⁷⁰ In der Tendenz versuchten sich alle europäischen Mächte an einem Spagat zwischen rhetorischer Verurteilung und vorsichti-

³⁶⁵ GOETHE [1833] 1902-1907:127.

³⁶⁶ In diesem Rahmen kann die komplexe Zusammensetzung und der mehrfach gebrochene chronologische Ablauf der französischen Revolution (als aristokratische Gefolgsverweigerung, bürgerliche Revolution und sozialer Volksaufstand), sowie ihre wechselseitigen Bündnisse und Wirkungen, nicht behandelt werden. Zur Vertiefung siehe z.B. BERGERON/FURET/KOSELLECK (1969:31ff. und passim).

³⁶⁷ KLEINMANN 1994:118f.

³⁶⁸ BAUER [1907] 1924:474.

³⁶⁹ Etwa 6000 Legionäre wurden nach Lateinamerika vermittelt (KAHLE 1983:35). Zur Intervention englischer Seeoffiziere in semiprivater Mission, insbesondere zur Rolle Lord Cochranes, der später aber auch dem brasilianischen Kaiserreich Dienste leistete, siehe BEYHAUT (1965:33).

³⁷⁰ Eine Veröffentlichung des Erzbischofs von Mecheln, Dominique G. F. de Pradt, auf die sich Bolívar in seiner *Carta de Jamaica* bezieht, schlägt eine Aufteilung des Kontinents in 15 bis 17 Königreiche vor (BOLÍVAR 1976:68). Das Vereinigte Königreich Brasilien versuchte gleich zweimal, 1811 und 1817, in den Bürgerkriegswirren der *Banda Oriental del Uruguay* Eroberungen zu machen. Diese fehlende amerikanische Solidarität erürnte Bolívar über alle Maßen (STOETZER 1984:71). Auf die Alteritätsbeziehung zwischen dem republikanischen Hispanoamerika und dem dynastischen Brasilien komme ich in Kapitel 2.2.3 ausführlich zu sprechen.

ger Kontaktaufnahme als *De-facto*-Anerkennung der Republiken.³⁷¹ Aus heutiger Sicht verblüfft, wie leicht das Legitimitätsprinzip preisgegeben wurde, obwohl dem Republikaner Bolívar ein der Monarchie nicht abgeneigter San Martín entgegenstand, die erste kurze Monarchie in Mexiko (1821) ein Anknüpfungspunkt gewesen wäre und im La-Plata-Raum von den *carlotistas* um Manuel Belgrano zuerst die Einsetzung der Gattin von João VI als Regentin eines lusitanischen Protektorats diskutiert und, als ein weiteres Engagement europäischer Dynastien ausblieb, die Einsetzung einer Inka-Dynastie erwogen wurden.³⁷² Bolívars persönlicher Brief an einen Vertrauten vom 26.09.1822 (kurz nach der Ausrufung des brasilianischen Kaiserreiches) zeigt, wie stark das dynastische Modell im lateinamerikanischen Bewusstsein noch verankert war, und wie visionär Bolívars republikanische Präferenz einzuordnen ist:

«Están creyendo algunos que es muy fácil poner una corona y que todos la adoren; y yo creo que el tiempo de las monarquías fue, y que [...] los tronos no volverán a ser de moda en la opinión. Vd. [Fernando de Peñalver] dirá que toda la tierra tiene tronos y altares; pero yo responderé que estos monumentos antiguos están todos minados con la pólvora moderna y que las mechas encendidas las tienen los furiosos, que poco caso hacen de los estragos.»³⁷³

Unterschätzt wurde offenbar die Hemmschwelle, sich auf das Abenteuer eines zwar legitimen, aber nicht legalen Prinzips einzulassen, dessen Durchsetzung den Umständen und Interessen zu verdanken ist, die ich im vorherigen Kapitel dargestellt habe. Möglicherweise spielte aber genau der Zweifel an der unbeschränkten Gültigkeit des dynastischen Legitimitätsprinzips in der Neuen Welt, den ich eingangs erwähnt habe, eine Rolle.

Jenseits von geo- und handelspolitischen Interessen war die Reaktion verhalten, vor allem im Vergleich zur emphatischen Begleitung der nordamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung. Keines der auf die USA projizierten Bilder als «Asyl bietenden Insel», «Raum der Freiheit und der Gleichheit» und «Regenerationsparadies der Menschheit» wurde aus europäischer Perspektive mit Hispanoamerika assoziiert.³⁷⁴ Amerika war eben *nicht* gleich Amerika.

³⁷¹ KLEINMANN 1994:127f. Bezeichnend für die Doppelstrategie ist die Zulassung geheimer Rüstungslieferungen an Bolívar durch Staatskanzler Fürst Metternich (KAHLE 1984:34).

³⁷² Der Brief von Jamaika spiegelt die zeitgenössische Diskussion zum geeigneten politischen System (BOLÍVAR 1976:55-75). Die bis heute andauernde Diskussion um den Inhalt der geheimen Unterredung zwischen Bolívar und San Martín in Guayaquil 1822 soll hier nur erwähnt, nicht erörtert werden. Tatsache ist, dass mit San Martíns Rückzug auch die monarchische Option in Hispanoamerika ihren Fürsprecher verlor (WAGNER DE REYNA 1984:103f.). In Mexiko überdauerte die Herrschaft des ersten nach dem Iguala-Plan selbsternannten Kaisers Augustín I (1821), bürgerlich Iturbide, kein Jahr (siehe BEYHAUT 1965:29f.). Zur Situation im späteren Argentinien siehe BLAUROCK 1998:89-125, 230f.

³⁷³ BOLÍVAR 1950 II:168.

³⁷⁴ GARBER 1992:56. Ausnahme war der – bis zu seiner Suspendierung 1837 – in Göttingen lehrende Historiker Georg Gottfried Gervinus, der in seiner *Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen* (1838) Lateinamerika eine zentrale Rolle in der überfälligen Ablösung des monarchischen Prinzips zusprach (KAHLE 1984:38ff.). Im deutschen Sprachraum entstanden außerdem in diesem Kontext zwei kurzlebige und bisher kaum

Vielmehr lässt sich im 19. Jahrhundert eine Aufspaltung der europäischen Neuwelterzählung und damit eine Verschiebung der Opposition von «Alte Welt» vs. «Neue Welt» hin zu «Nord» vs. «Süd» beobachten, die tendenziell bis heute andauert.³⁷⁵ Die Polarisierung entlang der Breitengrade verweist auf eine mögliche klimatheoretische Referenz. Diese Theorien wurden, trotz einer langen Tradition von Widersprüchen seit Amerigo Vespucci, weiterhin rezipiert und hatten in der Aufklärung sogar an Einfluss gewonnen.³⁷⁶ Den Intellektuellen schwebte in ihrer Südamerikaskepsis zwar nicht mehr eine unbewohnbare Äquatorialzone vor, wohl aber ein der gemäßigten europäischen Mittelzone entgegengesetzter tropischer Degenerationsraum, der nach den Annahmen deterministischer Anthropogeographie schwerwiegende menschliche Defizite hervorrufen musste.

Den noch gemäßigten Anfang dieses Inferioritätsdiskurses hatte bereits Montesquieu in *De l'Esprit des Lois* (1748) gelegt, wo er im Kapitel *Combien les hommes sont différents dans les divers climats* (XIV, 2) die klimatischen Einflüsse auf den Menschen beschreibt. Insbesondere geht er auf die *sauvages* ein, welche dem Klima keine Religion, Gesetze oder Tradition entgegenhalten können: «Les peuples des pays chauds sont timides comme les vieillards le sont [...]».³⁷⁷ Diesen stehen nach seiner Argumentation Menschen mit «plus de vigueur dans les climats froids» entgegen; diese haben nach Montesquieu «plus de confiance en soi-même, c'est-à-dire plus de courage, plus de conaissance de sa superiorité [...]».³⁷⁸ Wesentlich weiter geht die vernichtende Kritik des Naturforschers Comte de Buffon in seiner sechsunddreißigbändigen *Histoire naturelle, générale et particulier* (ab 1749), die ein Standardtext der Aufklärung war.³⁷⁹ Das angeblich schlechte Klima Amerikas wird dort mit einer noch ausstehenden geologischen Evolution der neuen und daher noch ungesund durchfeuchteten Welt zusammengebracht, die sich einerseits in der geringen Artenvielfalt und Mickrigkeit der Tiere äußere, zum Beispiel in den angeblich schwanzlosen Affen und stummen Hunde. Vor allem aber zeige sich die Degeneration im tierhaften Phlegma der Indigenen, die keiner menschlichen Rührung fähig seien, ja sogar unfähig, Haustiere zu halten.³⁸⁰ Noch radikaler legte der preußische Abt Corneille De Pauw die Scheinargumente in seinen *Recherches philosophiques*

erforschte Zeitschriften, die sich ausschließlich der Berichterstattung zu Lateinamerika widmeten: *Atlantis* in Leipzig (1826-27) und *Columbus* in Hamburg (1825-32).

³⁷⁵ GERBI 2000:406ff. und passim.

³⁷⁶ Zur Klimatheorie in der antiken Geographie und Anthropologie siehe WEILER 1999:117f., zur Rezeption in der Neuzeit und Aufklärung sowie deren oft widersprüchlichen Anwendung auf die Neue Welt siehe GERBI 2003, SIEBENMANN 2003 und REHRMANN 2004.

³⁷⁷ MONTESQUIEU [1748] 1973 I:307.

³⁷⁸ MONTESQUIEU [1748] 1973 I:239f., 319.

³⁷⁹ LEPENIES 1976:139, GERBI 2000:6.

³⁸⁰ REHRMANN 2004:349ff. Kant hingegen sah die Neue Welt in seiner «Menschenkunde oder philosophische Anthropologie» (1772/73) nicht als amphibisches Ambiente, sondern im Prozess der Verwüstung begriffen (GERBI 2000:461ff.).

sur les Américains (1768) aus.³⁸¹ Diese Agenten eines «furore anti-americano» schufen ein Negativbild des südlichen Amerikas, dessen Gemeinsamkeiten die Assoziation von «Neuheit» mit «Unreife» sowie von «Tropen» mit «Degeneration» waren.³⁸² Zwar etablierte sich durch die Kritik, zum Beispiel von Humboldt, zu Beginn des 19. Jahrhundert ein Gegendiskurs, der aber keine Diskurswende einleiten konnte.³⁸³ «[L]’antitesi del Mondo Nuovo e Mondo Vecchio è ripetuta con insistenza stucchevole, con la facile, compiaciuta monotonia delle frasi fatte e consacrate.»³⁸⁴ Angesichts dieses Inferioritätsdiskurses standen die Existenzfähigkeit eines in Lateinamerika angesiedelten Staatsgebildes und seine zivilisatorischen Entwicklungschancen grundsätzlich in Frage. Die Besinnung auf die Klimatheorien erlaubte andererseits die aus dem amerikanischen Kontext gelöste Betrachtung der USA als Teil der gemäßigten Zone.³⁸⁵ Die unterschiedliche politische Einschätzung der beiden Amerikas lässt sich deutlicher kaum zeigen als anhand Alexis de Tocquevilles *De la démocratie en Amérique* (1835/40): Während er die USA, trotz des auch seiner Meinung nach wenig humanen Isolierens und Ausrottens der Indigenen (deren Eingliederung in die Zivilisation er allerdings gleichzeitig als Ding der Unmöglichkeit verwirft), als demokratisches Vorbild präsentiert, werden in wenigen Sätzen die Revolution und das Chaos zum Dauerzustand in Lateinamerika erklärt.³⁸⁶

Diese Texte wurden – vielleicht besonders aufmerksam – von lateinamerikanischen Denkern gelesen. Bolívar berücksichtigte sie, als er anhand der Lektüre von Montesquieu die Übertragung des föderalistischen Modells der USA auf Lateinamerika zugunsten einer autoritären Regierung verwarf und rhetorisch fragte: «¿No dice el *Espíritu de las Leyes* que éstas deben ser propias para el pueblo que se hacen? [...] Que las leyes deben ser relativas a lo físico del país, al clima, a la calidad del terreno [...]?»³⁸⁷ Sarmiento stand vor dem Dilemma, wie in *Civilización y barbarie* aus mehrheitlich «minderwertigen» Menschen eine Gesellschaft gebildet werden könnte. Andrés Bello sah sich in *Silva a la agricultura de la zona tórrida* (1826) veranlasst, dem Inferioritätsdiskurs in neoklassischer Manier entgegenzutreten und die

³⁸¹ GERBI 2000:163.

³⁸² GERBI 2000:23, REHRMANN 2004:358.

³⁸³ REHRMANN 2004:355ff. Siehe auch HUMBOLDT 1978:224ff. Im kuriosen Kontrast zur Negativpropaganda zu Lateinamerika wandelte sich im 19. Jahrhundert das über Jahrhunderte traditionell negative Spanienbild in der europäischen Phantasie der Romantik zu einer «fast delirierende[n] Idealisierung» (u.a. von Herder und Schlegel bis hin zu Bizets Oper Carmen). «[D]ie über und über Angeschwärtzten begannen in blütenweißer Reinheit zu strahlen.» (HINTERHÄUSER 1999:166).

³⁸⁴ GERBI 2000:442.

³⁸⁵ GARBER 1992:66f.

³⁸⁶ TOCQUEVILLE [1835/40] 1994:231f., 342f.

³⁸⁷ BOLÍVAR 1976:108.

naturräumlichen Vorzüge zu rühmen.³⁸⁸ Der meistgesuchte Ausweg war jedoch eine Betonung der neuweltlichen Modernität im Sinne einer Anknüpfung an das Bild der USA. Sieht man von der europäischen Nord-Süd-Diskriminierung ab, dann fanden sich durchaus gemeinsame neuweltliche Bedingungen und Chancen, die den Schluss einer schicksalhaften und verbündernden Amerikanität zuließen. Diese war nicht einseitig, denn regelmäßig war es die Regierung der USA, welche die lateinamerikanischen Republiken zuerst anerkannte. Schließlich wurde in der Monroe-Doktrin (1823) ein Raum der Amerikanität zumindest symbolisch festgeschrieben.³⁸⁹ Die hispanoamerikanischen Republiken «orientierten» sich nicht mehr, sondern *se nortearon* (wie es bis heute doppeldeutig für Orientierung und Desorientierung heißt).

Die im vorigen Kapitel beschriebenen Versuche, angesichts der prekären Gründungsbedingungen der hispanoamerikanischen «Nationen» diese in einer Erzählung vorzuformen, haben möglicherweise bereits Assoziationen zu Utopievorstellungen geweckt. In Kapitel 1.1.3 habe ich angesprochen, wie sehr die europäische Wahrnehmung der Neuen Welt zu Beginn nicht nur durch Monster und Wunder, sondern auch durch die Projektion eines Freiraums der Utopie bestimmt wurde.³⁹⁰ Zur Überwindung des Inferioritätsstigmas wurde neben der Vorstellung eines panamerikanischen Raums der Modernität an eben diese früheren Utopieerzählungen angeknüpft. Bereits früher hatte es einige – meist religiös motivierte – Versuche gegeben, eine utopische Gesellschaft in der Neuen Welt zu verwirklichen, zum Beispiel die Projekte von Vasco de Quiroga in Mexiko (um 1531) und Bartolomé de Las Casas in Mittelamerika (um 1537), die Hugenottenkolonie *France Antarctique* in Brasilien oder der fast zwei Jahrhunderte bestehende Jesuitenstaat auf dem Gebiet des heutigen Paraguay (1585-1768).³⁹¹ Ebenso glaubten die lateinamerikanischen Intellektuellen der Emanzipationsbewegung daran, eine moderne und bessere Gesellschaft auf der Basis eines Sozialvertrags begründen zu kön-

³⁸⁸ Die Umkehrung des Inferioritätsdiskurses als simple Affirmation der Kehrseite oder dessen Überbietung bedeutete dabei die Perpetuierung der Fremdbedeutung (MATZAT 1996:25). Zum Beispiel lassen Umformungen, wie die erwähnte Übernahme der *leyenda negra* aus dem Neuweltdiskurs zur Abgrenzung gegenüber Spanien, weiterhin diskursive Überlagerungen und Abhängigkeiten erkennen (MICHAEL 2001:192, NEUBER 1992:41f.).

³⁸⁹ Die USA versicherten den Unabhängigkeitsbewegungen bereits 1811 ihr «freundschaftliches Interesse an der Errichtung souveräner, unabhängiger Staaten» und erkannten als erste Regierung 1822 Groß-Kolumbien und Mexiko, 1823 Chile und Argentinien an (die englische Krone folgte dem Beispiel 1825). Die Monroe-Doktrin von 1823 besagte, dass Aggressionen seitens europäischer Mächte gegenüber bereits von den USA anerkannten Staaten in Lateinamerika als *hostility* gegenüber den USA angesehen würden. (BEYHAUT 1965:79). Dass sie einmal eine imperialistische Dynamik entfalten sollte, war zu diesem Zeitpunkt wohl undenkbar.

³⁹⁰ MORUS ([1516] 1995:48) zieht die Staatsutopie der Monstererzählung vor, denn, wie er ironisch anmerkt, Monster gebe es ohnehin überall: «His enim de rebus et nos avidissime rogabamus et ille libentissime disserebat, omissa interim inquisitione monstrorum, quibus nihil est minus novum. Nam Scyllas et Celaenos rapaces et Laestrygonas populivoros, atque eiuscemodi immania portenta, nusquam fere non invenias, at sane ac sapienter institutos cives haud reperias ubilibet.»

³⁹¹ Siehe SIEBENMANN 2003:91. Der zivilisationsferne Raum war auch Projektionsfläche für neue Staatsutopien, wie z.B. im Roman *Reise nach Ikarien* (1839/40) von Etienne Cabet, der die ikarische Auswandererbewegung mitbegründete (siehe JENKIS 1992:358ff.).

nen. Neben dem traditionellen Neuweltbezug suggerierte ihnen die Utopietradition aber noch einen wesentlich konkreteren Anknüpfungspunkt, denn die literarischen Staatsutopien nahmen Merkmale der «Nation» vorweg: Zum einen die Limitation als geschlossene Systeme mit konsequenter Interdependenz, so dass sie meist auf Inseln angesiedelt wurden (auch Rousseau vermutete eine Verwirklichung der «Nation» zuerst auf Korsika). Zum anderen ihren Ewigkeitswert: «In Utopia steht die Geschichte still, im Paradies gibt es keine Zukunft.»³⁹² Von «limited nation» sind diese Erzählungen nicht weit entfernt, denn auch für sie gilt: «[They] glide into a limitless future.»³⁹³ Für die als «Nationen» konzipierten hispanoamerikanischen Republiken bot sich also ein zweites Ankoppeln an die tradierten Staatsutopien an. Diese mussten allerdings von einem statischen Szenario zu einer *dynamischen* Erzählung umgedacht werden, denn erst am Ende der Emanzipation und Modernisierung standen die neuen Idealgemeinschaften.³⁹⁴ Aber auch die problematische Gegenwart konnte in die utopische Erzählung eingeschrieben werden, als ein stets parallel zur Utopie tradiertes Gegenbild der Barbarei und zu überwindendes Hindernis des zivilisatorischen Prozesses. Das anthropologische Erbe Amerikas, früher ein willkommener Beweis für einen positiv konnotierten «Naturzustand», wurde dabei – wie im vorherigen Kapitel beschrieben – als Hemmnis des Fortschritts erkannt.

Hispanoamerika stand also in der Emanzipationsphase unter einem generellen Inferioritätsverdacht der europäischen Neuwelterzählung. Unter diesen Umständen Staat und Gesellschaft aufzubauen, erforderte Rechtfertigungen. Betrieben wurden diese durch ein bewusstes Anknüpfen an einen neuweltlichen Modernitätsdiskurs, der von den USA vorgegeben war, und durch die Besinnung auf Utopieerzählungen. Beides ließ eine transformierte Amerika-Erzählung entstehen, die allerdings weiterhin in dialogischer Abhängigkeit mit der Neuwelterzählung stand.

1.2.4 Die Übertragung der These auf Brasilien

In der Debatte zur Neuweltlichkeitsthese findet sich praktisch kein Bezug zu Brasilien und kein Versuch, die Diskussion auf den «Sonderfall» auszudehnen. Ebenso wenig wurde die Debatte oder die These selbst in Brasilien aufgegriffen, wofür die Ausblendung Brasiliens aus dem Ansatz mit Sicherheit eine Rolle gespielt hat. Das Konzept der *imagined communities*

³⁹² FENSKE 2001:267.

³⁹³ ANDERSON 1991:11f.

³⁹⁴ GARBER 1992:54f.

hingegen ist in Brasilien wohlbekannt und wird in Texten häufig zitiert. Angeführt wird es allerdings meist nur im Rahmen von einleitenden Bemerkungen und um die Ausgangsthese zu stützen, dass Brasilien, im Gegensatz zu entwickelten Staaten, die in der sogenannten «Ersten Welt» vermutet werden, noch keine «wirkliche Nation» sei, sondern eben «nur» eine *nação imaginada*. Diese sei ein von Eliten erfundenes Traumgebilde, in dem das Volk entweder ignoriert, negativ besetzt oder paternalistisch in den Diskurs eingebunden werde. Sie sei ein Missstand, den es schleunigst zu verbessern gelte, indem die «wirkliche Nation» an Stelle der «falschen» trete. Brasilien wird nach dieser Interpretation als «Realität» gesehen, die von einem «Schein» überlagert ist (und nicht als ein Machtspiel zwischen dominanten und subalternen Diskursen). Die Uminterpretation des Konzepts der «vorgestellten Gemeinschaft» kam der Rezeption sogar zuvor: Die Übersetzung des Buchtitels als *Nação e consciência nacional*, in dem das von Anderson *angezweifelte* Phänomen als existent vorausgesetzt wird und gegenüber dem Konstruktionsprozess in den Vordergrund tritt, macht dies deutlich.³⁹⁵ Ignoriert wird hingegen die These der *Creole Pioneers*, die möglicherweise mit einer langen Tradition der Selbstwahrnehmung als natürliche Führungsmacht Lateinamerikas inkompatibel ist. Die einzige mir bekannte wissenschaftliche Arbeit, in der Andersons Neuweltlichkeitsthese berücksichtigt wird, ist bezeichnenderweise eine jüngere Studie zur brasilianischen *Diplomatiegeschichte* (SANTOS, L.C. 2003), auf die ich an mehreren Stellen zurückkommen werde.

Warum zählte Brasilien nicht zu dieser Gemeinschaft hispanoamerikanischer Pioniere? In einem Fußnotentext greift Anderson zwei in der brasilianischen Forschung rekurrente strukturelle Argumente auf, um deutlich zu machen, worin die Gründe für eine andersartige Entwicklung gelegen haben könnten: Die Ausbildung der Eliten in Coimbra, aus denen sich das zentralisierte Beamtenwesen rekrutierte, und die Monopolisierung des Druckwesens in Portugal. Zu diesen Argumenten ist zu sagen, dass im Gegensatz zu Hispanoamerika die Angehörigen der brasilianischen Oberschicht das selbstverständliche Recht besaßen, in Coimbra zu studieren, und es auch nutzten. Dies erklärt den Umstand, dass in Brasilien bis Mitte des 19. Jahrhunderts keine einzige Universität gegründet wurde, in Hispanoamerika hingegen bis Ende des 18. Jahrhunderts deren 26; davon die erste 1538, also noch vor der Errichtung der ersten Verwaltungsbehörde in Brasilien.³⁹⁶ Coimbra war die Ausbildungsstätte der gesamten brasili-

³⁹⁵ Siehe Benedict Anderson 1989. *Nação e consciência nacional*. São Paulo: Ática. Die deutsche Übersetzung als *Die Erfindung der Nation* nimmt ebenfalls eine interessante Korrektur vor, allerdings in die Gegenrichtung. Der Titel der spanischen Übersetzung lautet hingegen neutral *Comunidades imaginadas* (México: Fondo de Cultura Económica, 1993 und spätere Ausgaben).

³⁹⁶ KONETZKE 1965:337ff. Den meines Wissens einzigen Versuch, eine Hochschule in Brasilien zu gründen (1768 stellte die Provinz Minas Gerais einen Antrag auf eine medizinische Fakultät) beurteilte der *Conselho Ultramarino* der Krone abschlägig (CARVALHO 1980:55). Die Schulbildung wurde in Brasilien ebenfalls grob

anischen Verwaltungselite und blieb diese sogar noch in den ersten Jahrzehnten des Kaiserreichs.³⁹⁷

«Os juristas e magistrados exerciam um papel de maior importância na política e na administração portuguesa e posteriormente na brasileira. Tratava-se de uma elite sistematicamente treinada, principalmente através do ensino do direito na Universidade de Coimbra, fundada em 1290.»³⁹⁸

Offenbar wurde zu keinem Zeitpunkt – auch nicht informell – nach der subtilen Differenzierung der spanischen Krone zwischen Untertanen, die in der Alten und Neuen Welt geboren waren, unterschieden. Die *Portugueses do Brasil* – eine Bezeichnung die sich von *criollos* deutlich unterscheidet – belegten Posten in der höheren Bürokratie nicht nur von anderen Besitzungen in Afrika und Asien, sondern auch in Portugal selbst.³⁹⁹ Diese *eine* lusitanische Elite las Zeitungen aus Lissabon, deren Druck bis 1808 in Brasilien nicht gestattet war, was eigentlich auch die Frage aufwirft, ob dieses Verbot überhaupt als starke Einschränkung empfunden wurde.⁴⁰⁰ Die für Hispanoamerika so typische *doubleness*, die Differenz in der Gleichheit, konnte sich unter diesen Voraussetzungen kaum ausprägen. Die personale Mobilität und ein reger kultureller Austausch zwischen dem Zentrum des Reiches und den Provinzen wirkten auch als starke kulturelle Bindung an die Krone:

«Al mismo tiempo, a diferencia de España, la concentración de los estudios superiores en Coimbra, transformaba a ésta en el polo cultural de todo el imperio, cuya élite, desde los confines de Mato Grosso a Macao, compartía los mismos valores y referencias.»⁴⁰¹

Es gibt Anzeichen, dass dies auch der Abschottung gegenüber umstürzlerischen Ideen dienlich war. Während Schriften der Aufklärung, wie bereits erwähnt, unter den Eliten Hispanoamerikas relativ bekannt waren, wurden Bücher von Rousseau Ende des 18. Jahrhunderts in Rio de Janeiro noch konfisziert und die besitzende *Sociedade Literária* als vermeintliche Verschwörung (die sogenannte *Conjuração Carioca*) angeklagt.⁴⁰²

vernachlässigt und nach der Ausweisung der Jesuiten (1759) kollabierte das Bildungssystem (KIRKENDALL 2003:86f.).

³⁹⁷ Die Zahl der Studenten mit Geburtsort in Brasilien machte zwischen 1772 und 1872 einen beträchtlichen Anteil an der Universität von Coimbra aus (CARVALHO 1980:57ff.).

³⁹⁸ CARVALHO 1980:29.

³⁹⁹ BETHELL 1989:10.

⁴⁰⁰ Was für Brasilien galt, das in relativer Nähe zur Metropole lag und gewissermaßen als deren Fortsetzung verstanden wurde, musste nicht für die Brückenköpfe in Asien gelten. Die portugiesische Überseepolitik war durchaus differenziert. Das Druckwesen wurde z.B. bereits 1557 in Goa, 1588 in Macau und China eingeführt. In China wurden Mitte des 16. Jahrhunderts medizinische und pharmazeutische Studien betrieben und im japanischen Oita 1591 das wahrscheinlich modernste Krankenhaus der Welt eingerichtet, dem Anfang des 17. Jahrhunderts ein Observatorium und eine mathematische Fakultät folgten (CRISTÓVÃO 2000:41).

⁴⁰¹ NEVES, G.P. 1994:171.

⁴⁰² KÖNIG 2006:192.

Die Existenz einer lusitanisch-homogenen Elite bedeutete jedoch nicht, dass Brasilien dadurch stärker integriert war als Hispanoamerika. Vor allem unterschieden sich die Größenverhältnisse beträchtlich: Die hispanoamerikanischen Universitäten bildeten deutlich mehr kreolische Studenten aus als Coimbra «brasilianische»; der portugiesische Beamtenapparat in der Neuen Welt war dementsprechend verschwindend klein.⁴⁰³ Tätig wurde die Verwaltung in Brasilien wesentlich später – «achado em 1500 e em 1500 esquecido» hieß es sprichwörtlich –, da Portugal Zugang zum «richtigen» Indienhandel hatte und diesem die Präferenz einräumte.⁴⁰⁴ Die beanspruchten Gebiete der Neuen Welt wurden als Erblehen («donatórias») an Privatpersonen vergeben (das war zwar in Hispanoamerika auch so, diese Personen wurden aber durch staatliche Organe kontrolliert und konnten – wie Kolumbus – abgesetzt werden).⁴⁰⁵ Erst nach hartnäckigen Invasionen anderer europäischer Monarchen, blutigen Stellvertreterkriegen zwischen indigenen Bevölkerungsgruppen und nach Bekanntgabe der sensationellen Silberfunde von Potosí im Jahr 1545 griff die portugiesische Krone regelnd ein, ernannte 1548 in Salvador da Bahia ein *Governo Geral* und übertrug den Missionierungsauftrag an die Jesuiten. Damit waren nach einem halben Jahrhundert erstmals die Institutionen Reich und Kirche in Brasilien präsent. Allerdings blieben zum einen aus Personalmangel sogar hoheitliche Aufgaben wie die Gerichtsbarkeit feudalrechtlich an Privatpersonen delegiert, zum anderen kam die Expansionsphase bald wieder zum Erliegen, denn während der Personalunion der iberischen Kronen (1580-1640) herrschte in Brasilien weitgehend prekäre Selbstverwaltung.⁴⁰⁶ Brasilien war eine Weltengegend, wo nach der zeitgenössischen Einschätzung eine Korrespondenz aus Paraíba schneller am Königshof in Lissabon ankam als beim *Governo Geral* in Bahia.⁴⁰⁷ Vom Aufbau einer flächendeckenden Verwaltung Brasiliens kann überhaupt erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Rede sein, als der Premierminister Marquês de Pombal im Auftrag des Königs José I die Regierungsgeschäfte übernahm. In schneller Abfolge wurde erstmals der Grenzverlauf zu den spanischen Besitzungen entsprechend der faktischen Expansion geregelt (Vertrag von Madrid 1750 bzw. von Ildefonso 1777), eine Fiskalverwaltung und Handelskompanien eingerichtet und durch Zoll- und Steuererleichterungen eine weitergehen-

⁴⁰³ CARVALHO 1980:21.

⁴⁰⁴ BARRETO, L.F. 1983:170.

⁴⁰⁵ Nach FAORO (2001 I:121f.) waren diese Gebiete praktisch Privateigentum: «A capitania era inalienável e indivisível, sujeita à sucessão mesmo de «fêmeas, bastardos, transversais e ascendentes», em desvio da lei mental.»

⁴⁰⁶ Andere hoheitliche Aufgaben wie Steuererhebung und militärischer Schutz blieben sogar bis 1808 offiziell an Privatpersonen in lokalen Machtpositionen (*coronéis*) delegiert (CARVALHO 1998d:152f.; ELLIOTT 1998:296f.). Der Bedeutungsverlust infolge der Personalunion lässt sich an neuen Invasionen (die Holländisch-Westindische Compagnie) und sozialen Erhebungen (der *Quilombo Palmares*) ablesen. Von 1621-1777 war der gesamte Norden Brasiliens verwaltungstechnisch autonom als *Estado do Grão Pará e Maranhão* (SCHWARTZ 2000:112f.).

⁴⁰⁷ BRANDÃO [1618]:19f.

de ökonomische Integration des Weltreichs ermöglicht.⁴⁰⁸ Bereits 1759 war der Jesuitenorden, von Pombal als konkurrierendes Gemeinwesen und «Staat im Staat» kritisiert, verboten und dessen Besitzungen säkularisiert worden.⁴⁰⁹ Rio de Janeiro wurde zum Sitz der Vizekönige, die offiziell überhaupt erst seit 1720 ernannt wurden, deren Funktion allerdings wie in Hispanoamerika symbolisch war: Gegenüber den *capitães-gerais*, die ebenfalls von der Krone eingesetzt und nur dieser verantwortlich waren, hatten sie trotz des Titels nur eine Position des *primus inter pares*.⁴¹⁰ Die Pombalinischen Reformen machten sich – im Gegensatz zu denen der Bourbonen in Hispanoamerika – allerdings in der steigenden Zahl von brasilianischen Portugiesen in der gesamten Reichsbürokratie bemerkbar, wodurch die lusitanisch-homogene Elite größer wurde.⁴¹¹

Trotz dieser Maßnahmen ist zweifelhaft, ob Brasilien während dieser wenigen Jahrzehnte integriert wurde, oder ob die 22 Kapitanate, trotz der vereinzelt zirkulierenden Beamten, weiterhin voneinander unabhängig agierende Einheiten darstellten. Zum Beispiel kann nachgewiesen werden, dass Wirtschaftsbeziehungen zwar zwischen bestimmten wirtschaftlich verflochtenen Kapitanaten bestanden (etwa São Paulo und Minas Gerais), andererseits jedoch auch zwischen brasilianischen Häfen und Handelsstützpunkten in Afrika und Asien, da die Metropole kein Handelsmonopol hatte.⁴¹² Die brasilianische Bevölkerung war wie in Hispanoamerika geprägt durch die Referenz einer vorwiegend symbolischen Loyalität gegenüber Gott und seinem königlichen Stellvertreter, ansonsten aber durch regionale und personelle Bezugspunkte.⁴¹³ Im Kaiserreich wurde dann aber die Verwaltung massiv ausgebaut und perfektioniert. Eigene Kadenschmieden für *bacharéis*, die *Escolas de Direito* in São Paulo und Olinda/Recife (1827/28), bildeten in Folge eine Beamtenschaft von etwa 16.000 Personen aus: «Brazil's system of elite recruitment became the most highly developed in the Western Hemisphere.»⁴¹⁴ Diese wurden nach dem Rotationsprinzip in ganz Brasilien eingesetzt, so

⁴⁰⁸ Neves, G.P. 1994:175f.

⁴⁰⁹ Siehe FRANCO, J.E. 2005 und SANTOS, J.M. 2005:54. Die Jesuiten zählten tatsächlich zu den größten Grundbesitzern und Sklavenherren. Sie übten damit einen wichtigen Einfluss auf die Zucker- und Viehwirtschaft im Süden und auf die Extraktionswirtschaft im Norden aus. Der Vertreibung ging die Veröffentlichung einer Reihe von jesuitenfeindlichen Schriften voraus, deren erste 1757 vom Marquês de Pombal persönlich unter dem Titel *Relação abreviada da República que os Religiosos Jesuítas das Províncias de Portugal, e Espanha, estabeleceram nos Domínios Ultramarinos das duas Monarquias* herausgegeben wurde. (Die Verwendung des Begriffs *república* zur Abgrenzung ist in diesem Zusammenhang aussagekräftig). Aus Hispanoamerika wurden die Jesuiten wenig später ebenfalls ausgewiesen (1767), es handelte sich also um einen schweren Eingriff in die gesamte Strukturen des Kontinents, der als «kultureller Aderlass» (RÖSSNER 2002:106) gesehen werden kann.

⁴¹⁰ GRAHAM 1994:526, CARVALHO 1980:17ff.

⁴¹¹ NEVES, G.P. 1994:176f.

⁴¹² NEVES, G.P. 1994:185. Nicht erfasst ist in den Handelsstatistiken der umfangreiche Schmuggelhandel mit Buenos Aires.

⁴¹³ NEVES, G.P. 1994:182.

⁴¹⁴ KIRKENDALL 2003:92.

dass Andersons These von der «nationalen» Referenz der Verwaltungsstrukturen hier erstmals passt.⁴¹⁵ Tatsächlich wird die kulturelle Homogenität dieser Eliten als besonders ausgeprägt anerkannt, sogar im Vergleich zu Hispanoamerika:

«Nenhum dos outros países latino-americanos com problemas de formação de Estado comparáveis aos brasileiros parece ter contado com uma elite tão homogênea em termos de sociabilização e treinamento nem tão distante do grosso da população.»⁴¹⁶

Es kann also festgestellt werden, dass die Neue Welt in der Überseepolitik Portugals anfangs geringe Priorität genoss und diese auch später weniger auf die Durchdringung und Beherrschung des Raums ausgelegt war, was sich in der geographischen Position der wichtigen urbanen Zentren in Küstennähe spiegelt. Das Rückgrad des lusitanischen Weltreichs als «thalassokratisches Imperium» war die See.⁴¹⁷ Brasilien kann daher als eine Verbindung weitgehend voneinander unabhängiger oder sogar konkurrierender Zentren mit starken privaten Einzelinteressen gesehen werden, denen über eine *laissez-faire*-Politik Raum gegeben wurde, wenn auch gleichzeitig eine zahlenmäßig geringe aber äußerst homogene, rotierende Verwaltungselite zunehmend in diesen Raum eingriff.⁴¹⁸ Der «Sonderfall» Brasilien ist also nicht nur über die strukturelle Integration und die enge Verknüpfung mit Portugal zu erklären.

Wir stehen damit vor einem Paradox: Obwohl Brasilien offenbar ebenso heterogen und fragmentiert war wie Hispanoamerika und obwohl es sich gerade in einem Punkt, nämlich in der Existenz einer winzigen homogenen Elite, von Hispanoamerika unterscheidet, wird in den eingangs gestreiften Forschungsarbeiten von einer verborgenen Identität der *Bevölkerung* ausgegangen und eine Vorstellung von Gemeinschaftlichkeit in der Elite in seiner Bedeutung relativiert. Ich möchte die These aufstellen, dass das Gegenteil der Fall war: Brasilien existierte in keiner Weise in der Bevölkerung, sondern ausschließlich und sehr früh im dominanten Elitediskurs als «Brasilien erzählung». Diese kann nicht losgelöst von den Besonderheiten der portugiesischen Reichspolitik betrachtet werden. Andererseits stellt sich aus meiner Perspektive die Frage, inwieweit dieser brasilianische Entwicklungsweg nicht vor allem durch die Erzählung selbst aufgezeigt wurde. Woher kam zum Beispiel das Verständnis der politischen Unabhängigkeit als Weiterführung der Monarchie? Und warum wurde dann letztendlich doch die Republik gewünscht?

⁴¹⁵ CARVALHO 1980:93.

⁴¹⁶ CARVALHO 1980:90.

⁴¹⁷ BITTERLI 1982:36.

⁴¹⁸ So auch das Fazit von CARVALHO (1998d:155): «A colônia portuguesa na América caracterizou-se, no que se refere à organização política e administrativa, por fraca presença do poder metropolitano e por frouxa ligação entre as várias regiões que a compunham.»

In den folgenden Kapiteln werde ich versuchen, die Unterschiede der Elemente der «Brasilienerzählung» zu den Diskursen in Hispanoamerika aufzuzeigen. Ausgehend von den Texten speziell zu Brasilien möchte ich zuerst feststellen, welche Differenzen zur übergeordneten europäischen Neuwelterzählung und zur Perspektive der Krone bestehen – etwa bezüglich der Wahrnehmung des Raums und der Rechtfertigung der Eroberung. Da ich in dieser frühen Erzählung die Basis des «Sonderfalls» sehe, müssen die Elemente detailliert betrachtet werden. Als zweites stellt sich die Frage nach den Diskursen der *inversão brasileira*, der Erzählung der Übersiedlung des Hofes, die immerhin die erste Reise eines europäischen Staatsoberhauptes in die Neue Welt war, und letztendlich der Unabhängigkeit als Kaiserreich. Zu prüfen sind die Differenzen zur Amerikaerzählung als Modernität und Utopie und zum kreolischen Unabhängigkeitsdiskurs. Diese könnten beispielsweise hinsichtlich der Konstruktion der Chronologie (Nullpunkt oder Kontinuität, Amnesie oder Erinnerung) und der räumlichen Verortung (in Bezug auf die Metropole, die USA und vor allem die republikanischen Nachbarstaaten) deutlich werden. Sollte dem kreolischen Nationaldiskurs tatsächlich wie angenommen ein unterscheidbarer Reichsdiskurs entgegenstehen, dann stellt sich die Frage, ob und wie über diesen anderen Diskurs auch andere Symbole konstruiert wurden und welche Funktion dabei die Literatur und die Geschichtswissenschaft erfüllten – zum Beispiel bezüglich der besprochenen Aspekte von *costumbrismo*, Sprachpolitik, Karte oder Zensus. Von besonderer Wichtigkeit für die Betrachtung einer Sklavengesellschaft wie Brasilien ist der soziale Faktor. Zu klären ist, ob ein Handlungszwang aus dem Bürgerkrieg heraus bestand, welcher der Situation in Hispanoamerika vergleichbar wäre, und warum die Bewahrung der politischen Einheit Brasiliens möglich und erwünscht war. Vor allem aber ist von Interesse, wie die Diskurse mit der Heterogenität der Gesellschaft umgehen und ob sich eine ähnliche Dynamik, von der rhetorischen Inklusion hin zur Integration als zivilisatorischer Prozess feststellen lässt. An dritter Stelle möchte ich die Republikanisierung Brasiliens in einen Bezug zur hispanoamerikanischen Republikanisierung setzen und dafür die internen und externen Faktoren dieses Prozesses analysieren. Inwieweit handelt es sich tatsächlich um eine nachholende Entwicklung und eine Eingliederung in eine gemeinsame Lateinamerikaerzählung und wo stehen dieser traditionelle brasilianische Elemente entgegen? Zuletzt komme ich auf die Gegendiskurse zu sprechen, welche den brasilianischen Nationaldiskurs in Frage stellen und die traditionelle *imagined community* «Brasilien» dekonstruieren – allerdings ohne dass dadurch ein «wahres» Brasilien enthüllt wurde, sondern ein performatives Kaleidoskop, das der Vorstellung von einer homogenen «Nation» entgegensteht.

2 Die Brasilienerzählung als eine alternative neuweltliche Konstruktion der «Nation»

2.1 Konstitution der Elemente einer Brasilienerzählung: Der edenische und luso-imperiale Diskurs

Vorbemerkung

Die anfängliche Perzeption Brasiliens aus europäischer Sicht lässt sich anhand von zwei erhaltenen Texten nachvollziehen. Es handelt sich erstens um einen Brief an den portugiesischen König Manuel I aus dem Jahr 1500, verfasst anhand von Tagebucheinträgen von Pêro Vaz de Caminha, dem Sekretär des Flottenadmirals Pedro Álvares Cabral; zweitens um die 1504 veröffentlichte lateinische Übersetzung des zweiten Briefes von Amerigo Vespucci an Lorenzo di Pierfrancesco de' Medici unter dem Titel *Mundus Novus*.⁴¹⁹ Diese ersten beiden Brasilienberichte sind intertextuell eng verknüpft. Vespucci, der vom portugiesischen König mit dem Auftrag ausgeschickt wurde, Caminhas Angaben zu überprüfen, entfernte sich kaum von seiner Textvorlage und machte damit die privaten Eindrücke Caminhas einem breiten Publikum verfügbar. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurden sie um ausführlichere Reiseberichte, u.a. von Hans Staden, Jean de Léry und André Thevet, sowie um Abhandlungen portugiesischer Kolonialbeamter und Geistlicher ergänzt. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass bereits die Texte von Caminha und Vespucci eine brasilianische Topik und die Basis für spätere Interpretationsansätze zu Brasilien begründeten.⁴²⁰ Diese Elemente wurden in den Folgetexten nur unwesentlich variiert, jedoch wurde eine Ambivalenz in ihrer *Bewertung* deutlich. Ich gehe dabei von der These aus, dass diese Konstanz und Überzeugungskraft daher rührt, dass auf seit Jahrhunderten bewährte Leit motive aus einem klassischen Fundus zurückgriffen wurde.

⁴¹⁹ Zitiert werden die Originaltexte CAMINHA [1500] 2001 und VESPUCCI [1502] 2002 aus den zweisprachig herausgegebenen und kommentierten Editionen WALLISCH 2001 und 2002.

⁴²⁰ Eine Zusammenstellung frühneuzeitlichen Motive zur Beschreibungen Brasiliens findet sich bei ZIEBELLENWENDT (1993:21 und passim).

In diesem Kapitel werden die Grundelemente der «Brasilienerzählung» und ihre intertextuelle Konstitution in folgender Reihenfolge analysiert: 1.) Neue Welt, 2.) Insel, 3.) Paradies, 4.) *bon sauvage*, 5.) die utopische Verheißung als *Quinto Império*. Anzumerken ist, dass die meisten der genannten Motive, vor allem «Neue Welt» und «Paradies», nicht nur auf Brasilien, sondern auf den gesamten amerikanischen Kontinent bezogen wurden. Bereits der Urtext zur Neuen Welt, das Bordbuch und die Kolumbusbriefe, enthalten mehrere Hinweise auf die Nähe des Paradieses – Kolumbus wähte sich ja am «fin del oriente» – und die Referenz ist zentral in späteren Texten wie den *Décadas del Nuevo Mundo* (1511-16) von Pietro Martire d’Anghiera und in dem mehrbändigen Werk *El Paraíso en el Nuevo Mundo* (geschrieben 1656, veröffentlicht erst 1943) von Antonio de León Pinelo.⁴²¹ Trotzdem lässt sich meines Erachtens eine Tendenz der Verknüpfung der Idee eines paradiesischen Amerikas mit Brasilien und – wie zu zeigen sein wird – später eine gewisse Vereinnahmung feststellen.

2.1.1 Brasilien, Neue Welt und Amerika

Während einer erheblichen Zeitspanne, die grob als die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts umrissen werden kann und in der die Grundlage für die spätere Brasilienerzählung entstand, herrschte die kosmographische Vorstellung einer Identität von «Neuer Welt», «Amerika» und «Brasilien». Teile der Amerikaerzählung sind daher eigentlich Brasilien zuzuordnen. Im ganzen 16. Jahrhundert dominierte ein bildliches Korpus an *Brasiliana* (vor allem Holzschnitte und Kupferstiche) die Darstellung der Neuen Welt im neuen Medium der illustrierten Chronik.⁴²² Zum Beispiel wurde der Kannibalenmythos, auch wenn erstmals von Kolumbus suggeriert, nicht an den Kariben festgemacht, sondern an den brasilianischen Tupinambá. Diese Gleichsetzung der Neuen Welt mit Brasilien ist durch den Verlauf der europäischen Entdeckungsgeschichte bedingt: Während die Landstriche, die auf den Fahrten des Kolumbus verzeichnet wurden, in der europäischen Wahrnehmung immer in die Nähe des asiatischen Kontinents gerückt wurden, war seit der Landung Cabrals auf der vermeintlichen Insel *Terra da Vera Cruz* im Jahr 1500 durch den geradlinigen Kursverlauf klar, dass diese aufgrund ihrer geographischen Lage relativ geringer westlicher Länge nicht zu Asien gehören konnte.⁴²³ Vespucci erkundete 1501 die brasilianische Küste und erbrachte den Beweis, dass die ver-

⁴²¹ Siehe das Bordbuch COLÓN 2003:232f., 290f. und den Brief an Santángel von COLÓN 2000:44 bzw. die Auslegung bei TODOROV 1985:35 und ROJAS MIX 1990:49f.

⁴²² Siehe OBERMEIER 2000.

⁴²³ WALLISCH 2001:85ff.

meintliche Insel ein neuer Kontinent war: «Ibi eam terram cognovimus non insulam, sed continentem esse [...]»⁴²⁴ Die Existenz eines vierten Kontinents *extra tres autem partes* war freilich seit der Antike bekannt, man befürchtete jedoch, wegen des tropischen Hitzegürtels nicht dorthin gelangen zu können, was Vespucci damit widerlegt hatte.⁴²⁵ Die Nachricht von der Erreichbarkeit des *Mundus Novus* und der außergewöhnliche verlegerische Erfolg der gleichlautenden Veröffentlichung, die in alle wichtigen Sprachen übersetzt wurde, führte seinerseits dazu, dass sich die Taufe des Kontinents als «Amerika» durchsetzte – erstmals auf der Weltkarte des Martin Waldseemüller von 1507.

Die Erweiterung des Weltbilds eines *triplex mundis*, das mit der alttestamentlichen Abstammungslehre von den drei Söhnen Noahs und der christlichen Dreifaltigkeit harmonierte, um einen neuen Kontinent war ein emanzipativer Erkenntnissschritt. Nach O’Gorman bedeutete er, «que el mundo [...] no era algo dado y hecho, sino algo que el hombre conquista y hace y que, por lo tanto, le pertenece a título de propietario y amo».⁴²⁶ Er ging darüber hinaus mit der europäischen Entdeckung Brasiliens Hand in Hand, so dass Brasilien *von Anfang an* als Komplementärwelt zur bekannten Welt gesehen wurde. Dies lässt sich anhand der kartographischen Darstellungen der Neuen Welt aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts belegen, auf denen regelmäßig der Name Brasilien für den gesamten Kontinent steht, zum Beispiel als *America vel Brasilia sive papagalli terra, Paria seu prisilia* oder *Amerika-Terra Nova-Prisilia*. Selbst Sebastian Münsters Karte von 1540, die eine der wichtigsten kartographischen Darstellungen seiner Zeit war und deshalb den Bestseller «Wahrhaftige Historia» von Hans Staden illustrieren durfte, spezifizierte die Bezeichnung des Kontinents als *Novus Orbis* und *Die Nüw Welt* durch den Zusatz *Insula Atlantica quam vocant Brasiliæ & Americam*. Im

⁴²⁴ VESPUCCI [1502] 2002:14. Möglicherweise wurde die Kontinentalität des späteren Amerikas bereits 1498 durch die unter Historikern umstrittene Expedition Duarte Pacheco Pereiras festgestellt. Da aufgrund mehrerer Kurswechsel der Längengrad nicht exakt bestimmt werden konnte – eine verlässliche Berechnung wurde erst nach der Erfindung des Chronometers durch John Harrison 1761 möglich (BITTERLI 1982:22) – wurde das Festland jenseits der Linie von Tordesillas, also in der Hemisphäre der spanischen Krone vermutet und die portugiesische Krone hielt die Erkenntnis unter Verschluss (WALLISCH 2001:10f.).

⁴²⁵ HAUSBERGER 2005:27. Die Vorstellung eines vierten Kontinents kann auf eine lange Tradition verweisen: Bereits im 4. Jahrhundert v.d.Z. erwähnte der griechische Geschichtsschreiber Theopompus einen mutmaßlichen Südkontinent. Im 1. Jahrhundert n.d.Z. wurde dieser von Pomponius Mela unter der Bezeichnung «Terra Australis» als Landmasse, welche den Indischen Ozean halbmondförmig gegen den Atlantik abgrenzt, in sein geographisches Werk aufgenommen. Ähnlich beschrieb wenig später der Alexandriner Claudius Ptolemäus in seiner *Geographia* den Kontinent *Agnostos Ge*. Die beiden letztgenannten Texte waren geographische Standardwerke der frühen Neuzeit (WALLISCH 2002:36). Der vierte Kontinent blieb allerdings bis zur «Entdeckung» Brasiliens auf die Vorstellungswelt beschränkt: «Der Südkontinent ist also, wiewohl fest in der Vorstellung des Mittelalters verankert, de facto kein Raum, der der menschlichen Erfahrung konkret zur Verfügung stand.» (ENGLISCH 2002:21).

⁴²⁶ O’GORMAN 1984:140.

Text setzte ebenfalls Staden wiederholt «Prasilien» mit dem «Landt America» gleich.⁴²⁷ Ähnliches gilt für Jean de Lérays *Histoire d'un voyage, faict en la terre du Brésil, autrement dite Amerique* von 1580, in der er seinen Aufenthaltsort als «ceste quatriesme partie du monde appelée Amerique ou terre du Bresil» bezeichnet und noch 1618 hält Ambrósio Fernandes Brandão in seinen *Diálogos da Grandeza do Brasil* die Erklärung «[e]sta província do Brasil é conhecida no mundo com o nome de América» für notwendig, obgleich die Widerlegung der Gleichsetzung bereits kosmographischer Wissensstand war.⁴²⁸ Die Trennung des Begriffspaares Brasilien und Neue Welt, die sich erstmals auf der Weltkarte des Diogo Ribeiro (1529) findet, wo zwischen *Mundus Novus* und *Terra Brasilis* unterschieden wird, setzte sich erst Ende der 1570er Jahre in der Kartographie durch.⁴²⁹ Die semantische Umsetzung der Erkenntnis, dass Brasilien nur ein Teil Amerikas war, zeigt sich zum Beispiel in der *História da província de Santa Cruz, a que vulgarmente chamamos de Brasil* (1576) von Pêro de Magalhães de Gândavo, in der es heißt: «Esta provincia Santa Cruz está situada naquella grande America, uma das quatro partes do mundo».⁴³⁰ Auf der anderen Seite blieb die asiatische Konnotation der spanischen Kolonien als *índias occidentales* vor allem in Mittelamerika und der Karibik noch lange üblich – auch nach dem erbrachten definitiven Gegenbeweis durch Magellan im Jahr 1522.⁴³¹

Aus dieser für das Verständnis meiner weiteren Ausführungen ungemein wichtigen imaginären Gleichsetzung leite ich die Hypothese ab, dass die folgenden Motive, obgleich mittelfristig auf die ganze Neue Welt bezogen, sich in die gerade entstehende Brasilienerzählung stärker einschreiben konnten, so dass die Bilder auf selbstverständliche Weise assoziiert und – wie noch zu zeigen sein wird – teilweise fast monopolisiert wurden. Ein später Ausdruck dieser Assoziation ist zum Beispiel der *americanismo* der brasilianischen Romantiker im 19. Jahrhundert:

«[N]o século XIX, o discurso social punha em circulação o ideologema americano/a como equivalente de brasileiro/a. [...] chega-se a roubar o próprio nome da América para restringi-lo ao Brasil.»⁴³²

Auffallend ist nicht nur die Gleichsetzung mit «Neue Welt» und «America», sondern vor allem die im lateinamerikanischen Vergleich frühe Verwendung des Toponyms *Brasil*, das

⁴²⁷ STADEN [1557] 1969:169. Eine Einführung in die Kartographie Amerikas bieten SCHWARTZ/EHRENBERG 1980 sowie der prächtige Katalog zur Ausstellung «America – Das frühe Bild der Neuen Welt» in der Bayerischen Staatsbibliothek München (WOLFF 1992).

⁴²⁸ LÉRY [1578] Kap. 1 [=digitale Fassung ohne Seitenangabe], BRANDÃO 1618:12.

⁴²⁹ Siehe die zahlreichen Reproduktionen von neuzeitlichen Karten bei WOLFF 1992.

⁴³⁰ GÂNDAVO 1576:7f. Der Taufname *Santa Cruz* war zu diesem Zeitpunkt bereits anachronistisch und diente Gândavo als Aufhänger für ein Plädoyer gegen den von ihm beobachteten Sittenverfall in Brasilien.

⁴³¹ WALLISCH 2001:138.

⁴³² BERND 2003b:30.

erstmals auf der *Mappa Mundi* des Venezianers Marini von 1511 Verwendung fand.⁴³³ Tatsächlich wurde diese Bezeichnung nicht erst im Lauf der Beschreibungen kreiert, sondern sie stand von Anfang an als Schablone zur Verfügung. Der Begriff verweist dabei auf zwei etymologische Herleitungen: Zum einen von *Pau-Brasil*, der portugiesischen Bezeichnung von Rotholz (*caesalpinia echivata*), welche gemäß des pragmatischen Usus portugiesischer Seefahrer in der Namensgebung (vgl. *Madeira* – Bauholz) vom bereits bekannten Rohstoff auf das Gebiet übertragen wurde. Zum anderen von der – angeblich aus phönizischen Schriften bekannten – Bezeichnung einer (fast) homonymen mythischen Atlantikinsel.⁴³⁴ Diese taucht erstmals auf der um 1325 entstandenen Karte des Genueser Angellinus Dalorto als eine runde Scheibe von etwa 50 km Durchmesser im Nordatlantik mit der Bezeichnung *Insula de Mononis sive Brezile* auf. Mit leichten Variationen, sowohl in der Schreibweise, wie auch in Größe und geographischer Position, ist sie auf nahezu allen wichtigen Karten des 14. und 15. Jahrhunderts verzeichnet.⁴³⁵ Überraschenderweise bleibt sie auch nach 1500 auf den Karten präsent, also parallel zur Etablierung des Toponyms als Bezeichnung für den östlichen Teil des südamerikanischen Kontinents, verliert allerdings zusehends an Größe und markierter Bedeutung, bis sie 1865 als Felsenriff zum letzten Mal auf einer Seekarte verzeichnet wird.⁴³⁶ Dieses kartographische Phantom kann in Verbindung gebracht werden mit dem keltischen Mythos einer paradiesischen Insel namens *Hy Brazil*, welche die *Navigatio Sancti Brendani* erwähnt. Es handelt sich bei dieser um eine wahrscheinlich im 9. Jahrhundert entstandene und im ganzen Mittelalter äußerst populäre Handschrift, in der die abenteuerliche Seereise des irischen Mönches St. Brendan (486-578) erzählt wird.⁴³⁷ Die Nähe zum Atlantismythos liegt angesichts der idyllischen Beschreibung auf der Hand. Brasilien kommt dadurch in eine zumindest semantische Beziehung mit einer langen mythischen Tradition, nach der paradiesische Eilande im Westen des Atlantiks vermutet wurden.

Der Streit um die Etymologie des Toponyms Brasilien ist hier sekundär. Wichtig ist festzuhalten, dass wir es wohl kaum *nur* mit semantischen Zufälligkeiten zu tun haben, sondern dass «Brasilien» – in welcher lexikalischen Variation auch immer – bereits um 1500 ein literarischer Topos war, der mit dem Ideal einer neuen, besseren Welt auf einer Insel verknüpft war, und als solcher wohl mitgedacht wurde, wenn man den geographischen Raum Brasiliens imaginierte. Brasilien war die Konkretisierung eines mythischen Ortes, den es schon immer in

⁴³³ SOUZA, L.M. 2001:67.

⁴³⁴ WALLISCH 2001:89.

⁴³⁵ Die mythischen Atlantikinseln trugen u.a. die Bezeichnungen *Braaz*, *Ilha de Brezill*, *Isola de braçil*, *Insula de Brazi*, *Insulla de Brazir*, *Insula de Brasil*, *Insula do Brasil ou de Brandam* (CANTARINO 2004:111ff.).

⁴³⁶ CANTARINO 2004:91f., 311ff.

⁴³⁷ Siehe DÜHNFORT 2002 bzw. zur Rezeption der *Navigatio* ENGLISCH 2002:31.

den Weiten des Ozeans gab. Diese Beobachtung ist deshalb so wichtig, weil die anfängliche Koppelung eines imaginären, paradiesischen und insulären neuweltlichen Raums an das neu entdeckte Brasilien – sei es auf *parole*- oder *langue*-Ebene – dazu beigetragen haben kann, dass sich eine brasilianische Tradition dieses Topos bilden konnte. Der brasilianische Historiker und erste Direktor des *Museu Histórico Nacional*, Gustavo Barroso stellte zum Beispiel noch in den 1940er Jahren die These auf:

«O nome Brasil é mais antigo do que o da América. Aparece na cartografia medieval e renascentista muito antes do descobrimento realizado por Pedro Álvares Cabral [...]»⁴³⁸

Dadurch wurde der Paradiesmythos «brasilianisiert» und die Herausbildung des späteren Verheißungsmythos als utopisches «Land der Zukunft» angedeutet. In verkürzter Darstellung ist damit Amerika zwar größer als Brasilien, die eigentliche Neue Welt und ihr paradiesischer Kern verbleiben aber in Brasilien. Die Stichwörter für die folgenden beiden Topoi sind damit bereits gefallen.

2.1.2 *Insularität*

Die portugiesischen Seefahrer erwarteten stets, im Atlantik neue Inseln zu entdecken. Dies begründete sich einerseits im Dogma des *Triplex Mundus*, welches zwar die Existenz weiterer Festlandsmassen, aber nicht die von Inseln ausschloss, andererseits durch ein strategisches Interesse: Eine Insel war leichter militärisch zu kontrollieren und war deshalb – wie auch an der afrikanischen Küste – bevorzugter Ort für die Errichtung von «Brückenköpfen».⁴³⁹ Aus den erhaltenen Texten zum *achamento* Brasiliens spricht deutlich, dass sie von Anfang an als größere Insel – die *Ilha da Vera Cruz* – identifiziert wurde, obwohl der relativ geradlinige Küstenverlauf des südlichen Bahia dazu wenig Anlass bot und an den neun Tagen ihres Aufenthalts für eine Überprüfung der Hypothese gar keine Zeit war.⁴⁴⁰ Zu vermuten ist, dass das neu entdeckte Land mit einer der legendären, idealisierten Atlantikinseln in Verbindung ge-

⁴³⁸ BARROSO 1941:20.

⁴³⁹ Im Fall des Kolumbus verkehrte sich das inselbezogene *wishful thinking* in sein Gegenteil, da sein Ziel war, auf die asiatische Landmasse zu stoßen: Nachdem er wiederholt feststellen musste, auf Inseln gelandet zu sein, zwang er schließlich auf Kuba die Besatzungen zu einem «Festlandsschwur» (TODOROV 1985:32).

⁴⁴⁰ CAMINHA ([1500] 2001:69f.) schätzte die Größe der vermeintlichen Insel mit einer jeweiligen Seitenlänge von höchstens 25 *léguas* (entsprechen etwa 150 km) auf die von Korsika. Der Astronom Cabrals, Mestre João, ging in seinem Brief von der Entdeckung eines aus vier Inseln bestehenden Archipels aus (siehe WALLISCH 2001:145f.). Die noch im selben Jahr 1500 fertiggestellte *Mappa Mundi* von Juan de la Cosa (heute im *Museu Naval* in Madrid) verzeichnet im Südatlantik eine «Ysla descubierta por Portugal» (CANTARINO 2004:319).

bracht wurde, auf deren Existenz eine Vielzahl geographischer, historischer und philosophischer Schriften seit der Antike verweisen.⁴⁴¹ Prototypisch ist die in Platons *Timaios* und *Kritias* beschriebene Insel Atlantis, mit ihrer fruchtbaren Ebene, durchschnitten von schiffbaren Flüssen, mit ihren Natur- und Bodenschätzen (Wald, Tiere, Früchte und Erz), kurz, eine Ideal-landschaft, welche ein harmonisches menschliches Dasein als Idealgemeinschaft zu erlauben schien.⁴⁴² Im unerreichbaren Raum jenseits der Säulen des Herkules befand sich dieser Vorstellung nach also ein Überbleibsel der *Aetas Aurea*, des «goldenen Zeitalters» Hesiods, mit Attributen, die *grosso modo* genauso auf das irdische Paradies, wie es in der Bibel beschrieben wird, zutrafen. Eine gedachte Insularität erlaubte demnach, an die antike Erzählung eines Paradieses anzuknüpfen. Außerdem galten Inseln – wie Küsten überhaupt – seit der Antike als privilegierter Ort, weil sich dort die klimatischen Elemente besonders vermischten und sich dies nach der Humoral- und Temperamentenlehre des Hippokrates günstig auf die physische und psychische menschliche Entwicklung auswirkte.⁴⁴³ Diese Texte und ihre spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Rezeption – stellvertretend sei die *Imago Mundi* (1410-14) von Pierre d’Ailly genannt, der als Stand der Forschung galt und unter anderem Kolumbus als Handbuch diente – waren für die gebildeten Kosmographen «Pflichtlektüre».⁴⁴⁴ Die Existenz dieser Inseln wurde zwar auch angezweifelt. Dennoch erteilte der portugiesische König João II noch Ende des 15. Jahrhunderts einer Expedition den Auftrag, im Atlantik *Antilha* bzw. die *Ilha das Sete Cidades* zu suchen.⁴⁴⁵ Der Eintritt der Neuen Welt in den europäischen Erfahrungshorizont bewirkte dann sogar eine Renaissance der antiken Inselutopien:

⁴⁴¹ Wie die Mehrheit der geographischen Mythen lässt sich die Vorstellung von atlantischen Idealinseln bis zum altgriechischen Dichter Hesiod zurückverfolgen, der im 8. Jh. v.d.Z. elysische Gefilde bzw. «Inseln der Glückseligkeit» (*Insulae Fortunatae*) als Ort für die gefallenen Helden der Schlacht um Troja beschrieb. Er begründete damit eine Tradition, die sich über Herodot («Hesperiden»), Aristoteles (*Antilia*), Diodor von Sizilien (die «Sonneninseln des Jambulos»), Plinius d. Ä. (*Insulae Purpurariae*) und Plutarch (*Elysium*) bis ins Mittelalter fortsetzte. «La isla en definitiva se presentaba a los ojos griegos como el lugar perfecto, ideal, en el que gracias a su aislamiento protector no se había producido ningún tipo de corrupción de las condiciones de vida primigenias.» (GÓMEZ ESPELOSÍN 1994:107ff, 137f.).

⁴⁴² PLATON 1959:151, 223ff., GÓMEZ ESPELOSÍN 1994:104. Die diskursive Verbindung des Atlantismythos mit Brasilien ist nicht erforscht, aber durchaus vorstellbar. Zumindest im 19. Jahrhundert war die Assoziation noch möglich: Zu den wenigen Stereotypen, welche die Forschungsreisenden Spix und Martius bereits auf hoher See zu Amerika (ergo Brasilien) äußern, gehört «die Sage von der glückseligen Atlantis, welche wir in dem üppigen, an Naturwundern so reichen Amerika wieder zu finden hofften.» (SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:57).

⁴⁴³ ZACHARASIEWICZ 1999:119ff. Die Idee, dass das Inselklima im Körper eine gesunde «Gärung der Säfte» bewirke, findet sich noch Ende des 18. Jahrhunderts bei Herder (BELLER 2005:356f.).

⁴⁴⁴ Eine repräsentative Vorstellung vom zeitgenössischen Lektürekanon bieten die teilweise erhaltenen und mit umfangreichen Randnotizen versehenen Bücher des Kolumbus, darunter neben Pierre d’Aillys *Imago Mundi* auch Ausgaben von Marco Polos *Orientalium regionum*, und Plinius’ *Historia naturalis* (siehe SALE 1990:22f.).

⁴⁴⁵ WALLISCH 2001:150. Im Königreich Portugal entstand aus der Legende der Flucht von sieben Bischöfen vor der maurischen Invasion im 8. Jh. der Mythos der *Ilha das Sete Cidades*, die oft als Fortsetzung des aristotelischen *Antilia* betrachtet wird (CANTARINO 2004:127).

«[O]s descobridores, povoadores, aventureiros, o que muitas vezes vêm buscar, e não raro acabam encontrando nas ilhas e terra firme do mar Oceano, é uma espécie de cenário ideal, feito de suas experiências, mitologias ou nostalgias ancestrais.»⁴⁴⁶

Die Vorstellung Brasiliens als Insel wurde auch nach dem Nachweis der Zugehörigkeit zum amerikanischen Kontinent nicht aufgegeben, sondern vom portugiesischen Königreich als «fórmula de Ilha Brasil» weiterverfolgt.⁴⁴⁷ Die Motivation war zunächst eine geopolitische Notwendigkeit, denn schließlich stand der Anteil am südamerikanischen Kontinent, welcher der portugiesischen Krone unverhofft zugefallen war, angesichts der militärischen Unterlegenheit gegenüber dem iberischen Nachbarn, der Ambitionen anderer – durch den Vertrag von Tordesillas um ihren Anteil geprellter – europäischer Mächte und des zeitlichen Verzugs der Kolonisierung ständig in Frage.⁴⁴⁸ Dabei wurde das Kunststück vollbracht, gleichermaßen an die legendäre Insel winzigen Ausmaßes anzuknüpfen und Brasilien, unter Zuhilfenahme einer ausdrucksstarken Kartographie, zu einer halben Flussinsel zu machen:

«A recepção do mito ameríndio da «Ilha Brasil» – que encontra claro acolhimento na cartografia lusa a partir de meados de Quinhentos – insere-se na estratégia portuguesa de desenvolver a teoria de que a Província de Santa Cruz seria uma ilha «rodeada pelo oceano e por dois grandes rios, unidos por um lago.»⁴⁴⁹

In der europäischen Kartographie des 16. Jahrhunderts wurde die Idee aufgegriffen. Eine besonders gelungenes Beispiel für die vollständige Abtrennung Brasiliens vom südamerikanischen Kontinent ist die ansonsten überraschend präzise Weltkarte des Diepper Kosmographen Jean Rotz von 1542, welche dieser für den englischen König Henry VIII anfertigte (siehe Abb. 1).⁴⁵⁰ Häufig wurde auch auf das unerforschte Innere des Kontinents ein Binnenmeer projiziert, aus dem die Grenzflüsse Amazonas und Rio da Prata entspringen sollten.⁴⁵¹ Aus dieser Idee konnte über eine geschickte Diplomatie Nutzen gezogen werden, denn bei dieser geographischen Konstruktion ging man weit über die Grenzen des Vertrags von Tordesillas hinaus. Legitimiert wurde also ein Expansionsanspruch, vor allem auf den Wasserweg des La Plata, der Zugang zum brasilianischen Binnenland war, mit dem Verweis auf «natürliche» Grenzen. Deren Natürlichkeit sollte übrigens auch – lange vor Mazzinis italienischem Stiefel – aus der vertikalen Perspektive verdeutlicht werden: Der Jesuit Frei Vicente de Salvador be-

⁴⁴⁶ HOLANDA 1994:315.

⁴⁴⁷ COUTO 2000:48.

⁴⁴⁸ Erste französische Erkundungen der brasilianischen Küste erfolgten schon 1503 (BITTERLI 1991:117ff.).

⁴⁴⁹ COUTO 2000:63.

⁴⁵⁰ WOLFF 1992:55f.

⁴⁵¹ Die Sonderausstellung «Vermessen: Kartographie der Tropen» (20. Mai bis 27. August 2006 im Ethnologischen Museum in Berlin-Dahlem) zeigte, dass sich das genannte mythische Binnenmeer unter verschiedenen Namen (Parias-See, Lagoa Eupana, Lago Xarayes) noch bis ins 18. Jahrhundert auf den meisten Karten finden lässt, z.B. als «lac du Parine» auf den Südamerikakarten von Guillaume De L'Isle (1675-1726, dem ersten Geographen der *Académie Royal de Sciences de Paris*). Zur Kartographie Südamerikas siehe LINDGREN 1992:22f.

schrieb in seiner *História do Brasil* (1630) die Umrisse Brasiliens als «forma de uma harpa», unter Berufung auf den Kosmographen Pedro Nunes (1502-78), Inhaber des Lehrstuhls für Mathematik in Coimbra.⁴⁵² Der Inselmythos in Harfenform wurde in der brasilianischen Diskussion erst im 19. Jahrhundert aufgegeben.⁴⁵³

Der Grund, dass so lange wider besseres kartographisches Wissens an der Insularitätsthese festgehalten wurde, lag aber nicht nur in der Expansionsstrategie. Der *uti possidetis* des Vertrags von Madrid garantierte ab 1750 die auf das Gebiet der spanischen Krone verschobenen Grenzen. Es schien um mehr zu gehen, wenn zum Beispiel der früh gescheiterte Versuch, durch ein Bauwerk der Geographie nachzuhelfen und mittels eines «canal que levaria do Prata ao Amazonas» die Vision Wirklichkeit werden zu lassen, Anfang des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen wurde, wie von Joaquim Nabuco 1908 in den USA: «When the connection of the Amazon with the sources of the River Plate [...] will be established, the earth will see an inland water system of a magnitude never dreamt before.»⁴⁵⁴ Dies spricht meiner Meinung nach dafür, dass die geopolitischen Vorteile nicht allein ausschlaggebend für die diskursive Selbstinszenierung als Insel waren. Es wurde früh erkannt, dass die Insel einen fruchtbaren Boden für jegliche Form von frühem Autonomie- und Autarkiedenken bereitete. Sie war «uma plataforma de legitimação nacional para o Brasil», denn schließlich ist keine Grenze «natürlicher» und offensichtlicher als die Umrisse einer Insel.⁴⁵⁵ Die Strategie ist hier jedoch nicht primär militärisch, sondern diskursiv als «Macht des Wortes» zu verstehen. Für eine Insel liegen die Grenzen immer «hinter dem Horizont», eine Insel wird im Sinne Andersons immer aus der vertikalen *Map*-Perspektive betrachtet, sie bietet sich für die Idee von «Exklusivität» und «Homogenität» geradezu an. Für Brasilien war die Inselthese daher eine zentrale Singularisierungsstrategie, die ein Abgrenzen gegenüber Hispanoamerika und ein Verrücken in die privilegierte Position *zwischen* Europa und Lateinamerika erlaubte. Als solche rettete sich der Inselcharakter Brasiliens bis in die «Doktrin der nationalen Sicherheit» des 20. Jahrhunderts, wie das rekurrente Auftreten von Inselmetaphern in den politischen Diskursen der Militärregierungen zwischen 1964 und 1985 zeigt. Auch Darcy Ribeiro leitet 1995 die Synthese seines Hauptwerkes *O povo Brasileiro* mit dem Kapitel «A Ilha Brasil» ein, in dem er den Nachweis zu führen versucht, dass die späteren Grenzen Brasiliens durch die Verbreitung der Tupi-

⁴⁵² VICENTE [1630]:5.

⁴⁵³ LYRA 1994:129. Beispielsweise umschrieb der Wissenschaftler Alexandre Rodrigues Ferreira aus Bahia, «o Humboldt brasileiro» (VARNHAGEN [1850] 1946:39), der im Auftrag der Krone zwischen 1783 und 1792 den brasilianischen Norden und Mittelwesten erforschte, in seinem *Diário da Viagem Filosófica* Brasilien als «aque-la parte da América, compreendida entre os rios Amazonas e da Prata» (zitiert in COUTO 2000:64).

⁴⁵⁴ ABREU [1907] 1998:15, NABUCO 1908:3.

⁴⁵⁵ MAGNOLI 1997:47f.

Völker – als eine pränationale kulturelle Basis? – vorgezeichnet waren: «[É] claro que havia uma ilha espacial, geográfica, de gente que falava a mesma língua»⁴⁵⁶

2.1.3 Irdisches Paradies

Die Vorstellung eines irdischen Paradieses wurde zwar meist von der eines Ortes im Jenseits (dem himmlischen Paradies) unterschieden, zugänglich für Sterbliche galt es dennoch kaum, weil es den antiken Schriften nach in einer mythischen Vergangenheit oder Zukunft angesiedelt war und nach christlicher Überlieferung ohnehin wegen des Sündenfalls der Zutritt verwehrt war. In der Renaissance veränderte sich die Idee zu einem zwar noch außerhalb der bekannten Welt gelegenen, jedoch «erreichbareren und jedenfalls irdischerem Wunschtraum», verselbstständigt und säkularisiert als Tradition des *locus amoenus* und der Bukolik.⁴⁵⁷ Die Verortung beinhaltete eine Westdrift: Im Alten Testament wurde das irdische Paradies noch im Osten angesiedelt (Gen 2,8; 3,24; 4,16 u.a.), diese jüdisch-christliche Idee verknüpfte sich diskursiv zusehends mit der Tradition antiker Inselutopien, die ich oben beschrieben habe, bis hin zu den ersten Symbiosen aus biblischem Paradies und Inselmotiv im Atlantik, etwa beim erwähnten St. Brendan.⁴⁵⁸ Die geheimnisvollen Briefe des Priesterkönigs Johannes im 12. Jahrhundert oder etwas später die Berichte der Familie Polo widersprachen dem nur auf den ersten Blick, denn ebenso war in der Vorstellung des Mittelalters – in der an der Sphärengestalt der Erde kaum Zweifel bestand – fest verankert, dass dieses Land gleichzeitig im äußersten Osten wie Westen liegen und erreicht werden könnte, ohne dass dies eine Lageverschiebung des Paradieses impliziert hätte.⁴⁵⁹ Vespucci konnte daher seine – in Kenntnis von Caminhas Brief verfasste – Beschreibung eines *Mundus Novus* im Westen von 1504 mit einer Fülle an Motiven ausschmücken, die unverhohlen einen Paradiesbezug suggerierten. Ein im selben Jahr angefertigter Kupferstich Albrecht Dürers, der Adam und Eva im Paradies porträtiert, illustriert dies bereits mit einem neuweltlichen Papagei (siehe Abb. 2). Der Vogel wurde fortan zu einem festen Bestandteil der Allegorie, etwa in Jan Brueghels d. Ä. um 1620

⁴⁵⁶ RIBEIRO 1995:29ff.

⁴⁵⁷ BÖRNER 1984:30, 39.

⁴⁵⁸ BÖRNER 1984:54.

⁴⁵⁹ Siehe zum mittelalterlichen Bewusstsein von der Sphärengestalt der Erde ENGLISCH 2002:8f. In der *Navigatio* des St. Brendan, auf deren Brasilienbezug bereits hingewiesen wurde, heißt es dann auch «navigemus contra occidentalem plagam ad insulam que dicitur terra repromissionis.» (Zitiert in ENGLISCH 2002:47). Die Autorin verweist an gleicher Stelle auf Kartenwerke des frühen Mittelalters, auf denen sich im Westen Afrikas Kontinente bzw. große Inseln verzeichnet finden, die einen Paradies- bzw. Antipodenbezug erkennen lassen; im Fall der Weltkarte aus Einsiedeln sogar explizit durch die Bezeichnung als *Paradysus*.

angefertigten berühmten Gemälde «Das Paradies» (Abb. 3). Umgekehrt entwickelte sich bezeichnenderweise der farbenprächtige Papagei – meist ein Ara – von einer Paradiesallegorie zu einer geographischen Allegorie Brasiliens. Er markiert beispielsweise auf der ersten kartographischen Darstellung Brasiliens, der 1502 entstandenen *Cantino*-Karte unbekannter Urheberschaft (heute in der *Biblioteca Estense* in Modena), die *Terra del Rey de Portugall* (Abb. 4). Die gleiche Funktion erfüllt er auf der erwähnten Karte von Waldseemüller (1507) und im Miller-Atlas (um 1519), um nur zwei weitere Beispiele zu nennen.⁴⁶⁰ Brasilien und das irdische Paradies waren also von Anfang über ein Symbol mit hohem Wiedererkennungswert diskursiv gekoppelt.

Welche weiteren Merkmale machten für einen Menschen der frühen Neuzeit das irdische Paradies aus? Und konnten diese ebenfalls in Verbindung zu Brasilien gebracht werden? Wichtigstes Element der alttestamentlichen Beschreibung des Paradieses ist dessen Fruchtbarkeit, welche in Zusammenhang mit einem enormen Wasserreichtum – die vier Paradiesflüsse (Gen 2,11) – und einer daraus resultierenden latenten «Feuchtigkeit» (Gen 2,6; das in allen Sprachen so wiedergegebene hebräische Wort *ed* ist in seiner ursprünglichen Bedeutung allerdings unklar) des Bodens steht. Diese naturräumlichen Voraussetzungen haben weitreichende Konsequenzen für das menschliche Leben: Die Mühen der Subsistenzwirtschaft werden dadurch hinaufgehoben, dass alle Kulturpflanzen von allein wachsen (Gen 2,9). Die Erde bietet aber auch Luxusgüter, nämlich Edelsteine und Gold im Überfluss an (Gen 2,11; Ez 28,13). Letzteres steht wieder im Zusammenhang mit dem paradiesischen Flusssystem, denn die Reichtümer konzentrieren sich hauptsächlich im Goldland *Hawila*, welches der Paradiesfluss *Pischon* umfließt (Gen 2,11). Der geographische Raum «Paradies» ist also in der zeitgenössischen Vorstellung stark durch Flüsse geprägt. Zu vermuten ist, dass eben dies bei den «Entdeckern» der Neuen Welt den ersten Wiedererkennungsreflex auslöste: Wie Kolumbus spätestens an der Mündung des Orinokos das Gefühl bekommt, tatsächlich den Eingang des irdischen Paradieses gefunden zu haben, so betont auch Caminha von Anfang an die «agoas [...] muitas imfimdas», wodurch das Land «em tal maneira he graciosa que querendo a aproveitar dar se a neela tudo per bem das agoas que tem [...]»⁴⁶¹ Noch deutlicher wird Vespucci in seinem Befund:

⁴⁶⁰ LINDGREN 1992:22f. Die Tradition äußerte sich in den 1940er Jahren in einem weiteren wirkungsvollen Symbol, als Walt Disney für die brasilianische Produktionslinie der Comics einen grünen Papageien namens *Zé Carioca* kreieren ließ, der auf diesem Lesermarkt bekannter als Mickey Mouse wurde.

⁴⁶¹ COLÓN 2003: 290f., CAMINHA [1500] 2001:70.

«Regionum illarum terra valde fertilis est et amena multisque collibus et montibus et infinitis vallibus atque maximis fluminibus abundans et salubribus fontibus irrigua et latissimis silvis et densis vixque penetrabilibus omnique ferarum genere plenis copiosa.»⁴⁶²

Als Ausdruck der Fruchtbarkeit werden hier zusätzlich die unendlichen und immergrünen Wälder mit ihrem Pflanzen- und besonders ihrem Wildreichtum erwähnt: «Si singula, que ibi sunt, commemorare et de numerosis animalium generibus eorumque multitudine scribere vellem, res esset omnino prolixa et immensa.»⁴⁶³ Auch hier bestätigt Vespucci nur eine Vermutung, die bereits von Caminha angestellt wurde: ««[S]egumdo os arvoredos sam muy muitos e grandes e d imfmdas maneiras nom dovido que per ese sartãao ajam muitas aves».⁴⁶⁴ Letzterer hatte ihm zudem ein weiteres Stichwort geliefert, nämlich das des gemäßigten Klimas: «[A] terra em sy he de muito boos aares asy frios e [...] temperados [...]».⁴⁶⁵ Die gute Paradiesluft, so ergänzt Vespucci, übertrage außerdem keine der in Europa so üblichen Krankheiten: «Aer ibi valde temperatus et bonus et [...] nunquam ibi pestis aut egrotatio aliqua, que a corrupto prodeat aere.»⁴⁶⁶ Er greift auch Caminhas Charakterisierung des Klimas auf und wiederholt es mehrmals provokant: «[A]erem magis temperatum et amenum quam in quavis alia regione a nobis cognita». Das Argument dient hier nicht nur als Paradiesbezug, sondern zur Widerlegung der antiken Klimazonenlehre, nach deren Vorstellung die Luft der *zona torrida* hochgradig infektiös und menschenfeindlich sei. Die Bezeichnung der naturräumlichen Bedingungen mit dem Begriff *temperatus* erlaubt sogar eine Umdeutung des zivilisatorischen Potentials: «Continentem invenerim frequentioribus populis et animalibus habitatam quam nostram europeam.»⁴⁶⁷ Die Erwähnung der guten Lüfte und des milden, frühlingshaften Klimas war für den humanistisch gebildeten zeitgenössischen Leser zudem eine überdeutliche Anspielung auf das «Goldene Zeitalter», das von Ovid im ersten Buch der Metamorphosen als «ver erat aeternum, placidique tepentibus auris» (Met I, 107).⁴⁶⁸ Wie im Zusammenhang mit der Funktion der autochthonen Völker als «gute Wilde» im diskursiven Konstrukt noch zu zeigen sein wird, wurden die Vorstellungen eines christlichen und heidnischen Paradieses gleichermaßen herangezogen, um die Erzählung zu stützen.⁴⁶⁹

Eine interessante Diskrepanz zwischen den Autoren zeigt sich in der Behandlung der – nicht nur ökonomischen, sondern auch für den Paradiesdiskurs wichtigen – Frage nach vor-

⁴⁶² VESPUCCI [1502] 2002:22.

⁴⁶³ VESPUCCI [1502] 2002:24.

⁴⁶⁴ CAMINHA [1500] 2001:64.

⁴⁶⁵ CAMINHA [1500] 2001:70.

⁴⁶⁶ VESPUCCI [1502] 2002:22.

⁴⁶⁷ VESPUCCI [1502] 2002:12.

⁴⁶⁸ OVIDIUS NASO 1996.

⁴⁶⁹ FRÜBIS 1995:24f.

handenen Bodenschätzen. Während Caminha noch keine Prognose wagt – «[n]eela ataa gora nom podemos saber que aja ouro nem prata nem nenhũa cousa de metal nem de fero [...]»⁴⁷⁰ – behauptet Vespucci eine Exklusivität von Goldvorkommen – «[n]ulla ibi metallorum genera habent preter auri, cuius regiones ille exuberant»⁴⁷¹ – und fügt seinem Plädoyer damit ein weiteres Indiz an. Allerdings könnte es ihm als Wissenschaftler weniger um eine metaphysische Argumentation als um phänomenologische Ähnlichkeiten gegangen sein. Dafür spricht der konzessive Nebensatz, mit dem er seine Schlussfolgerung, die vom Leser anhand der zahllosen Indizien ohnehin bereits vollzogen wurde, einleitet: «Et certe, si paradus terrestris in aliqua sit terre parte, non longe ab illis regionibus distare existimo.»⁴⁷² Vespucci lässt damit, nachdem er die Paradiesvorstellungen an Brasilien festgemacht und gar zu einer Topologie synthetisiert hat, letztendlich eine Lesart Brasiliens als *Ebenbild* des Paradieses zu, wodurch sich der Diskurs unabhängig von der Metaphysik macht. Dies unterscheidet ihn beispielsweise von Kolumbus, der den Fund des *wirklichen* irdischen Paradieses konform der Überlieferung propagierte: «Más yo muy asentado tengo el ánima que allí, adonde dixe, es el Paraíso Terreal, y decanso sobre las razones y auctoridades sobre scriptas.»⁴⁷³ Der Historiker Sérgio Buarque de Holanda fasst diese – auch in Bezug auf die antiken *auctoridades* deutliche – Emanzipation, nach der Brasilien «se não o verdadeiro Paraíso Terreal, sem dúvida um símile em tudo digno dele» sei, in den Begriff «cópia do Éden».⁴⁷⁴ In dieser Vorstellung sehe ich eine Weichenstellung, die es ermöglichte, dass die Paradiesassoziation die Moderne und auch den säkularisierten brasilianischen Nationaldiskurs überdauern konnte.

Dass in Brasilien zunächst kein Gold zu finden war, tat der «edenischen Erzählung» keinen Abbruch. Die Paradiesvorstellung als «Eden» ist deshalb von der hispanoamerikanischen Variante des *El Dorado* zu unterscheiden. (Die geheimnisvolle Goldstadt Manoa im brasilianischen Amazonasgebiet wurde vorwiegend in spanischen, nicht in portugiesischen Quellen beschrieben.) Das Entdecken von paradiesischen Bodenschätzen in Hispanoamerika bewirkte dort eine Pragmatisierung der Paradieserzählung:

«[D]ie Realität der Gold- und Silbervorkommen, die [...] von Mexico und Peru nach Europa flossen, ließen aus dem magischen Metall sehr schnell ein tatsächlich vorhandenes Zahlungsmittel werden, das nicht mehr in chthonischen Tiefen unerreichbar schlummerte und von Geistern und Drachen eifersüchtig bewacht wurde, sondern das tatsäch-

⁴⁷⁰ CAMINHA [1500] 2001:70.

⁴⁷¹ VESPUCCI [1502] 2002:23f.

⁴⁷² VESPUCCI [1502] 2002:24.

⁴⁷³ COLÓN 2003:292, Hervorhebung von mir.

⁴⁷⁴ HOLANDA 1994:178.

lich auf der Erde lag und nur aufgehoben oder einigen ›Wilden‹ abgenommen werden musste.»⁴⁷⁵

Als man knapp zwei Jahrhunderte später auch im brasilianischen Bergland auf Gold stieß, spiegelte sich dieser Fund bezeichnenderweise nicht in einer brasilianischen «Dourado»-Erzählung, sondern das edenische Motiv blieb bestehen. Es fand sogar in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Minen über die neoklassische Lyrikerbewegung *Arcádia Mineira* (eigentlich ein kuriose Oxymoron, nimmt man die Ortsbezeichnung beim Wort), die sich der Wiederbelebung der bukolischen Hirtendichtung Vergils widmete, einen neuen Ausdruck. Die unterirdischen Schätze waren in Brasilien offenbar weniger inspirierend als die oberirdischen Schätze der Natur.

Der edenische Diskurs zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte koloniale Literatur Brasiliens. Die *História da província de Santa Cruz* von Pêro de Magalhães Gândavo (1576), die erste portugiesische Publikation zu Brasilien überhaupt, wagt den Vergleich mit den benachbarten hispanoamerikanischen Gebieten, die ja aus geographischer Sicht ebenso «paradiesische» Bedingungen aufweisen müssten, kommt aber zu einem negativen Befund: «Além disto he esta Provincia sem contradição a melhor pera [sic!] a vida do homem que cada huma das outras de America».⁴⁷⁶ Als königlicher Beamter, tätig in der Kolonialverwaltung und beauftragt mit der Erstellung einer Informationsschrift für potentielle portugiesische Siedler, konstatiert er nicht nur die Fruchtbarkeit der Erde und das gesunde Klima, sondern versucht beides wissenschaftlich zu begründen und in Bezug auf landwirtschaftliche Nutzung zu setzen. Mit der Argumentation, Brasilien sei ein Paradies wegen der kühlenden Seewinde und wegen der ausgeglichenen Topographie – «nam tem Serras, [...] nem desertos nem alagadiços» – bereichert er den edenischen Diskurs um zwei weitere Motive.⁴⁷⁷

Die *Diálogos da Grandeza do Brasil* (1618) von Ambrósio Fernandes Brandão sind als Streitgespräch zwischen zwei fiktiven Gestalten, dem *reinól* Alviano und dem *colono* Brandônio (letzterer in Funktion eines *alter ego*, der am Ende Recht behält) verfasst. Im Vergleich zu Hispanoamerika wird das Fehlen von Bodenschätzen zwar bedauert – «ouro, prata e pedras preciosas são somente para os castelhanos» –, der Reichtum Brasiliens liege aber dafür in der landwirtschaftlichen Produktion:

⁴⁷⁵ BÖRNER 1984:78.

⁴⁷⁶ GÂNDAVO [1576]:4.

⁴⁷⁷ GÂNDAVO [1576]:7. Das Seewindargument sollte später von BUCKLE 1865 aufgegriffen werden (siehe Kapitel 2.2.4). Aus dem Argument der topographischen Ausgeglichenheit wurde bei Conde Affonso CELSO 1900 das «Fehlen von Naturkatastrophen» (siehe Kapitel 2.3.7).

«[P]orque a terra é disposta para haver de fazer nela tôdas as agriculturas do mundo pela sua muita fertilidade, excelente clima, bons céus, disposição do seu temperamento, salubríferas ares, e outros mil atributos que se lhe ajudam.»⁴⁷⁸

Unschwer ist hier das spätere Schlagwort vom «plantando tudo dá» zu erkennen.⁴⁷⁹ Weitere geographische Superlative der Brasilianerzählung stammen – wie der Titel schon erahnen lässt – aus diesem Text: Die tatsächlich vorhandenen Honig- und *Butterflüsse* seien nicht natürlichen Ursprungs, sondern Zeichen einer landwirtschaftlichen Überproduktion. Zwar herrsche kein Mangel an Autoren, «que querem afirmar estar nesta parte situado o paraíso terreal», eigentlich würden deren Beschreibungsversuche – «filosofaram aquelas coisas fantásticas que conceberam nas idéias» – der brasilianischen Realität nicht gerecht, denn diese übertreffe jeden Diskurs – so auch alle heidnischen Paradiesvorstellungen, denn «lhe ficam muito atrás os Elíseos tão celebrados dos poetas em seus fingimentos, e da mesma maneira o fabuloso paraíso do torpe Mafamede.»⁴⁸⁰ Der Jesuit Simão de Vasconcelos bringt schließlich in seiner *Crônica da Companhia de Jesus do Estado do Brasil* (1663) den Streit um das beste Paradies auf den Punkt, indem er wie Vespucci über den höchsten Grad an Ähnlichkeit argumentiert:

«[P]oderíamos fazer comparações ou semelhança de alguma parte sua com aquele paraíso da terra em que Deus nosso senhor, como em jardim, pôs o nosso pai Adam. [...] Se não o paraíso bíblico, a terra brasílica é sem dúvida superior aos pagãos Campos Elíseos.»⁴⁸¹

Endgültig zu einem autonomen Paradies wird Brasilien bei Sebastião da Rocha Pita, Dichter und Geschichtsschreiber, der in seiner *Historia da America Portuguesa* (1730) definiert:

«[V]astíssima região, felicíssimo terreno em cuja superfície tudo são frutos, em cujo centro tudo são tesouros, em cujas montanhas e costas tudo são aromas. [...]. Em nenhuma outra região se mostra o céu mais sereno, nem madrugada mais bela a aurora; o sol em nenhum outro hemisfério tem os raios tão dourados, nem os reflexos noturnos tão brilhantes; as estrelas são mais benignas e se mostram sempre alegres; os horizontes, ou

⁴⁷⁸ BRANDÃO [1618]:10f.

⁴⁷⁹ Zum literarischen Topos wurde die brasilianische Landwirtschaft möglicherweise auch durch die Rezeption von *Robinson Crusoe*. Nach Schiffbruch und Piratenentführung wird dieser in Brasilien innerhalb kürzester Zeit zu einem reichen Plantagenbesitzer. Anstatt Fortuna zu danken, treibt ihn Gewinnsucht zu einer neuen Expedition, um aus Afrika Sklaven für seine Pflanzungen zu holen, wobei er wiederum Schiffbruch erleidet, diesmal für 28 Jahre. Auf seiner Insel überkommt ihn die Reue: «I might have been by this Time [...] one of the most considerable Planters in the *Brasils*, nay, I am perswaded, that by the Improvements I had made, in that little Time I liv'd there, and the Encrease I should probably have made, if I had stay'd, I might have been worth an hundred thousand Moydors.» (DEFOE 1719:231). Allerdings erweist sich seine Sorge letztendlich als unnötig, denn nach seiner Rettung stellt er fest, dass sich sein brasilianisches Vermögen dank der fantastischen Erträge stetig vermehrt hat: «I was now Master, all on a Sudden, of above 5000 *l. Sterling* in Money, and had an Estate, as I might well call it, in the *Brasils*, of above a thousand Pounds a Year, as sure as an Estate of Lands in *England*: And in a Word, I was in a Condition which I scarce knew how to understand, or how to compose my self, for the Enjoyment of it.» (DEFOE 1719:338).

⁴⁸⁰ BRANDÃO [1618]:23, 50.

⁴⁸¹ Zitiert in CARVALHO 1998a:63.

nasça o sol, ou se sepulte, estão sempre claros; as águas, ou se tomem nas fontes pelos campos, ou dentro das povoações nos aquedutos, são as mais puras; é enfim o *Brasil Terreal Paraíso* descoberto, onde tem nascimento e curso os maiores rios; domina salu-tífero clima; influem benignos astros e respiram auras suavíssimas, que o fazem fértil e povoado de inumeráveis habitantes, posto que por ficar debaixo da tórrida zona o de-sacreditassem e dessem por inabitável Aristoteles, Plínio e Cícero [...].»⁴⁸²

Der brasilianische Historiker Raymundo Faoro merkte zum edenischen Diskurs an, dass er die bewusste Kompensation mangelnden ökonomischen Anreizes bezweckte: «Um país sem ouro nem prata, desprovido das riquezas da Índia, não oferecia nada ao nobre, ao comerciante, ao burocrata.»⁴⁸³ Auch wenn es sich vielleicht nicht nur um eine frühe Form von Standortpropaganda gehandelt hat, so bildete er doch eine effektvolle Singularisierungsstrategie, in die nicht weniger als ein biblischer Mythos eingeschrieben wurde.

2.1.4 *Edle Wilde und Menschenfresser*

Ein Punkt mit Konfliktpotential bezüglich der biblischen Paradiesdarstellung war die Bevölkerung der paradiesischen Neuen Welt; bei Ankunft der Portugiesen immerhin rund 2,5 Millionen Menschen.⁴⁸⁴ Ich habe sie bisher bewusst noch nicht thematisiert, da sie ein unabhängiges Motiv bilden. In der christlichen Annahme eines einzigen und allmächtigen Gottes mussten für die europäischen Beobachter diese Menschen, die ja offensichtlich nicht aus dem Paradies vertrieben worden waren, frei von der Erbsünde sein.⁴⁸⁵ Eine Lösung für dieses logische Problem bot die Antipodenthese an, wie sie von Platon im *Timaios* entworfen wurde.⁴⁸⁶ Zwar hatten portugiesische Seefahrer die Trennung der Hemisphären durch eine unbewohnbare Tropenzone anhand der Erforschung der afrikanischen Küste, vor allem durch die Umfahung des gefürchteten Cabo Bojador (1434), bis hin zur Umsegelung des Kontinents (1488) kurz zuvor widerlegt. Aber die Idee von einer zweiten Menschheit, die noch von der Welt abgeschirmt lebt – «nullaque mortales praeter sua litora norant» (Met I, 96) heißt es bei Ovid – blieb in der frühen Neuzeit durchaus noch vorstellbar.⁴⁸⁷

⁴⁸² PITA [1730] 1976:19, Hervorhebung von mir. Obwohl diese Textstelle offensichtlich maßlos war (und sogar von LEITE 1983:162 als «exagerada e inteiramente descabida» beurteilt wurde), lieferte sie dem nationalistischen Diskurs des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Zitat.

⁴⁸³ FAORO 2001 I:102.

⁴⁸⁴ COUTO 1995:63.

⁴⁸⁵ FRÜBIS 1995:18.

⁴⁸⁶ Siehe PLATON 1959:152.

⁴⁸⁷ OVIDIUS NASO 1996. In Luigi Pulcis *Morgante* von 1483 findet sich im 25. Gesang, Strophe 229-231, bereits eine Stelle, in welcher die südliche Hemisphäre zum einen als leicht zugänglich («più oltre navigare si puote, /

Nach der ersten Diagnose ließ sich die Unschuld der Paradiesbewohner für Vespucci und Caminha mühelos an der fehlenden Bekleidung ablesen: «Omnes utriusque sexus incedunt nudi, nullam corporis partem operientes.»⁴⁸⁸ Dafür sprach auch das fehlende Schuldbewusstsein der Nackten, «nuus sem nenhũa cubertura» und «acerqua disso com tamta inocencia como teem em mostrar o rostro», denn schließlich heißt es schon im ersten Buch Mose: «Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.» (1 Mo 2,25).⁴⁸⁹ Caminha macht den Vergleich sogar explizit: «Asy Senhor que a inocencia desta jemte he tal que a d Adam nom seria mais quanta em vergonha [...]»⁴⁹⁰ Selbst die Betrachter überkomme kein Schamgefühl, nicht einmal beim Anblick weiblicher Nacktheit:

«Aly amdavam antr eles tres ou quatro moças bem moças e bem jentis com cabelos muito pretos conpridos pelas espadoas e suas vergonhas tam latas e tam çaradinhas e tam limpas das cabeleiras que de as nos muito bem olharmos nom tinhamos nenhũa vergonha.»⁴⁹¹

Die Unschuld spiegelte sich zudem – wieder gemäß der damaligen Vorstellung – in der auffallend guten physischen Konstitution der Menschen:

«Eles porem contudo andam muito bem curados e muito limpos e naquilo me parece ainda mais que sam coma aves ou alimaraes monteses que lhes faz ho aar melhor pena e melhor cabelo que aas mansas, porque os corpos seus samt am limpos e tam gordos e tam fremosos que nom pode mais seer e isto me faz presumir que nom teem casas nem moradas em que se colham e o aar a que se criam os faz taaes [...]»⁴⁹²

Vespucci war so beeindruckt, dass er ihre Lebenserwartung – «Vivunt annis centum quinquaginta»⁴⁹³ – auf mindestens das Dreifache der europäischen schätzte. Die Beobachtung einer besseren körperlichen Verfassung ist dabei in Zusammenhang mit dem ebenfalls wahrge-

però che l'acqua in ogni parte è piana, / benché la terra abbi forma di ruote»), zum anderen als bewohnt («Antipodi appellata è quella gente») und gewissermaßen gleichauf mit der europäischen Zivilisation beschrieben wird («e laggìù son città, castella e imperio [...] / e piante ed animal, come voi, hanno, / e spesso insieme gran battaglie fanno»). Zitiert in WINK, J. 2007:232ff. Leider wurde meines Wissens an keiner Stelle der mir bekannten Brasilienerzählung eine ganz besondere Variante der Antipoden aufgegriffen: Die in Jean de Mandevilles Werk *Livre des merveilles du monde* von 1357 beschriebenen, ganz in den brasilianischen Nationalfarben gehaltenen «gentes [...] que son todos de color verde y amarillo.» (MANDAVILA 1984:106, der Text lag mir nur in der spanischen Übersetzung vor).

⁴⁸⁸ VESPUCCI [1502] 2002:18.

⁴⁸⁹ CAMINHA [1500] 2001:52.

⁴⁹⁰ CAMINHA [1500] 2001:69.

⁴⁹¹ CAMINHA [1500] 2001:55. Dem Lob der Sittlichkeit widersprach allerdings Vespucci. Er bezeichnete die indigenen Frauen pauschal als «libidinosissimae» (Vespucci ([1502] 2002:20) und erwähnte ungewöhnliche sexuelle Stimulationspraktiken. Sein Urteil wurde in späteren Texten nicht bestätigt, sondern im Gegenteil die Sittlichkeit der Neuweltfrauen den Europäerinnen als gutes Beispiel vorgehalten, so z.B. LÉRY [1578] Kap. 8 [=digitale Fassung ohne Seitenangabe]: «[C]este nudité ainsi grossiere en telle femme est beaucoup moins attrayante qu'on ne cuideroit. Et partant, je maintien que les attifets, fards, fausses perruques, cheveux tortillez, grands collets fraisez, vertugales, robes sur robes, et autres infinies bagatelles dont les femmes et filles de par-deça se contrefont et n'ont jamais assez, sont sans comparaison, cause de plus de maux que n'est la nudité ordinaire des femmes sauvages: lesquelles cependant, quant au naturel, ne doivent rien aux autres en beauté.»

⁴⁹² CAMINHA [1500] 2001:61.

⁴⁹³ VESPUCCI [1502] 2002:22.

nommenen Fehlen von zivilisatorischen Annehmlichkeiten, insbesondere von der Landwirtschaft zu sehen. Die gutgenährten Indigenen, die sich doch gleichzeitig nicht auf Feldern und Plantagen plackten, mussten den durch Skorbut und Ungeziefer geplagten und an ein Agrarfeudalsystem mit regelmäßigen Hungersnöten gewöhnten Portugiesen wie die Verwirklichung einer Allegorie aus dem Matthäusevangelium erschienen sein, in dem es heißt:

«Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.» (Mt 6, 26-30)

Für Caminha ließ die gleiche Beobachtung die Schlussfolgerung zu, dass die Indigenen noch im Goldenen Zeitalter lebten, denn bei Ovid heißt es: «ipsa quoque immunis rastroque intacta nec ullis / saucia vomeribus per se dabat omnia tellus» (Met I, 101-102).⁴⁹⁴ Das Verdikt der Arbeit, sei es durch Sündenfall oder durch den Beginn des silbernen Zeitalters, traf auf die Neue Welt nicht zu:

«Eles nom lavram nem criam nem ha aquy boy nem vaca nem cabra nem ovelha nem galinha nem outra nenhũa alimarea que costumada seja ao viver dos homeens nem comem senom dese inhame que aquy ha muito e desa semente e fruitos que a tera e as arvores de sy lançam e com isto andam taaes e tam rijos e tam nedeos que o nom somo nos tamto comquamto trigo e legumes comemos.»⁴⁹⁵

Ähnlich verfährt Vespucci, wenn er die Bäume als «Arbores maxime ibi sine cultore proveniunt» beschreibt.⁴⁹⁶ Die Jahrhunderte überdauern konnten diese glücklichen Menschen in ihrer Isolation, da sie aus verständlichen Motiven keine Bemühungen unternommen hatten, aus dieser auszubrechen. Davon zeugten in der europäischen Perspektive nach der Logik von Ovid (Met I, 94-95) die bereits beschriebenen endlosen Wälder, die nicht dem Schiffsbau zum Opfer gefallen waren: «[N]ondum caesa suis, peregrinum ut viseret orbem, / montibus in liquidas pinus descenderat undas».⁴⁹⁷

Nach Vespucci spricht weiteres dafür, dass die Menschen an der fremden Küste keine geschichtliche Entwicklung durchlaufen hatten. Wie beschrieben ist im ersten Stadium der Menschheit zur gesellschaftlichen Organisation noch keine Hierarchie, kein Gesetz und Richter notwendig, denn die Menschen «vivunt simul sine rege, sine imperio». Trotzdem lebten

⁴⁹⁴ OVIDIUS NASO 1996.

⁴⁹⁵ CAMINHA [1500] 2001:66f.

⁴⁹⁶ VESPUCCI [1502] 2002:22.

⁴⁹⁷ OVIDIUS NASO 1996.

sie offenbar friedlich, ohne Krieg und Kriegsvorbereitung, in einer Art Urkommunismus zusammen. Jeder sei sein eigener Herr («unusquisque sibi ipsi donum est»), ohne Privateigentum («nec habent bona propria») und Kapitalismus («Non sunt inter eos mercatores neque comercia rerum»).⁴⁹⁸ Dazu passte auch die Beobachtung eines Uratheismus («Preterea nullum habent templum et nullam tenent legem; neque sunt idolatre»).⁴⁹⁹ Für Caminha schien aus diesem Grund die Bevölkerung für den christlichen Glauben besonders empfänglich zu sein: «Parece me jemte de tal inocencia que se os homem emtendese e eles a nos que seriam logo christãos porque eles nom teem nem emtendem em nenhũa creemça segundo parece.»⁵⁰⁰ Und umso dringlicher sei daher die Vermittlung der Heilsbotschaft: «[O] milhor fruto que neela se pode fazer me parece que sera salvar esta jemte e esta deve seer a principal semente que Vosa Alteza em ela deve lamçar.»⁵⁰¹ Der hier angesprochene König Manuel I übernahm in seinem Informationsschreiben an die spanischen Könige fast wörtlich die Darstellung als unschuldige Antipoden: «O dito meu capitão [...] chegou a uma terra [...] a que pôs o nome da Santa Cruz, em que achou as gentes nuas como na primeira inocência, mansas, pacíficas [...]»⁵⁰² Dieser Eindruck sollte sich in der Folgezeit nicht ändern. Anders als in Hispanoamerika, wo die Eroberer bald auch auf «Irrgläubige» mit Tempeln und Priestern trafen, die Assoziationen zu Moscheen und Pilgerzügen nach Mekka hervorriefen, wurden die Indigenen in Brasilien ausschließlich als Menschen im «Naturzustand» wahrgenommen.⁵⁰³ Eine große Wirkung übte diesbezüglich eine aufwendig gestaltete «Brasilienschau» aus, die 1550 zu Ehren von König Henri IV und seiner Gemahlin Catarina di Medici in Rouen aufgeführt wurde. Ferdinand Denis, der Brasilienreisende und Verfasser der ersten brasilianischen Literaturgeschichte, beschrieb im 19. Jahrhundert das historische Ereignis rückblickend wie folgt:

«Para a circunstância, trezentos figurantes, entre verdadeiros índios de trazidos à França, marinheiros normandos e prostitutas, todos despidos à moda Tupinambá, representam cenas de caça, de guerra, de amor, e até de abordagem a um navio português. Os choupos são pintados e carregados de bananas, papagaios e macacos são soltos no arvoredo.»⁵⁰⁴

In Shakespeares auf das Jahr 1611 datiertem Drama *The Tempest* (2. Akt, 1. Szene) wirkt die Charakterisierung der Bewohner des zukünftigen Reichs des *Caliban* wie eine Zusammenfas-

⁴⁹⁸ VESPUCCI [1502] 2002:20. Vgl. die betreffenden Stellen bei Ovid: «Quae vindice nullo / sponte sua, sine lege fidem rectumque colebat.» (Met I, 90) bzw. «sine militis usu / mollia securae peragebant otia gentes.» (Met I, 99-100).

⁴⁹⁹ VESPUCCI [1502] 2002:20.

⁵⁰⁰ CAMINHA [1500] 2001:66.

⁵⁰¹ CAMINHA [1500] 2001:70.

⁵⁰² *Carta do El-Rei de Portugal a El-Rei e a Rainha de Castela*, 28.04.1501 (zitiert in CANTARINO (2004:235f., Transkription der Orthographie im Original, Hervorhebung von mir.)

⁵⁰³ MACCORMACK 1993:110ff.

⁵⁰⁴ Zitiert in CUNHA, M.C. 1990:100.

sung der bisher erwähnten Textstellen. Die Bewohner Brasiliens wurden zu einem literarischen Topos:

«I 'the commonwealth I would by contraries / Execute all things; for no kind of traffic / Would I admit; no name of magistrate; / Letters should not be known; riches, poverty, / And use of service none; contract, succession, / Bourn, bound of land, tilth, vineyard, none; / No use of metal, corn, or vine, or oil; / No occupation; all men, idle all; / And women too, but innocent and pure; / No sovereignty... / All things in common nature should produce / Without sweat or endeavour: treason, felony / Sword, pike, knife, gun or need of any engine, / Would I not have; but nature should bring forth, / Of its own kind, all foison, all abundance, / To feed my innocent peopler.»

Allerdings verweist die in *Caliban* als Anagramm enthaltene Bedeutung *canibal* auf die notwendige Kehrseite jedes stereotypen Idealbildes. Dieses wurde schon bei Vespucci durch ein bemerkenswertes Detail getrübt: Die unschuldigen Paradiesbewohner praktizierten Antropophagie – «carnes humana est eis communis in cibis» –, was er durch die schlechte Ernährungslage hinsichtlich von Eiweiß und Fetten sowie dem Fehlen von Jagdhunden zu erklären versucht.⁵⁰⁵ Es handelte sich nicht um die erstmalige Erwähnung im Zusammenhang mit der Neuen Welt. Bereits im Bordbuch des Kolumbus wurden die traditionellen Menschenfresser, zyklopische *monoculi* und hundsköpfige *kynekepholoi*, durch *caníbales* ersetzt.⁵⁰⁶ Die durch den Neologismus neu getauften Menschenfresser verweisen ebenso wie die Antipoden als literarisch-mythische Figuren auf eine lange Tradition, die beim Göttervater Kronos beginnt und sich durch die gesamte Antike bis ins Mittelalter zieht (bekannte Personifizierungen sind die Skythen bei Herodot, die Zyklopen wie der Polyphem und auch die schöne Circe in der Odyssee). Vespucci führt damit eine wichtige Variante in die Brasilienerzählung ein, die sich – wie bei Shakespeare – bald zu einem weiteren Gemeinplatz der europäischen Literatur entwickelte.

Der vermeintliche Ernährungszweck des Kannibalismus wurde bald angezweifelt. Antonio Pigafetta, der Chronist Magellans, schrieb in der *Relazione del primo viaggio intorno al mondo* (1524) «mangiano carne umana de li suoi nemici, non per buona, ma per una certa usanza» und führte diesen Brauch auf eine Legende zurück.⁵⁰⁷ In anderen Reiseberichten, etwa von Hans Staden, wurde der Kannibalismus als Ritual der Tötung von Kriegsgefangenen be-

⁵⁰⁵ VESPUCCI [1502] 2002:20.

⁵⁰⁶ COLÓN 2003:146, 211f.

⁵⁰⁷ PIGAFETTA [1524]:3f. Seine vorangehenden Informationen zu Brasilien, für das er den vicentinischen Ausdruck *verzin* (Rotholz) benutzt, sind nahezu wörtliche Übertragungen von Vespucci: «Questa terra del Verzin è abbondantissima e più grande che la Spagna, Franza e Italia tutte insieme: è del re de Portugallo. Li popoli di questa terra non sono Cristiani e non adorano cosa alcuna; vivono secondo lo uso della natura e vivono centovincinque anni e cento quaranta; vanno nudi cosí uomini, come femmine [...]»

schrieben: «Sie thun es von keinem hunger, sondern von grossem haß und neid [...]»⁵⁰⁸ Allerdings hatten sie – abgesehen von der Zweifelhaftigkeit auch dieser Darstellungen – auf die Identifizierung von Brasilien mit einem «Menschenfresser-Land» und die schwelgerische Übertragung der Kannibalismusmotive keinen relativierenden Einfluss.⁵⁰⁹ Der Kannibale fand eine breite Verwendung zuerst als Emblem auf zahlreichen Karten des 16. Jahrhunderts, meist zur Kennzeichnung des brasilianischen Binnenlandes. In der Ende des 16. Jahrhunderts veröffentlichten illustrierten Serie *Collectiones peregrinationum in Indiam orientalem et occidentalem* des lutheranischen Frankfurter Verlegers Theodor de Bry wurde bald darauf die den unbekanntem Raum markierende «necessidade cartográfica» zur Ikone – ausgestattet mit einem schambedeckenden Federnschurz (ein kurioes, der europäischen künstlerischen Phantasie entsprungenes und «wegen der Federkiele [...] äußerst unbequemes, sogar etwas gefährliches Bekleidungsstück») und martialisch mit Keule, Pfeil und Bogen das Feuer mit menschlichem Grillgut umlagernd.⁵¹⁰

Das Kannibalismusmotiv wurde von den Portugiesen in der Eroberung des Kontinents instrumentalisiert. Für GÂNDAVO (1576), einem Vertreter der ökonomischen Interessen der Siedler, lebten die Indigenen entgegen der «natureza humana» und würden sogar die «brutos animaes» übertreffen.⁵¹¹ Zudem seien sie verräterisch und aufsässig, weshalb sie von den neuen *moradores* entweder vertrieben oder versklavt werden sollten (mit den günstigen Arbeitskräften wirbt er an anderer Stelle, die Zukunft der Kolonie liege in der Konversion von Kannibalen zu Sklaven).⁵¹² Er erklärt diese negativen Eigenarten mit einem sprachphilosophischen Argument:

«[A língua] carece de tres letras, convem a saber, nam se acha nella F, nem L, nem R, cousa digna despanto porque assi nam têm Fé, nem Lei, nem Rei, e desta maneira vivem desordenadamente sem terem alem disto conta, nem peso, nem medido.»⁵¹³

Einen mächtigen Gegner fand dieser Diskurs in den Jesuitenmissionen, deren erster Leiter, Manoel da Nóbrega, in seinem *Diálogo sobre a conversão do gentio* (1556/57) die Frage nach der Seele der Indigenen kategorisch bejahte: «Etiam Indorum animae a Deo creatae sunt, it-

⁵⁰⁸ STADEN [1557] 1969:185.

⁵⁰⁹ FLEISCHMANN/ASSUNÇÃO/ZIEBELL-WENDT 1991:239. Tatsächlich finden sich zahlreiche Details des über Monate andauernden Antropophagie-Rituals wörtlich bei Staden, Thevet und Léry wiedergegeben, obwohl diese jeweils kaum ein Jahr vor Ort waren. Eine Fehlinterpretation der sogenannten «Augenzeugen», die tatsächlich kaum der Sprache mächtige, nicht eingeweihte, kurzzeitige und manchmal aus großer Entfernung beobachtende Besucher waren, ist wahrscheinlich; manches möglicherweise auf mutwillige Irreführung durch die Indigenen zurückzuführen, die nach Léry «grands gausseurs» gewesen sein sollen. Siehe zur Zweifelhaftigkeit sämtlicher Beschreibungen von kannibalistischen Praktiken die ausführliche Argumentation von PETER-RÖCHER 1998.

⁵¹⁰ HONOUR 1982:26. Siehe auch WOLF 1992:46f., BERND 2003a:49, KÜGELGEN 1992:67ff.

⁵¹¹ GÂNDAVO [1576]:30.

⁵¹² GÂNDAVO [1576]:31ff.

⁵¹³ GÂNDAVO [1576]:25.

circo ispi etiam capaces sunt Deo gloriam dandi».⁵¹⁴ Die Auseinandersetzung mit den Siedlern um die Indianerfrage war nicht nur verbaler Art, sondern es sind auch zahlreiche gewaltsame Konflikte überliefert.⁵¹⁵ (Der Schutz durch die Jesuiten bedeutete für die ihnen anbefohlenen Neuweltbewohner jedoch auch eine demographische Katastrophe, an der die *padres* durch eingeschleppte Krankheiten großen Anteil hatten, und trug letztendlich auch zum Aufbau des Sklavenhandels bei.⁵¹⁶) Überraschend ist, wie unterschiedlich die Vertreibungs- und Versklavungspolitik der iberischen Kolonialmächte von der Weltöffentlichkeit wahrgenommen wurde: Während die spanische Krone der «massacres sistemáticos» angeklagt war, lobte man allenthalben den «intercâmbio harmonioso» zwischen Portugiesen, Indigenen und später sogar Afrikanern.⁵¹⁷ Trotz der systematischen Ausrottung der autochthonen Bevölkerung – zum Beispiel über den Krieg gegen die *Confederação dos Tamoios* (1555-67) – wurde die *leyenda negra* mit Portugal nicht in Verbindung gebracht und es entstand kein Rechtfertigungszwang.⁵¹⁸ Zu vermuten ist, dass dies einerseits mit der im Vergleich zur spanischen Gegenreformation unproblematischen Rolle Portugals in Europa zusammenhing – mit Staden und Léry wurden zwei loyale Gründungstexte der Brasilien erzählung von Nicht-Katholiken verfasst –, zum anderen aber auch ein erster Erfolg der edenischen Erzählung und der verlegerischen Aktivität der Jesuiten war. Das Fehlen der *leyenda negra* setzte Brasilien ein weiteres Mal von der übrigen Neuen Welt ab. Urs Bitterli trägt dem in seiner Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung Rechnung, indem er – ähnlich wie Anderson – von einem «hochinteressante[n] Sonderfall der Kulturentwicklung» spricht.⁵¹⁹

Hinsichtlich der Diskurse «edle Wilde» vs. «Menschenfresser» blieb also das negative Bild stets durch das weitaus stärkere positive überlagert, wie es zu Beginn des Kapitels beschrie-

⁵¹⁴ NÓBREGA [1556/57]:8.

⁵¹⁵ Siehe TOLEDO 2000.

⁵¹⁶ Wegen des legendären guten Klimas wurden bevorzugt kränkelnde Ordensbrüder entsandt, die in Brasilien rasch genasen. Gleichzeitig wurde eine stets steigende Zahl von «Krankenbekehrung» (also die Taufe sterbender Indigener) verzeichnet (PINHEIRO 2004:146f.), ohne dass dies in einen Zusammenhang gebracht wurde. Berichtigt ist die jesuitische Buchhaltung, in der die afrikanischen Sklaven unter «Nutztvieh» verbucht wurden (siehe PINHEIRO 2004:170). Die Unterscheidung zwischen inakzeptablen indigenen und akzeptablen afrikanischen Sklaven erklärt sich aus der jesuitischen Mission und deren Eigeninteresse: »Porque os naturais da América eram livres. Como tais foram declarados nas leis canônicas e civis. E aos jesuítas na América Portuguesa foi confiada a defesa dessa liberdade. Esta é a razão. Os negros da África nem eram livres, nem a defesa de sua liberdade fora confiada aos Padres. [...] Os negros já eram escravos em África, havendo uns negros que escravizavam outros negros e os vendiam; na América continuavam a sê-lo, e talvez em melhores condições.» (LEITE, S.S.I. 1943 VI:356). Als Hintergrundüberzeugung kam wohl dazu, dass nach der biblischen Überlieferung (siehe 1. Mose 10,5) die afrikanischen Völker als Nachfahren von Ham, Noahs verfluchtem Sohn, ohnehin aus der Heilsgeschichte ausgeschlossen waren.

⁵¹⁷ MICHAEL 2001:177. Montesquieu kritisiert als einer der wenigen die Vertreibung der Indigenen in Brasilien, führt sie jedoch als «Nebeneffekt» auf die ineffiziente portugiesische Verwaltung zurück (MINGUET 1992:108). Selbst dieses Negativbild ist jedoch nicht mit der Vorstellung eines planmäßigen Genozids durch die spanische Krone zu vergleichen.

⁵¹⁸ MICHAEL 2002:76ff., PINHEIRO 2004:197.

⁵¹⁹ BITTERLI 1982:173.

ben wurde. An Komplexität gewann es dennoch nicht. Hans Staden hatte zwar im anthropologischen Teil seines Buches ausführlich dargestellt, wie die Tupinambá landwirtschaftliche Werkzeuge herstellen und benutzen. Das Bild des Goldenen Zeitalters wurde damit eigentlich genauso relativiert, wie das des Urkommunismus (im 12. Kapitel «Was für Regiment und Ordnung sie haben mit der Obrigkeit und Rechten») und des Uratheismus, denn auf die scherzhafte Bemerkung, «Sie glauben an ein Ding, das wechst wie ein Kürbis» (gemeint ist das raselähnliche Instrument *Itamaracá*), folgt im 22. Kapitel eine ernsthafte und genaue Beschreibung der Religiosität der Tupinambá.⁵²⁰ Noch widersprüchlicher ist die Darstellung bei Jean de Léry, der dies mit seinem Authentizitätsanspruch begründet, «afin que je dise le pro et le contre».⁵²¹ Erstaunlicherweise konnten auch diese Zusatzinformationen das Bild wenig ändern. Spätestens durch die Léry-Rezeption von Michel de Montaigne wurde der *bon sauvage* endgültig in seiner Darstellung festgeschrieben.⁵²² Die entsprechenden Schlüsselstellen (vor allem das 30. Kapitel des ersten Buches der *Essais* von 1580 mit dem Titel «Des Cannibales») sind weitgehend eine Übersetzung der bereits vorgestellten Topoi. Es finden sich alle Verweise der bisher vorgestellten Brasilienerzählung in positiver Wertung, untermauert durch die neue Behauptung, dass sogar die indigene Sprache pur geblieben sei.

«C'est une nation [...] en laquelle il n'y a aucune espece de trafique; nulle cognoissance de lettres; nulle science de nombres; nul nom de magistrat, ny de superiorité politique; nul usage de service, de richesse ou de pauvreté; nul contracts [...]; nuls vestemens; nulle agriculture; nul metal, nul usage de vin ou de bled. *Les paroles mesmes qui signifient le mensonge, la trahison, la dissimulation, l'avarice, l'envie, la detraction, le pardon, inouies.*»⁵²³

Die noch ambiguen Elemente von Léry wurden von Montaigne zu einer imaginären Gesellschaft zusammengefügt und als zivilisatorisches Korrekturbild zu Europa auf die gesamte Neue Welt und auf jedes Individuum als *bon sauvage* zurückbezogen.⁵²⁴ Solchermaßen philosophisch geadelt, in die französische Sprache übertragen und in einen Ideenpool eingebracht, der künftigen Generationen zugänglich war und deren Wertschätzung genoss, wurde der brasilianische *bon sauvage* zu einem zentralen Motiv der okzidentalen Kulturgeschichte der Neuzeit.

⁵²⁰ STADEN [1557] 1969:183, 177.

⁵²¹ LÉRY [1578] Kap. 11 [=digitale Fassung ohne Seitenangabe].

⁵²² Zur Entstehung des Bildes vom *bon sauvage* in der französischen Kultur siehe JURT 2001.

⁵²³ MONTAIGNE [1580] 1950:243f., Hervorhebung von mir.

⁵²⁴ JURT 2002:61.

2.1.5 «Quinto Império»

Die Projektion von Staatsutopien, die sich – wie bereits erwähnt – auf mythische Eilande im Ozean konzentrierten und die seit der Neuzeit regelmäßig Bezüge zur Neuen Welt aufwiesen, fand auch in Brasilien eine willkommene Projektionsfläche. In Thomas Morus' *Utopia* wird der Bericht einem Portugiesen (Raphael Hythlodæus) in den Mund gelegt, der sich zudem als Teilnehmer an drei Expeditionen von Vespucci zu erkennen gibt (und als erster Weltumsegler der Menschheit, sei er doch von *Utopia* via Taprobane und Kalikut nach Portugal zurückgekehrt).⁵²⁵ Zu literarischen Sozialutopien passte die allenthalben berichtete Vorstellung eines brasilianischen Schlaraffenlandes gut. Die Utopievorstellung zu Brasilien hatte jedoch einen politischen Bezug, der weit über die üblichen Neuweltphantasien hinausging, nämlich die portugiesische Version der *Translatio Imperii*, die Errichtung eines Kaiserreichs im Westen, so wie sie von den Propheten Daniel und Jesajas vorhergesagt wurde.⁵²⁶ Frühe Beispiele waren die Jesuitenschrift *Do clima, & terra do Brasil* (um 1584) von Fernão Cardim, in der ein Abbild Portugals – inklusive Rebenlandschaft – auf Brasilien projiziert wird, und die Andeutung in BRANDÃO (1618), dass sich Brasilien hervorragend eignen würde, «para se poder situar nela grandes reinos e impérios».⁵²⁷ Ein ganz unverblühtes und argumentatives Plädoyer für eine Übersiedlung des Hofes nach Brasilien, in die gedachte geographische Mitte des Reiches, stellte die *História do Brasil* (1630) des Franziskaners Frei Vicente de Salvador dar:

«[O] Brasil, com ser grande fica em tal distância, e tão fácil a navegação, que com muita facilidade pode cá vir e tornar quando quiserem, ou ficar-se de morada, pois a gente que cabe em menos 100 léguas de terra, que tem todo Portugal, bem caberá em mais de mil, que tem o Brasil, e seria este um grande reino, tendo gente, porque donde há as abelhas há o mel, e mais quando não só das flores, mas das ervas e canas se colhe mel e açúcar, que de outros reinos estranhos viriam cá buscar com a mesma facilidade a troco das suas mercadorias, que ca não há; e da mesma maneira as drogas da Índia, que daqui fica mais vizinha, e a viagem mais breve e fácil, pois a Portugal não vão buscar outras coisas senão estas, que pão, panos, e outras coisas semelhantes não lhe faltam em suas terras.»⁵²⁸

Diese Stimmen beschränkten sich nicht auf Brasilien. Mit Regelmäßigkeit wurde in jeder innenpolitischen Krise Portugals der Ruf nach einer Neugründung des Königreiches in Brasilien laut. Zum ersten Mal verzeichnet ist die Forderung einer *translatio imperii* 1580, als Antônio Prior do Crato, ein unehelicher Enkel des Königs Manuel I, der mit der Unterstützung von

⁵²⁵ MORUS [1516] 1995:46.

⁵²⁶ PAGDEN 1995:42.

⁵²⁷ Zitiert in PINHEIRO 2004:93f., BRANDÃO [1618]:22. Zur *Translatio*-Theorie siehe MELLO 2000:92.

⁵²⁸ VICENTE [1630]:41.

Catarina di Medici das portugiesische Reich von Brasilien aus neu gründen sollte.⁵²⁹ Nicht nur als Interimslösung bzw. Ort der Exilregierung, sondern als Dauerlösung wurde während der Restaurationskriege 1640-68 eine Verlagerung des Reiches geplant.⁵³⁰ Die *Historia da America Portuguesa* (1730) von Rocha Pita trägt die Idee programmatisch bereits im Titel und erwähnt das «opulento império do Brasil».⁵³¹ Als weitere Markensteine der Diskussion zur Westverlegung der Residenz gelten die Jahre 1738, als die ökonomische Abhängigkeit Portugals immer deutlicher wurde, und 1762, als die Krone angesichts einer spanisch-französischen Invasion bereits eine Flotte zur Überfahrt von König José I ausrüsten ließ.⁵³² Der Höhepunkt wurde 1803 erreicht, als Portugal zwischen die Fronten des wieder aufgenommenen Krieges zwischen England und Frankreich geriet. Nach der brasilianischen Historikerin Lyra geriet der Plan zu diesem Zeitpunkt fast zur Notwendigkeit:

«Por mais extemporânea que pudesse parecer, a transplantação da metrópole para a colônia constituía eficiente estratégia para assegurar o domínio da parte mais rica do império – o Brasil e, sobretudo, salvar o Reino, e a Monarquia portuguesa.»⁵³³

Die Gründe waren dabei nicht nur politische und ökonomische. Eine mythisch-fatalistische Bedeutung bekam die *Translatio Imperii* während der «Fremdherrschaft» der Personalunion der iberischen Kronen von 1580 bis 1649. Diese war die Konsequenz aus der militärischen Katastrophe von Al-Qasr Al-Kabir (1578), bei der nicht nur der fast noch jugendliche König Sebastião I, sondern auch große Teile des portugiesischen Adels den Tod fanden.⁵³⁴ Aus dem Trauma entstand – wie oft bei militärischen Niederlagen – ein *Irredenta*-Mythos, der Sebastianismus. Nach diesem habe sich der König – so wie Barbarossa im Kyffhäuser – auf eine Atlantikinsel zurückgezogen, um wiederzukehren und dem Königreich zu imperialer Macht zu verhelfen, wenn die Zeit reif geworden sei. Unter dem Eindruck einer politischen und kulturellen *espanholização* während der Personalunion – das Kastilische wurde in Portugal zur Sprache der Aristokratie und der Literatur – verbanden sich die faktischen naturräumlichen

⁵²⁹ SCHWARTZ 2000:108f.

⁵³⁰ MELLO 2000:98, SCHULTZ 2001:16.

⁵³¹ PITA [1730] 1976:20.

⁵³² HELL 1986:156.

⁵³³ LYRA 1994:111. Die Tendenz des peripheren Portugals, sich einerseits von Europa zu isolieren und andererseits «räumlich» ins Externe zu verlagern blieb als Utopie lange erhalten und überlebte die Auflösung des Weltreichs. Ende des 19. Jahrhunderts, zu Hochzeiten des Kolonialismus, entstand das waghalsige, *África Meridional Portuguesa* genannte Projekt, zwischen Angola und Moçambique ein «novo Brasil em terras da África» zu gründen (LYRA 1994:123). Noch im *Estado Novo* des 20. Jahrhunderts existierte die Erwägung, die Hauptstadt des *Império* von Lissabon nach Luanda in Angola zu verlegen (SCHÖNBERGER 1997:151).

⁵³⁴ HAUSBERGER 2005:32.

Vorteile Brasiliens auf diese Weise mit dem Topos eines Exilraums im Westen und der Verheißung eines portugiesischen Imperiums.⁵³⁵

Dieses Imperium beinhaltete jedoch weitaus mehr als nur die Wiederherstellung von Unabhängigkeit und Größe. Seit dem «Wunder von Ourique» im Jahr 1139, als während der entscheidenden Schlacht gegen die Mauren Christus «persönlich» König Afonso Henriques die Errichtung des göttlichen Königreiches angetragen haben soll, bestand eine lusitanisch-messianische Tradition, welche das politische Imperium als vorbereitende Maßnahme für das Reich Gottes auf Erden sah. Dementsprechend ging man auch davon aus, dass Gott dem portugiesischen Expansionsstreben, das im 16. Jahrhundert so erfolgreich war, dass Camões die traditionellste aller Weltreichmetaphern, vom «Reich, in dem die Sonne nicht untergeht», benutzen konnte, besonders wohl gesonnen sein müsse: «[T]odos os feitos dos portugueses, desde a criação e a fundação do reino, só se poderiam entender com a ajuda de Cristo.»⁵³⁶ Die Entdeckung einer paradiesischen Neuen Welt konnte als Bestätigung dieser Mission, die endzeitlich die Herrschaft Gottes auf Erden einzuleiten hatte, gesehen werden. Wo sonst könnte das Königreich Gottes angemessener beherbergt werden? Die erhoffte Wiederkehr Christi – *Adveniat Regnum tuum* heißt es ja in jedem Vaterunser – und die Errichtung des Fünften und letzten Reiches, sebastianistisch vermengt mit dem Hoffen auf «Dom Sebastião, o Cristo do V Império», schien nahe zu sein. Die Eroberungen und vor allem die Missionierungen wurden von den Zeitgenossen als Symptom des Weltendes erkannt, das laut der christlichen Überlieferung nach der flächendeckenden Verbreitung der Heilsbotschaft fällig war.

Die Vorstellung, dass dieses Gottesreich seinen Anfang in Brasilien nehmen würde, findet sich wieder am deutlichsten in der Jesuitenliteratur. Padre Anchieta stellte dies in *De gestis Mendi de Saa* (1563), ein in lateinischer Sprache verfasstes episches Loblied auf die Vertreibung der französischen Häretiker, in einen größeren Zusammenhang. Anhand angeblich aufgefundener alter Holzkreuze und sogar entdeckter Fußabdrücke wurde das Wirken des Apostels Thomas unter den Indigenen Brasiliens abgeleitet, so dass diese als «Urchristen» zu gel-

⁵³⁵ PINHEIRO 2004:105. Möglicherweise handelte es sich bei der Personalunion der iberischen Kronen weniger um eine Fremdherrschaft als um die Vision eines iberischen Weltreiches, denn im Jahr 1585 wurde sogar der Vorschlag gemacht, die beiden Kronen in der Residenz Lissabon zu vereinigen (ELLIOTT 1998:299). Ebenso scheiterte 1589 ein «Befreiungsversuch» von Francis Drake, der das Ziel verfolgte, die Krone an den erwähnten Prior de Crato zurückzugeben, am Widerstand der Lissaboner Bevölkerung (BERNECKER/PIETSCHMANN 2001:49).

⁵³⁶ Zitiert in SOUZA, L.M. 2001:77. In den *Lusiadas* heißt es im 1. Gesang, 8. Strophe: «Vos poderoso Rei, cujo alto Imperio, / O Sol logo em nascendo ve primeiro: / Veo tambem no meio do Hemispherio, / E quando dece o deixa derradeiro.» (CAMÕES [1576] 1984:2).

ten hätten.⁵³⁷ Zur Vervollständigung der Mission des Apostels seien, durch die göttliche Fügung der Entdeckung, die Portugiesen ausgewählt worden, «tão firmes na fé da Santa Igreja Católica Romana, e tão leais aos seus reis como são».⁵³⁸ António Vieira lieferte schließlich anhand eines gründlichen Quellenstudiums der Schriften der Propheten Daniel und Jesaja die endgültigen Argumente. Seine *História do Futuro ou Do Quinto Império do Mundo e as Esperanças de Portugal*, verfasst in den 1660er Jahren in Inquisitionshaft und publiziert *posthum* 1718, erfuhr eine weitreichende Rezeption. Vieiras Schlüsselstelle in der Bibel ist Jes (18,1-2), in der von einem auserwählten Volk die Rede ist, das sich am Zeitende versammelt, um Christus willkommen zu heißen und ihm zu dienen. Wurde dieses in früheren Auslegungen immer in Äthiopien, also nach damaliger Konvention in Zentralafrika vermutet, so interpretierte Vieira die Angabe *quae est trans flumina Aethiopiae* als Hinweis auf Brasilien, «a terra que diretamente está além e da outra banda da Etiópia». Ebenso könne mit dem *populum terribilem* nur das brasilianische Menschenfresservolk gemeint sein, denn

«não pode haver gente mais terrível entre todas as que têm figura humana, que aquela (quais são os Brasis) que não só matam seus inimigos, mas depois de mortos os despedaçam e os comem [...]»

Schließlich grenzte er seine Theorie noch einmal deutlich gegen eine Verallgemeinerung auf die Besitzungen der spanischen Krone ab:

«Isaías nesta descrição põe tantos sinais particulares e tantas diferenças individuantes, que claramente estão mostrando que não fala de toda a América ou Mundo Novo em comum, senão de alguma província particular dele [...] *Digo primeiramente que o texto de Isaías se entende do Brasil* [...]»⁵³⁹

Die Botschaft ist ziemlich eindeutig: Der indigenen brasilianischen Bevölkerung wird das überlieferte Privileg zugesprochen, nach Christi Wiederkehr die Rolle des auserwählten Volkes spielen zu dürfen, und den Regenten der neuweltlichen Besitzungen des Königreichs wird verheißen, das Zentrum eines neuen Gottesimperiums aufbauen zu können – so wie es die Jesuiten in ihren Missionsgründungen ja bereits praktizierten. Dafür wurde gewissermaßen mit der *Primeira Missa*, dem Aufpflanzen eines Kreuzes am Strand von Bahia und der Taufe als *Terra da Vera Cruz*, schon das Signal einer höheren Bestimmung gesetzt.⁵⁴⁰ Diese Ansicht floss durchaus in die Hintergrundüberzeugungen ein, auch wenn sie wahrscheinlich in dieser Form nicht Konsens werden konnte:

⁵³⁷ Siehe HOLANDA 1994:104ff. bzw. GERBI 2000:435f. Die Fußabdrücke des Apostel Thomas waren bereits 1514 die Sensationsmeldung der *Copia der Newen Zeytung auß Bresillg Landt* und das Motiv wurde über VICENTE [1630:28 und PITA [1730] 1976:41 weiter tradiert.

⁵³⁸ VICENTE [1630:143.

⁵³⁹ VIEIRA 1718 I:90, Hervorhebung von mir. Den Hinweis auf die Textstelle verdanke ich CHAUI 2000:77.

⁵⁴⁰ SOUZA, L.M. 2001:83.

«A predição do *Quinto Império*, concebida em íntima relação com a história de um povo que havia sido grande, exerceu enorme fascínio sobre os lusitanos, influenciando decisivamente na mentalidade regeneradora da nação portuguesa.»⁵⁴¹

Auf diese Weise wurde eine politische und transzendente Mission in die Brasilienerzählung eingeschrieben. Dies galt in ähnlicher Weise auch für die spanische Krone. Es finden sich Belege für die Interpretation der Neuen Welt als Entschädigung für den früheren muslimischen Drang nach Norden bzw. die damals aktuelle Ausbreitung der Häretiker. In diesem Zusammenhang wurde gern angeführt, dass Cortés und Luther nicht zufällig im gleichen Jahr geboren wurden, der eine für Gott, der andere für den Teufel.⁵⁴² Ebenso beanspruchte auch die spanische *Monarchia Universalis* für sich die Mission der Errichtung eines religiösen Weltreiches, wobei eine Teilung des Machtanspruchs ausgeschlossen war, da es nur *eine* christliche Weltherrschaft geben konnte.⁵⁴³ Und schließlich lässt sich die brasilianische Mission in einem allgemeinen Leitmotiv der «Geschichtsbewegung von Osten nach Westen» verorten:

«La tesi del radioso avvenire d'America si inquadra così naturalmente, anzi diventava quasi un caso particolare, e particolarmente eloquente, di quella teoria, che ritrovava la razionalità e l'unitarietà della storia in un processo e progresso da Est a Ovest [...].»⁵⁴⁴

Die Spezifik Brasiliens liegt jedoch darin, dass letztendlich durch politische Ereignisse die *Translatio* tatsächlich durchgeführt und das Imperium bewahrt wurde. Der Gründungs- und Verheißungsmythos konnte sich spätestens zu diesem Zeitpunkt in die Brasilienerzählung einschreiben und wirkt bis heute: In der Antrittsrede des Stabschefs des brasilianischen Heeres, General Vicente de Paulo Dale Coutinho, im Jahr 1974, als die Macht der Militärregierungen groß war, heißt es:

«Assumo este cargo consciente de que o mundo está dividido em dois hemisférios ideológicos antagônicos e conflitantes – o comunista e o democrático – e que *o povo brasileiro já fez sua opção secular nos primórdios da nacionalidade nascida à sombra da cruz tosca alçada na terra virgem lá pelos idos de 1500.*»⁵⁴⁵

Die sechs vorgestellten Motive – Brasilien als die eigentliche Neue Welt, inselartig klar umgrenzt, mit einem paradiesischen und grandiosen Naturreichtum, bevölkert von zwar menschenfressenden, aber auf natürliche Weise «besseren» Menschen, in der Vorsehung als Weltmacht und Reich Gottes privilegiert – stecken weitgehend das Feld ab, innerhalb dessen

⁵⁴¹ LYRA 1994:123.

⁵⁴² LOMNITZ 2001:340.

⁵⁴³ GERBI 2000:183ff. bzw. BRADING 1998:14. Der Begriff *Monarquia* ist hier von *reyno* abzugrenzen und mit dem portugiesischen *Império* gleichzusetzen.

⁵⁴⁴ GERBI 2000:200.

⁵⁴⁵ Das Zitat verdanke ich NITSCH 1977:26, Hervorhebung von mir.

sich die Brasilienerzählung über die Jahrhunderte hinweg bewegen wird. Die Idee eines Brasiliens als «Einheit» war damit eine diskursive Konstruktion, bevor sich überhaupt im politischen und sozialen Bereich «protonationale» Strukturen herausbilden konnten. Neben den Gründungstexten, die unmittelbar in Zusammenhang mit der Perzeption Brasiliens verfasst wurden, trug vor allem die Jesuitenliteratur dazu bei, eine brasilianische Identität zu beschreiben. Allesamt beziehen sich jedoch auf einen altbewährten Fundus an Motiven der antiken Ethnographie, sowie des Alten und Neuen Testaments. Die Interpretationskartelle und Stereotypenproduzenten finden sich dabei in der portugiesischen Literatur, wie auch im gesamten europäischen Kanon.

2.2 Herausbildung der Brasilienerzählung: Der legitimistische Reichsdiskurs

Vorbemerkung

Aufbauend auf den in der Kolonialzeit konstituierten Elementen der Brasilienerzählung möchte ich in diesem Kapitel der Frage nachgehen, inwieweit diese zu einer Brasilienerzählung formiert wurden, die dazu beitrug, dass Brasilien zum Zentrum eines Vereinigten Königreichs und kurz darauf zu einem unabhängigen Kaiserreich erklärt werden konnte. Der Prozess wird in der heutigen offiziellen Geschichtsschreibung meist als Ergebnis einer angeblichen «nationalen» Integration Brasiliens in Opposition zu einem rekolonialistischen Portugal hergeleitet. Diese Sichtweise wurde allerdings erst im brasilianischen Nationaldiskurs der Republik konstruiert, wie ich im Kapitel 2.2.3 darstellen werde, und in jüngster Zeit stellen sie Forschungsarbeiten, welche statt dessen die Übertragung des Reichszentrums als *inversão brasileira* fokussieren, zunehmend in Frage. An diese Ansätze knüpfe ich an, wenn ich davon ausgehe, dass diese – wie im vorherigen Kapitel gezeigt – bereits durch Diskurse vorgezeichnet und gestützt wurde. Im Kaiserreich konnten diese Diskurse dann zu einer auf das souveräne Reich bezogenen Erzählung formiert werden. Nach meiner These erfüllte dieser legitimistische Reichsdiskurs wie der kreolische Nationaldiskurs die Funktion einer Erzählung Brasiliens, allerdings mit anderen Bezügen und Inhalten, die sich aus einer Weiterführung der «höheren Ableitung» im Sinne Webers ergaben.

Im Folgenden werden die Diskurse untersucht, welche die Grundlage des legitimistischen Reichsdiskurses bilden. Zu diesen gehören 1.) die Rechtfertigung der Übersiedlung des Hofes, 2.) die Beibehaltung der Monarchie als Kaiserreich und 3.) der Kontrast zu den hispanoamerikanischen Republiken. Die bereits gebildeten Diskurse (Neue Welt, Insel, Paradies, *bon sauvage*, Imperium) wurden in diese aufgenommen, zum Teil erweitert und neu gedeutet. Inwieweit aus dieser diskursiven Formation eine kohärente Erzählung wurde, lässt sich anhand 4.) der symbolischen Repräsentation, 5.) der Historiographie, 6.) der Literaturgeschichte und der indianistischen Literatur sowie 7.) der Rechtfertigung des militärisch durchgesetzten staatlichen Gewaltmonopols nachvollziehen.

2.2.1 Von der «*translatio imperii*» zur «*fundatio capitis*»

Im vorherigen Kapitel wurde bereits auf die lange Tradition der *Translatio Imperii* in Portugal hingewiesen, die deutlich macht, dass es sich bei der Verlagerung der königlichen Residenz und der Errichtung eines Imperiums um kein neues Projekt handelte.⁵⁴⁶ Am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde die Idee erneut diskutiert. Einen einflussreichen Fürsprecher fand sie in Dom Rodrigo de Souza Coutinho, dem Vorsitzenden des *Conselho Ultramarino* von 1797 bis 1803. Gemeinsam mit dem britischen Gesandten in Lissabon warb dieser vor dem portugiesischen Staatsrat für die Übersiedlung.⁵⁴⁷ Unterstützt wurden sie durch die brasilianisch-portugiesischen Kaufmannschaft, den mächtigen *homens de grosso trato*, die daran ein deutliches Interesse hatten.⁵⁴⁸ Möglicherweise war die Verlagerung unter ökonomischen Aspekten fast Konsens. Ein Entschluss konnte trotzdem nicht gefasst werden. Auslöser war schließlich die Invasion Portugals durch napoleonische Truppen und die gleichzeitige Belagerung durch britische Kriegsschiffe. War die Übersiedlung unter diesen Umständen alternativlos geworden? Sichtet man die zeitgenössischen Dokumente, so lässt sich ablesen, dass eigentlich eine Einigung mit Napoleon gar nicht so unwahrscheinlich war und bereits strategisch als geplante Heirat des Prinzen Pedro (des späteren Kaisers von Brasilien) mit einer Nichte Napoleons vorbereitet wurde.⁵⁴⁹ Im Falle einer Kooperation hätte aber die britische Flotte wohl nicht nur die portugiesische Handelsflotte versenkt, sondern auch Lissabon selbst angegriffen.⁵⁵⁰ Der für Portugal zuständige napoleonische General Jean-Andoche Junot war zudem am Lissaboner Hof als Unruhestifter bekannt, hatte er doch in seinen Jahren als Gesandter (1794-1806) dort die Sympathie regimekritischer Kreise gewonnen und verbotene Aufklärungsliteratur verbreitet (er wurde dann nach dem Einmarsch in Lissabon von einem Teil der Bevölkerung prompt als Befreier begrüßt).⁵⁵¹ Mit diesem die Regierung abstimmen zu müssen, hätte die Monarchie geschwächt, was ebenfalls nicht im Sinn ihres mächtigsten

⁵⁴⁶ LYRA 1994:116.

⁵⁴⁷ LIMA 1908:15, 45; BETHELL 1989:13f., BARMAN 1988:9ff. bzw. MAXWELL 2003:137f.

⁵⁴⁸ SOUZA 1998:45.

⁵⁴⁹ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:33. Die portugiesische Kriegserklärung an Frankreich ließ bezeichnenderweise auf sich warten und erfolgte erst von Rio de Janeiro aus. Die Begründung lautete: «A côrte [...] levantará a sua voz, do seio do novo império que vai criar.» (VARNHAGEN [1856] 1981 IV:91, Fußnote 10).

⁵⁵⁰ Siehe NEVES, G.P. 1994:185f. bzw. MAXWELL 2003:149. Die britische Unterstützung bei dieser logistischen Operation erfolgte im Tausch gegen Handelsprivilegien, die jedoch zumindest während der napoleonischen Kontinentalsperre, welche die wichtigsten Absatzmärkte Hamburg und Genua blockierten, durchaus auch Vorteile für die portugiesische Krone mit sich brachte. Dies war der Beginn einer brasilianisch-britischen Beziehung, welche der Historiker John ARMITAGE ([1836] 1970 I:vii) für so wichtig hielt, dass er 1836 eine eigene Brasiliengeschichte herausgab, die er im Vorwort wie folgt begründet: «[T]here is no country with which the relations of Great Britain are so extensive, and yet of which she at the same times knows so little as the Empire of Brazil.»

⁵⁵¹ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:58, BERNECKER/PIETSCHMANN 2001:75.

Verteidigers Großbritannien war. Schließlich wäre ein Widerstand gegen die nicht übermächtigen Invasoren durchaus möglich gewesen – und die Tatenlosigkeit des Königs verwunderte schon in der zeitgenössischen Perspektive den Militärhistoriker Charles Oman.⁵⁵² Dies alles spricht dafür, dass die Operation nicht ganz unfreiwillig durchgeführt wurde und die Angst vor einem Machtverlust der Krone durchaus bei dieser Entscheidung eine Rolle gespielt hat.

Wie konnte die Übersiedlung als ein historischer Präzedenzfall legitimiert werden? Angekündigt wurde sie gegenüber den Untertanen in Portugal als notwendiges Provisorium: «Tenho resolvido, em benefício dos mesmos Meus Vasallos, passar [...] com toda a Real Família para os Estados da América [...] até a Paz geral.»⁵⁵³ Wäre es tatsächlich nur ein befristetes Exil gewesen, dann hätte der König nach der Kapitulation von Cintra (1808), spätestens aber nach dem Frieden von Paris (1814) an seinen Stammsitz zurückkehren können, was nicht geschah. Gegen die Darstellung als Exil spricht zweitens der Umfang der Operation, bei der mit 36 Schiffen nicht nur 15.000 Personen – das Königreich hatte zu diesem Zeitpunkt nur eine Million, die Hauptstadt Lissabon nur 200.000 Einwohner, verlor also 7,5 % der Einwohner, davon die meisten aus der Oberschicht –, sondern auch der Kronbesitz, wie etwa die Schatzkammer und die königliche Bibliothek, nach Brasilien verschifft wurden.⁵⁵⁴ Drittens wurden zielstrebig alle staatsrelevanten Institutionen in Brasilien neu gegründet.⁵⁵⁵ Viertens wurde Dom Rodrigo, der wichtigste Anwalt der Übersiedlungsoption, mittlerweile zum Conde de Linhares geadelt, auf die Schlüsselposition des Außen- und Kriegsminister in Rio de Janeiro gehoben.⁵⁵⁶ Zu den sofort getroffenen Maßnahmen gehörten die Aufhebung des Manufaktur- und Presseverbots und vor allem die Öffnung der Häfen für den Freihandel (letzteres wurde mit großer Hartnäckigkeit durchgesetzt von dem Freihandelstheoretiker José da Silva Lisboa, dem Visconde de Cairu). Der Loyalität der brasilianischen Oberschicht versicherte sich João VI durch die großzügig gehandhabte Erhebung in den Adelsstand.⁵⁵⁷ Es war also zu erwarten,

⁵⁵² OMAN [1808-13] 2004:26.

⁵⁵³ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:58, Fußnote XV, Hervorhebung von mir.

⁵⁵⁴ NEVES, G.P. 1994:179.

⁵⁵⁵ Zu den wichtigsten Neugründungen zählten die Justizbehörden *Desembargo do Paço* (Oberster Gerichtshof) und *Casa de Suplicação* (Berufungsgericht), *Imprensa Régia*, *Biblioteca Real*, *Banco do Brasil*, *Real Academia dos Guardas-Marinhas*, *Escola Naval*, *Escola Politécnica* (1808), *Academia Real Militar* (1810), *Escola de Medicina* (1813) in Rio de Janeiro; *Escola de Medicina* in São Paulo, *Escola Real de Ciências, Artes e Ofícios* in Rio de Janeiro, *Escola Médico-Cirúrgica* in Salvador (1815), *Museu Imperial* (1818) in Rio de Janeiro (CARVALHO 1980:60f.).

⁵⁵⁶ Dom Rodrigos Bruder wurde gleichzeitig zum Gesandten in Großbritannien, dem wichtigsten Verbündeten, ernannt (LYRA 1994:129).

⁵⁵⁷ Nach der Zählung des zeitgenössischen Historikers John Armitage vergab João VI in Brasilien mehr (nicht-erbliche) Adelstitel als die gesamte Dynastie Bragança zuvor, nämlich 254 (zitiert in JANCSÓ/PIMENTA 2000:156, Fußnote 83). Pedro I mit 150 vergebenen Titeln und Pedro II mit über 1000 Titeln setzten diese Tradition fort (SCHWARCZ 1999:174). Dem europäischen Prozess der Verbürgerlichung des Adelsstandes stand somit in Brasilien ein stetig wachsender Neuadel aus Großbürgern und Landbesitzern entgegen. Der antimonarchische Historiker MORAIS ([1877] 2004:22, Fußnote 2) schrieb dazu: «Ontem eram, Sr. Antônio de tal, Manuel

dass in Brasilien der Umzug begrüßt wurde. Die brasilianischen Quellen zeigen aber vor allem eine Betonung der Einheit des Imperiums:

«[U]m monarca, que possui tão extensos domínios, como é o Soberano de Portugal, não deve fazer distinções entre província, e província de seus Estados, resida a corte onde residir. A Beira, o Algarve, o Brasil, a Índia devem todos ser considerados como partes integrantes do Império.»⁵⁵⁸

Auch nach dem Wiener Kongress wurde keine Rückkehr des Hofes in Aussicht gestellt, sondern anlässlich des Generationswechsels in der Dynastie Bragança (durch den Tod der Königmutter, in deren Namen João VI bisher regiert hatte) die Verlagerung des Reichszentrums in einer Namensänderung festgeschrieben: Die Ausrufung des *Reino Unido de Brasil, Portugal e Algarves* am 16.12.1815 macht die Position Brasiliens als *primus inter pares* deutlich.⁵⁵⁹ Allerdings ist diese Bezeichnung allein nicht überzubewerten, denn bereits zuvor schmückten sich die portugiesischen Könige mit dem Titel «Rei pela Graça de Deus Príncipe-Regente de Portugal, Brasil e Algarves, daquém e dalém-mar em África, senhor da Guiné, e da Conquista, Navegação e Comércio da Etiópia, Arábia, Pérsia e Índia». Von großer Bedeutung ist hingegen, dass die seit Jahrhunderten diskutierte *translatio imperii* damit Wirklichkeit geworden war.

Die Übersiedlung wurde in die Brasilienerzählung mittels einer Assimilationsstrategie als mythische Renaissance eingeschrieben. Diese besagte, dass während der Rest der Welt im Kriegschaos versank, in Brasilien eine politische und moralische Regeneration stattfinden werde. Rio de Janeiro wurde zu einem neuen Ourique: So wie der Überlieferung nach der christliche Gott 1139 einen wundersamen Sieg gegen eine maurische Übermacht bewirkt und damit die Auserwähltheit des Ritters Afonso Henriques zum ersten portugiesischen König signalisiert habe, so sollte das Reich nach Jahrhunderten des Niedergangs jetzt in der Gestalt des João VI seine Wiederauferstehung erleben.⁵⁶⁰ In den Dankgottesdiensten des Hofkaplans Pereira da Silva hieß es:

«América feliz tens em teu seio / Do novo Império o fundador solene: / será este Paiz das Santas virtudes, / Quando do resto do Mundo he todo crime. / Do grande Affonso a

de tal, e hoje Sr. Barão das Tabocas, Sr. Visconde das Embiras, Sr. Marquês das Crioulas, etc.! Enfardados em seus novos títulos são uns toma-largura, e se não lembram da massa comum donde saíram; mas quando tiverem instrução, virtudes e riquezas não interrompidas, então os seus descendentes se irão esquecendo da sua origem humilde, e ganharão a estima que as qualidades lhe darão. Na Inglaterra o povo é tudo. Em Portugal, na Espanha e no Brasil, pelos fidalgos de fresca data, o povo é canalha, e antigamente farrapilha.»

⁵⁵⁸ So der *Correio Braziliense* in einem Leitartikel im April 1810 (zitiert in JANCSÓ/PIMENTA 2000:148).

⁵⁵⁹ LYRA 1994:160. Hier ist mit der Anlehnung an die *Act of Union* des *United Kingdom of Great Britain and Ireland* von 1800/01 eine britische Vorbildfunktion für Brasilien festzustellen.

⁵⁶⁰ SCHULTZ 2001:87, SOUZA 1998:31.

Descendencia Augusta, / os Povos doutrinar do Mundo antigo: / Para a Gloria esmaltar do novo Mundo / Manda o sexto João o Ceo amigo.»⁵⁶¹

Der bereits erwähnte José da Silva Lisboa beschrieb in seiner *Memória dos Benefícios Políticos do Governo de El-Rey Nosso Senhor D. João VI* (1818) Rio de Janeiro als Olymp, von dem aus die rebellischen Titanen Hispanoamerikas in ihre Schranken gewiesen würden.⁵⁶² Einige Jahre zuvor hatte er in Rio de Janeiro Adam Smiths *The Wealth of Nations* übersetzt und herausgegeben. Die kurios anmutende Zusammenführung von *invisible hand* und *providência divina* ist nach Kirsten Schultz für die Gründungsphase des Kaiserreichs charakteristisch: «The ›Liberation of Commerce‹ became synonymous with the ›Restoration of Monarchy‹ and sixteenth-century imperial glory.»⁵⁶³ Die zunehmende Bezeichnung eines *reino* als *Império*, die bisher unkommentiert geblieben ist, verdeutlicht den Übergang in ein neues, höheres Stadium. Die Begründung findet sich in den Attributen ausgedrückt: Als «poderoso império», mit den beliebten Zusätzen «vasto, novo, grande», als «império atlântico [...] que uniria o Velho e o Novo Mundo português.»⁵⁶⁴ Das zuvor angesprochene Konzept des *Quinto Império* taucht wiederholt und selbstverständlich auch in den Schriften nach 1808 auf, und zwar nicht als transzendente Wunschvorstellung, sondern als tatsächlich realisierte politische Größe.⁵⁶⁵ Die mythische Argumentation erfolgte weiterhin im Rückgriff auf geopolitische Fakten. Eine Rede von José Bonifácio de Andrada, die er 1821 als Abgeordneter São Paulos vor den Cortes in Lissabon hielt, macht diese Singularisierungsstrategie deutlich:

«E que país esse, senhores, para uma nova civilização e novo assento da ciência. Que terra para um grande e vasto império! Seu assento central quase *no meio do globo*; defronte à porta da África, que deve senhoriar, com a Ásia à direita, e com a Europa à esquerda, qual outra nação se lhe podem igualar? Riquíssima nos três reinos da natureza, com o andar dos tempos, nenhum outro país poderá correr parselhas com a nova Lusitana.»⁵⁶⁶

Überliefert ist dieses brasilianische Vertrauen in die Verheißung zukünftiger Größe nicht nur in der brasilianischen apologetischen Literatur, sondern auch in diversen Reiseberichten. Spix und Martius wird zu ihrer Verblüffung bei einem Empfang in Sabará mitgeteilt, dass

⁵⁶¹ Zitiert in SCHULTZ 2001:99, Fußnote 111.

⁵⁶² Zitiert in SCHULTZ 2001:197.

⁵⁶³ SCHULTZ 2001:207.

⁵⁶⁴ LYRA 1994:18, 21. Das traditionsreiche Konkurrenzimperium, das spanische Weltreich, war deutlich geschwächt und ein weiteres, nämlich das Heilige Römische Reich deutscher Nation, hatte sich im Jahr zuvor aufgelöst. Inwieweit für die luso-brasilianische Perspektive die Vorstellung einer Weiterführung des römisch-christlichen Erbes in direkter Linie (und nicht als Parallele) existierte, erfordert weitere Forschungstätigkeit und kann hier nur als Frage aufgeworfen werden.

⁵⁶⁵ LYRA 1994:128.

⁵⁶⁶ Zitiert in LYRA 1994:143, Hervorhebung von mir.

«Brasilien, sowohl seiner Lage als dem Reichthume seiner Producte nach unabhängig sey, und sich die von uns angerühmten Vorzüge des Geistes und der Industrie allmählig aneignen werde.»⁵⁶⁷

Wenn das Zentrum der Welt in Brasilien lag, dann benötigte Brasilien auch ein Reichszentrum. Als eine diskursive Synekdochisierungstrategie wurde der Aufbau einer idealen Residenzstadt propagiert. Damit war nicht Rio de Janeiro gemeint, obgleich die Stadt eine gewaltige Dynamik erlebte (allein die Einwohnerzahl verdoppelte sich zwischen 1802 und 1821) und über fünfzig europäische Künstler – die später so genannte *Missão Artística Francesa* – Aktivitäten entwickelten, welche das Aussehen der Stadt schnell veränderten, zum Beispiel durch Prachtbauten wie dem später zum «Versailles tropical» verklärten Palast *Quinta da Boa Vista*.⁵⁶⁸ Dem Ideal entsprach die Stadt trotzdem nicht, vor allem wegen der peripheren Lage an der Küste. Die Errichtung einer Hauptstadt im Zentrum des Kontinents war bereits Anfang des 19. Jahrhunderts ein Projekt des britischen Premierministers William Pitt – damals noch gedacht als Regierungssitz eines lateinamerikanischen Großreiches.⁵⁶⁹ Der in London ansässige Herausgeber des damals einflussreichsten lusophonen Mediums *Correio Brasiliense*, Hipólito José da Costa, machte sich nach 1808 zum Fürsprecher einer neuen lusobrazilianischen Hauptstadt an den Wasserscheiden des brasilianischen Hochlands, die den Namen des Prinzregenten Pedro tragen sollte:

«O Rio de Janeiro não possui nenhuma das qualidades que se requerem na cidade que se destina a ser a capital do Império do Brasil; e se os Cortesãos que para ali foram tivessem assaz patriotismo [...] se iriam estabelecer em um país do interior central, e imediato à cabeceira dos grandes rios, edificariam ali uma nova cidade, começariam a abrir estradas que se dirigissem a todos os portos do mar [...], e assim lançariam os fundamentos do mais extenso, ligado, bem defendido e «poderoso império», que é possível que exista na superfície do globo no estado atual das nações que o povoam.»

Die logistischen Vorteile werden mit mythischen Elementen aus der Brasilienerzählung unterfüttert, zum Beispiel sei der auserwählte Ort «uma situação que se pode comparar com a descrição que temos do paraíso terreal.»⁵⁷⁰ Die von außen angetragene Idee wurde zu einem rekurrenten Motiv in den politischen Diskursen zur Zukunft eines Weltreichs, das implizit dadurch mehr brasilianisch als lusitanisch verstanden wurde, denn die Verlagerung der Residenz ins Zentrum Brasiliens entfernte diese naturgemäß von den Überseeverbindungen. Der mythische Ort konkretisierte sich, als 1821 José Bonifácio den Cortes in Lissabon die Gründung einer neuen Hauptstadt mit dem Namen «Brasília ou Petrópolis» verkündete: «uma cidade central

⁵⁶⁷ SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:420.

⁵⁶⁸ So im Rückblick OLIVEIRA LIMA 1908: I 129 bzw. SCHULTZ 2001:102, 106 und MALERBA 2000 29, 127.

⁵⁶⁹ LYRA 1994:129.

⁵⁷⁰ Zitiert in LYRA 1994:126f., siehe auch VARNHAGEN [1856] 1981 IV:228 und CHAVES 2002:92.

no interior do Brasil para assento da Corte e da Regência, que poderia ser na latitude, pouco ou mais ou menos, de 15 graus, em sítio sadio, ameno, fértil e regado por um rio navegável [...].»⁵⁷¹ Die Position war damit vorgegeben und sollte sich auch nicht mehr ändern.

Das Städtebauprojekt wurde in der Brasilienerzählung weitergetragen, ob im Standardwerk zur brasilianischen Geschichte von Varnhagen oder in der republikanischen Verfassung von 1891, welche in Artikel 3 erklärt: «Fica pertencente à União, no Planalto Central da República, uma zona de 14.400 quilômetros quadrados, que será oportunamente demarcada, para nela estabelecer-se a futura Capital Federal.»⁵⁷² Verwirklicht wurde die «great city of the future» (so Präsident Eisenhower in seinem Glückwunschtelegramm) erst 1960, unter dem von Bonifácio vorgeschlagenen Namen Brasília, allerdings knapp 100 km südlich des bezeichneten Gebiets. Präsident Kubitschek machte in seiner Eröffnungsrede am 21. April 1960 den symbolischen Gehalt der neuen Hauptstadt deutlich:

«Deste planalto central desta solidão que em breve se transformará em cérebro das altas decisões nacionais, lanço os olhos sobre o amanhã do meu país e antevejo esta alvorada com fé inquebrantável e uma confiança sem limites no seu grande destino».

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass aus einer Situation der Gefährdung der Krone heraus der stets auf das Neue diskutierte Plan einer Übersiedlung nach Brasilien verwirklicht wurde. Zunächst als Provisorium angekündigt, zeigte sich bald, dass darin die Chance auf eine lusitanische Renaissance gesehen wurde, aus der das gesamte Weltreich gestärkt hervorgehen könnte. Im Kleinen entsprach diesem Plan die Errichtung einer kaiserlichen Residenzstadt im Zentrum Brasiliens, der damit die neue Selbstreferentialität Brasiliens verdeutlichte. Das Projekt löste in der Brasilienerzählung die *translatio imperii* als Motiv der Westbewegung und Symbol zukünftiger Größe ab, gewissermaßen als neuer Mythos einer *fundatio capitis*.

2.2.2 *Restaurative Emanzipation*

Gegen die lusitanische Renaissance regte sich auf beiden Seiten des Atlantiks Widerstand. Regionale republikanische Bewegungen wie 1817 in Pernambuco, in der sich fast ausschließlich ehemalige Studenten aus Coimbra zusammengefunden hatten, debattierten über die fran-

⁵⁷¹ Zitiert in LYRA 1994:127.

⁵⁷² VARNHAGEN [1856] 1981 IV:229. Kurz vor seinem Tod verfasste er noch ein Werk mit dem programmatischen Titel *A questão da capital: marítima ou no interior?* (VARNHAGEN [1877] 1935). Den Hinweis auf den «Hauptstadtparagraphen» in der republikanischen Verfassung verdanke ich PAUL (2005:15).

zösische Menschenrechtserklärung und die Legitimität der Volkssouveränität.⁵⁷³ Ausgearbeitet und kurzzeitig gültig war eine republikanische Verfassung, in deren Präambel es heißt: «O governo provisório da República de Pernambuco, revestido de Soberania pelo povo, em quem ela só reside [...]»⁵⁷⁴ In französischen Zeitungen wurde über den fernen Aufstand, der sich auf logische Weise in die Dynamik der republikanischen Bewegungen in der Neuen Welt einzugliedern schien, ausführlich berichtet.⁵⁷⁵ Fast parallel dazu fand in Lissabon eine Revolte statt, die General Lord William Carr Beresford, der bereits erwähnten Kommandant der britischen Invasionsversuche am La Plata von 1806 und mittlerweile Statthalter von König João VI in Portugal, niedergeschlagen ließ; die elf Anführer wurden mit dem Tode bestraft.⁵⁷⁶

In Brasilien wurde der dominante legitimistische Reichsdiskurs durch die republikanische Erhebung wenig erschüttert. Symptomatisch für die offizielle Verbuchung der Ereignisse ist ein Kommentar der Reisenden Spix und Martius: «[D]er zu Pernambuco stattgefundene Aufstand ist sogleich bekämpft und die politische Ruhe und Ordnung im übrigen Königreiche gar nicht gestört worden.»⁵⁷⁷ Anders verhielt es sich in Portugal, das nicht zur «Ruhe» kam. Dies wird verständlich, wenn wir berücksichtigen, dass der europäische Teil des Reiches innerhalb weniger Jahrzehnte den Abzug des gesamten Königshofes, mehrere napoleonische Invasionen und britische Gegeninvasionen zu verkraften hatte. Nach Kriegsende folgte die *De-facto*-Verwaltung als britisches Protektorat sowie eine massive ökonomische Krise ab 1815, die im deutlichen Gegensatz zur Hochkonjunktur in Brasilien stand, die durch den ersten Kaffeeboom ausgelöst wurde.⁵⁷⁸ Wie eine Dekade zuvor im führungslosen, spanischen Königreich versammelten sich 1820 auch in Portugal Juntas, zuerst in Porto (am 24. August) und dann in Lissabon (am 15. September, dem Tag der Befreiung von Napoleon), an denen in größerem Umfang als bisher angenommen eine jakobinische Fraktion beteiligt war.⁵⁷⁹ Diese zwangen mit Hilfe des portugiesischen Militärs den Regentschaftsrat abzudanken. Dem aus Brasilien zurückerwarteten Statthalter Beresford, der sich dort von João VI neue Vollmachten zur Bekämpfung der Jakobiner eingeholt hatte, wurde der Landgang verweigert. Übergangsweise trat – wie auch im Zuge einer liberalen Revolte im benachbarten Spanien – die Verfassung von Cádiz in Kraft. Gleichzeitig wurden die Ständeversammlung der *Cortes Gerais Extraor-*

⁵⁷³ SOUZA 1998:69.

⁵⁷⁴ Zitiert in BERBEL 2003:353.

⁵⁷⁵ GODECHOT 1972:34f.

⁵⁷⁶ VARNHAGEN [1917] 1981b:18 bzw. SOUZA 1998:59f.

⁵⁷⁷ SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:84.

⁵⁷⁸ Portugal wurde von 1808 bis 1820 von einem Regierungsrat verwaltet, dessen Vorsitz im Auftrag der Krone General Beresford führte, Oberbefehlshaber der in Europa verbliebenen portugiesischen Truppen (BETHELL 1989:25). Zum Vergleich der ökonomischen Situation in Portugal und Brasilien siehe MAURO 1972:42f.

⁵⁷⁹ BERNECKER/PIETSCHMANN 2001:78.

dinários e Constituintes aus allen Teilen des Reiches einberufen, um eine eigene Verfassung auszuarbeiten.⁵⁸⁰

Wie die spanischen Juntas waren auch die portugiesischen Cortes nicht von Anfang an und nicht einheitlich republikanisch. Sie verstanden sich als *sinédrio* (Synhedrion war die hellenistische Bürgerversammlung) mit dem Ziel der Wiederherstellung eines Zustands vor der Fremdbestimmung. Die Einberufung erfolgte zum ersten Mal seit 1698 und verstand sich als *Regeneração*.⁵⁸¹ Dies bedeutete keine Aufkündigung der Loyalität gegenüber João VI, von ihm wurde sogar die Annahme einer Verfassung erwartet. Zu den Zielen gehörte allerdings auch eine Rückverlagerung des Reichszentrums und eine Präsenz des Königs in Lissabon. Im *Manifesto do Porto* wird deutlich, dass Portugal eine dramatische Degradierung zur Kolonie erlitten hatte:

«Os portugueses começam a perder as esperanças para com o único recurso e meio de salvação que lhes foi deixado em meio à ruína que quase consumiu sua querida terra natal. A idéia do *status de colônia ao qual Portugal tem sido com efeito reduzido*, aflige profundamente todos aqueles cidadãos que ainda conservam o sentimento de dignidade nacional. A justiça é administrada a partir do Brasil para os povos leais da Europa, o que implica numa distância de duzentas léguas e excessivo custo e demora [...].»⁵⁸²

Hier wird deutlich, dass die Junta in Lissabon teilweise auf die gleichen Argumente zurückgriff, wie die Unabhängigkeitsbewegungen in Hispanoamerika. Die *inversão brasileira* hatte die Beziehung zwischen europäischer Metropole und Satellit in Übersee dauerhaft verkehrt. Möglicherweise galt dies auch für den Unabhängigkeitsprozess, etwa im Sinne Maxwells, der angesichts der pädagogischen brasilianischen Unabhängigkeitserzählung provoziert: «[O] verdadeiro movimento pela Independência da colônia verificou-se na Europa, e foi ele a revolução portuguesa de 1820.»⁵⁸³ In der zeitgenössischen Perspektive war vermutlich klarer, von wo die Emanzipation ausging: Nach dem deutschen Historiker Handelmann habe sich «ganz Brasilien einmütig der *portugiesischen* Revolution angeschlossen.»⁵⁸⁴ Die Perspektive auf das Ereignis muss also berücksichtigen, dass in Brasilien auf Forderungen der Cortes *reagiert* wurde.

⁵⁸⁰ SOUZA 1998:80f.

⁵⁸¹ HANDELMANN [1860] 1987:862, SOUZA 1998:81, 83.

⁵⁸² Zitiert in MAXWELL 2003:156, Hervorhebung und Übersetzung des französischen Originaltexts im Original.

⁵⁸³ MAXWELL 1986:387.

⁵⁸⁴ HANDELMANN [1860] 1987:868, Hervorhebung von mir.

João VI erhielt die Nachrichten aus Portugal im November 1820.⁵⁸⁵ Sein Ministerrat kam überein, dass drei Gegenstrategien möglich wären: a) Die unrechtmäßigen Cortes bekämpfen, b) sie durch einen eigenen Verfassungsentwurf überflüssig machen oder c) den rebellischen Reichsteil seinem Schicksal überlassen.⁵⁸⁶ Die erste Strategie wurde dadurch hinfällig, dass der Atlantik *noch* nicht die imaginäre Grenze war. Nicht nur aus portugiesischer Perspektive, auch für die entlegeneren brasilianischen Provinzen war die monarchische Regierung in Rio de Janeiro unbefriedigend, vor allem wegen ihrer als überzogen wahrgenommenen Fiskalpolitik («*furor tributário*»)⁵⁸⁷ Die Forderung nach einer Verfassung verblieb nicht in Portugal, sondern verbreitete sich von Pará ausgehend rasch über den gesamten Norden und Nordosten Brasiliens bis nach Bahia.⁵⁸⁸ Ende Februar 1821 forderte sogar in der Hauptstadt das Militär «*Constituição de Portugal ou a Morte!*» und eine Machtübernahme wurde nur mühsam abgewendet.⁵⁸⁹ Militärisch wäre also gegen einen Großteil des Weltreichs vorzugehen gewesen. Die Krone versuchte daher die zweite Strategie, nämlich indem sie sich – vor allem in der Person des Kronprinzen Pedro, der hier erstmals die politische Bühne betrat – vordergründig den Forderungen unterwarf. Jener gab das Versprechen ab, der «*nação portuguesa, esta que se acha espalhada mais que outra alguma em todo o universo*» tatsächlich die geforderte Verfassung zu geben, in der Hoffnung, dem aus den Fugen geratenes Weltreich, dessen «*províncias são outros tantos reinos que não têm ligação uns com os outros, não conhecem necessidades gerais, cada uma [governando-se] por leis particulares de municipalidade*» in einen neuen politischen Konsens führen zu können.⁵⁹⁰ Die Königsfamilie wurde begeistert im Real Teatro gefeiert.⁵⁹¹ Die Verfassung ließ aber auf sich warten.

Wenige Wochen später, im April, wurde die Täuschung – eigentlich sogar ein Meineid – durchschaut und in der Hauptstadt mit Nachdruck erneut die Bildung einer Junta gefordert, um möglichst rasch Abgeordnete für die verfassungsgebenden Cortes in Lissabon bestimmen zu können.⁵⁹² Von dort aus mahnte die portugiesische Interimsregierung erneut die Präsenz des Königs an. Dieser sah verständlicherweise keine Veranlassung, das prosperierende Brasi-

⁵⁸⁵ BARMAN 1988:80. Zu beachten ist angesichts der raschen Abfolge der Ereignisse eine Verzögerung von sechs bis acht Wochen in der Kommunikation, sowohl zwischen Brasilien und Portugal, wie auch zwischen dem Norden und Südosten Brasiliens.

⁵⁸⁶ SOUZA 1998:86.

⁵⁸⁷ COSTA, W.P. 2003:171, 175; GRAHAM 2001:31.

⁵⁸⁸ VARNHAGEN [1917] 1981b:36. bzw. JANCÓS/PIMENTA 2000:161.

⁵⁸⁹ SOUZA 1998:94 kommentiert diesen Aufstand mit den Worten: «*É quase irresistível comentar a semelhança desta divisa com aquela proclamada por D. Pedro no Ipiranga.*»

⁵⁹⁰ Zitiert in JANCÓS/PIMENTA 2000:166f.

⁵⁹¹ Die heutige *Praça Tiradentes* in Rio de Janeiro wurde zu diesem Anlass *Praça da Constituição* benannt.

⁵⁹² SOUZA 1998:105f.

lien zu verlassen und sich möglicherweise in die Hände von Revolutionären zu begeben.⁵⁹³ Für diese Rückkehrresistenz des Königs – unter anderem versuchte er seinen damals 23 Jahre alten Sohn Pedro an seiner Stelle zu schicken – finden sich zahlreiche Belege, auch in seinen eigenen Aufzeichnungen.⁵⁹⁴ Trotzdem musste er sich dem Druck der Cortes beugen und am 26. April 1821 einschiffen, mit dem Vorhaben, die Situation in Portugal zu beruhigen und die Einberufung der verfassungsgebenden Versammlung zu verhindern.⁵⁹⁵ Der Minister Silvestre Pinheiro Ferreira erstellte für João VI kurz vor dessen Abreise ein aufschlussreiches Gutachten zur Lage des Vereinigten Königreichs:

«Porquanto nele se não trata simplesmente de saber em qual dos vastos domínios da Real Coroa convém mais que V. A. R. se digne de fixar sua residência. Trata-se de nada menos que de suspender e dissipar a torrente de males, com que a vertigem revolucionária do século, o exemplo de povos vizinhos, e a mal entendida política que vai devastando a Europa, ameaçam de uma próxima dissolução, e de total ruína os Estados de V. A. R., espalhados pelas cinco partes do mundo: quer seja pela emancipação das colônias, no caso de V. A. R. regressar para a Europa: quer seja pela insurreição do Reino de Portugal, se aqueles povos, perdida a esperança que ainda os anima, de tornarem a ver o seu amado Príncipe, se julgarem reduzidos à humilhante qualidade de colônia.»⁵⁹⁶

Bestätigt wird diese Einschätzung durch die meines Wissens umfangreichste und minutiöseste zeitgenössische Darstellung der Ereignisse, *Brasilien als unabhängiges Reich* (1824) von Georg Anton von Schäffer, dem Sekretär und Mittelsmann der Kaiserin Leopoldine und bald darauf Diplomat für das Kaiserreich in Europa. Demnach wurde auf diese Weise versucht, in letzter Minute die Unabhängigkeit eines – wahrscheinlich republikanischen – Portugal aufzuhalten, denn

«diese hätten damals sicherlich eine von Brasilien unabhängige Regierung gestiftet, wenn König João der sechste nicht zurückgekehrt wäre, und guten Grund anzuführen gewusst, um alles das zu behaupten, was Brasilien jetzt behauptet, und alles das zu weigern, was dasselbe heut zu Tage verweigert.»⁵⁹⁷

Trotzdem begann in Lissabon im August 1821 die *constituente* zu tagen, zu der nach und nach Abgeordnete aus allen Teilen des Weltreichs stießen – wohingegen der zurückgekehrte König anfangs einen geringen Machtspielraum hatte, ja in den Augen der Monarchisten sogar eine Art «Staatsgefangener» war.⁵⁹⁸

⁵⁹³ VARNHAGEN [1917] 1981b:32.

⁵⁹⁴ LYRA 1994:131.

⁵⁹⁵ LYRA 1994:134, SOUZA 1998:93.

⁵⁹⁶ Zitiert in SOUZA 1998:56.

⁵⁹⁷ SCHÄFFER 1824:78. Das überaus bemerkenswerte und detailreiche Werk wurde meines Wissens nie ins Portugiesische übersetzt. In deutschen Bibliotheken steht der Titel nicht zur Verfügung, jedoch ist ein gescanntes Exemplar der Universität Harvard im Internet unter <http://books.google.com> aufrufbar.

⁵⁹⁸ BERBEL 2003:358, SCHÄFFER 1824:171. Den ersten Abgeordneten aus Pernambuco im August 1821 (darunter zwei Revolutionäre von 1817, Cipriano Barata und Muniz Tavares) folgten im September die aus Rio de Janeiro,

Die Lage für die monarchische Regierung sah dementsprechend düster aus. Das portugiesische Weltreich war auf dem Weg, in unregierbare Machtbereiche zu zerfallen. Die zeitgenössischen Einschätzungen weisen meines Erachtens darauf hin, dass das Problem nicht vornehmlich eine portugiesisch-brasilianische Rivalität und eine Demütigung der brasilianischen Abgeordneten in Lissabon war, wie es heute die offizielle Geschichtsschreibung im Rückblick feststellt. (Ein interessantes Detail, das gar nicht zu den kolonialistischen Vorstellungen der Cortes passen will, sondern eher die Bemühung um die Wiederherstellung von Rechtsstaatlichkeit zeigt, liefert Varnhagen: Bei Ankunft der Flotte von João VI in Lissabon seien mehrere königliche Beamte, darunter der Schatzmeister, unter der Anklage von Korruption und der Veruntreuung von Steuergeldern in Brasilien verhaftet worden.⁵⁹⁹) Das angeblich so gängige Argument der «Recolonização» Brasiliens durch die Cortes trat in Rio de Janeiro erst im Januar 1822 auf, in den Debatten verwenden die brasilianischen Abgeordneten es kaum.⁶⁰⁰ Nicht abzustreiten ist hingegen, dass es zwischen einigen brasilianischen und portugiesischen Delegierten – von den aus Afrika und Asien entsandten Vertretern ist leider wenig bekannt – zu unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Regierungssitzes und der Zoll- und Besteuerungsrechte gab. Außerdem hatten die Abgeordneten Portugals schlicht einen logistischen Heimvorteil, der sich jedoch eher in provinzieller Selbstbezogenheit äußerte: «Only by omission did the Cortes intervene in the affairs of Brazil [...]»⁶⁰¹ Das zentrale Problem auf brasilianischer Seite waren regionale Autonomiebestrebungen und umstürzlerische Ideen. Aufgrund des Abgabenausfalls war die Staatskasse leer, nach einer Inflation musste sogar die *Banco do Brasil* in Rio de Janeiro am 28. Juli 1821 die Zahlungen einstellen.⁶⁰² Symptomatisch für die fortgeschrittene Fragmentierung des Weltreichs ist die Selbsteinschätzung von Padre Diogo Antônio Feijó, Repräsentant São Paulos bei den Cortes:

«Nós ainda não somos deputados da nação, a qual cessou de existir desde o momento que rompeu o antigo pacto social. Não somos deputados do Brasil, de quem em outros tempos fazíamos um aparte imediata; porque cada província se governa hoje independente. Cada um é hoje deputado da província que o eleger e que o enviou.»⁶⁰³

Für Portugal bestand aufgrund der Abhängigkeit von der Überseewirtschaft die Gefahr, dauerhaft ins ökonomische Abseits zu geraten, denn «one thing was clear: Brazil did not need

im November aus Maranhão, im Dezember aus Alagoas. Erst im Februar und April 1822 trafen die Vertreter aus São Paulo, Espírito Santo, Goiás, Pará und Paraíba ein und schließlich im Dezember, also nach Erklärung der brasilianischen «Unabhängigkeit», die aus Bahia. Die Repräsentanten der mächtigen Provinz Minas Gerais kamen nie an. (TOMAZ 1972:99ff.).

⁵⁹⁹ VARNHAGEN [1856] 1981 V:91.

⁶⁰⁰ BERBEL 2005:792f.

⁶⁰¹ BARMAN 1988:73.

⁶⁰² HANDELMANN [1860] 1987:870f. bzw. BARMAN 1988:74.

⁶⁰³ Zitiert in BERBEL 2003:361, Fußnote 54. Padre Feijó war 1835-37 Regent an Stelle des noch unmündigen Pedro II.

Portugal.»⁶⁰⁴ Ob die Besitzungen in Afrika und Asien Portugal brauchten, war die nächste Frage, denn auch diese schienen enger an Brasilien als geographisch zentralem Umschlagplatz gekoppelt zu sein. Dies belegt ein Manuskript mit dem Titel *Aperçu*, das in den 1970er Jahren entdeckt wurde. Es wird einem anonymen französischen Informanten in den Diensten von João VI zugeschrieben und auf Anfang 1821 datiert. In diesem heißt es:

«[L]e Portugal courrait les risques de perdre ses colonies dans l'inde et ses établissements de la côte d'Afrique [...] parceque tous ces pays ont des interêts plus directs et plus immediats avec le Brésil, et qu'ils préferont une Métropole plus rapprochée, qui leurs offrira plus d'avantages, sous les rapports Politiques & Commerciaux.»⁶⁰⁵

Der absehbaren Isolierung Portugals musste also gegengesteuert werden. Vor diesem Hintergrund kamen die Cortes in Lissabon – unter Einbeziehung der Abgeordneten aus Übersee – im Januar 1822 dazu überein, auch den Prinzregenten Pedro nach Portugal zu zitieren.

In Brasilien, wo seit Ende 1821 im ganzen Norden, von Pará bis Ceará, und zudem in den wichtigen Städten Salvador und Montevideo (das damals zum Reich gehörte) provisorische *Juntas Governativas* regierten, hatte sich unterdessen die Bedrohung der monarchischen Ordnung und der territorialen Einheit verstärkt.⁶⁰⁶ Die geschichtliche Dynamik schien sich der von Hispanoamerika anzugleichen. Der einzige handlungsfähige Akteur, der für die Erhaltung des Status Quo in Frage kam, aber bei weitem nicht das Gewaltmonopol innehatte, war die Krone in Rio de Janeiro. Pedro I reagierte daher mit einer rhetorischen Bewahrungsstrategie, nämlich der Propagierung eines eigenmächtigen «brasilianischen» Weges. Der in Kauf zu nehmende Nachteil war jedoch, wie im dritten Szenario des Ministerrats prophezeit, die Preisgabe Portugals. In der zeitgenössischen und nicht direkt parteiischen Einschätzung des *Aperçu* war dies eine weitere Täuschung – «en se mettant à la tête de la revolution, en la dirigeant dans le sens Monarchique, [...] a sauvé le Brésil» – und diente in erster Linie der Behauptung des monarchischen Prinzips gegen «la Puissante Republique des Etats Unis est le Pharedes etats Espagnols insurgés au milieu de la tourmente Politique qui les agite».⁶⁰⁷

Wie wurde dieser Diskurs gebildet, aus dem später die Rechtfertigung der brasilianischen «Unabhängigkeit» hervorging? Der erste Schritt war die öffentlichkeitswirksame Darstellung des persönlichen Ungehorsams Pedros gegenüber der Vorladung durch die Cortes als Handlung im brasilianischen Interesse, ganz als ob das wahlberechtigte brasilianische Volk nicht ebenso durch die Cortes repräsentiert würde. Zu diesem musste er von José Bonifácio, der

⁶⁰⁴ MAXWELL 2003:166.

⁶⁰⁵ Zitiert in MOTT 1972:466, 470, die fehlerhafte Orthographie des vermutlich von einem verschollenen Original transkribierten Dokuments habe ich beibehalten.

⁶⁰⁶ BARMAN 1988:75, 103.

⁶⁰⁷ Zitiert in MOTT 1972:470f, 473.

deshalb später zum Mentor der «Unabhängigkeit» erklärt wurde, überredet werden, denn tatsächlich war der Prinzregent sehr unschlüssig, ob er dem Aufruf nicht besser folgen sollte und hegte Fluchtpläne: Am 11. Januar sollte ihn eine britische Fregatte außer Landes bringen.⁶⁰⁸ Stattdessen wurde am 9. Januar 1822 sein angeblich spontaner Entschluss als *Dia do Fico* inszeniert.⁶⁰⁹ Am 1. August 1822 erklärte die Krone per Dekret alle von den Cortes entsandten neu anlandenden Truppen zu Feinden. Flankiert wurde diese Maßnahme durch einen Aufruf Pedros, das *Manifesto aos Povos do Brasil*, in dem erstmals offiziell die Bewahrung des Status Quo mit dem Begriff «Unabhängigkeit» umschrieben wird: «União! Do Amazonas ao Prata não retumbe outro eco que não seja – independência!»⁶¹⁰ Der Schlüsselbegriff war überhaupt erst seit April 1822 in der Diskussion aufgetaucht, erwogen wurde über ihn die Koexistenz als «reinos irmãos», was eine übergeordnete kulturell-spirituelle «pátria mãe» nicht ausschloss.⁶¹¹ Den Abschluss der Rechtfertigung bildete am 7. September 1822 die einseitige und nicht öffentliche Unabhängigkeitserklärung des Prinzregenten, die später als *Grito do Ipiranga* bekannt gemacht wurde.

Zu beobachten sind in diesem Diskurs zwei neue Elemente: a) die Einschreibung einer Differenzierung in «Portugiesen» und «Brasilianer» als neue Assimilationsstrategie, b) die darauf aufbauende Behauptung der *Independência* Brasiliens als Autonomisierungsstrategie.

a) Die angebliche Opposition zwischen Brasilianern und Portugiesen ist umstritten – vor allem wenn wir die Elite zum Maßstab nehmen, welche die Diskurshoheit hatte. Sérgio Buarque de Holanda macht in seiner Einschätzung des 7. Septembers deutlich: «O 7 de setembro vai constituir simples episódio de uma guerra civil portuguesa, e onde se vêem envolvidos os brasileiros apenas em sua condição de portugueses do aquí-mar.»⁶¹² Im Rückblick verstärkt sich die Wahrnehmung einer scheinbaren Differenz durch die missverständlichen Bezeichnungen: Unter «Portugiesen» wurde vor allem die Anhängerschaft einer liberal-konstitutionalistischen Fraktion verstanden, unter «Brasilianern» eine royalistische Bewegung mit vereinzelt «diehard absolutists».⁶¹³ In keinem Fall bezeichnete man damit eine Volksgruppe oder gar eine Nationalität.

⁶⁰⁸ BARMAN 1988:84.

⁶⁰⁹ NEVES, G.P. 1994:190.

⁶¹⁰ Zitiert in VARNHAGEN [1917] 1981b:128. Der Titel des Manifests, der in der brasilianischen Geschichtsschreibung häufig zu *Manifesto aos Brasileiros* abgeändert wird (was hinsichtlich der Unterscheidung von «Reich» und «Nation» durchaus bedeutend ist), lautet in kompletter Fassung *Manifesto de Sua Alteza Real, o Príncipe Regente Constitucional e Defensor Perpétuo do Reino do Brasil, aos Povos desse Reino*.

⁶¹¹ BETHELL 1989:31 bzw. SOUZA 1998:128.

⁶¹² HOLANDA 1985:13.

⁶¹³ BETHELL 1989:30f. bzw. 55. Von den Mitgliedern des ersten brasilianischen Kabinetts war nur José Bonifácio geborener Brasilianer. Auch er ging allerdings als Zwanzigjähriger nach Europa und diente 35 Jahre lang als königlicher Beamter in Portugal.

«[S]er português ou ser brasileiro eram construções políticas que refletiam interesses e projetos sociais e econômicos mais amplos, e ao contrário do que pressupunha a historiografia nacionalista tradicional essas identidades não eram dadas de antemão nem determinadas pela nacionalidade de cada um.»⁶¹⁴

Auch nach der «Unabhängigkeit» bestand die Opposition zwischen separatistischen Gegnern und Unterstützern der zentralistischen Monarchie Pedro I fort – ob als Kaiserreich Brasilien oder Vereinigtes Königreich mit Portugal –, auch wenn sich die Bezeichnungen brasilianisierten und daher weniger irreführend wurden: Den *caramurus*, Vertretern der Restauration eines *Reino Unido* mit Zentrum in Brasilien, standen nun die *exaltados* der peripheren Provinzen entgegen, die regionale Unabhängigkeit und teilweise eine Republikanisierung forderten. Als dritte und ständig wachsende Fraktion etablierte sich jedoch die *moderados*, aus denen die liberale Partei hervorging, mit starkem Rückhalt in der Plantagenwirtschaft, welche sich inzwischen mit dem Status Quo eines autonomen Kaiserreiches angefreundet hatten.⁶¹⁵

b) Schlüsseldatum der *Independência* ist der 7. September. Die genauen Geschehnisse sind zwar nicht bekannt, umso mehr aber die Handlungen, die im Anschluss vorgenommen wurden:

«De imediato, ao voltar à cidade, D. Pedro providenciou que o mote «Independência ou Morte» fosse gravado por um ourives e, à noite, apresentou-se no teatro com esta legenda. Ordenou o uso da fita verde nos braços dos soldados e compôs um hino em sua homenagem. Nessa noite, no teatro, as paredes, o palco, os braços dos homens, os cabelos e enfeites das mulheres tingiram-se de verde-amarelo. Sua chegada foi saudada por gritos de «Independência ou Morte».»⁶¹⁶

Auf einer symbolischen Ebene, unter genauer Berücksichtigung der Publikumswirksamkeit, sollte der Eindruck einer historischen Zäsur erweckt werden. Dazu gehörte auch die rasche Präsentation eines neuen Wappens und einer neuen Flagge (beides bereits am 18. September). Die Inszenierung erinnert an die hispanoamerikanischen Unabhängigkeiten, etwa in Buenos Aires und Santiago de Chile. Dennoch wurde die «Unabhängigkeit» – zieht man die Tagespresse zu Rate – kein vorherrschendes Thema.⁶¹⁷ Möglicherweise lag die zeitgenössische Ein-

⁶¹⁴ ROWLAND 2003:371f.

⁶¹⁵ SKIDMORE 1999:44.

⁶¹⁶ SOUZA 1998:250f. Dabei ging die Krone nicht subtil vor: «D. Pedro mandou afixar pelos lugares públicos da cidade uma Proclamação afirmando que: «A divisa do Brasil deve ser *Independência ou Morte*»» (SOUZA 1998:251). In einem Flugblatt heißt es zum Beispiel: «Que cenas horrorosas se representam agora à minha imaginação, quando me vêm à lembrança os tristes acontecimentos de São Domingos e outros semelhantes! Independência ou Morte, sagradas palavras do nosso heróico Defensor, Vós dizeis, e exprimis tudo, e estais gravadas no coração de todos os Brasileiros. Patrícios, meus honrados Patrícios, nós somos livres, havemos de sê-lo sempre, porque queremos, e o Grande Pedro I está a nossa frente. Beberemos primeiro o sangue dos nossos inimigos do que entregar nossos braços guerreiros.» (Zitiert in SOUZA 1998:251).

⁶¹⁷ MOREL 1998:313f.

schätzung der Bevölkerung, sieht man von den bestellten «Jubelbrasilianern» ab, gar nicht so weit von der Maxwells:

«It is vital to recognize, therefore, that on September 7, 1822, when Dom Pedro [...] cried out it was to be <Independence or Death>, the young prince and heir apparent to the Portuguese throne was exaggerating.»⁶¹⁸

Pedro übertrieb deshalb, weil weder die Unabhängigkeit noch sein Tod zur Debatte stand. Hinter der Rhetorik und den Feldzügen gegen tatsächlich separatistische *Unabhängigkeitsbewegungen* (auf diese gehe ich weiter unten ein) stand die Ausarbeitung des portugiesisch-brasilianischen Friedens- und Allianzvertrags (*Tratado de Paz e Amizade*), welcher am 29. August 1825 unterzeichnet wurde und als einzige aller neuweltlichen Emanzipationen diese völlig rechtmäßig nach dem geltenden *ius publicum* als Übertragungsakt vollzog.⁶¹⁹ Der legitime Inhaber der Krone, João VI, setzte noch zu Lebzeiten seinen Sohn Pedro als Nachfolger in einem nunmehr autonomen Reichsteil ein, wobei dessen Anspruch als Thronfolger seines Vaters in Portugal davon unberührt blieb.⁶²⁰ Bethell schließt auf eine inoffizielle Abmachung:

«There is some suggestion in the private correspondence between Dom João and Dom Pedro that the former anticipated this course of events when he left Brazil for Portugal and advised his son to throw in his lot with the Brazilians in order that both parts of the empire should at least remain in the hand of the Braganças with the possibility that one day they might be reunited.»⁶²¹

Zu den oft vernachlässigten Bedingungen des Vertrags, die damals aber lange Verhandlungen erforderten, gehörten zum einen der Verzicht der brasilianischen Krone auf die Besitztümer in Afrika und Indien, deren Verbleib im Reich – wie bereits bemerkt – nahe liegend war, Portugal aber das ökonomische Rückrad gebrochen hätte; zum anderen die Zahlung einer «Starthilfe» an Portugal.⁶²² Damit war Brasilien von Portugal als souveräner Staat anerkannt, was in deutlichem Kontrast zu den Prozessen im übrigen Lateinamerika steht: Das Königreich Spanien, das Brasilien bereits 1834 anerkannte, nahm diplomatische Beziehungen mit seinen

⁶¹⁸ MAXWELL 2003:153f.

⁶¹⁹ KLEINMANN 1994:126.

⁶²⁰ Die Pläne Pedro I, nach dem Tod seines Vaters beide Reiche in Personalunion zu regieren, scheiterten in Portugal am Widerstand der Liberalen. In der monarchischen Logik erfolgte die endgültige Trennung des portugiesischen Weltreiches in zwei Teile möglicherweise erst 1853, als die portugiesische Krone von Maria da Glória aus dem Haus Bragança, verheiratet mit Herzog Fernando II von Sachsen-Coburg-Saalfeld, auf ihren Sohn Pedro V, ebenfalls Sachsen-Coburg-Saalfeld übergang und damit ein Dynastiewechsel vollzogen wurde.

⁶²¹ BETHELL 1989:31.

⁶²² HELL 1986:172. Die Zahlung umfasste eine Summe von 2 Millionen Pfund Sterling, von denen 1,4 Millionen direkt zur Tilgung portugiesischer Kredite an eine britische Bank flossen. Um diese Summe aufzubringen, musste sich der brasilianische Staat wiederum in London verschulden (BETHELL 1989:56). Es handelte sich also um eine Umschuldung vom bankrotten Portugal auf das noch kreditwürdige Brasilien. Hierzu ist zu bemerken, dass die brasilianische Wirtschaft in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts einen wahren Boom erlebt hatte, da sich einerseits die Zuckerpreise durch die Revolution auf Haiti fast verdoppelt hatten und andererseits die USA zu einem wichtigen Abnehmer brasilianischer Baumwolle geworden waren (BERNECKER/PIETSCHMANN/ZOLLER 2000:130).

ehemaligen Kolonien erst ab 1840 auf.⁶²³ Ebenso selbstverständlich erfolgten keinerlei Rückeroberungsversuche, wie es in Hispanoamerika der Fall war. Es stellt sich deshalb ernsthaft die Frage, ob das neuweltliche Konzept einer «Unabhängigkeit», wie es von Pedro I im Munde geführt wurde, überhaupt auf den Fall Brasilien anwendbar ist. Schließlich handelte es sich beim Teilen, Vererben und Wiederausammenlegen von Besitztümern in der monarchischen Weltvorstellung um einen gewöhnlichen Vorgang. Der begeisterte Monarchist Schäffer zieht eine in mehrerer Hinsicht aufschlussreiche Parallele: Die Trennung des portugiesischen Weltreichs 1822 sei mit der Aufteilung des Großreiches von Karl V an seinen Bruder Ferdinand I und seinen Sohn Felipe II im Jahr 1556 vergleichbar.⁶²⁴

In der Geschichtsschreibung der Kaiserzeit – auf die ich im Kapitel 2.2.5 ausführlich zu sprechen komme – verblasst die Episode des «Grito do Ipiranga». Schäffer, als loyaler Anhänger des Kaiserreichs, der sonst jedes Detail in seine Darstellung aufnimmt, verliert über sie nicht ein Wort.⁶²⁵ Auch in der über tausend Seiten starken *Geschichte von Brasilien* (1860) von Handelmann wird sie gering geschätzt:

«Ich finde den Vorgang nirgends ausführlicher beschrieben, auch hat man demselben anfangs bei weitem nicht soviel Wichtigkeit beigelegt wie später, sondern die brasilianische Unabhängigkeit entweder von jenem Manifest des 1. August oder von der Thronerhebung Kaiser Pedros am 12. Oktober 1822 datiert.»⁶²⁶

Die «Unabhängigkeit» wird der Kontinuität der monarchistisch legitimierten Geschichte untergeordnet und nicht als Zäsur behandelt. Sie konnte sich *noch* nicht in der Brasilienerzählung behaupten. Hier liegt ein fundamentaler Unterschied zum hispanoamerikanischen Unabhängigkeitsdiskurs. An dessen Stelle trat in Brasilien die Legitimierung als Kaiserreich. Vor allem die Krönung von Pedro I am 12. Oktober 1822 stieß auf die erhoffte Resonanz. Dies lassen die Zeitungen erkennen, die sich hier explizit und exklusiv der «causa brasileira» zuwenden.⁶²⁷ An der diskursiven Macht dieses Ereignisses besteht kein Zweifel. Zelebriert wurde nämlich weder der traditionelle portugiesische Ritus, noch – wie fälschlicherweise oft angenommen wird – jener der napoleonischen Festordnung. Auf Anraten einer Kommission unter José Bonifácio hin orientierte sich der Krönungsritus an nichts Geringerem als am päpstlichen Ritus der Kaisersalbung (siehe Abb. 5).

⁶²³ BLAS 2000:314.

⁶²⁴ SCHÄFFER 1824:63.

⁶²⁵ SCHÄFFER 1824:171.

⁶²⁶ HANDELMANN [1860] 1987:927, 862f. Tatsächlich existierten drei Berichte: Vom Beichtvater des Pedro I, Belchior Pinheiro de Oliveira, veröffentlicht 1826; vom Kommandanten seiner Leibgarde, Oberst Marcondes, und von seiner Ordonnanz Oberstleutnant Canto e Melo. Nur die Version des bestimmt nicht unparteiischen Beichtvaters wurde bald veröffentlicht (1826), die anderen beiden Berichte erst kurz vor Ausrufung der Republik durch den republikanischen Historiker Melo Morais (siehe Kapitel 2.3.4).

⁶²⁷ MOREL 2005:636, ACHUGAR 1998:68f.

«No caso brasileiro, a coroa reporta-se diretamente à idéia de império, filiando-se na tradição inaugurada por Carlos Magno, em 25 de dezembro de 800, como cabeça do Sacro Império. Uma idéia quase mítica, com a imposição de uma relação forçada entre a vastidão do território e a teoria política e administrativa [...] e uma cerimônia – segundo o pontifical romano – destinada à sagração dos imperadores daquele que se nomeará como Sacro Império Romano-Germânico.»⁶²⁸

Abgeschlossen wurde dieses Spektakel mit einer Akklamation durch die Bevölkerung Rio de Janeiro als «momento-chave que torna o rei uma figura sagrada, pois pertence a uma esfera maior, metafísica, coletiva [...]»⁶²⁹ Nach dieser Erzählung führte Brasilien – nach dem von den Cortes selbstverschuldeten Ausscheiden Portugals – das *Reino Unido* allein als *Império* weiter, wahrte damit die Tradition und Verheißung und verteidigte das monarchische Prinzip in der republikaniserten Neuen Welt. Schenkt man den Transkriptionen bei Schäffer Glauben, dann wurde in den Zeitungen dieser Diskurs bereitwillig aufgegriffen. Besonders auffällig ist in diesen Huldigungen eine neue Bildbrücke, welche Elemente der neuweltlichen Unabhängigkeit mit anderen, strikt restaurativen Charakters verbindet, wie folgendes Beispiel (in der Übersetzung Schäffers) verdeutlicht:

«Wir werden so frey von Europäischer Herrschaft seyn, als die Freystaaten im Norden von Amerika, mit dem Unterschied, dass wir veredelter, mitthin glücklicher seyn werden. Wir wünschen nicht, wir verabscheuen vielmehr demokratische Regierungsformen, denn sie sind tumultuorisch und roh, arden in Despotismus und Anarchie aus, und ziemen sich mehr für den Kindheitszustand uncultivirter Völker, als für die Sitten veredelter Nationen.»⁶³⁰

Die Fortführung des lusitanischen Erbes lässt sich an einer bezeichnenden Schenkung deutlich machen: Durch einen Vertragszusatz verblieb die Hofbibliothek, in der sich Kulturgüter wie die Erstausgabe der *Lusíadas* von Camões (1572) befanden, in Rio de Janeiro.⁶³¹ Das neue Kaiserreich konnte sich gönnerhaft zeigen und verkünden, Brasilien bleibe immer «um asilo certo nas adversidades que lhe [Portugal] estão iminentes.»⁶³² Allerdings beruhigte sich in Portugal wie geplant erst einmal die politische Situation. Nach dem Abzug der brasilianischen Abgeordneten – noch auf der Durchreise befindliche Repräsentanten aus Indien und Afrika wurden wohlweislich in Brasilien festgehalten – konnten am 2. Juni 1823 die unvollständigen *Cortes Constituintes* aufgelöst werden.⁶³³

⁶²⁸ CARDOSO 2003:570. Siehe zum Krönungsritus auch SOUZA 1998:274.

⁶²⁹ SOUZA 1998:32.

⁶³⁰ SCHÄFFER 1824:196.

⁶³¹ JANCSÓ/PIMENTA 2000:131. Die *Biblioteca Nacional*, in die seit 1822 eine Kopie jeder portugiesischsprachigen Veröffentlichung gegeben wird, gehört mit inzwischen 9 Mio. Titeln zu den größten Bibliotheken in Lateinamerika.

⁶³² Zitiert in LYRA 194:219.

⁶³³ VARNHAGEN [1917] 1981b:174 bzw. TOMAZ 1972:101.

In Brasilien hingegen wurde den Forderungen zunächst entsprochen und im Mai 1823 eine *constituante* einberufen, die unter der Leitung des Staatsratsvorsitzenden José Bonifácio eine Verfassung erarbeitete. Seine restaurative Motivation wird in folgendem Kommentar deutlich:

«O povo do Brasil [...] quer uma constituição, mas não quer demagogia e anarquia [...]. Que quadro nos apresenta a desgraçada América! Há 14 anos que se dilaceram os povos, que, tendo saído de um governo monárquico, pretendem estabelecer uma licenciosa liberdade; e depois de terem nadado em sangue, não são mais que vítimas da desordem, da pobreza e da miséria [...] Vimos os horrores da França; as suas constituições apenas feitas, logo destruídas, e por fim um Bourbon, que os franceses tinham excluído do trono e até execrado, trazer-lhes a paz e a concórdia!»⁶³⁴

Der Kaiser versprach, die Verfassung zu akzeptieren, «desde que ela fosse digna dele e do Brasil»⁶³⁵, also mit seinem Vetorecht. Tatsächlich wurde die Versammlung am 3. November 1823 mit dem Vorwurf separatistischer Bestrebungen und Gefährdung der dynastischen Ordnung *manu militari* aufgelöst, einige ihrer Mitglieder verhaftet und José Bonifácio nach Frankreich verbann.⁶³⁶ Verkündet wurde sie nach einigen Abänderungen von Seiner Majestät allein, am 25. März 1824. In ihrer Präambel vollzieht sie den gleichen Spagat, wie die späteren konstitutionellen Monarchien in Europa: Oberhaupt des Staates ist der Kaiser, «Imperador Constitucional e Defensor Perpétuo do Brazil», legitimiert «por graça de Deus, e unânime aclamação dos povos».⁶³⁷ Dieser bindet sich zwar an die Verfassung: «Nós juramos o sobredito projeto para o observarmos e fazermos observar, como Constituição, que de ora em diante fica sendo deste Império [...]», allerdings nur bis zum Teil 5, «Do Imperador», wo es in Kap. 1, Art. 99 heißt: «A Pessoa do Imperador é inviolável e sagrada; ele não está sujeito a responsabilidade alguma.» Zugrunde lag das Konzept des *pouvoir neutre* der französischen Liberalen. Nach diesem war der Monarch erster Repräsentant des Staates, Kontroll-, Stabilisierungs- und Schlichtungsinstanz, führte jedoch nicht selbst die Regierungsgeschäfte, sondern an seiner Stelle ein Ministerrat. In der brasilianischen Verfassung (und ihrer Auslegung) wurde jedoch das *poder moderador* zu einer unangreifbaren Exekutive, die fast nach Belieben die anderen Gewalten steuern und auflösen konnte, auch wenn der Anschein von Absolutismus durch ein indirekt gewähltes Parlament und einen Senat mit vom Kaiser auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern vermieden wurde.⁶³⁸

⁶³⁴ Zitiert in LYNCH, C.E.C. 2005:622.

⁶³⁵ Zitiert in LYNCH, C.E.C. 2005:624.

⁶³⁶ BETHELL 1989:49. Bonifácio kehrte zwischen 1831 und 1833 für kurze Zeit als Tutor des minderjährigen Pedro II zurück. Er wurde jedoch dieser Funktion bald wieder enthoben, auf Grund der Anklage, einen bewaffneten Aufstand gegen die Regentschaft zu planen (MOTA, L.D. 2001:78).

⁶³⁷ Siehe <www.planalto.gov.br/ccivil> [November 2007] bzw. LESSA 1999:52. Dementsprechend fehlen der brasilianischen Verfassung die freiheitlichen Bezüge, etwa auf die Erklärung der Menschenrechte, die in den hispanoamerikanischen Texten einen prominenten Platz einnahmen (VALENTE 2001:13).

⁶³⁸ LYNCH, C.E.C. 2005:628.

Als ungewöhnliches Beiwerk finden sich zwei Paragraphen, die als Vorsichtsmaßnahmen gegen die Abberufung des Königs (oder seines Thronfolgers) durch die Cortes in Portugal oder gegen die Einsetzung eines Schattenkönigs interpretiert werden können. In Teil 5, Kap. 1, Art. 104 wird eine Residenzpflicht für den Monarchen festgelegt: «O Imperador não poderá sair do Império do Brasil sem o consentimento da Assembléia Geral; e se o fizer, se entenderá que abdicou a Coroa.» In Art. 119 wird das Nationalitätsprinzip für Dynastien eingeführt («Nenhum estrangeiro poderá suceder na Coroa do Império do Brasil»), nachdem vorher (Teil 2, Kap. 4) zu brasilianischen Staatsbürgern erklärt wurden «[t]odos os nascidos em Portugal e suas possessões [...], sendo já residentes no Brasil na época em que se proclamou a Independência nas Províncias». Zu einem Zeitpunkt, als die Supranationalität europäischer Adelsgeschlechter wie der Braganças oder der Habsburger noch nicht zur Debatte stand, ist dieser Paragraph als ein Hinweis auf eine mögliche Vorwegnahme des offiziellen Nationalismus in der spezifischen luso-brasilianischen Situation zu werten.

Wenn wir diese Verfassung mit dem Entwurf vergleichen, den die *Cortes Constituintes* in Lissabon am 23. September 1822, kurz nach dem *Grito do Ipiranga*, vorstellten, dann zeigt sich, wie viel für die Monarchie auf dem Spiel gestanden hatte und wie wichtig deshalb eine Spaltung des Reiches war. Nach jener Verleihe allein die *Nação Portuguesa* Legitimität, unter der «Continente, Ilhas Adjacentes, Reino do Brasil e Colónias na África, Ásia e Oceania» verstanden wurde. Repräsentiert werde sie von einem direkt gewählten Einkammernparlament als Legislative, für das die königliche Exekutive kein Vetorecht besaß und das er nicht auflösen konnte. Des Weiteren beinhaltete sie den Text der Menschenrechtserklärung, die Gewaltenteilung und die Aberkennung aller Vorrechte für Adel und Klerus.⁶³⁹ Die Vorstellungen der konstitutionellen Bewegungen von Pará bis Bahia hatten sich an diesem Entwurf orientiert, in dem unschwer das Modell von Cádiz 1812 wiederzuerkennen ist. In Portugal wurde diese Verfassung von João VI zwar gezwungenermaßen angenommen, am 3. Juni 1823 – nach Wiederherstellung der militärischen Übermacht – aber wieder aufgehoben.

Berücksichtigen wir alle diese Ereignisse und Diskurse kann die These aufgestellt werden, dass die hastige «Unabhängigkeit», ganz im Stil der Unabhängigkeitserklärungen in den Nachbarrepubliken, dazu diente, den separatistischen Unabhängigkeitsbewegungen zuvor zu kommen, die prunkvolle Errichtung eines Kaiserreichs mögliche republikanische Tendenzen überbieten sollte und ebenso möglicherweise die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung und das vermeintlich liberale Konzept des *poder moderador* – in den ersten Manifesten hatte sich Pedro I sogar ganz im Sinne Adolphe Thiers als *Rei Cidadão* bezeichnet

⁶³⁹ Siehe MIRANDA, J. 2004.

– letztendlich den Zweck erfüllte, eine Verfassung nach dem Modell von Cádiz bzw. der portugiesischen Cortes zu verhindern.

«We tend to assume that all these changes are for the better. I mention this only to indicate how subjective our view of national independence and decolonization can be. Rarely, for example, do we see independence as a <bad thing>, as a regression, a triumph of <despotism> over <liberty>, of <slavery> over <freedom>, of an <imposed> regime over a <representative> one, of oligarchy over democracy, of reaction over liberalism. Yet the truth is, that in the case of Brazil's independence, almost all these charges against the new empire can be made; and indeed they were made at time.»⁶⁴⁰

Damit war allerdings die Gefahr für die Monarchie und die Einheit des Reichs noch nicht gebannt. Die diskursiven Anstrengungen, um die Deutungshoheit der Geschehnisse zu erlangen, mussten noch durch eine gewaltsame Integration aller Regionen in das Kaiserreich sichergestellt werden. Mit Hilfe der militärischen Übermacht eines *exército pacificador*, angeführt von Pierre Labatut und Lord Cochrane – beide als Söldner und «entirely unofficially», also angeblich ohne jeglichen Bezug zur europäischen Mächtepolitik – wurden bis Ende 1823 die aufsässigen Cortes im Nordosten und Norden umgestimmt und ganz Brasilien der Loyalität gegenüber Pedro I verpflichtet.⁶⁴¹ Bei diesem Widerstand handelte es sich in keiner Weise um Reste einer «portugiesischen Fremdherrschaft», sondern um regionale konstitutionelle Bewegungen gegen ein schlecht regiertes Weltreich und prinzipiell gegen die Legitimität der Monarchie. Da nach der «Unabhängigkeitserklärung» deutlich war, dass sie als isolierte Provinzen nicht mit den Cortes in Portugal gegen das «sistema do Rio de Janeiro» verbündet bleiben konnten, stellte sich ihnen nur die Option einer eigenen Republik. Deutlich war jedoch auch, dass in einer solchen die soziale Ordnung eher durch die Machthaber in Rio de Janeiro und ihre Söldner gewährleistet werden konnte als durch lokale Regierungen.⁶⁴² Die Gefahr eines allgemeinen Aufstands, gewissermaßen angestoßen durch die republikanische Forderung nach Gleichheit, wurde als sehr groß erachtet. In Brasilien machten in vielen Regionen die Sklaven mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus, also wesentlich mehr als in Hispanoamerika.⁶⁴³ Die *Patriotas Pernambucanos* waren hingegen selbstverständlich als «espécie

⁶⁴⁰ MAXWELL 2003:147.

⁶⁴¹ BETHELL 1989:34ff. bzw. BARMAN 1988:75. Lord Cochrane wurde für seine Verdienste zum Marquês do Maranhão geadelt (VARNHAGEN [1917] 1981b:208).

⁶⁴² MAXWELL 2003:167f.

⁶⁴³ Nach HELL 1986:147f. mit Daten aus der Erhebung von Adrien Balbi, *Essai statistique sur le Royaume de Portugal et d'Algarve* (1822) lässt sich im Jahr 1817 die brasilianische Bevölkerung von etwa 3,6 Millionen in 54 % Sklaven, 23 % Weiße (Portugiesen und *Muzambos*), 12 % Mulatten und Mamelucken, 7 % Indigene und 4 % freie Schwarze unterteilen. Etwas geringer schätzen BETHELL (1987:290f.) und NEVES, G.P. (1994:179) den Anteil der Sklaven (40 %), die sich allerdings auf eine frühere Zählung der Krone von 1810 beziehen. Bei SKIDMORE (1993:39f.), der wieder auf andere Quellen zurückgreift, ist von 30 % Sklaven, 55-60 % Weißen und 10-15 % freien Schwarzen die Rede. In allen Fällen besteht jedoch eine deutliche Diskrepanz zu Hispanoamerika, wo nach Humboldts Kalkulationen um 1800 deutlich weniger als eine Million Sklaven (ca. 5 % der Gesamtbevölkerung von 17 Mio.) lebten.

branca [...] toda européia ou descendente dos europeus» definiert.⁶⁴⁴ Ich möchte noch einmal auf die Einschätzung des französischen Informanten am Hof João VI zurückkommen:

«[O]n doit aussi leur demontrer les malheurs certains aux quels s'exposent tous les blancs, principalement les blancs brésiliens, en ne s'opposant pas à la persecution aux massacres qu'éprouvent les Portugais Européens. Parceque quoiqu'il n'existe au Brésil que deux parties apparents, il y en a un troisième, qui est celui des nègres & gens de couleurs parti d'autant plus dangereux, qu'il est le plus fort numeriquement parlant. [...] Si l'on continue de parler des droits de l'homme, d'Egalité, l'on finira par prononcer le mot fatal de Liberté, mot terrible et qui a bien plus de force dans le Pays à esclaves, que partout ailleurs!! [...] Alors *toute la revolucion finira au Brésil par le soulèvement des Esclaves*, qui brisant leurs fers, incendieront les Villes, les Campagnes, les plantations, massacreront les blancs et feront de ce magnifique Empire du Brésil un déplorable pendant de la brillante colonie de St. Domingue.»⁶⁴⁵

Die Beschwörung des *haitianismo*, eines Bürgerkriegs mit den «cenas horrorosas do Haiti», wirkte möglicherweise als *argumentum ad baculum* besonders stark auf die besitzende und politisch aktive Gesellschaftsgruppe, so dass sie sich dem Reich und seinen Söldnern als Schutzmacht doch wieder ergaben.⁶⁴⁶ In diesem Zusammenhang sei auf eine stets übergenommene Stelle im bereits erwähnten Manifest vom August 1822, dem zentralen Moment der «Unabhängigkeit» verwiesen, wo es über die portugiesischen Cortes heißt: «Até (quem ousará em dizer-lo!) vos ameça com libertar a escravatura e armar seus braços contra seus próprios senhores.»⁶⁴⁷ Auch wenn dies nur ein bewusst gestreutes Gerücht gewesen sein soll – immerhin hatten die Cortes die Menschenrechte in Verfassungsrang erhoben – zeigt dies deutlich die Strategie, libertär-konstitutionelle Kräfte an die Gefährdung der Sklavenwirtschaft zu erinnern und sich selbst als Garant der Ordnung anzubieten. Umgekehrt war es im Vergleich zur Situation in Hispanoamerika möglicherweise für regionale Machthaber mit einem geringeren Prestigeverlust verbunden, einen Kaiser als höchste Gewalt zu akzeptieren, als *nicht* zum Präsidenten ernannt zu werden; die Lösung im Reichsmodell bot also einen gewissen Freiraum.⁶⁴⁸ Gegenüber der informellen dritten Partei der *escravos* wurden die Unterschiede zwischen Monarchiekritikern und -befürwortern sekundär.

Ohne hier in die Details eines höchst komplexen politischen Verhandlungsprozesses gehen zu können (der zum Beispiel bei Bethell 1989 und Maxwell 2000 in allen Einzelheiten dargestellt wird) habe ich versucht, unter Einnahme einer skeptischen Perspektive auf die retrospektive offizielle Erzählung, die Ereignisgeschichte als Hintergrund darzustellen. Diese lässt

⁶⁴⁴ JANCÓS/PIMENTA 2000:157.

⁶⁴⁵ Zitiert in MOTT 1972:475f., Hervorhebung von mir.

⁶⁴⁶ LYRA 1994:217.

⁶⁴⁷ Siehe <www.planalto.gov.br> [Juni 2008].

⁶⁴⁸ BETHELL 1989:27, GRAHAM 2001:35.

die Schlussfolgerung zu, dass sich Kritiker wie Unterstützer des Status Quo auf beiden Seiten des Atlantiks fanden. Die Fronten verliefen nicht zwischen Brasilien und Portugal, sondern zwischen dem legalen System «Reich» und dessen illegaler Infragestellung mit republikanischer Tendenz. Der Prozess wurde in Portugal angestoßen und stieß in Brasilien auf große Unterstützung. Zur Bewahrung des monarchischen Prinzips mussten die Gegner der Monarchie getrennt werden. Souverän durch einen Übertragungsakt, kam Brasilien die «Ehre» zu, die portugiesische Dynastie und die Verheißung als Imperium weiterzuführen. Die «Unabhängigkeit» war kein Bruch mit der Metropole und keine Zäsur in der brasilianischen Geschichte, sondern garantierte deren Kontinuität. Die mehrheitliche Unterstützung der Eliten wurde erlangt über eine eindrucksvolle Inszenierung als Kaiserreich, durch das scheinbare Zugeständnis einer Verfassung als Alternative zu «Anarchie und Freiheitsschwindel» (Schäfer), die sich grundlegend von dem Verfassungsmodell unterschied, das von den konstitutionellen Bewegungen in Portugal *und* Brasilien gefordert wurde, vor allem aber als militärischer Garant gegen die «Furchtikone» eines brasilianischen Haiti.⁶⁴⁹ In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass das Jahr 1822 nicht nur die Gründung Brasiliens, sondern auch die eines völlig anders konstruierten Staates auf der anderen Seite des Atlantiks erlebte, nämlich von Liberia. Aus der zeitgenössischen Perspektive mag unklar gewesen sein, inwieweit sich im Lauf des 19. Jahrhunderts nicht nur eine Emanzipierung von Sklaven, sondern auch deren Rückwanderung nach Afrika ergeben sollte – mit fatalen Folgen für die Plantagenwirtschaft. Von einem mächtigen Kaiserreich konnte die brasilianische Landoligarchie zumindest eine Garantie ihrer Interessen erwarten.

2.2.3 *Brasilien versus Hispanoamerika*

Die Gründung des brasilianischen Kaiserreichs wurde von den europäischen Monarchen mit der gleichen Selbstverständlichkeit gewürdigt und unterstützt, wie die republikanische Bewegung in Pernambuco 1817 verurteilt worden war.⁶⁵⁰ Das Interesse der Restauration war nämlich nicht auf Europa beschränkt, wie die Bemerkung des britischen Außenministers und früheren Gesandten in Lissabon, George Canning, erkennen lässt:

⁶⁴⁹ ZEUSKE 2006:324.

⁶⁵⁰ GODECHOT 1972:34f. Die Heirat des brasilianischen Thronfolgers Pedro I mit Prinzessin Leopoldine, der Tochter von Metternichs Dienstherren Kaiser Franz I, war der erste Erfolg dieser Einbindungsbemühungen und ein starkes Symbol, da es sich um eine Verbindung mit dem ultralegitimistischen Haus Habsburg handelte. Brasilien inszenierte sich anlässlich der Brautwerbung in Wien durch ein prächtiges, mehrtägiges Spektakel als würdige Brudermonarchie (GOMES 2007:294f.).

«The only question is whether Brazil, independent of Portugal, shall be a monarchy or a republic. [...] the conservation of monarchy in one part of America is an object of vital importance to the Old World.»⁶⁵¹

Dahinter stand das Interesse, das Exempel eines «monarchischen Musterstaats» (Metternich) zu statuieren. Dieses war nicht nur für das Publikum der Neuen Welt gedacht, sondern auch für Europas Liberale, denen der Kontrast zum von Bürgerkriegen geplagten Hispanoamerika und damit die Überlegenheit des monarchischen Prinzips vor Augen geführt werden sollte.⁶⁵²

«Brasilien gewann in Aller Augen eine neue Würde; da es den König in seiner Mitte hatte, und diplomatische Verhandlungen jenseits der Weltmeere betrieb, trat es gewissermaßen in den Kreis der europäischen Mächte ein.»⁶⁵³

Die rhetorische Aufnahme eines lateinamerikanischen Staates in das «europäische Konzert», hier in den Worten von Spix, ist vor dem Hintergrund der pejorativen europäischen Neuwelterzählung und der Inferioritätsdiskurse zumindest außergewöhnlich. Sie scheint sich sogar zu einer anerkannten Tatsache entwickelt zu haben. Im *Staats-Lexikon* (1859) von Karl von Rotteck und Karl Welcker wird bereits unzweifelhaft festgestellt:

«Brasilien [...] ist durch seine Verfassung enger mit Europa verbunden als mit den anderen Ländern der neuen Welt; es steht außerhalb des amerikanischen Systems und erhält dadurch eigenthümliche Bedeutung.»⁶⁵⁴

Brasilien hebe sich durch seine «ungetrübte Ruhe und stetige Entwicklung» von diesen anderen Ländern, «machtlose Republiken» mit «unaufhörlichen politischen Wirrnissen», deutlich ab.⁶⁵⁵ Für die einzige neuweltliche Monarchie wurde – auch als Gegengewicht zu den Vereinigten Staaten – eine Hegemonialrolle vorgesehen. Im bereits zitierten Bericht des anonymen französischen Informanten – die fehlerhafte Transkription des verschollenen Originals wurde beibehalten – heißt es dazu:

«[L]e Brésil constitue un Empire et parvenant à se bien affermir, pourrait seul, avant peu d'années, balancier l'influence des Etats Unis. Car sans parler des interets immenses que son sol inépuisable fournit dans tous les genres, par son admirable position, le Brésil commande L'amerique meridionale, bien mieux que les Etats Unis, ne commandent la Septentrionale. Il s'avance au milieu de l'Océan, comme un bastion dominant des ses

⁶⁵¹ Zitiert in MAXWELL 2003:154.

⁶⁵² KLEINMANN 1994:125. Advokat der «Mustermonarchie» war in Europa neben Metternich der britische Außenminister George Canning.

⁶⁵³ SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:98. Siehe zur positiven Außenwirkung Brasiliens auch HENTSCHE 2005:51.

⁶⁵⁴ ROTTECK/WELCKER 1859:14.

⁶⁵⁵ ROTTECK/WELCKER 1859:24.

vastes flancs, les eaux qui le baignent au Nord, jusque'aux Antille, au Sud, jusqu'au cap de Horn.»⁶⁵⁶

Selbst das Motiv des *Quinto Império* gewann durch die Existenz des brasilianischen Kaiserreichs erstmals auch außerhalb der lusitanischen Tradition an Plausibilität. Das *Brockhaus Conversations-Lexikon* (1835), welches das Kaisertum als «Anspruch auf die allgemeine Oberherrlichkeit der Christenheit» definiert, das 1806 erloschen und bisher nicht restauriert sei, spricht dem «neusten Kaisereich Brasilien» – und bemerkenswerter und gar nicht europazentrischer Weise im Gegensatz zu dem «ephemerischen» Mexiko und den Kaiserreichen China, Siam, Japan sowie Fez & Marrokko – die Macht zu, diesen Anspruch in Zukunft einlösen zu können.⁶⁵⁷

Die europäische Billigung war zwar eine willkommene höhere Weihe, aber keine unbedingt notwendige. Die Distinktion Brasiliens ergab sich vor allem aus der Brasilienerzählung selbst. Diese ließ sogar eine positive Abgrenzung zu Europa zu:

«[L]a singularidad de una Monarquía constitucional en el Nuevo Mundo, en la que las instituciones no habían todavía alcanzado la perfección de las de las naciones de Europa, pero que se distinguían por el modo pacífico en el que habían sido erigidas. En este juego de semejanzas y diferencias, que tenía como objetivo una inclusión, resultaba, con frecuencia, una exageración: el Imperio del Brasil en el centro del «mundo civilizado», no solo con relación a las jóvenes repúblicas de la América Hispana, sino también a las naciones del Viejo Mundo.»⁶⁵⁸

Hispanoamerika wurde als natürlicher Einflussbereich wahrgenommen. Am 13. August 1808, kaum in Rio de Janeiro angekommen, schrieb der Außen- und Kriegsminister Dom Rodrigo an den Vizekönig in Buenos Aires, «convidando-o, sem deixar de empregar a ameaça, a que associasse esse vice-reinado ao mando do príncipe.»⁶⁵⁹ Nach der Bildung einer Cabildo-Regierung im Mai 1810 versuchte João VI, die «anarquia da banda oriental» zu beenden, indem er seine Gattin Carlota Joaquina de Borbón e Bragança (die älteste Tochter von Carlos IV und Schwester von Fernando VII) als Regentin vorschlug. Das Unterfangen scheiterte wohl weniger an der ungeklärten Erbfolge – immerhin waren beide Verwandte noch am Leben – als an einem tiefverwurzelten Misstrauen gegen die vermeintliche brasilianische Schutzmacht und am Widerstand der Junta.⁶⁶⁰ Aber auch weiterhin wurden sämtliche republi-

⁶⁵⁶ Zitiert in MOTT 1972:473. Das Selbstbewusstsein, mit dem um 1816 der brasilianische Gesandte in Washington, Abbé Corrêa da Serra, gemeinsam mit dem ehemaligen Präsidenten Jefferson ein bipolares «American System» entwarf (siehe MAXWELL 2003:162), verblüfft aus heutiger Sicht.

⁶⁵⁷ HAGEDORN 1835:8, s.v. Kaiser.

⁶⁵⁸ MATTOS 1994:513.

⁶⁵⁹ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:112.

⁶⁶⁰ BLAUROCK 1998:89ff. bzw. VARNHAGEN [1856] 1981 IV:112ff. Der argentinische General Belgrano, der lange im brasilianischen Exil geweilt hatte (SOMMER 1990a:165), schien hingegen der Restauration nicht abgeneigt.

kanischen Juntas als Bedrohung wahrgenommen und diplomatische Versuche unternommen, diese zu schwächen.⁶⁶¹

Aus der Berufung zur Hegemonialmacht wurde auch das Recht zur militärischen Intervention abgeleitet. João VI hatte – ebenfalls unmittelbar nach seiner Ankunft – die jahrhundertealten Versuche wieder aufgenommen, das brasilianische Territorium bis zur «natürlichen» Grenze des Río de la Plata zu erweitern, obwohl der Vertrag von Santo Ildefonso (1777) das strittige Gebiet der *Banda Oriental*, das weitgehend dem heutigen Uruguay entsprach, damals aber als «uma província que a natureza fez parte constituinte do Império do Brasil» gesehen wurde, eindeutig der spanischen Krone zugesprochen hatte.⁶⁶² Als *Província Cisplatina* – «ein Name, der noch weitere Gelüste auf die Lande jenseits des La Plata zu verraten schien»⁶⁶³ – wurde es nach mehreren Feldzügen 1821 in das Kaiserreich eingegliedert, übrigens mit Hilfe der nach dem Ende des Krieges in Portugal freigewordenen Truppen. Eroberungsversuche erfolgten ebenso an der Nordgrenze (*Colônia de Caiena*) und Südwestgrenze (die bolivianische Provinz Chiquitos, die 1825 bis zur Wiederherstellung der Legitimität zum kaiserlichen Protektorat erklärt wurde). Stets machten sich die brasilianischen Regenten die Wirren der hispanoamerikanischen Unabhängigkeitskämpfe zu Nutzen.⁶⁶⁴ Die Logik dieser offensiven Expansionspolitik folgt jedoch nicht nur einer geopolitischen Strategie, sondern einem Imperialismus mit mythischer Legitimation: Die Verwirklichung der *Ilha Brasil*.

«[O] Amazonas ao Norte e o Prata ao Oriente; é o sonho dourado do moderno império, que se envaidece de ter como Roma sete colinas na capital, escravos que lavram a terra como antigamente e a missão de dominar a América com suas esquadras, sua diplomacia e seu comércio.»⁶⁶⁵

Brasilien manövrierte sich auf diese Weise in eine Gegenposition zu den Nachbarrepubliken.⁶⁶⁶ Die Korrespondenz Bolívars bietet einige Einblicke in eine Wahrnehmung Brasiliens aus hispanoamerikanischer Sicht. Er betrachtete das Reich als reaktionären Vertreter des An-

⁶⁶¹ Aufschlussreich ist die Korrespondenz des bereits erwähnten Außenministers Dom Rodrigo mit Pedro de Souza e Holstein, dem Conde de Palmela, der als brasilianischer Gesandter in Europa und vor allem bei der spanischen Junta in Cádiz intrigierte (NEVES, G.P. 2001:151). PIMENTA (2003:126) zeigt, wie in brasilianischen Zeitungen der Epoche Hispanoamerika mit einem negativ konnotierten semantischen Feld verknüpft ist, zu dem die Begriffe *república*, *revolução*, *guerras civis*, *anarquia*, *idéias jacobinas*, *rebelião* aber auch *democracia*, *reforma* und bezeichnenderweise zu diesem Zeitpunkt noch *independência* gehören.

⁶⁶² So die Schlagzeile des *Diário Fluminense* am 28.12.1825 (zitiert in PRADO, M.L.C. 2001:136, Hervorhebung von mir).

⁶⁶³ HANDELMANN [1860] 1987:854.

⁶⁶⁴ Uruguay wurde 1828 unabhängig erklärt (BANDEIRA 1985:92ff.). Cayenne musste auf dem Wiener Kongress an Frankreich zurückgegeben werden und das Protektorat Chiquitos wurde nach Drohungen von General Sucre widerrufen (SANTOS, L.C. 2003:80).

⁶⁶⁵ CAPELATO 2000:290.

⁶⁶⁶ CAPELATO 2000:290. Zahlreiche Polemiken, in denen der brasilianische Kaiser als «déspota luso-brasileiro», «tirano europeu» und «o Nero do Continente Americano» betitelt wird, zeugen von der hispanoamerikanischen Aversion (zitiert in PRADO, M.L.C. 2001:136 und passim).

cien Régime, selbsternannter Hüter einer eigennützig interpretierten amerikanischen Ordnung und rücksichtsloser Usurpator. Auch nach 1822 ist dort von einer *independencia* Brasiliens nirgendwo die Rede:

«El príncipe del Brasil, enemigo de Buenos Aires, se ha coronado emperador del Brasil, y parece que intenta algo contra Buenos Aires; de hecho tiene la Banda Oriental. Las gacetas le darán a Vd. la bella correspondencia del Emperador con el rey de Portugal: es muy curiosa.»⁶⁶⁷

Und später:

«He sabido que los españoles se habían puesto de acuerdo con aquel príncipe [el emperador del Brasil] para ligar sus intereses bajo los auspicios de la legitimidad. También parece cierto que el rey de Portugal ha transigido sus negocios con su hijo, el príncipe del Brasil; todo con el fin de legitimar la América meridional. Por desgracia el Brasil linda con todos nuestros estados; por consiguiente, tiene facilidades muchas para hacernos la guerra con suceso, como lo quiere la Santa Alianza. De hecho yo concibo que le será muy agradable a toda la aristocracia europea que el poder del príncipe del Brasil se extienda hasta destruir el gemen de la revolución. Desde luego empezará por Buenos Aires y acabará por nosotros.»⁶⁶⁸

Auf selbstverständliche Art findet Brasilien in Bolívars panamerikanischen Visionen keine Berücksichtigung, es sei denn als gemeinsamer Gegner: «Este emperador del Brasil y la Santa Alianza son uno. Y si nosotros los pueblos libres no formamos otro, somos perdidos.»⁶⁶⁹ Der Abgrenzungsprozess war beidseitig. Die weitere Diplomatiegeschichte zeigt, dass fast während des ganzen 19. Jahrhunderts Brasilien keine lateinamerikanischen Interessen vertrat. Erstmals 1889/90 – und nicht zufällig in Washington – nahmen seine Diplomaten an einem panamerikanischen Kongress teil, nachdem die Einladungen zu den fünf vorherigen ignoriert worden waren.⁶⁷⁰ In «oposição sistemática às iniciativas interamericanas» trug die brasilianische Diplomatie zur Destabilisierung und zum gegenseitigen Zerwürfnis der Nachbarstaaten bei. Sie gewährte sogar der spanischen Pazifikflotte Unterschlupf und Unterstützung, als sich die ehemalige Metropole 1865 bis 1871 im Krieg mit der republikanischen Viererallianz Chile, Peru, Bolivien und Ekuador befand.⁶⁷¹ Die zeitgenössische Klage eines brasilianischen Diplomaten in Santiago de Chile, «o Brasil e os Estados Unidos do Norte são tacitamente considerados não pertencentes à comunhão americana e excluidos conseqüentemente dela [...]», spricht in diesem Zusammenhang für sich.⁶⁷²

⁶⁶⁷ BOLÍVAR 1950 I:722, Brief an General Santander vom 14.02.1823.

⁶⁶⁸ BOLÍVAR 1950 II:75, Brief an General Santander vom 23.01.1825. Den Hinweis verdanke ich CAPELATO 2000:289.

⁶⁶⁹ BOLÍVAR 1950 II:79, Brief an General Santander vom 09.02.1825.

⁶⁷⁰ COSTA, W.P. 2003:21, 85.

⁶⁷¹ COSTA, W.P. 2003:95f., 128 bzw. PRADO, M.L.C. 2001:137.

⁶⁷² Zitiert in COSTA, W.P. 2003:97.

Die Alteritätsbeziehung stützte hingegen die Brasilienerzählung. Die *ad nauseam* betriebene Darstellung der von Bürgerkriegen geplagten «Repúblicas de Caudilhos» als *locus terribilis* des Chaos und der Willkür war eine Dissimulationsstrategie, durch die das Selbstbildnis eines Reiches, das in Ordnung und Frieden, von den europäischen Monarchien geachtet und unter der Führung eines erfahrenen Staatsapparats seinen durch göttliche Vorsehung bestimmten Weg geht, in noch kräftigeren Farben strahlte.⁶⁷³ Zudem wurde die Infragestellung der Legitimität über die Alteritätsbeziehung externalisiert: Republikanismus existierte demnach nur außerhalb von Brasilien. In der ersten offiziellen Geschichte des Kaiserreichs resümiert Varnhagen: «O soberano do Brasil é a primeira personagem na América, tanto em poder, como em representação.»⁶⁷⁴ Dem ist wenig hinzuzufügen.

Das brasilianische Verhältnis zum «Mutterland» zeigte sich hingegen entspannt. Im Gegensatz zum *antiespañolismo* der hispanoamerikanischen Emanzipationsbewegungen, der sich als eine politische, kulturelle und manchmal sogar sprachliche Abgrenzung äußerte, fehlte der Diskurs eines *antilusitanismo* im Kaiserreich. Ebenso bestanden keine Einwanderungsbeschränkungen gegenüber Portugal, wie sie in den hispanoamerikanischen Republiken bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Regel waren.⁶⁷⁵ Hingegen gab es im Jahr 1822 und zu Beginn der Regentschaft 1831, als in Rio de Janeiro und anderen urbanen Zentren wie Bahia und Recife militärische Aufstände stattfanden, einzelne Ausweisungen von «portugiesischen» Befehlshabern.⁶⁷⁶ In diesen Fällen ist aber zu erwägen, ob es sich statt um den Ausdruck von Antilusitanismus nicht vielmehr um «Antirepublikanismus» und die Ausschaltung von Gegnern der Restauration gehandelt hat. Umgekehrt wurde gegen die Übergriffe auf portugiesische Händler in Recife, wegen angeblicher Kartellbildung, sofort von staatlicher Seite vorgegangen.⁶⁷⁷ Es lassen sich, entgegen der retrospektiven republikanischen Geschichtsschreibung, im Kaiserreich keine relevanten Belege für die Forcierung einer luso-brasilianischen Opposition finden.

Es kann somit festgehalten werden, dass das brasilianische Kaiserreich bereitwillig von den Brudermonarchien in Europa unterstützt und anerkannt wurde. Die Verbindung zu Europa und auch zu Portugal blieb stets stärker als die zu den lateinamerikanischen Nachbarländern. Die Krone sah für sich eine Vormachtstellung auf dem Kontinent, die sich in einem

⁶⁷³ So beschrieb 1823 im Parlament der Abgeordnete Teixeira de Vasconcelos den möglichen Verlust der politischen Einheit als «quadro de horrores da anarquia e dos desastrosos males que nos esperam, a exemplo da América Espanhola.» (Zitiert in CARVALHO 2003:59).

⁶⁷⁴ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:232.

⁶⁷⁵ RUEDA HERNANZ 2000:19.

⁶⁷⁶ BETHELL 1989:59 bzw. SKIDMORE 1993:85ff.

⁶⁷⁷ GRAHAM 1994:528.

konkreten Expansionsdrang äußerte. Begründet wurde dieser durch eine höhere Zivilisationsstufe des Reiches und daraus eine Ordnungsfunktion abgeleitet.

2.2.4 *Monarchische Repräsentation statt Nationalismus*

Der neue Konsens durch «Unabhängigkeit» und Kaiserreich währte nur wenige Jahre. Nach dem Tod des – nunmehr nur noch portugiesischen Königs – João VI brachen auf beiden Seiten des Atlantiks die Fronten zwischen Royalisten, Liberalen und republikanischen Separatisten wieder auf. Als rechtmäßiger Thronfolger wurde Pedro I von seinem in Portugal verbliebenen jüngeren Bruder Miguel angefochten (und dieser wiederum in einem Bürgerkrieg von Portugals konstitutioneller Bewegung, den bereits erwähnten *vinistas*), so dass sich Pedro I 1831 für die Rückkehr entschied und zu Gunsten seines erst fünfjährigen Sohns Pedro abdankte. Er vollzog damit also gewissermaßen den bewährten Übertragungsakt ein zweites Mal, um einer Revolution, die in Portugal – unter dem Eindruck der Julirevolution in Frankreich, die auf ganz Europa abstrahlte – ein weiteres Mal wahrscheinlich schien, zuvorzukommen, indem er sich – wie zuvor in Brasilien – an ihre Spitze setzte und mit Hilfe der englischen Krone den portugiesischen Bürgerkrieg 1833 vorerst für sich entschied.⁶⁷⁸ Bis zur Mündigkeitserklärung von Pedro II 1840 wurde allerdings das Kaiserreich durch eine Regentschaft regiert, die in hohem Maß auf die Unterstützung des Parlaments angewiesen war, in dem der Konflikt zwischen tendenziell republikanischen *exaltados* und kaisertreuen *caramurus* ungelöst blieb und die parlamentarische Basis der Regentschaft, die *moderados*, auf beiden Seiten bedrängte.⁶⁷⁹ Das Machtvakuum der Krone und die eingeschränkten Befugnisse der Regenten stellten eine ernsthafte Bedrohung für die dynastische Ordnung und die Einheit des Reiches dar. Revolten, wie die der *farroupilhas* in Rio Grande do Sul, mündeten fast in erfolgreiche Abspaltungen.⁶⁸⁰ Nach Skidmore können diese als Zeichen gewertet werden, «that Brazil was subject to the same forces of fragmentation that split Spanish America into several separate countries.»⁶⁸¹ Die Brasilienerzählung konnte noch nicht die Einheit des Reichs legitimieren; diese wurde überhaupt nur durch den fast ununterbrochenen Einsatz der kaiserlichen Armee und Marine garantiert. Ebenso wurde deutlich, dass zu diesem Zeitpunkt republikanische Ideen nicht nur in Hispanoamerika dominierten, sondern auch in Brasilien

⁶⁷⁸ BERNECKER/PIETSCHMANN 2001:82f.

⁶⁷⁹ BERNECKER/PIETSCHMANN/ZOLLER 2000:152ff.

⁶⁸⁰ BETHELL 1989:61.

⁶⁸¹ SKIDMORE 1999:45.

starke Fürsprecher fanden. Die *exaltados* forderten in den 1830er Jahren nicht nur den Umsturz, sondern auch die Trennung von Kirche und Staat, die Abschaffung des Senats, direkte Wahlen zu einem Einkammerparlament, Bürgerrechte und eine sofortige Abschaffung der Sklaverei.⁶⁸² Diese erfolglos erhobenen Forderungen, die in ihrer Radikalität weder von den *Clubes Radicais* Ende der 1860er Jahre, noch von den republikanischen Parteien ab 1870 erreicht wurden, sind ein Phänomen der Regentschaft als Übergangsphase, in der nicht nur die politische Figur des Monarchen fehlte, sondern auch ein erst kürzlich zu großer Bedeutung gelangtes Symbol der Brasilienerzählung abwesend bzw. noch nicht als solches vermittelbar war, nämlich der Kaiser – wobei für die Relevanz der Symbolik spricht, dass sich 1840, mit der Krönung des erst vierzehnjährigen Pedro II, das Machtgefüge rasch zu Gunsten der konservativen Kräfte (nach ihren adligen Anführern aus dem gleichnamigen Munizip *saquaremas* genannt) verschob und sich das Kaiserreich wieder stabilisierte.

Ein keimendes «Nationalgefühl» jenseits der Eliten, wie es auf die Zeit der politischen Emanzipation projiziert wird, ist hingegen schwer auszumachen.⁶⁸³ Ein Problem ist dabei die missverständliche Interpretation von zeitgenössischen Begriffen, die noch nicht «national» konnotiert waren.⁶⁸⁴ Bereits den frühen separatistischen Emanzipationsbewegungen fehlte jeglicher Brasilienbezug, denn dieser war gänzlich von der Brasilienerzählung vereinnahmt. Eine *Nação brasileira* findet sich weder in den Diskursen der *Inconfidência Mineira* (1789), einer gescheiterten Verschwörung gegen die Kronverwaltung in Minas Gerais, noch verwendeten sie die *Patriotas Pernambucanos* (1817), sondern beide bezogen sich stets – wie in Hispanoamerika – auf die regionalen *Pátrias* und manchmal in abstrakter Weise auf *América*.⁶⁸⁵

«O Brasil não era preferência importante para os rebeldes. Pátria e patriotas eram palavras frequentes no vocabulário dos revoltosos, mas tratava-se de patriotismo pernambucano e não brasileiro. Na bandeira, nos hinos, nas leis da nova República de Pernambuco, não há referência alguma a Brasil.»⁶⁸⁶

⁶⁸² CARVALHO 2007b:27.

⁶⁸³ Zum Beispiel beschreibt der Literaturwissenschaftler Afrânio COUTINHO (1960:24) bereits die Anfänge des Kaiserreichs wie folgt: «O processo de nacionalização brasileira constitui-se antes em um movimento de afirmação nacional, da busca da própria identidade, da conquista de um caráter nacional, de afirmação de qualidades peculiares.»

⁶⁸⁴ «National» war auch aus der Perspektive des europäischen Reisenden bestenfalls die «Nationaltracht der Indios» bzw. die «nationale Tracht der Schwarzen im Paraibatal» (SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:319, 210).

⁶⁸⁵ CHACON 2001:36.

⁶⁸⁶ CARVALHO 1998c:235. Ist dort doch einmal von *Nação* oder *nacional* die Rede, ist damit sehr weitumfassend die portugiesische Sprachgemeinschaft gemeint (*nação portuguesa*) bzw. bezeichnet *nacional* regionale Selbstverwaltung (BERBEL 2003:358).

In den Proklamationen der brasilianischen Abgeordneten in der verfassungsgebenden Versammlung in Lissabon setzte sich dieser Sprachgebrauch fort.⁶⁸⁷ Das Weltreich wurde als *Império* bezeichnet.⁶⁸⁸ Mit dem eher unüblichen *País* bezog man sich auf die Heterogenität Brasiliens als «enorme mosaico de diferenças, cujas peças mal se acomodavam no império emergente do rompimento com Portugal.»⁶⁸⁹ Die nach 1824 übliche Gleichsetzung von *Império* und Brasilien macht deutlich, dass die Weiterführung des Weltreiches, getreu der Brasilienerzählung, in der Neuen Welt gesehen wurde. Das Toponym *Brasil* war hingegen eine eingeführte und klar umgrenzte Größe, immer wieder mit einer Inselgestalt assoziiert, auch wenn paradoxerweise diese Grenzen aus der Perspektive der Küste unerfahrbar hinter dem Horizont lagen. Schwer zu verbalisieren war hingegen die Basis für ein mögliches «Nationalgefühl», nämlich das Volk. Die bisher übliche Bezeichnung *Portugueses do Brasil* hielt sich trotz vollzogener «Unabhängigkeit» hartnäckig, zur Unterscheidung in Angehörige der regionalen *pátrias* wurde, ganz selbst bezogen, *filhos da terra* bzw. *filhos de fora* verwendet.⁶⁹⁰ Nach Gutdünken gebraucht wurden Demonyme wie *brasilienses*, *brasilianos*, *brasílicos* und auch *brasileiros*. Die spätere Präferenz für *brasileiro* war damals nicht selbstverständlich, denn darin klang stets der nicht unbedingt hoch angesehene Beruf des Rotholzhändlers mit. Außerdem wurde er vorwiegend in Portugal verwendet – und taucht deshalb vielleicht in Pedros I Manifest an die «Brasileiros!» auf.⁶⁹¹ Der geographische, politische und mythische Raum Brasilien war deutlich umrissen, die Frage seiner Bewohner hingegen noch lange Zeit offen, wie Auguste de Saint-Hilaire schon in den 1830ern feststellte: «Havia um país chamado Brasil, mas absolutamente não havia brasileiros.»⁶⁹² Carvalho merkt diesbezüglich an:

«Tratava-se, antes de tudo, de garantir a sobrevivência da unidade política do país, de organizar um governo que mantivesse a união das províncias e a ordem social. Somente ao final do Império começaram a ser discutidos questões que tinham a ver com a formação da nação, com a redefinição da cidadania.»⁶⁹³

Die Frage, warum im Gegensatz zu Hispanoamerika, wo alle Einigungsversuche der *libertadores* scheiterten, die Bewahrung der Einheit von der Krone entschieden vertreten wurde, obwohl vermutlich die Zentrifugalkräfte regionaler Interessen genauso stark waren, habe ich

⁶⁸⁷ In großen Provinzen mit mehreren, oft konkurrierenden städtischen Zentren (wie Minas Gerais) bezog sich *Pátria* nur auf den Gerichtsbezirk *comarca* (BARMAN 1988:27).

⁶⁸⁸ JANCÓS/PIMENTA 2000:129f., 156. Die Bezeichnung *patriota* stand zu diesem Zeitpunkt auch in Brasilien wahrscheinlich vorrangig in Zusammenhang mit der Vorstellung eines gebildeten und politisch aktiven Bürgers. Dies lässt der Titel der Zeitschrift «O Patriota» (1812-13) vermuten, «das einzige literarische Journal, welches sich nur einige Jahre erhalten konnte.» (SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:101).

⁶⁸⁹ JANCÓS/PIMENTA 2000:174.

⁶⁹⁰ BARMAN 1988:27.

⁶⁹¹ JANCÓS/PIMENTA 2000:140, MATTOS 2005:297.

⁶⁹² Zitiert in SUSSEKIND 2000:21.

⁶⁹³ CARVALHO 2003:23.

in den vorherigen Kapiteln mit der These beantwortet, dass die Brasilienerzählung zum einen diese Einheit als Tradition und Verheißung legitimieren konnte und zum anderen die separatistische Bedrohung der Einheit als «Republikanismus» externalisieren bzw. mit der kontinentalen Opposition Hispanoamerika assoziieren konnte.⁶⁹⁴ Die Gewissheit der Krone allein unterband jedoch nicht die Separatismen, wie die fast ununterbrochene Kette von Aufständen seit Gründung des Kaiserreichs zeigt. Seit den 1830er Jahren lassen sich daher Versuche feststellen, über Historiographie und Literatur die Brasilienerzählung in ihrer Kohärenz auszuformen und als Mittel zur Konsensstiftung einzusetzen. Der Zweck entspricht dem des kreolischen Nationaldiskurses, die Darstellung und der Inhalt – wie ich im Folgenden zeige – unterscheiden sich hingegen beträchtlich.

Vorab ist zu bemerken, dass im Kaiserreich keine den Nachbarrepubliken vergleichbare nationalistische Kampagne initiiert wurde. Von einer solchen zu unterscheiden sind gemäß den theoretischen Annahmen im Kapitel 1.1.2 die *personengebundenen*, traditionellen Rituale, wie die Krönung des Kaisers, die selbstverständlich auf seinen Geburtstag gelegt wurde, sämtliche anderen Geburts- und Todestage der kaiserlichen Familie und die fast wöchentlichen religiösen Feste.⁶⁹⁵ Es findet sich jedoch keine Repräsentation, die über die dynastische Reichstradition hinausging und sich wie in Hispanoamerika auf die «Nation» bzw. das Volk bezog.⁶⁹⁶ Dies möchte ich anhand der gleichen vier Diskurse nachvollziehen, die in Hispanoamerika am Anfang der Nationalisierung standen: a) Hymne, b) Flagge, c) Denkmäler und d) Volksbildung.

a) Die kaiserliche Hymne wurde als *Marcha Patriótica* bereits 1831 von Francisco Manuel da Silva komponiert und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Sie wurde jedoch, wie es die Tradition war, ohne festgelegten Text belassen und erhielt nie den Status einer offiziellen Hymne.⁶⁹⁷ Die Krone verzichtete also auf ein wirkungsvolles und als solches in Hispanoamerika früh erkanntes und genutztes Mittel der Inszenierung (das freilich als solches tendenziell republikanisch konnotiert war).⁶⁹⁸ Die Bedeutung des Verzichts wird dadurch unterstrichen, dass während der «Unabhängigkeit» tatsächlich eine andere Hymne *mit* Text kursierte («*Brava gente brasileira*» von Evaristo da Veiga), die deutliche Parallelen zur argentinischen Hym-

⁶⁹⁴ CARVALHO 1998c:236. Wie wenig eine Republikanisierung als gültige Option gesehen wurde, kann man daran sehen, dass 1831 das Machtzentrum darin übereinkam, ein fünfjähriges Kind, Pedro II, zum Kaiser zu krönen und eine Regentschaft einzusetzen.

⁶⁹⁵ SANDES 2000:25, SCHWARCZ 1999:211.

⁶⁹⁶ SOUZA 1998:253 bzw. CARVALHO 1998c:240.

⁶⁹⁷ LUZ 1999:131.

⁶⁹⁸ Im Rahmen einer viel beachteten Konzertreihe, die der US-amerikanische Pianist Louis Moreau Gottschalk 1868 in Rio de Janeiro abhielt, bot dieser zwar Variationen der kaiserlichen Hymne dar, die Begeisterungstürme hervorriefen. Trotzdem wurde auch in der Folgezeit die Hymne nicht als «nationales» Symbol eingesetzt (CARVALHO 1998c:239).

ne aufwies und unter anderem sogar von Pedro I als *Hino da Independência* vertont wurde. Da sie nie offiziellisiert wurde, ist zu vermuten, dass sie nur in der Figur des ersten Kaisers repräsentiert wurde und mit dessen Abdankung irrelevant wurde, also keine «Nationalhymne» im engeren Sinn war.⁶⁹⁹

b) Eine Flagge wurde hingegen als wichtigstes Symbol der Repräsentation von Macht unmittelbar in Zusammenhang mit der Inszenierung des *Grito do Ipiranga* per Dekret entworfen und anlässlich der Krönung offiziellisiert.⁷⁰⁰ Die ihrer Komposition zugrunde liegende Erzählung ist den Trikoloren der hispanoamerikanischen Republiken entgegengesetzt (siehe Abb. 6). Den Hintergrund des zentralen Wappenschilds bildet – wie bisher auf allen lusitanischen Flaggen – das Kreuz des Christusordens, der maßgeblichen Organisation für die portugiesische Expansion zum Weltreich. Im Vordergrund prangt eine Weltkugel, die aus der Flagge des *Reino Unido* übernommen wurde und eben jenes Weltreich symbolisiert. Ersetzt wurden im Wappen die sieben Burgen und die fünf Stigmata, die der Legende nach für die Eroberung des Algarve und die göttliche Hilfe in der Schlacht von Ourique stehen. Stattdessen umringt – als Zugeständnis an die neuweltliche Symbolik – ein Kreis mit neunzehn, die brasilianischen Provinzen repräsentierenden Sternen das Schild. Gerahmt wird es von einem Kaffeezweig und einer Tabakpflanze als wichtigste Exportprodukte. Oberhalb des Wappenfelds löste die brasilianische Kaiserkrone die portugiesische Königskrone ab. Das Wappenschild selbst ist in eine gelbe Raute eingepasst, diese wiederum in ein grünes Rechteck. Die Farbgebung lässt sowohl einen Bezug zum Hause Habsburg (gelb) wie auch zur Dynastie Bragança (grün) erkennen. Die Flagge des Kaiserreichs, in der künstlerischen Ausführung von Jean-Baptiste Debret, ist ein überaus anschauliches und geschicktes Resümee der Brasilienerzählung – mit Ausnahme des Motivs des *bon sauvage*. Letzterer schien für eine Symbolisierung des Reiches nicht geeignet. Sie erfüllte als solche – ebenso wie die phrygischen Mützen und Lichtsymbole in den Republiken – ihre pädagogische Funktion, allerdings in klarer Opposition zu republikanischen Tendenzen, indem eine zentralisierte Raute an die Stelle der Streifen gesetzt und sogar die Dreifarbigkeit vermieden wurde.

c) Im Kaiserreich wurden fast keine Denkmäler aufgestellt. Ein erster Versuch war ein Reiterstandbild von Pedro I, das 1862 mit allen monarchischen Riten und *Te Deum* in Rio de Janeiro eingeweiht wurde. Es sollte die Rehabilitierung der «Unabhängigkeit» als königlicher Entschluss, wie sie gleichzeitig von der Historiographie betrieben wurde, stützen. Gegen Ende

⁶⁹⁹ MATTOS 2005:272. Der Refrain lautet: «Brava Gente Brasileira, / Longe va temor servil; / Ou ficar a Pátria livre / Ou morrer pelo Brasil!» (Siehe <www.cultura.gov.br>, Hervorhebung von mir).

⁷⁰⁰ Die folgende Darstellung stützt sich auf LUZ 1999:42ff.

der Republik gesellten sich – ohne Pferd – in einiger Entfernung José Bonifácio und der General Duque de Caxias hinzu.⁷⁰¹ Für eine *estatuomania*, wie sie gleichzeitig am Río de la Plata auftrat, wo man sich zeitgenössischen Quellen nach vor dem Konterfei des argentinischen Diktators Rosas kaum retten konnte, finden sich keine Hinweise.⁷⁰² Gleiches gilt für Gemälde: Die *Primeira Missa* von Vítor Meireles, eines der ersten Bilder mit direktem Bezug zur Brasilienerzählung (und nicht nur europäische Landschaftsmalerei), huldigt der Verheißung Brasiliens jenseits von Personalisierungen (siehe Abb. 7).

d) Das nationalistische Betätigungsfeld *par excellence*, die Bildung, wurde am wenigsten genutzt. Es findet sich kein Projekt, das der in den Verfassungen verankerten Bildungsoffensive in den hispanoamerikanischen Republiken vergleichbar wäre. Die Schulbildung war, mit Ausnahme des 1838 gegründeten Gymnasiums Colégio D. Pedro II in Rio de Janeiro, weiterhin der Kirche übertragen, die Bücher aus Portugal importierte.⁷⁰³ Die universitäre Ausbildung wurde – etwa im Vergleich zum angesprochenen Beispiel Chiles – nur langsam «nationalisiert». Zwar wurden in São Paulo (1827) und Olinda bzw. Recife (1828) für den Eigenbedarf an Beamten juristische Hochschulen sowie in Ouro Preto die *Escola de Farmácia* (1839) und später die *Escola de Minas* (1876) gegründet, trotzdem blieb in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhundert die Universität von Coimbra eine wichtige Referenz der Wissenschaft.⁷⁰⁴ (Davon auszunehmen ist jedoch die Historiographie, auf die ich im folgenden Kapitel eingehen.)

Die Krone investierte also anfangs relativ wenig in ihre Selbstdarstellung. Die ersten Bemühungen in dieser Hinsicht bezogen sich zudem mehr um ihr Bild in Übersee. Brasilien nahm als erstes lateinamerikanisches Land an den neu eingeführten Weltausstellungen teil, zum ersten Mal 1862 in London. Bei diesen Ausstellungen handelte es sich im wahrsten Sinne des Wortes um Bühnen für das Arrangement «nationaler» Selbstentwürfe und -darstellungen. Präsentiert wurden diese als Bilder, ähnlich wie die Symbolik von Denkmälern:

«A national culture [...] required embodiment in images. Language and literature had to be mediated by new forms of consumption, and images constituted an important form of standartization.»⁷⁰⁵

⁷⁰¹ ENDERS 2000:58f.

⁷⁰² REHRMANN 2005:143.

⁷⁰³ SKIDMORE 1993:3. Einen Eindruck von der Vernachlässigung der Bildung im 19. Jahrhundert gibt der Essay «A educação nacional» von José VERÍSSIMO [1890] 1958.

⁷⁰⁴ CARVALHO 1980:60f., 74.

⁷⁰⁵ GONZÁLEZ-STEPHAN 2003:227.

Für Brasilien ging es darum nachzuweisen, dass es als Kaiserreich – trotz der tropischen Lage – in der «zivilisierten» Weltgesellschaft angekommen war.⁷⁰⁶ Bereits seit der Übersiedlung des Hofes wurden ehrgeizige Projekte zur Verbesserung der Infrastruktur geplant und öffentlichkeitswirksam propagiert, zum Beispiel der Ausbau von schiffbaren Flüssen, die Anlage von Häfen und Straßen.⁷⁰⁷ Dieser Optimismus überraschte Wilhelm Ludwig von Eschwege, der als Ingenieur seinen Beitrag zur Modernisierung des Bergbaus und zum Aufbau eines Hüttenwesens leisten sollte:

«Alles sollte in Brasilien groß, die Schöpfung ganz anders, riesenhafter und wunderbarer wie in anderen Ländern gestaltet sein. Fabriken, Kunststraßen, schiffbare Flüsse, Zivilisation der Indianer, alles entstand den Berichten nach in einem Nu und war Werk des Augenblicks, man musste erstaunen, wenn man die Riesenschritte der Kultur in den Zeitungen las.»⁷⁰⁸

Eine Lücke in der Darstellung war die weiterhin betriebene Sklaverei, die so gut wie möglich ausgeklammert wurde. Von dieser ablenken konnte die Inszenierung des *bon sauvage*: «[O]s índios eram tratados como elementos exóticos, parte da natureza e não da sociedade em construção.»⁷⁰⁹

Die neue Pflege des äußeren brasilianischen Erscheinungsbildes steht meiner Meinung nach mit einem für die Krone alarmierenden Buch in Zusammenhang: Die berühmte mehrbändige *History of Civilization in England* (1857-61) von Henry Thomas Buckle. Dessen achtseitige Abhandlung über Brasilien, die dort auch rezipiert und mehrfach übersetzt wurde, unterlief auf inakzeptable Weise die Brasilienerzählung.⁷¹⁰ Die Untersuchung des brasilianischen Klimas ergibt zwar innerhalb seines Klassifikationsschemas den zu erwartenden positiven Befund. Sowohl *heat* wie auch *moisture* bestehe im Überfluss, was zu ungemeiner Fruchtbarkeit führe: «Brazil [...] is covered with a vegetation of incredible profusion [...] dense and tangled forests, whose noble trees [...] throw out their produce in endless prodigality.» Indessen währt die Freude des Lesers nicht lange, denn im Paradies darf kein Paradiesbewohner sein:

«[A]mid this pomp and splendour of Nature, no place is left for Man. [...] Such ist the flow and abundance of life by which Brazil is marked above all other countries of the earth [...] [that] he is reduced to insignificance by the majesty with which he is surrounded».⁷¹¹

⁷⁰⁶ ANDERMANN 2005:58, SKIDMORE 1993:126f.

⁷⁰⁷ CHAVES 2002:78f.

⁷⁰⁸ Zitiert in HANDELMANN [1860] 1987:845.

⁷⁰⁹ SPECK 2001:125.

⁷¹⁰ SKIDMORE 1993:28ff.

⁷¹¹ BUCKLE 1865 II:92f.

Das tragische Geschick Brasiliens war es demnach, «to retain in barbarism the inhabitants of what otherwise would have been the most flourishing of all the countries of the New World.»⁷¹² Gegen diesen Barbarenvorwurf richtete sich die auswärtige Kulturarbeit Brasiliens.

Diese Beispiele zeigen, dass statt der Entwicklung einer «nationalen» Symbolik die traditionellen Elemente der Brasilienerzählung zur Illustrierung herangezogen wurden, in den meisten Fällen aber die in den Republiken erkannten Möglichkeiten ungenutzt blieben. Die Anstrengungen zur Rechtfertigung erfolgten nicht gegenüber der Bevölkerung, sondern gegenüber den Brudermonarchien in Europa. Die Anerkennung durch die legitimistische Autorität als *locus a maiore* wurde als der entscheidende Moment betrachtet. Es stellt sich zudem die Frage, ob die legitimistische Reichserzählung überhaupt mit einer nationalistischen Symbolik kompatibel war, oder ob – möglicherweise auch als Abgrenzung gegen einen «aggressiven» republikanischen Nationalismus – von vornherein der Erzählung über historiographisch-literarische Texte der Vorzug gegeben wurde.

2.2.5 «*Como se deve escrever a história do Brasil*»

Die Gründung des in Lateinamerika in dieser Bedeutung einzigartigen *Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro* (IHGB) im Jahr 1838, gewissermaßen zur Professionalisierung der Brasilienerzählung, spricht dafür, dass hingegen das Potential der Geschichtsschreibung früh erkannt wurde.⁷¹³ Das Institut war von Anfang an der monarchischen Perspektive verpflichtet. Es wurde nicht nur zu 75 % von der Krone finanziert, sondern der Kaiser selbst nahm seit 1849 an den Sitzungen teil, die darum bald in seine Residenz verlegt wurden.⁷¹⁴ Historiographische Betrachtungen zu Brasilien hatten bis zu diesem Moment nur Europäer betrieben. Die Mission des IHGB war, eine eigene offizielle Erzählung Brasiliens mit Alleingültigkeit zu verfassen.⁷¹⁵

⁷¹² BUCKLE 1865 II:95f. Eine gezielte Dekonstruktion der Brasilienerzählung kann vermutet werden, wenn der Autor die ansonsten so überzeugende Hyperbolik in ihr Gegenteil verkehrt: «The mountains are too high to scale, the rivers are too wide to bridge.»

⁷¹³ SKIDMORE 1975:718.

⁷¹⁴ SCHWARCZ 1999:127.

⁷¹⁵ GUIMARÃES 1994:103.

«O imperador precisava dos historiadores para legitimar-se no poder. [...] A nação recém-independente precisava de um passado do qual pudesse se orgulhar e que lhe permitisse avançar com confiança para o futuro.»⁷¹⁶

Wie auch im Fall der symbolischen Repräsentation war die Wirkung nach innen der Darstellung nach außen untergeordnet. Vor dem Hintergrund des latent vorhandenen europäischen Inferioritätsdiskurses galt es, den Vertrauensvorsprung einer isolierten Monarchie in der Neuen Welt zu nutzen, um zu zeigen, dass ein Kaiserreich in den Tropen durchaus eine «Zivilisation» aufbauen konnte. Jede Anerkennung Europas der brasilianischen «Zivilisation» bekräftigte gleichzeitig den Unterschied zur «Barbarei» der Nachbarrepubliken.⁷¹⁷

Auch wenn damit das Ziel abgesteckt war – wie es zu erreichen war, schien nicht so sicher. Eine der ersten Handlungen des IHGB war daher die Ausschreibung eines Projekts zur Historiographie Brasiliens, welches der bayerische Naturforscher und Brasilienreisende Carl von Martius mit seinem Leitfaden *Como se deve escrever a história do Brasil* (1845) gewann.⁷¹⁸ Zu seinen zentralen Punkten gehörte, dass er in der brasilianischen Bevölkerungsmischung positive Wechselwirkungen der ethnischen Gruppen erkannte – zwar unter der Prädominanz der Portugiesen, aber ohne eine Verunglimpfung der Indigenen und Schwarzen, die «igualmente concorreram para o desenvolvimento físico, moral e civil da totalidade da população.»⁷¹⁹ Dies wird oft als eine frühe Idee von *mestiçagem* interpretiert.⁷²⁰ Der Vorschlag erfüllte aber meines Erachtens die weitaus dringlichere Funktion, gemäß der Mission des Instituts die Überlegenheit der Monarchie als politisches System für Brasilien zu illustrieren.

Hierzu müssen wir uns vergegenwärtigen, dass fast während des gesamten 19. Jahrhunderts die schlichte Größe eines Staates als Kriterium für dessen Überlebensfähigkeit galt.⁷²¹ Dafür mussten verschiedene Bevölkerungen und Regionen unter einer Herrschaft versammelt werden, was die Toleranz gegenüber inneren Differenzen unumgänglich machte. In Zeiten vor

⁷¹⁶ REIS 1999:25.

⁷¹⁷ COSTA/SCHWARCZ 2002:125.

⁷¹⁸ Der Text von Martius wurde in der republikanischen Geschichtsschreibung lange ignoriert und erst von Gilberto Freyre wieder entdeckt (JOZEF 2001:26). Im Folgenden zitiere ich aus der portugiesischen Übersetzung MARTIUS [1845] 1956.

⁷¹⁹ MARTIUS [1845] 1956:442.

⁷²⁰ COELHO 2001:62.

⁷²¹ Dieses «threshold principle» (HOBSBAWM 1990:102) implizierte, dass die Expansion mächtiger Staaten ebenso begrüßt, wie die Existenzberechtigung von Kleinstaaten, wie etwa die des Königreichs Belgien, angezweifelt wurden. Die politische Idealkarte Mazzinis von 1857 sah kaum ein Dutzend überlebensfähiger Staaten vor. Das Schwellenprinzip wurde zur Jahrhundertwende durch das «Nationalitätsprinzip» (jeder «Nation» nur *einen* Staat) abgelöst. In den Pariser Vorortverträgen wurden 27 europäische Staaten definiert (HOBSBAWM 1990:31f.), heute sind es über vierzig. Der Wilson'schen Minderheitenpolitik stand das Schwellenprinzip natürlich entgegen: «Some small nationalities and languages had no independent future. So much was generally accepted, even by people far from hostile to national liberation in principle, or practice. There was nothing chauvinist in such a general attitude. It did not imply any hostility to the languages and culture of such collective victims to the «laws of progress» (as they would certainly have been called then).» (HOBSBAWM 1990:35).

dem Homogenitätsdogma wurde Heterogenität jedoch nicht als Problem gesehen, sondern bedeutete Fortschritt und Zivilisation. In den Worten des bereits erwähnten Zeitgenossen Lord Acton: «The combination of different nations in one State is as necessary a condition of civilized life as the combination of men in society.» Homogenität wurde als Bedrohung des Fortschritts («Where political and national boundaries coincide, society ceases to advance») und Rückfall in barbarische Zeiten («In pagan and uncultivated times, nations were distinguished from each other by the widest diversity, not only in religion, but in customs, language, and character») wahrgenommen.⁷²² Wenn unterschiedliche Bevölkerungsgruppen «a proof of the range of colours on its macro-national palette» darstellten – wer konnte sich mit mehr Farben schmücken als Brasilien?⁷²³

Nach dieser Logik geht auch Martius vor, wenn er zuerst Brasiliens Heterogenität preist – «Quão diferente é o Pará de Minas! Uma outra natureza, outros homens, outras precisões e paixões, e por conseguinte outras conjuntura históricas» und die Brazilianer durch den Vergleich mit den Briten, die sich ebenfalls klug unter einer Krone versammelt hätten, aufwertet und ihnen dann prophezeit:⁷²⁴

«Cousa semelhante, e talvez *ainda mais importante* se propõe o gênio da história, confundindo não somente povos da mesma raça, mas até raças inteiramente diversas por suas individualidades, e índole moral e física particular, para delas formar uma nação nova e maravilhosamente organizada.»⁷²⁵

Geschickt verweist er an anderer Stelle auf den höheren Segen und Sinn dieser Bevölkerungszusammensetzung: «Jamais nos será permitido duvidar que a vontade da Providência predestinou ao Brasil esta mescla.»⁷²⁶ Die brasilianische Bevölkerungsmischung wird sogar als positives Merkmal gegenüber den Nachbarrepubliken dargestellt:

«E até me inclino a supor que as relações particulares pelas quais o brasileiro permite ao negro influir no desenvolvimento da nacionalidade brasileira, designa por si o destino do país, em preferência de outros estados do novo mundo, onde aquelas duas raças inferiores são excluídas do movimento geral [...]»⁷²⁷

Sein gesamter Leitfaden dient dazu, plausibel zu machen, dass Brasilien als großer, bunter und von der Vorsehung auserwählter Staat unbedingt für eine Monarchie optieren müsse, um sich nicht aufzulösen.⁷²⁸ Martius schließt mit der dringenden Bitte:

⁷²² ACTON 1995:113.

⁷²³ HOBBSAWM 1990:35.

⁷²⁴ MARTIUS [1845] 1956:456.

⁷²⁵ MARTIUS [1845] 1956:442f., Hervorhebung von mir.

⁷²⁶ MARTIUS [1845] 1956:443.

⁷²⁷ MARTIUS [1845] 1956:443.

⁷²⁸ Martius kann dabei auf eine lange staatstheoretische Tradition zurückgreifen, denn schon Montesquieu hatte die Monarchie als Staatsform für große Länder empfohlen. Ebenso passend zu Brasilien als Paradies der Frucht-

«Nunca esqueça, pois, o historiador do Brasil, que para prestar um verdadeiro serviço à sua pátria deverá escrever como autor monárquico-constitucional, como unitário no mais puro sentido da palavra.»⁷²⁹

Außerdem appelliert er an ihre literarischen Fähigkeiten («Como qualquer história que este nome merece, deve parecer-se com um Epos!»⁷³⁰) und empfiehlt als thematische Vorgabe die Beschäftigung mit der indigenen Kultur, um zu beweisen, dass «neste país reinava em tempos muito remotos uma civilização superior.»⁷³¹

Wurden diese Empfehlungen berücksichtigt? Betrachten wir die *História Geral do Brasil* (1854-57) von Francisco Adolpho de Varnhagen, zweifellos das umfangreichste und wichtigste brasilianische Geschichtswerk des 19. Jahrhunderts, dann zeigt sich ein widersprüchliches Bild: Zwar ist die Darstellung streng monarchistisch, alle das System in Frage stellenden Elemente werden bewusst ausgeklammert. Der Aufstand von Pernambuco 1817 sei zum Beispiel «um assunto para o nosso ânimo tão pouco simpático que, se nos fora permitido passar sobre ele um véu, o deixaríamos fora do quadro que nos propusemos traçar.»⁷³² Varnhagen folgt jedoch *nicht* dem Vorschlag, das indigene Erbe zu würdigen und zu rekonstruieren. Nicht nur, dass er sein Werk mit der Seefahrt Cabrals beginnen lässt, er stellt auch an mehreren Stellen die Indigenen als unzivilisierbare Barbaren dar:

«Quanto aos índios, pouco ou nada se havia melhorado. Ou seguiam nos bosques matando-se e comendo-se uns a outros, ou, à custa de esforços, gastos e sacrifícios, se chegavam por muito favor a aldear sem vantagens decididas para a sociedade.»⁷³³

Sein Ansatz stieß bei anderen Autoren auf Kritik, ja sogar Entrüstung, insbesondere von Gonçalves Dias, der seit 1849 einen Lehrstuhl für brasilianische Geschichte am Colégio D. Pedro

barkeit erscheint Rousseaus Schema der idealen Regierungsformen, nach dem Staaten «où le terroir abondant et fertile donne beaucoup de produit pour peu de travail veulent être gouvernés monarchiquement» (ROUSSEAU [1762] 1943:86). Leider habe ich für die Rezeption dieser Stellen bisher keine Belege gefunden.

⁷²⁹ MARTIUS [1845] 1956:457.

⁷³⁰ MARTIUS [1845] 1956:457.

⁷³¹ MARTIUS [1845] 1956:449. Notwendig seien daher auch archäologische Bemühungen zur Entdeckung eines «resíduo de uma muito antiga, pôsto que perdida história.» (MARTIUS [1845] 1956:444, Hervorhebung im Original).

⁷³² VARNHAGEN [1856] 1981 IV:149. Vielleicht sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die *História Geral* Pedro II gewidmet war und Varnhagen für seine Verdienste 1874 zum Visconde de Porto Seguro geadelt wurde.

⁷³³ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:65f. An anderer Stelle (im *Memorial Orgânico*) ist seine Missachtung des autochthonen Erbes noch unverblümt. Die Indigenen sollten keine Berücksichtigung in der Historiographie finden, da sie nicht «brasilianisch» seien, sondern eine «raça, pela maior parte botocuda e canibal, não indígena, mas sim invasora e intrusa neste território» (zitiert in OLIVEIRA 2000a:97). Für die afro-brasilianischen Bevölkerungsanteile sieht er wenigstens eine Absorptionsoption («eliminar a cor preta») durch den dominanten Einfluss der weißen Portugiesen vor (Varnhagen [1856] 1981 IV: 223).

innehatte.⁷³⁴ In der zweiten Auflage von 1871 nimmt Varnhagen daher Umstellungen von Kapiteln vor und unternimmt Erklärungsversuche in Fußnoten.⁷³⁵

Das IHGB versuchte auch weiterhin nicht, an die präkolumbische Geschichte anzuknüpfen, wie von Martius erwogen wurde (und wie es in Hispanoamerika praktiziert wurde) oder die Indigenen rhetorisch einzubeziehen. Stattdessen wurden sämtliche anderen Elemente der Brasilienerzählung gepflegt, die durch die Wiederentdeckung von Schriften der Kolonialzeit – zum Beispiel 1817 der Brief von Caminha – auf eine neue Quellenbasis gestellt werden konnten.⁷³⁶ Die Rückverlängerung endete aber regelmäßig mit der Zäsur des Jahres 1500, als sich durch die «Entdeckung» die höhere Bestimmung Brasiliens manifestierte. Diese Zeitspanne wurde als Einheit propagiert. Bei Handelmann lässt sich die Außenwirkung der professionalisierten Brasilienerzählung ablesen, wenn er ohne jeden Zynismus schreibt: «Das Kaisertum Brasilien hat in seiner ganzen historischen Entwicklung eine seltene Kontinuität bewahrt; von Anfang an bis jetzt blieb sein gesamtes Gebiet in den Händen eines einzigen Volkes [...]»⁷³⁷ Dieses Volk blieb aber aus der Erzählung Brasiliens als Geschichte einer Dynastie ausgeschlossen:

«[I]t is important to note that the model adopted by the Historical and Geographic Institute does not so much posit the ideal of a modern nation-state, characterized by impersonal, shifting and competitive *interactions* between free, individual *citizens*, as it projects the image of a patriarchal family [...], dominated by personal, fixed and amicable *interrelations* between *members*.»⁷³⁸

Die monumentale *História Geral* endet knapp vor 1822, beinhaltet also nicht mehr die Trennung von Portugal. Varnhagens Versprechen, einen Nachsatz zu veröffentlichen, blieb bis zu seinem Tod 1878 uneingelöst. In der Vorrede der Neuauflage seiner die *História Geral* von 1871 (also rund ein halbes Jahrhundert nach der «Unabhängigkeit») begründete er dies folgendermaßen: «Tão espinhosa é por enquanto a tarefa da imparcial narração desse período, sobre tudo para um nacional. Daqui a anos não o será.»⁷³⁹ Die Rückwärtsverlängerung schloss die Gegenwart im weitesten Sinne aus, völlig im Gegensatz zur hispanoamerikanischen Historiographie, welche auf die Zäsur der Unabhängigkeit das größte Augenmerk legte. Die *História da Independência do Brasil* war offenbar so zweifelhaft, dass man sie erst dann zu schreiben wagen konnte, wenn keine Augenzeugen mehr am Leben waren. Varnhagens Ent-

⁷³⁴ FITZ 2005:22.

⁷³⁵ GUIMARÃES 2001:79. Das IHGB verschleppte 1855 eine Stellungnahme zu Varnhagens *História Geral* (GUIMARÃES 1994:213).

⁷³⁶ MOTA, C.G. 2000a:206.

⁷³⁷ HANDELMANN [1860] 1987:11.

⁷³⁸ VALENTE 2001:13.

⁷³⁹ VARNHAGEN [1917] 1981b:7, 12.

würfe wurden erst 1917 durch den Barão do Rio Branco, Lauro Müller und eine Historikerkommission des IHGB, an der auch Affonso Celso beteiligt war, herausgegeben.⁷⁴⁰

Die brasilianische Geschichtsschreibung des Kaiserreichs konzentrierte sich darauf, die Genealogie einer Monarchie darzustellen, die den Nachweis einer neuweltlich-tropischen Zivilisation erbringen sollte. Die republikanischen Bewegungen und die «Unabhängigkeit», aber auch – entgegen der Empfehlung von Martius – die präkolumbische Geschichte und die Indigenen wurden aus ihr ausgeklammert. Schließlich blieb die Geschichtsschreibung von einer epischen Erzählung Brasiliens weit entfernt. Im folgenden Kapitel wird sich zeigen, dass just die von der Historiographie vernachlässigten Punkte in der belletristischen Literatur aufgegriffen wurden.

2.2.6 «*Foundational fiction*» statt «*nation-building*»

Im 19. Jahrhundert war die Messlatte für die «Tauglichkeit» einer «Nation» nicht nur ihre Größe und ihre geschichtliche Herleitung, sondern auch ihr kultureller Ausdruck, unter dem fast ausschließlich die Literatur verstanden wurde. Wie im Kapitel 1.1.2 dargelegt, ging man von der Annahme aus, dass die «nationalen» Rahmenbedingungen eine Nationalliteratur formten. In dieser wurde umgekehrt die Möglichkeit gesehen, die «Nation» zu erfassen und zu repräsentieren, sowie über die Herausbildung einer «nationalen» Literatursprache auch zu fördern.⁷⁴¹ Die Bewertung der Literatur und damit des politischen Gebildes wurde durch die Literaturwissenschaft vorgenommen. So wie die Weltausstellungen vom materiellen Fortschritt Zeugnis ablegten, waren Literaturgeschichten, die in zahlreichen Ausfertigungen zwischen 1880 und 1900 einen Boom erlebten, Beweis für die mit anderen «Nationen» unverwechselbare kulturelle Entwicklung.⁷⁴²

⁷⁴⁰ Hingegen existierten pädagogische Abhandlungen für den Volksgebrauch, wie die *Synopsis ou Dedução cronológica dos fatos mais notáveis da História do Brasil* (1845) von José Inácio de Abreu e Lima und *Epítome cronológico da História do Brasil* (1860) von Caetano Lopes de Moura, bzw. für den Schulunterricht *Lições de História do Brasil para o uso dos alunos do Imperial Colégio Pedro II* (1861) des Schriftstellers Joaquim Manuel de Macedo, die ihre Erzählung der Geschichte Brasiliens bis in die Gegenwart des Kaiserreichs fortsetzten (NEVES, L.M.B.P. 2007:48ff., 52). Die Werke, die allerdings keinen der *História Geral* vergleichbaren Stellenwert erreichten, und ihre Autoren, die bemerkenswerte Biographien aufweisen (Abreu e Lima war General im *ejército libertador* Bolívars, Moura Chirurg in der Legião Portuguesa in der Armee Napoléons, Macedo verfasste u.a. auch den Roman *A Moreninha*) können in diesem Zusammenhang nur als Forschungsdesiderat vermerkt werden.

⁷⁴¹ GRAF 1998:8f.

⁷⁴² GONZÁLEZ-STEPHAN 2003:229f.

«As histórias da literatura são como monumentos funerários erigidos pelo acúmulo e empilhamento de figuras cuja atuação histórico-artística, em ordem evolutiva, pretende retratar a face canônica de uma nação e dar a ela um espelho onde se mirar [...]»⁷⁴³

Die zentrale Rolle der Literatur in Hispanoamerika als Mitre'sches *nation-building* wurde bereits angesprochen. Charakteristisch für diese waren die kostumbristische Darstellung der «nationalen» Eigenarten des Volkes, die Präferenz für den modernen Roman als *tableau* der «Nation», vor allem aber die Verknüpfung von indigener Vergangenheit, Unabhängigkeit und nationalstaatlicher Gegenwart zu einer vorwärtsgerichteten Erzählung einer «Nation» auf dem Weg der Zivilisation.

In Brasilien war den Intellektuellen die wichtige Rolle der Literatur ebenso bewusst. Domingos José Gonçalves de Magalhães veröffentlichte 1836, also etwa ein Jahrzehnt vor Mitre, ein *Ensaio sobre a história e a literatura no Brasil*, in dem es heißt:

«A literatura de um povo é o desenvolvimento do que ele tem de mais sublime nas idéias, de mais filosófico no pensamento, de mais heróico na moral e de mais belo na natureza; é o quadro animado de suas virtudes e de suas paixões, o despertador de sua glória e o reflexo progressivo de sua inteligência.»⁷⁴⁴

Ebenso wurde bereits 1826 die erste Brasilien berücksichtigende Literaturgeschichte *Résumé de l'histoire littéraire du Portugal, suivi du Résumé de l'histoire littéraire du Brésil* von dem französischen Gelehrten Ferdinand Denis Brasiliens verfasst. Sie hatte eine ähnliche wegweisende Funktion wie Martius' Leitfaden für die Geschichtswissenschaft. In dieser schlägt er – wie von einem Zeitgenossen Madame de Staëls zu erwarten – die Natur als eine geeignete und «authentische» Quelle der Inspiration vor, um zu einem eigenständigen literarischen Ausdruck zu gelangen.⁷⁴⁵ Außerdem nimmt er dessen wohlwollende Empfehlung der früheren indigenen Bevölkerung vorweg:

«Que o poeta dessas belas regiões [...] lamente as nações aniquiladas, excite uma piedade tardia mas favorável aos restos das tribos indígenas, e que esse povo exilado, diferente por sua cor e seus costumes, não seja esquecido nos contos do poeta.»⁷⁴⁶

Betrachten wir die brasilianische Literatur bis zu diesem Zeitpunkt, dann stellen beide Vorschläge eigentlich keine Neuerung dar. Schon in *O Uruguai* (1769) von Basílio da Gama und *Caramuru* (1781) von Santa Rita Durão konnten Indianer und Natur literarische Auftritte zelebrieren.⁷⁴⁷ Zu vermuten ist, dass Ferdinand Denis, der von 1816 bis 1819 Brasilien bereist

⁷⁴³ MIRANDA, W.M. 1994:31.

⁷⁴⁴ MAGALHÃES [1836]:2 bzw. zitiert in ZILBERMAN 1994:60.

⁷⁴⁵ KRAAY 2005:132, LEITE 1983:176.

⁷⁴⁶ Zitiert in LEITE 1983:179.

⁷⁴⁷ Die epische Dichtung *O Uruguai* bezieht sich auf die *Guerra Guaranática* (1754-56), während der die Guaraní diesseits des Uruguay gemeinsam von Spaniern und Portugiesen massakriert wurden. *Caramuru* wurde ein

hatte, die Präsenz einer Brasilienzählung mit eingeführter Topik durchaus in ihrer Bedeutung für die Literatur erkannt hatte. Unter den brasilianischen Autoren stieß er damit auf Zustimmung. Im oben erwähnten *Ensaio sobre a história e a literatura no Brasil*, der in Paris in der Zeitschrift *Nictheroy* publiziert wurde, lehnt sich Gonçalves de Magalhães eng an Denis an. Die als Inspirationsquelle vorgeschlagene Natur der Neuen Welt spezifiziert er nicht ganz nüchtern im Sinn des tradierten Paradiesmotivs:

«Este imenso país da América, situado debaixo do mais belo céu, cortado de tão pujantes rios, que sobre leitos de ouro e de preciosas pedras rolam suas águas caudalosas; este vasto terreno revestido de eternas matas onde o ar está sempre embalsamado com o perfume de tão peregrinas flores que em chuva se despencam dos verdes doceis formados pelo entrelaçamento de ramos de mil espécies; estes desertos remansos onde se anuncia a vida pela voz estrepitosa da cascata que se desempenha, pelo doce murmúrio das auras e por essa harmonia grave e melancólica de infinitas vozes e quadrúpedes; este vasto Éden, entrecortado de enormíssimas montanhas sempre esmaltadas de copada verdura, em cujos topos o homem se crê colocado no espaço, mais perto do céu que da terra, vendo debaixo de seus pés desenrolar-se as nuvens, roncar as tormentas e rutilar o raio; este abençoado Brasil com tão felizes disposições de uma pródiga natureza, necessariamente devia inspirar os seus primeiros habitantes; os Brasileiros – músicos e poetas – nascer deviam.»⁷⁴⁸

Das Programm einer Nationalliteratur basierte also nicht auf einem thematischen Bruch mit der Tradition, sondern auf deren Fortschreibung. Diese geschah dann manchmal in enger intertextueller Verflechtung mit früheren Texten: Im *Canção do exílio* von Gonçalves Dias, das im gleichen Jahr 1836 in Coimbra entstand, verweisen die heute jedem brasilianischen Schulkind bekannten Verse «Nosso céu tem mais estrelas, / Nossas várzeas têm mais flores, / Nossos bosques têm mais vida, / Nossas vidas mais amores» auf die bereits im Kapitel 2.1.3 zitierte Passage im Werk von Rocha Pita.⁷⁴⁹

Das Konzept der Nationalliteratur bedeutete jedoch eigentlich, dass in einer anderen Umgebung wie der Brasiliens eine neuartige, von Europa und Portugal unterscheidbare Literatur entstehen musste. «As condições sociais e o clima do novo mundo necessariamente devem modificar as obras nele escritas nesta ou naquela língua da velha Europa» merkt Santiago Nunes Ribeiro in seinem Essay *Da Nacionalidade da Literatura Brasileira* an, der 1843 in der Zeitschrift *Minerva Brasiliense* (der brasilianischen Nachfolgerin von *Nictheroy*) er-

portugiesischer Schiffbrüchiger vor Bahia genannt, der in rascher Folge die indigenen Völker befriedet, die schönste Häuptlingstochter in Paris heiratet und gemeinsam mit ihr nach Brasilien zurückkehrt, um die Bekehrung der Eingeborenen zu vollenden.

⁷⁴⁸ MAGALHÃES [1836]:11.

⁷⁴⁹ Zudem inspirierten sie den Verfasser der späteren Nationalhymne Brasiliens, Joaquim Osório Duque-Estrada, zu den Reimen: «Teus risonhos, lindos campos tem mais flores / Nossos bosques têm mais vida / Nossa vida, em teu seio, mais amores».

schien.⁷⁵⁰ Dies war nicht der Fall: Die erste Auftragsarbeit im Sinn des Programms wurde vom Kaiser an den bereits erwähnten Gonçalves de Magalhães vergeben, neben Varnhagen (an den die Geschichtsschreibung ging) wichtigster Historiker und Diplomat Brasiliens. Des- sen Epos *A confederação dos Tamoios* (1856) thematisiert in streng neoklassischer Reimform einen Krieg, der Mitte des 16. Jahrhunderts zwischen einer indigenen, von Frankreich gestütz- ten Allianz und anderen Indigenen, die mit den portugiesischen Eroberern verbündet waren, geführt wurde.⁷⁵¹ (Silviano Santiago bezieht sich auf diesen Krieg, wenn er von Lateinameri- ka als Bühne für europäische Auseinandersetzungen spricht). Die geeignete Form zur literari- schen Darstellung des Kaiserreichs schien nicht wie in Hispanoamerika der Roman zu sein, sondern noch zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die epische Dichtung. Als Vergewisserung, auf dem richtigen Weg zu sein, wurde die zweite aus europäischer Sicht verfasste Literaturgeschichte *Histoire littéraire de la littérature brésilienne* (1863) von Ferdi- nand Wolf aufgenommen, welche – ebenfalls von der Krone finanziert – die Hinwendung zu nativistischen Motiven lobte.⁷⁵²

Fast gleichzeitig fanden aber jenseits der staatlichen Literaturförderung eine Abkehr von der neoklassischen Literatur und eine Hinwendung zur neuen Gattung des Romans statt. In der brasilianischen Literaturgeschichte wird diese Innovation José de Alencar zugesprochen, der mit *O Guarany: romance brasileiro* (1857), wenig später mit *Iracema: uma lenda do Ceará* (1865) und schließlich mit *Ubirajara: lenda tupi* (1874) eine deutlich von früheren Werken unterscheidbare literarische Form fand.⁷⁵³ Die Romane erzählen vor dem Hintergrund eines mit botanischer und zoologischer Sachkenntnis entworfenen tropischen Szenarios die Begegnungen verschiedener Völker anhand von Paarbeziehungen. Schrittweise wird dabei in der Zeit zurückgegangen, von Anfang des 17. Jahrhunderts (*Guarany*, *Iracema*) bis vor die Landung Cabrals (*Ubirajara*). Die Handlung ist in den ersten beiden Fällen eine Liebesge- schichte zwischen Indigenen und Portugiesen: In *O Guarany* zwischen dem Indianer Peri, welcher der blonden Cecília verfallen ist, die ihn letztendlich anderen (weißen) Verehrern vorzieht. Im zweiten Fall zwischen der den Göttern geweihten Jungfrau *Iracema*, welche mit

⁷⁵⁰ KRUMPEL 2004:237 bzw. zitiert in GRAF 1998:15.

⁷⁵¹ ROWLAND 2003:365 bzw. GUIMARÃES 2001:95. Auch Gonçalves de Magalhães wurde für sein Pionierwerk geadelt, zum Visconde de Araguaia.

⁷⁵² GRAF 1998:11, VENTURA 1991:41.

⁷⁵³ Zur breiten Rezeption der Romane Alencars in ganz Brasilien siehe SOMMER 1990a:140. Alencar wurde zu Lebzeiten heftig kritisiert, vor allem von seinem Konkurrenten Gonçalves de Magalhães. Letzterer stand im Ruf, ein Günstling des Kaisers zu sein, während gegen Alencar Pedro II eine Aversion hegte (er legte z.B. ein Veto gegen dessen Berufung zum Senator ein). Diese klang erst ab, als jener durch die Heirat mit der Tochter Lord Cochranes Zugang zur höchsten Gesellschaft Brasiliens fand (SOMMER 1990a:157f.). Den ersten Roman *O Gua- rany* veröffentlichte Alencar als Fortsetzungsgeschichte im *Diário do Rio de Janeiro*, nachdem er dort Chefre- dakteur geworden war.

dem portugiesischen Soldaten Martim in die Welt der Weißen flieht. Einmal ist das Ende offen und das Paar treibt an einen Palmenstamm geklammert im Fluss, wie auf einer exotischen Arche Noah, Peri scheint jedoch dem Tode nahe. Ein anderes Mal führt die Vereinigung zwar zu Nachwuchs, in Form des mestizischen Kindes Moacyr, aber Iracema stirbt im Kindbett. Im dritten Roman, *Ubirajara*, geht es hingegen um die Rehabilitierung der in den vorherigen Romanen stets unterlegenen indigenen Protagonisten. Explizit sollten gängige negative Urteile wie Vielweiberei, Betrug und Kannibalismus (so wie etwa von Varnhagen dargestellt) widerlegt werden. Erzählt wird, wie in einem präcabraschen Titanenkampf der Held Ubirajara Nebenbuhler besiegt und es entgegen aller Widerstände schafft, durch seine Heirat mit der Häuptlingstochter Araci zwei verfeindete Völker auszusöhnen.

In diesen Romanen des *indianismo* werden die brasilianischen Indigenen nachdrücklich ins Zentrum der Handlung gestellt. Sie sind zwar weniger hellenisiert als etwa bei Gonçalves de Magalhães, denn Alencar hatte sich zuvor in der Klosterbibliothek von Olinda anhand von Schriften aus der Kolonialzeit eine Fülle ethnologischer Details erschlossen, sie blieben aber idealisierte literarische Figuren.⁷⁵⁴ Ich erwähne dies, weil es Alencar später vorgeworfen wurde, unter anderem von dem stets auf Realismus bedachten Schriftsteller Franklin Távora, der die Romane als «sem respeito à verdade natural e etnográfica» rügte, wobei angesichts der allgemeinen Unkenntnis in den städtischen Eliten und der allgegenwärtigen Idealisierungen der Natur auch bei anderen Autoren die Kritik etwas unlauter wirkt.⁷⁵⁵ Auch die Relativierung von Álvarez de Azevedo, die Natur sei «sublime nos livros, mas [...] soberanamente desagradável na realidade», verkennt, dass Alencar weder in Bezug auf die Indigenen noch auf die Natur jemals den Anspruch erhoben hatte, ein reales Bild zu zeichnen.⁷⁵⁶ Durch die Bemerkung Rehrmanns zum Indianismus, «Freitag hatte die kulturelle Bühne betreten, wenn auch im maßgeschneiderten Kostüm Robinsons», hätte er sich in seiner Kunst wahrscheinlich gehrt gefühlt.⁷⁵⁷ José Veríssimo erkannte dies wenige Jahrzehnte später, wenn er für Alencar feststellt, es handele sich bei der Figur des Indigenen um einen «simples recurso estético ou retórico», denn er sei nicht «o cantado mas apenas um elemento do canto».⁷⁵⁸

Der Lobgesang erfüllte eine wichtige Funktion. Zunächst einmal leistete er den Beitrag zur Brasilienerzählung, den die Historiographie nicht erbringen konnte. Wie Denis und Martius dringend angeraten hatten, wurde dem Indigenen der Vergangenheit gehuldigt, ihm versöhn-

⁷⁵⁴ ALENCAR [1873] 1990:16.

⁷⁵⁵ Zitiert in MOTA, M.A.R. 2001:77. Siehe zur Polemik der «wahrhaftigen» Indiodarstellung GRAF 1998:16.

⁷⁵⁶ Zitiert in LEITE 1983:182.

⁷⁵⁷ REHRMANN 2007:134.

⁷⁵⁸ VERÍSSIMO [1901] 1977:111.

lich die Hand gereicht und der Geschichte seiner Niederlage ein exponierter Platz in der Nationalliteratur angeboten. In dieser spielte er fortan die Rolle eines heldenhaften Vorfahren, Vertreter einer vergangenen Kultur, der sich dem unvermeidlichen Fortschritt einer als kulturell überlegen dargestellten europäischen Expansion opferte. Der Indianismus kann damit als Schreiben eines neuen Gründungsmythos verstanden werden. Die Einschätzung von Cândido als Konstruktion eines «passado nobre» und «álibi duma nação heróica» zeigt, dass das Programm erfolgreich umgesetzt worden war.⁷⁵⁹ Die Begegnungen auf Paarebene in den Romanen haben aber eine weitere Bedeutung, die darüber hinausgeht und die indianistischen Romane noch deutlicher von den früheren Epen unterscheidet. Sowohl in *O Guarany* wie in *Iracema* besteht die interkulturelle Liebe zwar alle Prüfungen, fordert jedoch vom indianischen Partner ein bedingungsloses Glaubensbekenntnis, ja eine vollkommene kulturelle Assimilation. Durch diese Inszenierung des indigenen Selbstopfers bekommt zum einen die brasilianische Geschichte zusätzlich zur einseitig europäischen Verheißung eine Schicksalhaftigkeit zugesprochen, die sich aus der Neuen Welt ergibt. Zum anderen wird der zu bedauernde Exodus in ein symbolisches Weiterleben des indigenen Elements in der brasilianischen Gesellschaft umgeschrieben. Deutlich wird dies in der Figur der Indianerfrau als Urmutter. Iracema entspricht dabei ihrer berühmteren Schwester Pocahontas: Beide schützen aus Liebe den weißen Eindringling gegen den Willen ihrer skeptischen Väter und Brüder, beide werden dafür aus ihrer Umgebung verschleppt, getauft, geheiratet, geschwängert und überleben die Geburt ihres mestizischen Sohns nicht oder nur kurze Zeit. Das Fürsorgerecht der mestizischen «Urfamilien» obliegt den weißen Vätern. Aber gleichzeitig wird damit die Vaterschaft anerkannt. Aus der Rechtfertigung der bedingungslosen Unterwerfung auf der einen und der Beherrschung und Inbesitznahme auf der anderen Seite ergibt sich ein Mythos der Symbiose.

Nach Doris Sommers These von den *foundational fictions*, die im Kapitel 1.2.2 vorgestellt wurde, unterscheidet die Werke Alencars nichts von hispanoamerikanischen «nationalen» Literaturen, denn sie seien «uncannily familiar to readers of foundational fictions in Spanish» und würden problemlos in ein «general Latin American paradigm» passen.⁷⁶⁰ Mir geht es im Folgenden nicht darum, das Paradigma an sich in Abrede zu stellen und Zweifel an der Repräsentativität der *ideal national marriages* und deren Bedeutung für die hispanoamerikanische «Nation» zu äußern.⁷⁶¹ Aber selbst unter der Annahme, dass alle von Sommer erwähnten Beispiele tatsächlich allegorisch in Bezug auf die Staatsgründung gelesen werden können,

⁷⁵⁹ CÂNDIDO 1964 II:224.

⁷⁶⁰ SOMMER 1990a:144f.

⁷⁶¹ Siehe zu dieser Kritik beispielsweise VILLEÑA 2006.

unterscheiden die Romane Alencars doch drei wichtige Merkmale von ihren hispanoamerikanischen Pendants.⁷⁶²

Erstens bezieht sich Alencar nicht nur auf eine mythische Vergangenheit, sondern er geht ausschließlich rückblickend vor. Besonders deutlich wird dies am Ende des ersten Bandes der Trilogie, *O Guarany*, wo die erwähnte Arche Noah-Metapher eines möglichen Neubeginns steht (Machado de Assis interpretierte die letzten Worte Peris – «Tu viverás!» – nicht nur als Aufmunterung an Cecília, sondern auch an den Palmenstamm als Symbol der *Pátria*).⁷⁶³ An diesen Neubeginn wird aber nie angeknüpft, sondern in den Folgeromanen weiter zurückgegangen, bis in die Zeit vor der «Entdeckung». Manche aktuellen Literaturgeschichten wie CASTELLO 1999 behelfen sich nicht ganz korrekt damit, dass sie die Trilogie in chronologisch umgekehrter Reihenfolge vorstellen. Die Perspektive Alencars ist jedoch weitaus mehr der Suche nach den Ursprüngen verpflichtet, als dem Ausblick auf die Zukunft, der in sämtlichen anderen analysierten Werken und sogar im allegorischen Gegenwartsbezug der Handlung von *Enriquillo*, die in der frühen Kolonialzeit Hispaniolas spielt, deutlich wird.

Zweitens erlaubt die Ansiedlung der Handlung in mythischen Vorzeiten keinerlei Bestandsaufnahme als «nationales» Sittengemälde und *tour d'horizon*, wie es in den parallel besprochenen hispanoamerikanischen Werken den Rahmen der Handlung bestimmt und im Fall von *Martín Rivas* – im Untertitel eine *novela de costumbres político-sociales* – sogar programmatisch vertreten wird. Gegenüber dem Indianismus konnte sich der in Hispanoamerika beliebte – nicht nur literarische – *costumbrismo* in Brasilien vor 1889 kaum bemerkbar machen.⁷⁶⁴ Ebenso erfolgt in den indianistischen Romanen die Vergegenwärtigung der «Nation» anhand der Erzählstrukturen im Sinne Andersons, also über ihre selbstverständliche Voraussetzung als Rahmen für die Einheit von Zeit, Raum und Handlung, auf andere Weise. Im Roman *Amalia*, der zwei Jahre vor *O Guarany* erschien, tritt dieser Rahmen gleich im ersten

⁷⁶² SOMMER (1990) verdeutlicht ihre These in Bezug auf das 19. Jahrhundert – außer an den Werken Alencars – anhand der Romane *Amalia* (1851/55) von José Mármol, *Sab* (1841) von Gertrudis Gómez, *María* (1867) von Jorge Isaac, *Martín Rivas* (1862) von Alberto Blest Gana, *Enriquillo* (1882) von Manuel Galván, *Cumandá* (1879) von Juan León Mera sowie *Tabaré* (1888) von Juan Zorilla de San Martín und findet damit für praktisch jeden lateinamerikanischen Staat ein Beispiel.

⁷⁶³ Zitiert in CASTELLO 1999:267, Fußnote 12.

⁷⁶⁴ Im Gegensatz zum Indianismus steht ein Werk, das in den Literaturgeschichten stets in der republikanischen Epoche abgehandelt wird: *Memórias de um Sargento de Milícias* (1852/53) von Manuel Antônio de Almeida. Das Werk ist ein Sittengemälde des kleinbürgerlichen Alltags in Rio de Janeiro als Hauptstadt des *Reino Unido* zu Zeiten des João VI. Der unter dem Pseudonym «um brasileiro» als Fortsetzungsgeschichte im *Correio Mercantil* veröffentlichte Text kommt Andersons These von einer vorgestellten Gemeinschaft im Roman recht nahe, obwohl «nationale» Bezüge fehlen. Ein Zeitungsleser mag sich trotzdem bei der Lektüre als Brasilianer wiedererkannt haben – etwas, das auf die Werke Alencars kaum zutreffen konnte. Zur frühen «Nationalliteratur» werden die *Memórias* nicht gezählt, was auch auf eine Forschungslücke zurückzuführen ist. Zur kurios anmutenden literaturgeschichtlichen Assoziation des Werkes mit dem Frühmodernismus der Jahrhundertwende siehe NITSCHACK (2002:231).

Satz geradezu programmatisch auf, da sämtliche Handlungsinformationen vom Leser automatisch in Bezug zu einem argentinischen Kontext der «nationalen Normalität» gesetzt werden: «El 4 de mayo de 1840, a las diez y media de la noche, seis hombres atravesaban el patio de una pequeña casa de la calle de Belgrano, en la ciudad de Buenos Aires.»⁷⁶⁵ Alencars Texte sind außerhalb der Erfahrungswelt der Leser angesiedelt, obwohl sie ebenso die neuen erzählerischen Mittel des Romans wie etwa die Gleichzeitigkeit oder Vor- und Rückblenden aufweisen. Die Identifikation des Lesers erfolgt also ebenfalls mit einem definierten Raum, der allerdings in einer mythischen Vorzeit entworfen wird.

Ein dritter Unterschied zeigt sich in dem nach der zeitgenössischen Literaturtheorie so bedeutenden Verhältnis von Mensch und Natur. In den Werken des Indianismus ist die brasilianische Natur ausschließlich eine idealisierte Projektionsfläche für Identifikationen. Die neuweltliche Natur findet sich zwar ebenfalls in den meisten hispanoamerikanischen Nationalliteraturen.⁷⁶⁶ Dennoch weisen diese im Gegensatz zur brasilianischen die Ambiguität einer üppigen, aber gleichzeitig auch zivilisationsfeindlichen Umwelt auf.⁷⁶⁷

«Anders als seinem argentinischen Widerpart geht es dem brasilianischen Romantizismus [...] nicht um das sprachliche Niederringen einer feindseligen Natur als Bedingung der Stiftung von Gesellschaft, sondern im Gegenteil um ein Selbstvergessen in dem die Sinne überbordenden Raum einer pittoresken Tropenwelt, deren Invokation die lyrische Phantasie in eine mythische Gründerzeit zurückbefördert.»⁷⁶⁸

Besonders deutlich wird dies im Kontrast zu Sarmiento, bei dem die Natur – neben der Barbarei und der spanisch-katholischen Tradition – zu den drei Hemmnissen der Modernisierung zählt. Möglicherweise konnte in Brasilien die tropische Natur und der *bon sauvage* als Autoexotismen deshalb weiter bestehen, weil sie beide nicht über eine Entwicklungsmission in eine «Zivilisation» zu formen bzw. in ein «Staatsvolk» eingegliedert werden mussten, wie dies außer im zitierten Beispiel in den in der gleichen Epoche erschienenen Werken von Mármol, Mitre, Alberdi und anderen den Autoren der *Joven Argentina* verstanden wurde.⁷⁶⁹

Laut Sommer orientierten sich sowohl Sarmiento wie auch Alencar an James Fenimore Cooper, der 1826 mit *The last of the Mohicans. A Narrative of 1757* den Abgesang auf die autochthone Bevölkerung in den USA angestimmt hatte.⁷⁷⁰ Allerdings hat Alencar dieser schon zu seinen Lebzeiten gängigen Idee stets vehement widersprochen. Seinen eigenen Worten nach

⁷⁶⁵ MÁRMOL [1855] 1982:15.

⁷⁶⁶ SCHMIDT, F. 2000:202.

⁷⁶⁷ SCHMIDT, F. 2000:202.

⁷⁶⁸ ANDERMANN 2005:63f.

⁷⁶⁹ NITSCHACK 2002:235. Mit dieser Unterscheidung möchte ich eine Tendenz anzeigen, die natürlich Ausnahmen wie Jorge Isaacs paradiesische Naturdarstellungen in «María» (1867) zulässt.

⁷⁷⁰ SOMMER 1990a:55.

strebte er im Gegensatz zum nordamerikanischen Kollegen keine Vulgarisierung, sondern die Idealisierung des Indianers an.⁷⁷¹ Bei Cooper zeigen sich die Kulturen unversöhnlich, sowohl der indigene Uncas wie die halbmulattische *quadroon* Cora sterben am Ende. Im letzten Band *The Prairie* sieht der greise Lederstrumpf eine menschenleere, der weißen Besiedlung offene stehende Landschaft. Bei Alencar wird zum Aufbruch an der *frontier* nie aufgerufen, sondern der Blick geht von der vollzogen gedachten Assimilierung des indigenen Elements zurück in die Vergangenheit. Um seine Abgrenzung gegen Cooper zu untermauern, erklärte Alencar die Werke Chateaubriands zu seinem Vorbild, noch deutlicher berief er sich aber auf den schottischen Schriftsteller Walter Scott.⁷⁷² Bei dessen Historienromanen handelte es sich um auflagenstarke Fiktionalisierungen der Vergangenheit und des nordischen Mythenschatzes, ohne aus der europäischen Perspektive eine Rechtfertigung des Kulturkontakts zu beinhalten, wie dies bei Cooper der Fall war.

Ich halte es daher für notwendig, in der beschriebenen Phase die Begriffe zu den Nationalliteraturen zu trennen. Während in Hispanoamerika tendenziell eine *nation-building-novel* vorherrschte, könnte man die brasilianische Strömung eher als *foundational fiction* bezeichnen. Oder um die Tendenz auf ein Rousseau'sches Wortpaar zu bringen: In Brasilien orientierte sich die Nationalliteratur am *bon sauvage*, in Hispanoamerika am *contrat social*. Das bedeutete nicht eine Abschottung von der Aufklärung. Schon Spix und Martius fiel auf: «Besonders werden [...] *Voltaire's* und *Rousseau's* Werke mit so vielem Eifer gelesen, dass mehrere patriotische Schriftsteller gegen die Volksmanie aufzutreten sich veranlasst finden.»⁷⁷³ Möglicherweise bestand zwischen diesen Patrioten und dem Traditionalismus des späteren Indianismus ein Zusammenhang. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass auch die brasilianische Variante einen Beitrag zur Stabilisierung der Gesellschaft im Kaiserreich leistete. Immerhin handelte es sich um eine wirkungsvolle Dramatisierung der Brasilienerzählung in einem neuen literarischen Genre. Die Lösung ethnischer und sozialer Konflikte suggerierte der Indianismus aber eben nicht in einem Gesellschaftsvertrag, sondern in konservativen Werten wie Religion, der Harmonie und Ewigkeit der gottgewollten Natur.⁷⁷⁴ Nehmen wir zum Beispiel das ethnische Versöhnungsmodell. Statt an die Rhetorik eines Zivilisierungsfeldzugs erinnert es eher an die von Anderson beschriebene Zwangstaufe der jüdischen Minderheit zu *cristãos-novos*, wie sie im Portugal des ausgehenden 15. Jahrhunderts durchgeführt wurde – als letztes Beispiel für die inklusive (und eben nicht integrative) Lösung eines Religionskon-

⁷⁷¹ ALENCAR [1873] 1990:19f.

⁷⁷² Chateaubriand schrieb zu dieser Thematik die Romane *Atala* (1801), *René* (1802) und *Les Natchez* (1826).

⁷⁷³ SPIX/MARTIUS [1823-31] 1980 I:106, Hervorhebung im Original.

⁷⁷⁴ NITSCHACK 2002:239.

flikts.⁷⁷⁵ Der indigenen Bevölkerung wurde *posthum* ein freiwilliger Übertritt zum Christen- und Heldentum angedichtet und die solchermaßen Geläuterten in eine virtuelle Ahnengalerie aufgenommen. Dadurch wurden etwaige Konsequenzen für die Verfassung des Staates oder Bezüge zur gesellschaftlichen Position anderer Unterprivilegierter vermieden. Nach Silviano Santiago wurden sogar unter dem Deckmantel des Indianismus die Grundpfeiler des Reichskonzepts restauriert:

«A visão que tem Alencar da sociedade indígena é, pois, calcada [...] na sua própria atitude ideológica dentro da sociedade brasileira do Segundo reinado. Ambas as sociedades se apresentam solidamente estruturadas, fechada em valores de chefia (poder), natureza (coragem) e glória (feitos guerreiros).»⁷⁷⁶

Die Kontinuität lässt sich tendenziell auch in der literarischen Sprache des Indianismus feststellen. Insbesondere Alencar engagierte sich zwar sogar programmatisch für eine brasilianische Literatursprache, die er in der Versöhnung mit der in Brasilien gesprochenen Variante sah.⁷⁷⁷ Es finden sich aber keine radikalen Forderungen, die Sarmientos «independencia lingüística» zu vergleichen wären oder wie sie von Juan María Gutiérrez, stellvertretend für die *Generación del 37*, in der Eröffnungsansprache zum *Salón Literario* formulierte:⁷⁷⁸

«Nula pues la ciencia y la literatura españolas, debemos nosotros divorciarnos completamente con ellas, y emanciparnos a este respecto de las tradiciones peninsulares, como supimos hacerlo en política, cuando nos proclamamos libres.»⁷⁷⁹

Die in Argentinien geführte Diskussion über die vermeintliche Unzulänglichkeit der spanischen Sprache zur Formulierung fortschrittlicher und aufklärerischer neuweltlicher Ideen fand in Brasilien in dieser Form nicht statt.⁷⁸⁰ Eine officialisierte sprachliche Abgrenzung gegen Portugal konnte sich lange nicht durchsetzen. Zum Beispiel wurden erst am Übergang zur Republik erste brasilianisch-portugiesische Wörterbücher verfasst, wie 1888 das *Dicionário Brasileiro da Língua Portuguesa* und 1889 das *Dicionário de Vocábulos Brasileiros*.⁷⁸¹ Noch in der Republik blieb die Anerkennung einer brasilianischen Variante auch in Brasilien selbst umstritten und führte zu heftigen Debatten, etwa zwischen dem sprachkonservativen späteren Verfasser der Nationalhymne Joaquim Osório Duque-Estrada und so genannten Nativisten

⁷⁷⁵ ANDERSON 1991:59.

⁷⁷⁶ SANTIAGO 1980:7.

⁷⁷⁷ Siehe zur Herausbildung der brasilianischen Variante des Portugiesischen PINTO (1978, 1981).

⁷⁷⁸ KRUMPEL 2004:157.

⁷⁷⁹ Zitiert in BARBÓN RODRÍGUEZ 1975:218.

⁷⁸⁰ LUCA 1998:243.

⁷⁸¹ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:210. Gültigkeit hatte bis dahin das *Dicionário da Língua Portuguesa* (1789) von Antônio de Moraes Silva mit Neuauflagen 1813 und 1823. Erweitert wurde dies 1853 um ein *Vocabulário Brasileiro para servir de complemento do Dicionário da Língua Portuguesa*.

wie José Bonifácio und Rui Barbosa.⁷⁸² Joaquim Nabuco sah in seiner Eröffnungsrede der *Academia Brasileira de Letras* am 20. Juli 1897 noch die Notwendigkeit zu betonen, was schon vor mehr als einem halben Jahrhundert Gonçalves de Magalhães und Santiago Nunes Ribeiro für die brasilianische Literatur gefordert hatten: «O facto é que, falando a mesma língua, Portugal e Brasil têm de futuro destinos literários tão profundamente divididos como são os seus destinos nacionais.»⁷⁸³ Angesichts dieser überraschenden Kontinuität erkennt Antônio Cândido in der gesamten Epoche des Kaiserreichs eine andauernde, enge Beziehung zur portugiesischen Sprache und Literatur:

«Todo o nosso século XIX, apesar da imitação francesa e inglesa, depende literariamente de Portugal, através de onde recebíamos não raro o exemplo e o tom da referida imitação.»⁷⁸⁴

Die Bereicherung der Literatursprache um Begriffe aus dem Tupi, welche die Sprachforschung vor allem von Gonçalves Dias zur gleichen Zeit in Form von Wörterbüchern präsentierte, war zwar ein augenfälliges Distinktionsmerkmal und die Präsenz von indigenen Realia aus den Wortfeldern Flora und Fauna galt als der Gradmesser schlechthin für den «índice de nacionalidade».⁷⁸⁵ Ob damit aber die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zweifellos vorhandene und bedeutende literarische Weiterentwicklung hinreichend beschrieben werden kann, ist fraglich. Machado de Assis, der nach Alencar einen weiteren, möglicherweise noch größeren Beitrag zur literarischen Erneuerung erbrachte, kritisierte in seinem Aufsatz *Instinto de nacionalidade* (1873) die Konzentration auf die indigene Lexik und Motivik als Zwang zum Lokalkolorit, «que só reconhece espírito nacional nas obras que tratam de assunto local».⁷⁸⁶ Es scheint daher die Hypothese möglich, dass der Veränderungsprozess, den die brasilianische Literatur – nicht nur, aber auch – des Indianismus bewirkte, nicht von einer expliziten Zäsur ausging, noch strikt autonom betrachtet werden kann, sondern bezüglich des Inhalts im Zusammenhang mit der eigenen Tradition des *bon sauvage* und des edenischen Diskurses und bezüglich der Form mit der Rezeption von weiterhin über Portugal vermittelten europäischen Literaturströmungen im Zusammenhang stand.

⁷⁸² BROCA 1956:204

⁷⁸³ Zitiert in CHACON 2000:76.

⁷⁸⁴ CÂNDIDO 1985:111.

⁷⁸⁵ Es handelt sich um die Wörterbücher *Vocabulário da lingua geral usada no alto Amazonas* und *Dicionário da língua tupi* (KRUMPEL 2004:237). Die Forschungen waren nötig und möglich, weil die zur Kommunikation übliche *Língua Geral* in Brasilien 1757 verboten worden war (COUTO 2000:65). Siehe zur Tupi-Lexik als Index der Nationalliteratur ZILBERMAN 1994:61f.

⁷⁸⁶ MACHADO DE ASSIS [1873] 1959:817.

Die indianistische Trilogie Alencars und insbesondere *Iracema* werden in heutiger Lesart häufig als konstitutiv für die «Nation» betrachtet.⁷⁸⁷ (Andere ebenso sprachgewaltige Romane Alencars, die nicht eine indigene Thematik, sondern eine regionale haben, wie *O Sertanejo* und *O Gaúcho*, werden bezeichnenderweise nie in diesen Zusammenhang gebracht.) In manchen neueren Literaturgeschichten ist die Rede von «literatura brasileira como produto nacional», die sich «em monumento mais que documento» erhebe.⁷⁸⁸ Beide Vergleiche, Produkt und Monument, versuchen Dauerhaftigkeit und Klarheit zu schaffen, wo Zweifel angebracht wären. Ähnlich dem Geist der retrospektiven Uminterpretation der «independência política» wird hier aus Sicht der heutigen Republik Brasilien eine «independência literária» (Afrânio Coutinho) geschaffen.⁷⁸⁹ Denn auch wenn die sogenannte literarische Epoche der Vorromantik und Romantik in der offiziellen Sichtweise gemeinhin als Wegbereiter des brasilianischen Nationalismus gesehen wird, sollte man sich nicht der Einsicht verschließen, dass deren «entusiasmo pela vida nacional» und «confiança no futuro do jovem país» – so das Standardwerk zum brasilianischen *caráter nacional* von Leite – weniger bahnbrechende Ideen als die diskurskonforme Fortschreibung von Elementen der Brasilienerzählung waren.⁷⁹⁰ Für die Tendenz der Interpretation des brasilianischen Indianismus charakteristisch ist folgender Kommentar von Haberly:

«Indianisme was simply a logical and effective strategy in the struggle to create a meaningful and complete national history, to establish a consciousness of national separateness and worth, and to defend that new identity against powerful cultural pressures from abroad.»⁷⁹¹

Anzuzweifeln wäre, nach den oben dargelegten Thesen, ob diese *history* wirklich kreiert, oder aus der Brasilienerzählung übernommen wurde, und ob die *cultural pressures* nicht vor allem auf ihre Beibehaltung gedrängt haben. Der «exotismo cultural» musste sich nicht erst über einen Entfremdungsprozess zu einem «auto-exotismo» aufdrängen, sondern er war schon immer Teil der offiziellen Erzählung.⁷⁹² Eine «postkoloniale» Identitätsfindung, wie sie Zilberman im Indianismus ausmacht, war zum Zeitpunkt der größten Machtentfaltung des Kaiserreichs möglicherweise keine dringende Frage.⁷⁹³ Diese Annahme ist, wie die Einschätzung Grafs als die «Profilierung einer sich von der Mutterkultur abspaltenden Tochterkultur, die sich nicht länger als Unter- oder Nebenprodukt, sondern als Eigenprodukt sehen will», einer

⁷⁸⁷ CASTELLO 1999:259, 263.

⁷⁸⁸ MONTENEGRO 1999:127.

⁷⁸⁹ COUTINHO 1999:175.

⁷⁹⁰ LEITE 1983:175f.

⁷⁹¹ HABERLY 1983:32f.

⁷⁹² VENTURA 1991:36, 38.

⁷⁹³ ZILBERMAN 1988:142f.

Metropole-Satelliten-Logik verpflichtet, die aus brasilianischer Sicht zu diesem Zeitpunkt nicht selbstverständlich war.⁷⁹⁴ Die Idee einer geistesgeschichtlichen Trennung von der portugiesischen Kultur ist angesichts der fehlenden Abgrenzung und der Parallelität der Rezeption neuer literarischer Strömungen vor allem aus Frankreich problematisch. Auch chronologisch ist der Indianismus in einem Kontinuum zu sehen. Um ein «estágio fundacional» zu definieren, in dem, wie Zilá Bernd schreibt, eine «integração do espaço e referencial mítico maravilhoso americanos» stattgefunden habe, müsste man im Fall Brasiliens eigentlich bis ins 16. Jahrhundert zurückkehren.⁷⁹⁵ Und bei der durchaus zutreffenden Beobachtung Nitschacks, es handle sich um «la tentativa de situarse en el *continuum* de la historia occidental», sollte nicht vergessen werden, dass Brasilien – zumindest aus eigener Sicht – schon immer dieser Geschichte angehört hat, ja sich selbst über den langen Erzählbogen vom Goldenen Zeitalter zum *Quinto Império* an deren Anfang und Ende gesetzt hat.⁷⁹⁶

Abschließend möchte ich die Frage stellen, warum die brasilianische Nationalliteratur lange Zeit keinen Roman zur Thematik der – im Gegensatz zum Indigenen – omnipräsenten Sklaverei hervorbringen konnte. *A escrava Isaura* (1875) von Joaquim da Silva Guimarães und die abolitionistischen Gedichte von Castro Alves sind späte Werke, verglichen mit den *novelas antiesclavistas* aus Kuba wie *Francisco* von Anselmo Suárez y Romero und *Cecilia Valdés* von Cirilo Villaverde (beide 1839) oder Gertrudis Gómez de Avellaneda Roman *Sab* (1841), in denen die Sklaverei in aller Deutlichkeit als Modernisierungshindernis dargestellt wird. Dabei verfolgte die letztgenannte Autorin Ziele, die denen Alencars nicht unähnlich waren, wie zum Beispiel ihr Roman *Guatimozín, último Emperador de México* (1846) zeigt, der durchaus als indianistische Literatur bezeichnet werden kann. Überraschenderweise liegen die Gründe nicht in der Person der Autoren. Der gleiche José de Alencar verfasste nämlich einige heute wenig beachtete politische Schriften, in denen er auf radikale Art Bürgerrechte und Gleichheit für alle Bevölkerungsgruppen – die Sklaven eingeschlossen – fordert.⁷⁹⁷ Auf seine Romane übertrug er dies nicht. Der Grund liegt meines Erachtens in der stabilen Verknüpfung von eingeführten Motiven der Brasilienerzählung und Nationalliteratur. Die Ausklammerung eines an anderer Stelle durchaus bewussten staatsbürgerlich-emanzipatorischen Programms aus der brasilianischen Gründungsliteratur ist paradigmatisch für den Unterschied zwischen einer enger gefassten *foundational fiction* und *nation-building-novel*. Als gegen Ende des Kaiserreichs die legitimistische Reichserzählung den sozialen Konsens nicht mehr

⁷⁹⁴ GRAF 1998:6.

⁷⁹⁵ BERND 2003a:51.

⁷⁹⁶ NITSCHACK 2002:233, Hervorhebung im Original.

⁷⁹⁷ Siehe SANTOS, W.G. 1991. Den Hinweis verdanke ich VALENTE 2001:13.

rhetorisch erhalten konnte, wurde Alencar der Traditionalismus und das Fehlen des Bezugs zur gesellschaftlichen Realität prompt als Versäumnis ausgelegt. Das Urteil des Literaturhistorikers Sílvio Romero ist vernichtend: «A romântica brasileira teve o prestígio de falsificar e obscurecer o estudo de nossas origens, e acumular trevas sobre os três primeiros séculos de nossa existência.»⁷⁹⁸ Sogar ehemalige Monarchisten wie Joaquim Nabuco wetterten gegen die «falsa literatura tupi».⁷⁹⁹ In der Republik war der indianistische Ansatz nicht mehr tragbar und die literarische Figur des *bon sauvage* verlor rasch an Bedeutung. Dies unterstreicht meines Erachtens, wie stark die Erzählung an das monarchische System gebunden war.

Zusammengefasst kann die frühe Nationalliteratur Brasiliens als *foundational fiction* verstanden werden, die aber zu diesem Zeitpunkt nicht notwendigerweise einen Beitrag zum *nation-building* im Sinn der Republiken lieferte (die ihrerseits natürlich Gründungsmythen konstruieren, aber nicht mit vergleichbarer Exklusivität). Im Falle Brasiliens könnte man von *foundational fiction* als «Vorstufe» zum *nation-building* sprechen, im Fall Hispanoamerikas – stark verallgemeinernd – als «nachholende Suche» nach den mythischen Ursprüngen. Die literarischen Prozesse scheinen zumindest im nachbarstaatlichen Vergleich entkoppelt. Es drängt sich gar die These auf, dass möglicherweise der Radikalität der Generation 1837 in Argentinien die Aufbruchstimmung der Generation 1870 in Brasilien entsprach. Umgekehrt setzte in manchen hispanoamerikanischen Republiken die Rückbesinnung auf die Indigenen als literarischer Stoff später ein, ob als Aufarbeitung der Verbrechen der Conquista wie in Manuel de Jesús Galvans *Enriquillo* (1882) oder Analyse der andauernden Marginalisierung der Quechuas in Clorinda Matto de Turners *Aves sin nido* (1889). Dem programmatischen brasilianischen Indianismus vielleicht am nächsten kam Juan Zorrilla de San Martíns Dichtung *Tabaré*, in dem die zu seiner Zeit ausgerotteten Charruas in Uruguay idealisiert werden – das Werk wurde aber erst 1886 verfasst, drei Jahrzehnte nach *A confederação dos Tamoios* und *O Guarany*.

In Bezug auf die Herausbildung der Brasilienerzählung kann festgehalten werden, dass diese über den Indianismus zum ersten Mal einen breit rezipierten literarischen Ausdruck fand. Die Figur des Indigenen wurde einmal mehr über eine Synekdochisierungsstrategie zu einer repräsentativen, diesmal im modernen Roman beheimateten literarischen Ikone Brasiliens. Die Literatur war von solcher Publikumswirksamkeit, dass sie sogar auf private biographische Erzählungen wirkte: Die Adoption von indigenen Namen durch Mitglieder der Oberschicht und des Adels und die Aufnahme von indianischen Figuren in die Familienheraldik

⁷⁹⁸ ROMERO [1880]:5.

⁷⁹⁹ Zitiert in VENTURA 2000:336.

kamen in Mode.⁸⁰⁰ Bis heute sind indigene Vornamen in Brasilien beliebt. Alencars Romane boten im Fall von *O Guarany* Stoff für die gleichnamige Oper von Antônio Carlos Gomes (uraufgeführt 1870 in der Mailänder Scala) und *Iracema* wurde später mehrfach verfilmt. In diesem Sinne bedeutete der Indianismus zu seiner Zeit zwar keine «literarische Unabhängigkeit», bewirkte aber auf lange Sicht durchaus eine «noção pedagógica de nação, capaz de fazer com que, num país de tantos contrastes e diferenças, [...] muitos se sintam como um [...] perfazendo uma unidade totalizante.»⁸⁰¹

2.2.7 Von der «Pazifizierung» zur Abolition

Die harmonische Darstellung Brasiliens nach außen verhüllte eine weitaus komplexere und widersprüchlichere Situation.

«O Brasil apresentava a face externa de um país organizado em modelos europeus, com uma monarquia constitucional, um rei jovem e culto, um congresso eleito, partidos políticos, códigos legais avançados, um judiciário organizado nacionalmente. A face interna estava longe de corresponder a essa imagem externa.»⁸⁰²

Die an anderer Stelle betonte «Zivilisation» und «Gewaltfreiheit» steht in einer deutlichen Diskrepanz zum *Dauerzustand* eines Bürgerkriegs in Brasilien, der mindestens so viel Gewalt verursachte, wie in den Nachbarrepubliken. Diese Kriege – republikanische Revolutionen, separatistische Bewegungen, Sklavenaufstände, Armutsvolten und Militärputsche – fanden größtenteils bis heute keine Berücksichtigung in der Brasilienerzählung.⁸⁰³ Die Bevölke-

⁸⁰⁰ SCHWARCZ 1999:178 bzw. SKIDMORE 1993:6. Nachnamen wie Bujuru, Sirinhaém, Batovi, Coruripe, Ingaí, Subaé, Itaipé, Juruá, Parangaba, Piaçabuçu, Saramenha, Sincorá, Uruçuí, Itapororoca, Aratanha, Tacaruna, Aramaré, Icó, Poconé, Quissamã, Saicã, Sinimbu, Toropi, Tracunhaém, Jurumirim, Uraraí stammen aus dieser Zeit. Besonders populär war der Fall des Francisco Gomes Brandão, des späteren Visconde de Jequitinhonha und Justizminister des Kaiserreichs, der sich zu Francisco Gê Acaiaba de Montezuma umtaufen ließ und damit auf alle indigenen Kulturkreise des Kontinents anspielte (BURNS 1968:44.). Nicht einmal der Kaiser selbst konnte sich der Mode entziehen. Er änderte zwar nicht seinen offiziellen Namen, griff aber auf die Mexica-Dynastie zurück, um sich als Freimaurer den Mitgliedsnamen Guatimozim, des Nachfolgers Moctezumas, zu geben (ROWLAND 2003:377). Die Tatsache, dass ein Kaiser Mitglied einer Freimaurerbewegung war, ist außergewöhnlich und ließe eine Vielzahl von Hypothesen über die Flexibilität der brasilianischen Monarchie oder der brasilianischen Freimaurer zu, die ich an dieser Stelle nicht behandeln kann. Siehe dazu SCHWARCZ 1999.

⁸⁰¹ MARQUES 1998:58.

⁸⁰² CARVALHO 1998c:237.

⁸⁰³ Wie stark diese Schablone bis in die heutige Zeit bestimmend blieb, zeigt folgende Einschätzung des kolumbianischen Soziologen und ausgewiesenen Brasilienkenners Fernando URICOECHEA (1978:94): «Uma atenção séria e sistemática à organização administrativa do aparato estatal foi retardada na América Latina até os anos 1840 em consequência das agitações políticas de décadas anteriores, enquanto no Brasil, não afetado por guerras, pôde iniciá-la já nos anos de 1820.» Im gleichen Absatz erwähnt der Autor die «despesas militares marcantes», geht jedoch auf keinen der zahlreichen inneren Kriege in Brasilien ein.

rungsmehrheit und das Hinterland spielten nur unter machtpolitischen Aspekten eine Rolle, aber nicht als Identifikationsraum.

«[A] identidade nacional brasileira emergiu para expressar a adesão a uma nação que deliberadamente rejeitava identificar-se com todo o corpo social do país, e dotou-se para tanto de um Estado para manter sob controle o inimigo interno.»⁸⁰⁴

Darin unterscheidet sich Brasilien nicht wesentlich von der sozialen Apartheid der hispanoamerikanischen Republiken. Die Differenz besteht darin, dass die Krone zu ihrer Legitimierung nicht einmal rhetorisch auf die Gesellschaft – in der sich der innere Feind verbarg – zurückgreifen musste, was eine kuriose Koexistenz von Moderne und Tradition ermöglichte. Im Kaiserreich konnten sich aufklärerische Pamphlete und Verkaufsanzeigen für Sklaven eine Zeitungsspalte teilen, wie es ein Bonmot besagt. Möglich war dies nicht wegen der Unantastbarkeit der Monarchie, die sich wie in Europa auch im 19. Jahrhundert nicht mehr ausreichend aus sich selbst heraus legitimieren konnte, sondern durch das ihr zur Verfügung stehende Repertoire, das eine «Nationalisierung» ersetzte; vor allem aber durch das kaiserliche Militär. Angefangen mit einem kurzen und mit Sicherheit unvollständigen Parcours der Kriegereignisse möchte ich im Folgenden aufzeigen, wie stark und hermetisch abgeschlossen die Brasilienerzählung gegenüber Infragestellungen durch die Bevölkerung war und wie aus den Kriegen ein «Pazifizierungsdiskurs» abgeleitet werden konnte.

Das Kaiserreich wurde in den Provinzen von Bahia bis Pará nur mit militärischer Gewalt durchgesetzt (1822-23). Kurz nach Auflösung der *constituente* in Rio de Janeiro formierte sich erneut, von Pernambuco ausgehend, eine separatistisch-republikanische Bewegung in der *Confederação do Equador* (1824), welche außerdem die Provinzen Ceará, Rio Grande do Norte und Paraíba umfasste. Noch im gleichen Jahr wurde sie durch eine militärische Expedition unter dem bereits bewährten Kommandanten Lord Cochrane aufgelöst. Der vorerst letzte Versuch, im Nordosten eine Republik zu begründen, war die kurzzeitige *Federação dos Guanais* (1832/33), benannt nach ihrem Anführer Bernardo Miguel Guanais Mineiro. Bei all diesen Revolutionen wechselten stets die Anführer aus der Elite die Seiten, sobald die Bewegung zum Volksaufstand wurde. Antônio Cândido hat dieses Phänomen in Anlehnung an den französischen Nationalkonvent als *neo-girondinismo* bezeichnet:

«[S]ão sempre girondinos, nas crises, os que embora sinceramente partidários de reformas radicais, deslizam insensivelmente para o centro, à medida que o processo político suscita à sua esquerda elementos mais avançados, dispostos a modificar a própria estrutura social».⁸⁰⁵

⁸⁰⁴ JANCÓS/PIMENTA 2000:174.

⁸⁰⁵ CÂNDIDO 1964 II:269.

Der Wunsch nach regionaler Unabhängigkeit und einer republikanischen Verfassung musste immer mit der Sicherung der eigenen Position abgewägt werden und letztendlich zur Wahrung der Eigeninteressen die Intervention der Krone unterstützt werden.⁸⁰⁶ Im Vergleich zu Hispanoamerika kann dies möglicherweise auf einen höheren sozialen Druck (bereits erwähnt wurde der deutlich höhere Anteil von Sklaven an der Gesamtbevölkerung) und auf die Existenz des kaiserlichen Militärs als Anrufungsinstanz zurückgeführt werden. Die kaiserlichen Feldzüge wurden also letztendlich auch im Sinne der regionalen Interessen der Elite geführt.

In der *Guerra da Cisplatina* bzw. *Guerra del Brasil* (1825-28) versuchte die Krone hingegen erfolglos republikanische Bestrebungen in ihrem südlichsten Annexionsgebiet, wo eine andere Sozialstruktur bestand, die fast ohne Sklavenwirtschaft auskam, zu bekämpfen. Der von Großbritannien vermittelte Friedensvertrag begründete die heutige Republik Uruguay. Einige Jahre später eskalierten wiederum an der traditionell undefinierten Südgrenze Proteste der mächtigen Viehzüchter gegen die Fleischbesteuerung zu einem Bürgerkrieg, in dessen Verlauf Autonomieforderungen erhoben wurden. Nach Skidmore befürchtete die Krone nicht nur die Sezession («conceding to them the kind of autonomy [...] would almost certainly tempt *patrias* in other parts of the country to set up their own «republics»⁸⁰⁷), sondern auch eine mögliche Allianz mit dem neuen Staat Uruguay. Es handelte sich bei dieser *Guerra dos Farrapos* (1835-45) um den einzigen Krieg, der bis zuletzt die Unterstützung der besitzenden Klasse hatte.⁸⁰⁸ Letztendlich wurde er unter Zuhilfenahme von diplomatischen Mitteln gütlich beigelegt. Da zudem die imaginäre Definition des Grenzraums im geopolitischen Interesse der Krone lag, wurde in Folge sogar die Konstruktion einer regionalen Identität der Provinz Rio Grande do Sul in Abgrenzung zu den benachbarten *gauchos* forciert, auch im Rückgriff auf den Krieg als «Sezessionsbewegung», der also letztendlich auch einen Beitrag zur Stabilisierung des Kaiserreichs leistete.⁸⁰⁹

Für die meisten anderen Kriege galt diese Kompromissbereitschaft nicht. Eine Revolte der verarmten Landbevölkerung im Nordosten, die *Cabanada* (1832-35), wurde vom vormaligen republikanischen Führer der *Confederação do Equador*, Manuel de Carvalho Pais de Andrade, der jetzt in Diensten der Krone stand, ausgehungert.⁸¹⁰ Die Aufstände in Salvador, deren Basis mehrheitlich freie Schwarze und Sklaven (wie in der *Revolta dos Malês* 1835) oder die städtische Unterschicht (wie in der *Sabinada* 1837-38) bildeten, wurden mit großer militäri-

⁸⁰⁶ GRAHAM 2001:31ff.

⁸⁰⁷ SKIDMORE 1999:46.

⁸⁰⁸ Siehe GOLIN 1983:18ff.

⁸⁰⁹ SILVEIRA, V. F. P. 2004:126.

⁸¹⁰ CARVALHO 1998c:238.

scher Anstrengung rasch niedergeschlagen, wobei an wenigen Tagen 1800 Tote in Kauf genommen wurden (in den fünf Jahren der *Guerra dos Farrapos* wurden etwas über 3000 Tote gezählt). Noch drastischer zeigt sich dies an der *Cabanagem* (1835-40), die von Belém ausging und in der – wieder mit Hilfe britischer Söldner – schätzungsweise ein Drittel der Bevölkerung der Provinz getötet wurde.⁸¹¹ In der *Revolta da Praieira* (1848-50) in Pernambuco wurde sorgfältig zwischen den Anführern, welche die Forderungen aus den europäischen Revolutionen übernommen hatten, und den Anhängern aus der Bevölkerung unterschieden: Erstere erhielten eine Amnestie und konnten teilweise ihre öffentlichen Ämter erneut besetzen. Letztere wurden, soweit nicht gleich fusiliert, drastisch bestraft.⁸¹²

Im Krieg gegen die *Balaiada* (1838-41) in Maranhão tat sich erstmals der Brigadier Luís Alves da Lima e Silva, der spätere Barão de Caxias hervor. Geehrt als «O Pacificador do Brasil» und «veador de suas Altezas Imperiais» war er fortan für die Ruhe und Ordnung im Kaiserreich verantwortlich. Im «Duque de Ferro» personifizierte sich der Diskurs der Herstellung von «Ruhe und Ordnung» in allen Reichsteilen.

«Cristalizou-se uma memória negativa dessa época com vínculos ideológicos bem próximos aos dos discursos elaborados pelos «construtores do Império», isto é, os políticos vitoriosos conservadores do Segundo Reinado. A fim de reforçar a idéia de pacificação nacional, após a derrota da Praieira, e solidificar o terreno da ilusória conciliação partidária, proliferaram interpretações sobre as agruras passadas: *tinha sido um período transitório, excepcional em nossa história, fruto da imaturidade da ex-Colônia, mas todos já haviam compreendido que apenas sob a bandeira do Império era possível solidificar os laços patrióticos.*»⁸¹³

Wie bereits erwähnt, war mit der Krönung von Pedro II zum Kaiser 1840 das übergeordnete Symbol für Zusammenhalt und Loyalität wiederhergestellt. Mit Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich auch das kaiserliche Gewaltmonopol in Brasilien nahezu unumschränkt etabliert, indem über die Politik der *conciliação* geschickt eine Koalition aus Liberalen und Konservativen gebildet wurde, um so die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen regionalen und ökonomischen Machtgruppen zu berücksichtigen.⁸¹⁴ Tatsächlich finden sich außer der religiös motivierten Aussteigerbewegung *Revolta dos Muckers* (1868-1874) in Rio Grande do Sul und der Proteste im Nordosten gegen die Abgabenlast, *Revolta do Quebra-Quilos* (1874-75) genannt, keine Bürgerkriege verzeichnet.⁸¹⁵ Zur Debatte stand dafür jedoch der Hegemonialanspruch in Lateinamerika. 1864 wurde durch eine brasilianische Intervention

⁸¹¹ Siehe zu diesen Kriegen SKIDMORE 1999:45, GRAHAM 1994:529 und BETHELL 1989:73.

⁸¹² CARVALHO, M. J. M. 2003:221.

⁸¹³ JANOTTI 2005:51.

⁸¹⁴ RODRIGUES 1965:12f.

⁸¹⁵ BETHELL 1989:170.

in Uruguay (um dort einen Regierungswechsel herbeizuführen) einer der verlustreichsten Kriege des 19. Jahrhunderts ausgelöst. Wie zu erwarten schickte im Gegenzug der Präsident von Paraguay, Francisco Solano López, unter Verletzung des argentinischen Hoheitsgebiets Truppen in die brasilianische Provinz Mato Grosso, woraufhin ein Bündnis aus Brasilien, Argentinien und Uruguay ihm den Krieg erklärte. (Im Hintergrund stand auch ein europäisches Interesse: Der Aufbau einer Eisen verarbeitenden Industrie in Paraguay, ausgerechnet zu Beginn des Ausbaus des südamerikanischen Schienennetzes, entsprach nicht den Handelsinteressen britischer Eisenexporteure. Nach dem Krieg wurden alle Industrieanlagen in Paraguay zerstört.⁸¹⁶) Die Übermacht der *Aliança Tripla*, die hauptsächlich durch das kaiserliche Heer gestellt wurde, konnte eine Reihe von Siegen erzielen, rückte aber wegen Führungsfehlern und Desertationen nur langsam vor. Der neue Oberbefehlshaber Barão de Caxias erwirkte deshalb 1866 die Möglichkeit der Sklavenrekrutierung, deren Anteil im Heer rasch bis zu 10 % erreichte.⁸¹⁷ Die heldenhafte Niederlage in Laguna im Jahr 1867 wurde Grundlage für einen literarischen Erinnerungsort, die zunächst auf französische veröffentlichte «La Retraite de Laguna» (1871) von Alfredo D'Escragnolle Taunay.⁸¹⁸ Ab 1868 entschieden die kaiserlichen Truppen in mehreren Schlachten den Krieg zu den Gunsten der Allianz, wobei der letzte Sieg, die *Batalha de Campo Grande*, gegen eine Armee aus Kindern und Greisen erzielt wurde. Als im März 1870 brasilianische Truppen den flüchtigen Präsidenten Solano López aufgriffen und lynchten, war die paraguayische Bevölkerung praktisch halbiert, drei Viertel der Männer waren tot.⁸¹⁹ Die Sieger gaben sich damit aber nicht zufrieden. Vielleicht im Bewusstsein über die zentrale Rolle des eigenen IHGB wurden die kompletten Staatsarchive nach Rio verbracht und Paraguay damit das «nationale» Gedächtnis genommen.⁸²⁰

Der Paraguaykrieg war eng mit der Brasilienerzählung verknüpft und eröffnete neue Ableitungen. Drei zentrale Effekte möchte ich im Folgenden diskutieren: a) Die Bestärkung der selbsterklärten zivilisatorischen Mission Brasiliens auf dem Kontinent, b) Die Notwendigkeit,

⁸¹⁶ HAUSBERGER 2000:170f.

⁸¹⁷ COSTA, W.P. 2003:104f. In der paraguayischen Propaganda wurden die brasilianischen Soldaten daher als *macacones* beschimpft.

⁸¹⁸ Folgende Textstelle ist für den Irredenta-Mythos bezeichnend: «A 12 de junho 1867 baixou uma ordem do dia do nosso valente chefe José Tomás Gonçalves, em poucas palavras resumindo os acontecimentos desta terrível campanha de cinco dias: «A retirada, soldados, que acabais de efetuar, fez-se em boa ordem, ainda que no meio das circunstâncias as mais difíceis. Sem cavalaria contra o inimigo audaz que a possuía formidável, em campos onde o incêndio da macega, continuamente aceso, ameaçava devorar-vos e vos disputava o ar respirável, extenuados pela fome, dizimados pela cólera que vos roubou em dois dias o vosso comandante, o seu substituto e ambos os vossos guias, todos estes males, todos estes desastres vós os suportastes numa inversão de estações sem exemplo, debaixo de chuvas torrenciais, no meio de tormentas de imensas inundações, em tal desorganização da natureza que parecia contra vós conspirar. Soldados! honra à vossa constância, que conservou ao Império os nossos canhões e as nossas bandeiras!» (TAUNAY [1871] 1987:94).

⁸¹⁹ SKIDMORE 1999:60f.

⁸²⁰ SKIDMORE 1999:62.

gleichzeitig den offiziellen Nationalismus zu forcieren und c) die langfristige Konsensfähigkeit der Abolition vorzubereiten, ohne einen sozialen Konflikt zwischen Sklavenhaltern und Sklaven zu provozieren.

a) Die Krone war stets darum bemüht, den Krieg als Kampf gegen die Barbarei und «favor» gegenüber der paraguayischen Bevölkerung darzustellen.⁸²¹ Ein Beispiel ist das Gemälde der oben erwähnten Schlacht von Pedro Américo, das ebenfalls zu einem brasilianischen Erinnerungsort wurde. Es zeigt, wie berittene, blau uniformierte Soldaten gegen zu Fuß kämpfende und kaum bekleidete Indianergestalten vorgehen, die in ihrem Körperbau jedoch durchaus etwas von Titanen haben (siehe Abb. 8). Dargestellt wird die Überlegenheit der «Zivilisation» – ungeachtet der tatsächlichen Umstände des historischen Ereignisses – gegen die rohe Naturgewalt. Über die brasilianisch-portugiesische Presse wurde diese Idee nach Europa übermittelt.⁸²² Der Eindruck des Brasilienreisenden Louis Agassiz zeigt den Erfolg der Propaganda:

«[N]a sua questão com o Paraguay o povo brasileiro deve ser considerado como portabandeira da civilização. [...] O Brasil nessa luta, merece a simpatia do mundo civilizado; aquilo que ele ataca é uma organização tirânica meio-clerical e meio-militar que, tomando a denominação de república, desonrou o belo nome que usurpa.»⁸²³

Damit trug der Krieg – trotz des formellen internationalen Bündnisses – zur Akzentuierung der Alterität gegenüber Hispanoamerika bei:

«Se a imagem que um país constrói de si está relacionada à diferença que impõe em relação a imagens de outras nações, então o «outro» do Brasil foi toda a América Latina. Mas, dentro do mundo sul-americano, num determinado momento do século XIX, nosso «oposto» foi o Paraguai [...].»⁸²⁴

b) Der Paraguaykrieg hatte Auswirkungen auf die Popularisierung der Brasilienerzählung und die Einführung von «nationalen» Symbolen. Der angesprochene Aufbau und die Zerstörung von Erinnerungsorten zeugen davon, dass diese als Faktoren erkannt wurden. Vor allem aber ergab sich 1874 aus der Erfahrung der schleppenden Mobilmachung der *Voluntários da Pátria* – symbolisch erklärte sich der Kaiser zum ersten Freiwilligen – und der problematischen Verpflichtung von Sklaven die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.⁸²⁵ Die ontologische Funktion des Reiches hatte sich als unzureichend, die einer «Nation» als noch nicht ausreichend erwiesen.

⁸²¹ ALAMBERT 2000:304.

⁸²² SILVEIRA, M.C. 2001:4.

⁸²³ AGASSIZ/CARY [1867] 2000:469f.

⁸²⁴ ALAMBERT 2000:303.

⁸²⁵ SKIDMORE 1999:61, CARVALHO 1996:346, CARVALHO 2007a:110f.

«A mobilização da cidadania em defesa da nação fazia pouco sentido: os integrantes da reduzida <nação> de escravocratas eram os mais improváveis candidatos às forças armadas, a população livre e pobre não se reconhecia na <nação> excludente defendida pelas elites, e alistar compulsivamente escravos punha em questão o direito de propriedade dos senhores sobre os escravos.»⁸²⁶

Es wurde die Notwendigkeit deutlich, zur Mobilisierung der Bevölkerung Konstrukte von «Gemeinschaftlichkeit» zu propagieren, in die sich sogar – wie manche Monarchen im Ersten Weltkrieg – der Kaiser selbst einfügte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war zwar der Gründungsprozess des brasilianischen Staates abgeschlossen und hatte sich eine kulturelle Vorstellung von Gemeinschaftlichkeit in den Eliten herausgebildet, «[m]as não se construíra ainda uma nação.»⁸²⁷ Die Bevölkerung jenseits der winzigen Oberschicht verstand sich zwar als Untertanen eines sakralen Herrschers über ein heterogenes Universalreich, jedoch nicht als «Staatsangehörige».

«O Império tinha imensas dificuldades em apropriar-se da idéia de nação, pois essa nação se chocava com as bases de sua própria legitimidade. Mas, de todo modo, o Estado brasileiro não podia prescindir de fórmulas que criassem uma identidade própria para o novo campo político e servissem de base para a lealdade e apoio ao novo Estado.»⁸²⁸

Während des Paraguaykriegs lassen sich Beispiele für nationalistische Lyrik und Bilder im Sinn – aber nicht in dem Ausmaß – des kreolischen Nationaldiskurses finden. Bedeutsam ist, dass an die Stelle des Kaisers oder des Indigenen als Allegorie der *pátria* zusehends der Begriff «Brasilien» und die anonyme opfernde Soldatenmutter als Allegorie der *mátria* traten.⁸²⁹ Nach Carvalho zeichnet sich damit eine Annäherung an die republikanische Symbolik ab: «A aproximação entre a visão de pátria e a poderosa imagem da mãe rompe o viés masculino da figura do índio e começa a transformar o País, o Império, em nação [...]»⁸³⁰

c) Indirekt bot der Krieg schließlich auch eine Anknüpfungsmöglichkeit, um die chronische Bedrohung der Gesellschaftsordnung, die eine Folge der Beibehaltung der Sklaverei war, durch ihre schrittweise betriebene Auflösung zu verringern. Das zentrale Argument dagegen war die Befürchtung eines *haitianismo*, wie bereits im Zusammenhang mit der «Unabhängigkeit» angesprochen. Diese Angst hatte im Kaiserreich nicht abgenommen, wie der Kommentar von Louis Agassiz im Jahr 1867 zeigt:

«Não se podem contemplar esses corpos robustos, nus pela metade, essas fisionomias desinteligentes, sem se formular uma pergunta, a mesma que inevitavelmente se faz to-

⁸²⁶ COSTA, W.P. 2003:104.

⁸²⁷ CARVALHO 1998c:236, DIAS 1972:14, GRAHAM 2001:23.

⁸²⁸ COSTA, W.P. 2003:133f.

⁸²⁹ CARVALHO 1998c:246f.

⁸³⁰ CARVALHO 1998c:248.

da vez que a gente se encontra em presença da raça negra: «Que farão essas criaturas do dom precioso da liberdade?»⁸³¹

Tatsächlich wurde der Sklavenhandel bis zu seinem effektiven Verbot 1850 noch ausgeweitet, 1821-30 und 1841-50 sind die höchsten Importquoten der brasilianischen Geschichte verzeichnet.⁸³² Gleichzeitig war die Sklaverei, die nach der Abolition in den USA (1865) außer in Brasilien nur noch in den spanischen Kolonien Kuba und Puerto Rico legal praktiziert wurde, als Institution geschwächt.⁸³³ Die Krone selbst entschloss sich aufgrund des weltweiten Beispiels und eines gewissen internationalen Drucks, ebenfalls im Jahr 1865 alle staats- und kircheneigenen Sklaven per Freibrief (*Carta de Alforria*) zu entlassen. Ein Jahr später erfolgte aus der Notwendigkeit des Paraguaykrieges heraus die erwähnte Sklavenrekrutierung, im Tausch gegen Adelstitel für ihre Besitzer, die damit sowohl als Patrioten wie auch als aufgeklärte Bürger gewürdigt wurden.⁸³⁴ Nicht zuletzt hatten sich viele Sklaven ihre Freiheit eigenständig genommen. *Quilombos* breiteten sich – den heutigen Favelas ähnlich – bereits in wenigen Kilometern Entfernung der kaiserlichen Residenz in den Tijuca-Bergen aus.⁸³⁵ Die Zahl der Sklaven nahm also trotz ihres absoluten Anwachsens bis 1850 relativ zur Gesamtbevölkerung stets ab. Nach dem Ende des Paraguaykrieges bildeten die Sklaven hinter den Weißen und den freigelassenen Schwarzen nur noch die drittgrößte Bevölkerungsgruppe.⁸³⁶ Agassiz' Szenario war schon längst Wirklichkeit, ohne dass ein *haitianismo* eingetreten wäre, ja nicht einmal eine neue Welle von Aufständen, wie sie die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmten. Das Argument der Gefahr für die Gesellschaftsordnung war damit widerlegt.

Mit dem Verweis auf die patriotische – wenn auch nicht freiwillige – Aufopferung der Sklaven im Paraguaykrieg konnte die Krone dann ihren langfristigen Abolitionsplan weiter verfolgen, ohne die mächtigen Interessen, die an die Sklaverei geknüpft waren, herauszufordern. Sie begrüßte und unterstützte durch rein rhetorische Teilabolitionen die Kampagne der *Sociedade Brasileira contra a Escravidão* in den 1880er Jahren, an der hohe monarchische

⁸³¹ AGASSIZ/CARY [1867] 2000:66f.

⁸³² Der Sklavenhandel wurde bereits 1815 auf dem Wiener Kongress geächtet. Ein Verbot trat zunächst nur in der nördlichen Hemisphäre in Kraft und unterbrach den Handel nach Brasilien erst zwischen 1845 und 1850 durch Interventionen der *British Royal Navy* in den brasilianischen Häfen (SKIDMORE 1999:53f.). Siehe zur Statistik des Sklavenhandels KLEIN 1999:211.

⁸³³ SKIDMORE 1999:56.

⁸³⁴ HELL 1986:229.

⁸³⁵ SOUZA 1998:53.

⁸³⁶ Selbst nach der konservativen Schätzung von SKIDMORE (1993:39f.) hat sich von 1819 bis 1872 die Zahl der Sklaven – trotz der enormen Erhöhung der Importe kurz vor Beendigung des Sklavenhandels 1850 – nur um 50 % vergrößert, die Zahl der *Livres de Cor* hingegen verzehnfacht und die der Weißen verdoppelt. Bereits 1872 lebten daher in Brasilien mehr freie Schwarze (4,3 Mio.) als Weiße (3,8 Mio.) bzw. Sklaven (1,5 Mio.) «What had been true in 1798 was even more true in 1872: Brazil's free population was heavily multiracial.» (SKIDMORE 1993:44 bzw. 1999:57).

Politiker wie Joaquim Nabuco, Tavares Bastos und José do Patrocínio beteiligt waren.⁸³⁷ Dies bedeutete weder ein neues Risiko, da die Abolitionisten die Sklaven nie zum Handeln anstifteten, sondern sich mit der Bitte um *redenção* stets an ihre Besitzer wandten.⁸³⁸ In den folgenden zwei Dekaden sank auch die absolute Zahl der Sklaven, von 1,5 Millionen (1873) auf 700.000 (1887).⁸³⁹ Die meisten Sklaven konnten dank der Kampagne über informelle und persönliche Absprachen in die freie Gesellschaft überwechseln.⁸⁴⁰ Die Krone gefährdete dadurch weder ihre Machtposition, noch entstand ihr ein finanzieller Verlust durch Entschädigungsklagen. Tatsächlich von der entschädigungslosen Abolition betroffen waren 1888 nur noch wenige Sklavenhalter und weniger als 500.000 Sklaven.⁸⁴¹ Als symbolischer Abschluss wurden 1888 – ganz im Sinne von Renans Kollektivamnese – die staatlichen Akten zur Sklaverei vernichtet.⁸⁴²

Der Plan eines langsamen und unspektakulären Abbaus der Sklaverei, den José Bonifácio bereits 1823 vorgelegt hatte «para evitar um segundo Santo Domingo», wurde im Kaiserreich verwirklicht.⁸⁴³ Indem der Prozess über mehr als ein halbes Jahrhundert gestreckt wurde, fast nur auf Freiwilligkeit beruhte und durch kaiserliche Loyalitätsbekundungen gegenüber den Sklaven begleitet wurde, konnten weitere Aufstände – übrigens auch von Sklavenhaltern – vermieden werden. Der *haitianismo*-Diskurs (gegen eine vorzeitige und komplette Abolition) und der Abolitionsdiskurs (als sanfter und stetiger Druck) wirkten so als zwei Mechanismen. Über deren Balance konnte, unter ständiger Rücksichtnahme auf die Interessen der Sklavenhalter, denen sogar der Handel so lange wie es international durchsetzbar war erlaubt blieb, der Anteil der Sklaven von rund 50 % auf unter 5 % verringert werden. Eine solche Ambiguität lässt sich nur aus der Logik eines «Reichs» erklären. Gemäß den staatstheoretischen Prämissen konnte in einer Republik von einem «Staatsvolk» erst nach der Abolition gesprochen werden. Im Reich musste die Abschaffung der Sklaverei nicht als «nationales» Problem und Erfordernis der Moderne angegangen werden. In Brasilien bestand das Volk aus Untertanen, manche eben als Sklaven und von diesen einige mit besonderen Privilegien der Krone: Die

⁸³⁷ Die aus heutiger Sicht gepriesenen Abolitionsetappen *Lei do Ventre Livre* (vom 28.8.1871) und *Lei dos Sexagenários* (28.9.1885) waren vor allem symbolisch. Die Zusatzparagraphen des ersten Gesetzes spezifizierten das Freilassungsdatum auf das 21. Lebensjahr (es wäre also erst ab 1892 wirksam geworden), die des zweiten Gesetzes legten fest, dass über Sechzigjährige weitere fünf Jahre (also bis 1890) ihren Besitzern für einen Dumpinglohn dienen mussten (HELL 1986:229ff.).

⁸³⁸ VENTURA 1991:133f.

⁸³⁹ DUQUE-ESTRADA, J.O. [1918] 2005:203f. Die Differenz ergibt sich selbstverständlich nicht nur durch Freilassungen, sondern auch durch Freikäufe, Fluchten und Todesfälle. Einzelne Provinzen wie Amazonas und Ceará erließen Abolitionen bereits 1884.

⁸⁴⁰ Siehe zur freiwilligen Abolition FRANCO, M.S.C. 1976.

⁸⁴¹ DUQUE-ESTRADA, J.O. [1918] 2005:204.

⁸⁴² KONETZKE 1965:85 bzw. SKIDMORE 1999:75. Notwendig war nach NABUCO (1949:208) diese drastische Maßnahme, um die spätere Forderung nach Entschädigungszahlungen auszuschließen.

⁸⁴³ MAXWELL 2003:158, SKIDMORE 1999:67, zitiert in MOTA, L.D. 2001:80f.

Zeremonien wurden von *Bandas Negras* begleitet und der Kaiser verfügte über eine persönliche Parallelarmee, die *Guarda Negra*, die manchmal auch als Rollkommando gegen unliebsame Republikaner aktiv wurde.⁸⁴⁴ Wie die liberale und die konservative Partei konnten auch die Republikaner keine klare Position beziehen, unter anderen weil sie ihre Basis teilweise in den Sklaven haltenden Provinzen hatte.⁸⁴⁵ Auch wenn das gesamte Kaiserreich durch die Sklaverei geprägt war und die Verkündung der bedingungslosen Abolition in der *Lei Áurea* die praktisch aufgelöste Sklavenwirtschaft 1888 nur nachträglich absegnete, wirkte sich dies nicht negativ auf die Brasilienerzählung aus.⁸⁴⁶ Das verblüffende Phänomen, dass die Afrobrasilianer auch in der Republik mehrheitlich der Monarchie treu blieben, erklärt sich aus dieser ambigen Bewahrungsstrategie.

Folgende Schlüsse können gezogen werden: Trotz Bewegungen von Separatisten, Republikanern und der marginalisierten Bevölkerung konnte die staatliche Einheit bewahrt werden, da in letzter Instanz die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Hierarchie Priorität genoss. Der fast pausenlose Kriegszustand konnte in der Brasilienerzählung als «Pazifizierungsdiskurs» eingeschrieben werden. Im Paraguaykrieg, den die Krone weltweit als zivilisatorische Mission propagierte, wurde erstmals versucht, ein «nationales» Gemeinschaftsgefühl zu konstruieren. Die kriegsbedingte Rekrutierung von Sklaven diente als Aufhänger für eine gemäßigte und besonnene Abolitionskampagne, an deren Ende die Aufhebung einer Sklaverei stand, deren gesellschaftliche Bedeutung an Relevanz verloren hatte.

⁸⁴⁴ SCHWARCZ 1999:447.

⁸⁴⁵ FERNANDES 2006:187ff.

⁸⁴⁶ SKIDMORE 1999:70, SKIDMORE 1993:8.

2.3 Transformation der Brasilienerzählung: Der brasilianische Nationaldiskurs

Vorbemerkung

Am 15. November 1889 wurde in der Hauptstadt Rio de Janeiro, im Rahmen der Proklamation einer militärischen Einheit, geführt von Marschall Deodoro de Fonseca, die Republik Brasilien ausgerufen. Republikaner und positivistische Offiziere sicherten ihre Unterstützung zu. Eine militärische Auseinandersetzung blieb aus, sieht man von einigen Scharmützeln zwischen konkurrierenden Teilen des Heeres, der Polizei und der «republikanischen Clubs» im Nachfeld der Proklamation ab.⁸⁴⁷ Es wurden keine Verhaftungen vorgenommen, nur der Vorsitzende des Ministerrats, Visconde de Ouro Preto, und der zuvor abgetretene Kriegsminister Cândido de Oliveira wurden für kurze Zeit festgehalten.⁸⁴⁸ Eine Reaktion der Krone und der monarchistischen Basis blieb aus, der Kaiser selbst reiste unbehelligt und ohne vaterländische Abschiedsrede zwei Tage später ins Exil. Die Bevölkerung war in keiner Weise beteiligt, schenkt man den zeitgenössischen Quellen Glauben, in denen dieses Manko überaus bedauert wird, sondern sie bestaunte mäßig interessiert die vermeintlichen Militärparaden. Der französische Abgesandte Max Leclerc fällt ein vernichtendes Urteil:

«A revolução está terminada e ninguém parece discuti-la, mas aconteceu que os que fizeram a revolução não tinham de modo nenhum a intenção de fazê-la [...]. Deodoro desejava apenas derrubar um ministério hostil. Era contra Ouro Preto e não contra a Monarquia. A Monarquia caíra. Colheram-na sem esforço como um fruto maduro.»⁸⁴⁹

Der Umsturz fand also unter denkbar unrevolutionären Umständen statt. Der Versuch, unmittelbar nach der Proklamation den genauen Hergang zu rekonstruieren, scheiterte. Der später als «Guerra dos Vivas» bezeichnete Disput um die Urheberrechte am ersten Hochruf auf die Republik diente nur zur Ablenkung von der Tatsache, dass nicht einmal klar war, ob diese tatsächlich *jemand* an diesem Tag ausgerufen hatte.⁸⁵⁰ Ebenso unklar blieb, wer hinter der isolierten Militäraktion des Deodoro de Fonseca stand, einem «militar semi-ensandescido pela avançada idade» (so der auf die Epoche spezialisierte Historiker Renato Lessa).⁸⁵¹ Für die einen war Benjamin Constant der eigentliche Spiritus Rector der Bewegung, für andere nur

⁸⁴⁷ JANOTTI 1986:15.

⁸⁴⁸ HOLANDA 1985:360.

⁸⁴⁹ Zitiert in COSTA, E.V. 1979:251.

⁸⁵⁰ CARVALHO 2003:35f.

⁸⁵¹ LESSA 1999:40.

ein Dozent an der Militärakademie, welcher keinen Einfluss auf das Oberkommando der Militärs hatte.⁸⁵² Ein weiterer Marschall, Floriano Peixoto, erklärte, er habe sich herausgehalten, um den Erfolg der Aktion nicht zu gefährden.⁸⁵³ Zögerlich war auch das Verhalten des Führers der brasilianischen republikanischen Partei, Quintino Bocaiúva, und des Vorsitzenden ihrer wichtigsten regionalen Vertretung in São Paulo, Francisco Glicério, die nur wenige Tage vorher in die Überlegungen der Militärs einbezogen wurden. «O núcleo republicano civil mais poderoso e organizado, o paulista, tinha poucos contatos com os militares e muitas dúvidas sobre a conveniência de envolvê-los na campanha.»⁸⁵⁴ Die Republik wurde offenbar nicht von den erklärten Republikanern gemacht. Nach Lessa sei es ein Irrtum zu glauben, «que o Golpe de Estado de 15 de novembro foi a materialização de um projeto de utopia, lentamente amadurecido por duas décadas de ação republicana.»⁸⁵⁵ Zwar war schon 1870 eine republikanische Partei gegründet worden, die auch ein Manifest publizierte und bis 1880 in São Paulo etwa 900 Mitglieder versammeln konnte (in Rio de Janeiro hingegen nur rund 50 Personen).⁸⁵⁶ Die Grundsatzprogramme der Parteiführung, in denen von einer «revolução da idéia» und «evolução, não revolução» die Rede ist, zeugen nicht gerade von politischer Militanz.⁸⁵⁷ Überhaupt waren die Motive «Republikaner» zu werden vielfältig: Weil man Frankreich als kulturelles Zentrum verehrte, weil man Positivist war, wegen des Beispiels beider Amerikas, oder gar weil die Monarchie der Sklavenwirtschaft ihre Unterstützung entzogen hatte.

Die beschriebenen Umstände legen nahe, dass in der Betrachtung der Proklamation der Republik nicht von klar definierten Akteuren und Aktionen auszugehen ist, sondern von einer diffusen Eigendynamik des Prozesses. Nach meiner These wurde dieser angestoßen durch einen Diskurswechsel, der sich im Vorfeld des 15. Novembers abzeichnete. Dieser kann an folgenden Aspekten festgemacht werden.

1.) In den letzten Jahren des Kaiserreichs traten neue politische Akteure auf, die über neue Diskurse auf Veränderung drängten: Die nach dem Paraguaykrieg erstarkten Militärs, deren Interessen zunehmend mit denen der Regierung unvereinbar wurden (die Geschichtswissenschaft bezeichnet das Phänomen als *questão militar*), begannen sich als «Hüter der Nation» zu verstehen, so dass die Opposition militarisiert wurde.⁸⁵⁸ Die Landoligarchien in den Provinzen lehnten sich gegen den als solchen wahrgenommenen Zentralismus der Krone auf, gingen

⁸⁵² CARVALHO 2003:36. Benjamin Constant starb bereits 1891, weshalb ihm bald die Rolle des Ideologen der Republik angedichtet werden konnte.

⁸⁵³ CARVALHO 2003:37.

⁸⁵⁴ CARVALHO 1977:217.

⁸⁵⁵ LESSA 1999:59.

⁸⁵⁶ HOLANDA 1985:262, BETHELL 1989:187. Zur Geschichte der republikanischen Partei siehe BOEHRER 1954.

⁸⁵⁷ HOLANDA 1985:256f.

⁸⁵⁸ BETHELL 1989:210.

dazu über ihre regionalen Interessen stärker selbst zu vertreten und sympathisierten mit einer föderalistischen Neuordnung.⁸⁵⁹ Die Positivisten konnten ihr Projekt einer progressiven Erneuerung Brasiliens, bei gleichzeitiger Bewahrung der gesellschaftlichen Ordnung, vor allem unter den Militärs als Leitidee etablieren.

2.) Die monarchische Staatsform wurde in den Diskursen dieser Akteure – in unterschiedlichem Ausmaß – als Fremdherrschaft und Anachronismus konnotiert. Die Abgrenzungsrhetorik machte einen Systemwandel plausibel. Die republikanische Option wurde gleichzeitig über die Unifikationsstrategie eines gemeinsamen amerikanischen Schicksals (Amerikanisierung) und den Konsequenztopos eines überfälligen Anschlusses an den Fortschritt der Geschichte (Modernisierung) verdeutlicht.

Diese Diskurse bereiteten den Bruch mit der Monarchie vor. Die Legitimierung des Moments, der Akteure und ihres politischen Projekts erfolgte hingegen nachträglich. Die Revolutionäre mussten sich ihre «Revolution» und die republikanische Regierung ihre «Republik» erst noch schaffen. Dazu wurden über neu gegründete Institutionen und mit Hilfe einer «national» engagierten Elite republikanische und nationale Diskurse konstruiert, deren wichtigsten folgende waren:

3.) Die neue Ableitung der legalen Herrschaft von der «Nation», die aufgrund der Absenz ihrer Staatsbürger anfänglich durch die militärischen Führer vertreten wurde und die daher rasch über «nationale» Repräsentationen und Symbole zu popularisieren war.

4.) Die Umwandlung der anfänglich propagierten geschichtlichen Zäsur in eine rechtfertigende Neuerzählung der brasilianischen Geschichte als latenter Republikanisierungsprozess.

5.) Die Versinnbildlichung der versprochenen Ankunft in der Moderne über die diskursive und städtebauliche Inszenierung Rio de Janeiros als urbaner Zivilisationsraum, aus dem gleichzeitig oppositionelle Bewegungen verdrängt wurden.

6.) Eine rhetorische Aufwertung der souverän gedachten Bevölkerung über das Konzept des *branqueamento*, da nach dem rassistischen Dogma der Jahrhundertwende mit einer heterogenen Bevölkerung «kein Staat zu machen» war.

In diesen Diskursen war einerseits, wegen der dem Reich entgegengesetzten Referenzen, eine Abgrenzung gegenüber der Brasilienerzählung bzw. die Umschreibung bestimmter Aspekte notwendig, andererseits konnten Elemente der Tradition genutzt werden.

⁸⁵⁹ SKIDMORE 1975:729.

7.) Diese Synthese alter und neuer Diskurselemente als Konsolidierung einer transformierten «nationalen» Erzählung möchte ich zum Abschluss am Beispiel des *ufanismo*, wie der Nationalismus der 400-Jahrfeiern nach dem Werk *Por que eu me ufano do meu país* von Afonso Celso (1900) genannt wird, aufzeigen.

2.3.1 Wegbereiter der Republik: Militarismus, Föderalismus und Positivismus

Die erste republikanische Erklärung vom 15. November lautete wie folgt:

«Concidadãos! O Povo, o Exército e a Armada Nacional, em perfeita comunhão de sentimentos com os nossos concidadãos residentes nas províncias, acabam de decretar a deposição da dinastia imperial e conseqüentemente a extinção do sistema monárquico representativo.»⁸⁶⁰

Im Aufruf versteht sich das Militär, das an zweiter und dritter Stelle genannt wird – und im Gegensatz zum nicht anwesenden «Volk» die einzig institutionell fassbare Größe ist – als Repräsentant eines «consenso nacional».⁸⁶¹ Vor dem Hintergrund, dass das Militär im strikt zivilistischen Kaiserreich kein politischer Akteur war, zeichnet sich hier die Auswirkung eines grundlegenden Wandels ab. Diese Politisierung hatte in Militärschulen und Militärclubs, wie dem 1887 gegründete *Clube Militar*, begonnen, in dem sich Offiziere und Kadetten allmählich zur stärksten Opposition der Monarchie entwickelten. Viele verstanden sich als radikale «Jakobiner», die meisten als Positivisten und allesamt als Agenten der Modernisierung.⁸⁶²

«Ao final do império, a Escola Militar se transformara num centro de oposição intelectual e política ao regime, tanto pelo tipo de estudante que selecionava como pelo conteúdo da educação que transmitia. Seus alunos vinham em geral de famílias militares [...], quase nunca de famílias ricas, sua educação era técnica e positivista, em oposição à formação jurídica e eclética da elite civil.»⁸⁶³

Einmal an der Macht, gab das Militär in seinem Selbstverständnis als Avantgarde der «Nation» diese nicht wie ursprünglich vorgesehen an zivile Republikaner zurück, sondern reservierte für sich die Ämter des Präsidenten (Deodoro de Fonseca) und des Vizepräsidenten (Floriano Peixoto). Indem sie für sich politische Rechte in die Verfassung von 1891 einbrachten – unter anderem die Kontrollkompetenz für die Einhaltung der Gesetze – löste das Militär

⁸⁶⁰ Zitiert in CARONE 1973:13.

⁸⁶¹ JANOTTI 1986:7.

⁸⁶² SKIDMORE 1999:67, LESSA 1999:85. Zur Rolle des Militärs in der Ersten Republik siehe CARVALHO 1977.

⁸⁶³ CARVALHO 1980:61.

praktisch die Krone die vierte Gewalt des *poder moderador* ab.⁸⁶⁴ Eine der ersten Maßnahmen der eingesetzten Regierung war eine großzügige Beförderung aller Dienstgrade und, infolgedessen, nahezu eine Verdoppelung der Streitkräfte.⁸⁶⁵ Deutlich erhöht wurden auch die Solde und Pensionen.⁸⁶⁶ Als dann noch bekannt wurde, dass im Zusammenhang mit den eskalierten Streitigkeiten zwischen Militär und Staatsrat über die Verteilung von Zuständigkeiten und Haushaltsmitteln Deodoro de Fonseca kurz vor dem Umsturz hatte verlauten lassen, «a República é a salvação do Exército», musste sich die neue Regierung den Vorwurf gefallen lassen, aus Einzelinteresse gehandelt zu haben und die Republik nun für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.⁸⁶⁷

Nicht nur für die Anhänger der Monarchie war die Proklamation der Republik deshalb ein «levante militar». Zudem wurde darin ein «grande equívoco» erkannt, da das Kaiserreich kontinuierlich demokratische Strukturen entwickelt habe, die neue Regierung hingegen eine «paródia ridícula e sanguinária do regime democrático» darstelle.⁸⁶⁸ Tatsächlich war die Republik in Brasilien – im Gegensatz zu den hispanoamerikanischen Vorgängern – nicht Folge einer Verfassungskrise der monarchischen Institutionen, denn diese hatten den Modernisierungsdruck durchaus erkannt und eine Reformpolitik eingeleitet, die auch Gegnern der Monarchie politische Rechte einräumte. Kritiker wie Joaquim Nabuco, Rui Barbosa, Rodolfo Dantas und Afonso Pena (ein späterer Präsident) wurden bereits 1878 ins Parlament gewählt, gefolgt 1884 von Prudente de Moraes und Campos Sales (beide spätere Präsidenten) als republikanische Abgeordnete. Der gesamte Stimmenanteil der Republikaner lag im letzten Wahljahr bei beachtlichen 25 %.⁸⁶⁹ Während des gesamten Kaiserreichs unterlag überraschenderweise die öffentliche Debatte, wie zum Beispiel in den erwähnten *Clubes Radicais*, keiner Beschränkung, es wurde selbstredend keine Zensur ausgeübt und sogar republikanische Kampagnen waren geduldet, so dass das Maß an politischer Freiheit in Brasilien tatsächlich der Situation in Großbritannien und den USA vergleichbar war.⁸⁷⁰ Im Juni 1889 präsentierte das Kabinett im Parlament eine Reihe von reformerischen Gesetzesvorlagen, die aber zu einem Misstrauensvotum gegen den Visconde de Ouro Preto und zur Auflösung der Kammer führten. Die Initiative wurde als «começo da República» kritisiert, von Regierungsseite hingegen als «inutilização da República» verteidigt.⁸⁷¹ Ein neues Zusammentreffen war für den 20. November

⁸⁶⁴ HEINZ 2005:33.

⁸⁶⁵ LESSA 1999:86.

⁸⁶⁶ SKIDMORE 1999:75.

⁸⁶⁷ CARVALHO 2003:39f.

⁸⁶⁸ TAUNAY [1892] 1933:25.

⁸⁶⁹ BETHELL 1989:194f., 204; SKIDMORE 1999:74.

⁸⁷⁰ CARVALHO 2007a:128f., CARVALHO 2003:32f., HOBBSAWM 1983c:227.

⁸⁷¹ COSTA, E. V. 1979:265, BETHELL 1989:212f., LESSA 1999:19.

angesetzt. Dieses kam jedoch nie zustande, da interessanterweise fünf Tage zuvor die Republik ausgerufen wurde. Dies lässt den Schluss zu, dass es möglicherweise den Umstürzern weniger um eine Veränderung der staatlichen Strukturen ging, als darum, wer diese bestimmen und politisch nutzen konnte.

Die weitreichende Beteiligung des Militärs an der Regierung weckte unter kritischen Zeitgenossen Assoziationen zum *caudillismo* in Hispanoamerika.⁸⁷² Schon im Dezember 1889 wurde unter dem Titel *Fastos da Ditadura Militar no Brasil* von Eduardo Prado (unter dem Pseudonym «Frederico S.») das erste antirepublikanische Pamphlet veröffentlicht. Darin schreibt er prophetisch:

«Em todos os países cultos e livres aprende-se nas escolas que todos os poderes são delegações da nação, que o povo é soberano e governa-se a si mesmo por meio dos seus representantes livremente eleitos. À geração nova do Brasil, a ditadura está ensinando que o exército e que a armada têm o poder de destruir e de constituir governos, militante monstruosidade que envenenará por muitos anos a consciência nacional.»⁸⁷³

Das Buch wurde sofort beschlagnahmt.⁸⁷⁴ Unmittelbar danach, am 23.12.1889, führte ein Dekret erstmals in Brasilien die Zensur ein, die bis 1894 ausgeübt wurde.⁸⁷⁵ Der Literaturwissenschaftler Araripe Júnior, dem beileibe keine monarchische Gesinnung nachgesagt werden konnte, folgte 1891 mit dem Titel *Função normal do terror nas sociedades cultas: capítulo a ser intercalado na história da República*, der ähnliche Restriktionen erfuhr.⁸⁷⁶ *De facto* war die Republik bis 1896 eine Militärdiktatur und außerordentliche Machtbefugnisse blieben den Militärs während der ganzen Ersten Republik erhalten. Die Militärs bestimmten die Politik und trugen über sie ihre Verteilungskämpfe aus, wie ich im Folgenden an der Wiederaufnahme der «Zivilisationsfeldzüge» gegen die Bevölkerung und an einer Reihe von Militärrevolten zeigen werde. Durch die Militarisierung der Politik wurden außerdem positivistische Konzepte auf höchster Ebene verbreitet. Schließlich bildete sich an Stelle der kaiserlichen Beamten-schaft der *bacharéis* eine stets zu pflegende Regierungsklientel aus den sogenannten *bacharéis fardados* des Heers und der Marine.⁸⁷⁷

Im ersten Dekret des 15. November, der mit den Worten «O Governo Provisório dos *Estados Unidos* do Brasil decreta [...]» eingeleitet wird, zeigte sich, dass der Föderalismus nach der Abschaffung der Monarchie das erste, sofort und diskussionslos verwirklichte Projekt

⁸⁷² CARVALHO 2003:28.

⁸⁷³ PRADO [1890] 1902.

⁸⁷⁴ COSTA, E.V. 1979:254.

⁸⁷⁵ JANOTTI 1986:85.

⁸⁷⁶ ARARIPE [1891] 1958.

⁸⁷⁷ OLIVEIRA 1989:176.

war.⁸⁷⁸ Die republikanische Verfassung vom 24. Februar 1891 orientierte sich bezüglich der Organisation des Staatswesens auf selbstverständliche Weise an der Verfassung der Vereinigten Staaten von 1787.⁸⁷⁹ Dies wird zurückgeführt auf die Interessen der republikanischen Partei von São Paulo sowie der Export orientierten Latifundisten, später auch von Minas Gerais und Rio Grande do Sul.⁸⁸⁰ Republikanischer und föderalistischer Diskurs waren häufig verknüpft.⁸⁸¹ Es stellt sich daher die Frage, warum sich der Föderalismusdiskurs – im Gegensatz zum Republikanismus – als «panacéia para todas as doenças do regime» etablieren konnte.⁸⁸²

Zum einen beinhaltete der Föderalismus eine Abgrenzung gegenüber Europa. Schließlich gab es nur in der Schweiz eine Bundesregierung, in der Neuen Welt hingegen außer in den USA auch in Mexiko (seit 1824), Argentinien (seit 1853) und Venezuela (seit 1864).⁸⁸³ Zum anderen stand er scheinbar dem Zentralismus des Kaiserreichs entgegen. Allerdings bedeutete dies nicht, dass die Macht der Krone allgegenwärtig gewesen wäre. Nach der Formel des *unitarismo e municipalismo* genossen auch in Brasilien die Munizipien weitgehende Autonomie. Die Provinzen wurden zwar durch entsandte Statthalter kontrolliert, diese intervenierten jedoch kaum in Belange von regionaler Bedeutung.⁸⁸⁴ Der Staatshaushalt finanzierte sich auch noch am Ende des Kaiserreichs zu 80 % über Ausfuhrzölle auf Kaffee im Hafen von Rio de Janeiro.⁸⁸⁵ Der wichtigste Aspekt ist jedoch meines Erachtens, dass sich Föderalismus und Reichskonzept nicht *per se* ausschließen und der Föderalismus nicht nur in den Provinzen stark war, sondern auch von der monarchischen Regierung erwogen wurde. In einem Aufsatz von 1862 schreibt der bereits zitierte monarchistische Staatstheoretiker Lord Acton, dass die Emanzipation der Bevölkerung die Gefahr mit sich bringe, dass ein Reich in «as many republics as there were communes» zerfallen würde. Zu empfehlen sei daher, vorbeugend die Zentralregierung aufzugeben und die Einheit des Reiches «by federalism» aufrechtzuerhalten.⁸⁸⁶ Als in den 1880er Jahren republikanisch-separatistische Stimmen in Brasilien lauter wurden, illustrierte Joaquim Nabuco, ein Bewunderer von Lord Acton, in einer Parlamentsre-

⁸⁷⁸ CARONE 1973:15, Hervorhebung von mir.

⁸⁷⁹ PAUL 2005:14.

⁸⁸⁰ CARVALHO 2003:18f., 24.

⁸⁸¹ Zeitgleich mit dem ersten republikanischen Manifest erschien z.B. *A Província: Estudo sobre a Descentralização no Brasil* (1870) von Aureliano Cândido Tavares Bastos.

⁸⁸² HOLANDA 1985:268f., BETHELL 1989:205f.

⁸⁸³ FERNÁNDEZ SEGADO 2003:31ff., HOBBSAWM 1990:81.

⁸⁸⁴ CHACON 2001:38f.

⁸⁸⁵ CARVALHO 1980:120.

⁸⁸⁶ ACTON [1862] 1995:108, 110.

de am Beispiel Hispanoamerikas – Bolívars Anti-Föderalismus implizierend – wie ein Reich zerbrechen kann.⁸⁸⁷

«A América espanhola era, como o Brasil, uma só terra sujeita à Espanha; não havia distinção de nacionalidade entre as 13 ou 14 repúblicas em que se divide hoje o antigo domínio espanhol, havia, simplesmente a ação diferente, topograficamente diferente dos interesses locais, e o resultado foi que as conquistas espanholas da América cristalizaram-se em numerosas nacionalidades rivais e inimigas [...].⁸⁸⁸

Auch wenn Brasilien – «cujo desmembramento nenhum de nós desejaria ver» – dieses Schicksal bisher erspart geblieben sei, so müssten doch jetzt Alternativen zum – aus der realistischen Perspektive der Regierung – eigentlich *schwachen* Zentralismus der Monarchie gesucht werden: «[É] como se tivessem adaptado [...] o coração de uma rã ao corpo de um elefante, a musculatura de um pombo às asas de uma águia.»⁸⁸⁹ Nicht nur Republikaner und die Landoligarchie, auch Monarchisten sahen die Notwendigkeit einer Adaptation des Föderalismusprinzips an das Kaiserreich als einzige Möglichkeit, die Einheit zu bewahren und das Kräfteverhältnis neu zu balancieren.⁸⁹⁰ Die Macht des Diskurses kann aus einer allgemeinen Bereitschaft zum Föderalismus erklärt werden, auch wenn das Prinzip erst in der Republik umgesetzt wurde. Die einzige entschiedene Opposition kam von der jakobinischen Fraktion, die an einem zentralstaatlichen Modell festhielt.⁸⁹¹ Letztere wurden aber – als auch in anderen Belangen unbequemer Partner – nach der Ablösung des Präsidenten Floriano Peixoto 1894 aus den politischen Entscheidungsinstanzen gedrängt.⁸⁹²

Der Positivismus wurde in Brasilien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Diskurs und der Einfluss der Positivisten auf den Republikanisierungsprozess gilt als äußerst relevant.⁸⁹³ Dabei ist allerdings zwischen den Positivisten im engeren Sinn und positivistischen Ideen als «Hintergrundüberzeugungen» zu unterscheiden. Nach dem Schisma in Frankreich, als sich die Bewegung in einen «heterodoxen» (orientiert an Emile Littré) und «orthodoxen» Positivismus (orientiert an Pierre Lafitte) spaltete, folgte der brasilianische Ab-

⁸⁸⁷ CHACON 2000:111. Im Jahr 1887, nur zwei Jahre vor der Ausrufung der Republik, veröffentlichte Alberto Sales, ein einflussreiches Mitglied des republikanischen Clubs in São Paulo, sein vielbeachtetes Werk *A Pátria Paulista*, in dem er die Unabhängigkeit der südlichen Provinzen von der «Brasil Bragantino Corrupção e Cia.» forderte.

⁸⁸⁸ Zitiert in CHACON 2000:206f.

⁸⁸⁹ CHACON 2000:169.

⁸⁹⁰ In der politischen Praxis jenseits des Diskurses bedeutete Föderalismus mittelfristig ein *estadualismo* der mächtigsten Bundesstaaten São Paulo und Minas Gerais, die bis Vargas nahezu alle Präsidenten stellten (CHACON 2001:40f.).

⁸⁹¹ CARVALHO 2003:19f.

⁸⁹² LESSA 1999:111. Nach einem missglückten Mordanschlag auf den neugewählten Präsidenten Prudente de Moraes im Jahr 1897 wurden in Rio de Janeiro jakobinische Zeitungen aufgelöst und der *Clube Militar* geschlossen (LESSA 1999:122f.).

⁸⁹³ Zur Positivismusgeschichte Brasiliens siehe die Standardwerke LINS, I. 1984 und COSTA, J.C. 1967.

leger der Orthodoxie. Diese forderte eine Rückbesinnung auf die «reine Lehre» Auguste Comtes, wie er sie in seiner zweiten Phase, die als apolitisch und transzendenzbezogen charakterisiert werden kann, vertrat, zum Beispiel im *Appel aux conservateurs* (1855). Die brasilianischen Pilger Miguel Lemos und Teixeira Mendes gingen noch weiter und gründeten sogar eine eigene Kirche, das *Apostolado Positivista*.⁸⁹⁴ «Os positivistas [...] estavam convencidos de que para regenerar o mundo eram necessárias antes de tudo, santos e não somente sábios...».⁸⁹⁵ Ihren Anhängern waren öffentliche Ämter, politische Mandate oder die Tätigkeit als Lehrer und Journalist nicht gestattet.⁸⁹⁶ Die für sie überraschende Ausrufung der Republik wurde von den Orthodoxen in keiner Weise begrüßt, sondern mit Misstrauen gesehen, das Kaiserreich hingegen aufgrund der liberalen Politik gegenüber dem *Apostolado* mit Sympathie betrachtet.⁸⁹⁷ Teixeira Mendes erklärte die Zurückhaltung der Positivisten wie folgt:

«[N]ós fomos alheios ao levante; não o aconselhamos, e nem o aconselharíamos, se houvésemos sido previamente consultados. Depois do fato consumado, muitos têm julgado que nossa conduta devia ter sido outra; isto é, que nos cumpria ter opinado pelo que se fêz. Nenhuma apreciação, porém, pode ser mais superficial. Com efeito, por mais crítica que fôsse a situação do Império, estava garantida a plena liberdade de opinião; e a liberdade de associação só era violada nas assembléias políticas com tendências mais ou menos subversivas. Apesar do seu caráter reacionário, o ministério ia ser forçado a dar-nos a liberdade de culto político, o casamento civil e a secularização dos cemitérios».⁸⁹⁸

Der Beitrag der eigentlichen Positivisten zur Ausrufung der Republik war demnach fast unerheblich.⁸⁹⁹

Allerdings hatten viele brasilianische Positivisten, die mit dieser Neuorientierung in Folge des Schismas nicht einverstanden waren, schon lange zuvor die Gruppe verlassen. Einige spielten im Vorfeld der Republik eine wichtige Rolle, wie zum Beispiel Benjamin Constant, der über seine Lehrtätigkeit an der Militärakademie *Praia Vermelha* eine ganze Kadettengeneration prägte. Die Republik wurde durch diesen positivistischen Hintergrund beeinflusst, weniger programmatisch als in einer Grundhaltung der Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit.⁹⁰⁰ Positivistische Ideen wirkten zum Beispiel im Verständnis des Staates als eine Entwicklungsdiktatur und Erziehungsinstanz – als «governo da ordem».⁹⁰¹ Darin lässt sich die erste Phase Comtes erkennen: Nach diesem bedurften nach der «großen Endkrise» von 1789

⁸⁹⁴ SKIDMORE 1999:66.

⁸⁹⁵ COSTA, J.C. 1967:211, Hervorhebung von mir.

⁸⁹⁶ HOLANDA 1985:289f., CARVALHO 2003:134.

⁸⁹⁷ HOLANDA 1985:295.

⁸⁹⁸ Zitiert in COSTA, J.C. 1967:225.

⁸⁹⁹ COSTA, J.C. 1967:224. Siehe auch HOLANDA 1985:299.

⁹⁰⁰ SKIDMORE 1999:66.

⁹⁰¹ CARVALHO 2003:21f.

die veränderten Umstände einer neuen Ordnung, welche weder über Revolution, noch Restauration, sondern nur über die Versöhnung von «Ordnung und Fortschritt» erreicht werden konnte, da der Zerfall der dynastischen und religiösen Systeme nach dem Dreistadiengesetz unvermeidlich war.⁹⁰² Ordnung war die dabei Voraussetzung für Fortschritt. Zu vermeiden waren Anarchie und eine Schwächung der Institutionen. Eigentum, Ehe und Familie, ja die ganze Gesellschaftsordnung mit ihrer Besitzverhältnissen und ihrer Arbeitsteilung musste erhalten werden.⁹⁰³ Die Gesellschaft sollte gleichzeitig moralisch erneuert werden, vor allem die Arbeiter durch eine «gesunde Soziallehre».⁹⁰⁴ An die Stelle von Theologie und Metaphysik sollten sittliche Regeln treten, die von einer geistigen Autorität (Wissenschaftlern und Technikern) vorzugeben waren.

In Brasilien wurde 1889 dieses Projekt maßgeblich. Im Prinzip bedeuteten die Vorstellungen frühcomt'scher Prägung das Gegenteil der *volonté générale* Rousseaus. Ein radikaler Republikanisierungsdiskurs, wie er vormals in den hispanoamerikanischen Republiken verfochten wurde, konnte durch den Positivismus kaum aufkommen. Andererseits war letzterer in bestimmten Aspekten weitaus radikaler als in den Nachbarrepubliken, zum Beispiel in der Säkularisierung: In Brasilien wurden anfangs per Dekret Staat und Kirche vollkommen getrennt, ja nicht einmal religiöse Feiertage zugelassen.⁹⁰⁵ Dies ist nunmehr tatsächlich den orthodoxen Positivisten zu verdanken, die – nachdem sich die Republik als irreversibel erwiesen hatte – sich doch noch entschieden, Einfluss auf positivistisch vorgeprägte Minister auszuüben. Sie konzentrierten sich den theoretischen Vorgaben gemäß vor allem darauf, den Positivismus in der symbolischen Repräsentation des neuen Staates zu verankern, und wurden bald zu den «principais manipuladores de símbolos da República».⁹⁰⁶ Ihren deutlichsten Ausdruck erreichte dieser Beitrag in der Nationalflagge mit dem Comte'schen Logo *Ordem e Progresso*, auf die ich an späterer Stelle zurückkommen werde.⁹⁰⁷

2.3.2 Modernisierung und Amerikanisierung

Die Unzufriedenheit mit dem Staus Quo des Kaiserreichs äußerte sich über verschiedene Diskurse. Der wahrscheinlich populärste bezog sich auf die Erstarrung der Verhältnisse,

⁹⁰² COMTE [1844] 1994:56.

⁹⁰³ COMTE [1844] 1994:101ff.

⁹⁰⁴ COMTE [1844] 1994:70f., 76.

⁹⁰⁵ LEAL 2006:64, 70; SKIDMORE 1993:3.

⁹⁰⁶ CARVALHO 2003:139.

⁹⁰⁷ LEAL 2006:66, 69.

schließlich ist mit einer Regierungsdauer von 48 Jahren Pedro II nur mit Fidel Castro zu vergleichen, wie Roderick J. Barman anmerkt.⁹⁰⁸ Seine häufigen Auslandsreisen riefen den Vorwurf eines «país acéfalo» hervor, der Kaiser selbst wurde aufgrund seiner Kränklichkeit öffentlich als Invalide dargestellt.⁹⁰⁹ Der Vorwurf des «país acéfalo» ist brisant, da dies das Hauptargument der hispanoamerikanischen Juntas gegen eine weitere Loyalität zu Fernando VII war. Schließlich war für die Zeit nach seinem absehbaren Abtreten kein überzeugender Thronfolger in Sicht. Die einzige noch lebende Tochter von Pedro II, Isabel, stieß auf eine gewisse genderbedingte Feindseligkeit der Eliten.⁹¹⁰ Die Dynastie Bragança war zudem 1853 in Portugal ausgestorben. Isabels Gemahl, der Kronprinz Conde D'Eu (ein Enkel von Louis-Philippe I) wurde zu keiner Zeit als Option gesehen, denn er war weder für die Eliten eine politische Autorität, noch unter dem Volk beliebt.⁹¹¹

Nicht nur der Kaiser, das gesamte Reich wurde als Anachronismus dargestellt. Häufig ist der Verweis auf den republikanischen Kontext Amerikas im ausgehenden 19. Jahrhunderts, in dem Brasilien eine «anomalia» darstelle.⁹¹² Die Integration des Landes in die «tendências do século» sei geradezu ein selbstläufiger Prozess, eine «fatalidade mecânica».⁹¹³ Das Kaiserreich wurde auch als Anatonie kritisiert, denn nach Deodoro da Fonseca war die Republik «a única forma de governo compatível com a Livre América.»⁹¹⁴ In den republikanischen Manifesten hieß es: «Somos da América e queremos ser americanos!»⁹¹⁵ Der Unterschied dieser oppositionellen Stimmen zum Regierungsdiskurs wird deutlich, wenn wir sie folgender Erklärung gegenüberstellen, die auf einer diplomatischen Konferenz in Washington, wenige Tage vor der Proklamation der Republik, abgegeben wurde:

«O Brasil não tem interesse em divorciar-se da Europa [...], convém-lhe conservar e desenvolver as suas relações com ela, quando mais não seja para estabelecer um equilíbrio exigido pela necessidade de manter a sua forma atual de governo.»⁹¹⁶

An die temporale und territoriale Differenz schloss sich die Idee der Illegitimität des Kaiserreichs an. Begründet wurde dies zum einen mit dem Vorwurf der Korruption:

⁹⁰⁸ BARMAN 1999:xiii.

⁹⁰⁹ HOLANDA 1985:353f., 287.

⁹¹⁰ SKIDMORE 1999:74.

⁹¹¹ Nach COSTA, E.V. (1979:265) war der Conde D'Eu fast taub und präsentierte sich angeblich ständig in unpassend verrutschter Kleidung.

⁹¹² OLIVEIRA 1989:175.

⁹¹³ Zitiert in COSTA, E.V. 1979:244f. Im globalen Maßstab war das brasilianische Kaiserreich so anachronistisch allerdings nicht, denn im gleichen Jahr 1889 gründete sich in der Tradition des «dynastischen Nationalismus» zum Beispiel das japanische Kaiserreich und viele andere bestanden fort.

⁹¹⁴ CARONE 1973:18.

⁹¹⁵ Zitiert in SKIDMORE 1993:15.

⁹¹⁶ Zitiert in COSTA, W.P. 2003:109.

«[N]a Côrte, neste mesmo territorio neutralizado pela centralisação de todos os elementos uteis ao throno, adyto do imperio onde a corrupção ennobrecia o serviçal, as concessões armavam os echarcorvos, as verbas secretas arregimentavam belleguins e esbirros [...]»⁹¹⁷

Zum anderen wurde die Krone zur «portugiesischen» Fremdherrschaft über die «brasilianische» Bevölkerung gedeutet. Rui Barbosa äußerte bereits 1877: «Sob o país legal, que nos oprime, está a nação.»⁹¹⁸ Im Zuge der Anklage des Unterdrückungsregimes erfolgte sogar die Umschreiben des Paraguaykriegs als «feroz guerra de extermínio».⁹¹⁹ (Das war er zwar, aber hier ging es nicht um geschichtliche Aufarbeitung, sondern um die Diffamierung des Kaiserreichs als imperialistisches Regime). Die Propagierung der Fremdbestimmung und Ausbeutung durch Misswirtschaft einer seit der Entdeckung existierenden brasilianischen «Nation» war möglicherweise die mächtigste diskursive Dissimulationsstrategie zur Abgrenzung gegenüber der vergangenen Epoche.⁹²⁰ Eine Opposition gegen den vollzogenen Systemwechsel war zumindest unter den Eliten ihrerseits zu einem «anacronismo arcáico»⁹²¹ geworden. Dies zeigt sich besonders deutlich in der Kontinuität monarchistischer Abgeordneter als *adesistas* der Republik.⁹²² Für José Veríssimo handelte es sich um einen schwerwiegenden Irrtum:

«Todos se presumiam e diziam republicanos, na crença ingênua de que a República, para eles palavra mágica que bastava à solução de problemas de cuja dificuldade e complexidade não desconfiavam sequer, não fosse na prática perfeitamente compatível com todos os males da organização social, cuja injustiça os revoltava.»⁹²³

Die Diskurswende veränderte auch die Identifikations- und Alteritätsbeziehungen. Im Kaiserreich hatten das monarchische Europa und das republikanische Hispanoamerika diese beiden Funktionen erfüllt. Das ehemalige Bruderreich Portugal wurde als erstes neu konnotiert, über das neue diskursive Element der Lusophobie. Dies trat zum Beispiel in Form von Hetzschriften gegen die Bevölkerungsgruppe der «Portugiesen» in Erscheinung, insbesondere in Rio de Janeiro, wo jene etwa 20 % der Stadtbevölkerung ausmachten.⁹²⁴ Das meiste blieb

⁹¹⁷ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:252. CARVALHO (2003:26) widerspricht dem Korruptionsvorwurf entschieden: «[O] índice de moralidade pública era talvez o mais alto da história independente do Brasil.»

⁹¹⁸ Zitiert in MARTINS 1996b:6.

⁹¹⁹ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:251.

⁹²⁰ Nach Joaquim NABUCO (1949:211) verblieb zum Ruhme des Kaiserreichs nur noch die Abolition: «[Q]ue seria feito da lenda monárquica brasileira se no mesmo dia se tivesse proclamado a República e a Abolição?».

⁹²¹ MARTINS 1996a:417. Statt restaurativer Pläne verlegten sich die Monarchisten bald auf die geschichtswissenschaftliche Rehabilitierung des Kaiserreichs. Zu diesen Werken zählen «Império e República» (1891) von Visconde de Taunay, «O Imperador no Exílio» (1893) von Affonso Celso und «Um Estadista do Império» (1896) von Joaquim Nabuco (JANOTTI 1986:10f.).

⁹²² CARVALHO 1980:177, BARTELT 2003:147.

⁹²³ Zitiert in SEVCENKO 2003:108.

⁹²⁴ Die «Portugiesen» dominierten in Rio de Janeiro den Handel und das Transportwesens sowie besaßen 30 % der Mietshäuser (CARVALHO 2003:32). Zwar lassen sich bereits im Kaiserreich Anzeichen für antiportugiesische (und auch antibritische) Ideen finden. Der deutsche Konsul im Kaiserreich Sellin (1885 II:133) erwähnt zum Beispiel den «Fremdenhaß, welcher sich in neuerer Zeit wieder und recht lebhaft gegen die Portugiesen geltend

aber auf dem Papier, möglicherweise auch, weil die Differenzierung – die schon ein halbes Jahrhundert früher problematisch gewesen war – spätestens durch die allgemeine Zwangseinbürgerung von 1891 (*Lei da Grande Naturalização*) irrelevant geworden war, und weil die provokanten Aktionen von jakobinischen *batalhões patrióticos* keinen spontanen Volkszorn entfachen konnten.⁹²⁵ Auch Portugal selbst wurde zu einem Feindbild. Auf politischer Ebene brach 1894 die Militärregierung Floriano Peixotos kurzzeitig die diplomatischen Beziehungen ab, da sich mehrere Anführer eines Marineaufstands, der *Revolta da Armada*, nach dem Fracasso auf portugiesische Schiffe im Hafen von Rio de Janeiro flüchteten, woraus eine monarchistische Verschwörung konstruiert wurde.⁹²⁶ In diesem Zusammenhang wurde auch die alte Forderung, dass sich die brasilianische Literatur stärker von der portugiesischen abzugrenzen habe, in einer neuen Vehemenz von allen wichtigen Literaturkritikern (Araripe Jr., José Veríssimo, Sílvio Romero) vertreten.⁹²⁷

Diese Abwendung von der ehemaligen Metropole erfolgte im Vergleich zu Hispanoamerika spät. Nach vielen Jahrzehnten des *antiespañolismo* war zudem dort just in den 1890er Jahren – unter anderem im Zusammenhang mit dem 400. Jahrestag der «Entdeckung» – die kurzfristige Tendenz zu spüren, gönnerhaft wieder an Spanien und die traditionellen Klischees der *hispanidad* anzuknüpfen.⁹²⁸ Tatsächlich war von Spanien, das ökonomisch und kulturell in einer Stagnationsphase war und mit Kuba 1898 seine letzte neuweltliche Kolonie verloren hatte, weder viel zu befürchten noch zu erwarten. In dieser neuen Beziehung gingen viele Impulse von Hispanoamerika aus, wo zu dieser Zeit der literarische Modernismo blühte und zumindest in Argentinien, Chile, Peru und Mexiko die Wirtschaft prosperierte.⁹²⁹ Hispanoamerika ging auch als Vorstellungswelt gestärkt auf die Jahrhundertwende zu. Im kulturphilosophischen Essay «Ariel» (1900) von José Enrique Rodó wurden neue Utopien entworfen: Das Amerika der Latinität vervollkommne sich in der zivilisatorischen Erziehung des Menschen, löse damit das mediterrane Europa in seiner welthistorischen Aufgabe, das kulturelle Erbe der Antike und des Christentums zu bewahren, ab und bilde einen Kontrapunkt zum Utilitarismus, zur Pragmatik und zur Materialität seines mächtigen Antagonisten («Caliban») im

gemacht hat, *wenn auch nur in Zeitungsartikeln.*» (Hervorhebung von mir.). Aber zu einem allgegenwärtigen Diskurs formierten sich diese erst in der Republik (CARVALHO (1998c:237). Ein lusophober Extremfall ist der Roman *Maria Rita* (1897) von Rodolfo Teófilo, laut MARTINS (1996b:11) «estremamente mal escrito» und «um dos livros mais espantosos jamais escritos em terras do Brasil».

⁹²⁵ SKIDMORE 1993:135.

⁹²⁶ SKIDMORE 1993:87. Die mutmaßliche Verschwörung ließ allerdings auf sich warten. Erst 1907 sollte Dom Luis de Bragança, der Sohn von Prinzessin Isabel und dem Conde D'Eu, mit einigen österreichischen Söldnern in der Guanabara-Bucht aufkreuzen, wurde jedoch von den Zollbehörden am Landgang gehindert (BROCA 1956:77).

⁹²⁷ MOTA, M.A.R. 2001:51.

⁹²⁸ SIEBENMANN 2003:103f.

⁹²⁹ SIEBENMANN 2003:107.

Norden.⁹³⁰ In Brasilien vollzog sich hingegen die Abnabelungsphase von Portugal während einer Wirtschaftskrise: Die Spekulationsblase des *encilhamento*, die durch verbilligte Unternehmenskredite hervorgerufen wurde, zog einen Börsencrash, Inflation und damit Preissteigerungen von über 300 % mit sich, von denen sich das Land erst mit dem *funding loan* von 1898 erholte.⁹³¹

Es stellt sich die Frage, ob die Abkehr von Portugal gleichzeitig eine Hinwendung zu Hispanoamerika und damit die Überwindung einer Tradition des ganzen 19. Jahrhunderts «de virar as costas para o continente» bedeutete.⁹³² Zumindest die intellektuelle Produktion wurde weiterhin wechselseitig wenig rezipiert. Zwar gab es Ausnahmen, wie der Überblick zur brasilianischen Kulturgeschichte des argentinische Diplomaten und Schriftstellers Martín García Merou von 1900, aber ein brasilianisches Pendant ist nicht bekannt.⁹³³ Dem widerspricht die These von Antônio Cândido, nach der Brasilien immer mehr Interesse an Lateinamerika gezeigt habe als umgekehrt. Insbesondere seit 1880 sei eine «reflexão mais sistemática sobre a América Latina» betrieben worden.⁹³⁴ Die von ihm angeführten Autoren José Veríssimo, Oliveira Lima, Joaquim Nabuco, Eduardo Prado und Manoel Bomfim möchte ich daher als mutmaßliche «Vorreiter» einer imaginären Verknüpfung Brasiliens mit der Neuen Welt untersuchen.

José Veríssimo gehörte zu den wenigen Intellektuellen, die in der brasilianischen Republik den *Arielismo* wahrnahmen – allerdings als klar von Brasilien geschiedenes Phänomen. In seiner Rezension «Regeneração da América Latina» (1902) schrieb er, das Buch von Rodó sei «um sintoma do despertar do sentimento latino, ou antes, do sentimento espanhol na porção ibérica da América.»⁹³⁵ Der Arielismus war in Brasilien mit der Leitideologie des Positivismus kaum zu vereinbaren, ebenso wenig fanden der spätere Antiimperialismus von José Martí und der kulturelle Lateinamerikanismus von José Vasconcelos Widerhall.⁹³⁶ Die Erklärung liegt möglicherweise darin, dass alle diese Bewegungen für den Kontinent eine Mission vorsahen, die Brasilien schon lange für sich in Anspruch genommen hatte und jetzt unter dem Logo «Ordem e Progresso» umso mehr ausüben wollte. Das Selbstverständnis als Agent der

⁹³⁰ MATZAT 1996:51.

⁹³¹ SEVCENKO 2003:42ff., COSTA/SCHWARCZ 2000:63 und HOLANDA 1985:351f.

⁹³² SANDES 2000:86.

⁹³³ Siehe zu Merou KLENGEL 2005.

⁹³⁴ CÂNDIDO 2000:3ff., 14.

⁹³⁵ Zitiert in PRADO, M.L.C. 2001:141, siehe auch VERÍSSIMO [1890] 1958:33.

⁹³⁶ HENTSCHKE 2005:65f.

«missão civilizatória» stieß allerdings bei den Nachbarn nicht auf Gegenliebe – wie auch Antônio Cândido anmerkt.⁹³⁷

Der Diplomat Oliveira Lima legte mit *Pan-americanismo* (1907) zwar eine vergleichende Analyse von Brasilien und Hispanoamerika vor, fand aber wenig Positives an den «repúblicas doentes», geprägt durch «guerras civis», «desordem» und «selvageria».⁹³⁸ Der Katalog von negativen Fremdbildern, im Fall der «desordem» sogar in Alterität zur offiziellen Staatsdoktrin, ist hier fast komplett. Die Veröffentlichung stand im Zusammenhang mit der interamerikanischen Konferenz, die im Vorjahr in Rio de Janeiro stattgefunden hatte und für die eigens der *Palácio Monroe* erbaut wurde (er ist dann einige Jahrzehnte später abgerissen worden).⁹³⁹ Am hommagierten Staatsmann und seiner Doktrin hatte Oliveira Lima ebenfalls Kritik geübt, allerdings nicht aus panamerikanischer Solidarität, sondern vor allem deshalb, weil Brasilien seiner Meinung nach eine ähnliche Hegemonialrolle wie den USA zukomme:

«O Brasil, porem, que tem consciencia de ser um paiz maior, mais ordeiro, mais progressivo do que qualquer dos seus vizinhos, sente que nada tem a temer e até se sente com vigor para aspirar a dividir com os Estados-Unidos a <hegemonia hemispherica>».⁹⁴⁰

Wenn schon keine bemerkenswerte Annäherung an Hispanoamerika stattfand, könnte man dann aufgrund dieses Anspruches vermuten, dass sich Brasilien am «Caliban» im Norden orientierte? Der bereits im Kaiserreich begonnene Dialog mit den USA verstärkte sich zweifelsohne in der Republik. Als eine der ersten Staaten erkannten diese im Januar 1890 die provisorische Regierung an. Dem weitere folgten Handelsverträge (die USA waren ein ständig wachsender Absatzmarkt für Kaffee und Kautschuk) und ein systematischer Ausbau der politischen Allianz durch den Außenminister Barão do Rio Branco.⁹⁴¹ Für die lateinamerikanischen Nachbarstaaten war diese bilaterale Beziehung – wie schon die des Kaiserreichs mit dem spanischen Königreich – problematisch. Brasilien erweiterte zum Beispiel sein Territorium, indem über mehrere internationale Schiedsverfahren Grenzstreitigkeiten zu seinen Gunsten entschieden wurden. In der «questão de palmas», als die argentinische Provinz *Misiones* 1895 an die Bundesstaaten Paraná und Santa Catarina übergang, war dies ganz offensichtlich dem US-Präsidenten Cleveland zu verdanken (der Name der Stadt Clevelândia zeugt bis heute davon). Im Gegenzug wurde 1898 die imperialistische Intervention der USA in die spani-

⁹³⁷ CÂNDIDO 2000:20.

⁹³⁸ OLIVEIRA LIMA 1907:33f. und passim.

⁹³⁹ SKIDMORE 1993:135.

⁹⁴⁰ OLIVEIRA LIMA 1907:50.

⁹⁴¹ Siehe zur Vertiefung BANDEIRA 1978. Das Kaiserreich Brasilien war ökonomisch nicht nur mit Großbritannien verknüpft, sondern zusehends auch mit den USA, die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zu dessen wichtigstem Handelspartner wurden (BERNECKER/PIETSCHMANN/ZOLLER 2000:197).

schen Überseeprovinzen Kuba und Puerto Rico von Brasilien nicht verurteilt.⁹⁴² Wenig später erkannte Brasilien den künstlich geschaffenen Kanalstaat Panama an.⁹⁴³ Die Allianz formalisierte sich, als 1905 die erste brasilianische Auslandsbotschaft in den USA eingerichtet wurde und gleichzeitig die USA in Brasilien ihre erste lateinamerikanische Vertretung eröffneten.⁹⁴⁴

Antônio Cândido wertet auch Joaquim Nabucos Biographie des chilenischen Präsidenten *Balmaceda* (1895), ein Politiker der bis zum Selbstmord gegen den Imperialismus gekämpft hatte, als Zeichen brasilianischen Interesses. Aber just Nabuco bestritt auch stets die imperialistische Gefahr aus dem Norden und betonte geradezu notorisch das traditionelle Bündnis der USA mit Brasilien.⁹⁴⁵ Ein anderes herangezogenes Werk erfüllt aber zumindest die Rolle der Kritik an den USA perfekt, nämlich *A ilusão americana* (1893) von Eduardo Prado. In der Einleitung heißt es:

«Pensamos que é tempo de reagir contra a insanidade da absoluta confraternização que se pretende impôr entre o Brasil e a grande república anglo-saxônica, de que nos achamos separados, não só pela grande distância, como pela raça, pela religião, pela índole, pela língua, pela história e pelas tradições do nosso povo.»⁹⁴⁶

Das Buch wurde prompt beschlagnahmt und konnte erst wieder ab 1902 in Brasilien verkauft werden. Interessanterweise verlagert aber Prado im Buch seinen Fokus nach wenigen Seiten. Von der Kritik an der Politik des Geldes, an der Traditionslosigkeit und am Utilitarismus des «parvenue»⁹⁴⁷ USA geht er zu einer Polemik gegen die hispanoamerikanischen Republiken und ihre «continuidade tragicomédia das ditaduras» über.⁹⁴⁸ Diesen spricht er jegliche panamerikanische Solidarität ab: «A fraternidade americana é uma mentira. Tomemos as nações ibéricas da América. Há mais ódio, mais inimizados entre eles do que entre as nações da Europa.»⁹⁴⁹ Brasilien trenne von diesen ein «abismo cultural», der durchaus auch als topographischer verstanden werden könne, denn «[d]izem os geólogos que o Prata e que o Amazonas foram em tempo dois longos mares interiores que se comunicavam. O Brasil, ilha imensa, era por si só um continente.»⁹⁵⁰ Die Referenz an die Insularitätsthese verknüpft Prado ganz traditionell mit einer religiösen und kulturellen *Orientierung*, wie die bauliche Ausrichtung einer Kirche:

⁹⁴² BURNS 1966:61, CAPELATO 2000:291.

⁹⁴³ BERNECKER/PIETSCHMANN/ZOLLER 2000:223.

⁹⁴⁴ SKIDMORE 1986:72.

⁹⁴⁵ NABUCO [1900] 1949:98f., 143ff.

⁹⁴⁶ PRADO [1893] 2003:11.

⁹⁴⁷ PRADO [1893] 2003:116.

⁹⁴⁸ PRADO [1893] 2003:13.

⁹⁴⁹ PRADO [1893] 2003:12.

⁹⁵⁰ PRADO [1893] 2003:13.

«Voltado para o sol que nasce, tendo, pela facilidade da viagem, os seus centros populacionais mais pertos da Europa que da maioria dos outros países americanos; separado deles pela diversidade da origem e da língua; nem o Brasil físico, nem o Brasil moral formam um sistema com aquelas nações.»⁹⁵¹

Auch Eduardo Prado kann nicht als Mittler zu den lateinamerikanischen Schwesterrepubliken betrachtet werden, sondern als Verfechter einer klaren Trennung Brasiliens vom gesamten amerikanischen Kontinent.

Der letztgenannte Autor Manoel Bomfim ist der einzige, auf den Cândidos These vollkommen zutrifft. In seinem Werk *América Latina: Males de Origem* (1905) analysiert er praktisch dependenztheoretisch die Probleme Lateinamerikas anhand ihrer historisch geformten Struktur. Darüber hinaus abstrahiert er vollkommen von Klima- und Rassentheorien, woran auch die oft kritisierten botanischen und zoologischen Metaphern, wie die des Zusammenspiels von «Parasit und Wirt», eine Umformulierung des Hegel'schen Herren-Knecht-Modells, nichts ändern.⁹⁵² Die bisher ausführlichste Forschungsarbeit zu Bomfim von Sussekind und Ventura (1984) würdigt das Buch als «contradiscurso» seiner Epoche.⁹⁵³ Fraglich bleibt aber, inwieweit dieser Gegendiskurs überhaupt rezipiert wurde. Darcy Ribeiro jedenfalls füllt eine ganze Vorrede zur Neuauflage von *América Latina* mit dem schon legendären Paradox, dass ihn seine Zeitgenossen schlicht und vollkommen ignorierten.⁹⁵⁴ Der enorme Beitrag Bomfims zur zeitgenössischen Beschäftigung mit Hispanoamerika kam leider nicht an. Dies war auch Antônio Cândido bewusst, der bedauernd anmerkt, Bomfim «não teve capacidade de se impor como discurso divergente».⁹⁵⁵

Bezüglich der Verortung in einem imaginären Raum kann also festgehalten werden, dass sich Brasilien zwar von Portugal entfernte. Die Westbewegung führte möglicherweise zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit Hispanoamerika, in der aber die Alteritätsbeziehung und der traditionelle Hegemonialanspruch aus der Brasilien erzählung erhalten blieben. Bezeichnend ist, dass der Außenminister Barão do Rio Branco die Republiken zwar als Nachbarn anerkannte, jedoch «separados [...] por desertos imensos.»⁹⁵⁶ Stattdessen richtete sich Brasilien stärker an den USA aus, die mehrheitlich als moderne und fortschrittliche Option gegenüber der «rückständigen» iberischen Kultur gesehen wurde.⁹⁵⁷ Selbst Prado, der for-

⁹⁵¹ PRADO [1893] 2003:12f.

⁹⁵² SUSSEKIND/VENTURA 1984:11f.

⁹⁵³ SUSSEKIND/VENTURA 1984:15.

⁹⁵⁴ In BOMFIM [1905] 1993:9-19. Bomfim veröffentlichte dann über zwei Jahrzehnte auch nichts mehr zum Thema, eine Neuauflage von *América Latina: Males de Origem* erschien erst posthum 1938. Bis heute gehört das Werk nicht selbstverständlich zum Kanon der brasilianischen Kulturtheorien.

⁹⁵⁵ CÂNDIDO 2000:30.

⁹⁵⁶ COSTA, W.P. 2003:12.

⁹⁵⁷ SKIDMORE 1986:74.

scheite Kritiker an den USA, bemüht sich in gleicher Weise, die Differenz Brasiliens zu seinen hispanoamerikanischen Nachbarstaaten herauszustellen.⁹⁵⁸ Für die provisorische Regierung war durch Modernisierung und Amerikanisierung der Korridor für die Zukunft Brasiliens abgesteckt. Die propagierte Amerikanisierung ist allerdings eher als «Amerikanisierung» im heutigen Sprachgebrauch zu verstehen.

2.3.3 *Nachholender Nationalismus*

Bisher hatte den Fortbestand der Einheit Brasiliens – wie oben beschrieben – immer die Reichserzählung und die Figur des Kaisers definiert und garantiert. Die Abgrenzung gegen beide Identifikationen und die Lösung aus dem lusitanischen Weltreich war 1889 definitiv erfolgt. Die erste Dekade der Republik war aber nur eine Transformationsphase zwischen den Systemen. Konsens war die «Nation» nur für die gesellschaftlichen Eliten. Da die neue Regierung ohne eine klar manifestierte republikanische Bewegung und ohne die Legitimation eines revolutionären Volksaufstandes auf überraschende Weise in diese Machtposition gelangt war und angesichts des im ausgehenden 19. Jahrhundert gefürchteten Emanzipationsstrebens der Untertanen stand deshalb zur Debatte, wie dieses «vacío de legitimidad» über «pronunciamientos, narraciones y legitimaciones que fundamenten el establecimiento del nuevo orden» ausgefüllt werden konnte.⁹⁵⁹ Brasilien stand gewissermaßen vor seinem ersten Renan'schen *plébiscit*.

«Uma verdadeira batalha simbólica é então travada, quando nomes, hinos, bandeiras, heróis e modelos são substituídos (ou alterados os seus significados), com o intuito de marcar a diferença.»⁹⁶⁰

Gerade zu dieser Zeit hatte sich das in Kapitel 1.1.1 beschriebene Nationalitätsprinzip durchgesetzt, das als Lösung für alle Probleme gepriesen wurde.⁹⁶¹ Brasilien, das nie einen Nationalismus nötig gehabt hatte, da die Brasilienerzählung der Elite Legitimation genug gewesen war, musste sich nun der gesamten Bevölkerung gegenüber als «Nation» erklären. Eine wichtige Rolle spielte von Anfang an die diskursive Koppelung an die französische Revolution. Aus der zufälligen kalendarischen Übereinstimmung mit dem einhundertsten Jahrestag

⁹⁵⁸ *A ilusão americana* erlebt immer wieder eine kuriose Wertschätzung als antiimperialistischer Text, die möglicherweise auf die – dem heutigen Sprachgebrauch folgende – irrtümliche Reduzierung des Adjektivs auf die USA zurückzuführen ist.

⁹⁵⁹ ACHUGAR 2003:21.

⁹⁶⁰ COSTA/SCHWARCZ 2000:27.

⁹⁶¹ HOBSBAWM 1990:102.

des Sturms auf die Bastille wurde eine Transformationsstrategie abgeleitet, deren Kern das Argument des günstigen Zeitpunkts (*locus a tempore*) bildete. Die Referenz äußerte sich in der revolutionären Semantik, zum Beispiel in der Selbstbezeichnung eines Teils der Bewegung als «Jakobiner», und in der verbreiteten Sitte, sich als *cidadão* anzusprechen.⁹⁶² Nach der Logik der Übertragung wurde das brasilianische Kaiserreich mit dem französischen *Ancien Régime* gleichgesetzt. Der radikale Jakobiner Silva Jardim, der während des Umsturzes Marseillaise-Chöre durch die Straßen von Rio de Janeiro dirigierte («para o desespero do embaixador francês»), plädierte sogar dafür, den Kronprinzen Conde D'Eu erschießen zu lassen, sozusagen als würdigen Ersatz für Louis XVI.⁹⁶³ Für den fehlenden Volkszorn fand sich hingegen kein Substitut. Das angebliche Attentat auf die Kutsche des Kaisers vom 15. Juli 1889, welches durch die Presse hochgespielt wurde, geriet schnell in Vergessenheit, nachdem sich herausstellte, dass man einen Schuss nur *gehört* hatte.⁹⁶⁴ Die «nationalen» Volksmassen mussten erst noch mobilisiert werden.

Die Regierung und ihre Unterstützer strengten unmittelbar nach der Machtübernahme eine breite nationalistische Kampagne an, die sie als Korrektur des «cosmopolitismo dissolvente e desmoralizador» im Kaiserreich verstanden.⁹⁶⁵ Ausgangspunkt war die Definition eines «nationalen» Staatsvolks, welches in der Monarchie nie begründet worden war, wie Raúl Pompéia wettet: «Cinqüenta anos teve êsse monarca para construir e fortalecer a vitalidade do civismo brasileiro. Foram cinqüenta anos de inércia e de abandono...»⁹⁶⁶ Die brasilianische Bevölkerung aus ehemaligen Untertanen wurde also «getauft»: Alle Menschen innerhalb der Grenzen, ohne Ansicht des sozialen Standes und der Hautfarbe, inklusive der Ausländer und der freigelassenen Sklaven, wurden zu brasilianischen Staatsbürgern. Die Republik versicherte sich ihrer «Bürger» zudem über ihre Verwaltungsinstitutionen: 1890 wurde ein allumfassender Zensus durchgeführt.⁹⁶⁷ Dieser diente auch als Basis für die Festsetzung von neuen Steuersätzen. Zudem wurden der Verwaltung Kompetenzen zur Regelung des sozialen Lebens zugesprochen, die bisher traditionell von der Kirche oder den Grundherren (also innerhalb einer

⁹⁶² CARVALHO 2003:13, 26. Die Jakobiner rekrutierten sich vorwiegend aus der städtischen Bevölkerung Rio de Janeiros, vor allem aus Militärs, Journalisten sowie Lehrern und Studenten der militärischen Akademien (siehe QUEIROZ 1986).

⁹⁶³ CARVALHO 2003:12. Silva Jardim fiel jedoch schon 1891, nach der Formierung der ersten republikanischen Regierung, an der er nicht beteiligt wurde, in Ungnade und verunglückte wenige Monate später – das Exil in Europa suchend – auf tragische Weise am Krater des Vesuv (CARVALHO 1987:47).

⁹⁶⁴ SCHWARCZ 1999:448f., HOLANDA 1985:356.

⁹⁶⁵ POMPÉIA [1893] 1963:248. Fehlender Nationalismus äußerte sich nach Meinung der Nationalisten z.B. in Äußerungen wie der folgenden von Joaquim NABUCO (1949:29): «Sou antes um espectador do meu século do que do meu país».

⁹⁶⁶ POMPÉIA [1893] 1963:246.

⁹⁶⁷ Nach der Volkszählung von 1872 war dies erst die zweite in der brasilianischen Geschichte. Das Quantifizierungsmittel kam also deutlich später zum Einsatz als in Hispanoamerika.

lokalen bzw. nichtstaatlichen, quasi feudalen Organisationsstruktur) wahrgenommen wurden, zum Beispiel die Registrierung von Geburten, Trauungen, Sterbefällen, aber auch die Abgabenerhebung.⁹⁶⁸ Es war also der Versuch, die Republik über ihre Vertreter als ständige Referenz zu etablieren und einen modernen Nationalstaat aufzubauen.⁹⁶⁹ Beides stieß auf großen Widerstand und wurde daher nur schrittweise und punktuell umgesetzt, oft als Statuierung eines Exempels.⁹⁷⁰

Durch die Konstruktion und pädagogische Verbreitung von «nationalen» Symbolen hofften die Initiatoren der Kampagne, den «entusiasmo nas almas» zu erwecken, damit sich die «Täuflinge» bald als *Staatsbürger* der brasilianischen «Nation» erkennen würden.⁹⁷¹ Als *think-tank* der Kampagne und «Wächter» der Republik wurde noch 1889 die *Escola Superior de Guerra* (1889) gegründet; als Pantheon und «lugar de fala oficial da inteletualidade» etwas später nach französischem Vorbild die *Academia Brasileira de Letras* (1897).⁹⁷² Unterstützung erfuhr die Kampagne von den Intellektuellen der neuen Generation, die sich als «escritores-cidadãos» und «mosqueteiros intelectuais» verstanden und hohe Erwartungen an die Republik hatten – einige veröffentlichten bereits wenige Tage nach der Proklamation ein solidarisches Manifest.⁹⁷³ Beispielhaft ist der Aufruf José Veríssimos:

«O estudo da Pátria brasileira não como simples agremiação política, mas como uma nacionalidade consciente deve ser o ponto de partida de todos os seus escritores, de todos os seus sábios e de todos os seus artistas, e a única base positiva para assentarem uma cultura verdadeiramente nacional.»⁹⁷⁴

Die in diesem Kontext produzierten nationalen Diskurse möchte ich nun im Vergleich zur legitimistischen Reichserzählung und deren Repertoire der Brasilienerzählung und im Vergleich zum kreolischen Nationaldiskurs untersuchen, ausgehend von a) Hymne, b) Flagge, c) Denkmälern sowie d) Bildung und Erziehung.

a) Die Hymne des Kaiserreichs war während des ganzen Kaiserreichs textlos, allerdings erfreute sich die einprägsame Melodie zunehmender Beliebtheit. Durch die aufsehenserregende Inszenierung des nordamerikanischen Dirigenten Gottschalck im Jahr 1869, der Rio de Janeiro mit 650 Musikern ein mehrtätiges, durch Kanonensalven und sonstige Pyrotechniken untermaltes musikalisches Spektakel bot, dessen zentrales Motiv Variationen zur kaiserlichen

⁹⁶⁸ CARVALHO 1996:350.

⁹⁶⁹ HOBBSAWM 1990:97f.

⁹⁷⁰ Siehe zum Widerstand der Bevölkerung gegen die republikanische Verwaltungsoffensive Kapitel 3.

⁹⁷¹ CARVALHO 2003:128.

⁹⁷² BROCA 1956:7.

⁹⁷³ SEVCENKO 2003:97, 135; CARVALHO 1987:26.

⁹⁷⁴ VERÍSSIMO [1890] 1958:32.

Hymne bildete, wurde sie zu einer kaum mehr ersetzbaren und legendären Referenz.⁹⁷⁵ Nach dem 15. November und zur Amtseinstellung der provisorischen Regierung ließ diese aufgrund der diskursiven Koppelung mit der Französischen Revolution meist demonstrativ die *Marseillaise* spielen. Schon eine Woche nach der Proklamation schrieb die Regierung jedoch einen Wettbewerb für Melodie und Text aus. Die ausgewählte Hymne von Medeiros e Albuquerque (Text) und Leopoldo Miguez (Musik) wies einige der am Beispiel der Hymnen Hispanoamerikas analysierten Merkmale auf, wie zum Beispiel den Opfertod – «Se é mister que de peitos valentes / Haja sangue no nosso pendão» – und kann als typische republikanische Nationalhymne bezeichnet werden.⁹⁷⁶ Auffällig ist auch das Postulat einer Kollektivamnese: «Nós nem cremos que escravos outrora / Tenha havido em tão nobre país...» Aber sie war ein Misserfolg, weder Text noch Melodie konnten die Zuschauer begeistern. Nach ihrer Uraufführung anlässlich der Akklamation der ersten Regierung im Januar 1890 wurde – nach Augenzeugen aus einer peinlichen Stille heraus – spontan der markante Auftakt der kaiserlichen Hymne (das sogenannte «Ta-ra-ta-tchin») angespielt und löste Jubel aus.⁹⁷⁷ Die Regierung kehrte daraufhin stillschweigend zur alten Hymne zurück, einen Text erhielt sie aber erst 1909, fast zwei Jahrzehnte später.⁹⁷⁸ Über die Frage, warum diese nicht sofort durch einen republikanischen Text umgedeutet wurde und weiterhin auf ein so zentrales Element der «nationalen» Präsentation verzichtet wurde, kann nur spekuliert werden. Vielleicht sollte in turbulenten Zeiten ihr sakraler Charakter nicht angetastet werden. Mit der Hymne wurde ein erstes Element des Kaiserreichs beibehalten.

b) Die Militärs besaßen zur Machtergreifung keine geeignete Flagge. Am 15. November wurde deshalb zuerst einmal eine *Stars-and-Stripes*-Kopie in den kaiserlichen Farben gelb und grün, die der republikanische Club *Lopes Trovão* gespendet hatte, gehisst und blieb fast eine Woche hängen (siehe Abb. 9).⁹⁷⁹ Das Modell der Republikaner wurde jedoch nicht unterstützt. Vor allem die orthodoxen Positivisten meldeten Kritik an: Nach der sehr konkreten Vorgabe Comtes sollte im Übergangsstadium zum positivistischen Zeitalter die monarchische Flagge erhalten bleiben und mit dem Zusatz «Ordnung und Fortschritt» versehen werden.⁹⁸⁰ Nach einem sechsmonatigen, heftig geführten Fahnenstreit wurde schließlich diesem Vor-

⁹⁷⁵ CARVALHO 2003:126. Zur Mythenbildung trug möglicherweise bei, dass noch während der Aufführungen der Dirigent einen tragischen Erschöpfungstod erlitt.

⁹⁷⁶ Siehe <www.cultura.gov.br>.

⁹⁷⁷ CARVALHO 2003:124f.

⁹⁷⁸ Die zeitliche Distanz zur Proklamation wirkte sich auf den späteren Text der Nationalhymne aus. Er wird deshalb im Kapitel 2.3.7 zur Synthese aus Nationaldiskurs und Brasilienerzählung besprochen.

⁹⁷⁹ CARVALHO 2003:111.

⁹⁸⁰ CARVALHO 2003:113.

schlag entsprochen und nur das Wappen verändert (siehe Abb. 10).⁹⁸¹ Ausschlaggebend waren in erster Linie nicht die Positivisten, sondern der Traditionsbezug der Flagge – wie oben dargestellt – als ein Resümee der Brasilienzählung. Die kaiserlichen Farben waren leicht umzudeuten, indem sie als Symbolisierung der naturräumlichen Superlative Brasiliens interpretiert wurden: Ein grünes Rechteck stand für die bereits von Caminha und Vespucci bewunderten endlosen Wälder, eine gelbe Raute für die unermesslichen Gold- und Bodenschätze. Die Sphäre des lusitanischen Weltreichs ersetzte ein blauer Himmel, für ein Land in kontinentaler Größe zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks, an dem nun statt des Christusordens das Kreuz des Südens die Auserwähltheit von Gottes Gnaden signalisierte. Das Spruchband «Ordem e Progresso» war zudem nicht nur ein positivistisches Motto, sondern entsprach durchaus dem tradierten Verheißungstopos. Vermieden wurde dadurch das weitaus größere Übel einer Trikolore, obwohl dieses Modell eigentlich kohärent gewesen wäre und ausnahmslos alle lateinamerikanischen Nachbarn für dieses optiert hatten: «A bandeira brasileira é quadricolor e não exprime o político, não narra a história do país. É um símbolo da Natureza. É o Brasil-jardim, o Brasil-paraíso.»⁹⁸² Die Postulate «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit», welche die Trikolore impliziert, wurden der Brasilienzählung untergeordnet. Mit der Flagge wurde ein zweites bedeutendes Element der Kaiserzeit weitergeführt.

c) In Bezug auf die Inszenierung der «Nation» über Denkmäler lässt sich hingegen ein klarer Bruch mit dem vorherigen Usus feststellen. Die Republik errichtete von Anfang an zahlreiche Monumente in den brasilianischen Städten. In der Regel bestanden sie aus Statuen des ersten Präsidenten Marschall Floriano Peixoto, um den ein wahrer Personenkult betrieben wurde, oder des «Chefideologen» der Militärs, Benjamin Constant. Beide verstarben in den Anfangsjahren der Republik und boten sich damit als Gründungsväter an – Floriano Peixoto wurde sogar offiziell mit Wilhelm Tell verglichen.⁹⁸³ Umgeben waren sie meist von Frauengestalten als republikanische Allegorien, manchmal von den «Unabhängigkeitskämpfern» José Bonifácio und Tiradentes (auf letzteren komme ich im folgenden Kapitel zurück), selten von Padre Anchieta, Cabral, anonymen Indianern oder Danton (eben jenem). Das Denkmal auf dem Platz der heutigen *Cinelândia* in Rio de Janeiro wurde so üppig bestückt, dass der

⁹⁸¹ CARVALHO 2003:114. Kritisiert wurde z.B. der Schriftzug als das Motto einer religiösen Sekte. Außerdem sei die Sternkonstellation, die an die Stelle der kaiserlichen Insignien trat, astronomisch falsch.

⁹⁸² CHAUI 2000:62.

⁹⁸³ In einem Nachruf auf Floriano Peixoto beschrieb Quintino Bocaiúva, Mitglied der provisorischen Regierung und erster republikanischer Außenminister, diesen als «um homem modesto, singelo, de estirpe obscura, de virtudes comuns, de qualidades vulgares: modesto e vulgar enfim como foi Washington, como foi Lincoln, como foi Guilherme Tell, como foram tantos outros, cujos nomes resplandecem na história da humanidade». (Zitiert in OLIVEIRA 1989:185).

Volksmund dem auf der Spitze thronenden Marschall die Worte «Aqui não sobe mais ninguém!» andichtete.⁹⁸⁴ Die brasilianischen Denkmäler wurden in einer Zeit errichtet, in der von solchen eine Dramaturgie und Pädagogik erwartet wurde, anders als von den früheren Unabhängigkeitsobelisken in Hispanoamerika.⁹⁸⁵ Die systematische Inszenierung der Republik über Monumente wurde ebenfalls von den Positivisten angeregt. Nach Comte sollten sich alle Künstler zur bildlichen Sinnstiftung der Gesellschaft in Skulptur und Gemälde dem «culto cívico» widmen.⁹⁸⁶ Während der Jahrhundertwende wurden in Brasilien darum zahlreiche großflächige Ölgemälde bewusst als *lieux de mémoire* entworfen und in Reproduktionen verbreitet: *O descobrimento* (1887) von Francisco Aurélio de Figueiredo e Melo (Abb. 11), *Independência ou Morte* (1888) von Pedro Américo (Abb. 12), *A Proclamação da República* (1890) von Henrique Bernardelli (Abb. 13) und *Desembarque de Cabral em Porto Seguro* (1904) von Oscar Pereira da Silva (Abb. 14).⁹⁸⁷

d) Noch deutlicher wird der Traditionsbruch im Bereich Bildung. Erstmals wurde der Anspruch vertreten, alle Staatsbürger von einem «nationalen» Programm zu überzeugen. Durch Schulbücher sollte eine künftige Generation von Republikanern herangezogen werden. Der Vizepräsident des IHGB, Rodrigo Otávio, verfasste 1893 ein pädagogisches Werk mit dem Titel *Festas Nacionais*, das als Volksausgabe und Schulbuch verbreitet wurde.⁹⁸⁸ Das darin enthaltene Kapitel zur Proklamation der Republik wurde ein Jahr später von offizieller Stelle als kostenlose Informationsschrift unter dem Titel *Educação cívica: Quinze de novembro* herausgegeben.⁹⁸⁹ In dieser resümiert der Autor:

«Saiba agora a nação tirar em favor das liberdades pátrias, todos os proveitos que devem necessariamente decorrer da revolução e ter paciência para suportar as perturbações e mal estar que, por uma lei histórica, se seguem sempre às transformações radicais na sociedade e na política.»⁹⁹⁰

Schon 1890 hatte ein Dekret zwei «datas nacionais» bestimmt: Den 15. November und den 21. April (an dem 1792 Tiradentes, der vermeintliche Rädelsführer einer regionalen Verschwörung gegen die Verwaltung der Krone, gevierteilt wurde).⁹⁹¹ Die Festtage dienten als

⁹⁸⁴ CARVALHO 2003:42ff. Gonzaga Duque-Estrada erwähnt in seinem Tagebuch mit viel Ironie die allgegenwärtige Enthüllung von Denkmälern, die manchmal in Realsatiren ausarteten (siehe LINS, V. 2000:2).

⁹⁸⁵ ASSMANN 1999:45ff.

⁹⁸⁶ LEAL 2006:68.

⁹⁸⁷ Auf den Inhalt der Gemälde gehe ich im Rahmen der Gründungsmythen in Kapitel 2.3.4 und der Synthese von Brasilien erzählung und Nationaldiskurs in Kapitel 2.3.7 ein.

⁹⁸⁸ OLIVEIRA 1989:182.

⁹⁸⁹ OLIVEIRA 1989:182, Fußnote 6.

⁹⁹⁰ Zitiert in OLIVEIRA 1989:183.

⁹⁹¹ CARVALHO 2003:64. Anfänglich konnten die orthodoxen Positivisten einen an die Vorschläge Comtes angelehnten Festkalender institutionell verankern. Da dieser aber vorwiegend supranationale Referenzen hatte (z.B.

Aufhänger für die pädagogische Erzählung der Republik. Im ebenfalls für die Schulbildung konzipierten Büchlein *Revoluções Brasileiras* (1897) von Gonzaga Duque-Estrada – «politicamente o livro representativo de 1897»⁹⁹² – heißt es im Vorwort:

«O conhecimento histórico das origens republicanas é um dever da educação de um povo livre, alenta a alma patriótica da mocidade e desenvolve a crença política no coração dos cidadãos.»⁹⁹³

Die Konstruktion einer protorepublikanischen Vergangenheit, wie sie hier angesprochen wird, erforderte eine Korrektur der monarchischen Geschichtsschreibung. Republikanische Historiker wie Capistrano de Abreu versuchten neue Perspektiven jenseits der bisherigen Erzählungen zu finden, welche als unbrasilianisch galten, da sie entweder von Ausländern (Martius, Armitage, Handelmann, auch Varnhagen zählte man plötzlich dazu) oder eben unter der Schirmherrschaft einer europäischen Dynastie verfasst worden waren.⁹⁹⁴ Die Forschung brachte auf diese Weise fast vergessene und nur in der Brasilienerzählung tradierte Texte zu Tage, unter anderem die in den Kapiteln 2.1.1 bis 2.1.5 zitierten Werke von Brandão, Vicente do Salvador und Antonil.⁹⁹⁵ Dabei sollte die Brasilienerzählung nicht negiert, sondern als «árvore genealógica da república»⁹⁹⁶ in eine republikanische Erzählung eingeschrieben werden. Die Vorgeschichte der Republik wurde als Prozess betrachtet, der zwangsläufig zur Ausrufung der Republik führen musste, ganz im Sinn eines weiteren Deodoro de Fonseca zugeschriebenen Zitats: «A República é aspiração presente no país desde os tempos coloniais».⁹⁹⁷ Dadurch wurde der Bogen vom Goldenen Zeitalter zum *Quinto Império* zu einer Evolutionsgeschichte.

Bei der Betrachtung der Symbole, die in der nationalistischen Kampagne entworfen wurden, zeigt sich, dass eine *tabula rasa*, wie sie in den lateinamerikanischen Nachbarländern zumindest den Anfang für die «nationale» Sinnsuche gebildet hatte, in Brasilien aufgrund der Präsenz einer jahrhundertealten und reich bebilderten Brasilienerzählung nicht möglich war. Die Übernahme von Hymne und Flagge aus der monarchischen Vergangenheit in die Republik legte den Grundstein für eine «staatstheoretische Dichotomie»⁹⁹⁸, die prägend für Brasilien werden sollte.

der 1. Januar als «Tag der Brüderlichkeit» und der 14. Juli als «Tag der Republik») und «nationale» wie traditionelle kirchliche Feiertage ausklammerte, wurde er bald ungültig (LEAL 2006:70).

⁹⁹² MARTINS 1996b:18.

⁹⁹³ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:XI.

⁹⁹⁴ GUIMARÃES 2001:77.

⁹⁹⁵ VAINFAS 1999:183.

⁹⁹⁶ MARTINS 1996b:20.

⁹⁹⁷ OLIVEIRA 1990:258.

⁹⁹⁸ PAUL 2005:22.

2.3.4 Gründungsmythen: Tiradentes und Independência

Die Republikanisierung der Geschichte in Verbindung mit der Schulbildung war unter den nationalen Diskursen derjenige, in dem die meisten neuen Symbole konstruiert wurden. In den ersten Jahren der Republik wurden bereits verschiedene Versuche unternommen, die Republikwerdung Brasiliens zu beschreiben, die weitgehend den frühen allgemeinen Kritiken am Kaiserreich entsprachen: Während Cristiano Benedito Ottoni in *O Advento da República no Brasil* (1890) ihre historische Überfälligkeit betont (Anachronie), stellt Oscar Araújo in *L'Idée Républicaine au Brésil* (1893) den Republikanismus als geographisches, inhärent amerikanisches Phänomen dar (Anatopie), von dem man jahrzehntelang politisch isoliert gewesen sei. Felício Buarques *Origens Republicanos: Estudos de Gênese Política* (1894) legitimiert vor allem das Militär als neuen Akteur auf der politischen Bühne.⁹⁹⁹ Das oben zitierte Werk *Revoluções Brasileiras* von Gonzaga Duque-Estrada unternimmt hingegen den Versuch einer republikanischen Makroerzählung. Im ersten Kapitel «Antecedentes Indígenas» werden die präcabraschen Indigenen zu Urbrasilianern umgeschrieben, in Form einer endlosen Rückverlängerung Brasiliens.¹⁰⁰⁰ Die weiteren Kapitel bilden «as revoluções que vieram conduzindo a nova nação sul-americana à posse do governo do povo pelo povo.»¹⁰⁰¹ In der neuen Semantik wurden damit die Sklavenaufstände im 17. Jahrhundert, der Widerstand gegen die Westindische Companie und die Separatismusbewegung der *Inconfidência Mineira* in Minas Gerais (1789) zu brasilianischen und republikanischen Kriegen. Duque-Estrada geht auch auf die jüngste Epoche ein, die in der monarchistischen Geschichtsschreibung vernachlässigt wurde, nämlich auf die «Unabhängigkeit» von Portugal, den Paraguaykrieg und die fast noch aktuelle Ausrufung der Republik.

Prinzipiell ist die versuchte Trennung in brasilianische und portugiesische bzw. republikanische und monarchische Akteure problematisch. Die Niederschlagung des von entflohenen Sklaven gegründeten Gemeinwesens *Quilombo dos Palmares* (1630-1695) durch «portugiesische» Soldaten steht zum Beispiel im seltsamen Widerspruch zur gleichzeitigen Vertreibung der Holländer durch «brasilianische» Soldaten (abgesehen davon, dass die Gebiete eher abgekauft, denn erobert wurden¹⁰⁰²). Der Oberbefehlshaber des Paraguaykriegs, Duque de Caxias, der zum republikanischen Kriegshelden erklärt wurde, war wiederum ein entschiedener Monarchist und für das blutige Ende mehrerer republikanischer und (im Sinne der Bevölkerung)

⁹⁹⁹ COSTA, E.V. 1979:246.

¹⁰⁰⁰ ABREU [1907] 1998:24f.

¹⁰⁰¹ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:XI.

¹⁰⁰² Siehe WINK, G. 2003.

«brasilianischer» Bewegungen verantwortlich. Im Folgenden möchte ich zwei Gründungsmythen genauer analysieren, die für die Neuschreibung der republikanischen Historiographie bezeichnend sind: a) Die Verschwörung *Inconfidência Mineira* und vor allem ihr «Nationalheld» Tiradentes sowie b) die *Independência* als schwer umzudeutendes, da bereits in die monarchische Erzählung integriertes und zudem eng mit der Krone verflochtenes Ereignis.

a) Aufgrund der Quellen kann folgender Hergang der *Inconfidência Mineira* als gesichert gelten: In Vila Rica, dem heutigen Ouro Preto, formierte sich Ende 1788 eine konspirative Gruppe aus Großgrundbesitzern, Militäroffizieren und Geistlichen (der entlegene Ort überrascht nur auf den ersten Blick, denn das periphere Minas Gerais war Herkunftsregion eines Großteils der Studenten in Coimbra¹⁰⁰³). Diese diskutierten kritisch die Fiskalpolitik – während der Regierungszeit des Marquês de Pombal wurden zur Sanierung der angeschlagenen Staatsfinanzen die Steuern erhöht, gleichzeitig ging die Goldausbeute zurück – und die Option einer möglicherweise republikanischen Selbstverwaltung der Region. Bereits im Juni 1789 wurde die Gruppe verraten. Von den 30 Gefangenen wurden nur wenige angeklagt, die dann ihre Schuld bestritten und sie dem Mitglied mit dem niedrigsten militärischen Rang eines *alferes* (Gefreiter) zuwiesen, Joaquim José da Silva Xavier, der wegen seines zahnärztlichen Geschicks «Tiradentes» genannt wurde. Obwohl auch dieser überzeugend auf Unschuld plädierte – «Respondeu [...] que elle não é pessoa, que tenha figura, nem valimento, nem riqueza, para poder persuadir um Povo tão grande a semelhante asneira.»¹⁰⁰⁴ – wurde die Todesstrafe verhängt, aber erst drei Jahre später vollstreckt.

Die *Inconfidência Mineira* wird gern kausalistisch mit dem Jahr der französischen Revolution verbunden. Übersehen wird dabei, dass sich die Gruppe vor der Revolution gründete und sie vor Einberufung der ersten Nationalversammlung bereits aufgelöst war. Gewiss spielten aufklärerische Ideen eine Rolle für die Ziele. Aber bereits die vorrepublikanische Geschichtsschreibung zweifelte daran, dass diese tatsächlich revolutionär waren. Armitage beschrieb die Gruppe als

«not so much, however, with the design of proclaiming an independent republic, as from a desire to ascertain what co-operation they were likely to meet with, in case that step should subsequently be adopted.»¹⁰⁰⁵

Nach Handelmann handelte es sich gar nicht um politische Militanz, sondern nur um eine «Deklamation bei vollbesetzter Tafel, welche erst durch einen weitläufigen Hochverratspro-

¹⁰⁰³ D'ALESSANDRO 2003:278.

¹⁰⁰⁴ D'ALESSANDRO 2003:298.

¹⁰⁰⁵ ARMITAGE [1836] 1970 I:10.

zess zu politischer Bedeutung gestempelt wurde.»¹⁰⁰⁶ Die Geschichtsschreibung ist sich bis heute über die demokratische Gesinnung der Bewegung im unklaren (nach Maxwell «basicamente um movimento de oligarcas e no interesse da oligarquia, sendo o nome de povo invocado apenas como justificativa») sowie darüber, ob sie überhaupt für Brasilien relevant war, da sie sich ausschließlich im Namen der *pátria mineira* verstand (Carvalho).¹⁰⁰⁷

Andere republikanische Bewegungen aus dieser Zeit, wie die *Guerra dos Alfaiates* (1798), wiesen hingegen tatsächlich Referenzen zur französischen Revolution und zum Sklavenaufstand in Haiti auf. Diese Aufständischen waren eindeutig republikanisch orientiert, gaben zum Beispiel eine Menschenrechtserklärung ab, forderten die Aufhebung der Rassendiskriminierung und der katholischen Religion.¹⁰⁰⁸ Berücksichtigt wurden sie in der republikanischen Geschichtsschreibung nicht.¹⁰⁰⁹ Die Erklärung hat möglicherweise mit einem kuriosen Phänomen zu tun: Die Aufmerksamkeit, die dem Ereignis ex posteriori zuteil wurde, entsprach diametral dem Ausmaß der Repression. Ein Vergleich der verhängten Urteile gegen die *Inconfidentes* (eine Todesstrafe, ein Selbstmord, fünf Verbannungen) und gegen die *Alfaiates* («*foram prontamente liquidados quatro modestos artesãos e muito mais gente perseguida.*»¹⁰¹⁰) macht dies deutlich. Im ersten Fall war die Reaktion «*demorada, altamente burocratizada e ritualizada*», fast kann von Rechtsstaatlichkeit und Milde gesprochen werden, ernsthafte Folgen entstanden nur für den «*mais modesto deles, o quase-branco Tiradentes.*»¹⁰¹¹ Im zweiten Fall erkennen wir eine Strafaktion gegen eindeutig Nicht-Weiße, «*rápido, brutal e exemplar.*»¹⁰¹² Das Vorgehen – beide Fälle unterlagen übrigens der Verantwortung des selben Richters – zeigt, dass sich die Krone durch den «bürgerlichen» Verrat nicht übermäßig gefährdet sah, da keine Gefahr eines sozialen Aufstands im Verzug war, ganz anders wirkte die von freien Schwarzen angeführte Armutsrevolte.

Dass die *Inconfidência Mineira* trotzdem als Gründungsmythos ausgewählt wurde, lässt vermuten, dass die Tendenz zum Girondismus in der Republik weiterhin gültig blieb. Allerdings hatten die Republikaner auch gute Gründe für ihre Wahl: Erstens, weil Tiradentes zumindest regional als Figur eingeführt war. Bereits im Kaiserreich lässt sich eine lokale Heldenverehrung feststellen.¹⁰¹³ In der Geschichtsschreibung Varnhagens wurde – entgegen an-

¹⁰⁰⁶ HANDELMANN [1869] 1987:835.

¹⁰⁰⁷ MAXWELL 1977:244, CARVALHO 1998c:234.

¹⁰⁰⁸ LIENHARD 2003:47f.

¹⁰⁰⁹ JANCÓS/PIMENTA 2000:146f.

¹⁰¹⁰ MOTA, C.G. 2000a:222, NEVES, G.P. 1994:183f.

¹⁰¹¹ MOTA, C.G. 2000a:222.

¹⁰¹² BARMAN 1988:36f. Siehe auch BETHELL 1987:337f., KÖNIG 2006:131, 193.

¹⁰¹³ Die Verehrung zeigt sich z.B. in der Kritik, die 1862 an der erwähnten Errichtung einer Statue Pedro I in Rio de Janeiro geübt wurde, da Tiradentes dort viergeteilt worden war. Als Ausgleich wurde 1867 eine Gedenktafel

ders lautender Kritiken – Tiradentes zum Mythos stilisiert. Seinen Henker zitierte er beispielsweise mit den Worten: «Deixe-me beijar-lhes as mãos e os pés: também nosso Redentor morreu por nós.»¹⁰¹⁴ Unter «Nós» verstand Varnhagen wohl Brasilien, wie aus dem Kontext ersichtlich ist, wo es heißt, Tiradentes wolle «o Brasil» unabhängig erklären. Bezeichnend für eine frühe Rehabilitierung, die jedoch auf gleiche Weise den regionalen Charakter der Verschwörung verkennt, ist auch die Bemerkung von Machado de Assis von 1865: «Ora, o crime de Tiradentes foi simplesmente o crime de Pedro I e José Bonifácio.»¹⁰¹⁵

Zweitens eignete sich der Wahlspruch der Gruppe um Tiradentes «Libertas, quae sera tamen» – ein Halbvers aus Vergils Hirtengedichten (1,27), dessen zweiter Teil «respexit in-tem» wohlweislich weggelassen wurde – für die Koppelung der durch ein Jahrhundert getrennten Ereignisse. Der Schwur überbrückt die Zeit und damit das missliche Kaiserreich und suggeriert das Versprechen der Republik, diesen Freiheitswillen, auf dessen mögliche Verspätung schon hingewiesen wurde, nun nachträglich einzulösen.¹⁰¹⁶

Drittens bestand wegen der Schwierigkeit, die Rollen der Helden von 1889 zu bestimmen, die Notwendigkeit, einen Ausweichhelden zu propagieren, denn einen Nationalhelden brauchte man Ende des 19. Jahrhunderts ebenso wie eine Flagge und eine Hymne.¹⁰¹⁷ Tiradentes erfüllte die Funktion perfekt, denn der Wert einer «Nation» lässt sich kaum besser ausdrücken als durch die Selbstaufopferung eines Märtyrers. Die von Varnhagen kreierte Christusfigur wird damit in der Republik – unter Verleugnung ihres Autors – zum «Cristo cívico».¹⁰¹⁸ Als solchen porträtierte ihn zum ersten Mal Décio Villares (der positivistische Künstler, der auch die Änderungen an der Flagge vorgenommen hatte) auf einem Holzschnitt von 1890, bärtig und nordisch blass, mit dem Palmzweig des Märtyrers und dem Lorbeerkranz des Siegers, und wenig später in gleicher Manier auf einem Ölgemälde (siehe Abb. 15). Angefertigt wurde das Bildnis anlässlich der am 21. April 1890 in Rio de Janeiro erstmals durchgeführten Prozessionen mit den Stationen «Passion» (das Gefängnis), «Tod» (die umbenannte *Praça Tiradentes*) und «Auferstehung» (der Regierungssitz *Itamaraty*).¹⁰¹⁹ Das Bild setzte eine Tradition in Gang, von den Gemälden «Martírio de Tiradentes» von Aurélio de Figueiredo (siehe Abb.

angebracht (CARVALHO 2003:60). Seit 1889 beherrschen freilich Tiradentes-Statuen zahlreiche zentralen Stadtplätze in Brasilien.

¹⁰¹⁴ VARNHAGEN [1856] 1981 IV:321, 306. REIS (1999:27) behauptet, bei Varnhagen sei Tiradentes negativ besetzt, nämlich als Risiko für die Einheit Brasiliens. Ähnlich argumentiert VAINFAS (1999:188). Ihnen kann ich mich nach der Lektüre der betreffenden Textstellen nicht anschließen.

¹⁰¹⁵ Zitiert in SANDES 2000:35.

¹⁰¹⁶ Der Wahlspruch zielt die Flagge des Bundesstaates Minas Gerais. Siehe zur Semantik der «Wiederkehr» als eine Möglichkeit, Epochen einer Nationalgeschichte zu verbinden WEICHLEIN 2006:25.

¹⁰¹⁷ D'ALESSANDRO 2003:271.

¹⁰¹⁸ CARVALHO 2003:67.

¹⁰¹⁹ CARVALHO 2003:65.

16) und «Tiradentes esquartejado» (beide 1893) von seinem bekannteren Bruder Pedro Américo (siehe Abb. 17) bis hin zur «Leitura da Sentença» (1921) von Eduardo de Sá (siehe Abb. 18).

Machado de Assis war diese Heldenverehrung wiederum zu viel und er provozierte 1892 in der Zeitschrift *A Semana*:

«Não será possível imaginar que, se não fosse a indiscrição de Tiradentes, que causou a seu suplício, e o dos outros, teria realidade o projeto? Daqui a espiação de polícia é um passo.»¹⁰²⁰

Vielleicht wollte er damit auch auf eine parallele Vereinnahmung des Fähnrichs anspielen, die weniger transzendent war, nämlich die Gründung von Vereinigungen der Militärpolizei als *Clubes Tiradentes*. Später wurde der ehemalige Häftling sogar zum «padrão de todos os Policiais Civis e Militares do País» erhoben.¹⁰²¹ Viertens konnte aus dem Mythos also auch eine positive Wirkung auf die Militärs abgeleitet werden.

b) Für den *Grito do Ipiranga* existierte nur ein Augenzeuge, der Major Francisco de Castro Canto e Mello, welcher die offizielle Version von 1864 lieferte.¹⁰²² Als historischer Fakt blieb das Ereignis immer umstritten, fand jedoch eine Akzeptanz, die Machado de Assis in der Erzählung *História de Quinze dias* (1876) wie folgt begründet:

«[A] lenda é melhor do que a história autêntica. A lenda resumia todo o fato da independência nacional, ao passo que a versão exata o reduz a uma coisa vaga e anônima. [...] Eu prefiro o grito do Ipiranga; é mais sumário, mais bonito e mais genérico.»¹⁰²³

Für überzeugte Republikaner war das Ereignis wegen des engen Bezugs zu Portugal und der dominanten Rolle der Monarchie immer zwiespältig. Dazu mag beigetragen haben, dass noch 1884 am Ufer des Ipiranga ein gewaltiges Denkmal errichtet worden war, wodurch die Episode als Erinnerungsort mit dem Kaiserreich verkoppelt war. Gleiches galt für die gesamte *inversão brasileira*, der zum Beispiel im Buch *Festas Nacionais* entgegengesetzt wurde: «O Brasil que os fugitivos de Lisboa vieram encontrar em 1808 era já quase uma nação».¹⁰²⁴ Der Politiker und Historiker Alexandre José de Melo Moraes verfasste beispielsweise bereits 1877 eine Geschichte des Kaiserreichs mit dem polemischen Untertitel «ou a Independência comprada por dous milhões de libras esterlinas», in der er die 1825 vereinbarten Transferzahlungen zur Tilgung der Schulden der portugiesischen Krone in England zur eigentlichen Motivation der «farsa política» erklärt und die Episode des *Grito do Ipiranga* karnevalisiert.

¹⁰²⁰ Zitiert in SCHWARCZ 1999:472.

¹⁰²¹ D'ALESSANDRO 2003:324ff.

¹⁰²² BETHELL 1989:33.

¹⁰²³ MACHADO DE ASSIS [1876] 1994:344.

¹⁰²⁴ Zitiert in OLIVEIRA 1989:182.

(Zum Beispiel wird die plötzliche Entscheidung des *grito* in einen Kausalbezug mit der Diarrhoe gebracht, die Pedro I an diesem Gedenktag angeblich plagte.¹⁰²⁵) In der republikanischen Geschichtsschreibung erfolgte daher bald eine Umschreibung der *Independência*, in der das Gewicht von der Person Pedro I zu den – freilich von ihm gegen Republikaner befohlenen – sogenannten *Guerras da Independência* verlagert wurde. Nach dieser Lesart – hier am Beispiel von Duque-Estrada – befand sich Brasilien in einem Zustand der Unterdrückung: «A sociedade estava separada em duas cores – a brasileira que soffria, a portugueza que dominava [...]»¹⁰²⁶ Hilfe war kaum zu erwarten, denn «D. Pedro sentia bater no peito um coração portuguez».¹⁰²⁷ Also erhoben sich die Unterdrückten unter der Führung von Militärs allein gegen eine portugiesische Übermacht.¹⁰²⁸ Die im Kaiserreich betriebene Umdeutung von Republikanern zu «Portugiesen» und Monarchisten zu «Brasilianern» wurde hier in der Tendenz umgekehrt und ein neuer Antagonismus gebildet. Die Evolution der Erinnerung zeigt ein Vergleich zweier Gemälde der Ipiranga-Szene. Beide sind Imaginationen, aber der Urschrei der «Nation» wird unterschiedlich vorgestellt: Im ersten von François-René Moreaux aus dem Jahr 1844 dankt Pedro I dem Himmel, inmitten von wuselnden Männern, Frauen und Kindern (siehe Abb. 19). Im zweiten – und weitaus bekannteren – von Pedro Américo (1888) erhebt dieser seinen Degen auf karger Erde, inmitten einer kunstvollen militärischen Formation finsterner Dragoner mit heroischer Geste, die ihn praktisch zu umzingeln scheint (siehe Abb. 12).¹⁰²⁹ Militärisch aktiv wurde die Republik nicht nur auf Leinwänden. Schließlich waren auch die traditionellen Straßenfeste zum 7. September als «festas monarquistas» problematisch. Deshalb wurde deren Charakter systematisch verändert, vor allem durch die seit 1895 üblichen martialischen Militärparaden, die bis heute den Feiertag dominieren und sogar von Schulklassen nachgeahmt werden.¹⁰³⁰

2.3.5 «Ordem e Progresso» versus «povo bestializado»

Im Jahr 1908 fand in Rio de Janeiro an der Praia Vermelha die erste *Exposição Nacional* als patriotisches Spektakel und Präsentationsraum für Einwanderungsagenturen statt. Die Veranstaltung im Stil der Weltausstellungen, an denen Brasilien bereits seit Jahrzehnten mit

¹⁰²⁵ MORAIS [1877] 2004:290f.

¹⁰²⁶ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:79.

¹⁰²⁷ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:139.

¹⁰²⁸ DUQUE-ESTRADA [1897] 1905:97.

¹⁰²⁹ Den Hinweis verdanke ich SANDES 2000:70f.

¹⁰³⁰ FITZ 2005:22.

eigenen Pavillons teilgenommen hatte, war gedacht als krönender Abschluss einer mit den Mitteln des ersten wirtschaftlichen Aufschwungs finanzierten Modernisierung, welche die Regierung Rodrigues Alves und sein Minister Lauro Müller 1902 eingeleitet hatten. Stadtplaner legten in Haussmann'scher Art Prachtboulevards mit einheitlichen Fassadenfronten an und rissen dafür die meisten innerstädtischen Armenquartiere, die *cortiços*, ab. Da der destruktive Anteil in der öffentlichen Wahrnehmung überwog, ist das Urbanisierungsprojekt nicht mit dem offiziellen Titel «o Rio civiliza-se», sondern als *Bota-Abaixo* überliefert.¹⁰³¹ Die Stadt wurde zum Schaufenster des «nationalen» Fortschritts, von dem störende Zaungäste fernzuhalten waren, wie Olavo Bilac in einer *crônica* von 1906 zu verstehen gibt:

«Num dos últimos domingos vi passar pela avenida Central um carroção atulhado de romeiros da Penha: naquele amplo *boulevard* esplêndido, sobre o asfalto polido, contra a fachada rica dos prédios altos, contra as carruagens e carros que desfilavam, o encontro do velho veículo [...] me deu a impressão de um monstruoso anacronismo: *era a ressurreição da barbárie – era a idade selvagem que voltava, como uma alma do outro mundo, vindo perturbar e envergonhar a vida da idade civilizada.*»¹⁰³²

Die Bevölkerung war in ihrer Armut, aber auch in ihren «anachronistischen» Traditionen eine unerwünschte Erscheinung.¹⁰³³ Die republikanischen Autoritäten gingen gegen religiöse Feste ebenso vor wie gegen die *Capoeira*, die seit 1890 strafbar war.¹⁰³⁴ Sogar der im Kaiserreich so beliebte Indianismus wurde verpönt und 1901 während des Karnevals Indianerkostüme untersagt.¹⁰³⁵ Brasilien sollte mit technischem Fortschritt identifiziert werden. Statt der Verherrlichung des *bon sauvage* richteten sich die künstlerischen Energien jetzt auf die Huldigung an brasilianische Hochtechnologie und ihre Erfinder. Die Flugversuche von Santos Dumont – der erste 1898 mit einem motorisierten Lenkballon – wurden von nationalistischer Lyrik begleitet, deren bekanntestes Beispiel die Modinha *A conquista do ar* von Eduardo das Neves war, in der es heißt:

«A Europa curvou-se ante o Brasil / E clamou «parabéns» em meio tom. / Brilhou lá no céu mais uma estrela: / Apareceu Santos Dumont [...] Assinalou para sempre o século vinte / O herói que assombrou o mundo inteiro: / Mais alto que as nuvens. / Quase Deus, Santos Dumont – um brasileiro.»¹⁰³⁶

¹⁰³¹ Ein ähnlicher Modernisierungsprozess fand in São Paulo statt, wo schon damals ein über 40 km langes U-Bahnnetz geplant wurde (COSTA/SCHWARCZ 2002:146).

¹⁰³² Zitiert in COSTA/SCHWARCZ 2000:93, erste Hervorhebung im Original, zweite von mir.

¹⁰³³ SEVCENKO 2003:49ff.

¹⁰³⁴ COSTA/SCHWARCZ 2000:89.

¹⁰³⁵ COSTA/SCHWARCZ 2000:92f. Ausgenommen von dieser Zurückdrängung der kulturellen Manifestationen der Bevölkerung war nur der Bereich der literarischen Folklore. Beispielhaft dafür ist die *Série Brasileira* (1897) von Alberto Nepomuceno, in der im Stil des hispanoamerikanischen *Costumbrismo* ein «Sittengemälde» Brasiliens verfasst wird.

¹⁰³⁶ COSTA/SCHWARCZ 2000:74f.

Der universelle Szientismus und seine Postulate von objektiver Wahrheit, unbegrenztem wissenschaftlichen Fortschritt und technischer Beherrschung der Welt verbanden sich als «mito novecentista da ciência» mit dem brasilianischen Positivismus und der Verheißung der Brasilienerzählung zu einem mächtigen Diskurs.¹⁰³⁷ Noch deutlicher als in der Modernisierung Rio de Janeiros zeigte sich dessen Präsenz im Fall der ersten Reißbrettstadt Brasiliens, Belo Horizonte. Das 1893 begonnene Prestigeobjekt der Republik wurde bis in alle Einzelheiten *vernünftig* geplant. Zuerst gebaut wurden Bahnhof, Post- und Telegrafenam, Regierungsgebäude und Hotels, schließlich sogar Parks und Alleen. Es fehlten jedoch – von den Arbeiterbaracken abgesehen – die Wohnquartiere. Diese wurden bei der Einweihung 1897 durch Silhouetten aus elektrischen Lichterketten dargestellt. Die neue Orientierung an Funktionalität und Ordnung, Licht und Vernunft, machten auch in Brasilien aus der Stadt ein republikanisches Symbol in Verbindung von *urbanitas*, *civilitas* und *republica* (siehe Abb. 20).¹⁰³⁸ Wie bereits im Kapitel 2.2.1 dargestellt, wurde die traditionelle Idee, eine neue Hauptstadt im Landesinneren zu bauen, durch die Republik in Verfassungsrang erhoben. Belo Horizonte war dafür der Prototypus, auf halbem Weg in den Westen. Die Abkehr vom idealisierten Indigenen stand mit dieser *frontier*-Perspektive in einem indirekten Zusammenhang, da dadurch die Wertschätzung seines größten Feindes möglich wurde, des *Bandeirante*.¹⁰³⁹ Dieser historische Typus eines Sklavenjägers, Händlers und Goldsuchers im 17. Jahrhundert, der bisher stets vernachlässigt wurde, kam Ende des 19. Jahrhunderts zu Ehren.¹⁰⁴⁰ Konstruiert wurde der *Bandeirante* als Mythos eines Pioniers der Westerschließung, dem letztendlich die Entdeckung der brasilianischen Bodenschätze und die günstige Regelung des *uti possidetis* im Vertrag von Madrid zu verdanken war. Die Errichtung von repräsentativen Bauten in Manaus, damals *Paris das Américas* genannt, dessen 1896 eingeweihtes *Teatro Amazonas* heute noch in Erstaunen versetzt, war ebenfalls Teil dieses neuen Diskurses der Bezwingung der binnenländischen Wildnis mit der Kraft von Technik und Vernunft und dem Geist des *Bandeirante*.

Dadurch veränderte sich der imaginäre Raum Brasiliens. War vorher dessen Gestalt durch die Insularitätsthese vorgegeben, bemühte sich jetzt die Regierung um die Vermessung der Grenzen in der realen Topographie.¹⁰⁴¹ Dies brachte möglicherweise mehr Ungewissheit denn Gewissheit mit sich, denn die Überführung der Gestalt Brasiliens aus dem mythischen in ei-

¹⁰³⁷ SEVCENKO 2003:105. Nach COSTA/SCHWARCZ (2000:25) war der Kernpunkt des Szientismus die *Gewissheit*: «A certeza das teorias deterministas que permitiam prever [...] o crime, antes que ele ocorresse. A certeza de classificar o mundo das plantas, dos animais e dos cometas. A certeza do controle sobre a natureza: sobre ventos, tempestades, pântanos e redemoinhos. A certeza de prever o futuro.»

¹⁰³⁸ COSTA/SCHWARCZ 2000:27-43.

¹⁰³⁹ OLIVEIRA 2000a:80.

¹⁰⁴⁰ ABREU [1907] 1998.

¹⁰⁴¹ MATTOS 2005:299.

nen messbaren Raum machte das Defizit an weißen Flecken und Ränder auf der Landkarte und damit den Abstand zwischen Staats- und Zivilisationsgrenze erst bewusst. Daraus entstand eine Grenzmetapher, die *fronteira*, und die Verherrlichung ihres Bezwingers, des *bandeirante*. (Beide Motive sind bis heute präsent und spiegeln sich z.B. in gigantischen, zum Scheitern verurteilten, verkehrstechnischen Erschließungsprojekten, wie dem Bau der «Perimetral Norte».) Euclides da Cunha, der selbst Vermessungsexpeditionen leitete, bezeichnete in seinem *Esboço Político* (1899) die Landesgrenzen als «traços indecisos, raro modelados pelas conformações geográficas, e ambíguos no fugitivo de linhas imaginárias lançadas em regiões desconhecidas» und Brasilien selbst als «o único caso histórico de uma nacionalidade feita por uma teoria política.»¹⁰⁴² Ersetzen wir den Begriff Theorie durch Brasilienerzählung oder Nationaldiskurs zeigt sich, wie Recht der Autor hatte – und nicht nur in Bezug auf Brasilien. Besonders für den brasilianischen Fall ist jedoch, dass sich der Wechsel in der Anderson'schen *map*-Perspektive verkehrte: Aus der Gewissheit eines vertikalen Blicks auf die *Ilha Brasil* als Einheit wurde in der Republik der horizontale Blick des Pioniers auf die Ungewissheit endloser Hügelketten.

Mit der Sanierung Rio de Janeiros und der Erschließungspolitik des Landesinneren wurde jedoch langfristig noch ein anderes Ziel verfolgt, das paradox scheint, nämlich die Entmachtung der alten Hauptstadt Rio de Janeiro als Bedrohung der republikanischen Ordnung. Die Stadt war in den 1890er Jahren stark gewachsen, die Einwohnerzahl hatte sich auf eine halbe Million verdoppelt. Die Folge dieser demographischen Entwicklung waren Armut, Wohnungsprobleme und Seuchen, weshalb sich die Oberschicht über längere Phasen in den nahe gelegenen Höhenkurort Petrópolis zurückziehen musste. Regelmäßige Armutsaufstände waren die Folge. Diese wurden oft begleitet durch eigenwillige militärische Erhebungen gegen die Regierung, wie zum Beispiel die Marinerevolten von 1891, 1893 und 1910, die hauptsächlich Reformen in der Militärgesetzgebung forderten, etwa die Abschaffung des Auspeitschens mit der *chibata*, welche der letzten Revolte ihren Namen gab.¹⁰⁴³ In der ersten republikanischen Dekade bestand in ganz Brasilien kein staatliches Machtmonopol. Nach Bartelt wurde von verschiedenen Akteuren ein «heftiger Konflikt um die Hegemonie innerhalb der Republik [...], der [...] von den meisten Beteiligten als «Entscheidungskampf» betrachtet wurde» ge-

¹⁰⁴² CUNHA [1899] 1967:169, 187.

¹⁰⁴³ Rio de Janeiro befand sich über längere Zeiträume im Blockade- bzw. Bürgerkriegszustand. Während der *Revolta da Chibata* (1910) blockierte ein Geschwader hochmoderner, frisch aus Großbritannien angeschaffter Kriegsschiffe über sechs Monate lang den Hafen und beschoss in regelmäßigen Abständen die Stadt, bis es die Regierung schaffte, über Verhandlungen ein Ende der Kampfhandlungen herbeizuführen und die Anführer drastisch bestrafte.

führt.¹⁰⁴⁴ Dies deckt sich mit Lessas Charakterisierung als Entropie, bei fast völliger Abwesenheit des Staates bis etwa 1898, und eines «absurdo padrão de anarquia autosustentada.»¹⁰⁴⁵ Diese Unsicherheit war in der Hauptstadt, wo sich die meisten Regierungsinstitutionen befanden, von besonderer Brisanz. Trotz der «nationalen» Kampagne blieb die Monarchie unter der Bevölkerung – nicht nur, aber besonders in Rio de Janeiro – auf einer symbolischen Ebene stark verwurzelt. Die Person des Kaisers war populärer als der amtierende Präsident und genoss weiterhin als «figura paternal» die Sympathien der afrobrasilianischen Bevölkerung.¹⁰⁴⁶ Diese Loyalität ließ sich nicht ohne weiteres auf die Republik übertragen, da sie als symbolisch-persönliche und nicht als symbolisch-abstrakte Beziehung verstanden wurde:

«O sentimento monarquista da população não significava necessariamente sentimento de brasilidade. Era antes fidelidade à tradição monárquico-católica, de natureza religiosa e cultural antes que política.»¹⁰⁴⁷

Die nationalistische Kampagne war damit fürs erste gescheitert. Aus Sicht der Republikaner disqualifizierte dies die Bevölkerung als Staatsvolk. «O Brasil não tem povo» lautete ein viel zitiertes Verdikt des französischen Brasilienreisenden Louis Couty, das von Aristides Lobo, einem Mitglied der provisorischen Regierung zum Schlagwort vom «povo bestializado» verschärft wurde.¹⁰⁴⁸ Nach Carvalho kann die Skepsis der Bevölkerung gegenüber der Republik jedoch auch als intelligente Reaktion auf die veränderten politischen Umstände interpretiert werden:

«O povo sabia que o formal não era sério. Não havia caminhos de participação, a República não era para valer. Nessa perspectiva, o bestializado era quem levasse a política à sério, era o que se prestasse à manipulação. [...] Quem apenas assistia, como fa-

¹⁰⁴⁴ BARTELT 2003:177.

¹⁰⁴⁵ LESSA 1999:27, 106.

¹⁰⁴⁶ CARVALHO 2003:24. Das monarchische System war nicht inkompatibel mit der afrobrasilianischen Bevölkerungsgruppe. Pedro II empfing an seinem letzten Geburtstag als Kaiser, dem 2.12.1888, den «Staatsbesuch» des *Príncipe* Obá II, eines brasilianischen Nachfolgers einer afrikanischen Dynastie (CARVALHO 1996:348). Der Brauch, dass die Sklaven und Freigelassenen ebenfalls symbolischen einen König krönten, findet bereits bei SPIX/MARTIUS [1823-31] (1980 I:467ff.) große Beachtung. Auf republikanischen Veranstaltungen, die fast ausschließlich von Vertretern der Ober- und Mittelschicht besucht wurden, kam es oft zu Tumulten mit Zaungästen aus der Unterschicht (in Salvador da Bahia wurde sogar der volksnahe Agitator Silva Jardim verprügelt). Ein Zeitzeuge, der Journalist João do Rio, kommt in seinen *crônicas* in Form von Reportagen aus dem Stadtleben Rio de Janeiros, die er zwischen 1904 und 1907 hauptsächlich in der Tageszeitung *Gazeta de Notícias* veröffentlichte, ständig auf die Verbreitung monarchistischer Symbole in der Bevölkerung zu sprechen. In den *Casas de Detenção* der Republik würden sich sogar fast alle Häftlinge als «Monarchisten» bezeichnen und Tätowierungen mit den kaiserlichen Symbolen tragen. Der gleiche Chronist bemerkt an anderer Stelle, dass unter der «einfachen Bevölkerung», soweit sie lesekundig war, nicht die zeitgenössischen Schriftsteller oder republikanische pädagogische Schriften gelesen wurden, sondern die «História do Imperador Carlos Magno, e dos Doze Pares de França», also Varianten des Rolandslieds (RIO 1997:104, 107ff. und passim).

¹⁰⁴⁷ CARVALHO 1998c:238f.

¹⁰⁴⁸ CARVALHO 1987:10, zitiert in CARONE 1973:377.

zia o povo do Rio por ocasião das grandes transformações realizadas a sua revelia, estava longe de ser bestializado.»¹⁰⁴⁹

Für die neuen Staatsbürger änderte sich überraschend wenig. Bereits die monarchische Verfassung von 1824 hatte fundamentale Bürgerrechte wie die Meinungs-, Berufs-, Versammlungsfreiheit garantiert, es gab ein Wahlrecht für Aktivbürger, ein Parteienspektrum und ein Parlament.¹⁰⁵⁰ Das tragende Element der Volkssouveränität, die Wählerbasis, wurde in der Republik nicht erweitert. Diese ersetzte zwar das Zensuswahlrecht durch das Kapazitätskriterium Alphabetisierung (wie es bereits im Reformprogramm des Visconde de Ouro Preto festgelegt worden war), aber von den zehn Prozent Wahlberechtigten nahm nur jeder Zehnte sein Recht wahr, so dass es bei 140.000 Wählern blieb.¹⁰⁵¹ Wegen des republikanischen Einparteiensystems (die liberale und konservative Partei wurden verboten) war die Wahl nutzlos und zudem gefährlich, denn die konkurrierenden Kandidaten verpflichteten paramilitärische Banden organisierter *Capoeiras*, um Wähler zu registrieren und am Wahltag zu «beaufsichtigen».¹⁰⁵² Es handelte sich um die Karikatur einer republikanischen Bürgergesellschaft, in der – wie Lima Barreto in der Erzählung *República das Bruzundangas* schreibt – «de há muito os políticos práticos tinham conseguido quase totalmente eliminar do aparelho eleitoral este elemento perturbador – <o voto>»¹⁰⁵³

Die Republik wurde als Rückschritt hinter das Reformpotential der letzten Jahre und deshalb als Farce wahrgenommen.¹⁰⁵⁴ Das fehlende Interesse der Bevölkerung an diesem politi-

¹⁰⁴⁹ CARVALHO 1987:160.

¹⁰⁵⁰ CARVALHO 1998b:369. Die Verfassung von 1824 sah männliches Geschlecht, katholische Konfession, ein Mindestalter von 25 Jahren und ein Einkommen von 100 *milréis* vor. Das Wahlrecht umfasste nach diesen Kriterien etwa 100.000 Personen (d.h. 13 % der freien Gesamtbevölkerung bzw. 53 % der freien Männer über 25). In der Bewertung dieses Wahlrechts sollte berücksichtigt werden, dass auch in den USA und Europa das Wahlrecht für Personen, die nicht «Herren ihres Lebens» waren, lange undenkbar blieb. Individuelle, unconditionierte Rechte sind erstmals in der Verfassung (1875) der Dritten Französischen Republik verbürgt (HENTSCHKE 2005:53f., KOSSAK 1994:96f.). In Brasilien wurde allerdings 1879 das Wahlrecht drastisch verschärft. Die *Lei Saraiva* (1879) erlaubte nun zwar auch Nichtkatholiken, Freigelassenen und eingebürgerten Ausländer das Wahlrecht, verdoppelte aber die Einkommensgrenze auf 200 *milréis*. Das Wahlvolk sank auf etwa 75.000 Personen und machte wegen des großen demographischen Zuwachses und der fortgeschrittenen Sklavenbefreiung nur noch 1,5 % der freien Bevölkerung aus (CARVALHO 1996:341f.). Auf die Wahlergebnisse gehe ich hier bewusst nicht ein, denn die Aussagekraft eines Siegs der konservativen gegenüber der liberalen Partei (oder umgekehrt) sollte angesichts des folgenden Kommentars nicht überschätzt werden: «Há os que negam qualquer diferença entre os partidos, principalmente o Conservador e o Liberal; há os que os distinguem em termos de classe social; há os que os distinguem por outras características, como a origem regional ou a origem rural ou urbana.» (CARVALHO 1980:155).

¹⁰⁵¹ LESSA 1999:50f. Die fehlende Wahlbeteiligung war nicht nur auf den ländlichen Raum beschränkt, wie die Vergleichszahlen von Rio de Janeiro zeigen (5 % Wahlberechtigte und 1,3 % Wähler). Mit «Anlaufschwierigkeiten» des neuen politischen Systems kann dies nicht erklärt werden, denn auch zwei Jahrzehnte später nahmen an den Präsidentenwahlen nur 0,9 % der Bevölkerung teil (CARVALHO 1987: 86). Die Wahlbeteiligung blieb bis 1930 unter 6 % (MOTA, C.G. 2000b:128).

¹⁰⁵² Berüchtigt war in den 1890er Jahren der Polizeichef von Rio de Janeiro und Vorsitzender des *Club Tiradentes*, Sampaio Ferraz, der im Namen der Kandidaten die *Capoeiras* befehligte (SKIDMORE 1993:47).

¹⁰⁵³ BARRETO [1923] 1952:62.

¹⁰⁵⁴ LESSA 1999:60, OLIVEIRA 1990:89f.

schen System bedeutete aber nicht notwendigerweise Apolitizität. Die Aufstände hatten möglicherweise sozialistische Komponenten, die in der Geschichtsschreibung meist verschwiegen werden und in der Forschung bis heute kaum eine Rolle spielen. Nachvollziehbar ist, dass sie teilweise durch Arbeiterstreiks (Eisenbahner, Stauer, Straßenbahner, Droschkenkutscher) eingeleitet wurden, innerhalb derer politische Forderungen nach einer Demokratisierung der Republik gestellt wurden.¹⁰⁵⁵ Der mangelnde Erfolg – auch durch die allgemeine Repression – war Mitauslöser für ein Erstarren der anarchistischen Bewegungen ab 1900, in denen oftmals italienische Auswanderer aktiv waren. Dass diese als Gefährdung eingeschätzt wurden kann daran erkannt werden, dass die republikanische Regierung politisch verdächtige Ausländer bereits seit 1893 auswies und sich 1907 gezwungen sah, diese Praxis durch ein Gesetz (*Lei Adolfo Gordo*) zu institutionalisieren.¹⁰⁵⁶ Schließlich herrschte jenseits der symbolischen Identifikation und der beschränkten politisch aktiven Zirkel ohnehin pragmatische Selbstverwaltung. Nach dem Zensus von 1890 lebte fast die Hälfte der Bevölkerung Rio de Janeiros in den erwähnten *cortiços*, «pequenas comunidades étnicas, locais ou mesmo habitacionais», die aus bis zu 400 Häusern mit über 2000 Einwohnern bestehen konnten.¹⁰⁵⁷ Die soziale Bindung der Bewohner war äußerst stark, mussten sie sich doch gegen Übergriffe der Polizei und anderer *cortiços* behaupten.

In diesen Beispielen zeigt sich, dass es nicht an Volk mangelte, sondern dass es ganz im Gegenteil zu viel Volk gab, das jedoch keinen Anlass sah, gewachsene Organisationsformen und tradierte Loyalitäten für eine abstrakte und nur fordernd auftretende Republik aufzugeben. Die Regierung reagierte auf die Unregierbarkeit der Hauptstadt, indem sie die Stadt frühzeitig politisch isolierte und die Strukturen zerstörte, die ihr Machtmonopol in Frage stellten. Seit 1892 wurden die Bürgermeister zentral eingesetzt, vor der Sanierung wurde zudem die *Câmara legislativa* für sechs Monate suspendiert und 1901 schließlich die Stadt zum fö-

¹⁰⁵⁵ CARVALHO 1987:62. Das Kaiserreich kannte noch keine Streiks (CARVALHO 1980:117). In der Republik wurde bereits 1890 versucht, eine sozialistische Partei zu gründen, 1892 fand in Rio de Janeiro der erste sozialistische Kongress statt und gründete sich das anarchistische *Centro Operário Radical*. 1895 wurde die *Partido Socialista*, 1899 das *Centro Socialista* und 1902 die *Partido Socialista Coletivista* gegründet (die aber keine zwölf Monate überdauerten). Außerdem finden sich sozialistische Zeitungen, wie z.B. *Revolução* und *Avanti* (CARONE 1973:221ff.).

¹⁰⁵⁶ Die Hinwendung zum Anarchismus nach dem Scheitern der Ersten Internationale war in Brasilien ausgeprägt und die Systemkritik wurde bis zur Gründung des *Partido Comunista Brasileiro* (1922) fast ausschließlich von Anarchisten geübt. Die Rezeption marxistischer und leninistischer Literatur erfolgte ebenfalls erst in den 1920er Jahren (KONDER 1988:102f.). Zum Vergleich: Das Manifest wurde in Bogotá bereits 1849 übersetzt und 1884 in der mexikanischen Zeitschrift *El Socialista* veröffentlicht, die erste Übersetzung des Kapitals (Band 1) wurde 1895 in Argentinien vorgenommen, wo sich schon 1872 die erste Sektion der internationalen Arbeitersoziation gegründet hatte (KRUMPEL 2004:219f.).

¹⁰⁵⁷ CARVALHO 1987:36. Diesen *cortiços* als «rechtsfreier» Raum, d.h. außerhalb des staatlichen Gewalt- und Verwaltungsmonopols, entsprechen heute gewissermaßen die großen *favelas* brasilianischer Großstädte, mit zum Teil bis zu 300.000 Einwohnern.

deralen Distrikt erklärt und aus den bundesstaatlichen Strukturen herausgelöst. Eine neue Hygieneverordnung und strikte Gesetze wurden erlassen, die den öffentlichen und privaten Raum regeln sollten. Es ging dabei nicht allein um Präventionsmedizin, sondern um eine Ideologie der «Sauberkeit» und «Ordnung»:

«[É] no século XIX que a medicina começa a atuar, pelo menos no espaço urbano, como poderoso instrumento normalizador do Estado, como «vanguarda da civilização», articulando suas estratégias baseadas nos princípios universais da razão, da ciência e do progresso [e] é justamente na época da República Velha que o movimento sanitaria brasileiro funde seus objetivos com as ações do poder público para tornar-se um dos principais meios de definição, por parte do estado e das elites estatais, do projeto de formação da nacionalidade.»¹⁰⁵⁸

Die Zwangsimpfungen gegen die Blattern, welche Oswaldo Cruz 1904 in einer rigorosen Aktion durchsetzte (er erhielt dafür 1907 eine Goldmedaille auf dem 14. Internationalen Hygienekongress in Berlin¹⁰⁵⁹), lösten erneut einen Armutsaufstand, die sogenannte *Revolta da Vacina*, aus, der sich wie zu erwarten Teile des Militärs mit ihren eigenen Forderungen anschlossen. Nachdem die Revolte niedergeschlagen war, löste die föderale Regierung als letzten Schritt zur Ausschaltung von potentiellen Gegnern der bestehenden Ordnung die traditionsreiche *Escola Militar da Praia Vermelha*, von der immerhin der Sturz des Kaisers ausgegangen war, und den *Clube Jacobino* auf.¹⁰⁶⁰ Damit war der Einfluss der proletarisierten, chronisch monarchistischen und bei Agitation latent sozialistischen Bevölkerung und der unberechenbaren Militärs auf ein Minimum reduziert. Gleichzeitig bedeutete dies eine relative Stärkung der anderen Bundesstaaten, die der Präsident Campos Sales folgendermaßen ausdrückte: «A política dos estados é a política nacional. [...] É de lá que se governa a República, por cima das multidões que tumultuavam, agitados, nas ruas da capital da União.»¹⁰⁶¹ Die Hauptstadt sollte repräsentieren, nicht mehr bestimmen. Dem Ausbau zur Weltmetropole, zum funkelnenden Simulakrum, von dem neue Großstadttromane schwelgten, entsprach also eine Gegenbewegung.¹⁰⁶² Die Entmachtung der Hauptstadt bedeutete den Übergang politischer Macht auf die republikanischen Clubs der *fazendeiros* in den Bundesstaaten, in São Paulo und Minas Gerais, den Beginn der «Política dos Governadores», die darauf basierte, dass die höchste Gewalt abwechselnd von den mächtigsten Bundesstaaten dirigiert und der

¹⁰⁵⁸ VECCHI 1998:115. Der erklärte Kampf gegen Seuchen war nicht nur in der fernen brasilianischen Peripherie von Nöten. Auch die Hansestadt Hamburg erlebte 1892 eine Choleraepidemie mit 8.000 Toten.

¹⁰⁵⁹ COSTA/SCHWARCZ 2002:122.

¹⁰⁶⁰ SEVCENKO 2003:42.

¹⁰⁶¹ Zitiert in CARVALHO 1987:177.

¹⁰⁶² BROCA 1956:4. Zu den Schriftstellern der emphatischen Literatur im Stil der *belle époque* zählten beispielsweise Coelho Neto, Olavo Bilac, Gonzaga Duque, Afrânio Peixoto (der das Bonmot «A Literatura é o sorriso da sociedade» prägte), Medeiros de Albuquerque, Elísio de Carvalho und Artur Azevedo mit seiner Apologie an das moderne Rio de Janeiro *A Capital Federal* (1897).

öffentliche Raum durch eine gestärkte Verwaltung geregelt wurde.¹⁰⁶³ Aus der Nichtexistenz eines Staatsvolks wurde die Nichtexistenz eines gegenüber der gesellschaftlichen und politischen Realität der Republik *loyalen* Staatsvolks. Die Gefährdung der Ordnung durch die Zulassung der Volkssouveränität wurde dadurch abgewendet, dass der Bevölkerung die Fähigkeit zur Souveränität und damit ihre Partizipationsmöglichkeiten abgesprochen wurden.

2.3.6 «*Branqueamento*» als Lösung des «*Rassendilemmas*»

Am Ende des vorherigen Kapitels wurden die endogenen Hindernisse für die Etablierung des neuen nationalen Diskurses in der Republik dargestellt. Problematisch war jedoch auch der veränderte Kontext des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Wie im Kapitel 1.1.1 erörtert, wurden im Rahmen des Nationalitätsprinzips «Rasse» und Sprache zu den wichtigsten Kriterien der «Nation». Für Brasilien als ethnisch gemischter, sprachlich aber homogener Staat war vor allem ersteres von zentraler Bedeutung. Hier ist besonders hervorzuheben, dass mit dem Konzept der «Rasse» ein wissenschaftliches Paradigma gültig wurde, das für die Konstruktion der hispanoamerikanischen Republiken nicht in vergleichbarer Weise relevant war. Die damals bekannten Spekulationen zur biologischen Verschiedenheit der menschlichen «Rassen» (wie zum Beispiel von den Anatomen Johann Friedrich Blumenbach um 1810 und Louis-Antoine Desmoulins 1826) ernteten Kritik.¹⁰⁶⁴ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war diese Hypothese schlicht «unwissenschaftlich», denn seit der Hippokrates zugeschriebenen Abhandlung *De aere, locis et aquis* aus dem 4. Jahrhundert v.d.Z. (tradiert über Aristoteles, Poseidonios, Ptolemäus bis hin zu Montesquieu und Herder) galt die Annahme, dass die Umwelt über das Klima, also die regionalen Mischverhältnisse der auf den Körper einwirkenden Parameter Wärme, Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit sowie über die Ernährung den entscheidenden Einfluss auf die Menschheit, deren Physiognomie und deren intellektuelle und morali-

¹⁰⁶³ LESSA 1999:137, 165.

¹⁰⁶⁴ Siehe AUGSTEIN 1996:xxv-xxvix und WEICHLIN 2006:14. In einer anonymen Rezension zur *Histoire naturelle des races humaines* (1826) von Louis-Antoine Desmoulins in der *Monthly Review* heißt es z.B.: «[W]e can imagine few objects of intellectual speculation more interesting to an inquisitive mind, than the attempt to investigate the natural causes of the diversities of national character [...]. But while we confess the attraction, and feel the importance of inquiries into the origin of nations, [...] we are not the less disposed to deprecate the tendency and object of such researches, when they blindly abandon, or would presumptuously extinguish, the sure light of revelation and skriptural evidence. Any system of such philosophy, whatever be its range, which is not at least in accordance with sacred authority, we should be satisfied at once to reject as unsafe and untrue.» (Zitiert in AUGSTEIN 1996:130). Noch ein Jahrhundert später beklagt sich Ludwig GUMPCOWICZ ([1883] 1928:xii.) in der Vorrede zur 2. Auflage seines *Der Rassenkampf* (1909) über die Reaktion des Publikums, der Titel sei «sehr anstößig» und «überhaupt über «Rassen» zu schreiben *mauvais genre*».

sche Fähigkeiten ausübte.¹⁰⁶⁵ Als solche blieb die Klimatheorie bis ins 18. Jahrhundert eine allgemein akzeptierte Lehre, welche ein verlässliches Schema zur Klassifizierung neuer Völker bot und bei der – wie bereits gezeigt wurde – die brasilianischen Indigenen denkbar gut abschnitten.

Die erste biologisch fundierte Rassentheorie, die auf Akzeptanz stieß, war *Races of Men* (1850) des britischen Anthropologen Robert Knox.¹⁰⁶⁶ Diesem folgte Joseph Arthur Comte de Gobineau, in dessen berühmten Essay *Sur l'inégalité des races humaines* (1853) der Bruch mit der Klimatheorie besonders deutlich wird: «Dans le progrès ou la stagnation, les peuples sont indépendants des lieux qu'ils habitent.»¹⁰⁶⁷ Aus Klima wurde «Blut» und in der radikalsten Auslegung als Polygenese (etwa bei Ludwig Gumpowicz und Paul Broca) sogar verschiedene menschliche Spezies.¹⁰⁶⁸ Mischte sich das Blut, war demnach die unausweichliche Folge eine physische Degeneration der Nachkommen bis hin zur Infertilität, dessen war sich Gobineau sicher. Als französischer Gesandter in Rio de Janeiro (1869-70) prognostizierte er der dortigen «Rassenmischung» ihr Aussterben aufgrund genetischer Degeneration innerhalb von 270 Jahren.¹⁰⁶⁹ Auch von Agassiz wurde Brasilien als empirischer Beweis für die Degenerationsthese angeführt:

«Aqueles que põem em dúvida os efeitos perniciosos da mistura de raças e são levados, por uma falsa filantropia, a romper todas as barreiras colocadas entre elas, deveriam vir ao Brasil. Não lhes seria possível negar a decadência resultante dos cruzamentos que, neste país, se dão mais largamente do que em qualquer outro.»¹⁰⁷⁰

Bestärkt wurden diese neuen Ideen durch die Übertragung der Evolutionstheorie auf die menschliche Spezies, obwohl Darwin selbst diese stets als unmöglich abgelehnt hatte und sie bezüglich der Degeneration exakt das Gegenteil besagte. Über den sogenannten «Sozialdarwinismus», wie er vor allem von Herbert Spencer vertreten wurde, war es möglich, den definitionsgemäß «Sterilen», die sich unübersehbar vermehrten, ersatzweise eine psychologische, moralische und intellektuelle Degenerierung anzudichten. Eine konstruktive Rassentheorie ließ nicht lange auf sich warten: 1899 stellte Houston Stewart Chamberlain in *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* ein an «Rassereinheit» orientiertes Konzept zur Men-

¹⁰⁶⁵ AUGSTEIN 1996:x, BELLER 2005:358.

¹⁰⁶⁶ KNOX ([1850] 1996:241f.) prophezeite u.a. die Rückbildung der lateinamerikanischen Bevölkerung zu (minderwertigen) indigenen Völkern, aufgrund der Unterbrechung des «Bluttransfers» nach der Unabhängigkeit.

¹⁰⁶⁷ GOBINEAU [1854] 1884 I:53. Siehe auch die Kontextualisierung bei FENSKE 2001:482ff.

¹⁰⁶⁸ GUMPLOWICZ [1883] 1928:51. Der Titel von Paul Brocas Hauptwerk *Recherches sur l'hybridité animale en général et sur l'hybridité humaine en particulier* (1860) spricht für sich.

¹⁰⁶⁹ RAEDERS 1997:39.

¹⁰⁷⁰ AGASSIZ/CARY [1867] 2000:288, Fußnote 145.

schenzüchtung vor.¹⁰⁷¹ Der erste *Universal Races Congress* fand dann 1911 in London statt und markierte damit die Etablierung der Rassentheorien.

Die Ablösung von Klima- durch Rassentheorien war von größter Bedeutung für die Gesellschaften Lateinamerikas. Selbst Denker mit ausgeprägt europazentrischen Vorstellungen wie der erwähnte Comte de Buffon waren stets davon ausgegangen, dass die Menschheit gemäß christlicher Vorgabe aus *einer* Spezies bestünde und die Vermischung von unter- und höherentwickelte Menschen als eine anzustrebende Hebung des allgemeinen Standards prinzipiell gutzuheißen sei.¹⁰⁷² Der Paradigmenwechsel wurde verstärkt durch die allgemeine Wissenschaftsgläubigkeit des Szientismus und fand im Nationalitätsprinzip eine konkrete Strategie. Der Kontext für die Konstruktion einer brasilianischen «Nation» anhand ihrer Bevölkerung war deshalb ein völlig anderer als ein halbes Jahrhundert zuvor in Hispanoamerika. Lima Barreto beschrieb dies anschaulich am Beispiel des Rassismus: «Era o preconceito; hoje é o conceito.»¹⁰⁷³ Die meisten der genannten Autoren – und die Brasilienkenner Gobineau und Agassiz im Besonderen – wurden von brasilianischen Intellektuellen bereits seit den 1870er Jahren rezipiert. Die Rassentheorien waren der erste externe Angriff auf die Brasilienerzählung, welche bis dahin durch positive Darstellungen der Bevölkerungsmischung als Potential geprägt war.¹⁰⁷⁴ Zum Beispiel hatte Brandão schon 1618 konstatiert, dass in Brasilien durch die afrikanische Bevölkerungsmehrheit ein «novo Guiné» entstanden sei, prangerte dies jedoch nicht als negatives Phänomen an, da diese ja ebenso «filhos de Adão, e depois descendentes de Noé, no qual não pode haver dúvida» seien.¹⁰⁷⁵ Es handelte sich auch deshalb um ein neues Phänomen, weil sich die Diffamierungen der *leyenda negra* überhaupt nicht und die Inferioritätsdiskurse der Klimatheorien nur sporadisch – wie der erwähnte Diskurs von Buckle – auf Brasilien bezogen hatten. Als solche konnten sie bisher immer durch die eigene Brasilienerzählung, den Verweis auf die Differenz zu Hispanoamerika und auf eine aus göttlichem Willen grandiose Natur und bunte Bevölkerung pariert werden.¹⁰⁷⁶ Einflussreiche europäische Brasilienreisende wie Martius verteidigten Brasilien gegen die «alegações extravagantes, de fatos inteiramente falsos (como por exemplo foram espalhados pela obra escandalosa de Mr. de Paw)».¹⁰⁷⁷ Jetzt aber wurde die Erzählung von den meistgeachteten Wissenschaftlern der

¹⁰⁷¹ MATZAT 1996:115, GIESEN/JUNGE/KRITSCHGAU 1994:383, FENSKE 2001:484.

¹⁰⁷² AUGSTEIN 1996:xvi.

¹⁰⁷³ Zitiert in ALEX 1990:54.

¹⁰⁷⁴ MOTA, M.A.R. 2000:83.

¹⁰⁷⁵ BRANDÃO [1618]:24.

¹⁰⁷⁶ PRADO, M.L.C. 2001:130.

¹⁰⁷⁷ MARTIUS [1845] 1956:446.

Zeit in ihrem Kern ins Wanken gebracht – und dies genau in dem Moment, als eine «nationale» Neuerzählung Brasiliens auf der Basis der Bevölkerung versucht wurde.¹⁰⁷⁸

Für die brasilianischen Intellektuellen widersprachen zwar die Theorien aus Übersee aller nachbarschaftlichen Evidenz, sie wurden aber «als eine Art internationales Gewissen» für wichtig befunden.¹⁰⁷⁹ Ob sie ernsthaft geglaubt wurden, ist eine andere Frage:

«This is not to say that determinism of race and climate were universally believed in Brazil. It would be more accurate to say that many tacitly accepted them and others implicitly assumed their *possible* validity.»¹⁰⁸⁰

Dafür spricht, dass in der gesamten Debatte zur Abolition zwischen 1870 und 1888 nie von «*rassischer*» Inferiorität die Rede war.¹⁰⁸¹ Der gesellschaftliche *modus vivendi* bot für die neuen Rassentheorien wenig Raum, denn unter «Rasse» wurde in Brasilien üblicherweise nicht die Abstammung, sondern somatologisch der Phänotypus verstanden, in Abhängigkeit von einem Kontinuum kultureller Anpassung an «*educação, maneiras, vestimento e riqueza*».¹⁰⁸² Nichtsdestotrotz setzten sich die Intellektuellen ausführlich mit dem wissenschaftlichen Paradigma auseinander, allerdings nicht in blinder Nachahmung, sondern als sehr bewusste und wählerische Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Wissen.¹⁰⁸³ «*Ao invés de serem tomados como fontes, os materiais europeus foram tratados como matrizes sujeitas à reinterpretação local.*»¹⁰⁸⁴ Eine Gegenstrategie war angesichts der ungleichen Diskursmacht und des inneren Legitimationsdefizits der «Nation» Brasilien dringend notwendig. Wie Hobs-

¹⁰⁷⁸ Die Theorien veränderten die Grundeinstellung zum ehrwürdigen Brasilien und ließen es ausländischen Besuchern an Respekt fehlen. Anatole France beleidigte z.B. bei seinem Auftritt in Rio de Janeiro Coelho Neto, den selbsternannten brasilianischen Balzac, als «*macaco que caiu de um coqueiro em dia de tempestade*» (BROCA 1956:170).

¹⁰⁷⁹ BARTELT 2003:191.

¹⁰⁸⁰ SKIDMORE 1993:xxiii, 55.

¹⁰⁸¹ SKIDMORE 1990:9. In Brasilien wurde zwar seit Ende der 1870er Jahren auch Rassenforschung betrieben, z.B. im «Laboratório de Fisiologia Experimental» des *Museu Nacional* in Rio de Janeiro, im *Museu Paraense* in Belém (gegründet 1885 von Emílio Goeldi) und im *Museu Paulista* (gegründet 1893 von Hermann von Ihering). Ein bekannter Rasseforscher und «*principal indoutrinador racista*» war der Gerichtsmediziner Raimundo Nina Rodrigues (SKIDMORE 1993:56ff.). Er war jedoch in seiner radikalen Auslegung der Theorien von Paul Broca und Gumpłowicz (siehe zum Beispiel NINA RODRIGUES [1894] 1962) ein viel kritisierte Außenseiter.

¹⁰⁸² HABERLY 1983:3. Es existieren z.B. keine Begriffe für die in den USA entwickelte Klassifizierung mit mathematischer Präzision wie *mulatto, quadroon, octoroon* etc. Rassendiskriminierungen, die nicht wegen der gesellschaftlichen Hierarchie, sondern aus Prinzip betrieben wurden stießen in Brasilien auf Kritik. Besondere Empörung rief die Weigerung des hauptstädtischen *Teatro Lírico* hervor, dunkelhäutige Personen als Personal anzustellen; eine ähnliche Reaktion provozierte die ausschließliche Aufnahme hellhäutiger Rekruten in die neu gegründete republikanische *Guarda Civil*. (Zitiert in SKIDMORE 1993:47f.). Auch SELLIN (1885 II:131) bemerkte: «Die Mulatten stehen den Weißen an Intelligenz nicht nach, und hervorragende Staatsmänner, Gelehrte, Dichter und Industrielle sind aus ihnen hervorgegangen.»

¹⁰⁸³ VENTURA 1991:59f.

¹⁰⁸⁴ VENTURA 1991:12.

bawm gezeigt hat, war ab 1890 die «Rasse» nahezu gleichbedeutend mit der «Nation».¹⁰⁸⁵ Die Frage war also, wie sich Brasilien als «wertvolle» rassische Einheit denken ließ.¹⁰⁸⁶

Von herausragender Bedeutung für die Debatte waren die Überlegungen Sílvio Romeiros.¹⁰⁸⁷ Dessen Ausgangspunkt war, dass das Selbstbild der brasilianischen Gesellschaft entfremdet und nur durch eine «naturalistische» Perspektive korrigierbar sei. Unter der entfremdenden Imitation verstand Romero den Indianismus des Kaiserreichs – «O índio não é brasileiro. O que este sente, o que busca, o que espera, o que crê, não é o que sentia, cria ou esperava aquele» – und den Romantismus überhaupt – «ter a cabeça cheia de parvoices, que se derramam sobre o papel; é chafurdar-se constantemente no pestilento pélagos dos elogios manetidos e das bajulações indecorosas».¹⁰⁸⁸ Ebenso kritisierte er die dominante Leitdoktrin des Positivismus und den Ordnungs- und Fortschrittsdiskurs, welcher in Rio de Janeiro nur «faustosas miragens» produziert habe. Am meisten wandte er sich aber gegen die gängigen Klima- und Rassentheorien.¹⁰⁸⁹ In seinem Hauptwerk, der fünfbändigen «História da Literatura Brasileira», postulierte er eine «darwinização da crítica», also die Interessen gelenkte Auswahl und «adaptação» der Ideen.¹⁰⁹⁰ Romero selbst unternahm diese Adaptation, indem er die deterministischen Theorien weder ignorierte noch akzeptierte – «[p]ouco adianta por enquanto discutir se isto [a mestiçagem] é um bem ou um mal, é um fato e basta»¹⁰⁹¹ –, sondern versucht, innerhalb des Paradigmas zu argumentieren und dabei die Hypothesen zu revidieren.

Durch den «momento europeu», unter dem er eine jahrhundertelange Migration versteht, sei in Brasilien ein noch andauernder Prozess der Vermischung der drei «Rassen» ausgelöst worden, den er als *mestiçagem* bezeichnet.¹⁰⁹² In diesen müsse nun steuernd eingegriffen werden, um die Bevölkerungsmischung aufzuwerten:

«[É] mister que se dêem poucos cruzamentos dos dois povos inferiores [...] entre si, produzindo assim a natural diminuição destes, e se dêem ao contrário, em escala cada vez maior com indivíduos brancos.»¹⁰⁹³

¹⁰⁸⁵ HOBBSAWM 1990:108.

¹⁰⁸⁶ COELHO 2001:62. Als unerhörte Ausnahme in dieser Debatte ist wieder BOMFIM [1905] 1993:287) zu erwähnen, der sich weigerte, die Wissenschaftlichkeit von Rassentheorien anzuerkennen: «Tal teoria não passa de um sofismo abjeto do egoísmo humano, hipocritamente mascarado de ciência barata, e covardemente aplicado à exploração dos fracos pelos fortes.» Was Brasilien zur Bildung der «Nation» fehle, sei »Educação, nutrição e higiene» und eine politische und ökonomische Emanzipation aus den Abhängigkeitsverhältnissen mit Europa.

¹⁰⁸⁷ VENTURA 1991:10.

¹⁰⁸⁸ ROMERO [1880]:46.

¹⁰⁸⁹ ROMERO 1894:33, 1911:44.

¹⁰⁹⁰ ROMERO [1902-03] 1980 I:59.

¹⁰⁹¹ ROMERO [1902-03] 1980 I:74.

¹⁰⁹² ROMERO [1902-03] 1980 I:101ff. Siehe zum Begriff *mestiçagem* MARTINS (1996a:142, 350). Verwendet wurde der Begriff *miscegenation* in seinem biologischen Sinn bereits deutlich früher, nämlich 1863 von Dawid Goodman Croly zur Bezeichnung von «Mischehen» in den USA (Sollors 1991:544).

¹⁰⁹³ ROMERO [1902-03] 1980 I:166.

Dieses Konzept unterscheidet sich von der kulturellen *mestiçagem* von Martius und von der retrospektiven Inklusion Alencars. Es handelt sich um einen Integrationsprozess, der von der Bevölkerung in ihrer Reproduktion selbst vollzogen wird, und durch den eine «sub-raça mestiça e crioula, distinta da européia» entstehen sollte.¹⁰⁹⁴ Romeros Schlussfolgerung «[t]odo brasileiro é um mestiço [...]» macht aus dem Inferioritätsmerkmal eine positive «nationale» Essenz.¹⁰⁹⁵ Der Zusatz «quando não no sangue, nas idéias» ist als ein Zugeständnis an die gesellschaftliche Hierarchie zu verstehen und zeigt, wie provokant die These in ihrem Kontext war. Die Adaptation verläuft also nach Romero über die Beibehaltung des Dogmas «Ungleichheit der Rassen», jedoch wird die daraus abgeleitete Hypothese «Degeneration durch Vermischung» entgegengesetzt gedacht, nämlich als Umkehr des Degenerationsprozesses durch gezielte Infusionen zur «Aufwertung der Mischung». Diese Theorie des *branqueamento* erlaubte den Intellektuellen eine im Vergleich zu Gobineau optimistischere Prophezeiung: Sílvio Romero veranschlagte für den gesamten Prozess drei bis vier Jahrhunderte. Der Direktor des Nationalmuseums, João Batista de Lacerda, der als einziger Lateinamerikaner einen Beitrag auf dem bereits erwähnten Rassenkongress in London hielt, kalkulierte sogar mit einer nahezu vollständigen Assimilation der *negros* und *mulatos* an die weiße Bevölkerung Brasiliens innerhalb eines Jahrhunderts.¹⁰⁹⁶ Auch wenn die Menschen in Brasilien weiterhin für untauglich gehalten wurden, sofort eine «Nation» zu bilden, so konnte durch das *branqueamento* diese doch als Zukunftsprojekt verheißen werden. Der *branqueamento*-Diskurs ist einerseits beachtlich zu einem Zeitpunkt, als weltweit der Segregationsdiskurs dominierte, andererseits wurde damit letztendlich doch noch die Homogenitätstheorie in die stets heterogen ausgerichteten Erzählungen zu Brasilien eingeschrieben, in Form einer «tentativa de determinar um tipo étnico específico representativo da nacionalidade ou pelo menos simbólico dela [...]»¹⁰⁹⁷

Der *branqueamento*-Diskurs brachte gewissermaßen als Nebeneffekt zwei weitere Elemente in die Brasilienerzählung ein, die bisher stets ausgeklammert wurden. Zum einen stand die Genesis des *mestiço* mit der *alma popular* des brasilianischen Volkes in Verbindung, so dass

¹⁰⁹⁴ ROMERO [1902-03] 1980 I:99. Romeros Adaptation der Klima- und Rassentheorien war allerdings nicht frei von Widersprüchen, die LEITE (1983:208) wie folgt auf den Punkt bringt: «[N]um clima ruim, três raças inferiores estão destinados a um grande futuro.» Von der Inferiorität der zwei anderen Komponenten (*índio*, *negro*), wie ROMERO ([1871] 1938:75) sie am Anfang vertrat, entfernte er sich allerdings in späteren Schriften. Zur Heterogenität und Polemik der Texte Sílvio Romeros siehe ABDALA 2001:195 u.a.

¹⁰⁹⁵ ROMERO [1902-03] 1980 I:54.

¹⁰⁹⁶ SKIDMORE 1993:65 bzw. VENTURA 1991:63.

¹⁰⁹⁷ VENTURA 1991:60, SEVCENKO 2003:106. Als Konzept existierte das *Blanqueamiento* sonst nur noch in Kuba, wo nach José Antonio Saco, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie am *Real Seminario de San Carlos* in Havanna, der *mestiço desfrancizado* zum *branco virtual* mutieren sollte – eine Idee, die später auch José Martí aufnahm (NASCIMENTO 2003:129ff., 152). Ein denkbarer Zusammenhang mit Brasilien – die Zugehörigkeit zum spanischen Reich bis 1898 und das Festhalten an der Sklaverei – kann hier nur als Desiderat vermerkt werden.

die Volkskultur auf diese Weise ebenfalls aufgewertet wurde: «No dia em que o primeiro mestiço cantou a primeira quadrinha popular nos eitos dos *engenhos*, nesse dia começou de originar-se a literatura brasileira.»¹⁰⁹⁸ Dieses Interesse entsprach der Hinwendung zur *folklore*, die nach Anderson für die europäische Jahrhundertwende typisch war und die im hispanoamerikanischen *costumbrismo* bereits ein halbes Jahrhundert zuvor vollzogen wurde.¹⁰⁹⁹ Zum anderen wurde damit paradoxerweise erstmals – implizit auch im kursiv gesetzten Begriff *engenho* – die Afrobrasilianer in der Erzählung berücksichtigt. Dies war ein ernstzunehmendes Interesse, denn Romero selbst hatte erste empirische Forschungen zu deren «poesia popular» unternommen.¹¹⁰⁰ Die späte Berücksichtigung bedeutete einen weiteren Schritt der Ablösung des Idealbildes des *bon sauvage* durch andere gesellschaftliche Gruppen, von denen bereits die *bandeirantes* genannt wurden. Ein zentraler Ursprungsmythos des 20. Jahrhunderts, die «fábula das três raças» (Roberto da Matta), wurde in diesem Zusammenhang begründet.¹¹⁰¹ Mit dem Fortschrittsdiskurs ließ sich dies hingegen schwer vereinbaren, so dass ein neues – wenn auch kleineres – Dilemma entstand:

«For most of the intelligentsia the collective identity of the nation was an ideal state to be achieved in the future. Yet this led to an aporia, for a nation's identity was also its difference from other nations, a difference that was displayed in its popular culture, while modernity was the property of advanced nations with whom Latin America aspired to catch up by transforming the people (by whitening or education) and thus sacrificing their specificity.»¹¹⁰²

Die Erklärung liegt möglicherweise darin, dass die Differenz der Eliten zu ethnischen Mehrheitsgruppen und zur eigenen Volkskultur erst in dem Moment wahrgenommen und als Motiv entdeckt wurden, als auch der diskursive Druck auf ihre kulturelle Assimilation am höchsten war. In gewisser Weise entsprach die Operation des *branqueamento* deshalb der rhetorischen Inklusion der Indigenen im Indianismus:

«Der mythischen Grundlegung des (monarchistischen) Staates folgte nun die obsessive Frage nach der Tragfähigkeit eines «mestizischen» nationalen Kollektivs, in einer komplexen Adaptation der europäischen Sozialeugenetik [...].»¹¹⁰³

An die Stelle der Aufopferung des Indigenen für den Fortbestand der lusitanischen Zivilisation trat die Aufopferung des Afrobrasilianers für den Aufbau einer überlebensfähigen «Nation», so dass zwischen den vermeintlich konträren Diskursformationen eine Kontinuität bestand. Beide können im dominanten Diskurs nur als Folklore weiter bestehen.

¹⁰⁹⁸ ROMERO [1902-03] 1980 II:216, IV:151, Hervorhebung im Original.

¹⁰⁹⁹ ANDERSON 2005:12, 22.

¹¹⁰⁰ ROMERO [1902-03] 1980 I:44, 120, ROMERO [1888] 1977.

¹¹⁰¹ DA MATTÀ 1987:58.

¹¹⁰² FRANCO 1998:233.

¹¹⁰³ ANDERMANN 2005:66.

«A cultura oficial assimila o outro, não há dúvida; mas, ao assimilá-lo, recalca, *hierarquicamente*, os valores autóctones ou negros que com ela entram em debate.»¹¹⁰⁴

Relativierend muss angefügt werden, dass die *branqueamento*-Theorie an einem massiven Umsetzungsproblem litt, denn welche Menschen in einem erklärtermaßen mestizischen Land sollten die «Aufweißung» überhaupt bewirken? In den ersten Jahren der Republik wurde daher die Einwanderungsdebatte wieder aufgenommen, die bereits José Bonifácio Anfang der 1820er Jahre propagiert hatte, um den relativen Anteil von Sklaven zu verringern.¹¹⁰⁵ Im Sinne einer möglichst effizienten Durchführung – und vor dem Hintergrund der vollzogenen Säkularisierung – wurde Nordeuropa als ideale Anwerberegion entdeckt. Über eine Kampagne, in der von Brasilien als «Paraíso do Oeste, onde com douradas laranjas cevam-se os indolentes bichos» die Rede war, konnte in zehn Jahren fast eine Million Zuwanderer gewonnen werden, was einerseits eine deutliche Steigerung war.¹¹⁰⁶ Andererseits war die Ausgangsbasis auch gering. Im Vergleich zu anderen Einwandererstaaten wie den USA und Argentinien konnte Brasilien nur vergleichsweise niedrige Quoten erzielen und das Interesse war ohne brasilianische Dauerfinanzierung sofort rückläufig. Zwischen 1870 und 1920 lagen die Einwanderungszahlen Argentinien doppelt so hoch, die der USA betragen das Zehnfache, sogar Kanada empfing mehr Auswanderer. Der Anteil von im Ausland geborenen Menschen erreichte in Brasilien nie 7 %, während er in den USA 14 %, in Kanada 22 % und in Argentinien bis zu 30 % betrug. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Einwohnerzahl Brasiliens größer war und sich die Migration auf bestimmte Regionen und Städte konzentrierte, wo deren Anteil weitaus höher lag (wie etwa in São Paulo im Jahr 1893 mit ca. 55 %), ist Brasilien im neuweltlichen Maßstab nicht als typisches Einwanderungsland zu verstehen und Darcy Ribeiro unterschied deshalb Brasilien in seinem bereits 1969 entworfenen Schema als Prototypus für ein «Povo-Novo» eindeutig von den europäisch geprägten «Povos-Transplantados».¹¹⁰⁷ Vor allem kamen die Menschen nicht aus den gewünschten Regionen, sondern bis 1909 hauptsächlich aus Italien (45 %), Portugal (26 %) und Spanien (10 %); ein deutlich geringerer Anteil (etwa 4 %) schließlich aus dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn, wohingegen skandinavische Länder überhaupt nicht aufgeführt werden.¹¹⁰⁸ Dies mag

¹¹⁰⁴ SANTIAGO 1982:17, Hervorhebung im Original.

¹¹⁰⁵ MAXWELL 2003:163, CHAVES 2002:92.

¹¹⁰⁶ Zitiert in SUSSEKIND 2000:22, siehe auch NEUMANN 2005:86f.

¹¹⁰⁷ BETHELL 1989:264, RIBEIRO 1995:23.

¹¹⁰⁸ SKIDMORE 1999:73. In der Logik des *branqueamento* wurde das Interesse an einer europäisch geprägten Einwanderung zwar in einem Dekret vom 28.6.1890 festgeschrieben, nach dem eine Einwanderung aus Afrika und Asien untersagt wurde (NEUMANN 2005:86, SKIDMORE 1993:136). Aufgrund fehlender Nachfrage wurden aber auch Menschen aus Ausschlussregionen (v.a. Nordafrika, mittlerer Osten und Japan) zugelassen. Diese geflüchteten als «Nichtweiße» registrierte Gruppe wird auf etwa 10 % der Gesamteinwanderung geschätzt

nicht nur an der Bevorzugung gemäßigter Klimazonen und an bereits eingefahrenen Migrationsrouten gelegen haben, sondern auch daran, dass Brasilien trotz der erkannten Notwendigkeit keine *open-door*-Politik wie in den anderen beiden Staaten betrieb, sondern die Frage der Einwanderung stets umstritten und an Bedingungen geknüpft blieb.¹¹⁰⁹ Meines Erachtens kann dies mit dem «nachholenden Nationalismus», der eine gewisse Selbstbezogenheit implizierte, in Verbindung gebracht werden. Das Potential der Einwanderung wurde also zum einen stets überschätzt, zum anderen bewirkte diese wohl eher eine «Latinisierung» als eine «luso-germanische» Verbindung, wie sie von Sílvio Romero und Joaquim Nabuco zumindest zeitweise vertreten wurde. Kurioserweise lebt im heutigen Mythos von einer der italienischen ebenbürtigen *deutschen* Einwanderung nach Brasilien der Wunsch fort.

Zusammengefasst reagierte die im Aufbau befindliche «Nation» auf das von außen auferlegte rassistische Stigma mit einer kreativen Umdeutung der Rassentheorie zu einem *branqueamento*-Diskurs. Über diesen war es wie im Kaiserreich möglich, ohne konkrete Folgen eine Inklusion der Bevölkerung vorzunehmen, mit dem Unterschied, dass diese nicht in die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft projiziert wurde. Zugelassen wurde die Bevölkerung in diese Erzählung nur noch als Folklore, da sie mit der Fortschrittsutopie unvereinbar war, oder indem sie über eine idealisierte Einwanderung in utopischer Größenordnung als «zukünftige Weiße» gedacht wurde.

2.3.7 *Synthese von Nationaldiskurs und Brasilienerzählung*

Knapp ein Jahrzehnt nach der Ausrufung der Republik jährte sich die «Entdeckung» Brasiliens zum vierhundertsten Mal. Die Feierlichkeiten waren ein Moment, um über verschiedene Publikationen ein Zwischenresümee zu ziehen. Die prächtige vierbändige Enzyklopädie *Livro do centenário*, an der Capistrano de Abreu, Sílvio Romero, José Veríssimo und andere bedeutende Intellektuelle mitwirkten, versuchte über die Darstellung aller Facetten Brasiliens der Weltöffentlichkeit «a imagem de um país amadurecido» vorzustellen.¹¹¹⁰ Von größerer Wirkung war aber ein Büchlein aus der Feder von Conde Affonso Celso, des späteren Präsidenten auf Lebenszeit des IHGB, mit dem Titel *Porque me ufano do meu paiz: Right or wrong, my*

(LESSER 1999, VENTURA 1991:63f.). Die diskutierte Anwerbung chinesischer Kulis – als Sklavenersatz – wurde hingegen nie umgesetzt, v.a. wegen des Widerstands Nabucos, der eine *mongolização* Brasiliens befürchtete.

¹¹⁰⁹ RÖSSNER 2005:206, NEUMANN 2005:74, 79.

¹¹¹⁰ OLIVEIRA 2000b:190.

country. Geschrieben als didaktisches Buch für Schulkinder – «Quando disserdes: ‹Somos brasileiros!›, levantai a cabeça, transbordantes de nobre ufanía»¹¹¹¹ heißt es in der Vorrede – wurde es in hohen Auflagen und Neuauflagen in ganz Brasilien weit verbreitet und in mehrere Sprachen übersetzt.¹¹¹² Der Text ist eine Synthese praktisch aller traditionellen Elemente der Brasilienerzählung mit den Motiven, die in der Republik kreiert wurden. Affonso Celso schrieb nach eigenen Angaben dieses Buch, um dem schwachen Nationalgefühl in der Bevölkerung nachzuhelfen. Die Motivation wird vor dem Hintergrund des Scheiterns der oben beschriebenen nationalistischen Kampagnen nachvollziehbar.¹¹¹³ Das Werk möchte ich deshalb als repräsentativ für den brasilianischen Nationaldiskurs zu Beginn des 20. Jahrhunderts analysieren.

Die Struktur von *Porque me ufano do meu paiz* ist eine Abfolge von elf Argumenten der Superiorität Brasiliens. Die ersten vier Argumente (*grandeza, beleza, riqueza, clima*) behandeln in der üblichen hyperbolischen Form die Leitmotive aus 400 Jahren edenischer Tradition, von der territorialen Größe («o Brazil é um mundo») bis hin zum natürlichen Reichtum («celleiro do mundo»)¹¹¹⁴. Als neues Motiv führt Celso im fünften Argument das Fehlen von Naturkatastrophen ein, die bis heute zu einem Topos der Abgrenzung gegenüber der übrigen Neuen Welt geworden sind. In den Argumenten sechs und sieben kommt der Autor auf die *Brasileiros* zu sprechen, die bisher immer dem *Brasil* untergeordnet waren. Er beginnt diesen Teil mit dem Lob der Integrationsfähigkeit Brasiliens, das allen arbeitsamen Menschen jeglicher Couleur offen stehe und jedem seine gewohnte klimatische Umgebung anbiete:

«Homens de não importa que procedencia encontram tambem no Brasil, escolhendo zona, meio adequado para prosperar. Negros, brancos, pelles-vermelhos, mestiços vivem aqui em abundancia e paz.»¹¹¹⁵

Dem rassistischen Vorurteil der Minderwertigkeit des *mestiço* wird in Übereinstimmung mit der *branqueamento*-Theorie und zumindest für die brasilianischen Fälle von «Rassenmischung» widersprochen: «O mestiço brasileiro não denota inferioridade alguma physica ou intellectual.»¹¹¹⁶ In den Argumenten acht und neun wird der Topos der friedlichen diplomatischen Innenpolitik auf die Außenpolitik ausgeweitet, indem er in Zusammenhang mit der

¹¹¹¹ CELSO 1901:3.

¹¹¹² Die deutsche Übersetzung von Herman Faulhaber wurde 1910 zum dritten Mal aufgelegt (BASTOS 2002:254).

¹¹¹³ MARTINS 1996b:147.

¹¹¹⁴ CELSO 1901:6, 47.

¹¹¹⁵ CELSO 1901:8.

¹¹¹⁶ CELSO 1901:83.

Achtung der Unabhängigkeit anderer Staaten gebracht wird.¹¹¹⁷ Zusätzlich überträgt Celso den «brasilianischen Pazifismus» auf die gesamte Gesellschaft: Brasilien kenne im Gegensatz zu den USA, die durch «extrema riqueza e [...] indigencia» geprägt seien, und zu Europa, wo die Menschen um ihr Überleben ringen müssten, keine Klassenkämpfe, ja nicht einmal eine Unterschicht aus ehemaligen Sklaven und marginalisierten Tagelöhnern: «Não conhecemos proletariado, nem fortunas colossaes que jamais se hão de acumular entre nós, graças aos nossos habitos e systema de successão.»¹¹¹⁸ Über die Konstruktion der *bondade* erreicht die Verleugnung eines fast permanenten Kriegszustands gegen die eigene Bevölkerung, die ich an verschiedenen Stellen deutlich gemacht habe, ihren Höhepunkt. Dieser neue Topos entwickelte eine solche Diskurskraft, dass das spätere Konzept des «homem cordial» von Sérgio Buarque de Holanda, das er als Pendant zu einem *rationalen* kulturellen Typus entworfen hatte, trotz aller Erklärungsversuche stets in diesem Sinn missverstanden wurde und wird.¹¹¹⁹

Das brasilianische Glück ist auch für Affonso Celso keine Errungenschaft der Gesellschaft, sondern eine göttliche Vorsehung: «Doado pela providencia, recebeu o Brazil aquillo que outros paizes, derramando rios de sangue, immensas difficuldades tiveram em alcançar.»¹¹²⁰ Jedoch leitet Affonso Celso daraus allein keinen gottgegebenen Führungsanspruch ab, sondern vermittelt diesen über die schiere Größe Brasiliens. Als Metapher dient ihm König Saul, ein der Überlieferung nach hoch aufgeschossener junger Eselstreiber, der von Gott auserwählt wurde, erster König über alle Stämme Israels zu sein. «Quando lhe fallecessem outros titulos á precedencia (e esses titulos abundam) bastava-lhe a grandeza physica.»¹¹²¹ Indem er das Gotteswerk als ein sichereres Indiz als jedes schriftliche Zeugnis anführt, erspart er sich die mühsame Interpretation, die Vieira über mehrere hundert Seiten ausgebreitet hatte.

«Confiemos. Há uma lógica imanente: de tantas premissas de grandeza só sairá grandiosa conclusão. Confiemos em nós próprios, confiemos no porvir, confiemos sobretudo em Deus que não nos outorgaria dádivas tão preciosas para que as desperdiçássemos

¹¹¹⁷ Der Legende nach wurden Brasilien Kriege immer von außen aufgedrängt, dann jedoch – wie der Paraguaykrieg zeigte – nie verloren. Allerdings veränderte sich im 20. Jahrhundert tatsächlich die brasilianische Außenpolitik. Wichtiger als der Soldat Duque de Caxias wurde der Diplomat Barão de Rio Branco, Außenminister seit 1902, dem Brasilien territoriale Zuwächse von nahezu allen Anrainerstaaten verdankt (CHAUI 2000:6).

¹¹¹⁸ CELSO 1901:51f. Leider nicht satirischer Art ist die an anderer Stelle gemachte Bemerkung: «Os homens de Estado costumam deixar o poder mais pobres do que nelle entram.» CELSO (1901:86).

¹¹¹⁹ HOLANDA 1963:136ff.

¹¹²⁰ CELSO 1901:10.

¹¹²¹ CELSO 1901:11. Allerdings zettelt nach den Angaben des Alten Testaments eben jener Saul in Gottes Namen einen blutigen Vernichtungskrieg in alle Himmelsrichtungen an. Der Widerspruch zur Friedfertigkeit war dem Autoren vielleicht bewusst, denn an einer späteren Stelle kommt er prompt auf den Paraguaykrieg zu sprechen und deutet in um zu einem «procedimento cavalheiresco e digno para com os outros povos» (CELSO 1901:99).

esterilmente. Deus não nos abandonará. Se aquinhoou o Brasil de modo especialmente magnânimo, é porque lhe reserva alevantados destinos.»¹¹²²

Die Größe Brasiliens verführt Affonso Celso zu Assoziationen vollkommener Autarkie: «Poderia, si quizesse, erguer, sem prejuizo material, em torno das fronteiras, a muralha da china.»¹¹²³ Durch diese Autonomisierungsstrategie wäre die Insel Brasilien als neues Reich der Mitte wieder hergestellt. Zur Begründung des Hegemonialanspruchs verweist Celso auf ein anderes Imperium, nämlich das Römische Reich. Auch das weitab der europäischen Zivilisation gelegene Brasilien könne ein neues Rom werden: «[A]ceitamos a origem humilde da nossa gente [...]. O berço de Roma foi um covil de bandidos, capitaneados por um enjeitado que uma loba amamentava.»¹¹²⁴ Die folgende Begründung treibt die Tradition der neuweltlichen Huldigung an die Natur auf die Spitze: Kultur sei vergänglich und zudem geschmacksabhängig, die Natur hingegen für jeden einsichtig und ewiglich: «E são bellezas que não passam, apreciadas em qualquer época, superiores ás dos Pantheons e Colyseus [...]».¹¹²⁵

Diese Blüten eines Nationalismus, der in Brasilien nach dem Buchtitel *ufanismo* genannt wird, habe ich vorgestellt, um folgende Diskursveränderungen aufzuzeigen: a) Celso versucht, naturräumlichen Qualitäten in völkerpsychologischer Manier auf den Volkscharakter zu übertragen. b) Die göttliche Verheißung wird nur noch auf die schöpfungsgeschichtliche «Bereitstellung» Brasiliens bezogen, während sich die zukünftige Vormachtsstellung aus den naturräumlichen Prämissen ergibt. c) Statt eines transzendenten *Quinto Império* wird auf das historische Römische Imperium verwiesen, das wie Brasilien keine aristokratischen Ursprünge hat. d) Im ganzen Text ist an nicht *einer* Stelle von der brasilianischen Republik die Rede. Dies zeigt wie kein anderes Beispiel, dass sich der republikanische Diskurs nicht wie erhofft in der Brasilienerzählung verankern konnte, ohne seine spezifischen Eigenarten zu verlieren.

Eine zweite bedeutende Synthese betraf einige Jahre später das «nationale» Symbol der Hymne, die 1909 einen offiziellen Text von Joaquim Osório Duque-Estrada erhielt.¹¹²⁶ In diesem lassen sich die gleichen Veränderungen unter Beibehaltung der traditionellen Bezüge feststellen. Die Hymne beginnt mit der Bekräftigung der Unabhängigkeitserzählung, wobei der «Grito do Ipiranga» sich zum markerschütternden «brado retumbante» aufschwingt und zudem einem «povo heróico» in den Mund gelegt wird, das dort den Quellen nach abwesend

¹¹²² CELSO 1901:235. Die *grandeza* Brasiliens wurde als Diskurs stets weitergeführt. Anlässlich einer Konferenz mit dem Titel «Brasil, Potência Mundial» an der Yale Universität im April 1922 erschien in der *Revista do Brasil* ein Artikel «Brasil, maior país da terra», in dem versucht wurde, größere oder bevölkerungsreichere Staaten durch definitorische Einschränkungen zurückzustufen (LUCA 1998:87f.).

¹¹²³ CELSO 1901:48.

¹¹²⁴ CELSO 1901:79.

¹¹²⁵ CELSO 1901:42.

¹¹²⁶ BROCA 1956:246, OLIVEIRA 1990:256.

war. Der Urschrei der «Nation», welchen auf der bildnerischen Darstellung bereits das Militär dem Kronprinzen streitig gemacht hat, findet nun im Staatsvolk seinen endgültigen Interpreten.¹¹²⁷ In der zweiten Strophe folgt die kriegerische Ankündigung, Freiheit und Brüderlichkeit zu erkämpfen und zu bewahren («Se o penhor dessa igualdade / conseguimos conquistar com braço forte»)¹¹²⁸ Die Bereitschaft zum Opfertod («em teu seio, ó liberdade, / desafia o nosso peito a própria morte») wird zur Bekräftigung in der achten abschließenden Strophe wiederholt: «Mas, se ergues da justiça a clava forte, / verás que um filho teu não foge à luta, / nem teme, quem te adora, a própria morte». Diese republikanischen Elemente, Brüderlichkeit und Opfertod, sind neu und spiegeln die neue Epoche. Die mittleren fünf Strophen sind hingegen fast ausschließlich aus der Brasilienerzählung kompiliert: Es findet sich sowohl die Riesenmetapher («Gigante pela própria natureza, / és belo, és forte, impávido colosso») wie die Verheißung der Zukunft («e teu futuro espelha essa grandeza») unter der alten Flagge («Brasil, de amor eterno seja símbolo / o lábaro que ostentas estrelado, / e diga o verde-louro dessa flâmula / paz no futuro e glória no passado»). Vor allem aber werden die Paradieselemente aufgezählt, so der klare Himmel, das Sternbild des Kreuzes des Südens und die üppige Natur («teus risonhos lindos campos têm mais flores / nossos bosques tem mais vida»), worin unschwer die Verse des *Canção do Exílio* bzw. die Textstelle bei Rocha Pita zu erkennen ist. Möglicherweise lässt sich das jahrelange Zaudern, die Hymne mit einem Text zu versehen, zumindest teilweise dadurch erklären, dass dieser erst dann proklamiert wurde, als er ein Text im Sinn der Brasilienerzählung sein konnte – ohne eine stärkere republikanische Prägung.¹¹²⁹

Brasilien blieb offenbar auch in neuer Staatsform ein «Reich». Die Historikerin Janotti kommt zum Schluss: «A idéia do Império, como uma exceção positiva no concerto das nações da América Latina, permanecia inalterada, atravessando a ruptura republicana.»¹¹³⁰ Tatsächlich hatte kaum ein Jahr nach der Proklamation der Republik der «culto da memória do imperador» begonnen.¹¹³¹ Auslöser war 1891 der Tod des Kaisers im französischen Exil, der dort – in Anerkennung seiner politischen Rolle als «vorbildlicher Monarch» – mit einem

¹¹²⁷ Wegen der Plausibilität dieser Konstruktion im nationalistischen Wunschdenken wurde die Idee der Massenkundgebung breit rezipiert und manchmal noch etwas aufgebauscht: In Oskar Canstatts historiographischer Darstellung *Das Republikanische Brasilien in Vergangenheit und Gegenwart* (1899) ist von einer «ungeheuren Volksmasse» an den Ufern des Ipiranga die Rede (CANSTATT 1999:526).

¹¹²⁸ Siehe <www.cultura.gov.br>.

¹¹²⁹ Neben dem *Hino Nacional* und den bereits erwähnten *Hino da Independência* und *Hino da Proclamação da República* wurde 1906 noch ein *Hino à Bandeira* verfasst (Musik von Francisco Braga, Text von Olavo Bilac), um die Flagge auf didaktische Weise als Symbol der Natur zu erklären: «Em teu seio formoso retratas / Este céu de puríssimo azul, / A verdura sem par destas matas / E o esplendor do Cruzeiro do Sul [...] Querido símbolo da terra, / Da amada terra do Brasil!». Nachdem Brasilien über lange Zeit keine Hymne vorweisen konnte, verfügte es nun über vier offizielle Hymnen. Deren Bekanntheitsgrad entspricht heute der Sequenz *Nacional* > *Independência* >> *Bandeira* >>> *Republica*.

¹¹³⁰ JANOTTI 1986:213.

¹¹³¹ SCHWARCZ 1999:496.

Staatsbegräbnis begangen wurde und auch allgemeine Trauer in Brasilien hervorrief.¹¹³² Das stets loyale IHGB, dem er noch vor seiner Abreise die fast 50.000 Titel seiner Bibliothek vermacht hatte, verordnete sich selbst eine siebentägige Trauer und schrieb im Anschluss daran einen Preis für eine Biographie Pedros II aus. Die republikanischen Präsidenten wurden durch die Verleihung von Ehrenmitgliedschaften im IHGB in diesen Erinnerungskult eingebunden.¹¹³³ Der antimonarchische Diskurs des Anfangs der Republik war einem Konsens des «*saudosismo político*» gewichen. Die Tendenz setzte sich fort: Auch beim nächsten großen Jubiläum, den Hundertjahrfeiern der «Unabhängigkeit» im Jahr 1922, wurden Republik und Kaiserreich durch die Kombination ihrer stärksten Symbole weiter verknüpft, als vor dem Colégio 15 de Novembro, einem republikanischen Erinnerungsort, eine Statue Pedro II aufgestellt wurde; ein Jahr zuvor waren seine sterblichen Überreste nach Brasilien gebracht und im Mausoléo Imperial in Petrópolis bestattet worden.¹¹³⁴

Statt einer Zusammenfassung möchte ich die Synthese anhand eines – zugegebenermaßen sehr kleinen – Symbols der «Nation» verdeutlichen. Ich meine damit die Briefmarke.¹¹³⁵ «Nationale» Symbole lassen sich in ihrer exakt gewerteten Hierarchie und in ihrer chronologisch gedachten Evolution wahrscheinlich kaum besser darstellen als anhand der Serie von Sonderbriefmarken, die zum Jubiläum im Jahr 1900 gedruckt wurde.¹¹³⁶ Die Reihenfolge und die Auswahl der Motive folgt zwar ganz offensichtlich der historischen Entwicklung, entspricht jedoch auch ziemlich genau der Wertschätzung in der Brasilienerzählung: Auf den niedrigsten Wert (10 *réis*) abgerutscht ist der im Kaiserreich noch so wichtige Indigene, gefolgt von seinem tendenziell «ausländischen» Entdecker Cabral (20). Tiradentes (50), der plebejisch-mestizische Held der Unabhängigkeit und der unzuverlässigen Militärs, wiegt weniger als José Bonifácio (100), der Stratege der Unabhängigkeit. Unter den Staatsoberhäuptern wird Pedro II (200) verewigt, allerdings – den Republikanern zuliebe? – dem in seinen Verdiensten etwas zweifelhaften Deodoro de Fonseca (500) untergeordnet. Unterbrochen wird die Sequenz durch den Positivisten Benjamin Constant (300). Die wertvollsten und schönsten Marken zeigen als Motiv die Gemälde der Schlüsselereignisse: Die *Primeira Missa* von Vítor Meireles (1\$000 *mil-réis*), der *Grito do Ipiranga* von Pedro Américo (2\$000) und die *Pro-*

¹¹³² CARVALHO 2007a:239f.

¹¹³³ SANDES 2000:83.

¹¹³⁴ SCHWARCZ 1999:503, BROCA 1956:74.

¹¹³⁵ Brasilien war der dritte Staat weltweit, der 1843 eine eigene Briefmarke einführte (URIARTE 2003:396). Auf diesen waren anfangs nur Zahlen, dann das Portrait des Kaisers und seit 1891 eine Allegorie der Republik mit Jakobinermütze abgebildet.

¹¹³⁶ COSTA/SCHWARCZ 2002:111.

clamação da República von Henrique Bernardelli (5\$000). Über allem thront jedoch die *Allegoria à Civilização* (10\$000).

3 Ausblick: Gegendiskurse der Brasilien erzählung

Im ersten Jahrzehnt der Republik erfolgten die Konstruktionsversuche der «Nation» vorwiegend über symbolische Repräsentationen, wie die erwähnten nationalistischen Kampagnen. Unterstützt wurden sie durch zahlreiche historiographische und soziologische Texte pädagogischer Ausrichtung, wie die besprochenen Schriften *Revoluções Brasileiras* und *Por que eu me ufano do meu paiz*. Die im weitesten Sinne belletristische Literatur verstand sich hingegen als Produkt der *belle époque*, nicht als Beitrag zum Formierungsprozess Brasiliens, wie dies im Indianismus noch der Fall war. Zur Einweihung der *Academia Brasileira de Letras* (ABL) im Jahr 1897 forderte deshalb deren Generalsekretär, Joaquim Nabuco, nachdrücklich das noch ausstehende *livro nacional* und berief sich zur Begründung auf den genau ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Aufruf Mitres an die Intellektuellen, *nation-building*-Romane zu verfassen.¹¹³⁷

Im Jahr 1902 erschien das erste Werk, welches diesen programmatischen Anspruch erfüllte: *Os Sertões* von Euclides da Cunha. Es beschreibt in drei Teilen das trockene Hinterland Brasiliens in seiner geologischen (*a terra*) und anthropologischen (*o homem*) Entstehung, sowie dessen Beziehung zum brasilianischen Staat (*a luta*). Letzteres stellt Euclides da Cunha am Beispiel des Vernichtungskrieges dar, den die Regierung zwischen November 1896 und Oktober 1897 gegen Canudos führte, einer neu entstandenen Stadt von rund 25.000 Einwohnern im Herzen des *sertão*, in der ein bekannter Volksprediger (Antônio Conselheiro) wirkte. Der Autor war als Kriegsberichterstatter Zeuge des Feldzuges. Der umfangreiche Text, der sich in Zola'scher Manier als *J'accuse!* an die brasilianischen Intellektuellen und die Weltöffentlichkeit wandte, warf jedoch nicht den erwarteten Kitt auf ein noch brüchiges republikanisches Nationalgefühl, sondern provozierte einen Bruch der bisher gültigen Diskurse.¹¹³⁸ Nur zwei Jahre nach der scheinbaren Versöhnung der traditionellen und der republikanischen Brasilien erzählung wurde diese durch die Darstellung eines *anderen* Brasiliens von Grund auf in Frage gestellt: «Era como se as estampas ingênuas do Conde Affonso Celso fossem de repente dilaceradas pela garra da verdade soturna e deprimente.»¹¹³⁹ Die Utopie des Jubiläums als

¹¹³⁷ Siehe MARTINS 1996b:4. Der Aufruf Nabucos verliert an Kuriosität, wenn wir uns erinnern, dass auch in der Bundesrepublik der 1990er Jahre wiederholt von der Politik ein «großer Berlin-Roman» angemahnt wurde.

¹¹³⁸ Émile Zola rief 1898 in einem offenen Brief an den französischen Staatspräsidenten zur Freilassung des jüdischen Offiziers Alfred Dreyfus auf, der des Hochverrats beschuldigt wurde. Das Ende der Einleitung von *Os Sertões* – «Denunciemo-lo» (CUNHA [1902] 2002:67) – kann als Referenz verstanden werden. Euclides da Cunha bemühte sich noch vor dem Erscheinen seines Werkes um eine Übersetzung ins Französische (ZILLY 2002:46).

¹¹³⁹ CÂNDIDO 1995:294f.

tröstende Vision eines verwirklichten besseren Brasiliens wurde bei Euclides da Cunha zur Heterotopie einer beunruhigenden Konfrontation mit der inneren Grenze. Zwei weitere Bücher führten diesen Diskurswechsel weiter: *Canaã* (ebenfalls 1902) von Graça Aranha und *Triste fim de Policarpo Quaresma* (1911) von Lima Barreto. *Canaã* konfrontiert, vor dem Hintergrund einer deutschen Einwandererkolonie im Bundesstaat Espírito Santo in den 1890er Jahren, thesenartig gegensätzliche Vorstellungen zu «Rasse» und «Nation», die in den Protagonisten Milkau und Lentz verkörpert sind. Sowohl der Nationalismus der Republik wie auch die *branqueamento*-Theorie werden hinterfragt. *Policarpo Quaresma* ist der Name eines Antihelden, der «depois de trinta anos de meditação patriótica, de estudos e reflexões, chegava agora no período da frutiferação».¹¹⁴⁰ Er macht sich daran, die Celso'sche Vision Brasiliens zu verwirklichen. Es handelt sich um eine Satire der Brasilienerzählung. Da eine Satire einen eingeführten Diskurs voraussetzt und sich die Handlung von *Policarpo Quaresma* (um 1893) auf die gleiche Zeitspanne wie die vorher genannten Werke bezieht, soll das etwas spätere Erscheinungsdatum hier kein Ausschlusskriterium sein.

Im Folgenden möchte ich versuchen, diese drei Werke als Gegendiskurse zur Brasilienerzählung lesen. Diese Perspektive ist in der Forschung in unterschiedlicher Weise berücksichtigt worden: *Os Sertões* steht – als Bestseller mit zwei unmittelbaren Folgeauflagen 1903 und 1905 – seit seinem Erscheinen im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit.¹¹⁴¹ Dem geschichts- und kultur- und literaturwissenschaftlichen Forschungsstand nach ist anerkannt, dass Canudos weder eine monarchistische Verschwörung, noch eine messianische Bewegung und vor allem keine Bedrohung der Republik war. Festgestellt wurde zudem, dass *Os Sertões* in Brasilien einen *neuen* Diskurs eingeleitet und auf diese Weise die «nationale» Sinnstiftung bereichert hat.¹¹⁴² Während meiner eigenen Forschungstätigkeit erschien die diskursanalytische Studie von Bartelt (2003), welche die Diskussion durch die Einbeziehung von zeitgenössischen Zeitungsartikeln erweiterte, und der bezüglich der Canudos-Diskurse wenig hinzuzufügen ist. Die These des Gegendiskurses werde ich deshalb nur auszugsweise anhand von Elementen begründen, die einen Bezug mit den bisher diskutierten brasilianischen Diskursen aufweisen. *Canaã* war ebenfalls erfolgreich auf dem brasilianischen Buchmarkt.¹¹⁴³ Es wurde jedoch auch vehement von Nationalisten angegriffen: Nach dem Literaten Medeiros e Albu-

¹¹⁴⁰ BARRETO [1911] 1983:29.

¹¹⁴¹ BERNUCCI 2002:58, MARTINS 1996b:217, 279.

¹¹⁴² BARTELT 2003:100. Den Forschungsstand mache ich an folgenden neueren Arbeiten zu *Os Sertões* fest: LEVINE 1992, VENTURA 1996, 2001; ZILLY 1996, 1997, 2000, 2001 und 2002; ALMEIDA/ZILLY/LIMA 2001; BRAIT u.a. 1998; GALVÃO 1994; BERNUCCI 1995 und HARDMAN 1998.

¹¹⁴³ Der Literaturkritiker José VERÍSSIMO ([1901] 1977:16) schrieb: «Esse livro revela novos aspectos da vida brasileira até então recônditos à literatura que pretendia representar, e vistos a uma luz e de um ponto de vista novos e diferentes.»

querque, dem Verfasser der republikanischen Hymne, sei das Werk «nitidamente anti-brasileiro», viele lasen eine vaterlandslose «entrega pura e simples do país aos imigrantes nórdicos» heraus.¹¹⁴⁴ Ganz im Gegensatz zu *Os Sertões* wurde *Canaã* als Gegendiskurs von der Wissenschaft bisher wenig beachtet, was wohl auch daran liegt, dass sein literarischer Wert im Kanon der Kritik als zweifelhaft gilt: «As a literary piece, the novel is complicated, muddled, and ultimately an artistic failure. The characters are rarely more than mouthpieces for philosophical statements [...]»¹¹⁴⁵ Meiner Meinung nach sind aber gerade diese *statements* von Graça Aranha in ihrem klaren Antinationalismus eines der wichtigsten Zeugnisse für die Gegendiskurse der Epoche. *Policarpo Quaresma*, zuerst als Fortsetzungsroman in der Tageszeitung *Jornal do Commercio* erschienen und deshalb breit rezipiert, stieß auf keine ähnlichen Vorbehalte. Meines Erachtens liegt das auch daran, dass die Satire in der Tragweite ihrer Kritik nicht erkannt wurde, denn sie konfrontiert nicht nur eine grundehrliche, patriotische Gesinnung mit dem Schlendrian einer korrupten und sich selbst entfremdeten Republik, sondern dekonstruiert systematisch sämtliche Elemente der Brasilienerzählung, um abschließend das Konzept «Nation» an sich anzuzweifeln.¹¹⁴⁶

Nach Ansicht des uruguayischen Literaturwissenschaftlers Hugo Achugar beinhalten Gegendiskurse mehrere Momente: Eine Dekonstruktion des dominanten Diskurses («desarmar relatos oficiales»), eine Supplementierung («leer lo que nunca fue escrito») und eine Rehabilitation («narrar vidas y hechos que han sido [...] olvidados, silenciados o, simplemente, deformados»)¹¹⁴⁷. Die Untersuchung der vorgeschlagenen Werke richtet sich an diesen Kriterien aus. In den Texten wird dies anhand folgender Dynamiken und Konfrontationen deutlich: In *Os Sertões* durch die allmähliche Läuterung des Autors vom Journalisten zum Zeugen, vom Verteidiger der Republik zum Ankläger, so dass hinter dem offiziellen Diskurs der Sieger (den er mitverfasst) der überlagerte dissonante Diskurs der Besiegten hervortritt und von ihm als authentischer *brasilianischer* Diskurs erkannt wird. In *Canaã* einerseits auf der Handlungsebene durch den Kontrast zwischen der demokratischen Rhetorik und der bäuerlichen Alltagserfahrung eines Willkürregimes, andererseits auf der Thesenebene zwischen dem dominanten kulturellen und nationalistischen Paradigma (Lentz) und einer neuen Gesellschafts-utopie jenseits des Nationalitätsprinzips (Milkau), über das sich Graça Aranha positioniert. In *Policarpo Quaresma* durch die Überbietung des Nationaldiskurses und das Scheitern des Pro-

¹¹⁴⁴ Zitiert in PAES 1992:29, MARTINS 1996b:200.

¹¹⁴⁵ EAKIN 1980:3. Beispiele für die Ausklammerung der Elemente eines Gegendiskurses sind die verharmlosenden Interpretationen bei LINS, A.E.E. 1967:309 und COUTINHO 1986:495.

¹¹⁴⁶ Siehe zum Beispiel PESAVENTO 1997:36f., wo die Auseinandersetzung mit der Nationalismuskritik in *Policarpo Quaresma* auf auffällige Weise vermieden wird.

¹¹⁴⁷ ACHUGAR 2003:18f.

tagonisten bei seinen Umsetzungsbemühungen, das er letztendlich mit dem Leben bezahlt. Der dominante Diskurs bleibt auf diese Weise in allen Werken eingeschrieben, über ein dialektische Spiel von einer «*representação do texto dominante e uma resposta a esta representação no próprio nível da fabulação*» (Silviano Santiago).¹¹⁴⁸

Die intertextuellen Bezüge auf die Brasilienerzählung sind allgegenwärtig: Die imaginäre Bibliothek *Policarpo Quaresmas* enthält die komplette Textsammlung der Brasilienerzählung, wie sie auszugsweise in dieser Arbeit vorgestellt worden ist, von den kolonialen Geschichtswerken bis hin zu den indianistischen Romanen.¹¹⁴⁹ Affonso Celso's Argumente werden parodiert: «[O Brasil] tinha todos os climas, todos os frutos, todos os minerais e animais úteis, as melhores terras de cultura, a gente mais valente, mais hospitaleira, mais inteligente e mais doce do mundo – o que precisava mais?»¹¹⁵⁰ Die besondere Bedeutung der Flüsse als Synekdoche für das Paradies, die schon bei Caminha deutlich wurde, wird von Lima Barreto durch die Bemerkung «[e]le amava sobremodo os rios; as montanhas lhe eram indiferentes. Pequenas talvez...» konterkariert.¹¹⁵¹ Der Paradiestopos ist bereits im Titel von *Canaã*, dem verheißene Land enthalten, zu dessen Flüssen es in Ovids Metamorphosen heißt: «*flumina iam lactis, iam flumina nectaris ibant, / flavaque de viridi stillabant ilice mella*» (Met I, 11-112).¹¹⁵² Die traditionelle diskursive Kopplung mit Brasilien wird jedoch durch die Darstellung einer übermächtigen und feindseligen Natur durchkreuzt, in der die Flüsse brüllen «*como uma zoadá infernal*». ¹¹⁵³ In *Os Sertões* ist Canudos, das Antônio Conselheiro als Ort der Erlösung predigt, die Kehrseite des Paradieses, ein *locus terribilis*, eine Hölle aus Trockenheit und Tod, in welcher der Fluss *Vaza-Barris* kein Wasser führt.¹¹⁵⁴ Die brasilianische Natur wird nicht mehr romantisch verklärt, sondern in Form eines «*espaço desconhecido*» inszeniert, der durchaus existentielle Gefahren birgt – ob als von alienierten *sertanejos* kontrollierte Halbwüste, als wuchernder Schlingpflanzenwald in *Canaã* oder Lebensraum tückischer Ameisen, die erbarmungslos alle Vorräte auf *Policarpo Quaresmas* Musterfarm auffressen.¹¹⁵⁵ Die Ambiguität der Natur, welche an den hispanoamerikanischen literarischen Blick erinnert, dekonstruiert das traditionellste Element der Brasilienerzählung, nämlich das edenische Motiv.

¹¹⁴⁸ SANTIAGO 1982:23, Hervorhebung im Original.

¹¹⁴⁹ BARRETO [1911] 1983:21.

¹¹⁵⁰ BARRETO [1911] 1983:29.

¹¹⁵¹ BARRETO [1911] 1983:23.

¹¹⁵² OVIDIUS NASO 1996.

¹¹⁵³ ARANHA [1902] 1981:84, 216.

¹¹⁵⁴ VENTURA 2001:65, GALVÃO 1994:15.

¹¹⁵⁵ OLIVEIRA, L.N. 2000:72. BARRETO [1911] 1983:92. Die gefräßige Blattschneiderameise wurde etwas später zum literarischen Topos, als Mário de Andrade in der Rhapsodie *Macunaíma* seinem gleichnamigen Helden das *aperçu* «*pouca saúde e muita saúde, os males do Brasil são*» in den Mund legte.

Andere Dekonstruktionen zielen auf neuere Diskurse ab. *Policarpo Quaresma* begründet seine Eingabe an den Nationalkongress, Tupi-Guarani zur Amts- und Nationalsprache zu machen, wie folgt:

«[O] tupi-guarani [...] é a única capaz de [...] adaptar-se perfeitamente aos nossos órgãos vocais e cerebrais, por ser criação de povos que aqui viveram e ainda vivem, portanto possuidores da organização fisiológica e psicológica para que tendemos.»¹¹⁵⁶

In der deterministischen Logik hat er damit nicht Unrecht, schließlich hatten die brasilianischen Indigenen in ihrem klimatischen Anpassungsprozess einige Jahrtausende Vorsprung vor den Portugiesen. Eine Basis des dominanten wissenschaftlichen Paradigmas wird damit *ad absurdum* geführt. An anderer Stelle lässt Lima Barreto die Satire beiseite und bezeichnet die Vorstellung menschlicher «Rassen» schlicht als «abstração» und «criação lógica», was im Jahr des ersten *Universal Races Congress* eine überdeutliche Dissonanz darstellte.¹¹⁵⁷ Satisch dekonstruiert wird dann wieder der anfangs mächtigste Akteur der Republik, das Militär, indem er die Militärakademie *Praia Vermelha* einerseits als «primeiro estabelecimento científico do mundo» vorstellt, andererseits sämtliche Offiziere des Romans nur durch Maulheldentum glänzen, während ihre «falange sagrada», die Kadetten, in der Stadt ein Schmarotzerdasein führen.¹¹⁵⁸

In den vorherigen Kapiteln habe ich versucht darzulegen, dass sämtliche dominanten Diskurse zu Brasilien projizierte Idealvorstellungen waren, die Brasilien nicht interpretierten, sondern determinierten. Ausgeschlossen blieb aus diesen die Perspektive jenseits der Eliten. In den Gegendiskursen lässt sich der Versuch feststellen, über die empirische Auseinandersetzung eine Supplementierung vorzunehmen. Dies steht möglicherweise mit der Biographie der Autoren in Verbindung: Euclides da Cunha arbeitete als reisender Ingenieur und Kriegsreporter, Graça Aranha war Anfang der 1890er Jahre in der Ortschaft Porto do Cachoeiro Gemeinderichter (seine Tagebücher lassen nachvollziehen, wie stark eigene Erlebnisse in den Roman eingeflossen sind¹¹⁵⁹), der *mulato* Lima Barreto kämpfte ein Leben lang um die Anerkennung der Eliten als Schriftsteller und wurde trotzdem nie in die ABL aufgenommen. Die in rapider Veränderung befindlichen gesellschaftlichen Veränderungen («Zivilisierung», Einwanderung, Republikanisierung) werden erstmals aus dem Blickwinkel der Peripherie (*Sertão*, *Colônia*, *Subúrbio*) beschrieben. Der Perspektivwechsel, vom Mikrokosmos der «europäischen» urbanen Oberschicht hin zum fremden Makrokosmos des «brasilianischen» Hinterlandes, schafft

¹¹⁵⁶ BARRETO [1911] 1983:48.

¹¹⁵⁷ BARRETO 1961:75.

¹¹⁵⁸ BARRETO [1911] 1983:55, 78f., 113.

¹¹⁵⁹ GUIMARAENS 1981:14.

Raum für bis dahin marginalisierte performative Diskurse. Auch wenn die Marginalisierten nicht selbst zu Wort kommen, sondern für die «stumme» Bevölkerung gesprochen wird, zeigt sich eine gewisse Polyphonie, indem bewusst regionale Ausdrücke und umgangssprachliche Elemente – freilich durch Interpunktion markiert – in einer Weise eingeflochten werden, die anders als die Streuung von Tupi-Elementen tatsächlich als linguistische Erweiterung gewertet werden kann.¹¹⁶⁰ Die performativen Diskurse durchkreuzen durch ihre Präsenz die pädagogische Erzählung Brasiliens und enthüllen ihre idealisierenden Bilder als Projektion. Zum Beispiel entlarvt die Darstellung der Interferenzen einer freibeuterischen Bürokratie und einer korrupten Lokalpolitik, unter deren Schikanen *Policarpo Quaresma*, vor allem aber die Kolonisten in *Canaã* zu leiden haben, die demokratische Rhetorik der Republik als Farce.¹¹⁶¹

Die Einbeziehung der Peripherie der *Sertões* möchte ich als Beispiel für das Moment der Rehabilitierung nehmen. Für die Republik war Canudos vor den Feldzügen schlicht ein nicht existenter «Unraum», eine «*ficção geográfica*» (Euclides da Cunha).¹¹⁶² Die Ansiedlung «in einer der ökonomisch uninteressantesten Gegenden ganz Brasiliens» war fern jeglichen von der Republik beanspruchten Einflussraums, so dass Canudos «weniger ein «Staat im Staat», wie ein üblicher, auch zeitgenössischer Topos behauptete, sondern ein «Staat statt Staate» [...]» war.¹¹⁶³ Für die lokalen Herrschaftsverhältnisse war Canudos hingegen tatsächlich eine Bedrohung, aber jene hatten mit republikanischen Strukturen nichts und mit feudalen sehr viel zu tun. Durch den Vernichtungskrieg, den der dominante Diskurs als Überführung der pathologisch der Zivilisation widerstrebenden Barbaren in die «Nation» rechtfertigte, wurde der unbekannte Ort zum Symbol für die Durchsetzung der Republik gegen ihre «inneren» Gegner. Dies war vor allem eine Strategie zur Kompensation der Schwäche des republikanischen Nationaldiskurses. Nach Homi Bhabha ist die Bestimmung von «true nationals» oftmals leichter über die Abgrenzung gegenüber «false nationals» zu vollziehen als über eine Selbstcharakterisierung.¹¹⁶⁴ Hall ergänzt dazu die These, dass die Präsenz von «nationalen Fremdkörpern» umso problematischer ist, wenn diese nicht ein «constitutive outside» bilden, sondern als unheimliche *Insider* das unerreichbare Innere einer als Insel verstandenen «Nation» bewohnen, und dass sich durch diese permanente Infragestellung ein Handlungszwang ergibt.¹¹⁶⁵ Die Augen der Weltöffentlichkeit, welche erstmals einen brasilianischen Krieg jour-

¹¹⁶⁰ Siehe z.B. die Dialoge bei BARRETO [1911] 1983:31f., 90f. sowie ARANHA [1902] 1981:33 und passim.

¹¹⁶¹ BARRETO [1911] 1983:100f., ARANHA [1902] 1981:145ff.

¹¹⁶² CUNHA [1902] 2002:678.

¹¹⁶³ BARTELT 2003:13, 100, Hervorhebung im Original.

¹¹⁶⁴ BHABHA 1996:55.

¹¹⁶⁵ HALL 1996:4f.

nalistisch begleiteten, können als Verstärker gewirkt haben.¹¹⁶⁶ Die vollständige Zerstörung von Canudos erfüllte damit eine wichtige Rolle zur Stärkung der republikanischen Erzählung und der liberal-oligarchischen Regierung (die durch den Erfolg die jakobinischen *florianistas* in den Wahlen von 1898 so stark schwächten, dass sie sich davon nicht mehr erholten¹¹⁶⁷). Canudos wurde über diesen Prozess von einem nur *außerhalb* des Diskurses existierenden Ort zu einem nur noch *innerhalb* des Diskurses als *lieu de mémoire* eines brasilianischen Sieges existierenden, von dem verschiedene Texte Zeugnis ablegten.¹¹⁶⁸

Im Jahr 1902 waren eigentlich alle Fakten über Canudos bekannt. Der überzeugte Republikaner Euclides da Cunha beginnt allerdings an dieser Art der Inszenierung des *sertão* als *Vendée* (ein Begriff, den er selbst als Journalist geprägt hatte¹¹⁶⁹) und an der Rechtmäßigkeit der Feldzüge gegen die «filhos do mesmo solo» zu zweifeln und brandmarkt sie schließlich als «na significação integral da palavra, um crime».¹¹⁷⁰ Das Vorgehen der Republik war tatsächlich rechtlich in keiner Weise abgesichert:

«Die Gründung von Canudos war nicht illegal und wäre illegitim nur dann zu nennen, wenn man dem *coronelismo* eine höhere Legitimität beimessen wollte. Doch dieser konnte zwar erhebliche politische Effektivität, aber gemessen an der republikanischen Rechtswirklichkeit kaum Legitimität beanspruchen.»¹¹⁷¹

Bei Euclides da Cunha liegt jedoch eine andere Erkenntnis zugrunde, nämlich dass der Krieg symbolisch gegen das Innerste der «Nation» gerichtet war: «No mato encontra-se o autêntico Brasil».¹¹⁷² Er stellt damit eine These auf, die nur im Kontext der Debatte zum brasilianischen Rassendilemma Sinn ergibt: In der Abgeschlossenheit des Landesinneren sei – möglicherweise – eine authentische Ethnie herangereift, die zwar eine «raça cruzada» sei, aber «autônoma e, de algum modo, *original*».¹¹⁷³ Diese «raça forte» des *Sertanejo*, die gegen die degenerierten «mestiços neurastênicos do litoral» abgegrenzt wird, hätte eines Tages zum «cerne vigoroso da nossa nacionalidade» werden können und eben jene entfremdete, da verzivilisierte und an Europa orientierte Kultur ablösen können.¹¹⁷⁴

¹¹⁶⁶ BARTELT 2003:158, ZILLY 1997:59.

¹¹⁶⁷ BARTELT 2003:16f.

¹¹⁶⁸ MARTINS 1996b:44. Zu nennen sind – neben zahlreichen Zeitungsartikeln – die Werke *Os jagunços* (1898) von Afonso Arinos, *O Rei dos jagunços* (1899) von Manuel Benício und *A Guerra de Canudos* (1902) von Henrique Duque-Estrada de Menezes.

¹¹⁶⁹ In der Tageszeitung *O Estado de São Paulo* am 14. März und am 17. Juli 1897 (BARTELT 2003:196). Siehe auch MARTINS 1996b:6.

¹¹⁷⁰ CUNHA [1902] 2002:66f.

¹¹⁷¹ BARTELT 2003:102.

¹¹⁷² CUNHA [1902] 2002:101.

¹¹⁷³ CUNHA [1902] 2002:98f., Hervorhebung von mir.

¹¹⁷⁴ CUNHA [1902] 2002:207.

«Ao invés da inversão extravagante que se observa nas cidades do litoral [...] nos sertões a integridade orgânica do mestiço desponta inteiriça e robusta, imune de estranhas mesclas, capaz de evolver, diferenciando-se, acomodando-se a novos e mais altos destinos, porque é a sólida base física do desenvolvimento moral ulterior.»¹¹⁷⁵

In einem wissenschaftlichen «salto mortale» (Zilly) weist Euclides da Cunha nach, dass die neue «Subrasse» dem Anspruch der Homogenität genügt hätte.¹¹⁷⁶ Das *branqueamento* wäre also nicht die einzige Möglichkeit zur «Aufwertung» der Bevölkerung gewesen – hätte die Republik nicht die Alternative in Canudos ausgelöscht. *Os Sertões* lässt die Peripherie zum Zentrum werden und den Feind der «Nation» zum Nationalhelden. In die Brasilienerzählung wird damit eine Tragödie eingeschrieben, in der ein wahrer Held als einziger Hoffnungsträger durch die Unwissenden, denen er helfen wollte, ermordet wird.¹¹⁷⁷

Natürlich waren Millionen von *Sertanejos* aus Fleisch und Blut noch am Leben, aber um diese ging es bei dieser Konstruktion nicht. Die Rehabilitierung bezieht sich symbolisch auf ihre kulturelle Qualität als «berço da nacionalidade».¹¹⁷⁸ Durch die korrigierende Gegenüberstellung der Banalität und Prosaik der Zivilisation mit der «Poetik zivilisationsferner Räume» (Zilly), die aus der Brasilienerzählung bekannt ist und im Fortschrittsdenken der Republik zeitweise vielleicht vernachlässigt wurde, findet eine Übertragung der Idealisierung vom historischen Indigenen zum zeitgenössischen *Sertanejo* statt, der bereits vom gewalttätigen und unterentwickelten Barbaren der Kriegspropaganda zum ursprünglichen und «nationalen» Brasilianer umgeschrieben worden ist. Im Umkehrschluss wird in der fortschreitenden Zivilisation im Gewand der Republik die eigentliche mörderische Barbarei festgemacht. Auch diesbezüglich ist *Os Sertões* eine brasilianische Tragödie, in Form einer deterministischen Epopöe, in der die Faktoren Taines (*milieu, race, moment*) die Kapitelstruktur vorgeben. Der Fortschritt der Zivilisation ist nach Euclides da Cunha unaufhaltsam, denn «estamos condenados à civilização».¹¹⁷⁹ Diese Vorstellung war zu seiner Zeit Konsens, schon Darwin hatte in *The Descent of Man* (1871) vermutet: «When civilized nations come into contact with barbarians the struggle is short».¹¹⁸⁰ Das Neue an *Os Sertões* ist, dass die Zivilisation zum einen die Barbarei als ihre eigene Antithese intrinsisch erzeugt und zum anderen durch ihr Handeln dann die Barbarenrolle selbst erfüllt.¹¹⁸¹ Im Gegensatz zum zivilisatorischen Prozess, wie er zum Beispiel in Sarmientos *Facundo* verstanden wird, zieht Euclides da Cunha aus der Tra-

¹¹⁷⁵ CUNHA [1902] 2002:190, 202f., 204.

¹¹⁷⁶ ZILLY 2000:323.

¹¹⁷⁷ ZILLY 1996:12.

¹¹⁷⁸ ZILLY 2000:332.

¹¹⁷⁹ CUNHA [1902] 2002:157.

¹¹⁸⁰ Zitiert in YOUNG 1995:13.

¹¹⁸¹ ZILLY 2001:128ff., BERNUCCI 1995:43ff.

gödie von Canudos nicht nur den Schluss, dass der *Sertão* durch Infrastrukturmaßnahmen – die Entsendung von Ingenieuren und Lehrern statt Soldaten – erschlossen werden kann und dass dazu die Landoligarchie zu entmachten und das föderale System abzuschaffen ist, sondern er zweifelt – siebzig Jahre vor der Erkenntnis der Grenzen des Wachstums im *Club of Rome* – am Fortschrittsdiskurs an sich: «Não finir-se-á o mundo ao rolar a última lágrima, e sim ao queimar-se o último pedaço de carvão-de-pedra.»¹¹⁸²

In *Canaã* ist die «Rassentheorie» auf andere Weise präsent und die Botschaft zur Formierung der brasilianischen «Nation» optimistischer, wenn auch jenseits des Zivilisationsgedankens. Der unverblünte gobineau'sche Rassismus von Lenz wird mit einer frühen *melting-pot*-Theorie von Milkau konfrontiert. Für Lenz ist die Degeneration in Brasilien bereits ein Fakt: «O homem brasileiro não é um fator de progresso: é um híbrido. E a civilização não se fará jamais nas raças inferiores.»¹¹⁸³ Die Verdrängung durch siedelnde «gigantes alemães» sei im universalen Interesse eine Notwendigkeit.¹¹⁸⁴ Milkau erlebt Brasilien als Katharsis und neuweltliche Befreiung, denn «a Europa tem a tradição que nos priva da liberdade de julgamento.»¹¹⁸⁵ Der Rassentheorie spricht er ihre Gültigkeit ab: «Ninguém, porém, até hoje soube definir a raça e ainda menos como se distiguem umas das outras.»¹¹⁸⁶ Die Zukunft Brasiliens sei von dieser unabhängig, denn «não há raças capazes ou incapazes de civilização»; die mestizische Bevölkerung Brasiliens würde sich weiter vermischen und auf diese Weise zum Weitergang der Geschichte beitragen: «[T]oda a trama da História é um processo de fusão: só as raças estacionadas, isto é, as que se não fundem com outras, sejam brancas ou negras, se mantêm no estado selvagem.»¹¹⁸⁷ Graça Aranha geht damit über das Konzept von *branqueamento* und Euclides da Cunha's *sub-raça* weit hinaus. Zudem nimmt er der Einwanderung, die im Roman erstmals als aktuelles Phänomen thematisiert wird, ihre diskutierte «Aufwertungsfunktion». Die Verschmelzung verschiedener Ethnien versteht Graça Aranha vielmehr als Vorbedingung für gesellschaftliche Konfliktminderung, zur Überbrückung der «profunda disparidade entre as várias camadas da população».¹¹⁸⁸ Das zentrale Gesellschaftsproblem Brasiliens sei nicht die «Rassenmischung», sondern die «luta de classes, de dominados contra dominadores», deren Lösung nur ein kommunistisches Gesellschaftsmodell bieten könne:

¹¹⁸² SEVCENKO 2003:181, zitiert in SEVCENKO 2003:143.

¹¹⁸³ ARANHA [1902] 1981:70, 52.

¹¹⁸⁴ ARANHA [1902] 1981:53.

¹¹⁸⁵ ARANHA [1902] 1981:46.

¹¹⁸⁶ ARANHA [1902] 1981:171.

¹¹⁸⁷ ARANHA [1902] 1981:203.

¹¹⁸⁸ ARANHA [1902] 1981:199.

«Não seria muito mais perfeito que a terra e as suas coisas fossem propriedade de todos, sem venda, sem posse?»¹¹⁸⁹

Die gewaltsame Unterdrückung dieses Klassenkonflikts ist gleichfalls das Thema des dritten Teils von Lima Barretos Roman. Dargestellt wird die Niederschlagung der *Revolta da Armada* von 1893. Policarpo Quaresma überkommt während der Kampfhandlungen Zweifel an der legendären *bondade* der Brasilianer: «Onde estava a doçura de nossa gente? Pois ele não a viu combater como feras? Pois não a via matar prisioneiros, inúmeros?»¹¹⁹⁰ Als er sich entschließt, gegen das Unrecht vorzugehen, wird er selbst verhaftet und ermordet – Quaresma ist der erste literarische *desaparecido* Brasiliens.¹¹⁹¹ Es handelte sich dabei nicht nur um eine literarische Vergangenheitsbewältigung, sondern um die implizite Rehabilitierung aktueller Opfer der Republik: Kurz vor der Veröffentlichung des Buches war das Massaker gegen die *Revolta da Chibata* (1910) beendet worden, kurz danach wurde der Vernichtungsfeldzug *Guerra do Contestado* (1912-16) unternommen, der Canudos an Grausamkeit um nichts nachstand.¹¹⁹²

Schließlich richten sich die zwei letztgenannten Gegendiskurse gegen die Grundlage des neuen Selbstverständnisses Brasiliens als «Nation». Dieser meines Erachtens zentrale Punkt bei *Policarpo Quaresma* und *Canaã* wird stets unterschätzt. Während im Fall von Graça Aranha die nationalistische Kritik gern als Missverständnis seines Werkes dargestellt wird (ohne zu überprüfen, inwieweit diese Kritiker tatsächlich allen Grund dazu hatten), wird *Policarpo Quaresma* in der Forschungstendenz mehr als tragische, denn als satirische Person wahrgenommen. Demnach würde Lima Barreto nicht den Nationalismus *an sich* dekonstruieren, sondern nur das unpatriotische Verhalten der Eliten beklagen, die Ziele *Policarpo Quaresmas* hingegen als überzogen, jedoch legitim verstanden. Diesen Eindruck erweckt zum Beispiel Francisco de Assis Barbosa, sein späterer Biograph, wenn er dem Protagonisten verständnisvoll zu Gute hält: «Quería que o Brasil voltasse às suas origens mais autênticas.»¹¹⁹³ Genau dies wollte Lima Barreto meines Erachtens nicht, da er die Authentizität *jeglicher* «Nation» in Frage stellt, wie folgende Textstelle deutlich macht:

«Reviu a história; viu as mutilações, os acréscimos em todos os países históricos e perguntou de si para si: como um homem que vivesse quatro séculos, sendo francês, inglês, italiano, alemão, podia sentir a Pátria? Uma hora, para o francês, o Franco-Condado era terra dos seus avós, outra não era; num dado momento, a Alsácia não era, depois era e

¹¹⁸⁹ ARANHA [1902] 1981:87.

¹¹⁹⁰ BARRETO [1911] 1983:152.

¹¹⁹¹ DECCA 1997:59.

¹¹⁹² DECCA 1997:47f.

¹¹⁹³ BARBOSA 1989:38.

afinal não vinha a ser. Nós mesmos não tivemos a Cisplatina e não a perdemos; e, porventura, sentimos que haja lá manes dos nossos avós e por isso sofremos qualquer mágoa? *Certamente era uma noção sem consistência racional e precisava ser revista.*»¹¹⁹⁴

Lima Barreto kritisiert hier nicht einen «falschen» Nationalismus der unpatriotischen brasilianischen Eliten, sondern die «Nation» als falsches Konzept und den Nationalismus als Entfremdung:

«Desde dezoito anos que tal patriotismo lhe absorvia e por ele fizera a tolice de estudar inutilidades. Que lhe importavam os rios? Eram grandes? Pois que fossem... Em que lhe contribuiria para a felicidade saber o nome dos heróis do Brasil? Em nada... [...] E a agricultura? Nada. As terras não eram ferazes e ela não era fácil como diziam os livros [...]. A pátria que quisera ter era um mito, um fantasma criado por ele no silêncio do seu gabinete (...). E, bem pensando, mesmo na sua pureza, o que vinha ser a Pátria? Não teria levado toda sua vida norteado por uma ilusão [...]?»¹¹⁹⁵

Die gleiche Position vertritt Graça Aranha. Dem Nationalitätsprinzip, das Lenz als

«[é] a raça, uma civilização particular que nos fala no sangue, o nosso eu, a nossa própria projeção do mundo, a soma de nós mesmos multiplicados ao infinito. Não há ninguém que fuja da sua atmosfera... Imortal!»¹¹⁹⁶

umschreibt, hält der Autor über die Antwort Milkaus die Hypothese entgegen:

«[A] Pátria é uma abstração transitória e que vai morrer... Sobre ela nada se fundou. Nem arte, nem religião, nem ciência. Nada, absolutamente nada tem uma forma elevada, sendo patriótico. O gênio humano é universal... A Pátria é o aspecto secundário das coisas, uma expressão da política, a desordem, a guerra. A Pátria é pequenina, mesquinha, uma limitação para o amor dos homens, uma restrição que é preciso quebrar.»¹¹⁹⁷

Graça Aranha und Lima Barreto nehmen in diesen Zitaten auf beachtenswerte Weise eine zentrale Erkenntnis der Kulturwissenschaft vorweg: «All cultures are involved in one other; none is single and pure, all are hybrid, heterogenous, extraordinarily differentiated, and unmonolithic.»¹¹⁹⁸

Die Gegendiskurse zur Brasilienerzählung bieten keine Alternativlösung in Form eines «neuen» Diskurses an, sondern versuchen in Frage zu stellen und die diskursmächtigen Eliten aufzurütteln. *Os Sertões* erzählt eine unwiderruflich verpasste Chance, *Canaã* eine – wie der Name schon sagt – utopische Projektion und am Ende von *Policarpo Quaresma* steht die Abkehr von der «Nation». Das Problem Brasiliens ist nicht die Vermittlung als «vorgestellte Gemeinschaft», sondern die existierende innere Widersprüchlichkeit der Gesellschaft: «É

¹¹⁹⁴ BARRETO [1911] 1983:152f., Hervorhebung von mir.

¹¹⁹⁵ BARRETO [1911] 1983:152.

¹¹⁹⁶ ARANHA [1902] 1981:170f.

¹¹⁹⁷ ARANHA [1902] 1981:171.

¹¹⁹⁸ SAID 1993:xxix.

nesse momento que se registra na consciência intelectual a idéia do desmembramento da comunidade brasileira em duas sociedades antagônicas e dessintonizadas [...].¹¹⁹⁹ Eine Identifizierung ist daher nicht essentialistisch, sondern nur positional in der Differenz denkbar, über die Akzeptanz von Heterogenität und Hybridität und über den Kampf gegen die Unterdrücker der Gesellschaft, denen der bereitwillige Nationalismus zum Machterhalt dient.¹²⁰⁰ Der Patriot Policarpo Quaresma, hinter dessen nationaler Begeisterung sich ein – für die Eliten hochproblematisches – inniges Streben nach einer gerechten und solidarischen Gesellschaftsordnung verbirgt, muss dies auf tragische Weise feststellen. Die im ersten Kapitel angesprochene fatale Wandlung des freiheitlichen Patriotismus zu einem restaurativen Nationalismus erzählt Lima Barreto als Geschichte des Scheiterns seines Protagonisten. Dem präpotenten Nationalismus der Jahrhundertwende – dessen Konfliktpotential von Graça Aranha in Bezug auf den wilhelminischen Imperialismus fast prophetisch wahrgenommen wird – sind diese Diskurse diametral entgegengesetzt.

Die Konstruktion und Präsentation von *lieux de mémoire* und ihre Anordnung als Etappen eines evolutionären Prozesses aus der Sicht der pädagogischen Erzählung werden verworfen. Eine Gedächtnisgesellschaft im Sinne der *milieux de mémoire* (Nora) existierte in Brasilien zu dieser Zeit noch in der segregierten Bevölkerung außerhalb der offiziellen Erinnerungskultur.¹²⁰¹ Die vorgestellten Werke nehmen die Spur zu diesen blinden Flecken des Vergessens auf: *Os Sertões* das durch die «Integration» ausradierte Canudos, Lima Barreto das «alte» Rio de Janeiro, *Canaã* das verlorene Paradies. Die Gegendiskurse wirken damit letztendlich tatsächlich als «preenchimento de vazios da memória coletiva» – im Fall von Canudos wurde durch *Os Sertões*, synekdochisch für einen brasilianischen Dauerkrieg, durch die epische Wucht ein neuer Gedächtnisort, sozusagen als «delito fundacional», begründet.¹²⁰² Staatspräsident Fernando Henrique Cardoso bezeichnete 1996 das Werk als «mea-culpa de todo o país».¹²⁰³

Über die Dekonstruktion, Supplementierung und Rehabilitierung wurden Ideen vorgezeichnet, die als machtvolle Konzepte auf ganz Lateinamerika zurückwirken sollten. Zu diesen zählen zum Beispiel das Begreifen der «nationalen» Peripherie als Bhabha'scher Ort der *selfness*, des Zentrums hingegen als dekadentes und destruktives Element der *otherness* (in *Os*

¹¹⁹⁹ SEVCENKO 2003:45, Hervorhebungen im Original.

¹²⁰⁰ Siehe zu dieser Form von Identifikation HALL 1996:2f.

¹²⁰¹ GILLIS 1994:4.

¹²⁰² BERND 2003a:15, HARDMAN 1998:129f. Für die Etablierung von *Os Sertões* als Erinnerungsort spricht, dass das Werk seinerseits zum Gegenstand eines karnevalisierenden Gegendiskurses geworden ist: José Jacinto Veiga 1989. *A casca da serpente*. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.

¹²⁰³ Zitiert in ZILLY 2000:309.

Sertões); ein Plädoyer, statt der unfruchtbaren Diskussionen zur «Rasse» die *mestiçagem* schlicht auf einer phänomenologischen Ebene zu akzeptieren und statt dessen die heterogenen Gesellschaftsstrukturen zu demokratisieren (in *Canaã*); die Erkenntnis der unbedingten Irrealität jeglicher «nationaler» Reinkultur und der Konstruktionscharakter aller Identitätszuschreibungen (in *Policarpo Quaresma*). Die Konzepte «Zentrum versus Peripherie», «Heterogenität» und «kulturelle Hybridität» sind hier in ihren Grundzügen erkennbar, auch wenn sie erst später diskursmächtig wurden.¹²⁰⁴ Vor allem die «Hybridität» sollte universelle Bedeutung erlangen: «A maior contribuição da América Latina para a cultura ocidental vem da destruição sistemática dos conceitos de *unidade e pureza*.»¹²⁰⁵

¹²⁰⁴ MARQUES 1998:57.

¹²⁰⁵ SANTIAGO 1978:18.

Schlussfolgerung

Anhand der vorgenommenen Untersuchung Brasiliens als vorgestellte Gemeinschaft im lateinamerikanischen Kontrast können folgende Ergebnisse aufgezeigt werden:

Die Skepsis gegenüber der Neuweltlichkeitsthese ist in weitaus stärkerem Maß, als dies Anderson vermutet hatte, in diskursmächtigen Voreinstellungen angelegt. Diese begründen sich nicht nur durch die europazentrische Dominanz der Wahrnehmung und Beschreibung der Neuen Welt sowie durch die selbstverständliche Annahme einer eigenen Vorreiterrolle in der geschichtlichen Innovation, sondern auch durch eine lange Tradition der Vorstellung von Superiorität von Menschen, Staaten und Ideen in der gemäßigten Zone, die im Zusammenhang mit der jahrhundertelangen Referenz von Klimatheorien steht. Der Widerspruch ist also weniger in der Opposition «Alte Welt versus Neue Welt» zu sehen, wie die vergleichsweise positive Wertschätzung der Gründung der Vereinigten Staaten zeigt, als in einer gedachten Opposition zwischen «Nord und Süd», weshalb das anerkannte Modell nicht auf die jungen Republiken Hispanoamerikas übertragen werden konnte. Die «Nord-Süd-Opposition» wurde durch die Rassentheorien der Jahrhundertwende verstärkt und wirkt in Form der Hintergrundüberzeugung eines geographisch verortbaren Gegensatzes zwischen «Recht und Willkür», «Ordnung und Chaos» sowie «Entwicklung und Unterentwicklung» fort. Diese Voreinstellungen erschweren die Akzeptanz der Neuweltlichkeitsthese vor allem in der Rezeption außerhalb Lateinamerikas, möglicherweise aber wegen der Diskursabhängigkeit auf indirekte Weise auch in Lateinamerika selbst.

Die Überprüfung der Anwendbarkeit der Neuweltlichkeitsthese auf Hispanoamerika zeigt, dass diese innerhalb des vorgegebenen methodischen Rahmens, also in Abstraktion vom Grad der strukturellen Umsetzung der Ideale jenseits der *ciudad letrada*, Gültigkeit besitzt. Den Belegen von Anderson können zahlreiche Beispiele angefügt werden, welche die These stützen, wie etwa die aus meiner Sicht besonders aufschlussreiche Übersetzung der Menschenrechtserklärung in indigene Sprachen oder aber die Kombination zweier bedeutender Symbole, der Indigenen und der Jakobinermütze, zu einer femininen Allegorie der «Nation». Die Untersuchung zeigt jedoch auch, dass die Zäsur der Unabhängigkeitsbewegung für die Herausbildung der «Nation» wichtiger war, als die von Anderson vermutete allmähliche Bildung einer kreolischen *imagined community* noch in der Kolonialzeit. Die vorgestellten Gemeinschaften wurden erst *während* des Emanzipationsprozesses konstruiert, dafür lief der Prozess aber umso schneller ab. Der Grund liegt meines Erachtens in der besonderen Situation, in der

sich die Konstrukteure überraschend wiederfanden: Aufgrund des Legitimitätsvakuums und wegen eines enormen sozialen Drucks war die Gründung eines «neuen» Staates von großer Dringlichkeit. Dieser konnte nach vollzogener Emanzipation als Präzedenzfall nicht an vorhandene Referenzen anknüpfen, sondern musste in Abgrenzung zur ehemaligen Metropole und wegen der fehlenden gesellschaftlichen Repräsentativität der *creole pioneers* auf einer *tabula rasa* entworfen werden. Die Verfassung auf der Basis eines Gesellschaftsvertrags ergab sich daher nicht nur aus den Idealisierungen des theoretischen Staatskonzepts Rousseaus und des Modells der USA, die möglicherweise für eine Mehrheit der Entscheidungsträger prägend waren, sondern sie war auch die unmittelbar realisierbare Lösung, die dem spezifischen Kontext gerecht wurde, was die tendenzielle Parallelität der Konstruktionsprozesse erklärt. Die überraschende territoriale Übereinstimmung der bestehenden Verwaltungseinheiten mit den ausgerufenen Republiken ergab sich aus den gleichen Gründen und nicht aus einer vorherigen Vorstellung von regionaler Gemeinschaftlichkeit.

Konstruiert wurden die «Nationen» ausgehend von einem Nullpunkt. Zur Legitimierung und zur Abgrenzung gegen die skeptische Außenwahrnehmung koppelten sich die Gründungsdiskurse an eine Vorstellung von Modernität, die auf die USA projiziert wurde. Grundlage dafür war die Idee einer gemeinsamen Amerikanität, die sich schon vor der Zäsur abgezeichnet hatte. Die «Nation» konnte unter diesen Umständen nur als Utopie in Aussicht gestellt werden. Diese Vorwärtsverlängerung wurde von engagierten Intellektuellen über das Konzept des diskursiven *nation-building* umgesetzt. Unter den von Anderson angesprochenen Mitteln dieses Konstruktionsprozesses erwies sich die Literatur, insbesondere der Roman, als wirkungsvoller als die Zeitung. Der Historiographie erfüllte die zentrale Rolle, den Nullpunkt der «Nation» zu erklären und über einen Zeitsprung mit der präkolumbischen Geschichte zu verknüpfen. Das autochtone Erbe diente zudem vor allem in der Anfangszeit als symbolisches Repertoire, zumindest so lange die «Nation» durch die Präsenz indigener Bevölkerungsgruppen nicht in Frage gestellt wurde. Weitaus effektiver als die genannten Diskurse waren meiner Meinung nach die früh entworfenen und popularisierten «nationalen» Symbole und Rituale: Mit den Nationalfeiern, Flaggen, Hymnen und Denkmälern wurde in Hispanoamerika noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts praktisch der gesamte Katalog «nationaler» Repräsentation flächendeckend eingeführt, was vielleicht das stärkste Argument für die Berechtigung der Neuweltlichkeitsthese darstellt.

Hispanoamerika und Brasilien weisen hinsichtlich der ereignisgeschichtlichen Herausbildung einer «Nation» unterschiedliche Entwicklungswege auf. Die implizite Grundannahme in der Forschung – und Andersons Markierung der *interesting exception of Brazil* – wird da-

durch bestätigt. Die Frage, ob und wie die Neuweltlichkeitsthese auf Brasilien übertragen werden kann, verweist jedoch zunächst auf die Unterschiede, welche die diskursive Formation betreffen. Betrachtet man die zu Grunde liegenden Diskurse, dann zeigt sich, dass die Trennung der Wege nicht erst in der Emanzipationsphase Anfang des 19. Jahrhunderts begann, sondern weitaus früher, möglicherweise bereits zum Zeitpunkt der Eroberung des neuen Kontinents, in dem sich bereits die Grundzüge der Brasilienerzählung formierten.

Zu den wichtigsten Anfangsdiskursen dieser Erzählung gehörte die geographische Vorstellung Brasiliens als ein aus der Mythologie bekannter und damit definierbarer Raum. Dieser wurde in der Anfangsphase der Kolonisierung mit der *Neuen Welt* identisch gedacht, wohingegen die spanischen Besitzungen sich erst aus der diskursiven Assoziation mit dem gedachten Erreichen des bereits *bekannt*en Asiens («Westindien») lösen musste. Das «Neue» eines bisher nur in der Vorstellungswelt vorhandenen vierten Kontinents begleitete von Anfang an die Wahrnehmung und Beschreibung Brasiliens. Dieser *Raum*-Diskurs war so mächtig, dass er die geographischen Reformulierungen überdauerte und sich in der Vorstellung Brasiliens als von Hispanoamerika abgetrennter Insel mit riesigen Ausmaßen erhielt. Negative Konnotationen aus dem europäischen Neuweltdiskurs, etwa die Verurteilung der Conquista als *leyenda negra*, konnten durch diese Distanzierung vom Restkontinent über lange Zeit abgewehrt werden. Die räumliche Trennung erleichterte vor allem die Bildung einer Alteritätsbeziehung zwischen Brasilien und dem übrigen Kontinent, die durch die Unterschiede in den vorgefundenen naturräumlichen Prämissen und kulturellen Charakteristiken der neuweltlichen Völker suggeriert wurden. Das anfängliche Fehlen von «zivilisierten» Gesellschaftsstrukturen und Bodenschätzen in Brasilien stand zum Beispiel im Kontrast zu den hochkomplexen Gesellschaften der andinen Reiche und ihrer offenkundigen Reichtümer. Daraus ließ sich eine vermeintliche «Natürlichkeit» der brasilianischen Urbevölkerung und ihres Lebensraums ableiten und mit mythischen Vorstellungen eines Anfangsstadiums der Menschheit (Goldenes Zeitalter) bzw. eines Zustands vor dem Sündenfall (Paradies) verbinden. Dies formte die vielleicht wichtigste diskursive Opposition «Garten Eden versus El Dorado».

Das undeterminierte neue Land im Westen bot zu einem frühen Zeitpunkt eine Projektionsfläche für den lusitanischen Gründungsmythos von Ourique und die Verheißung eines Weltreichs, das zugleich als *Quinto Império* Ort des christlichen Zeitenendes darstellen sollte. Im gleichen Maß, wie das Königreich Portugal an Einfluss verlor und schließlich sogar die Krone an die kastilischen Könige abgeben musste, wodurch die Vision um den *irredenta*-Mythos des Sebastianismus ergänzt wurde, verstärkte sich die Assoziation mit Brasilien. In politischen Krisensituationen und aus ökonomischen Überlegungen heraus wurde daher über die Jahr-

hunderte hinweg stets die Möglichkeit einer *translatio imperii* diskutiert. Die Übersiedlung der Krone 1808 stellte unter Berücksichtigung dieser Diskurse nur eine längst überfällige Einlösung des Projekts dar, für welche die napoleonische Invasion einen aktuellen – aber keinesfalls unumgänglichen – Anlass geboten hatte.

Diese *inversão brasileira* unterschied die brasilianische Ausgangssituation Anfang des 19. Jahrhunderts grundsätzlich von der in Hispanoamerika. Während es dort notwendig war, angesichts des napoleonischen Umsturzes der Verhältnisse in Spanien mit der Metropole zu brechen (Zäsur), wurde in Brasilien die Metropole übernommen (Kontinuität). Für die Emanzipationsphase, in der sich das portugiesische Reich in einen amerikanischen und europäisch-afrikanisch-asiatischen Bestandteil trennte, bedeutete dies aus brasilianischer Sicht die Bewahrung der Tradition der Monarchie gegen republikanische Forderungen, die vor allem in Portugal erhoben wurden, und die Garantie der Einheit gegen separatistische Interessen und der sozialen Hierarchie, die aufgrund der ausgeprägten Struktur als Sklavengesellschaft besonders dringend war; der Krone kam dabei zu Gute, dass regionale republikanische Neuerfassungen durch den Angstdiskurs des *haitianismo* als Risiko wahrgenommen wurden. Es wurde also nicht im hispanoamerikanischen Sinn eine «Unabhängigkeit» vollzogen, sondern eine durch einen langen Diskursstrang vorbereitete Erbfolge angetreten. Auch wenn die Inszenierung in Folge des 7. Septembers kurzfristig Elemente der neuweltlichen Makroerzählung einer «Befreiung von der Fremdherrschaft» übernahm, ordnete sich bereits die Gründungszeremonie des Kaiserreichs wieder in die traditionelle Erzählung ein. Das politische Gründungsjahr Brasiliens 1822 kann demnach nicht als Diskurswechsel der Brasilienerzählung verstanden werden.

Die Präsenz von republikanischen Ideen – etwa im radikalen Diskurs der *exaltados* vor und während der Regentschaft, aber auch in den verschiedenen Separatismusbewegungen – zeigt, dass alternative Gesellschaftsentwürfe nicht von Brasilien abgeschirmt waren, sondern sich schlicht nicht als diskursmächtig durchsetzen konnten. Zum einen, weil sie mit massiver Gewalt bekämpft wurden, vor allem aber, weil es die Monarchie verstand, diese Ideen rhetorisch, durchaus aber auch in für die Epoche weitreichenden demokratischen Zugeständnissen in einem langsamen Prozess zu integrieren, ohne dass sie Gefahr lief, dadurch die Unterstützung der gesellschaftlichen Eliten zu verlieren (*conciliação*).

Das Kaiserreich konnte sich auf eine starke Legitimation berufen und im neuweltlichen Kontext als Hegemonial- und Ordnungsmacht sowie als Repräsentant der europäischen «Zivilisation» verstehen. Die vorgestellte Gemeinschaft unterschied sich demnach beträchtlich von

den Nachbarrepubliken. Wie in den Republiken wurde auch im Kaiserreich versucht, den Staat durch eine sinnstiftende Erzählung zu stützen, wobei sich allerdings die Autoren auf eine lange Tradition berufen konnten und in keiner Weise auf einen Nullpunkt der Geschichte zurückgeworfen wurden. Die Erzählung wirkt zunächst verhalten. Die meisten der genannten Mittel zur Herstellung einer Idee von Gemeinschaftlichkeit wurden in Brasilien vergleichsweise wenig genutzt. Dies gilt vor allem für die «nationalen» Symbole, aber auch für andere Konstruktionen wie Sprachpolitik, Zensus und Karte, die durch die Brasilienerzählung streckenweise ersetzt werden konnten. Andersons Beobachtung eines «widerstrebenden» Nationalismus in Brasilien erklärt sich aus dem Fehlen dieser Elemente. Ebenso war ein auf die Zukunft gerichteter zivilisatorischer Prozess, wie er gegen Mitte des 19. Jahrhunderts in Hispanoamerika propagiert wurde, in Brasilien nicht in gleicher Weise notwendig. Deutlich wird dies zum Beispiel in der ausbleibenden Bildungskampagne, die in den meisten hispano-amerikanischen Republiken unternommen wurde. Der Grund liegt darin, dass das Staatsvolk nicht wie in den Republiken definiert werden musste, um zwischen Menschen innerhalb und außerhalb des Gesellschaftsvertrags zu unterscheiden bzw. letztere in diesen zu integrieren, sondern der bereits bestehende Staat in der Person des Kaisers von Gottes Gnaden repräsentiert war, unabhängig davon, über welche Untertanen in welchem «Zivilisationsstadium» er herrschte. Diese Untertanen brauchten nicht in den Staat integriert zu werden, sondern konnten in Form einer Inklusion, allein über das Kriterium ihrer Loyalität gegenüber ihrem kaiserlichen Schutzherrn, als Volk verstanden werden. Das Reichssystem war in einem bestimmten Sinne flexibler, da es zum Beispiel die Existenz von indigenen Minderheiten und sogar eine Mehrheit von Sklaven erlaubte, ohne dass dadurch die Berechtigung des Staates in Frage gestellt wurde. Der zivilisatorische Prozess richtete sich im Fall Brasiliens vielmehr nach außen, im Sinn der Selbstdarstellung als würdiges und ebenbürtiges Mitglied der europäischen Monarchien, vor allem aber – aus einem Selbstverständnis als Ordnungsmacht heraus – in der Einflussnahme auf die aus monarchischer Sicht nicht legitimierten und politisch schwächeren Nachbarstaaten.

Die Brasilienerzählung, die vorrangig über die Historiographie und die Literatur vermittelt wurde, wies besondere Referenzen und Mechanismen auf. Während in Hispanoamerika die Geschichtswissenschaft vor allem versuchte, einen Gründungsmoment der Republik zu konstruieren, verlegte sich das im offiziellen Auftrag tätige IHGB darauf, rückblickend einen monarchischen Werdegang Brasiliens zu verfassen, der bezeichnenderweise stets vor dem Jahr 1822 innehielt, die Gegenwart des Kaiserreichs also ausklammerte. Entgegen des Rat-schlags von Martius berücksichtigte sie das indigene Kulturerbe nicht. Die Literatur, in der

wie in Hispanoamerika das wichtigste Vehikel zur Sinnstiftung gesehen wurde, wovon die Programme einer Nationalliteratur in Essays und Literaturgeschichten zeugen, bezog sich hingegen besonders deutlich auf die indigene Thematik, die aus der neoklassischen Tradition in die neue literarische Form des Romans überführt wurde. Beschrieben wurden in den sogenannten indianistischen Romanen Gründungsmythen, deren Kern meist eine frühe Symbiose von Stellvertretern der portugiesischen und indigenen Völker in einer Paarbeziehung bildete, gewissermaßen als «Urfamilie» eines mestizischen Brasiliens. Entgegen dem wissenschaftlichen Usus sind meines Erachtens diese *foundational fictions* von der *nation-building*-Literatur zu trennen. Die Idealisierungen von Indigenen und Natur, die starken Rückhalt in der brasilianischen Tradition des «edlen Wilden» und des «Garten Eden» hatten, wurden durch den Reichskontext unterstützt. Anders als in Hispanoamerika, wo die Expansion der Grenzen der «Nation» in einem Erfahrungsraum erfolgte, in dem es tatsächlich zur Konfrontation mit indigenen Bevölkerungsgruppen kam, waren in Brasilien diese Grenzen in der imaginären Geographie bereits festgelegt, so dass die brasilianischen Indigenen paradoxerweise außerhalb der Erfahrungswelt standen. Sie konnten daher leichter als Phänomen der Vergangenheit betrachtet und als legendäre Ahnen adoptiert werden. Die Literatur beschreibt keinen Kulturzusammenstoß, der das Gegenbild von «barbarischen Zivilisationshemmern» evoziert hätte, sondern den Mythos einer Symbiose. Bezeichnenderweise sollte sich dies in der brasilianischen Republik ändern, wenn auch nicht am Beispiel der Indigenen, sondern an einer anderen Bevölkerungsgruppe, die der «Zivilisation» entgegenstand, nämlich den *sertanejos*. Die Natur wurde auf ähnliche Weise dargestellt. Auch wenn diese in beiden Fällen *per se* zivilisationsfeindlich war und mühsam urbar gemacht werden musste, so galt doch weiterhin in Brasilien die edenische Wahrnehmung, als ein zentrales Element der Brasilienerzählung, während die literarischen Beschreibungen in Hispanoamerika tendenziell ihre Ambiguität berücksichtigten.

Mit der Proklamation der Republik im Jahr 1889, die auch in Brasilien als Modernisierung und Amerikanisierung begründet wurde, passte sich die Erzählung nur scheinbar ihrem neuweltlichen Kontext an. In einer ersten Phase wurden Neudefinitionen versucht, in der eine Wende zu republikanischen und sogar jakobinischen Diskursen deutlich wird. Über einen «nachholenden» Nationalismus wurden die lange vernachlässigten Symbole – Flagge, Hymne, Denkmäler – propagiert. Wie zuvor in Hispanoamerika machte der Wegfall des Reichs als übergeordnete Identifikation eine zivilisatorische Mission nach innen notwendig (siehe das Beispiel Canudos) und führte die Definition eines Staatsvolkes zu einer Bildungskampagne (siehe die didaktischen Geschichtsbücher). Die versprochene Amerikanisierung wurde zwar durch die Abwendung von Portugal eingeleitet, führte jedoch nur bedingt zu einer Annähe-

nung an Hispanoamerika. Die Gründe liegen in der Weiterführung der traditionellen Oppositionen und in der Priorität für eine neue Allianz mit den USA als gedachtes nördliches Pendant Brasiliens, just als diese gegenüber Hispanoamerika ihre *big-stick*-Politik begannen. Der neue Nationaldiskurs transportierte jedoch weiterhin auch Elemente der Brasilienerzählung, die sogar auf die Flagge und Hymne, beides besonders prominente Symbole der «Nation», wirkten. Die monarchistische Brasilienerzählung und der Nationaldiskurs ließen sich nach etwa einer Dekade sogar kombinieren, wie der *ufanismo* der Vierhundertjahrfeiern zeigt. Einmal mehr fand also ein diskursiver Bruch nicht statt, da sich die brasilianische Republik weiterhin teilweise von einer höheren Legitimation ableitete. Diese war zwar nicht mehr im Kaiser verkörpert, aber auch nicht in der Volkssouveränität, sondern in «nationalen» Superlativen, die durch den *ufanismo* vermittelt wurden und fast ausnahmslos aus der Brasilienerzählung abgeleitet wurden. Aufgrund dieser Kontinuität ist meines Erachtens die Vorstellung von Brasilien auch in seiner neuen republikanischen Verfassung von den hispanoamerikanischen Schwesterrepubliken zu unterscheiden.

Zu Beginn dieser Arbeit habe ich Autoren zitiert, die prinzipiell der Vorstellung von Brasilien als «Nation» wohlwollend gegenüberstehen. Die Vermutung, dass dies mit einer unbewussten Übernahme der Argumente des brasilianischen Nationaldiskurses zusammenhängt, hat sich durch die Analyse der diskursiven Formation Brasiliens bestätigt. Brasilien ist demnach tatsächlich eine frühe «Nation», da sie bereits zu Kolonialzeiten als solche imaginiert werden konnte. Die kaum zu leugnenden «günstigen Umstände» sind jedoch nicht den naturräumlichen Prämissen zuzuschreiben, sondern der glücklichen Verknüpfung von positiven Motiven in der Brasilienerzählung. Der «friedliche Weg zur Nation» wird einerseits über die ungewöhnliche Kontinuität des Diskurses vermittelt, andererseits über sein *regime of truth*: Die zahlreichen inneren Kriege des 19. Jahrhunderts werden konsequent aus der Brasilienerzählung ausgeschlossen, während gleichzeitig das Pazifismus-Motiv forciert wird. Die unerklärliche «Besonderheit» Brasiliens liegt daher in der Existenz der Brasilienerzählung selbst, die der Imagination einer brasilianischen «Nation» den Weg ebnete. Dieser Weg war kein «Abirren»: Betrachtet man die Diskurse bis zum Kaiserreich, so zeigt sich, warum es sich bei der monarchischen Option um keine «Dephasierung» der brasilianischen Geschichte und im Fall des Kaisers um keinen «Operettentitel» (Vilém Flusser) gehandelt hat, sondern dass beides der kohärente Ausdruck eines über Jahrhunderte konstruierten brasilianischen Selbstverständnisses war.¹²⁰⁶

¹²⁰⁶ Siehe SCHWARZ 1981:13. FLUSSER (1994:65f.) bemerkt zum brasilianischen Kaiserreich: «Der Titel <Kaiser> deutet auf persische Wurzeln, hat also mit der Herrschaft über <alle Arier und Nichtarier> zu tun und erhebt

Die Kontinuität der Erzählung erschwert das Festsetzen von historischen Schlüsseldaten. Die «Entdeckung» im Jahr 1500, die «Unabhängigkeit» 1822 und die «Republik» 1889 sind in der diskursanalytischen Perspektive noch zweifelhafter, als für die in der Einleitung genannten kritischen Historiker: Die Imagination Brasiliens begann offenbar vor seiner physischen Erfahrung, die diskursive Loslösung vom Mutterland erfolgte erst zu Beginn der Republik und die Erzählung der Republik beinhaltete weiterhin monarchistische Elemente. Diskursive Brüche lassen eher die Jahre 1808, als die *translatio imperii* propagiert wurde, und 1902, als Beginn der Dekonstruktion der Brasilienerzählung, erkennen.

Die Brasilienerzählung setzt sich nicht nur von den hispanoamerikanischen Erzählungen ab, sondern ebenso von den «nationalen» Projekten in Europa. Der deutlichste Unterschied liegt in der außerordentlichen Fähigkeit zur Symbiose. Die rhetorische Zusammenführung von Indigenen, Portugiesen und Afrikanern, die Übertragung eines alten Systems auf eine neue Welt, die Parallelität von Sklaverei und staatlicher Abolitionskampagne, die Aushandlung von Föderalismus in der Monarchie oder die Versöhnung von Reich und Republik sind nur einige Beispiele, in denen sich zeigt, wie aufnahmefähig die Brasilienerzählung war, ohne dass sie an Plausibilität eingebüßt hätte oder jemals einen Teil ihrer erzählten Vergangenheit hätte verleugnen müssen. Symptomatisch ist, dass es zu einem frühen Zeitpunkt – noch vor Mitte des 19. Jahrhunderts – möglich war, in einem frühen *mestiçagem*-Prozess auf einer kulturellen Ebene Elemente, die anderswo strikt getrennt gedacht wurden, zusammenzuführen, wie zum Beispiel in der indianistischen Literatur oder später in der «Fabel der drei Rassen». Das Kaiserreich selbst war – vielleicht durch die Stärke der Brasilienerzählung – für Widersprüche offen. Die angesprochenen demokratischen Zugeständnisse, die als «*inutilização da República*» begründet wurden, waren weitreichend und standen den «Freistaaten» nur in wenigen Punkten (Wahlrecht, *poder moderador*) nach. Dass der Kaiser selbst Mitglied einer Freimaurerloge war, kann hier nur als überaus bemerkenswertes Detail vermerkt werden. Die Relativierungen der Axiome höherer Ordnung fanden also auch im Kaiserreich unter der Oberfläche bereits statt, so dass 1889 das Reichsmodell fast widerspruchlos aufgegeben werden konnte.

den Anspruch auf ein Universalreich. Der Titel «König aller Könige» ist durch das Bad des Römischen Reiches und des Christentums gegangen, hat einen ausgesprochen sakralen Charakter und ist in letzter Dekadenz in den pathetischen Figuren der Wiener und Petersburger Kaiser erlebbar. Die Bonaparten und Hohenzollern sind Beispiele des neunzehnten Jahrhunderts für den Versuch, diesen Titel brutal zu profanisieren und seine universalen Ansprüche in den Dienst der französischen Revolution und sogenannten Mission des deutschen Volkes zu stellen. Selbst auf Mexiko bezogen läßt er sich als ein Versuch verstehen, auf eine universale Tradition der Azteken zurückzugreifen. *Aber im Zusammenhang mit Brasilien muß er wie ein Operettentitel wirken.*” (Hervorhebung von mir.)

Eine weitere Eigenart sehe ich in der Flexibilität der Diskurse und ihrer Konstrukteure. Von der französischen Revolution über die Insularitätsthese bis hin zur Debatte zu den Rassen-theorien ließen sich auch sperrige Elemente adaptieren und in die Diskurse einschreiben, auch wenn sie manchmal fast in ihr Gegenteil verkehrt wurden, wie die Gobineau'sche Degenerationsthese in die *branqueamento*-Theorie. Zur Beschreibung dieser Flexibilität drängt sich geradezu das einige Jahre später in Brasilien entworfene Programm der kulturellen *antropofagia* auf, nach der das Fehlende und Interessante zu ergreifen, zu verspeisen und zu verdauen ist. Die Diskurse sind zudem von beachtlicher Autonomie. Davon zeugt zum Beispiel die Präsentation eines homogenen Staatsvolkes aus *mestiços* zu einem Zeitpunkt, als «Reinrassigkeit» zum wichtigsten Distinktiv einer «Nation» zu werden drohte, oder die grundsätzliche Kritik am Nationalismus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg.

Darcy Ribeiro bringt die Besonderheit des brasilianischen Weges zur «Nation» in einem Satz zum Ausdruck: «Somos o único grupo que fez da diferença uma nação.»¹²⁰⁷

Die Brasilienerzählung war von großer Überzeugungskraft. Der Legitimationszwang, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa einen offiziellen Nationalismus notwendig machte, wurde in Brasilien weniger deutlich; vielleicht mit Ausnahme des Paraguaykriegs, der aufgrund des Rekrutierungsproblems durch Appelle an die Verantwortung der Untertanen begleitet wurde, die der ontologischen Funktion der «Nation» in Europa ähneln. Die Erzählung war des Weiteren so wirkungsvoll, dass sie anfangs ganz und später noch teilweise einen nationalen Diskurs ersetzen konnte, so dass bis in die Republik auf eine symbolische Präsentation verzichtet werden konnte. Als solche erfüllte sie – neben massiven militärischen Interventionen – gleichermaßen eine Funktion zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung. In Brasilien musste sich die Krone auch deshalb nicht darum sorgen, «how ordinary common men and women felt about nationality», wie die europäischen Monarchien nach 1880.¹²⁰⁸ Auch wenn dies eine Selbstverständlichkeit scheint (die ihrerseits schon Frucht der Brasilienerzählung ist), sollte zudem erwähnt werden, dass Brasilien im Gegensatz zu den europäischen Vielvölkerreichen in seiner territorialen Einheit fortbesteht und regionale Separatismen, wie zum Beispiel die *farroupilhas* in Rio Grande do Sul, denen natürlich auch mit Waffengewalt begegnet wurde, stets durch das Angebot eines Platzes in der großen Erzählung – in diesem Fall als regionaler *gaúcho*-Diskurs – wieder an Brasilien gebunden wurden. Betrachtet man, aus welchen illustren Quellen sie sich speist, wird dieser Erfolg verständlich: Schließlich waren in der Brasilienerzählung mit dem «Goldenen Zeitalter», dem «Paradies»

¹²⁰⁷ RIBEIRO 1996:202.

¹²⁰⁸ HOBSBAWM 1990:38.

und dem *Quinto Império* die verheißungsvollsten Motive aus der klassischen Antike, der Bibel und der lusitanischen Mittelaltermythologie eingeschrieben.

Die Übertragung der Neuweltlichkeitsthese lässt als Ergebnis erkennen, dass in Brasilien eine zweite, ebenso gültige Neuwelterzählung mit Pioniercharakter verfasst wurde, die – einmal mehr als Ausdruck einer Symbiose – in einem *entre-lugar* (Silviano Santiago) zwischen Alter und Neuer Welt verortet werden kann.

Der Brasilienerzählung – in ihrer Kombination mit dem republikanischen Nationaldiskurs – widersprachen erst die literarischen Gegendiskurse. Diese waren kurioserweise die Antwort auf die von offizieller Stelle erhobene Forderung nach einer *nation-building*-Literatur. Es ist meiner Meinung nach kein Zufall, dass der Wandel von *foundational fiction* zu *nation-building*, der einen Perspektivwechsel in der Herangehensweise beinhaltete (wenn eine «Nation zu schaffen ist, geht man ja von ihrer Nichtexistenz aus), in Konflikt mit der tradierten dominanten Erzählung geriet und ihr bisher unerhörte performative Diskurse entgegenstellte. Mit der brasilianischen Bevölkerung brachten die Gegendiskurse ein Element ein, das bisher in der Brasilienerzählung kaum eine Rolle gespielt hatte. In der frühen Darstellung des Paradiesraums Brasilien fanden diese nur als fiktive *bons sauvages* oder als ein der Wiederkehr Christi harrendes auserwähltes Volk Berücksichtigung. Im Kaiserreich wurden sie nur widerstrebend als *Brasileiros* begriffen. Eine dem *costumbrismo* vergleichbare Literaturströmung blieb zum Beispiel aus. In der Republik wurde das neu definierte Staatsvolk als untätiges *povo bestializado* disqualifiziert und wenn es aktiv wurde aus Gründen des Machterhalts als «unsouverän» vernachlässigt. Von Interesse war es vor allem als Objekt biopolitischer Spekulationen. Die Vermittlung in die Erzählung der «Nation» geschah ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als die übergroße Mehrheit der Brasilianer durch das maßgebliche rassistische Paradigma der Jahrhundertwende vollständig diffamiert war und nur als Entwicklungshemmnis betrachtet wurde. Die Missstimmung wird im pessimistischen Kommentar des Literaturkritikers Araripe Júnior deutlich: «País perdido, este Brasil! [...] nesta terra tudo é grande, só o homem nada vale.»¹²⁰⁹ Durch das Einschreiben der performativen Diskurse wurde die heterogene Bevölkerung jenseits der Idealisierungen und Diffamierungen als Träger einer – im nationalistischen Sinn durchaus problematischen, da hybriden – *Brasilidade* anerkannt. Zumindest ansatzweise nahm dies die kulturelle Emanzipation des *modernismo* in den 1920er Jahren und die Überwindung des *branqueamento* durch die Rehabilitierung der Afrobrasilianer im Werk Gilberto Freyres in den 1930er Jahren vorweg. Auch die Gegendiskurse, die sich im Fall von Os Sertões explizit als *nation-building* verstanden, zeigen damit den symbiotischen

¹²⁰⁹ ARARIPE 1909:103.

und widersprüchlichen Charakter Brasiliens, das nicht im eng gefassten Rahmen einer «Nation» zu verstehen war.

Wenn wir einen noch weiteren Ausblick wagen, zeigt sich, dass die massenwirksame Repräsentation des brasilianischen Volkes, in der freilich die Ambiguitäten der Gegendiskurse zu Gunsten des Nationalitätsprinzips aufgegeben wurden, erst Jahre später erfolgte, nämlich in der nationalistischen Bewegung des *Verdeamarelismo* und im pädagogischen Diskurs des *Estado Novo* der Regierung Getúlio Vargas.¹²¹⁰

«[S]e compararmos o verdeamarelismo desse período [1937-45] com outras expressões anteriores (como o nativismo romântico, do século XIX, e o ufanismo do início do século XX), notaremos que, antes, a ênfase recaía sobre a Natureza, e, agora, algo mais apareceu. De fato, não se tratava apenas de manter a celebração da Natureza e sim de introduzir na cena política uma nova personagem: o povo brasileiro.»¹²¹¹

Dass die «Brasilianer» gegenüber dem geographischen Konstrukt «Brasilien» sogar bevorzugt behandelt werden, ist ein Phänomen unseres 21. Jahrhunderts. Die Diskurswende illustriert meiner Meinung nach ein kleines Logo, das die Regierung Lula als Markenzeichen für Publikationen, Plakate und sonstige offizielle Repräsentationen entworfen hat und das dem Verdikt von Araripe Júnior diametral entgegensteht: Auf diesem ist der Slogan «O melhor do Brasil é o Brasileiro» zu lesen.

Auch der heutige Nationaldiskurs führt allerdings die zentralen Elemente der Brasilienerzählung weiter. Die indigene Kultur wird einschließlich der präcabralischen Zeit, die meines Wissens nur in Alencars *Ubirajara* einbezogen wurde, auf selbstverständliche Weise zur «Nation» gehörig gedacht, etwa wenn im einleitenden Kommentar zum offiziellen Werk *A história dos Símbolos Nacionais* im Zusammenhang mit der Entstehung der Nationalhymne bedauert wird: «Dos cânticos guerreiros e canções rituais dos nativos que habitavam o Brasil pré-cabralino não restou registro algum [...]»¹²¹² Der legendäre Anspruch auf eine zukünftige Weltmachtrolle fand Widerhall im von den Militärregierungen angestoßenen Zukunftsprojekt *Brasil Potência 2000* und äußert sich heutzutage in der Forderung nach einem ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen.¹²¹³ Am deutlichsten ist jedoch die Weiterführung des edenischen Motivs, trotz der pädagogischen Erklärung der *Brasileiros* zur Essenz der «Nation». Umfragen zu «nationalen» Identifikationen der brasilianischen Bevölkerung von 1996 und 1997 weisen aufschlussreiche Ergebnisse auf: Der Anteil von 84 % der Befragten, die angaben, auf ihre Nationalität stolz zu

¹²¹⁰ SENKMANN 1998:127f.

¹²¹¹ CHAUFÉ 2000:37f.

¹²¹² LUZ 1999:129.

¹²¹³ CHAUFÉ 2000:41f.

sein, liegt zunächst nicht nur im Vergleich zu Erhebungen in anderen Staaten außerordentlich hoch und zeugt damit von einer weiterhin andauernden, geradezu selbstverständlichen Akzeptanz des «nationalen» Konstrukts. Vor allem aber zeigen die Antworten auf die offen gestellte Frage nach den drei wichtigsten Gründen für diesen Nationalstolz, dass weiterhin die *natureza* (35 %) und die *caraterísticas do país* (16 %) weitaus präsenter sind als etwa der *caráter do povo* (14 %).¹²¹⁴ Der stark ritualisierte Charakter der Antworten – etwa das meines Wissens nur von Affonso Celso angeführte und im weltweiten Maßstab wenig distinktive «Fehlen von Naturkatastrophen» – lässt vermuten, wie breit die Elemente der Brasilienerzählung weiterhin rezipiert werden.

Kehrseite der Identifikation mit den traditionellen Motiven ist, dass der republikanische Staat, die modernen und demokratischen Institutionen, ja überhaupt «Menschenwerk» mit der vorgestellten Gemeinschaft kaum identifiziert werden. Carvalho gibt diesbezüglich zu bedenken:

«Como é que, 174 anos após a independência, os brasileiros ainda não conseguem encontrar razões para seu orgulho patriótico que tenham a ver com conquistas nacionais e não com fatores sobre os quais não têm controle?»¹²¹⁵

Die Formierung der «Nation» scheint wenig Eindruck hinterlassen zu haben. Selbst die Befragten, welche sich mit dem *caráter do povo* in ihrem Nationalstolz identifizieren, bringen diesen mit der «Nation» kaum und mit dem brasilianischen Staat überhaupt nicht in Verbindung. Assoziiert werden – bezeichnenderweise mit der Ausnahme des großen populistischen Führers Getúlio Vargas und von Juscelino Kubitschek, des Erbauers von Brasília – vor allem private Vorzüge, wie der Fleiß und die *cordialidade*, zwei Motive die wohl auf Affonso Celso zurückgehen. Als politischer Akteur wird das Volk nicht wahrgenommen.¹²¹⁶ Die umgekehrte Frage nach der größten subjektiv empfundenen «vergonha» Brasiliens provoziert in erster

¹²¹⁴ CARVALHO (1998a:69) listet einige Antworten auf, die unter *natureza* verbucht wurden: «natureza, natureza maravilhosa, paisagem, terra maravilhosa, terra santa, Amazônia, florestas, montanhas, pantanal, cachoeiras, orla marítima, o verde, o sol, ar puro, a fauna, a flora, aspecto geográfico, beleza física, beleza geográfica, beleza natural, beleza das praias, praias do Nordeste, país mais bonito do mundo, país abençoado, país belíssimo, fertilidade do solo, tudo que planta dá, terra rica, país mais rico do mundo, riquezas naturais, riquezas minerais, país continental, extensão territorial, grandeza do país, grandiosidade, cidade maravilhosa, clima tropical, clima bom, não ter terremoto, furacão, tufão, vulcão, beleza do povo, as mulheres bonitas.» Unter *Características do país* fallen Antworten wie «ausência de discriminação racial, de terrorismo, de conflitos, de pena de morte, país hospitaleiro, paz, liberdade de opinião, de expressão, de religião, democracia, progresso, desenvolvimento, campanha da fome, campanha Viva Rio, o Plano Real». Zu *Caráter do povo* hieß es: «povo solidário, trabalhador, unido, esforçado, cordial, artístico, hospitaleiro, bom, alegre, pacífico, batalhador, ordeiro, competitivo, simples, acolhedor, amigo, amistoso, amoroso, carinhoso, camarada, capaz, honesto, humanitário, humano, religioso, inteligente, livre, festivo, feliz, a família, a mãe de 92 anos, Getúlio Vargas, Betinho, Ayrton Senna, Juscelino Kubitschek, Xuxa.» Mit Ausnahme der aktualitäts- und personenbezogenen Antworten wird damit praktisch ein Index zur Brasilienerzählung geliefert.

¹²¹⁵ CARVALHO 1998a:71.

¹²¹⁶ CARVALHO 1998a:72.

Linie die Anklage an den untätigen Staat, also die Forderung eines paternalistischen *Estado Desenvolvimentista*, die nicht umsonst seit Jahrzehnten jedes Regierungsprogramm schmückt. Mit einer «Nation» scheinen die zentralen Identifikationen weiterhin wenig zu tun zu haben. Marilena Chauí sieht darin die weiterhin gültige Ableitung der Herrschaft von einer höheren Ordnung:

«A sagração do governante tem ainda como efeito a maneira como se realiza a prática da representação política no Brasil. De fato [...] o rei representa Deus e não os governados e os que recebem o favor régio representam o rei e não os súditos. Essa concepção aparece na política brasileira, na qual os representantes, embora eleitos, não são percebidos pelos representados como *seus* representantes e sim como representantes *do Estado* em face do povo, o qual se dirige aos representantes para solicitar favores ou obter privilégios.»¹²¹⁷

Mit der monarchischen Vergangenheit hat Brasilien inzwischen – trotz der republikanischen Umdeutungen der Geschichte – seinen Frieden geschlossen. Beide brasilianischen Kaiser sind mittlerweile dort begraben: Den sterblichen Überresten von Pedro II folgten 1972 sogar die seines Vaters Pedro I, obwohl dieser doch ein «coração português» hatte. Die Monarchie lebt aber nicht nur in solchen Inszenierungen fort. Nach der Rückkehr zur Demokratie im Jahr 1988 fand am 21. April 1993 ein merkwürdiges Plebiszit statt. Die brasilianischen Bürger sollten über die Staats- und Regierungsform Brasiliens neu entscheiden. Zur Auswahl standen die Republik und die Monarchie bzw. der Präsidentialismus und Parlamentarismus. Meiner Meinung nach wäre ein Volksentscheid in dieser Form in den hispanoamerikanischen Republiken schier undenkbar. Zwar wurde die republikanische Staatsform mit mehr als dem Sechsfachen der Stimmen eindeutig befürwortet, aber dass nach mehr als einem Jahrhundert republikanischer Geschichte die Option überhaupt in Erwägung gezogen wurde, ist ein Hinweis darauf, wie stark der Reichsdiskurs noch im «nationalen» Selbstverständnis weitergetragen wird.¹²¹⁸

Vergleichen wir die aktuelle Situation mit den hispanoamerikanischen Nachbarn, dann liegt die Vermutung nahe, dass die Brasilienerzählung bis heute in besonderer Weise überzeugt. Als Denkanstoß möchte ich dies an einem nicht repräsentativen Kontrast illustrieren: Der Kulturwissenschaftler Rojas Mix beschreibt in einem neueren Text das kolumbianische Wappen (siehe Abb. 21) als ein Symbol, das alles enthalte, was Kolumbien gerade *nicht* ausmache. Nämlich sei – von unten nach oben – der Isthmus längst im Nachbarstaat Panama, die Revolution (Lanze und Jakobinermitze) durch die zwischen liberalen und konservativen al-

¹²¹⁷ CHAÚÍ 2000:86.

¹²¹⁸ Für eine Republik stimmten 49 %, für eine Monarchie 7,5 %, Blanko-Stimmzettel, ungültige Stimmen und Enthaltungen (bei Wahlpflicht) summierten sich auf 43,5 % (<www.tse.gov.br>).

ternierenden Regierungen ausgehebelt, die Füllhörner nicht mehr mit Gold und Kaffee gefüllt, es herrsche weder Freiheit noch Ordnung, wie es das Spruchband verheiße, sondern die Nachwirkungen der *violencia* und zu guter Letzt sei der über allem thronende Kondor auch noch praktisch ausgerottet.¹²¹⁹ In Brasilien dürfte die Meinung zu einem so zentralen Symbol – unabhängig von der Meinung über die Politik – anders aussehen. Vielleicht wird diese durch die Schlussfolgerung, die Darcy Ribeiro am Ende seiner praktisch lebenslangen Auseinandersetzung mit dem Phänomen «Brasilien» zieht, besser umschrieben:

«Na verdade das coisas, o que somos é a nova Roma. Uma Roma tardia e Tropical. O Brasil é já a maior das nações neolatinas, pela magnitude populacional, e começa a sê-lo também por sua criatividade artística e cultural. Precisa agora sê-lo no domínio da tecnologia da futura civilização, para se fazer uma potência econômica, de progresso auto-sustentado. Estamos nos construindo na luta para florescer amanhã como uma nova civilização, mestiça e tropical, orgulhosa de si mesma. Mais alegre, porque mais sofrida. Melhor, porque incorpora em si mais humanidades. Mais generosa, porque aberta à convivência com todas as raças e todas as culturas e porque assentada na mais bela e luminosa província da Terra.»¹²²⁰

¹²¹⁹ ROJAS 2005:1156.

¹²²⁰ RIBEIRO 1995:454f.

Literaturverzeichnis

- ABDALA Jr., Benjamin 2001. «Sílvio Romero: História da Literatura Brasileira». In: Lourenço Dantas MOTA (Hg.). *Introdução ao Brasil: um banquete no trópico* [Bd. II]. São Paulo: Ed. Senac, S. 193-215.
- ABREU, João Capistrano de [1907] 1998. *Capítulos de História Colonial (1500-1800)*. Brasília: Senado Federal.
- ACHUGAR, Hugo 2003. «Derechos de memoria: Sobre independencias y estado-nación en América Latina». In: *Derechos de memoria. Actas, actos, voces, héroes y fechas: nación y independencia en América Latina*. Montevideo: Universidad de la Republica, S. 5-58.
- ACHUGAR, Hugo 1998. «Parnasos fundacionales, letra, nación y estado en el siglo XIX». In: *La fundación por la palabra: Letra y nación en América Latina en el siglo XIX*. Montevideo: Universidad de la República, S. 39-77.
- ACTON, John Dahlberg [Lord] [1862] 1995. «Nationality». In: Omar DAHBOUR, Micheline R. ISHAY (Hg.). *The Nationalism Reader*. New York: Humanity Books, S. 108-118.
- AGASSIZ, Louis; Elisabeth CARY [1867] 2000. *Viagem ao Brasil (1865-66)*. Brasília: Senado Federal.
- AIEX, Anoar 1990. *As idéias sócio-literárias de Lima Barreto*. São Paulo: Editora Revista dos Tribunais.
- ALAMBERT, Francisco 2000. «O Brasil no espelho do Paraguai». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Editora Senac, S. 303-327.
- ALENCAR, José de [1873] 1990. *Como e porque sou romancista*. Campinas, São Paulo: Pontes.
- ALMEIDA, Angela Mendes de; Berthold ZILLY, E. Napoleão de LIMA 2001. *De Sertões, desertos, e espaços incivilizados*. Rio de Janeiro: FAPERJ, Mauad.
- ANDERMANN, Jens 2005. «Der Ort der Dinge: Skizzen zu einer Naturgeschichte des Lateinamerikanischen Staates». In: Enrique RODRIGUES-MOURA (Hg.). *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 57-81.
- ANDERSON, Benedict 2005. *Under Three Flags: Anarchism and the Anti-Colonial Imagination*. London, New York: Verso.
- ANDERSON, Benedict 1998. *The Spectre of Comparisons: Nationalism, Southeast Asia and the World*. London, New York: Verso.
- ANDERSON, Benedict 1996. «Introduction». In: Gopal BALAKRISHNAN (Hg.). *Mapping the Nation*. London, New York: Verso, S. 1-15.
- ANDERSON, Benedict 1991. *Imagined Communities: Reflections on the origin and spread of nationalism*. London, New York: Verso [1. Auflage 1983].
- ANTONIL, André João [1711]. *Cultura e Opulência do Brasil por suas drogas e minas*. [online <www.dominiopublico.gov.br> Januar 2008].
- ARANHA, José Pereira da Graça [1902] 1981. *Canaã*. Rio de Janeiro: Editora Nova Fronteira.
- ARARIPE Jr., Tristão de Alencar 1909. *Diálogos das novas grandezas do Brasil*. Rio e Janeiro: Tipografia do Jornal do Commercio.
- ARARIPE Jr, Tristão de Alencar [1891] 1958. *Função normal do terror nas sociedades cultas: capítulo a ser intercalado na história da República*. Rio de Janeiro: Fundação Casa Rui Barbosa.
- ARMITAGE, John [1836] 1970. *The History of Brazil: From the Period of the Arrival of the Braganza Family in 1808, to the Abdication of Dom Pedro the First in 1831* [Bde. I-II]. New York: AMS Press.
- ASHCROFT, Bill 1999. «Modernity's First-Born: Latin America and Post-Colonial Transformation». In: Alfonso de TORO, Fernando de TORO (Hg.). *El debate de la postcolonialidad en Latinoamérica*. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 13-29.
- ASSMANN, Aleida 1999. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck.
- ASSMANN, Aleida; Heidrun FRIESE (Hg.) 1998. *Identitäten: Erinnerung, Geschichte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- ASSMANN, Aleida 1991. «Kultur als Lebenswelt und Monument». In: dies., Dietrich HARTH (Hg.). *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch, S. 11-25.
- AUGSTEIN, Hannah Franziska 1996. «Introduction». In: *Race: The Origins of an Idea, 1760-1850*. Bristol: Thoemmes Press.
- BACHTIN, Michail 1979. *Zur Ästhetik des Wortes* [Übers. Rainer Grübel, Sabine Reese]. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BAKEWELL, Peter 1997. *A History of Latin America, c. 1450 to the Present*. Oxford u.a.: Blackwell Publishing.
- BALAKRISHNAN, Gopal 1996. «The National Imagination». In: *Mapping the Nation*. London, New York: Verso, S. 198-213.
- BANDEIRA, Luis Alberto Moniz 1985. *O Expansionismo Brasileiro: o papel do Brasil na Bacia do Prata. Da Colonização ao Império*. Rio de Janeiro: Philobiblion.
- BANDEIRA, Luis Alberto Moniz 1978. *Presença dos Estados Unidos no Brasil: Dois séculos de história*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- BARBÓN RODRÍGUEZ, José A. 1975. «La independencia <lingüística>». In: Richard KONETZKE, Hermann KELLENBENZ (Hg.). *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas* [Bd. XII]. Köln: Böhlau.
- BARBOSA, Francisco de Assis 1989. *Lima Barreto e a reforma da sociedade*. Recife: Prol.
- BARMAN, Roderick J. 1999. *Citizen Emperor: Pedro II and the making of Brazil, 1825-91*. Stanford: University Press.
- BARMAN, Roderick J. 1988. *Brazil: The Forging of a Nation, 1798-1852*. Stanford: University Press.
- BARRETO, Afonso Henriques de Lima [1914-18] 1961. *Coisas do Reino do Jambon*. São Paulo: Brasiliense.
- BARRETO, Afonso Henriques de Lima [1923] 1952. *Os Bruzundangas*. São Paulo: Editora Mérito.
- BARRETO, Afonso Henriques de Lima [1911] 1983. *Triste Fim de Policarpo Quaresma*. São Paulo: Ática.
- BARRETO, Luis Filipe 1983. *Descobrimientos e renascimento*. Lissabon: Imprensa Nacional, Casa da Moeda.
- BARROSO, Gustavo 1941. *O Brasil na lenda e na cartografia antiga*. Rio de Janeiro: Companhia Editora Nacional.
- BARTELT, Dawid Danilo 2003. *Nation gegen Hinterland. Der Krieg von Canudos in Brasilien: ein diskursives Ereignis (1874-1903)*. Stuttgart: Franz Steiner.
- BARUDIO, Günter 1981. *Das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung (1648-1779)*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- BASTOS, Maria Helena Câmara 2002. «Amada pátria idolatrada: um estudo da obra *Porque me ufano do meu país*, de Affonso Celso (1900)». *Educar*, Nr. 20, S. 245-260.
- BAUER, Otto [1907] 1924. *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.
- BELLER, Manfred 2005. «Johann Gottfried Herders Völkerbilder und die Tradition der Klimatheorie». In: Sandra KERSTEN, Manfred Frank SCHENKE (Hg.). *Spiegelungen: Entwürfe zu Identität und Alterität*. Berlin: Frank & Timme, S. 353-375.
- BENDIX, Reinhard 1991. «Strukturgeschichtliche Voraussetzungen der nationalen und kulturellen Identität in der Neuzeit». In: Bernhard GIESEN (Hg.). *Nationale und kulturelle Identität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 39-55.
- BENJAMIN, Walter 1955. *Illuminationen: Ausgewählte Schriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BENNINGTON, Geoffrey 1990. «Postal politics and the institution of the nation». In: Homi K. BHABHA (Hg.). *Nation and Narration*. London: Routledge, S. 121-137.
- BERBEL, Márcia Regina 2005. «A Retórica da Recolonização.» In: István JANCSÓ (Hg.). *Independência: História e Historiografia*. São Paulo: Hucitec/Fapesp, S. 791-808.
- BERBEL, Márcia Regina 2003. «Pátria e patriotas em Pernambuco (1817-1822): Nação, identidade e vocabulário político.» In: István JANCSÓ (Hg.). *Brasil: Formação do estado e da Nação*. São Paulo, Ijuí: Fapesp/Unijuí, S. 345-363.
- BERDING, Helmut (Hg.) 1996. *Mythos und Nation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- BERDING, Helmut (Hg.) 1994. *Nationales Bewusstsein und kollektive Identität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BERG, Walter Bruno 2002. «Autoexotische Identitätskonstruktionen in Lateinamerika und ihre Dekonstruktion im 20. Jahrhundert». In: Monika FLUDERNIK, Stephan KAUFMANN, Peter HASLINGER (Hg.). *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden*. Würzburg: Ergon, S. 297-313.
- BERG, Walter Bruno 1995. *Lateinamerika: Literatur, Geschichte, Kultur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BERGER, Peter L.; Thomas LUCKMANN 1980. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- BERGERON, Louis; Francois FURET, Reinhart KOSELLECK (Hg.) 1969. *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- BERND, Zilá 2003a. *Literatura e identidade social*. Porto Alegre: UFRGS.
- BERND, Zilá 2003b. «Americanidade e Americanização» In: *Americanidade e Transferências Culturais*. Porto Alegre: Movimento, S. 26-43.
- BERNECKER, Walter L; Horst PIETSCHMANN 2001. *Geschichte Portugals*. München: C.H. Beck.
- BERNECKER, Walter L; Horst PIETSCHMANN, Rüdiger ZOLLER 2000. *Eine kleine Geschichte Brasiliens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BERNUCCI, Leopoldo M. 2002. «Cronologia». In: Euclides da CUNHA [1902]. *Os Sertões (Campanha de Canudos)*. São Paulo: Ateliê Editorial, Imprensa Oficial do Estado, Arquivo do Estado, S. 51-61.
- BERNUCCI, Leopoldo M. 1995. *A imitação dos sentidos: prógonos, contemporâneos e epígonos de Euclides da Cunha*. São Paulo: EDUSP.
- BETHELL, Leslie (Hg.) 1989. *Brazil: Empire and Republic 1822-1930*. Cambridge u.a.: University Press.
- BETHELL, Leslie (Hg.) 1987. *Colonial Brazil*. Cambridge u.a.: University Press.
- BEYHAUT, Gustavo 1965. *Süd- und Mittelamerika II: Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart* [Übers. Katharina Reiß]. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- BHABHA, Homi K. 1996. «Culture's In-Between». In: Stuart HALL, Paul DU GAY (Hg.). *Questions of Cultural Identity*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, S. 53-60.
- BHABHA, Homi K. 1994. *The Location of Culture*. London, New York: Routledge.
- BHABHA, Homi K. 1990a. «Introduction: narrating the nation». In: *Nation and Narration*. London, New York: Routledge, S. 1-7.
- BHABHA, Homi K. 1990b. «DissemiNation». In: *Nation and Narration*. London, New York: Routledge, S. 291-322.
- BILLIG, Michael 1995. *Banal Nationalism*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.
- BITTERLI, Urs 1991. *Die Entdeckung Amerikas: Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt*. München: C.H. Beck.
- BITTERLI, Urs 1982. *Die <Wilden> und die <Zivilisierten>: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*. München: C.H. Beck.
- BITTERLI, Urs (Hg.) 1980. *Die Entdeckung und Eroberung der Welt: Dokumente und Berichte* [Bd. I, Amerika, Afrika]. München: C.H. Beck.
- BLAS, Patricio de u.a. 2000. *Historia común de Iberoamérica*. Madrid, México, Buenos Aires: EDAF.
- BLAUROCK, Reinhold 1998. *Monarchische Ideen und Initiativen am Río de la Plata zu Beginn der Unabhängigkeitsperiode (1808-1816)*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- BLOCH, Ernst 1987. *Freiheit und Ordnung: Abriss der Sozialutopien*. Leipzig: Philipp Reclam, [1.Auflage 1959].
- BOEHRER, George C.A. 1954. *Da monarquia república: história do Partido Republicano do Brasil (1870-1889)*. Rio de Janeiro: Ministerio de Educação e Cultura.
- BOLÍVAR, Simón 1976. *Doctrina del Libertador* [Hg. Manuel Perez Vila]. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- BOLÍVAR, Simón 1950. *Obras completas* [Bde. I-II, Hg. Vicente Lecuna]. La Habana: Ed. Lex.

- BOMFIM, Manoel [1905] 1993. *A América Latina: Males de Origem*. Rio de Janeiro: Topbooks.
- BÖRNER, Klaus H. 1984. *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies: Zur Ikonographie der geographischen Utopie*. Frankfurt/M.: Wörner.
- BRADING, David 1998. «Patriotism and the Nation in Colonial Spanish America». In: Luis RONIGER, Mario SZNAJDER (Hg.). *Constructing Collective Identities and Shaping Public Spheres*. Brighton, Portland: Sussex Academic Press, S. 13-45.
- BRADING, David 1994. «La monarquía católica». In: Antonio ANNINO, Luis CASTRO LEIVA, François-Xavier GUERRA (Hg.). *De los Imperios a las Naciones: Iberoamérica*. Zaragoza: IberCaja, S. 19-43.
- BRAIT, Beth u.a. (Hg.) 1998. *O sertão e os sertões*. São Paulo: Editora Arte & Ciência.
- BRANDÃO, Ambrósio Fernandes [1618] 1943. *Diálogos da Grandeza do Brasil*. Rio de Janeiro: Dois Mundos.
- BRAUDEL, Fernand 1977. «Geschichte und Sozialwissenschaft: die longue durée» [Übers. B. Classen]. In: Claudia HONEGGER (Hg.). *M. Bloch, F. Braudel, L. Febvre u.a. Schrift und Materie der Geschichte: Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 47-85.
- BRENNAN, Timothy 1990. «The national longing for form». In: Homi K. BHABHA (Hg.). *Nation and Narration*. London: Routledge, S. 44-69.
- BREUILLY, John 1996. «Approaches to Nationalism». In: Gopal BALAKRISHNAN (Hg.). *Mapping the Nation*. London, New York: Verso, S. 146-174.
- BREUILLY, John 1993. *Nationalism and the State*. Manchester: University Press, [1. Auflage 1982].
- BROCA, Brito 1956. *A vida literária no Brasil: 1900*. Rio de Janeiro: Ministério de Educação e Cultura.
- BRUBAKER, Rogers 1996. *Nationalism reframed: Nationhood and the national question in the New Europe*. Cambridge: University Press.
- BUCKLE, Thomas Henry 1865. *History of Civilization in England* [Bde. I-V]. Leipzig: F.A. Brockhaus.
- BURGHARTZ, Susanna 2004a. «Alt, neu oder jung? Zur Neuheit der <neuen Welt>». In: Aschatz von MÜLLER, Jürgen von UNGERN-STERNBERG (Hg.). *Die Wahrnehmung des Neuen in Antike und Renaissance* [=Colloquia Augusta Raurica 8]. München, Leipzig: K. G. Saur, S. 182-200.
- BURGHARTZ, Susanna 2004b. «Aneignungen des Fremden: Staunen, Stereotype und Zirkulation um 1600». In: Elke HUWILER, Nicole WACHTER (Hg.). *Integrationen des Widerläufigen: Ein Streifzug durch geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsfelder*. Hamburg, Münster, London: LIT, S. 109-137.
- BURNS, Edward Bradford 1968. *Nationalism in Brazil: a historical survey*. New York, Washington, London: Praeger.
- BURNS, Edward Bradford 1966. *The Unwritten Alliance: Rio Branco and Brazilian-American Relations*. New York: Columbia University Press.
- CAMINHA, Pêro Vaz de [1500] 2001. «Carta a D. Manuel sobre o Achamento do Brasil». In: Robert WALLISCH (Hg.). *Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens (1500)*, Frankfurt/M.: TFM-Verlag, S. 49-70.
- CAMÕES, Luis Vaz de [1572] 1984. *Os Lusíadas* [Reprint der Erstausgabe]. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms.
- CÂNDIDO, Antônio 2000. *Os Brasileiros e a nossa América*. São Paulo: Fundação Memorial da América Latina.
- CÂNDIDO, Antônio 1995. «Uma palavra instável». In: *Vários escritos*. São Paulo: Duas Cidades, S. 293-305.
- CÂNDIDO, Antônio 1985. *Literatura e Sociedade: estudos de teoria e história literária*. São Paulo: Companhia Editora Nacional, [1. Auflage 1950].
- CÂNDIDO, Antônio 1964. *Formação da Literatura Brasileira: Momentos Decisivos* [Bde. I-II]. São Paulo: Livraria Martins.
- CANSTATT, Oskar 1899. *Das Republikanische Brasilien in Vergangenheit und Gegenwart*. Leipzig: Hirt & Sohn.
- CANTARINO, Geraldo 2004. *Uma Ilha chamada Brasil*. Rio de Janeiro: Mauad.
- CAPELATO, Maria Helena 2000. ««O gigante brasileiro» na América Latina: ser ou não ser latino-americano». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira. A grande transação* [Bd. II]. São Paulo: Editora Senac, S. 287-316.

- CARDOSO, Ângela Miranda 2003. «Ritual: princípio, meio e fim. Do sentido do Estudo das cerimônias de entronização brasileiras.» In: István JANCSÓ (Hg.). *Brasil: Formação do estado e da Nação*. São Paulo, Ijuí: Fapesp/Unijuí, S. 549-602.
- CARONE, Edgard (Hg.) 1973. *A Primeira República*. São Paulo: Difusão Européia do Livro.
- CARVALHO, José Murilo de 2007a. *D. Pedro II: ser ou não ser*. São Paulo: Schwarcz.
- CARVALHO, José Murilo de 2007b. «As conferências radicais do Rio de Janeiro: novo espaço de debate». In: *Nação e Cidadania no Império: novos horizontes*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, S. 17-41.
- CARVALHO, José Murilo de 2003. *A formação das almas: o imaginário da República no Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras, [1. Auflage 1990].
- CARVALHO, José Murilo de 1998a. «O motivo edênico no imaginário social brasileiro». *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, Jg. 13, Nr. 38, S. 63-79.
- CARVALHO, José Murilo de 1998b. «Entrevista com José Murilo de Carvalho» [09.10.98 mit Lucia Lippi Oliveira, Marieta de Moraes Ferreira, Celso Castro]. *Estudos Históricos*, Jg. 12, Nr. 22, S. 357-378.
- CARVALHO, Murilo de 1998c. «Brasil: Nações imaginadas». In: *Pontos e bordados: escritos de história política*. Belo Horizonte: Editora UFMG, S. 233-268.
- CARVALHO, Murilo de 1998d. «Mandonismo, Coronelismo, Clientelismo: uma discussão conceitual». In: *Pontos e bordados: escritos de história política*. Belo Horizonte: Editora UFMG, S. 130-155.
- CARVALHO, José Murilo de 1996. «Cidadania: tipos e recursos». *Estudos Históricos*, Jg. 9, Nr. 18, S. 337-359.
- CARVALHO, José Murilo de 1993. *A Monarquia Brasileira*. Rio de Janeiro: Ao Livro Técnico.
- CARVALHO, José Murilo de 1987. *Os Bestializados: O Rio de Janeiro e a República que não foi*. São Paulo: Editora Schwarcz.
- CARVALHO, José Murilo de 1980. *A construção da ordem: a elite política imperial*. Rio de Janeiro: Campus.
- CARVALHO, José Murilo de 1977. «Forças Armadas na primeira República: o poder desestabilizador». In: Boris FAUSTO (Hg.). *O Brasil Republicano: História Geral da Civilização Brasileira* [Bd. III]. São Paulo: Difel, S. 183-234.
- CARVALHO, Marcus J. M. 2003. «Os nomes da Revolução: lideranças populares na Insurreição Praieira, Recife, 1848-1849». *Revista Brasileira de História*, Jg. 23, Nr. 45, S. 209-238.
- CASTELLO, José Aderaldo 1999. *A Literatura Brasileira: Origens e Unidade (1500-1960)* [Bd. I]. São Paulo: Edusp.
- CASTRO-KLARÉN, Sara 2003. «The Nation in Ruins: Archaeology and the Rise of the Nation». In: dies., John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 161-194.
- CELSO, Affonso [Conde] [1900] 1901. *Porque me ufano do meu paiz: Right or wrong, my country*. Rio de Janeiro: Laemmert.
- CHACON, Vamireh 2001. «Federalismo no Brasil: Balanço de Poderes e Idéias». In: Gerd KOHLHEPP (Hg.). *Brasil: Modernização e Globalização*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 35-50.
- CHACON, Vamireh 2000. *Joaquim Nabuco: Revolucionário Conservador (sua filosofia política)*. Brasília: Senado Federal.
- CHASTEEN, John Charles 2003. «Introduction». In: ders., Sara CASTRO-KLARÉN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. ix-xxv.
- CHATTERJEE, Partha 1993. *The Nation and its fragments: colonial and postcolonial histories*. Delhi: Oxford University Press.
- CHAUÍ, Marilena 2000. *Brasil: mito fundador e sociedade autoritária*. São Paulo: Editora Fundação Perseu Abramo.
- CHAVES, Cláudia Maria das Graças 2002. «A construção do Brasil: Projetos de integração da América Portuguesa». *Varia Historia*, Nr. 27, S. 77-95.
- CLÉMENT, Jean-Pierre 1997. *El Mercurio peruano (1790-1795)* [Bde. I-II]. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert.

- COELHO, Haydée Ribeiro 2001. «Revistando a mestiçagem». *Revista da Biblioteca Mário de Andrade*, Nr. 59, S. 62-65.
- COLLIER, Simon 1983. «Nationality, Nationalism, and Supranationalism in the Writings of Simon Bolívar». *Hispanic American Historical review*, Jg. 63, Nr. 1, S. 37-64.
- COLOM GONZÁLEZ, Francisco 2005. «El trono vacío: Imaginación política y la crisis constitucional de la Monarquía Hispánica». In: *Relatos de Nación: la construcción de las identidades nacionales en el mundo hispánico* [Bde. I-II]. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 23-50.
- COLÓN, Cristóbal 2003. *Diario de a bordo* [Hg. Luis Arranz Márquez]. Madrid: Dastin.
- COLÓN, Cristóbal 2000. «La carta de Colón, anunciando la llegada a las Indias». *Der erste Brief aus der neuen Welt* [Hg. u. Kom. Robert Wallisch]. Stuttgart: Philipp Reclam jun, S. 43-70.
- COMTE, Auguste [1844] 1994. *Rede über den Geist des Positivismus* [Übers. und Hg. Iring Fetscher]. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- COSTA, Angela Marques da; Lilia Moritz SCHWARCZ 2000. *1890-1914: No tempo das certezas*. São Paulo: Companhia das Letras.
- COSTA, Wilma Peres 2003. «Os impasses da Fiscalidade no processo da Independência.» In: István JANCSÓ (Hg.). *Brasil: Formação do estado e da Nação*. São Paulo, Ijuí: Fapesp/Unijuí, S. 143-193.
- COSTA, Emília Viotti da 1979. *Da Monarquia à República: momentos decisivos*. São Paulo: Livraria Editora Ciências Humanas.
- COSTA, João Cruz 1967. *Contribuição à história das idéias no Brasil: O desenvolvimento da filosofia no Brasil e a evolução histórica nacional*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- COUTINHO, Afrânio 1999. «A tópica <Índio> do Neoclassicismo ao Romantismo». In: Sílvio CASTRO (Hg.). *História da Literatura Brasileira* [Bd. II]. Lissabon: Alfa, S. 169-180.
- COUTINHO, Afrânio 1986. *A literatura no Brasil: era realista/era de transição* [Bd. IV]. Rio de Janeiro: Livraria Acadêmica [1. Auflage 1968].
- COUTINHO, Afrânio 1960. *Conceito de Literatura Brasileira*. Rio de Janeiro: Livraria Acadêmica.
- COUTO, Jorge 2000. «A gênese do Brasil». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Senac, S. 45-69.
- COUTO, Jorge 1995. *A construção do Brasil: Ameríndios, Portugueses e Africanos, do início do povoamento a finais de Quinhentos*. Lissabon: Edições Cosmos.
- CRISTÓVÃO, Fernando 2000. «Brasil: Do <descobrimento> à <construção>». *Terra Brasilis – Camões: Revista de Letras e Culturas lusófonas*. Nr. 8, S. 36-54.
- CUNHA, Manuela Carneiro da 1990. «Imagens de índios do Brasil: o século XVI». *Estudos avançados*, Jg. 4, Nr. 10, S. 91-110.
- CUNHA, Euclides da [1902] 2002. *Os Sertões (Campanha de Canudos)* [Hg. u. Kommentar Leopoldo M. Bernucci]. São Paulo: Ateliê Editorial, Imprensa Oficial do Estado, Arquivo do Estado.
- CUNHA, Euclides da [1899] 1967. «Da Independência à República». In: *À margem da história*. São Paulo: Editora Lello Brasileira, S. 169-255.
- DAHBOUR, Omar; Micheline R. ISHAY 1995. «Introduction». In: *The Nationalism Reader*. New York: Humanity Books, S. 1-19.
- D'AILLY, Pierre 1992. *Ymago Mundi* [Hg. Antonio Ramírez de Verger]. Madrid: Alianza Editorial.
- D'ALEMBERT, Jean Le Rond; Denis DIDEROT [1765]. *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers*. [online <<http://portail.atilf.fr>> Januar 2007].
- D'ALESSANDRO, Sonia 2003. «Tiradentes: del inconfidente al héroe». In: Hugo ACHUGAR (Hg.). *Derechos de memoria. Actas, actos, vozes, héroes y fechas: nación y independencia en América Latina*. Montevideo: Universidad de la Republica, S. 267-340.
- DA MATTA, Roberto 1987. «Digressão: a fábula das três raças, ou o problema do racismo à brasileira». In: *Relativizando. Uma introdução à antropologia social*. Rio de Janeiro: Vozes, S. 58-85.

- DANN, Otto 1991. «Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit». In: Bernhard GIESEN (Hg.). *Nationale und kulturelle Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 56-73.
- DEFOE, Daniel [1719]. *Robinson Crusoe*. [online <www.pierre-marteau.com> November 2006].
- DECCA, Edgar Salvadori de 1997. «Quaresma: um relato de massacre republicano». *Anos 90*, Nr. 8, S. 45-61.
- DELACAMPAGNE, Christian 2004. *Die Geschichte der Sklaverei* [Übers. Ursula Vones-Liebenstein]. Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler.
- DIAS, Maria Odila da Silva 1972. «A interiorização da metrópole (1808-1859)». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *1822: Dimensões*. São Paulo: Perspectiva, S. 160-184.
- DÜHNFORT, Erika 2002. *Brendans wunderbare Meerfahrt. Das Leben des irischen Heiligen*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- DUQUE-ESTRADA, Joaquim Osório [1918] 2005. *A Abolição*. Brasília: Senado Federal.
- DUQUE-ESTRADA, Gonzaga Luiz [1897] 1905. *Revoluções Brasileiras*. Rio de Janeiro: Laemmert.
- EAKIN, M.C. 1980. «Race and Ideology in G.A.s «Canaã»». *Ideologies and Literature*, Jg. 3, Nr. 14, S. 3-15.
- EISENSTADT, Shmuel N. 1998. «The Construction of Collective Identities in Latin America: Beyond the European Nation State Model» In: Luis RONIGER, Mario SZNAJDER (Hg.). *Constructing Collective Identities and Shaping Public Spheres*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 245-263.
- EISENSTADT, Shmuel N. 1991. «Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive». In: Bernhard GIESEN (Hg.). *Nationale und kulturelle Identität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 21-38.
- ELLIOTT, J.H. 1998. *La España Imperial* [Übers. J. Marfany]. Barcelona: Vicens Vives, [1. Auflage 1963].
- ENDERS, Armelle 2000. «O «Plutarco Brasileiro»: a produção de vultos nacionais no Segundo Reinado». *Estudos Históricos*, Jg. 14, Nr. 25, S. 41-62.
- ENGLISCH, Brigitte 2002. *Die Entdeckung Amerikas aus dem Weltbild des Mittelalters* [=Paderborner Universitätsreden Nr. 81]. Paderborn: Universität Paderborn.
- FAORO, Raymundo 2001. *Os donos do poder: a formação do patronato brasileiro* [Bd. I]. São Paulo: Globo, [1. Auflage 1958].
- FENSKE, Hans u.a. 2001. *Geschichte der politischen Ideen: Von der Antike zur Gegenwart*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- FERNANDES, Maria Fernanda Lombardi 2006. «Os republicanos e a abolição». *Revista de Sociologia e Política*, Nr. 27, S. 181-195.
- FERNÁNDEZ SEGADO, Francisco 2003. *El Federalismo en América Latina*. México: Universidad Nacional Autónoma.
- FISCH, Jörg 1984. *Die europäische Expansion und das Völkerrecht: Die Auseinandersetzungen um den Status der überseeischen Gebiete vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Steiner.
- FISCHER, Manfred S. 1981. *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte: Untersuchungen zur Entstehung der Imagologie*. Bonn: Bouvier.
- FITZ, Ricardo Arthur 2005. «Brasil: os mitos fundadores da nacionalidade.» *Ciências e Letras*, Jg. 3, Nr. 9, S. 9-24.
- FOUCAULT, Michel 1993. *Surveiller et punir: Naissance de la prison*. Paris: Gallimard [1. Auflage 1975].
- FOUCAULT, Michel 1969. *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard.
- FLEISCHMANN, Ulrich; Mathias Röhrig ASSUNÇÃO, Zinka ZIEBELL-WENDT 1991. «Die Tupinambá: Realität und Fiktion in den Berichten des 16. Jahrhunderts. In: Karl KOHUT (Hg.). *Der eroberte Kontinent: Historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 227-245.
- FLUSSER, Vilém 1994. *Brasilien oder die Suche nach dem neuen Menschen. Für eine Phänomenologie der Unterentwicklung*. Mannheim: Bollmann.
- FRANCO, José Eduardo 2005. «Os catecismos antijesuíticos pombalinos: As obras fundadoras do antijesuítismo do Marquês de Pombal.» *Revista Lusófona de Ciências das Religiões*, Jg. 4, Nr. 7/8, S. 247-268.

- FRANCO, Jean 1998. «Latin American Intellectuals and Collective Identity». In: Luis RONIGER, Mario SZNAJDER (Hg.). *Constructing Collective Identities and Shaping Public Spheres*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 231-241.
- FRANCO, Maria Sylvia de Carvalho 1976. *Homens livres na ordem escravocrata*. São Paulo: Ática.
- FREYRE, Gilberto 1963. *Casa Grande & Senzala*. Brasília: Editora Universidade de Brasília, [1. Auflage 1933].
- FRÜBIS, Hildegard 1995. *Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert*. Berlin: Reimer.
- GALLUS, Alexander; Eckhard JESSE 2004. *Staatsformen: Modelle politischer Ordnung von der Antike bis zur Gegenwart*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- GALVÃO, Walnice Nogueira 1994. «O Epos da Modernização». *Luso-Brazilian Review*, Jg. 31, Nr. 1, S. 1-17.
- GÂNDAVO, Pêro de Magalhães [1576]. *História da Província de Santa Cruz a que vulgarmente chamamos Brasil*. [online <www.cce.ufsc.br> Januar 2008].
- GARBER, Jörn 1992. «Von der Natur- zur Aufklärungstopographie: Die deutsche Intelligenz und die Amerikanische Revolution (1776-1800).» In: Peter MESENHÖLLER (Hg.). *Mundus Novus. Amerika oder Die Entdeckung des Bekannten. Das Bild der Neuen Welt im Spiegel der Druckmedien vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert* [Katalog zur Ausstellung des Instituts für Zeitungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, 21. Februar - 26. April 1992]. Essen: Klartext Verlag, S. 54-75.
- GEERTZ, Clifford 1973. «Thick Description: Toward an Interpretative Theory of Culture. *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. New York: Basic Books, S. 3-30
- GELLNER, Ernest 1983. *Nations and Nationalism*. Ithaca/New York: Cornell University Press.
- GERBI, Antonello 2000. *La Disputa del Nuovo Mundo. Storia di una Polemica (1750-1900)*. Milano: Adelphi Edizioni, [1. Auflage 1955].
- GERHARD, Ute; Jürgen LINK 1991. «Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen». In: dies., Wolf WÜLFING (Hg.). *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- GIDDENS, Anthony 1985. *The Nation-State and Violence*. Cambridge: Polity Press.
- GIERICH-CARVAJAL, María Carolina 2005. *Die Rezeption der Antike in Spanisch-Amerika und ihre Bedeutung für die Staatsbildung* [unveröffentlichte Dissertation]. Eichstätt, Ingolstadt: Katholische Universität.
- GIESEN, Bernhard; Kay JUNGE, Christian KRITSCHGAU 1994. «Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle als Konstrukteure deutscher Identität» In: Helmut BERDING (Hg.). *Nationales Bewusstsein und kollektive Identität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 345-394.
- GIESEN, Bernhard (Hg.) 1991. *Nationale und kulturelle Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GILLIS, John R. 1994. «Introduction: Memory and Identity. The History of a Relationship.» In: *Commemorations. The Politics of National Identity*. Princeton/New Jersey: Princeton University Press, S. 3-23.
- GOBINEAU, Joseph-Arthur [Comte] de [1854] 1884. *Essais sur l'inégalité des Races Humaines* [Bde. I-II]. Paris: Firmin-Didot.
- GODECHOT, Jacques 1972. «Independência do Brasil e a Revolução do Ocidente». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *1822: Dimensões*. São Paulo: Perspectiva, S. 27-37.
- GOETHE, Johann Wolfgang von [1833] 1902-07. «Die Vereinigten Staaten». *Sämtliche Werke* [Bd. IV, Gedichte, Zahme Xenien]. Stuttgart, Berlin: Cotta, S. 127.
- GOLIN, Luiz Carlos Tau 1983. *Bento Gonçalves, o herói ladrão*. Santa Maria: LGR.
- GOMES, Laurentino 2007. *1808: Como uma rainha louca, um príncipe medroso e uma corte corrupta enganaram Napoleão e mudaram a história de Portugal e do Brasil*. São Paulo: Planeta.
- GÓMES ESPELOSÍN, F. Javier 1994. «Tierras fabulosas del imaginario griego». In: ders., Margarita GIRVÉS VALLEJO, Antonio LARGACHA PÉREZ (Hg.). *Tierras fabulosas de la antigüedad*. Madrid: Universidad Alcalá de Henares, S. 103-289.
- GONZÁLEZ GARCÍA, José María 2005. «¡Libertad o con gloria morir! Himnos nacionales en Latinoamérica. In: Francisco COLOM GONZÁLES (Hg.). *Relatos de Nación: la construcción de las identidades nacionales en el mundo hispánico*, [Bd. II]. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 729-747.

- GONZÁLEZ-STEPHAN, Beatriz 2003. «Showcases of Consumption: Historical Panoramas and Universal Expositions». In: Sara CASTRO-KLARÉN, John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 225-237.
- GRAF, Marga 1998. «Nacionalismo literário: Der schwierige Weg zur Definition der kulturellen Autonomie Brasiliens im 19. Jahrhundert». *Lusorama*, Nr. 35, S. 6-29.
- GRAHAM, Richard 2001. «Constructing a nation in Nineteenth-Century Brazil: Old and New Views on Class, Culture and the State». *The Journal of Historical Society*, Jg. 1, Nr. 2-3, S. 17-56.
- GRAHAM, Richard 1994. «Mecanismos de integración en el Brasil del siglo XX». In: Antonio ANNINO, Luis CASTRO LEIVA, François-Xavier GUERRA (Hg.). *De los Imperios a las Naciones: Iberoamérica*. Zaragoza: IberCaja, S. 525-544.
- GRILLPARZER, Frank [1849] 1960. *Sämtliche Werke: Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte*. [Bd. I, Hg. Peter Frank, Karl Pörnbacher]. München: Hanser.
- GREENBLATT, Stephen J. 1991. *Marvelous Possessions: The Wonder of the New World*. Chicago: University of Chicago Press.
- GREENBLATT, Stephen J. 1988. *Shakespearean Negotiations: The Circulation of Social Energy in Renaissance England*. Los Angeles: University of California Press.
- GUERRA, François-Xavier 2003. «Forms of Communication, Political Spaces, and Cultural Identities in the Creation of Spanish American Nations». In: Sara CASTRO-KLARÉN, John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 3-32.
- GUERRA, François-Xavier 2000. «The Implosion of the Spanish Empire: Emerging Statehood and Collective Identities». In: Luis RONIGER, Tamar HERZOG (Hg.). *The collective and the public in Latin America: Cultural Identities and Political Order*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 71-94.
- GUERRA, François-Xavier 1998. «De la Política Antigua a la Política Moderna: La Revolución de la Soberanía». In: ders., Annick LEMPÉRIÈRE (Hg.). *Los espacios públicos en Iberoamérica: Ambigüedades y problemas. Siglos XVIII-XIX*. México: Centro Francés de Estudios Mexicanos y Centroamericanos, Fondo de Cultura Económica, S. 109-139.
- GUERRA, François-Xavier 1994. «La desintegración de la Monarquía hispánica: Revolución de Independencia». In: ders., Antonio ANNINO, Luis CASTRO LEIVA (Hg.). *De los Imperios a las Naciones: Iberoamérica*. Zaragoza: IberCaja, S. 195-227.
- GUIMARAENS Filho, Alphonsus de 1981. «Introdução: Graça Aranha e Canaã». In: Graça ARANHA [1902] 1981. *Canaã*. Rio de Janeiro: Ed. Nova Fronteira, S. 13-17.
- GUIMARÃES, Lúcia Maria Paschoal 2001. «Francisco Adolfo de Varnhagen: História Geral do Brasil». In: Lourenço Dantas MOTA (Hg.). *Introdução ao Brasil: um banquete no trópico* [Bd. II]. São Paulo: Ed. Senac, S. 75-96.
- GUIMARÃES, Lúcia Maria Paschoal 1994. *Debaixo da imediata proteção de sua Majestade Imperial: o Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro* [unveröffentlichte Dissertation]. São Paulo: FFLCH/USP.
- GUMBRECHT, Hans Ulrich 1987. «Wenig Neues in der neuen Welt. Über Typen der Erfahrungsbildung in spanischen Kolonialchroniken des XVI. Jahrhunderts». In: Wolf-Dieter STEMPEL, Karlheinz STIERLE (Hg.). *Die Pluralität der Welten: Aspekte der Renaissance in der Romania*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 227-249.
- GUMPLOWICZ, Ludwig [1883] 1928. *Der Rassenkampf*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- HABERLY, David T. 1983. *Three Sad Races: racial identity and national consciousness in Brazilian Literature*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HABERMAS, Jürgen 2005. *Theorie des kommunikativen Handelns: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung* [Bd. I]. Frankfurt/M.: Suhrkamp, [1. Auflage 1981].
- HABERMAS, Jürgen 1996. «Hat der Nationalstaat eine Zukunft?» In: *Die Einbeziehung des Anderen: Studien zur politischen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 128-191.
- HABERMAS, Jürgen 1990. *Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, [1. Auflage 1976].

- HAGEDORN, Ralph (Hg.). *Conversations-Lexikon: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für alle gebildeten Stände* [Bd. 6]. Leipzig: Brockhaus.
- HALBWACHS, Maurice 1950. *La mémoire collective*. Paris: Les Presses universitaires de France.
- HALL, Stuart 1996. «Introduction: Who Needs 'Identity'?». In: ders., Paul DU GAY (Hg.). *Questions of Cultural Identity*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage, S. 1-17.
- HALL, Stuart 1992a. «The Question of Cultural Identity». In: ders., David HELD, Tony MCGREW (Hg.). *Modernity and its Futures*. Cambridge, Oxford: Polity Press, Blackwell, S. 274-325.
- HALL, Stuart 1992b. «The West and the Rest: Discourse and Power». In: ders., Bram GIEBEN (Hg.). *Formations of Modernity*. Cambridge, Oxford: Polity Press, Blackwell, S. 276-331.
- HALPERÍN DONGHI, Tulio 2003. «Argentine Counterpoint: Rise of the Nation, Rise of the State». In: Sara CASTRO-KLARÉN, John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 33-52.
- HALPERÍN DONGHI, Tulio 2000. «Party and Nation-State in the Construction of Collective Identities: Uruguay in the Nineteenth Century». In: Luis RONIGER, Tamar HERZOG (Hg.). *The collective and the public in Latin America: Cultural Identities and Political Order*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 158-173.
- HANDELMANN, Heinrich [1860] 1987. *Geschichte von Brasilien*. Zürich: Manesse Verlag.
- HARDMAN, Francisco Foot 1998: «Tróia de Taipa: Canudos e os irracionais». In: *Morte e Progresso: cultura brasileira como apagamento de rastros*. São Paulo: Ed. Unesp, S. 125-136.
- HARDT, Michael; Antonio NEGRI 2002. *Empire: Die neue Weltordnung* [Übers. Thomas Atzert, Andreas Wirthhausen]. Frankfurt/M., New York: Campus.
- HASSLER, Peter 1992. *Menschenopfer bei den Azteken? Eine quellen- und ideologiekritische Studie*. Bern u.a.: Peter Lang.
- HASTINGS, Adrian 1997. *The Construction of Nationhood: Ethnicity, Religion and Nationalism*. Cambridge: University Press.
- HAUSBERGER, Bernd 2005. «1492 und die Folgen: Entdeckung, Erfindung und Konstruktion einer neuen Welt». In: Enrique RODRIGUES-MOURA (Hg.). *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 21-41.
- HAUSBERGER, Bernd 2000. «Der Abbau von Bodenschätzen in den Amerikas». In: ders., Friedrich EDELMAYER, Hans Werner TOBLER (Hg.). *Die vielen Amerikas: Die Neue Welt zwischen 1800 und 1930*. Frankfurt/M.: Brandes und Apsel, S. 157-173.
- HEINZ, Wolfgang S. 2005. «Zur Herausbildung des politischen Denkens im brasilianischen Militär». In: Horst NITSCHACK (Hg.). *Brasilien im amerikanischen Kontext: Vom Kaiserreich zur Republik. Kultur, Gesellschaft, Politik*. Frankfurt/M.: TFM, S. 27-43.
- HELL, Jürgen 1986. *Sklavenmanufaktur und Sklavenemanzipation in Brasilien 1500-1888*. Berlin (Ost): Akademie der Wissenschaften.
- HENTSCHKE, Jens 2005. «Brasiliens Republikanisierung». In: Horst NITSCHACK (Hg.). *Brasilien im amerikanischen Kontext: Vom Kaiserreich zur Republik. Kultur, Gesellschaft, Politik*. Frankfurt/M.: TFM, S. 45-72.
- HERZOG, Tamar 1998. ««A Stranger in a Strange Land»: The Conversion of Foreigners into Members in Colonial Latin America». In: Luis RONIGER, Mario SZNAJDER (Hg.). *Constructing Collective Identities and Shaping Public Spheres*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 46-64.
- HINTERHÄUSER, Hans 1999. «Tugenden und Laster des Spaniers im Wandel der Jahrhunderte». In: Franz K. STANZEL (Hg.). *Europäische Völkertafeln: Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Heidelberg: C. Winter, S. 157-168.
- HOBSBAWM, Eric 1995. «Nationalism and Nationality in Latin America». In: Bouda ETEMAD, Jean BATOU, Thomas DAVID (Hg.). *Pour une histoire économique et sociale internationale: mélanges offerts à Paul Bairoch*. Genf: Ed. Passé Présent, S. 313-323.
- HOBSBAWM, Eric 1990. *Nation and nationalism since 1780: programme, myth, reality*. Cambridge: University Press.
- HOBSBAWM, Eric 1983a. «Introduction: Inventing Traditions». In: ders., Terence RANGER (Hg.). *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press, S. 1-14.

- HOBBSAWM, Eric 1983b. «Mass-Producing Traditions: Europe, 1870-1914». In: ders., Terence RANGER (Hg.). *The Invention of Tradition*. Cambridge: University Press, S. 263-307.
- HOBBSAWM, Eric 1983c. *Europäische Revolutionen* [Übers. Boris Goldenberg]. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, [1962].
- HOCQUELET, Richard 1998. «La Publicidad de la Junta Central Española (1808-1810)». In: François-Xavier GUERRA, Annick LEMPÉRIÈRE (Hg.). *Los espacios públicos en Iberoamérica: Ambigüedades y problemas. Siglos XVIII-XIX*. México: Centro Francés de Estudios Mexicanos y Centroamericanos, Fondo de Cultura Económica, S. 140-167.
- HÖNIG, Hans G. 1997. *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg.
- HOLANDA, Sérgio Buarque de 1994. *Visão do Paraíso: Os motivos edênicos no descobrimento e na colonização do Brasil*. São Paulo: Brasiliense, [1. Auflage 1959].
- HOLANDA, Sérgio Buarque de 1985. *O Brasil Monárquico: Do Império à República* [=História Geral da Civilização Brasileira, Bd. II]. São Paulo: Difel, [1. Auflage 1962].
- HOLANDA, Sérgio Buarque de 1963. *Raízes do Brasil*. Brasília: Editora Universidade de Brasília, [1. Auflage 1936].
- HOLANDA, Sérgio Buarque de 1953. *Antologia dos Poetas Brasileiros da Fase Colonial* [Bde. I-II]. Rio de Janeiro: Instituto Nacional do Livro.
- HONOUR, Hugh 1982. «Wissenschaft und Exotismus: Die europäischen Künstler und die außereuropäische Welt». In: Karl-Heinz KOHL (Hg.). *Mythen der Neuen Welt: Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas* [Katalog der Ausstellung des 2. Festivals der Weltkulturen HORIZONTE '82 Lateinamerika, 13. Juni bis 29. August 1982 in Berlin]. Berlin: Frölich & Kaufmann, S. 22-47.
- HROCH, Miroslav 1985. *Social Preconditions of National Revival in Europe*. Cambridge: University Press.
- HUMBOLDT, Alexander von 1990. *Die Reise nach Südamerika: vom Orinoko zum Amazonas* [Hg. Jürgen Starbatty, Übers. Hermann Hauff]. Göttingen: Lamuv.
- HUMBOLDT, Alexander von 1989. *Die Wiederentdeckung der Neuen Welt*. [Hg. Paul Kanut Schäfer]. Berlin (Ost): Verlag der Nation.
- HUMBOLDT, Alexander von 1982. *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution: eine Anthologie von Impressionen und Urteilen* [Hg. Margot Faak]. Berlin (Ost): Akademie-Verlag.
- HUMBOLDT, Alejandro de [Alexander von] 1978. *Ensayo político sobre el reino de la Nueva España*. México: Ed. Porruá.
- HUTCHINSON, John; Anthony D. SMITH (Hg.) 1996. *Ethnicity*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- HUTCHINSON, John; Anthony D. SMITH (Hg.) 1994. *Nationalism*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- JANCSÓ, István; João Paulo G. PIMENTA 2000. «Peças de um mosaico (ou apontamentos para o estudo da emergência da identidade nacional brasileira)». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 129-175.
- JANIK, Dieter 1998. «Desde la «literatura» hasta las «bellas letras»: los principios de una literatura nacional en Nueva Granada (Colombia) al final de la época colonial y en el primer período de la independencia, reflejados en los periódicos (1791-1859)». *La literatura en la formación de los Estados hispanoamericanos (1800-1860)*. Frankfurt/M., Madrid: Vervuert, Iberoamericana, S. 197-217.
- JANIK, Dieter 1995. *Die Anfänge einer nationalen literarischen Kultur in Argentinien und Chile: Eine kontrastive Studie auf der Grundlage der frühen Periodika (1800-1830)*. Tübingen: Narr.
- JANIK, Dieter 1992. *Stationen der spanischamerikanischen Literatur- und Kulturgeschichte*. Frankfurt/M.: Vervuert.
- JANOTTI, Maria de Lourdes Mônico 2005. «Balaiada: construção da memória histórica». *História*, Jg. 24, Nr. 1, S. 41-76.
- JANOTTI, Maria de Lourdes Mônico 1986. *Os subversivos da República*. São Paulo: Brasiliense.
- JENKIS, Helmut 1992. *Sozialutopien: Barbarische Glücksverheißung?* Berlin: Duncker & Humblot.
- JOZEF, Bella 2001. «Formação da Cultura Brasileira». In: Gerd KOHLHEPP (Hg.). *Brasil: Modernização e Globalização*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 13-34.

- JURT, Joseph 2002. «Die Kannibalen: Erste europäische Bilder der Indianer: Von Kolumbus bis Montaigne». In: Monika FLUDERNIK, Peter HASLINGER, Stefan KAUFMANN (Hg.). *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden*. Würzburg: Ergon, S. 45-63.
- JURT, Joseph 2001. «Premières images françaises du Brésil». In: Walter Bruno BERG, Cláudia Nogueira BRIEGER, Joachim MICHAEL (Hg.). *As Américas do Sul: O Brasil no contexto latino-americano*. Tübingen: Niemeyer, S. 204-215.
- KAHLE, Günter 1984. «Bolívar und die Deutschen». In: Wilhelm STEGMANN (Hg.). *Simón Bolívar: Persönlichkeit und Wirkung*. Berlin: Reimer, S. 31-44.
- KAHLE, Günter (Hg.) 1983. *Simón Bolívar in zeitgenössischen deutschen Berichten 1811-1831*. Berlin: Reimer.
- KELLY, John D.; Martha KAPLAN 2001. *Represented Communities: Fiji and world decolonization*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- KIRKENDALL, Andrew J. 2003. «Student Culture and Nation-State Formation». In: Sara CASTRO-KLARÉN, John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 84-111.
- KLEIN, Herbert S. 1999. *The Atlantic Slave Trade*. Cambridge: University Press.
- KLEINMANN, Hans-Otto 1994. «Die deutschen Staaten und die Unabhängigkeit Amerikas». In: Felix BECKER u.a. (Hg.). *Iberische Welten*. Köln u.a.: Böhlau, S. 117-134.
- KLENGEL, Susanne 2005. «Intellektuelle Landschaften, diplomatische Erkundungen. Zum interkulturellen Dialog zwischen Rio de Janeiro und Buenos Aires um 1900». In: Horst NITSCHACK (Hg.). *Brasilien im amerikanischen Kontext: Vom Kaiserreich zur Republik. Kultur, Gesellschaft, Politik*. Frankfurt/M.: TFM, S. 203-227.
- KNOX, Robert [1850] 1996. «The Races of Men: A Philosophical Enquiry into the Influence of Race over the Destinies of Nations». In: Hannah Franziska AUGSTEIN (Hg.). *Race: The Origins of an Idea, 1760-1850*. Bristol: Thoemmes Press, S. 240-260.
- KONDER, Leandro 1988. *A Derrota da Dialética (A recepção das idéias de Marx no Brasil, até o começo dos anos trinta)*. Rio de Janeiro: Editora Campus.
- KONETZKE, Richard 1965. *Süd- und Mittelamerika I: Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- KÖNIG, Hans-Joachim 2006. *Kleine Geschichte Lateinamerikas*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- KÖNIG, Hans-Joachim 1991. «Die Mythisierung der <Conquista> und des <Indio> zu Beginn der Staats- und Nationbildung in Hispanoamerika». In: Karl KOHUT (Hg.). *Der eroberte Kontinent: Historische Realität, Rechtfertigung und literarische Darstellung der Kolonisation Amerikas*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 361-375.
- KOSSOK, Manfred 1994. «Francia und das Rätsel der Diktatur». In: Felix BECKER u.a. (Hg.). *Iberische Welten*. Köln u.a.: Böhlau, S. 89-116.
- KRAAY, Hendrik 2005. «A visão estrangeira: a independência do Brasil (1780-1850) na Historiografia Européia e Norte-Americana.» In: István JANCÓSÓ (Hg.). *Independência: História e Historiografia*. São Paulo: Hucitec/Fapesp, S. 119-177.
- KRUMPEL, Heinz 2004. *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika: Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- KÜGELGEN, Helga von 1992. «Texte zu Erdteil-Allegorien». In: Gustav SIEBENMANN, Hans-Joachim KÖNIG (Hg.). *Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum* [Ein Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.-17. März 1989]. Tübingen: Niemeyer, S. 55-89.
- LANGEWIESCHE, Dieter 2000. *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa*. München: C.H. Beck.
- LEAL, Elisabete da Costa 2006. «O calendário republicano e a festa cívica do descobrimento do Brasil em 1890: versões de história e militância positivista». *História*, Jg. 25, Nr. 2, S. 64-93.
- LEINEN, Frank 1998. «El Iris como proyecto de la <civilización de los semibárbaros maxicanos>» In: Dieter JANIK (Hg.). *La literatura en la formación de los Estados hispanoamericanos (1800-1860)*. Frankfurt/M., Madrid: Vervuert, Iberoamericana, S. 53-81.
- LEITE, Dante Moreira 1983. *O caráter nacional brasileiro*. São Paulo: Livraria Pioneira Editora, [1. Auflage 1954].

- LEITE, Serafim S.I. 1943. *História da Companhia de Jesus no Brasil, 1540-1760* [Bd. VI, VII]. Rio de Janeiro: Instituto Nacional do Livro.
- LEMPÉRIÈRE, Annick 1998. «República y publicidad a finales del antiguo régimen (Nueva España)». In: dies., François-Xavier GUERRA (Hg.). *Los espacios públicos en Iberoamérica: Ambigüedades y problemas. Siglos XVIII-XIX*. México: Centro Francés de Estudios Mexicanos y Centroamericanos, Fondo de Cultura Económica, S. 54-79.
- LEÓN-PORTILLA, Miguel u.a. (Hg.) 1990. *América Latina en la Época Colonial* [Auszüge aus *Cambridge History of Latin America*, Übers. Antonio Acosta]. Barcelona: Crítica.
- LEPENIES, Wolf 1976. *Das Ende der Naturgeschichte: Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*. München: Hanser.
- LÉRY, Jean de [1580]. *Histoire d'un voyage, fait en la terre du Bresil, autrement dite Amerique*. [online <www.mafua.ufsc.br> November 2007].
- LESSA, Renato 1999. *A Invenção Republicana*. Rio de Janeiro: Topbooks.
- LESSER, Jeffrey 1999. *Negotiating National Identity: Immigrants, Minorities and the Struggle for Ethnicity in Brazil*. Durham, New York, London: Duke University Press.
- LEVINE, Robert M. 1992. *Vale of Tears: Revisiting the Canudos Massacre in Northeastern Brazil, 1893-97*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press.
- LIENHARD, Martin 2003. «Der Diskurs aufständischer Sklaven in Brasilien 1798-1838. Versuch einer <archäologischen> Annäherung». In: Michael ZEUSKE (Hg.). *Sklaverei zwischen Afrika und Amerika*. Leipzig: Universitätsverlag, S. 44-67.
- LIMA, Manoel de Oliveira 1908. *Dom João VI no Brasil (1808-1821)* [Bde. I-II]. Rio de Janeiro: José Olympio.
- LIMA, Manoel de Oliveira 1907. *Pan-Americanismo: Monroe, Bolívar, Roosevelt*. Rio de Janeiro, Paris: H. Garnier.
- LINDGREN, Uta 1992. «Die Veränderung des europäischen Weltbildes durch die Entdeckung Amerikas». In: Gustav SIEBENMANN, Hans-Joachim KÖNIG (Hg.). *Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum* [Ein Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.-17. März 1989]. Tübingen: Niemeyer, S. 21-36.
- LINS, Vera 2000. «O povo escala o monumento: uma arqueologia da ex-capital da República». [Paper zum gleichnamigen Vortrag, gehalten am 25.10.2000 auf dem Kongress «Capital e Capitalidade», Arbeitsgruppe «O Rio de Janeiro e a experiência republicana»] Rio de Janeiro: UERJ.
- LINS, Ivan 1984. *História do Positivismo no Brasil*. São Paulo: Editora Nacional.
- LINS, Augusto Emílio Estellita 1967. *Graça Aranha e o «Canaã»*. Rio de Janeiro: Livraria São José.
- LOMNITZ, Claudio 2001. «Nationalism as a Practical System: Benedict Anderson's Theory of Nationalism from the Tantage Point of Spanish America». In: Miguel Angel CENTENO, Fernando LÓPEZ-ALVES (Hg.). *The other mirror: grand theory through the lens of Latin America*. Princeton, Oxford: Princeton University Press, S. 329-359.
- LUCA, Tania Regina de 1998. *A Revista do Brasil: um diagnóstico para a (N)ação*. São Paulo: Fundação Editora UNESP.
- LUKÀCS, Georg [1916] 2000. *Die Theorie des Romans*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- LUZ, Milton 1999. *A história dos Símbolos Nacionais*. Brasília: Senado Federal.
- LYNCH, Christian Edward Cyril 2005. «O Discurso Político Monarquiano e a Recepção do Conceito de Poder Moderador no Brasil (1822-1824)». *Dados – Revista de Ciências Sociais*, Hg. 48, Nr. 3, S. 611-654.
- LYNCH, John 1998. *Las revoluciones hispanoamericanas 1808-1826*. [Übers. Javier Alfoya u. Barbara McShane] Barcelona: Ariel.
- LYNCH, John 1993. *Caudillos en Hispanoamérica, 1800-1850*. [Übers. Martín Rasskin Gutman]. Madrid: MAPFRE, [1. englische Auflage 1973].
- LYRA, Maria de Lourdes Viana 1994. *A Utopia do Poderoso Império: Portugal e Brasil: Bastidores da Política 1798-1822*. Rio de Janeiro: Sette Letras.
- MACHADO DE ASSIS, Joaquim Maria [1876] 1994. «História de Quinze dias» In: *Obra Completa* [Bd. III, Hg. Afrânio Coutinho]. Rio de Janeiro: Ed. José Aguilar, S. 342-353.

- MACHADO DE ASSIS, Joaquim Maria [1873] 1959. «Notícia da atual Literatura Brasileira: Instinto de Nacionalidade» In: *Obra Completa* [Bd. III, Hg. Afrânio Coutinho]. Rio de Janeiro: Ed. José Aguilar, S. 815-822.
- MACCORMACK, Sabine 1993. «Demons, Imagination, and the Incas». In: Stephen GREENBLATT (Hg.). *New World Encounters*. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press, S. 101-126.
- MACLACHLAN, Colin M. 1988. *Spain's Empire in the New World: The role of ideas in institutional and social change*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- MAGALHÃES, Domingos José Gonçalves [1836]. «Discurso sobre a história da literatura no Brasil: Manifesto publicado na revista Nictheroy em 1836» [online < <http://catalogos.bn.br> > März 2007].
- MAGNOLI, Demétrio 1997. *O corpo da Pátria: Imaginação geográfica e política externa no Brasil (1808-1912)*. São Paulo: Moderna.
- MALERBA, Jurandir 2000. *A corte no exílio: civilização e poder no Brasil às vésperas da independência (1808 a 1821)*. São Paulo: Companhia das Letras.
- MALOSETTI COSTA, Laura; Diana Beatriz WECHSLER 2005. «Iconografías nacionales en el Cono Sur». In: Francisco COLOM GONZÁLES (Hg.). *Relatos de Nación: la construcción de las identidades nacionales en el mundo hispánico*, [Bd. II]. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 1177-1198.
- MANDAVILA, Juan de [Jean de Mandeville] [ca. 1357] 1984. *Libro de las maravillas del mundo* [Hg. Gonzalo Santonja, Übers. anonym]. Madrid: Visor.
- MÁRMOL, José [1844-55] 1982. *Amalia*. Madrid: Cupsa.
- MARQUES, Reinaldo 1998. «Poesia e nacionalidade: a construção da diferença». In: ders., Gilda Bittemcourt NEVES (Hg.). *Limiares críticos: ensaios de literatura comparada*. Belo Horizonte: Autêntica, S. 51-63.
- MARTÍ, José [1891]. «Nuestra América». [online < www.cuba.cu/memorial/america > Dezembro 2007].
- MARTINS, Wilson 1996. *História da Inteligência Brasileira* [Bd. IV, V]. São Paulo: Queroz Editora, [1. Auflage 1977-79].
- MARTIUS, Karl Friedrich Philipp von [1845] 1956. «Como se deve escrever a história do Brasil». In: *Revista de Historia de América*, Nr. 42, S. 441-458.
- MARX, Karl; Friedrich ENGELS [1848] 1969. *Manifest der Kommunistischen Partei*. Stuttgart: Philipp Reclam.
- MASUR, Gerhard 1949. *Simon Bolívar und die Befreiung Südamerikas*. Konstanz: Südverlag.
- MATTOS, Ilmar Rohloff de 2005. «Construtores e Herdeiros: A trama dos interesses na construção da unidade política». In: István JANCSÓ (Hg.). *Independência: História e Historiografia*. São Paulo: Hucitec/Fapesp, S. 271-300.
- MATTOS, Ilmar Rohloff de 1994. «La experiencia del Imperio del Brasil». In: Antonio ANNINO, Luis CASTRO LEIVA, François-Xavier GUERRA (Hg.). *De los Imperios a las Naciones: Iberoamérica*. Zaragoza: IberCaja, S. 511-523.
- MATZAT, Wolfgang 1996. *Lateinamerikanische Identitätswürfe*. Tübingen: Gunter Narr.
- MAURO, Frédéric 1972. «A conjuntura atlântica e a Independência do Brasil.» In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *1822: Dimensões*. São Paulo: Perspectiva, S. 38-47.
- MAXWELL, Kenneth 2003. «Why was Brazil different? The Contexts of Independence» In: *Naked Tropics: Essays on Empire and Other Rogues*. New York, London: Routledge, S. 145-168.
- MAXWELL, Kenneth 1986. «A Política. Condicionais da Independência do Brasil» In: Joel SERRÃO, A. H. de Oliveira MARQUES (Hg.). *Nova história da Expansão portuguesa: O império Luso-brasileiro (1750-1822)* [Bd. VIII]. Lissabon: Estampa, S. 333-395.
- MAXWELL, Kenneth 1977. *A devassa da devassa: A Inconfidência Mineira. Brasil e Portugal 1750-1808* [Übers. João Maia]. Rio de Janeiro: Paz e Terra.
- MAZZINI, Giuseppe [1860] 2005. *Doveri dell'Uomo* [Hg. Massimo Scioscioli]. Roma: Ed. Riuniti.
- MELLO, Evaldo Cabral de 2000. «Uma Nova Lusitânia». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 73-101.

- MESENHÖLLER, Peter (Hg.) 1992. *Mundus Novus. Amerika oder Die Entdeckung des Bekannten. Das Bild der Neuen Welt im Spiegel der Druckmedien vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert* [Katalog zur Ausstellung des Instituts für Zeitungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund, 21. Februar - 26. April 1992]. Essen: Klartext Verlag.
- MICHAEL, Joachim 2002. «Der Brief als Medium der Entdeckungen: Kolumbus, Caminha und Vespucci und die Figur des Edlen Wilden». In: Monika FLUDERNIK, Stephan KAUFMANN, Peter HASLINGER (Hg.). *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden*. Würzburg: Ergon, S. 65-93.
- MICHAEL, Joachim 2001. «Ameríndios entre Adão e escravo natural: gêneros discursivos e representações portuguesas e espanholas no século XVI» In: Walter Bruno BERG, Cláudia Nogueira BRIEGER, Joachim MICHAEL (Hg.). *As Américas do Sul: O Brasil no contexto latino-americano*. Tübingen: Niemeyer, S. 177-203.
- MINGUET, Charles 1992. «Alexander von Humboldt und die Erneuerung des Lateinamerika-Bildes». In: Gustav SIEBENMANN, Hans-Joachim KÖNIG (Hg.). *Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum* [Ein Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.-17. März 1989]. Tübingen: Niemeyer, S. 91-106.
- MINGUET, Charles 1989. «Mitos fundadores y realidad histórica en tiempos de Bolívar». In: Christian WENTZLAFF-EGGEBERT (Hg.). *Realität und Mythos in der lateinamerikanischen Literatur*. Köln, Wien: Böhlau, S. 1-12.
- MILLER, Nicola 1999. *In the Shadow of the State. Intellectuals and the Quest for National Identity in Twentieth-Century Spanish America*. London, New York: Verso.
- MIRANDA, Jorge (Hg.) 2004. *Constituições Portuguesas: de 1822 ao texto actual da Constituição*. Lissabon: Livraria Petrony [1. Auflage 1977].
- MIRANDA, Wander Melo 1994. «Nações literárias». *Revista Brasileira de Literatura Comparada*, Jg. 3, Nr. 2, S. 31-38.
- MITRE, Bartolomé [1847]. *Soledad: novela original* [online <www.cervantesvirtual.com> September 2006].
- MONTAIGNE, Michel de [1580] 1950. *Essais* [Hg. Albert Thibaudet]. Paris: Gallimard.
- MONTENEGRO, Pedro Paulo 1999. «Prosa e Narrativa em José de Alencar». In: Sílvia Castro (Hg.). *História da Literatura Brasileira* [Bd. II]. Lissabon: Alfa, S. 127-152.
- MONTESQUIEU, Charles de Secondat [1748] 1973. *De l'Esprit des Lois* [Bde. I-II, Hg. u. Kommentar Robert Derathé]. Paris: Garnier.
- MORAIS, Alexandre José de Melo [1877] 2004. *A Independência e o Império do Brasil*. Brasília: Ed. Senado Federal.
- MOREL, Marco 2005. «Independência no papel: A imprensa periódica». In: István JANCÓS (Hg.). *Independência: História e Historiografia*. São Paulo: Hucitec/Fapesp, S. 617-636.
- MOREL, Marco 1998. «La Génesis de la opinión pública moderna y el proceso de independencia (Rio de Janeiro, 1820-1840)». In: François-Xavier GUERRA, Annick LEMPÉRIÈRE (Hg.). *Los espacios públicos en Iberoamérica: Ambigüedades y problemas. Siglos XVIII-XIX*. México: Centro Francés de Estudios Mexicanos y Centroamericanos, Fondo de Cultura Económica, S. 300-320.
- MORELLI, Federica 2000. «Territorial Hierarchies and Collective Identities in Late Colonial and Early Independent Quito». In: Luis RONIGER, Tamar HERZOG (Hg.). *The collective and the public in Latin America: Cultural Identities and Political Order*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 37-56.
- MORUS, Thomas [1516] 1995. «De optimo reipublicae statu deque nova insula utopia». [Hg. u. Übers. George M. Logan, Robert M. Adams, Clarence H. Miller]. Cambridge: Cambridge University Press.
- MOSES, Jonathon W. 2006. *International Migration: Globalization's Last Frontier*. London, New York: Zed Books.
- MOTA, Carlos Guilherme 2000a. «Idéias de Brasil: formação e problemas». In: *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 199-238.
- MOTA, Carlos Guilherme (Hg.) 2000b. *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). A grande transação* [Bd. II]. São Paulo: Ed. Senac.
- MOTA, Lourenço Dantas 2001. «José Bonifácio: Projetos para o Brasil». In: *Introdução ao Brasil: um banquete no trópico* [Bd. II]. São Paulo: Ed. Senac.
- MOTA, Maria Aparecida Rezende 2000. *Sílvio Romero: dilemas e combates no Brasil da virada do século XX*. Rio de Janeiro: Fundação Getúlio Vargas.

- MOTT, Luiz 1972. «Um documento inédito para a história da Independência.» In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *1822: Dimensões*. São Paulo: Perspectiva, S. 465-483.
- NABUCO, Joaquim [1881] 2003. *O Abolicionismo*. Brasília: Senado Federal.
- NABUCO, Joaquim 1908. «Rivers and Ports of Brazil» [Rede auf dem *National Rivers and Harbors Congress*]. Washington D.C.: o.V.
- NABUCO, Joaquim [1900] 1949. *Minha Formação*. São Paulo: Instituto Progresso Editorial.
- NABUCO, Joaquim 1949. *Discursos Parlamentares (1879-1889)*. São Paulo: Instituto Progresso Editorial.
- NASCIMENTO, Elisa Larkin 2003. *O sortilégio da cor: Identidade, raça e gênero no Brasil*. São Paulo: Summus.
- NEDELL, Jeffrey D. 1999. «The domestic civilizing mission: the cultural role of the State in Brazil, 1808-1830». In: *Luso-Brazilian Review*, Jg. 36, Nr. 1, S. 1-18.
- NEDELL, Jeffrey D. 1987. *A tropical Belle Epoque: elite culture and society in turn-of-the-century Rio de Janeiro*. New Rochelle, Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- NEUBER, Wolfgang 1992. «Amerika in deutschen Reiseberichten des 16. und 17. Jahrhunderts». In: Gustav SIEBENMANN, Hans-Joachim KÖNIG (Hg.). *Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum* [Ein Arbeitsgespräch an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 15.-17. März 1989]. Tübingen: Niemeyer, S. 37-54.
- NEUMANN, Gerson Roberto 2005. «Die brasilianische Einwanderungspolitik Ende des 19. Jahrhunderts». In: Horst NITSCHACK (Hg.). *Brasilien im amerikanischen Kontext: Vom Kaiserreich zur Republik. Kultur, Gesellschaft, Politik*. Frankfurt/M.: TFM, S. 73-89.
- NEVES, Lúcia Maria Bastos Pereira das 2007. «A História para o uso da mocidade brasileira». In: CARVALHO, José Murilo (Hg.). *Nação e Cidadania no Brasil: novos horizontes*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, S. 43-70.
- NEVES, Guilherme Pereira das 2001. «Oliveira Lima: D. João VI no Brasil». In: Lourenço Dantas MOTA (Hg.). *Introdução ao Brasil: um banquete no trópico* [Bd. II]. São Paulo: Ed. Senac, S. 143-166.
- NEVES, Guilherme Pereira das 1994. «Del Imperio Luso-Brasileño al Imperio del Brasil (1789-1822)». In: Antonio ANNINO, Luis CASTRO LEIVA, François-Xavier GUERRA (Hg.). *De los Imperios a las Naciones: Iberoamérica*. Zaragoza: IberCaja, S. 169-193.
- NINA RODRIGUES, Raimundo [1894] 1962. *As Raças Humanas e a Responsabilidade Penal*. Rio de Janeiro: Editora Guanabara.
- NITSCH, Manfred 1977. «Das Brasilianische Entwicklungsmodell». In: ders., Wolf GRABENDORFF (Hg.). *Brasilien: Entwicklungsmodell und Außenpolitik. Beiträge zur Soziologie und Sozialkunde Lateinamerikas*. München: Fink, S. 7-144.
- NITSCHACK, Horst 2002. «Modelos de literatura nacional en competencia durante el siglo XIX: El ejemplo de Brasil». In: Barbara BUCHENAU, Annette PAATZ (Hg.). *Do the Americans have a Common Literary History?* Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 229-250.
- NÓBREGA, Manoel da [1556/57]. *Diálogo sobre a conversão do gentio*. [online <<http://metalibri.incubadora.fapesp.br>> März 2007].
- NORA, Pierre 1998. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* [Übers. Wolfgang Kaiser]. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag, [1. Auflage 1984].
- OBERMEIER, Franz 2000. *Brasilien in Illustrationen des 16. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Vervuert.
- O'GORMAN, Edmundo 1984. *La invención de América*. Mexiko: Fondo de Cultura Económica/Lecturas Mexicanas, [1. Auflage 1958].
- O'NEIL, Thomas [1810] 2007. *A vinda da Família Real Portuguesa para o Brasil* [Übers. Ruth Sylvia de Miranda Salles]. Rio de Janeiro: José Olympio.
- OLIVERIA, Lúcia Lippi 2000a. *Americanos*. Belo Horizonte: Editora UFMG.
- OLIVERIA, Lúcia Lippi 2000b. «Imaginário Histórico e Poder Cultural: as Comemorações do Descobrimento». *Estudos Históricos*, Jg. 14, Nr. 26, S.183-202.
- OLIVEIRA, Lúcia Lippi 1990. *A Questão Nacional na Primeira República*. São Paulo: Brasiliense.
- OLIVEIRA, Lúcia Lippi 1989. «As festas que a República manda guardar». *Estudos Históricos*, Jg. 2, Nr. 4, S. 172-189.

- OLIVEIRA, Laura Nogueira 2000. *Os Índios bravos e o Sr. Visconde: Os indígenas brasileiros na obra de Francisco Adolfo de Varnhagen* [unveröffentlichte Magisterarbeit]. Belo Horizonte: FAFICH/UFMG.
- OMAN, Charles [1808-13] 2004. *A history of the Peninsular War* [Bd. 1]. London: Greenhill.
- OSTERHAMMEL, Jürgen 2006. *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*. München: C.H. Beck.
- OSTERHAMMEL, Jürgen 2000. *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*. München: C.H. Beck.
- OVIDIUS NASO, Publius 1996. *Metamorphosen: lateinisch-deutsch* [Übers. Erich Rösch, Hg. Niklas Holzberg]. Zürich, Düsseldorf: Artemis & Winkler.
- PAES, José Paulo 1992. *Canaã e o ideário modernista*. São Paulo: Câmara Brasileira do Livro.
- PAGDEN, Anthony 1995. *Lords of all the World: Ideologies of Empire in Spain, Britain and France c. 1500-c.1800*. New Haven, London: Yale University Press.
- PALADINO, Clara 2003. «Fiesta y contrapunto: miradas en las celebraciones de la independencia en América» In: Hugo ACHUGAR (Hg.). *Derechos de memoria. Actas, actos, voces, héroes y fechas: nación y independencia en América Latina*. Montevideo: Universidad de la Republica, S. 123-188.
- PALTI, Elías José 2001. «Nación: el enfoque genealógico de la nación y sus descontentos. El dilema hobsbawmiano». In: *Aporías: Tiempo, modernidad, Historia, Sujeto, Nación, Ley*. Madrid, Buenos Aires: Alianza Editora.
- PAUL, Wolf 2005. «Genealogie der Verfassung der Vereinigten Staaten von Brasilien». In: Horst NITSCHACK (Hg.). *Brasilien im amerikanischen Kontext: Vom Kaiserreich zur Republik. Kultur, Gesellschaft, Politik*. Frankfurt/M.: TFM, S. 11-25.
- PERL, Matthias 1982. «Los dos significados de la voz <crioulo/criollo>: consideraciones lingüísticas e históricas». *Islas* (Santa Clara), Nr. 73, S. 167-178.
- PESAVENTO, Sandra Jatahy 1997. «Da cidade maravilhosa ao país das maravilhas: Lima Barreto e o <caráter nacional>». *Anos 90*, Nr. 8, S. 30-44.
- PETER-RÖCHER, Heidi 1998. *Mythos Menschenfresser: Den Kannibalen in die Kochtöpfe geschaut*. München: C.H. Beck.
- PIGAFETTA, Antonio [1524]. *Relazione del primo viaggio intorno al mondo: Notizie del Mondo nuovo con le figure dei paesi scoperti*. [online <www.iuo.it/webbiblio/biblioteca%20digitale/ITA/ItasecXVI/Pigafetta.htm> Januar 2008].
- PIMENTA, João Paulo G. 2003. «A Política hispano-americana e o Império Português (1810-1817): Vocabulário político e conjuntura.» In: István JANCÓS (Hg.). *Brasil: Formação do estado e da Nação*. São Paulo, Ijuí: Fapesp/Unijuí, S. 123-139.
- PINHEIRO, Teresa 2004. *Aneignung und Erstarrung: Die Konstruktion Brasiliens und seiner Bewohner in portugiesischen Augenzeugenberichten 1500-1595*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- PINTO, Edith Pimentel 1981. *O Português do Brasil: Textos críticos e teóricos 2 (1920/1945)*. Rio de Janeiro: Livros técnicos e científicos editora S.A.
- PINTO, Edith Pimentel 1978. *O Português do Brasil: Textos críticos e teóricos 1 (1820/1920)*. Rio de Janeiro: Livros técnicos e científicos editora S.A.
- PITA, Sebastião da Rocha [1730] 1976. *História da América Portuguesa*. São Paulo, Belo Horizonte: Editora da Universidade de São Paulo, Ed. Itatiaia.
- PLATON 1959. *Sämtliche Werke* [Bd. V, «Politikos, Philebos, Timaios, Kritias», Hg. Ernesto Grassi u. Walter Hess]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- POCH, Susana 2003. «Aura de inicio, trazas de escrituras: Actas de independencia de América (1776-1903)». In: Hugo ACHUGAR (Hg.). *Derechos de memoria. Actas, actos, voces, héroes y fechas: nación y independencia en América Latina*. Montevideo: Universidad de la Republica, S. 58-121.
- POCH, Susana 1998. «Himnos nacionales de América: poesía, Estado y poder en el siglo XIX». In: Hugo ACHUGAR (Hg.). *La fundación por la palabra: Letra y nación en América Latina en el siglo XIX*. Montevideo: Universidad de la República, S. 86-110.
- POMPÉIA, Raúl [1893] 1963. «Carta ao Autor das <Festas Nacionais>». In: Ivo Lêdo (Hg.). *O Universo Poético de Raul Pompéia*. Rio de Janeiro: Livraria São José, S. 238-255.
- PRADO, Maria Ligia Coelho 2001. «O Brasil e a distante América do Sul». *Revista de História*, Nr. 145, S. 127-149.

- PRADO, Eduardo [1893] 2003. *A ilusão americana*. Brasília: Senado Federal.
- PRADO, Eduardo [1890] 1902. *Fastos da ditadura militar no Brasil*. São Paulo: Tipográfica Salesiana.
- PRADO, Paulo 1931. *Retrato do Brasil. Ensaio sobre a tristeza brasileira*. Rio de Janeiro: Briguiet, [1. Auflage 1928].
- PRATT, Mary Louise 1992. *Imperial eyes: travel writing and transculturation*. New York: Routledge.
- PUHLE, Hans-Jürgen 1985. «Nationalismus in Lateinamerika». In: Heinrich August WINKLER (Hg.) *Nationalismus*. Königstein/Taunus: Athenäum, S. 265-286.
- QUEIROZ, Suely Robles Reis de 1986. *Os radicais da República*. São Paulo: Brasiliense.
- RAEDERS, Georges 1997. *O Conde de Gobineau no Brasil*. São Paulo: Paz e Terra.
- RAMA, Ángel 1984. *La ciudad letrada*. Hanover: Ediciones del Norte.
- RAMA, Ángel 1982. *Transculturación narrativa en América Latina*. México: Fundación Ángel Rama.
- REHRMANN, Norbert 2007. «Quetzalcóatl kehrt zurück». *Lettre Internationale*, Nr. 79, S. 134-135.
- REHRMANN, Norbert 2005. *Lateinamerikanische Geschichte: Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- REHRMANN, Norbert 2004. «Wissenschaftlicher Antiamerikanismus? Die Erfindung der «natürlichen Inferiorität» Amerikas bei Georges-Louis Leclerc Comte de Buffon». In: *Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, Jg. 32, Nr. 3, Wiesbaden, S. 348-359.
- REIS, José Carlos 1999. *As identidades do Brasil: de Varnhagen a FHC*. Rio de Janeiro: Editora Fundação Getúlio Vargas.
- RENAN, Ernest [1882] 2007. *Qu'est-ce que'une nation?* [Hg. Roland Breton]. Marseille: Le Mot et le reste.
- RIBEIRO, Darcy 1996. «Sobre a mestiçagem no Brasil». In: Lílian Moritz SCHWARCZ u.a. (Hg.). *Raça e diversidade*. São Paulo: EDUSP, S. 187-211.
- RIBEIRO, Darcy 1995. *O povo brasileiro: a formação e o sentido do Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras.
- RIEKENBERG, Michael 1998. «Große Transformationen des Geschichtsdenkens in Lateinamerika seit 1500». In: Jörn RÜSEN, Michael GOTTLOB, Achim MITTAG (Hg.). *Die Vielfalt der Kulturen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 247-268.
- RIO, João do [Paulo Alberto Coelho Barreto] 1997. *A Alma encantadora das Ruas* [Hg. von Raúl Antelo]. São Paulo: Cia. das Letras.
- RODRIGUES, José Honório 1965. *Conciliação e Reforma no Brasil: um desafio histórico-político*. Rio de Janeiro: Editora Civilização Brasileira.
- RODRIGUES-MOURA, Enrique 2005. «Einleitung» In: *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 9-18.
- ROJAS MIX, Miguel 2005. «El imaginario nacional latinoamericano». In: Francisco COLOM GONZÁLEZ (Hg.). *Relatos de Nación: la construcción de las identidades nacionales en el mundo hispánico* [Bd. II]. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 1154-1175.
- ROJAS Mix, Miguel 1990. *América imaginaria*. Barcelona: Lumen.
- ROJO, Grínor 2003. «El pensamiento universitario de Bello: identidad hispanoamericana y sujeto moderno». In: Friedhelm SCHMIDT-WELLE (Hg.). *Ficciones y Silencios Fundacionales: Literaturas y culturas poscoloniales en América Latina (siglo XIX)*. Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 153-164.
- RÖSSNER, Michael 2005. «Gedanken zur Rolle der Literatur und Kultur bei der Entwicklung kollektiver Identitäten in Lateinamerika zwischen der Unabhängigkeit und der Jahrtausendwende». In: Enrique Rodrigues-Moura (Hg.). *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 199-221.
- RÖSSNER, Michael (Hg.) 2002. *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- ROMERO, Sílvio 1911. *O Brasil na Primeira Década do Século XX*. Lissabon: A Editora.
- ROMERO, Sílvio [1902-03] 1980. *História da Literatura Brasileira* [Bde. I-V, Hg. Nelson Romero]. Rio de Janeiro: José Olympio, Instituto Nacional do Livro, [veränderte Neufassung der Ausgabe von 1888].

- ROMERO, Sílvio 1894. *Doutrina contra doutrina: Evolucionismo e Positivismo na República do Brasil*. Rio de Janeiro: J.B. Nunes.
- ROMERO, Sílvio [1888] 1977. *Estudos sobre a Poesia Popular do Brasil*. Petrópolis: Vozes, Governo de Sergipe.
- ROMERO, Sílvio [1880]. «Introdução: A literatura brasileira e a crítica moderna. Ensaio de generalização». [online <www.academia.org.br> September 2006].
- ROMERO, Sílvio [1871] 1938. «O caráter nacional e as origens do povo brasileiro». In: Carlos Sussekind de MENDONÇA (Hg.). *Sílvio Romero: sua formação intelectual (1851-1880)*. São Paulo: Cia. Editora Nacional.
- RONIGER, Luis; Tamar HERZOG 2000. «Introduction: Creating, Negotiating and Evading Identity in Latin America». In: *The collective and the public in Latin America: Cultural Identities and Political Order*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 1-10.
- ROTTECK, Karl von; Karl WELCKER (Hg.) 1859. *Das Staats-Lexikon: Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände* [Bd. 3]. Leipzig: Brockhaus.
- ROUSSEAU, Jean Jacques [1772] 1989. «Considérations sur le gouvernement de Pologne». In: *Œuvre Politique* [Hg. Jean Roussel]. Paris: Bordas, S. 411-510.
- ROUSSEAU, Jean Jacques [1762] 1943. *Du Contrat Social*, [Hg. Maurice Halbwachs]. Paris: Aubier.
- ROUSSEAU, Jean Jacques [1755] 1971. *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, [Hg. J.-L. Lecercle]. Paris: Editions Sociales.
- ROWLAND, Robert 2003. «Patriotismo, Povo e Ódio aos Portugueses: Notas sobre a construção da Identidade Nacional no Brasil independente.» In: István JANCSÓ (Hg.). *Brasil: Formação do estado e da Nação*. São Paulo, Ijuí: Fapesp/Unijuí, S. 365-388.
- RUEDA HERNANZ, Germán 2000. *Espanoles emigrantes en América (siglos XVI-XX)*. Madrid: Arco Libros.
- RUIZ CHATAING, David 2005. *La Independencia de Hispanoamérica: Declaraciones y Actas*. Caracas: Fundación Biblioteca Ayacucho.
- SAID, Edward 1993. *Culture and Imperialism*. London: Vintage.
- SALE, Kirkpatrick 1990. *The Conquest of Paradise: Christopher Columbus and the Columbian Legacy*. New York: Alfred A. Knopf.
- SANDES, Noé Freire 2000. *A invenção da Nação: Entre a Monarquia e a República*. Goiânia: Editora UFG.
- SANTIAGO, Silviano 1982. *Vale quanto pesa*. Rio de Janeiro: Paz e Terra.
- SANTIAGO, Silviano 1980. «Roteiro para uma leitura intertextual de Ubirajara» [Vorrede]. In: José de ALENCAR. *Ubirajara*. São Paulo: Ática, S. 3-14.
- SANTIAGO, Silviano 1978. *Uma literatura nos trópicos: Ensaio sobre dependência cultural*. São Paulo: Perspectiva.
- SANTOS, José Manuel 2005. «Visión del Paraíso y utopía jesuítica. Pasado y presente del mito edénico en Brasil». In: Enrique RODRIGUES-MOURA (Hg.). *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 42-56.
- SANTOS, Luís Cláudio Villafañe Gomes 2003. *O Brasil entre a América e a Europa: O Império e o interamericanismo (do Congresso do Panamá à Conferência de Washington)*. São Paulo: Ed. Unesp.
- SANTOS, Wanderley Guilherme dos 1991. *Dois escritos democráticos de José de Alencar*. Rio de Janeiro: Ed. UFRJ.
- SCHÄFFER, Georg Anton von 1824. *Brasilien als unabhängiges Reich in historischer, mercantilistischer und politischer Beziehung*. Altona: Hammerich.
- SCHMIDT, Friedhelm 2000. «Postkoloniale Kultur/en und Literatur/en: Die USA und Lateinamerika zwischen 1810 und 1898». In: Friedrich EDELMAYER, Bernd HAUSBERGER, Hans Werner TOBLER (Hg.). *Die vielen Amerikas: Die Neue Welt zwischen 1800 und 1930*. Frankfurt/M.: Brandes und Apsel, S. 201-213.
- SCHMIDT, Peer 2000. «Wahlen und Parteien in Anglo- und Lateinamerika im Vergleich». In: Friedrich EDELMAYER, Bernd HAUSBERGER, Hans Werner TOBLER (Hg.). *Die vielen Amerikas: Die Neue Welt zwischen 1800 und 1930*. Frankfurt/M.: Brandes und Apsel, S. 69-88.

- SCHÖNBERGER, Axel 1997. *Die portugiesische Geschichte von den Anfängen bis zur Nelkenrevolution im Abriß*. In: ders., Dietrich BRIESEMEISTER (Hg.). *Portugal heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 119-158.
- SCHULTZ, Kirsten 2001. *Tropical Versailles: Empire, Monarchy, and the Portuguese Royal Court in Rio de Janeiro, 1808-1821*. New York, London: Routledge.
- SCHWARCZ, Lilia Moritz 2007. *D. João Carioca: a corte portuguesa no Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras.
- SCHWARCZ, Lilia Moritz 1999. *As Barbas do Imperador: D. Pedro II, um monarca nos trópicos*. São Paulo: Companhia das Letras.
- SCHWARTZ, Stuart B. 2000. «Gente da terra brasileira da nasção». *Pensando o Brasil: a construção de um povo*. In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 105-123.
- SCHWARTZ, Seymour; Ralph E. EHRENBERG 1980. *The Mapping of America*. New York: Abram.
- SCHWARZ, Roberto 1981. «As idéias fora do lugar» In: *Ao vencedor as batatas: forma literária e processo social nos inícios do romance brasileiro*. São Paulo: Duas Cidades, S. 13-28.
- SELLIN, Albrecht Wilhelm 1885. *Das Kaiserreich Brasilien* [Bde. I-II]. Leipzig, Prag: G. Freytag/Tempusky.
- SENKMANN, Leonardo 1998. «The Transformation of Collective Identities: Immigrant Communities under the Populist Regimes of Vargas and Perón». In: Luis RONIGER, Mario SZNAJDER (Hg.). *Constructing Collective Identities and Shaping Public Spheres*. Brighton/Portland: Sussex Academic Press, S. 123-147.
- SETON-WATSON, Hugh 1977. *Nations and States: An Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism*. Boulder/Colorado: Westview Press.
- SEVCENKO, Nicolau 2003. *Literatura como Missão: Tensões Sociais e Criação Cultural na Primeira República*. São Paulo: Schwarcz, [1. Auflage 1983].
- SIEBENMANN, Gustav 2003. *Suchbild Lateinamerika: Essays über interkulturelle Wahrnehmung* [Hg. Michael Rössner]. Tübingen: Niemeyer.
- SIEBER, Cornelia 2005. «Moderne und postmoderne Gesellschaftsentwürfe in Lateinamerika». In: Enrique RODRIGUES-MOURA (Hg.). *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, S. 131-160.
- SILVEIRA, Verli Fátima Petri da 2004. *Imaginário sobre o gaúcho no discurso literário: da representação do mito em Contos Gauchescos, de João Simões Lopes Neto, à desmitificação em Porteira Fechada, de Cyro Martins* [unveröffentlichte Dissertation]. Porto Alegre: UFRG.
- SILVEIRA, Mauro César 2001. *A Guerra do Paraguai e as relações Luso-Brasileiras na década de 1860-1870* [unveröffentlichte Dissertation]. Porto Alegre: PUC.
- SKIDMORE, Thomas E. 1999. *Brazil: Five Centuries of Change*. New York, Oxford: Oxford University Press.
- SKIDMORE, Thomas E. 1993. *Black into White: Race and Nationality in Brazilian Thought*. Durham, London: Duke University Press, [1. Auflage 1974].
- SKIDMORE, Thomas E. 1992. «Fact and Myth: discovering a racial problem in Brazil». In: THE HELEN KELLOGG INSTITUTE FOR INTERNATIONAL STUDIES (Hg.). *Working Paper Nr. 173*. Notre Dame/Indiana: University of Notre Dame.
- SKIDMORE, Thomas E. 1990. «Racial Ideas and Social Policy in Brazil, 1870-1940» In: *The Idea of Race in Latin America, 1870-1940*. Austin: University of Texas Press, S. 7-36.
- SKIDMORE, Thomas E. 1986. «Brazil's American Illusion: from Dom Pedro II to the Coup of 1964». *Luso-Brazilian Review*, Jg. 23, Nr. 2, S. 71-84.
- SKIDMORE, Thomas E. 1975. «The Historiography of Brazil: 1889-1964. Part I». *The Hispanic American Historical Review*, Jg. 55, Nr. 4, S. 717-748.
- SMITH, Anthony D. 1998. *Nationalism and Modernism*. London, New York: Routledge.
- SMITH, Anthony D. 1991. «The Nation: invented, imagined, constructed?» *Millenium. Journal of international Studies*, Jg. 30, Nr. 3, S. 353-368.
- SMUTNY, Florian 2004. *Das Nationale: Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie*. Wien: Braumüller.

- SOLLORS, Werner 1991. «Konstruktionsversuche nationaler und ethnischer Identität in der amerikanischen Literatur». In: Bernhard GIESEN (Hg.). *Nationale und kulturelle Identität: Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 537-570.
- SOMMER, Doris 1990a. *Foundational fictions: the national romances of Latin America*. Berkeley: University of California Press.
- SOMMER, Doris 1990b. «Irresistible romance: the foundational fictions of Latin America». In: Homi K. BHABHA (Hg.). *Nation and Narration*. London: Routledge, S. 71-98.
- SOUZA, Laura de Mello e 2001. «O nome do Brasil». *Revista de História*, Nr. 145, S. 61-86.
- SOUZA, Iara Lis Carvalho 1998. *Pátria Coroada: o Brasil como corpo político autônomo (1780-1831)*. São Paulo: Ed. UNESP.
- SPECK, Bruno W. 2001. «Mestiçagem ou pluralismo étnico? Modelos da integração nacional no Brasil e no Peru». In: Bruno Walter BERG u.a. (Hg.). *As Américas do Sul: O Brasil no Contexto Latino-Americano*. Tübingen: Niemeyer, S. 119-139.
- SPENGLER, Oswald [1922] 1981. *Der Untergang des Abendlandes*. Stuttgart, Hamburg, München: C.H. Beck.
- SPIX, Johann Baptist; Carl Friedrich Philipp von MARTIUS [1823-31] 1980. *Reise in Brasilien in den Jahren 1817-1820* [Bde. I-III]. Stuttgart: Brockhaus.
- STADEN, Hans [1557] 1969. «Warhaftige Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden / Nacketen / Grimmigen MenschfresserLeuthen / in der Newenwelt America gelegen». In: Karl KLÜPFEL (Hg.) 1969. *N. Federmanns und H. Stadens Reisen in Südamerika 1529 bis 1555*. Amsterdam: Rodopi [eigene Seitenzählung].
- STOETZER, O. Carlos 1984. «Bolívar und Europa». In: Wilhelm STEGMANN (Hg.). *Simón Bolívar: Persönlichkeit und Wirkung*. Berlin: Reimer, S. 59-74.
- STRAUB, Jürgen (Hg.) 1998. *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- SUSSEKIND, Flora 2000. *O Brasil não é longe daqui: o narrador, a viagem*. São Paulo: Companhia das Letras, [1. Auflage 1990].
- SUSSEKIND, Flora; Roberto Ventura 1984. *História x Dependência: cultura e sociedade em Manoel Bonfim*. São Paulo: Editora Moderna.
- TAUNAY, Alfredo D'Escragno, Visconde de [1892] 1933. *Império e República*. São Paulo: Melhoramentos.
- TAUNAY, Alfredo D'Escragno, Visconde de [1871] 1987. *A Retirada de Laguna: Episódios da Guerra do Paraguai*. Rio de Janeiro: Ediouro.
- TOCQUEVILLE, Alexis de [1835/40] 1994. *Democracy in America* [Bd. I, Hg. Alan Ryan, Übers. Francis Bowen]. New York, Toronto: Alfred A. Knopf.
- TODOROV, Tzvetan 1985. *Die Eroberung Amerikas: Das Problem des Anderen* [Übers. Wilfried Böhringer]. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- TOLEDO, Maria Fátima 2000. *O Sonho da Químera: uma análise do Diálogo sobre a conversão do gentio de Pe. Manoel da Nóbrega* [unveröffentlichte Magisterarbeit]. São Paulo: FFSH/USP.
- TOMAZ, Fernando 1972. «Brasileiros nas Cortes Constituintes de 1821-1822.» In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *1822: Dimensões*. São Paulo: Perspectiva, S. 74-101.
- TUCHOLSKY, Kurt [1925-28] 2005. *Gesammelte Werke 2*. Frankfurt/M.: Zweitausendeins.
- UNZUETA, Fernando 2003. «Scenes of Reading: Imagining Nations/Romancing History in Spanish America». In: Sara CASTRO-KLARÉN, John Charles CHASTEEN (Hg.). *Beyond Imagined Communities: Reading and Writing the Nation in Nineteenth-Century Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 115-159.
- URIARTE, Javier 2003. «Las Fechas y la invención del sistema simbólico nacional en América Latina». In: Hugo ACHUGAR (Hg.). *Derechos de memoria. Actas, actos, voces, héroes y fechas: nación y independencia en América Latina*. Montevideo: Universidad de la República, S. 343-400.
- URICOECHA, Fernando 1978. *O Minotauro Imperial: A burocratização do Estado Patrimonial Brasileiro no séc. XIX*. Rio de Janeiro, São Paulo: Difel.
- VAINFAS, Ronaldo (Hg.) 2008. *Dicionário do Brasil Joanino (1808-1821)*. Rio de Janeiro: Objetiva.
- VAINFAS, Ronaldo 1999. «Capistrano de Abreu: Capítulos de história colonial». In: Lourenço Dantas MOTA, (Hg.). *Introdução ao Brasil: um banquete no trópico* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 173-189.

- VALENTE, Luiz Fernando 2001. «Brazilian Literature and Citizenship: from Euclides da Cunha to Marcos Dias». *Luso-Brazilian Review*, Jg. 38, Nr. 2, University of Wisconsin, S. 11-27.
- VARNHAGEN, Francisco Adolfo de [1856] 1981. *História Geral do Brasil: Antes de sua separação e independência de Portugal* [Bd. IV, V]. Belo Horizonte: Itatiaia.
- VARNHAGEN, Francisco Adolfo de [1917 posthum] 1981b. «História da Independência do Brasil» [Hg. Hélio Vianna]. In: *História Geral do Brasil: Antes de sua separação e independência de Portugal* [Bd. V, neue Seitenzählung]. Belo Horizonte: Itatiaia.
- VARNHAGEN, Francisco Adolfo de [1877] 1935. *A questão da capital: marítima ou no interior?* Rio de Janeiro: Oficinas Graphics do Archivo Nacional.
- VARNHAGEN, Francisco Adolfo de [1850] 1946. «Ensaio histórico sobre as letras no Brasil» [Vorrede]. In: *Flori-légio da poesia brasileira*. Rio de Janeiro: Publicações da Academia Brasileira de Letras, S. 9-58.
- VECCHI, Roberto 1998. «Seja moderno, seja brutal: a loucura como profecia da história em Lima Barreto». In: Francisco Foot HARDMANN (Hg.). *Morte e Progresso: cultura brasileira como apagamento de rastros*. São Paulo: Ed. Unesp, S. 111-124.
- VENTURA, Roberto 2001. «Deus e o Diabo no monstruoso anfiteatro». *Revista Tempo Brasileiro*, Nr. 144, S. 63-78.
- VENTURA, Roberto 2000. «Um Brasil mestiço: raça e cultura na passagem da monarquia à república». In: Carlos Guilherme MOTA (Hg.). *Viagem incompleta: A experiência brasileira (1500-2000). Formação e histórias* [Bd. I]. São Paulo: Ed. Senac, S. 3331-360.
- VENTURA, Roberto 1996. «Euclides da Cunha e a República». *Estudos Avançados*, Jg. 10, Nr. 26, S. 275-291.
- VENTURA, Roberto 1991. *Estilo Tropical: História cultural e polêmicas literárias no Brasil 1870-1914*. São Paulo: Companhia das Letras.
- VERÍSSIMO, José [1890] 1958. «A Educação Nacional». In: *Crítica* [Hg. Olívio Montenegro]. Rio de Janeiro: Agir Editora, S. 30-45.
- VERÍSSIMO, José [1901] 1977. *Estudos de literatura brasileira* [Bd. II]. Belo Horizonte: Itatiaia.
- VESPUCCI, Amerigo [1502] 2002. «Mundus Novus». In: Robert WALLISCH (Hg.). *Der Mundus Novus des Amerigo Vespucci*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 12-30.
- VICENTE de Salvador, Frei [1630]. *História do Brasil*. [online <www.dominiopublico.gov.br> September 2006].
- VIEIRA, Padre António [1718]. *Historia do Futuro* [Bde. I-II, online <www.dominiopublico.gov.br> September 2006].
- VILLEÑA, Francisco 2006. «La nación soñada: História y ficción de los romances nacionales latinoamericanos». *Espéculo: Revista de estudios literarios* [online <www.ucm.es/info/especulo/numero33/nacionson.html> August 2007].
- VOGT, Hannah (Hg.) 1967. *Nationalismus gestern und heute: Texte und Dokumente*. Opladen: Leske.
- VOLTAIRE [François Marie Arouet] [1764] 1994. *Dictionnaire Philosophique* [Hg. Alain Pons]. Paris: Gallimard, Collection Folio Classique.
- WALLISCH, Robert (Hg.) 2002. *Der Mundus Novus des Amerigo Vespucci* [Text, Übersetzung, Kommentar]. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- WALLISCH, Robert (Hg.) 2001. *Das Schreiben über die Entdeckung Brasiliens (1500)* [Text, Übersetzung, Kommentar]. Frankfurt/M.: TFM.
- WALTHER, Rudolf 1994a. «Schlachthaus-Melodien und Kannibalen-Parolen: <Nation> und <nationale Selbstbestimmung>». In: Hannes HOFBAUER (Hg.). *Krisenherd Europa*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 9-20.
- WALTHER, Rudolf 1994b. «Nation: Die Erfindung der Vergangenheit durch die Gegenwart». *Die Zeit*, Nr. 3 (14.01.94), S. 48.
- WAGNER DE REYNA, Alberto 1984. «Bolívar kommt nach Peru». In: Wilhelm STEGMANN (Hg.). *Simón Bolívar: Persönlichkeit und Wirkung*. Berlin: Reimer, S. 97-110.
- WEBER, Max [1921/22] 1980. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- WEHLER, Hans-Ulrich 2001. *Nationalismus: Geschichte, Formen, Folgen*. München: C.H. Beck.

- WEICHLIN, Siegfried 2006. *Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- WEIDINGER, Dorothea (Hg.) 1998. *Nation - Nationalismus - Nationale Identität*. o.O.: Bundeszentrale für politische Bildung.
- WEILER, Ingomar 1999. «Ethnographische Typisierungen im antiken und mittelalterlichen Vorfeld der <Völkertafel>». In: Franz K. STANZEL (Hg.). *Europäische Völkerspigel: Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Heidelberg: C. Winter, S. 97-118.
- WERZ, Nikolaus 1999. «Zur Entwicklung des Rechtsstaates in Lateinamerika». In: Helen AHRENS, Detlef NOLTE (Hg.). *Rechtsreformen und Demokratieentwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt/M.: Vervuert, S. 91-132.
- WHITE, Hayden 1991. *Metahistory: Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa* [Übers. Peter Kohlhaas]. Frankfurt/M.: S. Fischer, [1. Auflage 1973].
- WHITE, Hayden 1990. *Die Bedeutung der Form: Erzählstrukturen in der Geschichtsforschung*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- WILCKEN, Patrick 2005. *Império a deriva: a Corte Portuguesa no Rio de Janeiro, 1808-1821* [Übers. Vera Ribeiro]. Rio de Janeiro: Objetiva.
- WINK, Georg 2005. «A formação da <nação> brasileira no romance *Canaã* de Graça Aranha». *Linha d'Água: Ensino de língua e literatura em debate*, Nr.17, S.113-136.
- WINK, Georg 2003. «Das goldene Zeitalter von Pernambuco: Der brasilianische Nordosten unter der Verwaltung der niederländisch-westindischen Compagnie (1630-54)». *Quetzal: Magazin für Politik und Kultur in Lateinamerika*, Nr. 33/34, S. 16-20.
- WINK, Joachim 2007. *Paladine auf Abwegen: Formen und Ausdrücke religiöser Indifferenz in Luigi Pulcis Morgante*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- WINKLER, Heinrich August 1985. «Einleitung: Der Nationalismus und seine Funktionen». In: *Nationalismus*. Königstein/Taunus: Athenäum, S. 5-48.
- WODAK, Ruth u.a. (Hg.) 1998. *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- WOLF, Werner 1992. «Das sind die neu gefunden menschen oder völker»: Europäische Indianerbilder des 16. bis 19. Jahrhunderts zwischen Entwurf und Projektion.» In: Peter MESENHÖLLER (Hg.). *Mundus Novus. Amerika oder Die Entdeckung des Bekannten. Das Bild der Neuen Welt im Spiegel der Druckmedien vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Instituts für Zeitungsforschung in Zusammenarbeit mit dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund]. Essen: Klartext Verlag, S. 35-53.
- WOLFF, Hans (Hg.) 1992. *America: Das frühe Bild der Neuen Welt* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Bayerischen Staatsbibliothek]. München: Prestel-Verlag.
- YOUNG, Robert J.C. 1995. *Colonial Desire: Hybridity in Theorie, Culture and Race*. London, New York: Routledge.
- ZACHARASIEWICZ, Waldemar 1999. «Klimatheorie und Nationalcharakter auf der <Völkertafel>». In: Franz K. STANZEL (Hg.). *Europäische Völkerspigel: Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Heidelberg: C. Winter, S. 119-137.
- ZEUSKE, Michael 2006. *Skolaven und Sklaverei in den Welten des Atlantik 1400-1940*. Berlin: LIT Verlag.
- ZIEBELL-WENDT, Zinka 1993. *Relatos Quinhentistas sobre o Brasil: Humanistas, pastores e mercenários numa terra de canibais* [unveröffentlichte Dissertation]. Berlin: Freie Universität.
- ZILBERMAN, Regina 1994. «A fundação da literatura brasileira». *Revista brasileira de literatura comparada*, Nr. 2, S. 59-67.
- ZILBERMAN, Regina 1988. *A leitura e o ensino da literatura*. São Paulo: Contexto.
- ZILLY, Berthold 2002. «Uma epopéia nacional na era do imperialismo: luz e trevas nos sertões de Euclides da Cunha». *Revista do Livro*, Jg. 12, Nr. 46, S. 40-61.
- ZILLY, Berthold 2001. «A Barbárie: Antítese ou elemento da civilização? Do *Facundo* de Sarmiento a *Os Sertões* de Euclides da Cunha». *Revista Tempo Brasileiro*, Nr. 144, S. 103-146.

ZILLY, Berthold 2000. «Nação e sertanidade: Formação étnica e civilizatória do Brasil, segundo Euclides da Cunha». In: David SCHIDLÓWSKI, Olaf GAUDIG, Peter VEIT (Hg.). *Zwischen Literatur und Philosophie: Suche nach dem Menschlichen*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, S. 305-347.

ZILLY, Berthold 1997. «A Guerra do Sertão como «evento da mídia» na Europa de 1897». *Anos 90*, Nr. 7, S. 59-87.

ZILLY, Berthold 1996. «Um depoimento brasileiro para a História Universal: traduzibilidade e atualidade de Euclides da Cunha». *Humboldt*, Nr. 72, S. 8-12.

ZWEIG, Stefan [Stockholm 1944] 1992. *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main, Wien: Büchergilde Gutenberg.

Personenregister

- Abdala Jr., Benjamin 244
Abreu e Lima, José Inácio de 178
Abreu, João Capistrano de 94, 117, 225f., 233, 247
Achugar, Hugo 16, 79, 82, 87, 91, 154, 219, 256
Acton, John Dahlberg [Lord] 38, 41, 175, 208
Afonso Henriques I (König von Portugal 1139-85)
134, 141
Agassiz, Louis 197-99, 240f.
Aiex, Anoar 241
Ailly, Pierre d' 115
Alambert, Francisco 197
Alencar, José de 181f., 183-89, 190, 192, 244, 277
Almeida, Angela Mendes de 255
Almeida, Manuel Antônio de 184
Althaus, Clemente 93
Américo, Pedro 197, 224, 230f., 252
Anchieta, [Padre] José de 134, 223
Andermann, Jens 95, 172, 185, 245
Anderson, Benedict 4f., 7f., 10f., 14-18, 21, 25,
30f., 33f., 36-39, 41f., 44-47, 49, 51-54, 61, 63--
68, 70, 74, 85f., 88, 90, 92-94, 96, 102f., 107,
117, 130, 184, 186f., 234, 245, 267f., 271
Andrada, José Bonifácio de 142-44, 150f., 154,
156, 171, 188, 200, 223, 229, 246, 252
Andrade, Manuel de Carvalho Pais de 194, 258
Anghiera, Pietro Martire d' 110
Antonil, André João 225
Aranda, Pedro Pablo [Conde de] 73
Aranha, José Pereira da Graça 26, 255-59, 262-65
Araripe Jr., Tristão de Alencar 207, 214, 276f.
Araújo, Oscar 226
Arinos, Afonso 260
Aristoteles 115, 124, 240
Armitage, John 21, 139, 140, 225, 227
Arndt, Ernst Moritz 36
Ashcroft, Bill 8
Assmann, Aleida 48, 224
Assunção, Mathias Röhrig 129
Augstein, Hannah Franziska 239-41
Augustín I (Kaiser von Mexiko 1822-23) 98
Azevedo, Álvares de 182
Azevedo, Artur 239
- Bachtin, Michail 46
Bacon, Francis 58
Bakewell, Peter 66, 94
Balakrishnan, Gopal 9, 38
Balbi, Adrien 158
Bandeira, Luis Alberto Moniz 163, 216
Barata, Cipriano 148
Barbón Rodríguez, José A. 187
Barbosa, Francisco de Assis 263
Barbosa, Rui 188, 206, 213
Barère de Vieuzac, Bertrand 36
Barman, Roderick J. 139, 147, 149, 150f., 158,
168, 212, 228
- Barreto, Afonso Henriques de Lima 26, 236f., 241,
255, 257-59, 263-65
Barreto, Luis Filipe 105
Barroso, Gustavo 114
Bartelt, Dawid Danilo 213, 235, 242, 255, 259, 260
Barudio, Günter 35
Bastos, Aureliano Cândido Tavares 200, 208
Bastos, Maria Helena Câmara 248
Bauer, Otto 48, 97
Belgrano, Manuel 98, 162, 185
Beller, Manfred 115, 240
Bello, Andrés 9, 67, 78, 86, 89, 93, 100
Bendix, Reinhard 39
Benício, Manuel 260
Benjamin, Walter 34
Bennington, Geoffrey 49
Berbel, Márcia Regina 145, 148f., 167
Beresford, William Carr 73, 145
Berg, Walter Bruno 18, 68, 92
Berger, Peter L. 12, 13
Bergeron, Louis 97
Bernardelli, Henrique 224, 253
Bernardino de Sahagún 59
Bernd, Zilá 27, 112, 129, 190, 265
Bernecker, Walter L. 14, 18, 134, 139, 145, 153,
166, 216, 217
Bernucci, Leopoldo M. 255, 262
Bethell, Leslie 19, 22, 104, 139, 145, 151, 153,
156, 158f., 165f., 195, 203, 206, 208, 228, 230,
246
Beyhaut, Gustavo 7, 65, 97, 98, 101
Bhabha, Homi K. 11-13, 27, 42, 47, 62f., 259, 265
Bilac, Olavo 232, 239, 251
Billig, Michael 9, 46
Bitterli, Urs 107, 111, 116, 130
Blas, Patricio 7, 60, 65f., 69, 74, 86, 154
Blaurock, Reinhold 68, 98, 162
Blest Gana, Alberto 91, 184
Bloch, Ernst 54
Blumenbach, Johann Friedrich 239
Bocaiúva, Quintino 203, 223
Boehrer, George C.A. 203
Bolívar, Simón 7, 9, 67, 74-78, 81, 83, 87f., 93,
97f., 100, 163f., 178, 209
Bomfim, Manoel 215, 218, 243
Börner, Klaus H. 118, 122
Brading, David 64, 66, 69, 71, 136
Braga, Francisco 251
Bragança, Isabel de Orléans e 212, 214
Brait, Beth 255
Brandão, Ambrósio Fernandes 105, 112, 122f.,
132, 192, 225, 241
Braudel, Fernand 25
Brendan, St. 113, 118
Brennan, Timothy 47, 53
Breuilly, John 9, 30, 45, 51
Broca, Brito 188, 214, 221, 239, 242, 250, 252

- Broca, Paul 240, 242
 Brubaker, Rogers 9, 44
 Bry, Theodor de 129
 Buarque, Felício 226
 Buckle, Thomas Henry 122, 172f., 241
 Buffon, Georges-Louis Leclerc [Comte] de 99, 241
 Burghartz, Susanna 57, 60
 Burns, Edward Bradford 18f., 192, 217
- Cabet, Etienne 101
 Cabral, Pedro Álvares 109, 114, 223, 252
 Caminha, Pêro Vaz de 109, 114, 118-21, 125-27, 177, 223, 257
 Camões, Luis Vaz de 134, 155
 Campanella, Tommaso 58
 Cândido, Antônio 183, 188, 193, 202, 208, 215-18, 255
 Canning, George 160f.
 Canstatt, Oskar 251
 Cantarino, Geraldo 113-15, 127
 Capelato, Maria Helena 22, 163f., 217
 Cardim, Fernão 132
 Cardoso, Ângela Miranda 155
 Cardoso, Fernando Henrique 265
 Carlos III (König von Spanien 1759-88) 73
 Carlos IV (König von Spanien 1788-1808) 162
 Carlota Joaquina (Königin von Portugal 1816-26) 162
 Carone, Edgard 205, 208, 212, 236f.
 Carvalho, Elísio de 239
 Carvalho, José Murilo de 9, 21-23, 104-7, 123, 140, 165, 167-69, 171, 192, 194f., 197f., 202f., 205-11, 213, 220-24, 228f., 230, 235-38, 252, 278
 Cary, Elisabeth 197, 199, 240
 Castello, José Aderaldo 184, 189
 Castro Alves, Antônio Frederico de 190
 Castro, Fidel 212
 Castro-Klarén, Sara 64, 79, 95
 Caxias, Luís Alves de Lima e Silva [Duque de] 171, 195f., 226, 249
 Celso, Affonso [Conde] 122, 178, 205, 213, 248-50, 255, 257, 278
 Chacon, Vamireh 167, 188, 208f.
 Chamberlain, Houston Stewart 241
 Chasteen, John Charles 64, 79, 87, 89
 Chateaubriand, François-René 186
 Chatterjee, Partha 7, 62
 Chauí, Marilena 18f., 24, 26, 135, 223, 249, 277, 279
 Chaves, Cláudia Maria das Graças 143, 172, 246
 Clément, Jean-Pierre 67
 Cleveland, Grover 216
 Cochrane, Thomas 158, 193
 Coelho Neto, Henrique Maximiano 239, 242
 Coelho, Haydée Ribeiro 174, 243
 Collier, Simon 44
 Colom González, Francisco 72, 79
 Colón, Cristóbal 55, 57, 59, 105, 110, 114f., 119, 121, 128
 Comte, Auguste 99, 211, 224, 240, 241
 Constant, Benjamin 202f., 210, 223, 252
- Cooper, James Fenimore 185
 Corrêa da Serra, Abbé 162
 Cortés, Hernán 136
 Cosa, Juan de la 114
 Costa, Angela Marques da 174, 215, 219, 232f., 238, 252
 Costa, Hipólito José da 143
 Costa, João Cruz 209, 210
 Costa, Wilma Peres 94, 147, 164, 196, 198, 212, 218
 Coutinho, Afrânio 167, 189, 256
 Coutinho, Rodrigo de Souza 139f., 162f.
 Coutinho, Vicente de Paulo Dale 136
 Couto, Jorge 22, 116f., 124, 188
 Couty, Louis 235
 Crato, Antônio Prior 132, 134
 Cristóvão, Fernando 104
 Croly, David Goodman 243
 Cunha, Euclides da 26, 94, 234, 254, 258-61
 Cunha, Manuela Carneiro da 127
- Da Matta, Roberto 245
 Dahbour, Omar 9, 38
 Dalorto, Angellinus 113
 Dann, Otto 6, 35
 Dantas, Rodolfo 206
 Darwin, Charles 240, 261
 De Pauw, Corneille 99
 Debret, Jean-Baptiste 170
 Decca, Edgar Salvadori de 263
 Defoe, Daniel 123
 Delacampagne, Christian 80
 Denis, Ferdinand 127, 179, 182
 Desmoulins, Louis-Antoine 239
 Dias, Maria Odila da Silva 198
 Díaz, Ramón 87
 Diderot, Denis 35
 Diodor von Sizilien 57, 115
 Dühnfort, Erika 113
 Duque-Estrada, Gonzaga Luiz 180, 187, 213, 224-26, 231, 250, 260
 Duque-Estrada, Joaquim Osório 200
 Durão, José de Santa Rita 179
- Eakin, M.C. 256
 Echeverría, Esteban 91
 Eisenhower, David Dwight 144
 Eisenstadt, Shmuel N. 9, 61, 64
 Elliott, J.H. 69f., 105, 134
 Enders, Armelle 171
 Englisch, Brigitte 56, 111, 113, 118
 Eschwege, Wilhelm Ludwig von 172
- Faoro, Raymundo 105, 124
 Feijó, [Padre] Diogo Antônio 149
 Felipe II (König von Spanien 1556-98, Portugal 1581-98, England 1554-58 u.a.) 154
 Fenske, Hans 35f., 96, 102, 240f.
 Ferdinand I (Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1558-64 u.a.) 154
 Fernandes, Maria Fernanda Lombardi 47, 112, 122, 201

- Fernández Segado, Francisco 208
 Fernando II (König von Portugal 1837-53) 153
 Fernando VII (König von Spanien 1808, 1813-33)
 6, 71-73, 162, 212
 Ferreira, Silvestre Pinheiro 148
 Fichte, Johann Gottlieb 36
 Figueiredo e Melo, Francisco Aurélio de 224
 Figueiredo, Aurélio 230
 Fisch, Jörg 58, 83, 94
 Fischer, Manfred 48
 Fitz, Ricardo Arthur 177, 231
 Fleischmann, Ulrich 129
 Flusser, Vilém 273
 Fonseca, Deodoro de 202, 205, 212, 225, 252
 Foucault, Michel 12, 27, 46
 France, Anatole 242
 Franco, Jean 64, 245, 263
 Franco, José Eduardo 106
 Franco, Maria Sylvia de Carvalho 200
 Franz I (Kaiser des Heiligen Römischen Reiches
 1792-1806, Kaiser von Österreich 1804-35 u.a.)
 160
 Freyre, Gilberto 174
 Frübis, Hildegard 120, 124
 Furet, Francois 97
- Gallus, Alexander 32, 36, 96
 Galván, Manuel 89, 184
 Galvão, Walnice Nogueira 255, 257
 Gama, José Basílio 179
 Gândavo, Pêro de Magalhães 112, 122, 129
 Garber, Jörn 96, 98, 100, 102
 Geertz, Clifford 11
 Gellner, Ernest 9, 30, 52, 53
 Gentz, Friedrich von 96
 Gerbi, Antonello 17, 58, 69, 99, 100, 135, 136
 Gerhard, Ute 50, 75, 76
 Gervinus, Georg Gottfried 98
 Giddens, Anthony 9, 45
 Gierich-Carvajal, María Carolina 77, 85
 Giesen, Bernhard 48, 241
 Gillis, John R. 8, 42, 55, 82, 265
 Glicério, Francisco 203
 Gobineau, Joseph-Arthur [Comte] de 240f., 244,
 275
 Godechot, Jacques 145, 160
 Goeldi, Emílio 242
 Goethe, Johann Wolfgang von 97
 Golin, Luiz Carlos Tau 194
 Gómes Espelosín, F. Javier 115
 Gomes, Carlos 192
 Gomes, Laurentino 22, 160
 Gómez de Avenalleda, Gertrudis 89, 115, 184, 190
 Gonçalves de Magalhães, José 179-82, 188
 Gonçalves Dias, Antônio 176, 180, 188
 González García, José María 82-84, 171, 178
 González-Stephan, Beatriz 171, 178
 Gottschalk, Louis Moreau 169
 Graf, Marga 178, 181f., 190
 Graham, Richard 106, 147, 159, 165, 194f., 198
 Greenblatt, Stephen J. 14
 Grillparzer, Frank 2
- Guanais Mineiro, Bernardo Miguel 193
 Guerra, François-Xavier 63-65, 67, 70-76, 78, 87
 Guimaraens Filho, Alphonsus de 258
 Guimarães, Joaquim da Silva 190
 Guimarães, Lúcia Maria Paschoal 173, 177, 181,
 225
 Gumbrecht, Hans Ulrich 57
 Gumpłowicz, Ludwig 239f., 242
 Gutiérrez, Juan María 187
- Haberly, David T. 189, 242
 Habermas, Jürgen 3, 31, 33, 42, 75
 Hagedorn, Ralph 162
 Halbwachs, Maurice 12, 13, 55
 Hall, Stuart 2, 10, 27, 62, 259, 260, 265
 Halperín Donghi, Tulio 85
 Handelmann, Heinrich 21, 146, 149, 154, 163, 172,
 177, 225, 228
 Hardman, Francisco Foot 255, 265
 Hardt, Michael 38, 42, 43, 91
 Harrison, John 111
 Hassler, Peter 59
 Hastings, Adrian 30, 31
 Hausberger, Bernd 7, 57, 111, 133, 196
 Hecker, Friedrich 37
 Heine, Heinrich 36
 Heinz, Wolfgang S. 206
 Hell, Jürgen 133, 153, 158, 199, 200
 Henri IV (König von Frankreich 1589-1610) 127
 Henry VIII (König von England 1509-47) 116
 Herder, Johann Gottfried 100, 115, 240
 Hernández, José 91
 Herodot 115, 128
 Herzog, Tamar 62, 68, 70, 153
 Hesiod 57, 115
 Hinterhäuser, Hans 81, 100
 Hippokrates 115, 240
 Hobsbawm, Eric 6, 8f., 14, 30, 32, 36-41, 44f., 48,
 50, 53f., 86, 92f., 174f., 206, 208, 219, 221, 243,
 275
 Hocquellet, Richard 64, 71, 72
 Holanda, Sérgio Buarque de 19, 22f., 116, 121,
 135, 151, 202f., 208, 210, 212, 215, 220, 249
 Holstein, Pedro de Souza e 163
 Hönig, Hans G. 12
 Honour, Hugh 129
 Hroch, Miroslav 9, 45
 Humboldt, Alexander von 69, 76, 100, 117
 Hutchinson, John 30
- Ihering, Hermann von 242
 Isaac, Jorge 184
 Ishay, Micheline R. 9, 38
 Isidor von Sevilla 57
- Jancsó, István 140f., 147, 155, 159, 168, 193, 228
 Janik, Dieter 85, 92
 Janotti, Maria de Lourdes Mónico 195, 202, 205,
 207, 213, 251
 Jefferson, Thomas 162
 Jenkis, Helmut 58, 101
 Jesse, Eckhard 32, 36, 96

- João, «Mestre» 114
 João II (König von Portugal 1477, 1481-95) 115
 José I (König von Portugal 1750-77) 105, 133, 178
 Joseph [Bonaparte] I (König von Spanien 1808-13) 71, 81
 Jozef, Bella 174
 Juárez, Benito 78
 Junot, Jean-Andoche 139
 Jurt, Joseph 57, 131
- Kahle, Günter 97, 98
 Kant, Immanuel 33, 99
 Kaplan, Martha 8
 Karl V (Kaiser des Heiligen Römischen Reiches 1520-58, König von Spanien 1516-56 u.a.) 154
 Kelly, John D. 8
 Kirkendall, Andrew J. 104, 106
 Klein, Herbert S. 199
 Kleinmann, Hans-Otto 72, 97f., 153, 161
 Klengel, Susanne 4, 215
 Knox, Robert 240
 Kokoschka, Oskar 52
 Konder, Leandro 237
 Konetzke, Richard 66, 68f., 76, 94, 103, 200
 König, Hans-Joachim 7, 66-68, 72-74, 81, 94, 104, 228
 Koselleck, Reinhart 97
 Kossok, Manfred 89
 Kraay, Hendrik 179
 Krumpel, Heinz 181, 187f., 237
 Kubitschek, Juscelino 144, 278
 Kügelgen, Helga von 129
- Labatut, Pierre 158
 Lacerda, João Batista de 244
 Lafitau, Joseph-François 57
 Lafitte, Pierre 209
 Lafragua, José María 89
 Langewiesche, Dieter 54
 Las Casas, Bartolomé de 81, 101
 Leal, Elisabete da Costa 211, 224f.
 Leclerc, Max 202
 Leinen, Frank 85
 Leite, Dante Moreira 124, 179, 182, 189, 244
 Leite, Serafim S.I. 130
 Lempérière, Annick 76
 León-Portilla, Miguel 7, 65f.
 Leopoldine (Kaiserin von Brasilien 1822-26) 148, 160
 Lepenies, Wolf 34, 48, 89, 99
 Léry, Jean de 109, 112, 125, 129, 130f.
 Lessa, Renato 21, 156, 202, 203, 205f., 209, 235-37, 239
 Lesser, Jeffrey 247
 Levine, Robert M. 255
 Lienhard, Martin 228
 Lincoln, Abraham 49, 223
 Lindgren, Uta 56, 116, 119
 Link, Jürgen 50
 Lins, Augusto Emílio Estellita 256
 Lins, Ivan 209
 Lins, Vera 224
- Lira, Luciano 87
 Lisboa, José da Silva 60, 140, 142, 230
 Littré, Emile 209
 Lizardi, José Joaquín Fernández de 47, 85
 Lobo, Aristides 235
 Lomnitz, Claudio 64, 72, 136
 Louis XVI (König von Frankreich 1774-92) 220
 Luca, Tania Regina de 187, 250
 Luckmann, Thomas 12, 13
 Lukács, Georg 46
 Luther, Martin 136
 Luz, Milton 169, 170, 277
 Lynch, John 15, 31, 65-67, 72, 74f., 77f., 80, 85, 156
 Lyra, Maria de Lourdes Viana 22, 117, 133, 136, 139, 140-44, 148, 155, 159
- MacCormack, Sabine 127
 Macedo, Joaquim Manuel de 178
 Machado de Assis, Joaquim Maria 184, 188, 229f.
 MacLachlan, Colin M. 66
 Macpherson, James 53
 Magalhães, Domingos José Gonçalves 112, 122, 179, 180
 Magnoli, Demétrio 117
 Malerba, Jurandir 22, 143
 Malosetti Costa, Laura 85
 Mandavila, Juan de [Jean de Mandeville] 125
 Manuel I (König von Portugal 1495-1521) 109, 127, 132
 Maria II (Königin von Portugal 1826-28, 1834-53) 153
 Mariátegui, José Carlos 74
 Marini, Marino 113
 Mármol, José 184f.
 Marques, Reinaldo 192, 266
 Martí, José 2, 74, 215, 230, 244
 Martins, Wilson 213f., 225, 243, 248, 254-56, 260
 Martius, Carl Friedrich Philipp von 21, 115, 142f., 145, 161, 167f., 174-79, 182, 186, 225, 235, 242, 244, 271
 Marx, Karl 38
 Masur, Gerhard 15, 75f.
 Matto de Turner, Clorinda 91, 191
 Mattos, Ilmar Rohloff de 162, 168, 170, 234
 Matzat, Wolfgang 101, 215, 241
 Mauro, Frédéric 145
 Maxwell, Kenneth 8, 22, 139, 146, 150, 153, 158f., 161, 162, 200, 228, 246
 Mazzini, Giuseppe 39, 52, 53
 Medeiros e Albuquerque, José Joaquim 222, 239, 256
 Medici, Catarina di (Königin von Frankreich 1547-1559) 127, 133
 Medici, Lorenzo di Pierfrancesco de' 109
 Meireles, Vítor 171, 252
 Mello, Evaldo Cabral de 22, 60, 132f., 230
 Menezes, Henrique Duque-Estrada de 260
 Mera, Juan León 184
 Mesenhöller, Peter 57
 Metternich, Franz Georg Karl [Graf von] 72, 98, 160f.

- Michael, Joachim 42, 59, 94, 101, 130
Miguez, Leopoldo 222
Minguet, Charles 73, 81, 130
Miranda, Jorge 157
Miranda, Wander Melo 179
Mitre, Bartolomé 87-90, 179, 185, 254
Modigliani, Amedeo 52
Montaigne, Michel de 131
Montenegro, Pedro Paulo 189
Montesquieu, Charles de Secondat 34f., 81, 99f., 130, 175, 240
Moraes, Prudente de 206, 209
Morais, Alexandre José de Melo 140, 154, 187, 230f.
Moreaux, François-René 231
Morel, Marco 152, 154
Morelli, Federica 64-66, 71
Moreno, Mariano 85
Morillo, Pablo 73
Morus, Thomas 58, 101, 132
Moses, Jonathon W. 40
Mota, Carlos Guilherme 177, 228, 236
Mota, Lourenço Dantas 156, 200
Mota, Maria Aparecida Rezende 182, 214, 241
Mott, Luiz 150, 159, 162
Moura, Caetano Lopes de 178
Müller, Lauro 178, 232
- Nabuco, Joaquim 117, 188, 191, 200, 206, 208, 213, 215, 217, 220, 247, 254
Napoléon [Bonaparte] I (Kaiser von Frankreich 1804-14, 1815) 71, 139, 145
Nascimento, Elisa Larkin 244
Negri, Antonio 38, 42f., 91
Nepomuceno, Alerbto 232
Neuber, Wolfgang 101
Neumann, Gerson Roberto 246f.
Neves, Eduardo das 233
Neves, Guilherme Pereira das 19, 104, 106, 139f., 151, 158, 163, 228
Neves, Lúcia Maria Bastos Pereira das 178
Nina Rodrigues, Raimundo 242
Nitsch, Manfred 20, 136
Nitschack, Horst 184-86, 190
Nóbrega, Manoel da 129, 130
Nora, Pierre 13, 50, 53f., 265
Nunes, Pedro 117, 180, 188
- Obermeier, Franz 110
Oliveira Lima, Manoel de 143, 215f.
Oliveira, Belchior Pinheiro de 154
Oliveira, Cândido de 202
Oliveira, Laura Nogueira 258
Oliveira, Lúcia Lippi 143, 154, 176, 207, 212, 215f., 223-25, 230, 233, 237, 248, 250, 258
Olmedo, José Joaquín de 87
Oman, Charles 140
Osterhammel, Jürgen 9, 80
Otávio, Rodrigo 224
Otoni, Cristiano Benedito 226
Ouro Preto, Affonso Celso de Assis [Visconde de] 202, 206, 236
- Ovid [Publius Ovidius Naso] 120, 124, 126, 127, 257
- Pacheco, José Ramón 91
Paes, José Paulo 256
Pagden, Anthony 58f., 68, 70, 73, 132
Paladino, Clara 79, 82, 85
Palma, Ricardo 91
Palti, Elías José 40
Pascal, Blaise 34f.
Patrocínio, José do 200
Paul, Wolf 208, 225
Pedro I (Kaiser von Brasilien 1822-31, König von Portugal 1826) 140, 150f., 152-54, 157f., 160, 166, 168, 170, 229, 231, 279
Pedro II (Kaiser von Brasilien 1831-89) 140, 149, 156, 167, 169, 171, 176, 178, 181, 195, 212, 235, 252, 279
Peixoto, Floriano 203, 205, 209, 214, 223
Peixoto, Júlio Afrânio 239
Pena, Afonso 206
Pereira, Duarte Pacheco 111
Perl, Matthias 5
Pesavento, Sandra Jatahy 256
Peter-Röcher, Heidi 59, 129
Pietschmann, Horst 14, 18, 134, 139, 145, 153, 166, 216f.
Pigafetta, Antonio 128
Pimenta, João Paulo G. 140f., 147, 159, 163, 168, 193, 228
Pinelo, León 110
Pinheiro, Teresa 130, 132, 134, 148, 154
Pinto, Edith Pimentel 187
Pita, Sebastião da Rocha 123f., 133, 135, 180, 251
Pitt, William 143
Pius VII (Papst 1800-23) 60
Platon 115, 124
Plinius d.Ä. 57, 115
Plutarch 115
Poch, Susana 63, 81f., 84, 86
Polo, Marco 118
Pombal, Sebastião José de Carvalho e Mello [Marquês] de 105f., 227
Pompéia, Raúl 220
Pomponius Mela 111
Poseidonios 240
Prado, Eduardo 207, 215, 217f.
Prado, Maria Ligia Coelho 163f., 215, 241
Prado, Paulo 19
Pradt, Dominique G. F. de 97
Pratt, Mary Louise 16, 76
Ptolemäus, Claudius 111, 240
Puhle, Hans-Jürgen 10, 45
- Queiroz, Suely Robles Reis de 220
Quiroga, Vasco de 91, 101
- Raeders, Georges 240
Rama, Ángel 16, 62
Ranger, Terence 8, 53
Ranke, Leopold von 11

- Rehrmann, Norbert 4, 17f., 73, 99, 100, 171, 182
 Reis, José Carlos 174
 Renan, Ernest 16, 17, 43f., 81, 219
 Ribeiro, Darcy 117f., 218, 246, 275, 280
 Ribeiro, Diogo 112
 Ribeiro, Santiago Nunes 180, 188
 Riekenberg, Michael 89
 Rio Branco, José Maria da Silva Paranhos [Barão do] 178, 216, 218, 249
 Roca, Julio 63, 93
 Rodó, José Enrique 74, 214f.
 Rodrigues Alves, Francisco de Paula 232
 Rodrigues, José Honório 195
 Rodrigues-Moura, Enrique 47, 79
 Rojas Mix, Miguel 8, 17, 58, 79, 80, 82, 85, 91, 93, 110, 279
 Rojo, Grínor 86
 Romero, Sílvia 191, 214, 243-45, 247
 Roniger, Luis 62
 Rosas, Juan Manuel de 91, 171
 Rössner, Michael 18, 106, 247
 Rotteck, Karl von 161
 Rotz, Jean 116
 Rousseau, Jean Jacques 6, 33, 35f., 39, 44, 76, 85f., 88, 102, 104, 176, 186, 211, 268
 Rowland, Robert 152, 181, 192
 Rueda Hernanz, Germán 165
 Ruiz Chataing, David 81
- Sá, Eduardo de 230
 Saco, José Antônio 244
 Said, Edward 13, 264
 Saint-Hilaire, Auguste 168
 Sale, Kirkpatrick 115
 Sales, Alberto 209
 Sales, Manuel de Campos 206, 238
 San Martín, José Francisco de 31, 39, 67, 98, 191
 Sandes, Noé Freire 169, 215, 229, 231, 252
 Sandino, Augusto C. 74
 Santiago, Silviano 58-60, 66, 152, 164, 180, 187f., 246, 257, 266, 276
 Santos Dumont, Alberto 232f.
 Santos, José Manuel 106
 Santos, Luís Cláudio Villafaña Gomes 103, 163
 Santos, Wanderley Guilherme dos 190
 Sarmiento, Domingo Faustino 78, 95, 100
 Schäffer, Georg Anton von 21, 148, 154f., 160
 Schlegel, August Wilhelm 100
 Schmidt, Friedhelm 78, 185
 Schmidt, Peer 10
 Schönberger, Axel 133
 Schultz, Kirsten 22, 133, 141-43
 Schwarcz, Lilia Moritz 22, 140, 169, 173, 192, 201, 220, 230, 251f.
 Schwartz, Seymour 112
 Schwartz, Stuart B. 105, 112, 133
 Schwarz, Roberto 21, 273
 Scott, Walter 186
 Sebastião I (König von Portugal 1557-78) 133
 Sellin, Albrecht Wilhelm 21, 213, 242
 Senkmann, Leonardo 277
 Seton-Watson, Hugh 14, 18
- Sevcenko, Nicolau 213, 215, 221, 232f., 238, 244, 262, 265
 Shakespeare, William 31, 128
 Siebenmann, Gustav 5, 57, 81, 94, 99, 101, 214
 Sieber, Cornelia 78
 Silva Jardim, Antônio da 220, 235
 Silva, Francisco Manuel da 169
 Silva, Oscar Pereira da 141, 224
 Silveira, Mauro César 197
 Skidmore, Thomas E. 152, 158, 165-66, 171-73, 192, 194-97, 199-201, 204-6, 210-12, 214, 216-18, 236, 242, 244, 247
 Smith, Adam 142
 Smith, Anthony D. 30, 49, 50f., 53, 55f.
 Smutny, Florian 9, 30, 36, 54
 Solano López, Francisco 196
 Sollors, Werner 243
 Sommer, Doris 16, 89f., 162, 181, 183-85
 Souza, Iara Lis Carvalho 22, 139, 141, 145-48, 151f., 155, 169, 199
 Souza, Laura de Mello e 113, 134f.
 Speck, Bruno W. 172
 Spencer, Herbert 241
 Spengler, Oswald 32, 34, 41, 60
 Spix, Johann Baptist 115, 142f., 145, 161, 167f., 186, 235
 Staden, Hans 109, 111f., 128-31
 Staël, Anne Louise Germaine [Madame] de 48
 Stoetzer, O. Carlos 72, 89, 97
 Straub, Jürgen 48
 Suárez, Anselmo 190
 Sucre, Antonio José de 163
 Sussekind, Flora 168, 218, 246
- Taine, Hippolyte 48
 Taunay, Alfredo D'Escagnolle, [Visconde] de 196, 206, 213
 Tavares, Muniz 148, 200, 208
 Távora, Franklin 182
 Teixeira Mendes, Raimundo 165, 210
 Thevet, André de 109, 129
 Tocqueville, Alexis de 100
 Todorov, Tzvetan 17, 57, 59, 62, 110, 114
 Toledo, Maria Fátima 130
 Tomaz, Fernando 149, 155
 Toussaint L'Ouverture, François-Dominique 73
 Tucholsky, Kurt 40
 Túpac Amaru II 73
- Unzueta, Fernando 87f., 90-92
 Uriarte, Javier 77, 80-82, 84, 89, 252
 Uricoechea, Fernando 192
- Vainfas, Ronaldo 22, 225, 229
 Valente, Luiz Fernando 156, 177, 190
 Vargas, Getúlio 209, 277f.
 Varnhagen, Francisco Adolfo de 21, 74, 117, 139f., 143-45, 147-49, 151, 155, 158, 162, 165, 176f., 181f., 187, 225, 229
 Vasconcelos, José 74, 215
 Vasconcelos, José Teixeira de 165
 Vasconcelos, Simão de 123

Vecchi, Roberto 238
 Veiga, Evaristo da 169
 Veiga, José Jacinto 265
 Ventura, Roberto 23, 181, 189, 191, 200, 218, 242-44, 247, 255, 257
 Vergil 86, 122, 229
 Veríssimo, José 171, 182, 213-15, 221, 247, 256
 Vespucci, Amerigo 99, 109-111, 118-21, 123, 125-28, 132, 223
 Vicente de Salvador, [Frei] 116f., 132, 135f., 225
 Vieira, [Padre] António 135, 249
 Villares, Décio 229
 Villaverde, Cirilo 190
 Villeña, Francisco 183
 Vogt, Hannah 36
 Voltaire, François Marie Arouet 2, 35, 44, 81, 96, 186

 Wagner de Reyna, Alberto 67, 98
 Waldseemüller, Martin 56, 111, 119
 Wallisch, Robert 109-15
 Walther, Rudolf 3, 48
 Weber, Max 20, 33, 44
 Wechsler, Diana Beatriz 85
 Wehler, Hans-Ulrich 9, 44
 Weichlein, Siegfried 9, 32, 42, 53f., 84, 94, 229, 239

 Weidinger, Dorothea 36
 Weiler, Ingomar 99
 Welcker, Karl 161
 Werz, Nikolaus 77
 White, Hayden 11, 12, 27, 48
 Whitelock, John 73
 Wilcken, Patrick 22
 Wilson, Joseph P. Woodrow 6, 64, 174
 Wink, Georg 226
 Wink, Joachim 125
 Winkler, Heinrich August 39
 Wodak, Ruth 28
 Wolf, Werner 129, 181
 Wolff, Hans 112, 116

 Young, Robert J.C. 261

 Zacharasiewicz, Waldemar 115
 Zeuske, Michael 160
 Ziebell-Wendt, Zinka 109, 129
 Zilberman, Regina 179, 188, 189
 Zilly, Berthold 254f., 260-62, 265
 Zola, Émile 254
 Zoller, Rüdiger 14, 18, 153, 166, 216, 217
 Zorilla de San Martín, Juan 184, 191
 Zweig, Stefan 3, 19, 34, 39-41

Anhang

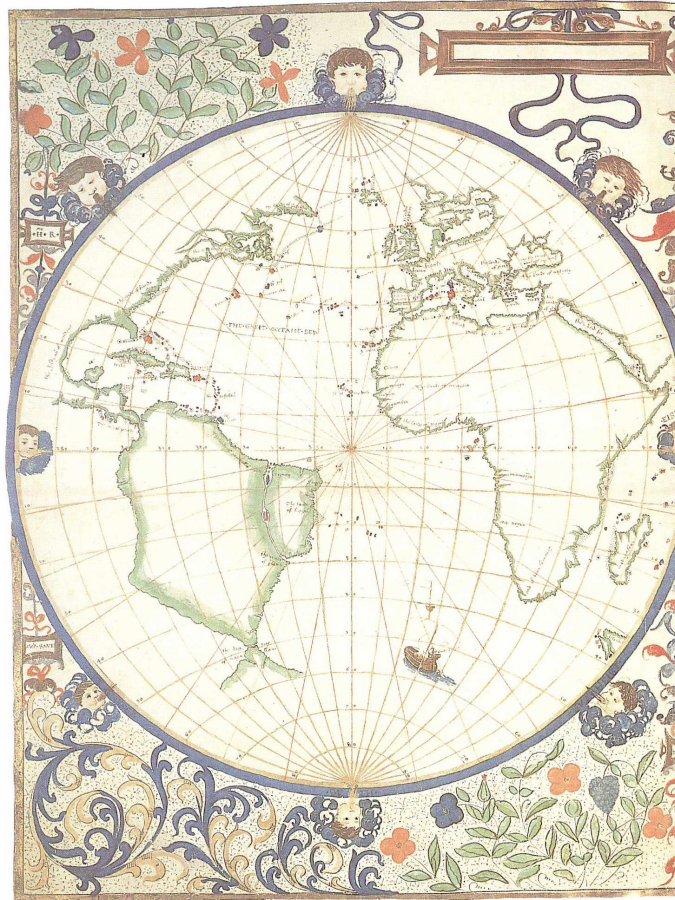


Abb. 1
Jean Rotz:
Mappa Mundi
(linke Hälfte)
(1542)

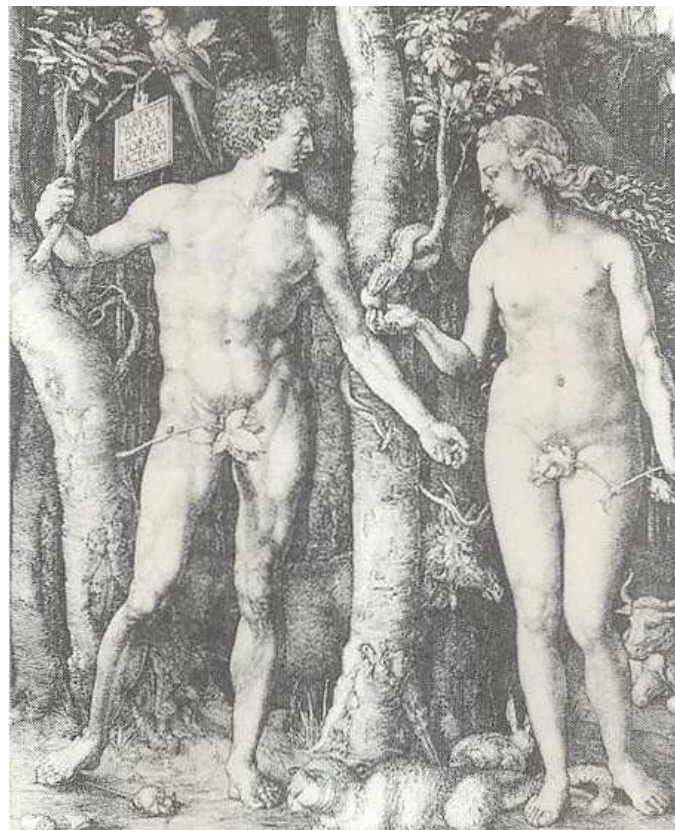


Abb. 2
Albrecht Dürer:
Adam und Eva
(1504)

Abb. 3
 Jan Brueghel d.Ä.:
Das Paradies
 (1620)



Abb. 4
 Anonymer Künstler:
Cantino-Karte (Ausschnitt)
 (1502)



Abb. 5
Jean-Baptiste Debret:
*Coroação de Dom Pedro,
Imperador do Brasil*
(1828)



Abb. 6
Die Flagge des Kaiser-
reichs Brasilien
(1822)



Abb. 7
Vítor Meireles:
*Primeira missa no
Brasil*
(1860)



Abb. 8
Pedro Américo:
*A batalha de Campo
Grande*
(1871)



Abb. 9
Die provisorische Flagge
der Republik Brasilien
(*Club Lopes Trovão*)
(1889)

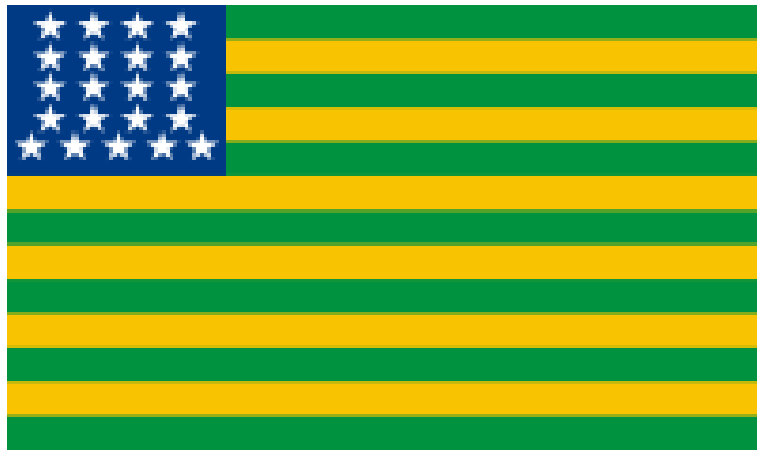


Abb. 10
Die endgültige Flagge
der Republik Brasilien
(1890)



Abb. 11
Francisco Aurélio
Figueiredo e Melo:
O descobrimento
(1887)



Abb. 12
Pedro Américo:
Independência ou morte!
(1888)



Abb. 13
Henrique Bernardelli:
A proclamação da República
(1890)



Abb. 14
Oscar Pereira da Silva:
Desembarque de Cabral em Porto Seguro
(1904)



Abb. 15 (links)
Décio Villares:
Tiradentes
(1890)

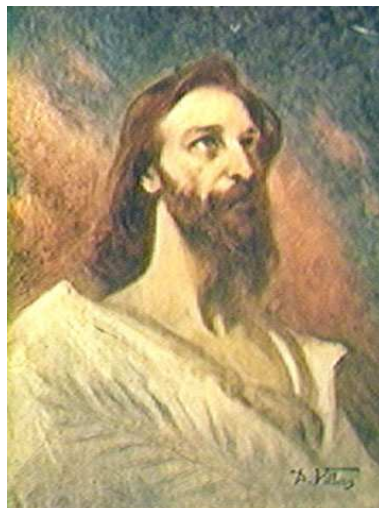


Abb. 16 (rechts)
Francisco Aurélio de
Figueiredo e Melo:
O martírio de Tiradentes
(1893)



Abb. 17
Pedro Américo:
Tiradentes esquartejado
(1893)

Abb. 18
Eduardo de Sá:
A leitura da sentença
(1921)



Abb. 19
François-René Moreau:
Proclamação da Independência
(1844)



Abb. 20
Pedro Américo:
Paz e concordia
(1895)



Abb. 21
Staatswappen der
Republik Kolumbien
(1834)



Georg Wink wurde am 24. September 1973 in Freiburg im Breisgau geboren. Nach Abitur, Zivildienst und einem Aufenthalt auf einer Landwirtschaftskooperative in Nicaragua Aufnahme des Studiums der Fächer Lateinamerikanistik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Freien Universität Berlin im Wintersemester 1994. Erste Kontakte zu Brasilien nach der Zwischenprüfung durch eine Exkursion des Lateinamerika-Instituts nach Belém do Pará und während eines zweisemestrigen Auslandsstudiums an der *Universidade Federal da Bahia* (UFBa) in Salvador. Abschluss des Magisterstudiums im Jahr 2001 mit der Arbeit «Alternative Presse in Brasilien (1964-82): Selbstverständnis und kultureller Ausdruck am Beispiel der humoristischen Zeitung <O Pasquim>». Anschließendes Zusatzstudium im Fach Deutsch als Fremdsprache an der Humboldt-Universität zu Berlin und einjährige Tätigkeit als Sprachassistent des DAAD an der *Universidade Federal de Minas Gerais* (UFMG) in Belo Horizonte/Brasilien. Ab 2004 freier Doktorand an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Romanistik, Abteilung Spanische und Portugiesische Sprache und Kultur. Erneuter Forschungsaufenthalt von achtzehn Monaten als Stipendiat der brasilianischen CAPES im Postgraduiertenprogramm Vergleichende Literaturwissenschaft der UFMG. Nach der Rückkehr 2006 Lehrbeauftragter im Begleitstudium Regionalwissenschaften Lateinamerika an der Technischen Universität Dresden und anschließend dort wissenschaftliche Hilfskraft an der Professur für Kulturwissenschaft Spanien/Lateinamerika. Seit März 2008 Lektor des DAAD an der UFMG in Belo Horizonte.

Wichtigste Veröffentlichungen: *Alternative Presse in Brasilien* (Mettingen: Brasilienkunde-Verlag) sowie gemeinsam mit Rui Rothe-Neves die Übersetzung *Entre a guerra e o muro – cinco poetas alemães, coletânea bilingüe comentada e anotada pelos tradutores* (Belo Horizonte: FALE/UFMG, Tessitura Editora).